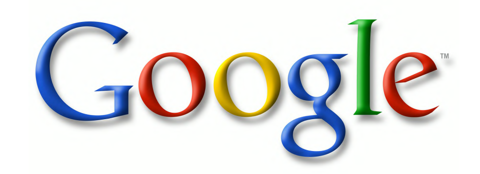


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

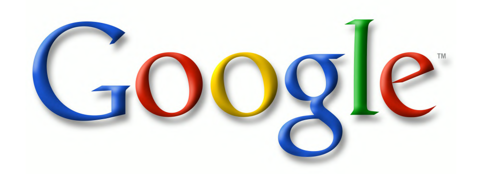
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

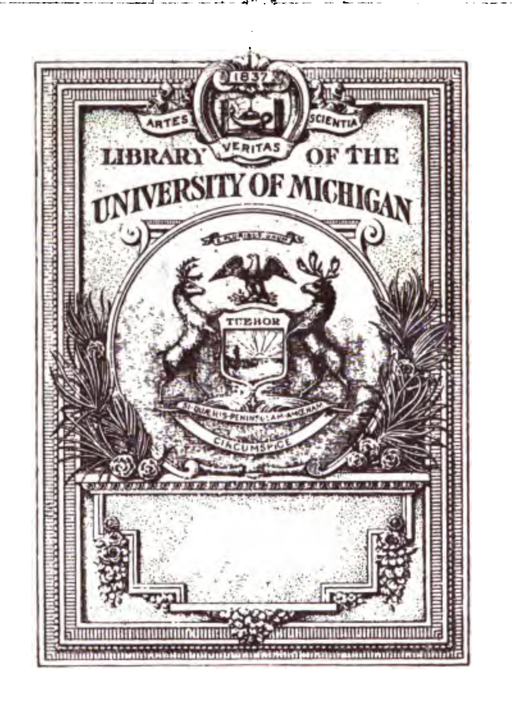
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

D
15
.H1



DER KREUTZZÜGE nach Palästina zur Befreiung des heiligen Grabes.

von

Joh. Christ. Ludw. Haken

III^ter Theil.

Frankfurth a.d. Oder
in der C. G. Flittnerschen Buch- und Kunsthandlung
1820.

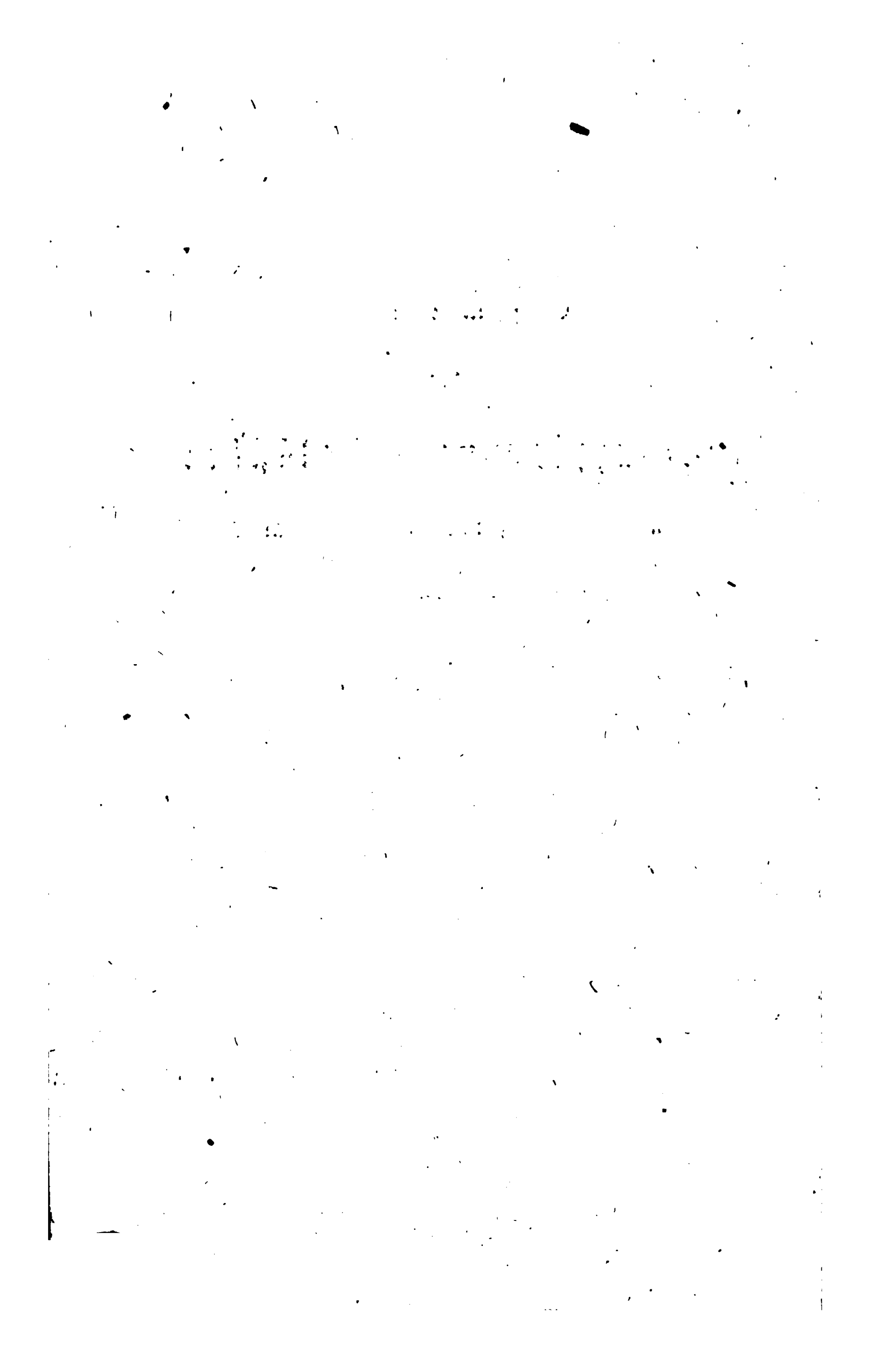
Gemälde

der

Kreuzzüge nach Palästina

zur Befreiung des heiligen Grabes.

Dritter Theil.



Vorbericht.

Als der Verfasser dieses Werks die beiden ersten Bände desselben vor bereits zehn Jahren dem Publikum zu einer nachsichtigen Beurtheilung vorlegte, glaubte er, den raschen Fortgang seiner Arbeit nach dem eigenen lebendigen Interesse, welches er für seinen historischen Stoff empfand, abmessen zu dürfen. Wirklich auch lag der, bei weitem größere Theil dieses dritten Bandes schon im Jahre 1810 in der Handschrift zum Abdruck bereit, als die, damals so ungünstige Lage des deutschen Buchhandels, in Verbindung mit einer, die Verlagshandlung zunächst betreffenden Veränderung, dem Werke einen einstweiligen Stillstand gebot, welcher erst jetzt, durch eine neue Belebung ihres Geschäfts-Betriebes, hat beseitigt werden können. Gerne und mit erhöhetem Ernst und Lust ist aber auch der Verfasser an eine Arbeit zurückgekehrt,

welche ihm zu allen Zeiten am Herzen lag, und in deren unausgesetzter Fortführung und Vollendung er für sich selbst einen reichen Genuß um so mehr finden wird, wenn er sich derselben wohlwollenden Aufnahme gewärtigen darf, deren die früher erschienenen Bände sich haben erfreuen dürfen. Jene etwas lange Unterbrechung hat ihn jetzt zu einer sorgfältigen Wiederdurchsicht des vorliegenden Bandes und zu mannichfacher Verbesserung desselben veranlaßt. Seine gesammleten Vorarbeiten lassen ihn hoffen, nunmehr von Jahr zu Jahr mit einem neuen Bande dem Ziele näher rücken zu können, welches er sich, gedrängt durch die zuströmende Fülle des Stoffs, statt der früherhin versprochenen vier Bände, auf sechs hat abstecken müssen. Eine Karte, welche die Länderstriche Syriens, Palästina's und der Nil-Mündungen in einem zweckmäßigen Detail vorstellen soll, wird dem, zunächst erscheinenden vierten Bande beigegeben werden; so wie die dermalige Verlagshandlung nichts unterlassen wird, was den ununterbrochenen Fortgang und die anständige Ausstattung dieses Geschichtswerks befördern kann.

Fast dürfte es für die Leser, welche demselben bisher einige Theilnahme geschenkt haben, über-

flüssig seyn, hier noch besonders zu erklären, daß der Verfasser im Verlauf der, seit jener ersten Erscheinung verflossenen Zeit keine Veranlassung gefunden hat, sich und ihnen den Standpunkt der ruhigen und besonnenen Würdigung zu verrücken, aus welchem er die Kreuzzüge, als weltgeschichtliche Erscheinung, aufgefaßt hat. Er ist vielmehr der Meynung, daß die gleichzeitigen Beschreiber dieser Unternehmungen, die uns als Quellen offen stehen, (selbst wenn sie als Augenzeugen sprechen) ohne Ausnahme, in viel zu enger Ansicht derselben befangen sind, als daß es einem Historiker des neunzehnten Jahrhunderts geziemte, unbedingt in dieselbe einzugehen und in seinem aufzustellenden Gemälde nur diejenigen Lichter und Reflexe wiederzugeben, welche und wo Jene sie aufgetragen haben. Gerne zwar wird derselbe ihren Glauben, ihre Vorurtheile und ihre Irrthümer, insofern sie ein höheres Leben und eine ausdrucksvollere Physiognomie in die Gestalten bringen, mit seinem Pinsel auffassen, aber auch nicht verschweigen, daß sie nur der prägnante Ausdruck des Zeitalters sind, das er schildert, ohne sich selbst, bis zur Unkenntlichkeit, in ihre Manier zu verlieren, oder zu fordern, daß die jetzige Welt die ganze Summe

von Erfahrungen, welche sie (wenn auch sonst nichts) vor dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert voraus hat, verläugnen solle, um nur im Geist einer Vorzeit, die sich selbst nicht begriff, zu empfinden und zu urtheilen.

Nie hat der Verfasser läugnen wollen, daß die Kreuzzüge ihre Entstehung, wie ihren Fortgang, einer frommen, ritterlichen und (in ihrer ursprünglichen Reinheit gedacht) ehrwürdigen Begeisterung verdankten. Aber eben so wenig auch bedarf es seines Fingerzeigs, daß diese, in ihrer Wurzel schon, durch hierarchische Politik gemißleitet, dem Aberglauben, dem blinden Wahn, der ungezügelten Schwärmerei zur Beute anheimfiel und unzählige Male öfter der Tummelplatz für das Austoben der wildesten und verwerflichsten Leidenschaften, als der reine Ausstrom eines Gefühls geworden, welches, mit sicherer und besonnener Kraft, sich dem Uebersinnlichen und Heiligen hingegeben hätte. Gegen Einen Gottfried von Bouillon und Einen Tankred treten stets, in einer Unzahl, die Bohemunde, die Raimunde von Toulouse, die Dietriche von Flandern, die Dandalo u. s. w. auf, welche unsern Unglauben an die Allgemeinheit jenes reli-

gröſsen Anstrebens nur zu vollkommen rechtfertigen. Thut man also wohl daran, mit gänzlicher Verrückung des Gesichtspunkts und aus einer, jetzt nur zu beliebten Ueberschätzung des Mittelalters, uns jede Beschränktheit der Ansicht, die wir nur den Zeitgenossen verzeihen, aufs neue aufdringen zu wollen? Würde das nicht heiſsen, der Geschichte ihr wesentlichstes Vorrecht — das reine Urtheil über den sittlichen Werth nach den vorliegenden Thatsachen — vorsätzlich verkümmern wollen? Wäre dann nicht die Geschichte für die Geschichte selbst verloren?

Schlieſslich sey dem Verfasser erlaubt, hier noch eine kleine historische Curiosität zu berühren, deren kritische Erörterung im Texte des vorliegenden Bandes nicht füglich eine Stelle finden konnte. Sie betrifft den Spitznamen, womit die Deutschen in König Konrads Kreuzheere von den Franzosen belegt wurden, und dessen Klang wir auf des Byzantiners Cinnamus Gewähr, (Seite 47.) für Πούρζη Ἀλαμάνη annehmen müssen. Du Cange hat uns diese spottende Bezeichnung durch das französische Pousse Allemand! („Vorwärts mit dem Deutschen!“ oder aber auch wohl „Ueber Seite mit dem Deutschen!“) erklären wollen. Andre

haben eine andre, noch gelehrtere Auslegung versucht. Oft aber scheint das Gesuchte, um sogleich gefunden zu werden, nur in zu großer Nähe zu liegen; und so vielleicht auch hier. Denn sollte jener Ausruf wohl ein andrer seyn, als das ächt deutsche, wenn gleich in seinem Ursprung schwer auszumittelnde „Potz!", welches noch immerfort auf so mancher deutschen Zunge als geläufiges Flickwort dient und auch dem Franzosen des zwölften Jahrhunderts auffallend genug werden konnte, um in seinem Munde ebensowohl zur skurrilen Bezeichnung einer ganzen Nation zu gedeihen, als, von einer ähnlichen volksthümlichen Interjection hergeleitet, während des siebenjährigen Krieges, in den preussischen Heeren „die Herren Halters" eine gewöhnliche, wenn gleich eben nicht zu Ehren gemeynte Benennung eines achtbaren deutschen Volksstammes zu seyn pflegten?

Inhalt.

Citate
zum zweiten Bande.

S. 10. Z. 10. Fulch. Carnot. 399. (836). Anonym. ap. Bongars. p. 577. Marin. Sanut. Secreta fidel. p. 148. Bern. Thesaurar. in Muratori SS. rer. ital. T. VII. p. 726.
— 10. — 27. Alb. Aqu. L. VI. c. 40. Wilh. Tyr. L. IX. c. 9. Chron. Ursp. p. 180. Alberici Chron. in Leibnitii Access. hist. T. II. p. 183. Bernard. Thesaur. l. c.
— 11. — 19. Wilh. Tyr. L. IX. c. 2.
— 12. — 4. Rob. Mon. p. 76. Raim. de Agil. p. 179. sq. Wilh. Tyr. L. IX. c. 4. Bernard. Thes. c. 79.
— 12. — 27. Iidem.
— 12. — 30. Villehardouin de la Conqveste de Const. Ed. de Ducange. N. 136. p. 43.
— 13. — 15. Albert. Aqu. L. VI. c. 33. Raim. de Agil. p. 179. Wilh. Tyr. L. IX. c. 3. Bern. Thes. c. 79.
— 14. — 13. Iidem.
— 15. — 3. Baldr. Archiep. p. 136. Alb. Aqu. L. VI. c. 41. Fulch. Carn. p. 399. (836). Wilh. Tyr. L. IX. c. 10. Anonym. p. 577. Chron. Ursp. 179.
— 15. — 24. Anonym. p. 28. Rob. Mon. p. 76. Baldr. Archiep. p. 135. sq. Alb. Aqu. L. VI. c. 42. Guib. Abb. L. VII. c. 14. 15. Wilh. Tyr. L. IX. c. 11. Petr. Tudeb. p. 812. sq.
— 16. — 16. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 77. Baldr. p. 136. 138. Guib. Abb. l. c. Bern. Thes. c. 80. Chron. Otton. Frising. ap. Urstisii SS. rer. germ. p. 142. Petr. Tudeb. p. 813.
— 17. — 6. Anonym. p. 29. Rob. Mon. p. 79. Alb. Aqu. L. VI. c. 41. 46. Wilh. Tyr. L. IX. c. 10.
— 17. — 22. Rob. Mon. 78. sq. Raim. de Agil. p. 180. Fulch. Carn. p. 400. (837). Anonym. p. 577. Petr. Tudeb. p. 815.
— 18. — 8. Anonym. l. c.
— 19 — 10. Anonym. p. 28. Rob. Mon. p. 77. Baldr. Archiep. 136. Raim. de Agil. p. 181. Alb. Aqu. L. VI. c. 41. Guib. Abb. L. VII. c. 15. Wilh. Tyr. L. IX. c. 12. Bern. Thes. c. 80. Petr. Tudeb. p. 813.
S. 20. Z. 3. Rob. Mon. l. c. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. c. 42. Wilh Tyr. l. c. Petr. Tudeb. p. 813.
— 20. — 21. Iidem. Anon. p. 29. Baldr. Archiep. p. 137. Fulch. Carn. p. 399. (836). Guib. Abb. L. VII. c. 15. 30. Oliv. Scholast. in Eccard. corp. hist. T. II. p. 1359. Petr. Tudeb. l. c.
— 21 — 23. Iidem.
— 22. — 17. Iidem. Anon. p. 577.
— 23. — 4. Raim. de Agil. p. 182. Alb. Aqu. L. VI. c. 44. Fulch. Carn. p. 400. (836). Anon. II. l. c. Wilh. Tyr. L. IX. c. 12. Chron. Ursp. p. 180. Petr. Tudeb. l. c.
— 23. — 23. Anonym. p. 29. Rob. Mon. p. 78.
— 24. — 26. Ibid. Ibid. Baldr. p. 138. Alb. Aqu. L. VI. c. 47. 49. 50. Fulch. Carn. l. c. Anonym. p. 578. Chron. Ott. Fris. p. 152. Chron. Ursp. l. c. Petr. Tudeb. p. 814.
— 25. — 14. Anonym. p. 29. Rob. Mon. p. 79. Baldr. l. c. Alb. Aqu. L. VI. c. 46. 47. Guib. Abb. L. VII. c. 15 b. Petr. Tudeb. l. c.
— 26. — 2. Rob. Mon. l. c. Baldr. l. c. Alb. Aqu. c. 49. Guib. Abb. c. 16.
— 27. — 4. Anonym. p. 29. Rob. Mon. p. 78. sq. Baldr. p. 137. Alb. Aqu. L. VI. c. 50. Guib. Abb. L. VII. c. 17. 18. Wilh. Tyr. L. IX. c. 12. Petr. Tudeb. p. 813. sq.
— 28. — 8. Rob. Mon. l. c. Raim. de Agil. p. 182. Mus. ital. p. 229. sq.
— 28. — 29. Mus. ital. l. c. Alb. Aqu. L. VI. c. 51.
— 29. — 24. Alb. Aqu. l. c.
— 30. — 15. Ibid. c. 52.
— 30. — 30. Ibid. c. 53.
— 31. — 24. Ibid. c. 53. 54. Fulch. Carn. p. 400. (837). Anon. p. 578. Wilh.

Tyr. L. IX. c. 13. 19. Radulph. Cad. p 198.
S. 32. Z. 28. Alb. Aqu. c. 54. 55. 57.
— 33. — 25. Roger. de Hoveden Annal. P. I. p. 268.
— 34. — 4. Chron. Ursp. p. 180. App. ad Herm. Contr. Chron. ap. Urstis. p. 372.
— 35. — 3. Alb. Aqu. L. VI. c. 55. 57. Anonym. p. 578.
— 35. — 26. Alb. Aqu. c. 55. 58.
— 36. — 14. Ibid. c. 56—58.
— 37. — 2. Ibid. c. 59.
— 37. — 30. Ibid. c. 60.
— 38. — 13. Ibid. c. 59. Anonym. p. 578. Wilh. Tyr. L. IX. c. 13.
— 38. — 21. Alberici Chron. p. 228. Chr. Sti Bertini ap. Martene Thes. T. III. p. 598. 607.
— 38. — 30. Chron. Ans. Gembl. in Pist. SS. rer. germ. ed. Struv. T. I. p. 944. Alber. Chron. p. 231.
— 39. — 20. Wilh. Tyr. L. IX. c. 13. Guil. Neubrigiens. L. I. c. 8. Chron. Jo. Brompton. p. 998. Alber. Chr. p. 186. Orderic. Vital. L. X. p. 779.
— 40. — 12. Wilh. Tyr. l. c. Guil. Neubrig. l. c. Chron. Jo. Brompt. p. 998. 1101. sq. 1119.
— 41. — 15. Jac. de Vitriaco p. 1066. sq. Wilh. Tyr. L. IV. c. 19.
— 42. — 11. Wilh. Tyr. l. c. Marin. Sanut. p. 150.
— 43. — 4. Alb. Aqu. L. VII. c. 16. Wilh. Tyr. l. c. Jac. de Vitr. c. 21. 22. p. 1067. Marin. Sanut. p. 151. Radulph. Cadom. p. 198.
— 43. — 28. Alb. Aqu. L. VII. c. 12. 13. Wih. Tyr. L. IX. c. 22. X. c. 5. Fulch. Carn. p. 406. (844). Jac. de Vitr. c. 22. p. 1067. Chron. Ursp p. 180.
— 44. — 12. Alb. Aqu. L. VII. c. 1. 2.
— 44. — 29. Ibid.
— 45. — 16. Ibid.
— 46. — 12. Alb. Aqu. L. VII. c. 9 — 11.
— 47. — 9. Wilh. Tyr. L. IX. c. 13. 20. Alber. Chron. p. 183 Bern. Thesaur. c. 82.
— 47. — 26. Alb. Aqu. L. VII. c. 15. 26.
— 48. — 24. Fulch. Carn. p. 401. (837). Guib. Abb. L. VII. c. 34. Anonym. p. 578. Wilh. Tyr. L. IX. c. 14.
— 49. — 12. Iidem.
— 50. — 20. Radulph. Cad. p. 198.
S. 51. Z. 5. Alb. Aqu. L. VII. c. 7. Fulch. Carnot. p. 402 (838) Anonym. p. 578. Wilh. Tyr. L. IX. c. 14. Bern. Thes. c. 82.
— 52. — 4. Anonym. p. 578. Wilh. Tyr. IX. c. 15. X. c. 4. Bern. Thes. l. c.
— 52. — 30. Wilh. Tyr. L. IX. c. 15 — 17.
— 53. — 25. Ibid. c. 16. X. c. 4. Bern. Thes. c. 82.
— 54. — 30. Anonym. p. 578.
— 55. — 15. Alb. Aqu. L. VII. c. 8. Fulch. Carn. p. 402. Anonym. l. c. Wilh. Tyr. L. IX. c. 13. 16.
— 56. — 3. Le Bret Staats-Gesch. der Republ. Venedig. Th. I. S. 285.
— 56. — 16. Le Bret a. a. O. Alb. Aqu. c. 18.
— 57. — 12. Le Bret a. a. O. Fulch. Carn. p. 406. (844).
— 57. — 29. Alb. Aqu. L. VII. c. 16 — 20.
— 58. — 31. Ibid. c. 18. 21. Fulch. Carnot. p. 402. (840) Guib. Abb. L. VII. c. 34. Anonym. p. 579. Wilh. Tyr. L. IX. c. 23. Bern. Thes. c. 83. Chron. Ursp. p. 180.
— 59. — 31. Alb. Aqu. c. 21. 30. Wilh. Tyr. L. X. c. 1. 3. Bern. Thes. c. 84. Chron. Ursp. p. 181. Mus. ital. p. 232.
— 60. — 24. Alb. Aqu. c. 22. Wilh. Tyr. L. IX. c. 18. Alb. Chr. p. 184.
— 61. — 14. Alb. Aqu. c. 23. 27.
— 62. — 6. Ibid. c. 24—26. 30.
— 63. — 2. Ibid. c. 21. 36. a. b. Wilh. Tyr. L. X. c. 3.
— 63. — 21. Alb. Aqu. c. 30. 31. Fulch. Carnot. p. 403. (840). Anonym. p. 598. Wilh. Tyr. c. 5 Bern. Thes. c. 84. Radulph. Cad. p. 200.
— 64. — 13. Alb. Aqu. c. 32. Fulch. Carnot. l. c. Anonym. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 64. — 21. Mannert Th. VI. H. I. S. 380.
— 65. — 11. Alb. Aqu. c. 33. 34. Fulch. Carnot. l. c. Anonym. p. 579. Anonym. III. p. 599. Wilh. Tyr. l. c.
— 66. — 3. Alb. Aqu. c. 34. 35. Fulch. Carn. p. 403. sq. (840). Anonym. p. 599. Wilh. Tyr c. 6.
— 67. — 2. Alb. Aqu. c. 36 a. b. 37. Fulch. Carn. p. 404. (842) Anonym. p. 580. Anonym. III. p. 598. Wilh. Tyr. l. c.
— 67. — 18. Alb. Aqu. c. 43. Fulch. Carn. p. 406. (843). Anonym. 581. Anonym. III. p. 598. Wilh. Tyr. c. 9.

S. 68. Z. 9. Alb. Aqu. c. 43. 44. Anonym. p. 581.
— 69. — 6. Alb. Aqu. c. 45. Fulch. Carn. p. 407. (844). Wilh. Tyr. c. 10.
— 69. — 30. Alb. Aqu. L. VII. c. 27. Fulch. Carnot. p. 402. (839). Anon. p. 596. Wilh. Tyr. L. IX. c. 21. Marin. Sanut. p. 152. Bern. Thes. c. 102. De Guign. Hist. des Huns. T. I. P. I. p. 252.
— 70. — 23. Alb. Aqu. c. 27. 28. Fulch. Carnot. l. c. Anon. p. 579. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 102. Radulph. Cadom. p. 199. Abulfed. T. III. p. 325. Abulfarag. Chron. Syr. p. 282.
— 71. — 19. Alb. Aqu. c. 28. 29. Fulch. Carnot. l. c. Anon. p. 579. Anon. III. p. 596. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. l. c.
— 72. — 6. Alb. Aqu. c. 31. Anonym. p. 600.
— 73. — 5. Alb. Aqu. c. 45. Fulch. Carnot. p. 407. (844). Anonym. p. 581. Anonym. III. p. 600. Wilh. Tyr. L. X. c. 10.
— 73. — 26. Anonym. p. 600. Alber. Chron. p. 188.
— 74. — 14. Fulch. Carnot. l. c. Anonym. l. c.
— 77. — 10. Alb. Aqu. L. III. c. 54. Wilh. Tyr. L. IV. c. 24. v. Suhm Forsög til danske og norske Hist. p. 135.
— 77. — 25. Wilh. Tyr. L. VI. c. 10. 11. Tudeb. p. 799.
— 78. — 2. Ibid. L. X. c. 10. 11. Ord. Vit. L. X. p. 789.
— 78. — 6. Ekkehard. Abb. de s. Exp. ap. Martene in Coll. T. V. p. 520. Chron. Ursp. p. 178.
— 78. — 19. Ord. Vital. l. c.
— 78. — 27. Ekkehard. p. 525. sq. Chron. Ursp. p. 181.
— 79. — 16. Allg. Welt-Hist. Th. XXXVI. S. 381.
— 80. — 21. Ord. Vital. L. X. p. 780. 789. Chron. Gaufred. Vosiens. ap. Bouquet XII. p. 430.
— 81. — 9. Ibid. p. 789. Fulch. Carnot. p. 413. (849).
— 81. — 18. Ord. Vit. l. c. Alb. Aqu. L. VIII. c. 6. Wilh. Tyr. L. X. c. 12.
— 82. — 3. Ibid. Ekkeh. p. 526. Chron. Ursp. p. 181. Guib. Abb. L. VII. c. 21.
— 83. — 12. Alb. Aqu. L. VIII. c. 1. 2. Ekkeh. p. 686. Chron. Ursp. p. 181.
— 83. — 26. Alb. Aqu. l. c. Order. Vital. l. c.
— 84. — 8. Alb. Aqu. L. VIII. c. 3.

S. 85. Z. 5. Alb. Aqu. L. VIII. c. 3. 4. Ekkeh. p. 526. Chr. Ursp. p. 181.
— 86. — 4. Alb. Aqu. l. c. Ord. Vital. L. X. p. 791.
— 86. — 27. Alb. Aqu. L. VIII. c. 5.
— 87. — 20. Ibid. Guib. Abb. L. X. c. 21. Order. Vital. l. c.
— 88. — 13. Anna Comn. L. XI. p. 327. Alb. Aqu. l. c. Fulch. Carn. p. 400. (837). Wilh. Tyr. L. X. c. 12. Rad. Cadom. p. 201. sq.
— 88. — 24. Ekkeh. p. 526. Chr. Ursp. p. 182.
— 89. — 11. Alb. Aqu. L. VIII. c. 5. 7. Order. Vital. L. X. p. 790. sq. Ekkeh. p. 526. Chron. Ursp. p. 182. Anna Comn. L. XI. p. 331.
— 89. — 25. Alb. Aqu. l. c.
— 90. — 17. Ibid.
— 91. — 2. Ibid. Anna Comn. l. c. Ekkeh. l. c. Chron. Ursp. l. c.
— 91. — 26. Alb. Aqu. l. c. Order. Vital. L. X. p. 790. sq. Guib. Abb. L. VII. c. 21.
— 92. — 18. Alb. Aqu. L. VIII. c. 8. Anna Comn. L. XI. p. 331.
— 93. — 14. Alb. Aqu. l. c. 8. 9. Wilh. Tyr. L. X. c. 13.
— 94. — 7. Alb. Aqu. l. c.
— 94. — 22. Ibid. 13.
— 95. — 13. Ibid. c. 9. 10.
— 96. — 5. Ibid.
— 96. — 27. Ibid. Guib. Abb. L. VII. c. 21.
— 97. — 10. Alb. Aqu. c. 11.
— 98. — 5. Ibid. c. 12.
— 99. — 10. Ibid. c. 13.
— 99. — 31. Ibid. c. 14.
— 100. — 20. Ibid.
— 101. — 15. Ibid. c. 15. Radulph. Cadom. p. 202.
— 102. — 22. Alb. Aqu. l. c.
— 103. — 13. Ibid. c. 16.
— 103. — 31. Ibid.
— 104. — 20. Ibid.
— 105. — 14. Ibid. c. 17.
— 106. — 3. Ibid.
— 106. — 29. Ibid. c. 18. Order. Vital. L. X. p. 792.
— 107. — 20. Ibid. Ibid.
— 108. — 20. Ibid. Ibid.
— 109. — 12. Alb. Aqu. c. 19.
— 110. — 2. Ibid. Order. Vital. l. c. Alberici Chron. ap. Leibnitz p. 191.
— 111. — 3. Alb. Aqu. L. VIII. c. 18. 20. 21.
— 112. — 3. Ibid. 22. Order. Vital. l. c.
— 112. — 29. Alb. Aqu. c. 24.
— 114. — 11. Ibid. c. 26.
— 115. — 2. Ibid.
— 115. — 26. Ibid. c. 27.
— 116. — 15. Ibid. c. 28. 29.
— 117. — 2. Ibid. Mannert Th. VI. Heft 3. S. 85.

S. 117. Z. 23. Ibid. c. 29. 31.
— 118. — 15. Ibid. c. 30.
— 119. — 10. Ibid. c. 32.
— 119. — 24. Ibid.
— 120. — 27. Ibid. c. 33. Radulph. Cadom. p. 203.
— 121. — 22. Alb. Aqu. c. 34. Ekkeh. p. 526. Chron. Ursp. p. 181. Bouq. XII. p. 5. 404. Guib. Abb. L. IV. c. 20.
— 122. — 8. Alb. Aqu. l. c. Otto Frising. Chron. ap. Urstis. L. VII. c. 7.
— 123. — 4. Ekkeh. l. c. Chron. Ursp. l. c.
— 123. — 21. Ibid. Ibid.
— 124. — 19. Ibid. Ibid. Alb. Aqu. L. VIII. c. 35.
— 125. — 13. Iidem.
— 126. — 5. Iidem.
— 126. — 23. Ekkeh. p. 526. Chr. Ursp. p. 182.
— 127. — 17. Ibid. Guib. Abb. L. VII. c. 20. Wilh. Tyr. L. X. c. 13. Order. Vital. p. 790.
— 128. — 11. Ekkeh. p. 527. Chr. Ursp. p. 182.
— 129. — 4. Ibid. Ibid. Alb. Aqu. c. 37.
— 129. — 30. Iidem.
— 130. — 16. Iidem.
— 131. — 6. Alb. Aqu. c. 38.
— 132. — 10. Ibid. c. 39. Ekkeh. p. 528. Chr. Ursp. p. 182.
— 132. — 17. Otto Fris. Chron. L. VII. c. 7. Ekkeh. p. 529. Chron. Ursp. l. c. Vita et Passio Sti. Tyemonis in Canisii Lect. antiqu. in 4to. T. IV. p. 659. sq.
— 133. — 2. Monach. Wingart. Hist. de Guelfis Princip. ap. Canis. T. I. p. 186. Ekkeh. l. c. Chr. Ursp. l. c.
— 133. — 20. Alb. Aqu. L. VIII. c. 39. 40. 43. Ekkeh. l. c. Chron. Ursp. l. c. Chr. Augustens. ap. Freher. p. 357. Order. Vital. p. 792.
— 134. — 7. Alb. Aqu. l. c. Fulch. Carn. p. 413. (819). Anonym. II. p. 587. Wilh. Tyr. L. X. c. 13.
— 134. — 25. Guib. Abb. L. VII. c. 21.
— 134. — 30. Alb. Aqu. c. 41. Rad. Cad. p. 177.
— 135. — 15. Alb. Aqu. l. c.
— 136. — 12. Ibid. c. 42.
— 136. — 30. Ibid. c. 43. Fulch. Carnot. p. 413. (849). Anonym. II. p. 587. Wilh. Tyr. L. X. c. 13.
— 137. — 13. Alb. Aqu. c. 4. Wilh. Tyr. L. X. c. 19.
— 137. — 16. Fulch. Carn. p. 413. (849). Anon. II. p. 587.

S. 138. Z. 20. Alb. Aqu. c. 44. Fulch. Carn. p. 414. (849). Anon. II. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 140. — 3. Anna Comn. L. XI. p. 331.
— 142. — 5. Wilh. Tyr. L. X. c. 13. Marin. Sanut. p. 152. Ekkeh. p. 527. Chron. Ursp. p. 182. Chron. Ott. Fris. L. VI. c. 7.
— 142. — 9. Order. Vital. L. X. p. 792.
— 142. — 25. Wilh. Tyr. L. XI. c. 6.
— 148. — 22. Alb. Aqu. L. VIII. c. 48.
— 149. — 10. Alb. Aqu. c. 46. 47.
— 149. — 13. Guib. Abb. L. VII. c. 21.
— 150. — 11. Alb. Aqu. L. VIII. c. 43. L. IX. c. 1. Fulch. Carnot. p. 414. (849). Anonym. II. p. 587. Wilh. Tyr. L. X. c. 19. Order. Vital. p. 795.
— 150. — 31. Iidem.
— 151. — 15. Iidem. Guib. Abb. L. VII. c. 21.
— 152. — 3. Iidem.
— 152. — 30. Alb. Aqu. L. IX. c. 6. L. X. c. 38. sq. Fulch. Carn. l. c. Anonym. II. p. 588. sq. Guib. Abb. l. c. Wilh. Tyr. L. X. c. 20. Order. Vital. p. 796. sq.
— 153. — 8. Iidem.
— 157. — 11. Wilh. Tyr. L. XIV. c. 15.
— 157. — 21. Assises et bons usages du Royaume de Jerusalem. Préface.
— 159. — 21. Assis. §. 3.
— 159. — 27. Wilh. Tyr. L. XII. c. 13.
— 160. — 6. Assis. Préface.
— 161. — 7. Ibid. ch. 287. 293.
— 161. — 14. Ibid. 287. Wilh. Tyr. L. XII. c. 3. Marin. Sanut. p. 212.
— 161. — 24. Assis. 284 — 286.
— 161. — 28. Ibid. 287. Wilh. Tyr. L. XXI. c. 14.
— 162. — 2. Alb. Aqu. L. X. 2.
— 162. — 26. Ibid. 524.
— 163. — 15. Wilh. Tyr. L. XII. c. 17.
— 163. — 25. Assis. 289 — 292.
— 163. — 28. Ibid. 146.
— 163. — 31. Ibid. 254.
— 164. — 14. Ibid. 144. 205.
— 164. — 17. Ibid. 324.
— 164. — 24. Ibid. 223 sq.
— 165. — 23. Ibid. 223 sq.
— 165. — 3. Ibid. 153. 222.
— 165. — 8. Ibid. 205. 230.
— 165. — 12. Ibid. 217.
— 165. — 19. Ibid. 206.
— 166. — 23. Ibid. 208. 212 sq. 262.
— 166. — 3. Ibid. 210.
— 166. — 8. Ibid. 148. 272.
— 166. — 11. Ibid. 194 — 201.
— 166. — 21. Ibid. 157. 187. 212. 215. 153. 155. 179.

S. 167. Z. 1. Ibid. 22.
— 167. — 4. Ibid. 217.
— 167. — 8. Ibid. 44.
— 167. — 11. Ibid. 218.
— 167. — 14. Ibid. 31—34.
— 167. — 28. Ibid. 74—112.
— 169. — 3. Ibid. Préf. Ch. 22.
— 169. — 25. Ibid. 15.
— 170. — 9. Ibid. 276—280.
— 170. — 12. Ibid. 114. 136.
— 170. — 16. 311. 312.
— 172. — 15. Anonym. ap. Bong. p. 600.
— 173. — 2. Wilh. Tyr. L. IX. c. 19.
— 173. — 30. Abulf. Annal. Ed. Adleri. T. III. p. 369.
— 174. — 3. Anonym. p. 580.
— 174. — 21. Wilh. Tyr. L. XI. c. 27.
— 174. — 30. Jac. de Vitriac. c. 72.
— 175. — 10. Wilh. Tyr. L. XI. c. 23. Anon. p. 61e.
— 175. — 24. Assis. 324. 326. 331. Mar. Sanut. p. 174.
— 176. — 18. Guib. Abb. L. VII. p. 558.
— 177. — 4. Alb. Aqu. L. VII. c. 53. 58.
— 177. — 15. Ibid. c. 51. 60. Wilh. Tyr. L. XI. c. 29.
— 178. — 16. Alb. Aqu. L. VII. c. 14. Chr. Ursp. p. 180.
— 178. — 28. Wilh. Tyr. L. XII. c. 15. Mar. Sanut. p. 158. Chron. Sicardi in Muratori SS. rer. ital. T. VII. p. 592. Oliv. Scholast. p. p. 1355.
— 179. — 26. Wilh. Tyr. L. X. c. 28.
— 180. — 4. Wilh. Tyr. L. XII. c. 25. Bern. Thesaur. c. 118. Le Bret. Bd. I. S. 302.
— 183. — 14. Alb. Aqu. L. IV. c. 67. Fulch. Carn. p. 411. (847). Anonym. II. p. 585. Guib. Abb. L. VII. c. 40. Bern. Thes. c. 85.
— 184. — 21. Wilh. Tyr. L. X. c. 11. Bern. Thes. c. 86.
— 185. — 16. Ibid.
— 186. — 2. Wilh. Tyr. L. X. c. 21. Bern. Thes. c. 86.
— 186. — 18. Ibid.
— 187. — 16. Alb. Aqu. L. IX. c. 5. Fulch. Carn. p. 414 (850). Wilh. Tyr. L. X. c. 22. Bernar. Thes. c. 86. Oliver. Scholast. p. 1361.
— 188. — 7. Wilh. Tyr. L. X. c. 2. XI. 12. 28.
— 188. — 18. Ibid. L. X. c. 2.
— 189. — 4. Ibid. c. 1. Bernar. Thes. c. 92.
— 189. — 23. Wilh. Tyr. L. XI. c. 1. 21. Bern. Thes. l. c. Guib. Abb. L. VII. c. 43.
— 190. — 18. Wilh. Tyr. L. XI. c. 21. Bernar. Thes. c. 100.

S. 191. Z. 6. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. L. XII. c. 13.
— 191. — 26. Iidem.
— 192. — 20. Alb. Aqu. c. 23. 24. Wilh. Tyr. c. 29. Bern. Thes. l. c.
— 192. — 25. Alberici Chr. p. 223.
— 193. — 22. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. XI. c. 29. XII. 5. Bern. Thes. l. c. Order. Vital. L. XIII. p. 898.
— 193. — 29. Alb. Aqu. L. IX. c. 22. Fulch. Carn. p. 416. (852). Wilh. Tyr. L. XI. c. 14. Bern. Thes. c. 90. 99.
— 194. — 23. Alb. Aqu. L. XII. c. 26—29. Wilh. Tyr. L. XI. c. 31. XII. c. 2. Marin. Sanut. p. 157. Bern. Thes. c. 101. Abulfed. T. III. p. 373.
— 195. — 12. Alb. Aqu. L. IX. c. 26.
— 196. — 10. Alb. Aqu. c. 32. Fulch. Carn. p. 416. (852). Wilh. Tyr. L. X. c. 27. XI. c. 2. Rad. Cadom. p. 201. Abulfed. III. p. 357.
— 196. — 30. Alb. Aqu. L. IX. c. 60. XI. 1—8. Wilh. Tyr. L. XI. 2.
— 197. — 18. Alb. Aqu. c. 8—12. 15. Wilh. Tyr. c. 9.
— 198. — 3. Abulfed. III. p. 371. Wilh. Tyr. c. 10.
— 199. — 2. Anna Comn. L. XI. p. 330. Wilh. Tyr. L. X. c. 23. Radulph. Cad p. 200 sq. Alb. Aqu. L. IX. c. 35. 37.
— 199. — 23. Ibid. c. 34.
— 200. — 11. Ibid c. 35.
— 201. — 4. Ibid. c. 36. 37. Wilh. Tyr. L. X. c. 25. Bern. Thes. c. 103.
— 201. — 11. Wilh. Tyr. l. c.
— 201. — 24. Rad. Cad. p. 203.
— 202. — 13. Anna Comn. XI. p. 333. sq. Wilh. Tyr. L. XI. c. 6. Mar. Sanut. p. 154.
— 202. — 31. Anna Comn. L. XI. p. 341. XII. p. 346. Mabill. p. 234.
— 203. — 21. Anna Comn. l. c. 370. Alb. Aqu. L. X. c. 39. Wilh. Tyr. L. XI. c. 1. Bern. Thes. c. 104. Mabill. l. c.
— 204. — 24. Ann. Comn. L. XIII. p. 380. 387. 399. Alb. Aqu. L. X. c. 41—48. Wilh. Tyr. L. XI. c. 6. Bern. Thes. c. 104. Mabill. p. 235. Bouquet. XII. p. 6. sq.
— 205. — 15. Wilh. Tyr. c. 6. Mabill. l. c. Alb. Aqu. L. XI. c. 20—22.
— 206. — 2. Alb. Aqu. c. 19. Wilh. Tyr. L. XI. c. 18. Marin. Sanut. p. 156. Ber. Thes. c. 107.

S. 206. Z. 21. Wilh. Tyr. L. X. c. 24. XII. 1. 4.
— 207. — 15. Alb. Aqu. L. X. c. 36. Wilh. Tyr. L. X. c. 24.
— 208. — 12. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. XI. c. 8. Mar. Sanut. p. 154. Fulch. Carn. (853). Bernar. Thes. c. 105.
— 209. — 6. Iidem.
— 209. — 26. Alb. Aqu. c. 37. XI. 12. 21. 22. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Th. l. c.
— 210. — 13. Wilh. Tyr. L. XI. c. 22. Bern. Thes. c. 108.
— 210. — 27. Wilh. Tyr. l. c.
— 211. — 14. Ibid. Bern. Thes. c. 109.
— 212. — 2. Iidem.
— 212. — 18. Alb. Aqu. L. XII. c. 30. Wilh. Tyr. L. XII. c. 2. Marin. Sanut. p. 157. Alberici Chron. p. 231.
— 213. — 7. Alb. Aqu. c. 28. 30. Wilh. Tyr. c. 3. Bern. Thes. c. 110.
— 213. — 25. Iidem.
— 214. — 14. Iidem.
— 215. — 10. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 111. Alber. Chr. p. 232.
— 217. — 11. Wilh. Tyr. L. XII. c. 4. Ber. Thes. c. 112.
— 217. — 20. Fulch. Carn. p. 431. sq. (869). Marin. Sanut. p. 158.
— 218. — 23. Alb. Aqu. L. XII. c. 30. Anonym. II. p. 616. Wilh. Tyr. L. XII. c. 17.
— 219. — 10. Wilh. Tyr. l. c. Fulch. Carn. p. 431. (869). Anon. II. l. c. Bern. Thes. c. 115.
— 220. — 2. Wilh. Tyr. l. c. Fulch. Carn. p. 432. (870). Marin. Sanut. l. c. Bern. Thes. l. c. Abulfed. III. p. 415.
— 220. — 20. Iidem.
— 221. — 12. Wilh. Tyr. c. 18. Anon. II. p. 618. Bern. Thes. l. c.
— 221. — 31. Iidem.
— 222. — 20. Iidem.
— 223. — 18. Anon. II. p. 619.
— 224. — 6. Ibid.
— 224. — 25. Ibid. p. 620. Wilh. Tyr. L. XII. c. 19. Bern. Thes. c. 115.
— 225. — 11. Iidem.
— 225. — 29. Iidem.
— 226. — 20. Wilh. Tyr. c. 20. Bern. Thesaur. l. c. Abulf. III. p. 421.
— 226. — 24. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 11. Marin. Sanut p. 160. Oliv. Schol. p. 1366 sq. Abulfed. Hist. Dyn. II. p. 250.
— 227. — 11. Wilh. Tyr. L. XII. c. 21. XIII. c. 1. 5. Bern. Thes. c. 122.

S. 228. Z. 2. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 21. 22. 27. Sanut. p. 161. Bern. Thes. c. 123. Vita Ludov. Grossi ap. Du Chesne IV. p. 288
— 228. — 26. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. l. c.
— 229. — 28. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 24. XIV. c. 12. Bern. Thes. c. 125. Chr. Turon. p. 1012.
— 230. — 21. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 28. XIV. 2. Bern. Thes. c. 124. Chron. S. Bertin. p. 632.
— 231. — 12. Wilh. Tyr. L. XIV. c. 1.
— 232. — 2. Wilh. Tyr. c. 15—18.
— 232. — 28. Ibid. c. 4. 5.
— 233. — 23. Ibid. c. 21.
— 234. — 11. Ibid. c. 9. 20.
— 234. — 30. Ibid. c. 20. XV. c. 12—17.
— 236. — 31. Wilh. Tyr. L. XIV. c. 24. Marin. Sanut. p. 165. Nicet. in vita Joann. Comn. L. I. p. 18. Cinnam. L. I. c. 7. sq. Otton. Fris. Chron. p. 165.
— 237. — 19. Wilh. Tyr. c. 30. Marin. Sanut. l. c. Order. Vit. L. XIII. p. 914 sq. Nicet. l. c. Cinnam. c. 8.
— 238. — 7. Wilh. Tyr. L. XV. c. 1. 2. Nicet. l. c. Cinnam. c. 8. 9. Abulfed. III. p. 473.
— 238. — 21. Wilh. Tyr. c. 3.
— 239. — 15. Ibid. c. 3—5.
— 240. — 8. Ibid. c. 19. 20.
— 240. — 29. Ibid. c. 20. 21.
— 241. — 17. Ibid. Mar. Sanut. p. 164. Nicet. L. p. 26 sq. Cinn. I. c. 10.
— 242. — 7. Wilh. Tyr. L. XIV. c. 23. 25. 29.
— 242. — 29. Ibid. c. 3. Bernar. Thes. c. 127.
— 243. — 17. Ibid.
— 244. — 6. Ibid.
— 244. — 22. Ibid.
— 245. — 10. Wilh. Tyr. L. XV. c. 27.
— 246. — 20. Wilh. Tyr. L. X. c. 4.
— 247. — 11. Ibid. Alb. Aqu. L. VII. c. 27.
— 247. — 27. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. c. 7. 9.
— 248. — 15. Alb. Aqu. c. 58.
— 248. — 29. Ibid. c. 46.
— 249. — 11. Ibid. c. 48. 49.
— 250. — 2. Ibid. c. 49—51.
— 250. — 23. Ibid.
— 251. — 19. Ibid. c. 58. 59.
— 252. — 13. Ibid. c. 60.
— 253. — 4. Ibid. c. 60—62.
— 253. — 28. Ibid. L. IX. c. 14.
— 254. — 17. Ibid. c. 16. 17.
— 256. — 2. Ibid. Wilh. Tyr. L. X. c. 25. 26.
— 255. — 24. Wilh. Tyr. l. c. L. XI. c. 1. 4.
— 256. — 13. Wilh. Tyr. c. 4.

S. 257. Z. 4. Ibid. Alb. Aqu. L. X. c. 58.
— 257. — 22. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. c. 57. 58.
— 258. — 6. Alb. Aqu. L. X. c. 59. XII. 24. Wilh. Tyr. L. XI. c. 15.
— 258. — 28. Wilh. Tyr. c. 26.
— 259. — 16. Ibid. l. c. XII. c. 6.
— 259. — 31. Ibid. l. c. XIII. c. 25. 26.
— 260. — 25. Ibid. L. XI. c. 28.
— 261. — 16. Ibid. c. 1. 12. XIII. c. 23. XV. c. 26. Bern. Thes. c. 97. 121.
— 263. — 16. Jac. de Vitriac. ap. Bong. c. 64. 65. Alb. Aqu. L. VI. c. 25. Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 5. Epitome bell. sacror. ap. Canis. p. 270 sq. Chron. St. Bertin. p. 625. L'art de vérif. les Dat. p. 421. Vertot I. p. 60.
— 264. — 10. Jac. de Vitr. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Ekkeh. p. 524. Alb. Aqu. L. VII. c. 69.
— 265. — 11. Jac. de Vitriac. l. c. Chron. St. Bertin. p. 626. Codice diplomat. del S. milit. Ord. di Malta. T. I. p. 268. sq.
— 266. — 4. Jac. de Vitriac. l. c. Wilh. Tyr. c. 6. Cod. diplomat. p. 275.
— 269. — 19. Luc. Holst. Codex Regul. Monast. T. II. p. 441.
— 270. — 19. Chr. Alber. p. 223.
— 270. — 31. Vertot I. p. 78.
— 271. — 20. Wilh. Tyr. L. XII. c. 7. Die Ritter des des Tempels zu Jerus. Th. I. S. 42. ff.
— 272. — 12. Jac. de Vitr. c. 65. Epitome bellor. sacror. p. 262.
— 273. — 8. Iidem. Wilh. Tyr. L. XII. c. 7. Chron. St. Bertin. p. 627.
— 273. — 31. Iidem. Chron. Alb. p. 224. Chron. Jo. Brompt. p. 1008.
— 274. — 15. Jac. de Vitr. c. 65.
— 275. — 2. Wilh. Tyr. c. 7.
— 275. — 18. Ibid. Regula, constitutio et privilegia ord. Cist. p. 477.
— 276. — 5. Pagi Crit. in Annal. Baron. ad ann. 1127. not. 11. p. 150.
— 276. — 21. Jac. de Vitr. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Chr. St. Bertin. p. 627. Epitome bellor. sacr. p. 263. Luc. Holst. Cod. Regg. mon. T. II. p. 429. sq. Mansi Conc. T. XXI. p. 360. sq.
— 277. — 8. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 26. Chron. Joa. Brompton. p. 1017. Henr. Hunt. Hist. VII. p. 384. Roger. de Hoved. p. 479. Sti. Bernh. Epp. ap. Manrique. ep. 288. 281.
S. 278. Z. 2. Sti. Bernh. Claraev. L. de laude novae militiae templi. Opp. ed. Mabillon. T. II. p. 547 sq.
— 278. — 21. Wilh. Tyr. L. XII. c. 7. Alber. Chron. p. 224. Mariana de reb. Hisp. L. X. p. 511.
— 279. — 9. Epitome bell. p. 262.
— 280. — 7. Regula Templ. c. 1. Jac. de Vitr. c. 65. Epitome bell. p. 262. Mart. Coll. T. VI. p. 3.
— 281. — 12. Wilh. Tyr. L. XIX. c. 11.
— 281. — 21. Ibid. L. XVIII. c. 3. 6.
— 291. — 2. Anna Comn. L. XI. p. 325.
— 291. — 22. Luitpr. Legat. p. 482.
— 304. — 23. Alb. Aqu. L. VII. c. 57. 63. Fulch. Carn. p. 407. (844). Anon. p. 584. Wilh. Tyr. L. X. c. 17. Bernar. Thes. c. 89.
— 305. — 18. Alb. Aqu. l. c. Fulch. Carn. p. 411. (846). Anon. p. 585. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. l. c.
— 305. — 31. Iid. Alb. Aqu. c. 64.
— 306. — 17. Alb. Aqu. c. 64. 65.
— 307. — 18. Ibid. c. 66. 67. Fulch. Carn. l. c. Guib. Abb. L. VII. c. 40. Anonym. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. l. c. Chron. Ursp. p. 183.
— 308. — 5. Alb. Aqu. c. 69. Fulch. Carn. p. 412. (848). Anonym. p. 586. Wilh. Tyr. c. 18. Bern. Thes. l. c. Chr. Ursp. p. 184.
— 308. — 12. Abulf. T. III. p. 335.
— 308. — 30. Alb. Aqu. L. IX. c. 1. 2. Fulch. Carn. p. 413 sq. (850 sq.). Wilh. Tyr. L. X. c. 19.
— 309. — 22. Alb. Aqu. c. 3—8. Fulch. Carn. p. 414. (850). Wilh. Tyr. c. 20—22.
— 310. — 28. Alb. Aqu. c. 9—12. Fulch. Carn. p. 415. (851). Wilh. Tyr. c. 22. Sanut. p. 153. Oliv. Scholast. p. 1361.
— 311. — 11. Alb. Aqu. c. 13—15. Chron. Ursp. p. 185.
— 311. — 16. Alb. Aqu. c. 23—25.
— 312. — 2. Alb. Aqu. c. 48. Fulch. Carn. p. 417. (854). Wilh. Tyr. L. XI. c. 3. Bern. Thes. c. 93.

S. 312. Z. 29. Iidem.
— 313. — 22. Alb. Aqu. c. 49. Fulch. Carn. p. 418. (855). Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. l. c.
— 314. — 10. Iidem. Chron. Ursp. p. 188.
— 314. — 28. Alb. Aqu. c. 50. Fulch. Carn. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Ber. Thes. l. c. Sanut. p. 164. Ol. Schol. p. 1362.
— 315. — 8. Alb. Aqu. c. 51.
— 315. — 11. Ibid. L. X. c. 8—16. 30 — 34. Wilh. Tyr. L. XI. c. 4.
— 315. — 26. Alb. Aqu. L. XI. c. 35—37.
— 316. — 7. Renaudot p. 474.
— 317. — 6. Wilh. Tyr. L. XI. c. 20. 24. 29—31. Alb. Aqu. L. XII. c. 21. sq. 25. 26.
— 317. — 12. Abulfed. T. III. p. 411. Renaud. p. 495 sq.
— 318. — 15. Fulch. Carn. p. 432. (870). Anon. II. p. 617. Wilh. Tyr. L. XII. c. 21. Bern. Thes. c. 116. Oliv. Schol. p. 1366.
— 318. — 26. Wilh. Tyr. L. XIV. c. 16.
— 318. — 28. Abulf. T. III. p. 439.
— 319. — 5. Wilh. Tyr. c. 22.
— 319. — 31. Wilh. Tyr. l. c. L. XV. c. 24. 25.
— 322. — 15. Alb. Aqu. L. VII. c. 54. Fulch. Carn. p. 409. (845). Anonym. II. p. 581. 583. Anon. III. p. 600. Wilh. Tyr. L. X. c. 14. Bernar. Thes. c. 87.
— 323. — 12. Iidem. sq.
— 323. — 25. Iidem. Guib. Abb. L. VII. p. 557.
— 324. — 13. Wilh. Tyr. L. X. c. 16. Alberici Chron. p. 189. Hist. de la Rep. de Genes T. I. p. 9. J. G. Keyßlers Reisen. Bd. I. S. 441. London u. Paris. Bd. XIX. S. 37 ff.
— 324. — 19. Fulch. Carn. p. 409. (845). Anonym. II. p. 583. Anonym. III. p. 600. Wilh. Tyr. L. X. c. 14. Bernar. Thes. c. 87. 88. 91.
— 325. — 15. Alb. Aqu. L. IX. c. 19. 20. 27. 28. Fulch. Carn. p. 416. (852). Anonym. II. p. 590. Anonym. III. p. 605 sq. Wilh. Tyr. L. X. c. 26. 28. Bern. Thes. c. 90. sq. Elmacin p. 295.
— 325. — 31. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 325. — 23. Alb. Aqu. c. 29. Anonym. II. l. c. Abulf. T. III. p. 343.
— 327. — 19. Alb. Aqu. l. c.

S. 328. Z. 14. Alb. Aqu. L. X. c. 5. Wilh. Tyr. L. X. c. 5. Sanut. p. 154.
— 329. — 6. Alb. Aqu. L. X. c. 1 — 3.
— 330. — 2. Ibid. c. 4. 6. 7.
— 330. — 21. Ibid. c. 45. 47.
— 331. — 6. Ibid. c. 48.
— 331. — 29. Ibid. c. 49 — 51.
— 332. — 18. Ibid. c. 52.
— 333. — 2. Wilh. Tyr. L. XI. c. 9. Bern. Thes. c. 95. Hist. de Genes. T. I. p. 19.
— 333. — 10. Wilh. Tyr. c. 10.
— 333. — 30. Alb. Aqu. L. XI. c. 13. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 96. Abulfed. T. III. p. 371.
— 334. — 22. Alb. Aqu. c. 14.
— 335. — 15. Wilh. Tyr. c. 13. Sanut. p. 157.
— 335. — 22. Alb. Aqu. c. 15—17. Bern. Thes. c. 98.
— 336. — 30. Alb. Aqu. c. 26. 30. Wilh. Tyr. c. 14. Bern. Thes. c. 99. Torfaei Hist. Norvag. p. 455.
— 337. — 23. Alb. Aqu. c. 31 — 34. Wilh. Tyr. l. c. Bernar. Thes. l. c. Oliv. Schol. p. 1363. Abulf. T. III. p. 371.
— 338. — 8. Wilh. Tyr. l. c. Torf. l. c.
— 338. — 21. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. c. 45.
— 339. — 10. Alb. Aqu. L. XII. c. 1. 4. Wilh. Tyr. L. XI. c. 17.
— 340. — 3. Alb. Aqu. c. 2—4.
— 341. — 2. Ibid. c. 5. 6. Wilh. Tyr. l. c.
— 341. — 28. Alb. Aqu. c. 7. Wilh. Tyr. l. c.
— 342. — 21. Wilh. Tyr. L. XI. c. 30. XIII. c. 4.
— 343. — 19. LeBret. Th. I. S. 298 ff.
— 344. — 16. Wilh. Tyr. L. XII. c. 22. Bern. Thes. c. 117.
— 344. — 31. Wilh. Tyr. c. 22. 23.
— 345. — 20. Ibid. Bern. Thes. l. c. Oliv. Schol. p. 1366.
— 346. — 5. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. l. c. LeBret Th. I. S. 300.
— 347. — 2. Anna Comn. L. X. p. 273. XV. p. 471. Du Cange Not. ad Cinn. p. 192.
— 347. — 10. Wilh. Tyr. c. 24. Bern. Thes. l. c.
— 348. — 8. Wilh. Tyr. c. 25. Bern. Thes. c. 118.
— 349. — 7. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 4. 5. Ber. Th. c. 119. Oliv. Schol. p. 1366.
— 350. — 2. Wilh. Tyr. c. 6. 7.
— 350. — 20. Ibid. c. 6.
— 351. — 9. Ibid. c. 7. Bern. Thes. c. 119. Oliv. Schol. p. 1397.
— 352. — 2. Wilh. Tyr. c. 9.
— 352. — 21. Ibid. Oliv. Schol. l. c.

S.

S. 353. Z. 9. Wilh. Tyr. c. 10.
— 353. — 24. Ibid. Oliv. Schol. l. c.
— 354. — 8. Wilh. Tyr. l. c.
— 354. — 24. Ibid. c. 11. Bern. Thes. c. 119.
— 355. — 22. Paul. Aemil. L. V. p. 184. Le Bret Th. I. S. 304.
— 356. — 12. Le Bret a. a. O.
— 357. — 9. Wilh. Tyr. c. 13. Bern. Thes. c. 120.
— 358. — 7. Wilh. Tyr. c. 14. Bern. Thes. c. 120. Oliv. Schol. p. 1368.
— 359. — 10. Fulch. Carn. p. 880. Le Bret Th. I. S. 305 ff.
— 361. — 24. Alb. Aqu. L. VII. c. 39. 40. Fulch. Carn. p. 405. (842). Anonym. II. p. 580. Wilh. Tyr. L. X. c. 8.
— 362. — 16. Alb. Aqu. L. XI. c. 8. 31. 32. Wilh. Tyr. L. X. c. 11.
— 363. — 7. Wilh. Tyr. L. XI. c. 26. Sanut. p. 156.
— 363. — 22. Wilh. Tyr. L. XV. c. 6.
— 364. — 12. Ibid.
— 367. — 11. Wilh. Tyr. L. XXI. c. 7.
— 368. — 2. De Guignes T. II. P. II. p. 147 sq.
— 369. — 4. Ibid. p. 148.
— 369. — 24. Abulfed. T. III. p. 323. 327. 335. 339. 341. 347. 349. 389. Abulfarag. p. 243. De Guignes. p. 227 sq.
— 370. — 20. Abulfed. p. 319. De Guign. p. 99.
— 371. — 14. Abulf. p. 319. 343.
— 372. — 17. Wilh. Tyr. L. X. c. 23. L. XI. c. 16. Abulfed. p. 341.
— 373. — 14. Wilh. Tyr. L. X. c. 29. Bern. Thes. c. 103.
— 374. — 14. Wilh. Tyr. c. 29. 30. Bern. Thes. l. c.
— 375. — 7. Wilh. Tyr. l. c. Fulch. Carn. (p. 853.) Bern. Thes. l. c.
— 375. — 20. Alb. Aqu. L. IX. c. 88. Abulfed. p. 337.
— 375. — 26. Abulfed. p. 341.
— 375. — 27. Abulfarag. Chron. Syr. p. 290.
— 375. — 29. Abulfed. p. 337. 361. De Guign. T. I. P. I. p. 249.
— 376. — 2. Abulfed. p. 343.
— 376. — 11. Alb. Aqu. l. c. Abulfed. l. c.
— 376. — 20. Wilh. Tyr. L. X. c. 30.
— 377. — 8. Ibid. Ber. Thes. c. 103.
— 377. — 28. Wilh. Tyr. l. c. Fulch. Carn. (p. 852.) Bern. Thes. l. c.
— 378. — 17. Iidem. Abulf. p. 345.
— 379. — 23. Alb. Aqu. L. XI. c. 43. Fulch. Carn. p. 416. (854). Wilh. Tyr. L. XI. c. 2. Rad. Cad. p. 208. Abulf. p. 355.
— 380. — 4. Alb. Aqu. L. X. c. 17—23. Abulf. p. 365.
— 380. — 20. Abulf. p. 371. Abulfarag. Chr. Syr. p. 298.

S. 380. Z. 23. Alb. Aqu. L. XI. c. 43. 44.
— 381. — 8. Abulf. p. 381. 385. 391.
— 381. — 25. Ibid. 345.
— 382. — 25. Wilh. Tyr. L. X. c. 5. Alb. Aqu. L. X. c. 6. 7. 53. 54.
— 383. — 7. Alb. Aqu. c. 55.
— 383. — 29. Abulfed. p. 367 De Guign. T. II. P. I. p. 237.
— 384. — 24. Abulfarag. Chr. Syr. p. 293.
— 386. — 6. Ibid. p. 244. Abulf. p. 361. De Guign. T. II. P. I. p. 233.
— 385. — 16. Abulf. p. 367. Abulfarag. p. 290. Hist. Dyn. p. 245.
— 386. — 10. Alb. Aqu. L. XI. c. 36. Fulch. Carn. p. 422. (859). Wilh. Tyr. L. XI. c. 16. Abulfed. p. 375. Abulfarag. Hist. Dyn. l. c.
— 386. — 29. Abulfed. l. c. De Guign. p. 237.
— 388. — 7. Alb. Aqu. l. c. Fulch. Carn. l. c. p. 425. (862). Wilh. Tyr. l. c. Abulf. l. c. Abulfarag. l. c.
— 388. — 30. Alb. Aqu. L. XII. c. 9. Fulch. Carn. p. 423. (860). Wilh. Tyr. L. XI. c. 19. Abulf. p. 379.
— 389. — 9. Fulch. Carn. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. l. c.
— 389. — 25. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 390. — 18. Alb. Aqu. c. 11. Fulch. Carn. p. 423. (860). Wilh. Tyr. l. c.
— 391. — 11. Iidem. Chron. de Nangis ap. d'Achery Spicileg. T. III. p. 1. Abulfarag. Chr. Syr. p. 295.
— 392. — 7. Fulch. Carn. p. 424. (861). Wilh. Tyr. c. 19. 20.
— 392. — 27. Alb. Aqu. c. 12. Fulch. Carn. p. 425. (862). Wilh. Tyr. l. c. Abulf. p. 379. Abulfar. Chr. Syr. p. 296.
— 393. — 25. Iidem.
— 394. — 17. Wilh. Tyr. L. XI. c. 23. Gauterii Cancell. bella Antioch. ap. Bongars. p. 443 sq. Abulfed. p. 383.
— 395. — 6. Fulch. Carn. p. 426. (862). Gaut. p. 444. Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. l. c.
— 396. — 4. Alb. Aqu. L. XI. c. 19. Fulch. Carn. l. c. Gaut. p. 445. Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. p. 387.
— 397. — 9. Alb. Aqu. c. 20. Fulch. Carn. l. c. Gaut. p. 446 sq. Wilh. Tyr. c. 25. Oliv. Schol. p. 1367. Abulfed. l. c.

S. 397. Z. 28. Abulfed. l. c. 393.
— 398. — 18. Gaut. p. 449 sq. Wilh. Tyr. L. XII. c. 9. Bern. Thes. c. 113.
— 399. — 8. Gaut. p. 452 sq. Wilh. Tyr. c. 9. 10. Bern. Th. l. c. Abulf. p. 395. Abulfarag. Chr. Syr. p. 300.
— 399. — 21. Gaut. p. 457 — 459. Wilh. Tyr. c. 11. 12 Ber. Thes. c. 114. Abulf. l. c.
— 399. — 31. Fulch. Carn. (p. 869). Wilh. Tyr. c. 17. Abulf. p. 397. 399. 411. 413. Abulfarag. Chr. Syr. p. 302.
— 400. — 21. Wilh. Tyr. c. 14. Abulf. p. 415. 421. Abulfarag. Hist. Dyn. p. 249 sq.
— 401. — 11. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 11. 15. Abulf. p. 425. Abulfarag. l. c.
— 402. — 3. Fulch. Carn. (p. 879 sq.) Wilh. Tyr. l. c. Ber. Th. c. 121. Abulf. p. 425.
— 402. — 24. Fulch. Carn. (p. 881.) Wilh. Tyr. c. 16. Ber. Thes. l. c.
— 403. — 6. Fulch. Carn. (p. 882. 884). Wilh. Tyr. c. 18. Bern. Thes. c. 122. Abulfed. p. 427.
— 403. — 26. Iidem.
— 404. — 19. Iidem.
— 404. — 29. Wilh. Tyr. c. 20. Abulfed. p. 425. Abulfarag. Hist. Dyn. p. 250.
— 405. — 11. Abulfar. Chr. Syr. p. 305.
— 405. — 17. Abulfed. p. 291.
— 405. — 24. Ibid. p. 351.
— 406. — 4. Ibid. p. 429. Abulfarag. Hist. Dyn. p. 250. De Guign. T. II. P. II. p. 148 sq.
— 406. — 23. De Guign. T. I. P. I. p. 254 sq.
— 407. — 10. Albufarag. Chr. Syr. p. 307. De Guign. T. II. P. II. p. 151. Not. et Extr. T. I. p. 550.
— 408. — 2. Abulfed. p. 431. De Guign. p. 152.
— 408. — 26. Abulfed. p. 439. De Guign. p. 154.
— 409. — 4. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 27. Bern. Thes. c. 123. Suger de vita Lud. Grossi, ap. Duchesne T. IV. p. 288.
— 409. — 30. Abulf. p. 445. 447 sq. 453. 457 sq. Abulfar. Hist. Dyn. p. 251 sq. De Guign. p. 154 sq.
— 411. — 25. Wilh. Tyr. L. XIII. c. 26.
— 412. — 19. Abulfed. p. 435.
— 413. — 15. Wilh. Tyr. l. c. L. XIV. c. 19. Ol. Schol. p. 1369. Chr. Jo. Brompt. p. 1018. Abulfed. p. 433.
— 414. — 1. Wilh. Tyr. c. 17. Abulfed. 445. 451.
— 414. — 26. Wilh. Tyr. c. 6. 7. 19. 23. Abulf. p. 455. 457. Abulfarag. Chr. Syr. p. 311
— 415. — 8. Abulfed. p. 459.
— 415. — 24. Ibid.
— 416. — 2. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 8. Abulf. p. 473. Abulfar. Hist. Dyn. p. 254.
S. 416. Z. 12. Abulfed. p. 465. De Guign. p. 156.
— 416. — 27. De Guign. Not. et Extraits T. I. p. 552.
— 417. — 2. Wilh. Tyr. L. XIV. c. 25. Abulf. p. 471. De Guign. Hist. des Huns. T. II. P. II. p. 157.
— 417. — 22. Ibid. Ol. Schol. p. 1370.
— 418. — 12. Wilh. Tyr. c. 26. 28.
— 419. — 2. Wilh. Tyr. c. 29. Abulf. l. c. De Guign. l. c. Not. et Extr. p. 552.
— 419. — 23. Iid. Ol. Schol. p. 1371.
— 420. — 9. Abulfed. p. 470. De Guign. p. 158.
— 420. — 28. Wilh. Tyr. L. XV. c. 1.
— 421. — 6. Nicet. Vita Joann. Comn. p. 18 sq. Cinnam. L. I. c. 8 Abulf. p. 473 sq. De Guign. p. 158 sq.
— 421. — 23. Wilh. Tyr. l. c. Nicet. p. 19. 20. Abulf. p. 475.
— 422. — 8. Nicet. l. c. Abulf. l. c. De Guign. p. 159.
— 422. — 23. De Guign. l. c. Not. et Extr. p. 562.
— 423. — 14. Wilh. Tyr. l. c.
— 424. — 3. Ibid. c. 2. Nicet. p. 20. 21. Cinnam. c. 8. Abulf. p. 475. De Guign. p. 160.
— 424. — 24. Abulf. p. 481. Abulfarag. Hist. Dyn. p. 255.
— 425. — 9. Abulfed. p. 483.
— 425. — 31. Wilh. Tyr. c. 7.
— 426. — 21. Ibid. c. 8. Abulf. l. c.
— 427. — 14. Wilh. Tyr. c. 9. 10.
— 427. — 29. Ibid. c. 11.
— 428. — 7. Abulfed. p. 487. De Guign. p. 161.
— 429. — 14. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 8. Alber. Chr. p. 314.
— 430. — 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 430. — 28. Ibid.
— 431. — 11. Ibid. c. 9.
— 432. — 9. Ibid. c. 10. Alb. Chr. l. c.
— 432. — 25. Wilh. Tyr. l. c.
— 433. — 8. Ibid.
— 434. — 2. Ibid. c. 11.
— 434. — 22. Ibid.
— 435. — 17. Ibid. Alberici Chr. l. c. Oliv. Schol. p. 1373.
— 436. — 7. Wilh. Tyr c. 12.
— 436. — 29. Ib. c. 13. Ol. Schol. l. c.
— 437. — 7. Abulfed. p. 489.
— 438. — 2. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 4. De Guign. p. 163.
— 438. — 9. Abulf. Chr. Syr. p. 326.
— 438. — 31. Wilh. Tyr. l. c.
— 439. — 29. Ibid. c. 5. Abulf. p. 491. Abulfar. Hist. Dyn. p. 255. De Guign. p. 164.
— 441. — 4. Wilh. Tyr. c. 7. Abulf. p. 499. Abulfar. l. c. De Guign. p. 165 sq.
— 441. — 22. Wilh. Tyr. l. c. Abulf. p. 501. De Gui. p. 167 sq.
— 442. — 14. Wilh. Tyr. c. 14. 15. Abulfar. Chr. Syr. p. 332. De Guign. p. 169.
— 443. — 2. Wilh. Tyr. l. c.
— 443. — 23. Ibid. c. 16.
— 444. — 12. Ibid. Abulfarag. p. 332. De Guign. p. 170.
— 446. — 5. Wilh. Tyr. c. 18.

Citate zum ersten Bande.

S. 6. Z. 17. Il Gofredo, o vero la Gierusalemme liberata, poema eroico di Torquato Tasso. Ven. 1580.
— 17. — 16. Boulainvilliers Etat de la France T. I. p. 188. ff.
— 19. — 22. Chronic. de Normann. gestis, ap. Duchesne SS. rer. Norm. T. II. p. 527. sq.
— 20. — 2. Matth. Paris. Hist. maj. ad ann. 1066.
— 24 — 27. C. G. Fr. Walch de Othone M. Italiae Rege et Imperatore.
— 27 — 30. L. A. Muratori Antiqq. ital. med. aevi. T. V. Diss. 47.
— 30. — 8. Galfr. Malaterra L. I. c. 7. sq.
— 30. — 14. Muratori SS. rer. ital. Hist. Sic. ex Bibl. Vatic. T. VIII. p. 740.
— 30. — 29. Pand. Collenutius in Hist. Neapol. L. VIII. p. 80. sq.
— 32. — 22. Epp. Gregorii VII. (in Mansi Collect. Concil. T. XX.) L. III. ep. 7.
— 32. — 31. Bruno de bello Saxon. p. 100.
— 33. — 18. Galfr. Malaterra L. I. c. 13.
— 33. — 26. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. Th. XXII. S. 345. ff.
— 34. — 5. Ebendas. Th. XXV. S. 510. ff.
— 35. — 17. Du Cange Gloss. T. VI. p. 682. sq.
— 38. — 16. Schroeckh Th. XX. S. 138. ff.
— 42. — 13. Glaber Rodolph. L. IV. c. 5.
— 46. — 24. J. M. Schmidt Gesch. der Deutschen, Th. II. S. 157. ff.
— 47. — 17. Muratori Ant. ital. T. V. Diss. 48.
— 48. — 16. Edm. Martene et Urs. Durand. Vett. SS. Coll. ampliss. T. V. p. 161.
— 49. — 28. Euseb. de vita Const. M. L. III. p. 25. sq. Guibert. Abb. in Bongars. Gest. Dei per Franc. T. I. p. 471.
— 50. — 17. Bollandi Acta SS. Mart. T. II. p. 151.
— 50. — 27. Ibid. p. 167. Febr. T. III. p. 68.
— 52. — 19. Mabillon Acta SS. Ord. Benedict. T. IV. p. 143.
— 54. — 23. Monach. St. Gall. de gest. Caroli M. L. II. c. 14.
S. 56. Z. 2. Bouquet SS. Franc. T. V. p. 248. 854.
— 56. — 6. Eginhard de vita Caroli M. c. 16.
— 56. — 25. Gerbert. ep. 26. ap. Duchesne SS. rer. Franc. T. III. p. 791.
— 56. — 30. Muratori SS. rer. ital. T. III. p. 400. Schroeckh K. G. Th. XXII. S. 519. ff.
— 58. — 2. Wilh. Tyr. ap. Bongars. L. XVIII. c. 4.
— 58. — 13. Jac. de Vitriaco ap. Bong. c. 64. p. 1082.
— 58. — 21. Wilh. Tyr L. I c. 4.
— 58. — 29. d'Herbelot Bibl. orient. T. II. p. 210. C. Niebuhrs Reisen Th. II. S. 384.
— 59. — 11. Herbelot p. 411.
— 61. — 31. Bouquet T. X. p. 152. Glaber Rodolph. L. IV. c. 6.
— 62. — 10. Wilh. Tyr. L. I. c. 6.
— 63. — 8. Bouquet T. XI. p. 326.
— 63. — 31. Pistor SS. rer. Germ. T. I. p. 332. 651. ed. Struv. — Baron. Annal. ad ann. 1064. N. 43 — 56.
— 65. — 1. Wilh. Tyr. l. c.
— 65. — 6. Abulfedae Annal. moslem. T. III. p. 281.
— 65. — 25. Wilh. Tyr. L. I. c. 10.
— 66. — 4. Ibid.
— 66. — 9. Baldric. Archiep. ap. Bongars. p. 81.
— 67. — 21. Epp. Greg. VII. L. I. ep. 46. L. II. ep. 37. in Mansi Concil. T. XX. p. 100.
— 68. — 22. Muratori SS. rer. ital. T. IV. ad ann. 1086.
— 69. — 30. Guib. Abb. L. VIII. c. 36.
— 71. — 15. Albert. Aquens. (ap. Bongars.) L. I. c. 2.
— 72. — 10. Wilh. Tyr. L. I. c. 11.
— 73. — 15. Ibid.
— 74. — 20. Ibid.
— 76. — 8. Ibid.
— 76. — 8. Ibid. c. 12. Alb. Aqu. L. I. c. 5. Belli sacri hist. in Mabillon Iter ital. T. II. p. 132.
— 76. — 25. Alb. Aqu. L I. c. 6.
— 77. — 9. Muratori SS. Rer. ital. T. VIII. P. I. p. 352. sq.
— 78. — 12. Gaufridi Vos. Chron. de reb. in Gall. L. IV. c. 5.
— 79. — 6. Baldr. Archiep. p. 86.
— 80. — 26. Guib. Abb. L. II. c. 8.
— 81. — 11. Ibid. — Conr. Ursperg. Chron. p. 174.
— 85. — 12. Mansi Conc. T. XII. p. 821. sq. Harduin

Conc. T. VI. P. II. p. 1712.
S. 85. Z. 23. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. XXV. S. 46. ff.
— 85. — 28. Mansi Conc. T. XX. p. 799.
— 86. — 12. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
— 86. — 31. Mansi Conc. T. XII. p. 829. sq.
— 87. — 7. Guib. Abb. L. II. c. 5.
— 87. — 16. Rob. Monach. ap. Bongars. p. 31. Baldr. Archiep. p. 86—88. Fulcher Carnot. ap. Bong. p. 382. Guib. Abb. L. II. c. 4, 5. Wilh. Tyr. L. I. c. 14, 15.
— 87. — 21. Baldr. Archiep. l. c.
— 88. — 8. Ibid. p. 88.
— 88. — 15. Hardouin Conc. T. VI. P. II. p. 1722.
— 91. — 29. Rob. Mon. p. 32. Du Cange Gloss. T. II. p. 690.
— 93. — 16. Rob. Mon. l. c.
— 93. — 27. Baldr. Archiep. p. 88.
— 94. — 6. Rob. Mon. l. c.
— 94. — 18. Mabillon Mus. ital. p. 135.
— 95. — 5. Baldr. Archiep. l. c.
— 95. — 16. d'Achery Spicileg. T. III. p. 234. Sp. 1.
— 96 — 10. Schroeckh Christl. Kirch. Gesch. Th. XXVI. S. 21. 37. ff.
— 97. — 2. Du Cange Gloss. T. II. p. 651. sq.
— 97. — 25. Eckehard de sacr. exp. hieros. p. 518. sq.
— 98. — 14. Wilh. Tyr. L. I. c. 16.
— 98. — 21. Guib. Abb. L. II. c. 5.
— 98. — 28. Fulch. Carnot. p. 385.
— 98. — 30. Baldr. Archiep. p. 89.
— 99. — 15. Guib. Abb. L. IV. c. 17.
— 99. — 21. Ibid. L. I. c. 1.
— 99. — 24. Wilh. Tyr. L. I. c. 16.
— 100. — 3. Baldr. Archiep. l. c.
— 100. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 100. — 29. Guib. Abb. L. II. c. 6.
— 101. — 12. Ibid.
— 102. — 28. Ibid.
— 103. — 3. Wilh. Tyr. L. I. c. 17.
— 103. — 6. Guib. Abb. l. c.
— 103. — 10. Ibid. L. I. c. 1.
— 103. — 26. Wilh. Tyr. l. c.
— 105. — 28. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 106. — 13. Ibid.
— 107. — 18. Orderic. Vital. ap. Duchesne SS. Norm. p. 723.
— 107. — 31. Alb. Aqu. L. I. c. 6.
— 108. — 12. d'Achery Spicileg. T. IX. p. 703.
— 108. — 5. Bouquet. T. X. p. 262.
— 109. — 28. Alb. Aqu. l. c.
— 111. — 8. Ibid. c. 7.
— 111. — 26. Ibid.
— 112. — 15. Ibid. c. 8.
— 112. — 27. Ibid.
— 113. — 13. Ibid.
— 114. — 3. Ibid. c. 9.
— 114. — 15. Ibid. c. 10.
— 114. — 25. Ibid. c. 11.
— 114. — 30. Ibid.
— 115. — 31. Ibid. c. 12.
S. 116. Z. 20. Ibid. c. 13.
— 116. — 29. Ibid.
— 117. — 13. Ibid. c. 14.
— 117. — 30. Ibid. c. 15. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 117. — 31. Alb. Aqu. L. I. c. 16.
— 118. — 3. Guib. Abb. l. c.
— 118. — 25. Alb. Aqu. l. c.
— 119. — 11. Ibid. c. 24.
— 119. — 28. Ibid.
— 120. — 17. Ibid. c 25.
— 121. — 5. Guib. Abb. L. IV. c. 7.
— 121. — 8. Wilh. Tyr. L. I. c. 29.
— 121. — 18. Alb. Aqu. L. I. c. 31.
— 122. — 2. Ibid.
— 122. — 9. Benjam. de Tudela Voyag. par Baratur. T. I. p. 243.
— 122. — 16. Chronic. Ursperg. ad. ann. 1096.
— 122. — 19. Alb. Aqu. L. I. c. 28.
— 122. — 27. Ibid.
— 123. — 21. Ibid.
— 124. — 7. Ibid. c. 29.
— 124. — 24. Ibid.
— 125. — 14. Ibid. c. 30.
— 125. — 21. Ibid.
— 125. — 28. Ibid.
— 126. — 15. Ibid. c. 16.
— 126. — 30. Rob. Mon. 32. Guib. Abb. L. II. c. 9.
— 127. — 15. Alb. Aqu. L. I. c. 17.
— 128. — 5. Guib. Abb. l. c.
— 128. — 21. Ann. Comn. Alexias L. X. p. 286.
— 128. — 28. Guib. Abb. L. II. c. 10.
— 129. — 12. Ibid. Alb. Aqu. L. c.
— 129. — 31. Guib. Abb. l. c.
— 130. — 15. Ibid. Rob. Mon. p. 53.
— 130. — 23. Guib. Abb. l. c.
— 131. — 2. Ibid.
— 131. — 25. Ibid. c. 11.
— 132. — 3. Ann. Comn. l. c.
— 132. — 28. Alb. Aqu. L. II c. 20.
— 133. — 10. Ibid.
— 134. — 5. Ibid. c. 21.
— 134. — 10. Anna Comn. L. X. p. 287.
— 134. — 24. Anonym. ap. Bong. p. 2.
— 134. — 30. Alb. Aqu. L. I. c. 22.
— 135. — 18. Ibid. c. 23.
— 136. — 2. Raimond. de Agiles ap. Bongars. p. 145.
— 136. — 7. Alb. Aqu. L. I. c. 22. Ann. Comn. L. X. p. 286.
— 136. — 11. Guib. Abb. L. II. c. 11.
— 138. — 14. Wilh. Tyr. L. IX. c. 5.
— 140. — 11. Ibid. c. 7.
— 141. — 5. Ibid. c. 8.
— 142. — 1. Bernard. Thesaur. c. 78.
— 142. — 5. Guib. Abb. L. II. c. 12.
— 142. — 27. Bouquet T. XIII. p. 631.
— 143. — 2. Wilh. Tyr. L. IX. c. 8.
— 145. — 17. Alb. Aqu. L. II. c. 1. 2. Wilh. Tyr. L. II. c. 1.
— 145. — 21. Alb. Aqu. L. II. c. 3. Wilh. Tyr. L. II. c. 2.
— 145. — 29. Alb. Aqu. L. II. c. 4. Wilh. Tyr. L. II. c. 3.
— 146. — 11. Ibid. Ibid.

S. 146. Z. 16. Alb. Aqu. L. II. c. 5.
— 146. — 28. Ibid. c. 6. 7. Wilh. Tyr. l. c.
— 147. — 12. Ibid. Ibid.
— 147. — 14. Ibid. Ibid.
— 149. — 29. Abulfed. Ann. mosl. T. III. p. 115. sq.
— 150. — 4. Elmacin. Hist. Saracen. p. 344. De Guignes Hist. des Huns. T. II. p. 207. ff.
— 150. — 15. Wilh. Tyr. L. I. c. 9.
— 153. — 22. Ibid. L. II. c. 5.
— 155. — 27. Urbani Epp. in Mansi Conc. T. XX. N. 16.
— 157. — 20. Ann. Comn. L. X. p. 286. 294.
— 159. — 18. Guib. Abb. L. II c. 14.
— 159. — 19. Ann. Comn. L. X. p. 288.
— 160. — 6. Guib. Abb. L. II. c. 15.
— 160. — 30. Ibid. c. 16.
— 161. — 20. Guill. Gemetic. L. VII. c. 7.
— 161. — 22. Guib. Abb. L. II. c. 15.
— 162. — 20. Ann. Comn. L. X. p. 288.
— 162. — 27. Fulch. Carn. p. 385.
— 163. — 2. Ibid.
— 163. — 22. Ann. Comn. l. c.
— 164. — 9. Ibid. p. 289.
— 164. — 28. Ibid.
— 166. — 12. Alb. Aqu. L. II. c. 6. Wilh. Tyr. L. II. c. 4.
— 166. — 17. Ann. Comn. l. c.
— 166. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 166. — 23. Alb. Aqu. l. c.
— 167. — 2. Wilh. Tyr. L. II. c. 5.
— 167. — 13. Alb. Aqu. l. c.
— 167. — 26. Ann. Comn. l. c.
— 168. — 2. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 168. — 15. Alb. Aqu. L. II. c. 9.
— 168. — 28. Ibid. Wilh. Tyr. L. II. c. 6.
— 169. — 2. Alb. Aqu. L. II. c. 10.
— 169. — 11. Ibid.
— 169. — 18. Gyllius de Bosporo Thracico L. II. c. 3.
— 169. — 23. Wilh. Tyr. L. II. c. 6. 7.
— 170. — 23. Ibid. Alb. Aqu. L. II. c. 12.
— 172. — 14. Ibid. Ibid.
— 172. — 22. Ann. Comn. L. X. p. 297.
— 174. — 5. Ibid.
— 175. — 16. Alb. Aqu. L. II. c. 14.
— 176. — 2. Ibid. c. 15. 16. Wilh. Tyr. L. II. c. 10. 11.
— 176. — 13. Du Cange Diss. sur Joinville. Diss. 32. p. 270.
— 176. — 25. Ann. Com. L. X. p. 299.
— 176. — 29. Alb. Aqu. l. c.
— 177. — 15. Ibid. c. 17.
— 178. — 9. Ibid.
— 178. — 18. Anonym. ap. Bongars. p. 562.
— 178. — 27. Ann. Comn. L. X. p. 289.
— 179. — 26. Ibid. p. 290.
— 181. — 29. Anonym. ap. Bong. p. 3.
— 182. — 3. Guib. Abb. L. III. c. 1.

S. 182. Z. 5. Radulph. Cadomens. Gesta Tancredi in Martene Thesaur. anecd. T. III. p. 114.
— 182. — 10. Guib. Abb. L. III. c. 2. Muratori SS. rer. ital. T. V. p. 281. sq.
— 183. — 30. Rob. Mon. p. 36. Baldr. Archiep. p. 29. Anonym. l. c.
— 184. — 15. Guib. Abb. l. c. Anonym. p. 4.
— 184. — 21. Guib. Abb. l. c.
— 184. — 29. Anonym. p. 3.
— 185. — 8. Guib. Abb. L. III. c. 3.
— 185. — 18. Alb. Aqu. L. II. c. 18. Anonym. p. 5.
— 185. — 30. Anonym. p. 4.
— 186. — 20. Ibid.
— 186. — 27. Ann. Comn. L. X. p. 302. sq.
— 187. — 13. Radulph. Cadom. p. 115. Alb. Aqu. L. II. c. 19.
— 188. — 4. Ann. Comn. L. X. p. 303.
— 188. — 20. Du Cange in Not ad Alex. p. 362.
— 190. — 2. Ann. Comn. L. X. p. 300.
— 190. — 7. Anonym. ap. Bong. p. 562.
— 191. — 10. Guib. Abb. L. VII. c. 11.
— 192. — 18. Raimond. de Agil. p. 139. sq.
— 193. — 8. Ibid. p. 140.
— 194. — 9. Ibid.
— 194. — 22. Anonym. ap. Bong. p. 5.
— 194. — 27. Raim. de Agil. p. 141. Guib. Abb L. III. c. 5.
— 195. — 3. Raim. de Agil. l. c.
— 195. — 19. Ann. Comn. L. X. p. 305.
— 195. — 25. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. II c. 21.
— 196. — 1. Anna Comn. L. X. p. 312.
— 197. — 11. Fulch. Carn. p. 387. Guib. Abb. L. VII. c. 39.
— 198. — 10. Rob. Mon. p. 39. Baldr. Archiep. p. 94.
— 198. — 23. Muratori Antiq. ital. T. II. Diss. 26.
— 198. — 25. C. Mannert Geogr. der Griech. u. Röm. Th. VI. Heft 3. S. 569. ff.
— 199. — 27. Rob. Mon. l. c.
— 200. — 14. Wilh. Tyr. L. III. c. 5.
— 200. — 22. Ann. Comn. L. XI. p. 313. Alb. Aqu. L. II. c. 22.
— 201. — 9. Ann. comn. L. X. p. 306.
— 201. — 22. Alb. Aqu. L. II. c. 23.
— 201. — 29. Raim. de Agil. p. 141.
— 202. — 5. Alb. Aqu. l. c. c. 26.
— 202. — 8. Ibid.
— 203. — 5. Ibid. c. 27. Wilh. Tyr. L. III. c. 5.
— 203. — 19. Alb. Aqu. l. c.
— 203. — 23. Ann. Comn. L. XI. p. 311.
— 203. — 29. Alb. Aqu. L. II. c. 28.
— 204. — 9. Ibid. c. 34. Wilh. Tyr. L. III. c. 6.
— 204. — 22. Alb. Aqu. L. II. c. 33. Fulch. Carn. p. 387.

S. 205. Z. 2. Alb. Aqu. L. II. c. 30. Wilh. Tyr. l. c.

— 205. — 5. Wilh. Tyr. L. III. c. 8.

— 205. — 9. Ann. Comn. L. XI. p. 311.

— 205. — 15. Ibid. Alb. Aqu. L. II. c 33. 34.

— 205. — 27. Alb Aqu. L. II. c. 33.

— 206. — 18. Ibid. c. 32. 33. Wilh. Tyr. L. III. c. 7.

— 207. — 23. Alb. Aqu. L. II. c. 36.

— 208. — 20. Ibid.

— 209. — 3. Ibid. c. 37.

— 210. — 2. Ann. Comn. L. XI. p. 313.

— 210. — 26. Wilh. Tyr. L. III. c. 11. 12.

— 211. — 11. Baldric. Archiep. p. 97.

— 211. — 23. Ann. Comn. L. XI. p. 316.

— 212. — 7. Ibid. p. 315.

— 213. — 9. Ibid. p. 316. 317. Rad. Cadom. p. 292.

— 214. — 10. Alb. Aqu. L. II. c. 32.

— 214. — 22. Wilh. Tyr. L. III. c. 14.

— 214. — 23. Fulch. Carn. p. 388.

— 215. — 6. Alb. Aqu. l. c. De Guign. T. II. p. 316.

— 215. — 9. Fulch. Carn. p. 387.

— 216. — 6. Ibid. p. 388.

— 216. — 14. Wilh. Tyr. L. III. c. 14.

— 216. — 23. Fulch. Carn. l. c.

— 216. — 26. Alb. Aqu. L. II. c. 39. Ann. Comn. L. XI. p. 317

— 216. — 31. Alb. Aqu. l. c.

— 217. — 3. Wilh. Tyr. l. c.

— 217. — 11. Fulch. Carn. l. c.

— 218. — 12. Rob Mon. p. 40.

— 218. — 24. Baldr. Archiep. p. 98.

— 219. — 8. Rob. Mon. p. 41.

— 219. — 22. Fulch. Carn. l. c.

— 220. — 13. Alb. Aqu. L. II. c. 40. 41.

— 221. — 11. Fulch. Carn. l. c.

— 222. — 5. Alb. Aqu. L. II. c. 42.

— 222. — 23. Ibid. c. 43.

— 223. — 14. Rob. Mon. p. 42. Guib. Abb. L. III. c. 12.

— 224. — 10. Fulch. Carn. p. 388.

— 225. — 4. Alb. Aqu. L. III. c. 1. 2. Wilh. Tyr. L. III. c. 16.

— 225 — 9. Raim. de Agil. p. 142.

— 225. — 18. Fulch. Carn. l. c. Guib. Abb. l. c.

— 225. — 26. Alb. Aqu. L. III. c. 3.

— 226. — 12. Rad. Cadom. p. 298.

— 227 — 7. Alb. Aqu. L. III. c. 5. 6.

— 227. — 17. Ibid. c. 6.

— 227. — 26. Ibid. c. 7.

— 228. — 17. Ibid. c. 9. 10.

— 229. — 12. Ibid. c. 11 — 13.

— 229. — 26. Ibid. c. 14.

— 229. — 30. Ibid. c. 15.

— 230. — 18. Ibid.

— 230. — 23. Ibid. c. 16. Wilh. Tyr. L. III. c. 25.

— 231. — 4. Alb. Aqu. L. III. c. 17. Wilh. Tyr. l. c.

— 231. — 11. Wilh. Tyr. l. c.

— 232. — 18. Alb. Aqu. L. III. c. 4. Wilh. Tyr. L. III. c. 20.

S. 233. Z. 19. Wilh. Tyr. L. X. c. 1. Alb. Aqu. L. III. c. 27.

— 235. — 28. Anonym. ap. Bong. p. 7.

— 236. — 18. Alb. Aqu. L. III. c. 26.

— 236. — 26. Ibid. c. 28.

— 237. — 15. Rad. Cadom. p. 303.

— 237. — 22. Alb. Aqu. L. III. c. 30. Wilh. Tyr. L. IV. c. 7.

— 237. — 27. Wilh. Tyr. L. IV. c. 8.

— 238. — 2. Alb. Aqu. L. III. c. 31.

— 238. — 22. Ibid. c. 17 - 19. Wilh. Tyr. L. IV. c. 1 - 6. Fulch. Carn. p. 389. sq.

— 239. — 18. Alb. Aqu. L. III. c. 20.

— 240. — 2. Ibid. c. 21.

— 240. — 15. Ibid.

— 241. — 8. Ibid. c. 22.

— 241. — 26. Ibid. c. 23.

— 242. — 2. Ibid. c. 24.

— 242. — 11. Ibid. c. 25.

— 242. — 16. De Guignes Hist. des Huns T. I. p. 456.

— 242. — 25. Wilh. Tyr. L. X. c. 1. Alb. Aqu. L. III. c. 31.

— 243. — 26. Wilh. Tyr. L. IV. c. 8. Alb. Aqu. L. III. c. 33. sq.

— 243. — 27. Mannert Bd. VI. Heft 1. S. 467. ff. Raim. de Agil. p. 143. Wilh. Tyr. L. IV. c. 10. Anonym. ap Bong. p. 23.

— 245. — 23. Wilh. Tyr. l. c. Raim. de Agil. p. 145.

— 246. — 15. Wilh. Tyr. L. IV. c. 12. Raim. de Agil. p. 142.

— 247. — 22. Ibid. Ibid.

— 248. — 29. Wilh. Tyr. L. IV. c. 13.

— 249. — 25. Ibid. c. 12.

— 250. — 12. Raim. de Agil. p. 145.

— 250. — 23. Wilh. Tyr. L. IV. c. 17.

— 251. — 6. Alb. Aqu. L. III. c. 46.

— 251. — 10. Wilh. Tyr. L. IV. c. 14.

— 251. — 21. Ibid. Alb. Aqu. L. III. c. 40.

— 252. — 5. Alb. Aqu. L. III. c. 41.

— 252. — 21. Wilh. Tyr. L. IV. c. 17. Fulch. Carn. p. 391.

— 252. — 30. Rob. Mon. p. 47. Raim. de Agil. p. 146.

— 253. — 7. Alb. Aqu. L. III. c. 52. Wilh. Tyr. L. IV. c. 19.

— 253. — 13. Wilh. Tyr. L. IV. c. 17. Rob. Mon. p. 47. Guib. Abb. L. IV. c. 5.

— 253. — 19. Alb. Aqu. L. III. c. 60.

— 253. — 30. Wilh. Tyr. L. IV. c. 18.

— 254. — 19. Ibid.

— 255. — 5. Ibid.

— 256. — 8. Ibid. c. 23.

— 261. — 3. Herbelot Bibl. orient. p. 1027. De Guignes T. II. p. 184 ff.

— 262. — 13. Wilh. Tyr. L. VII. c. 19. Raim. de Agil. p. 164.

— 263. — 14. Rob. Mon. p. 51.

— 263. — 27. Ibid.

— 264. — 26. Ibid.

— 265. — 23. Ibid.

S. 266. Z. 4. Raim. de Agil. p. 146.
— 266. — 7. Rob. Mon. p. 52.
— 267. — 2. Raim. de Agil. p. 164.
— 267. — 12. Fulch. Carn. p. 390. Wilh. Tyr. L. IV. c. 22.
— 267. — 25. Guib. Abb. L. IV. c. 7.
— 267. — 31. Ibid. c. 8.
— 268. — 17. Ibid.
— 269. — 8. Ibid. c. 9.
— 269. — 12. Wilh. Tyr. L. V. c. 10.
— 270. — 10. Ann. Comn. L. XI. p. 319.
— 270. — 20. Wilh. Tyr. L. IV. c. 21. Guib. Abb. L. IV. c. 10.
— 271. — 8. Wilh. Tyr. L. V. c. 1.
— 271. — 29. Ibid. c. 2.
— 272. — 12. Ibid. c. 3.
— 272. — 15. Baldr. Archiep. p. 105.
— 273. — 10. Alb. Aqu. L. III. c. 59.
— 273. — 30. Ibid. c. 63. Wilh. Tyr. L. V. c. 4.
— 274. — 22. Ibid. Ibid.
— 275. — 3. Ibid. Ibid. Rob. Mon. p. 49. Guib. Abb. L. IV. c. 14.
— 275. — 11. Alb. Aqu. L. III. c. 64.
— 275. — 16. Wilh. Tyr. L. V. c. 5.
— 275. — 24. Ibid. c. 6. Alb. Aqu. L. III. c. 65.
— 276. — 21. Rob. Mon. p. 50. Wilh. Tyr. l. c. Rad. Cadom. c. 53.
— 277. — 6. Rob. Mon. l. c.
— 277. — 10. Guib. Abb. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 277. — 23. Rob. Mon. l. c.
— 278. — 11. Ibid. p. 51. Raim. de Agil. p. 147. Baldr. Archiep. p. 107.
— 278. — 14. Guib. Abb. l. c.
— 278. — 19. Wilh. Tyr. L. V. c. 7.
— 279. — 2. Ibid. Raim. de Agil. p. 150.
— 279. — 19. Wilh. Tyr. L. V. c. 8. Raim. de Agil. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 279. — 28. Rob. Mon. p. 52.
— 280. — 2. Guib. Abb. l. c.
— 281. — 11. Mailly Esprit des Croisades L. III.
— 282. — 5. Ibid.
— 282. — 8. Wilh. Tyr. L. V. c. 9.
— 282. — 14. Ibid. c. 10.
— 282. — 21. Rob. Mon. l. c.
— 283. — 8. Ibid.
— 284. — 5. Wilh. Tyr. l. c.
— 284. — 28. Ibid. c. 11.
— 285. — 17. Baldr. Archiep. p. 108. Guib. Abb. L. V. c. 2.
— 286. — 5. Baldr. Archiep. p. 109.
— 286. — 17. Wilh. Tyr. L. V. c. 13.
— 286. — 25. Ibid. c. 14.
— 286. — 30. Guib. Abb. l. c.
— 287. — 26. Ibid. c. 3. Baldr. Archiep. p. 108.
— 288. — 31. Baldr. Archiep. l. c.
— 289. — 11. Guib. Abb. l. c.
— 289. — 30. Wilh. Tyr. L. V. c. 15. Alb. Aqu. L. IV. c. 14.
— 290. — 7. Wilh. Tyr. L. V. c. 16.
— 290. — 19. Ibid.
S. 291. Z. 4. Ibid. c. 17.
— 291. — 10. Ibid.
— 291. — 24. Ibid. Guib. Abb. l. c.
— 291. — 27. Baldr. Archiep. p. 109.
— 292. — 9. Wilh. Tyr. L. V. c. 20.
— 293. — 2. Ibid.
— 293. — 22. Ibid. c. 18.
— 294. — 8. Ibid.
— 294. — 20. Ibid. c. 21.
— 295. — 9. Ibid. Baldr. Archiep. p. 110. Alb. Aqu. L. IV. c. 17.
— 295. — 24. Alb. Aqu. L. IV. c. 18. Rob. Mon. p. 54.
— 296. — 7. Wilh. Tyr. l. c.
— 296. — 27. Baldr. Archiep. p. 111. Alb. Aqu. L. IV. c. 20.
— 296. — 31. Raim. de Agil. p. 149.
— 297. — 5. Alb. Aqu. L. IV. c. 21.
— 297. — 16. Ibid. Rob. Mon. p. 55. Baldr. Archiep. l. c. Guib. Abb. L. V. c. 5.
— 298. — 8. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. L. IV. c. 23.
— 298. — 18. Alb. Aqu. l. c. Guib. Abb. L. V. c. 6.
— 298. — 24. Alb. Aqu. l. c.
— 298. — 30. Raim. de Agil. l. c.
— 299. — 14. Ibid.
— 299. — 23. Alb. Aqu. L. IV. c. 24.
— 300. — 10. Ibid. c. 26. Baldr. Archiep. p. 110.
— 300. — 20. Guib. Abb. L. VI. c. 17.
— 300. — 25. Alb. Aqu. L. IV. c. 27.
— 301. — 1. Baldr. Archiep. p. 111.
— 301. — 8. Alb. Aqu. L. IV. c. 1. sq. Wilh. Tyr. L. V. c. 14.
— 301. — 18. Ibid. c. 10. Baldr. Archiep. p. 121. Guib. Abb. L. V. c. 22.
— 301. — 29. Alb. Aqu. L. IV. c. 11. 12. Fulch. Carn. p. 392.
— 302. — 22. Ibid. c. 29. 30.
— 303. — 11. Ibid. c. 36. Wilh. Tyr. L. VI. c. 9.
— 303. — 24. Ibid. c. 34.
— 304. — 1. Raim. de Agil. p. 153.
— 304. — 11. Ibid. Anonym. ap. Bong. p. 19. Rob. Mon. p. 59. Alb. Aqu. l. c. Guib. Abb. L. V. c. 28.
— 304. — 14. Baldr. Archiep. p. 117.
— 304. — 23. Wilh. Tyr. L. VI. c. 7.
— 304. — 28. Ibid. c. 23.
— 304. — 31. Alb. Aqu. L. IV. c. 54. 55.
— 305. — 6. Anonym. l. c.
— 305. — 13. Alb. Aqu. L. IV. c. 19.
— 305. — 15. Fulch. Carnot. p. 391. Wilh. Tyr. L. VI. c. 13.
— 305. — 28. Anonym. p. 17. Baldr. Archiep. p. 114.
— 305. — 30. Wilh. Tyr. L. VI. c. 5.
— 305. — 2. Alb. Aqu. L. IV. c. 37.
— 306. — 3. Guib. Abb. L. V. c. 15.
— 306. — 5. Wilh. Tyr. l. c.
— 306. — 15. Anonym. p. 19. Baldr. Archiep. 118. Alb. Aqu. L. IV. 40. Ann. Comn. L. XI. p. 324.
— 306. — 18. Wilh. Tyr. L. VI. c. 10.
— 306. — 24. Anna Comn. l. c.

S. 307. Z. 7. Ibid.
— 307. — 27. Ibid. Alb. Aqu. L. IV. c. 41. Guib. Abb. L. V. c. 28.
— 308. — 1. Wilh. Tyr. L. VI. c. 13.
— 308. — 23. Raim. de Agil. p. 153. Wilh. Tyr. L. VI. c. 5.
— 309. — 11. Anonym. p. 19. Rob. Mon. p. 61. Baldr. Archiep. p. 116. Guib. Abb. L. V. c. 21.
— 309. — 26. Alb. Aqu. L. IV. c. 39. 41.
— 309. — 30. Fulch. Carn. p. 392.
— 310. — 17. Raim. de Agil. p. 155.
— 311. — 13. Alb. Aqu. L. IV. c. 38.
— 311. — 17. Ibid. c. 39.
— 312. — 14. Anonym. p. 18. Baldr. Archiep. p. 115. Raim. de Agil. p. 152. Guib. Abb. L. V. c. 17.
— 312. — 26. Baldr. Archiep. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 313. — 1. Raim. de Agil. p. 154.
— 313. — 6. Ibid. 152.
— 313. — 19. Anonym. ap. Bong. p. 568.
— 315. — 19. Anonym. ap. Bong. p. 18. Raim. de Agil. p. p. 150. sq. Guib. Abb. L. V. c. 19.
— 316. — 28. Fulch. Carn. p. 392.
— 317. — 6. Raim. de Agil. p. 152.
— 317. — 15. Ibid. p. 165.
— 318. — 6. Alb. Aqu. L. IV. c. 44.
— 318. — 11. Anonym. p. 20. Guib. Abb. L. VI. c. 1. Wilh. Tyr. L. VI. c. 14.
— 318. — 19. Rob. Mon. c. 62. Raim. de Agil. p. 154.
— 318. — 24. Baldr. Archiep. p. 119. Raim. de Agil. l. c.
— 319. — 18. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 62. Alb. Aqu. L. IV. c. 44. 45. Guib. Abb. L. VI. c. 2.
— 319. — 26. Rob. Mon l. c.
— 320. — 11. Anonym. l. c. Rob. Mon. l. c. Baldr. Archip. l. c. Guib. Abb. L. VI. c. 3. Wilh. Tyr. L. VI. c. 14.
— 320. — 23. Alb. Aqu. L. IV. c. 47.
— 320. — 26. Wilh. Tyr. L. VI. c. 15.
— 321. — 2. Alb. Aqu. L. IV. c. 55.
— 321. — 4. Raim. de Agil. p. 156.
— 321. — 5. Fulch. Carn. P. 895.
— 321. — 19. Wilh. Tyr. l. c. De Guign. T. II. P. 2. p. 95.
— 321. — 29. Anonym. p. 20.
— 322. — 14. Raim. de Agil. l. c.
— 322. — 25. Ibid. 154. Alb. Aqu. L. IV. c. 48.
— 323. — 7. Alb. Aqu. L. IV. c. 47. Guib. Abb. L. VI. c. 5.
— 323. — 29. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 17.
— 324. — 3. Alb. Aqu. L. IV. c. 54.
— 324. — 14. Ibid. Wilh. Tyr. L. VI. c. 23.
— 324. — 23. Raim. de Agil. p. 154. Anonym. p. 21.
— 324. — 27. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 19.

S. 324. Z. 31. Raim. de Agil. l. c. Baldr. Archiep. p. 120. Wilh. Tyr. l. c.
— 325. — 25. Rob. Mon. p. 63. Wilh. Tyr. L. VI. c. 18.
— 326. — 1. Raim. de Agil. l. c. Baldr. Archiep. l. c. Fulch. Carn. p. 393.
— 326. — 7. Rob. Mon. l. c.
— 326. — 11. Wilh. Tyr. l. c.
— 326. — 17. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 19.
— 326. — 18. Alb. Aqu. L. IV. c. 48. Wilh. Tyr. l. c.
— 317. — 9. Raim. de Agil. l. c. Fulch. Carn. l. c.
— 327. — 20. Wilh. Tyr. L. VI. c. 20. Rob. Mon. p. 56. Guib. Abb. L. VI. c. 8.
— 327. — 25. Anonym. p. 21. Rob. Mon. p. 64.
— 327. — 30. Wilh. Tyr. L. VI. c. 21. Rob. Mon. p. 65.
— 328. — 16. Wilh. Tyr. l. c.
— 328. — 21. Rob. Mon. l. c. Alb. Aqu. L. IV. c. 50.
— 328. — 27. Rob. Mon. l. c
— 329. — 4. Raim. de Agil. p. 154. Alb. Aqu. L. IV. c. 49. 50. Wilh. Tyr. l. c.
— 329. — 16. Anonym. p. 21. Baldr. Archiep. p. 121. Guib. Abb. L. VI. c. 9.
— 329. — 24. Rob. Mon. p. 64.
— 330. — 23. Alb. Aqu. L. IV. c. 53. 55.
— 330. — 28. Ibid. Rob. Mon. l. c.
— 331. — 1 Rob. Mon. p. 66.
— 331. — 11. Alb. Aqu. L. IV. c. 56.
— 331. — 12. Ann. Comn. L. XI. p. 327.
— 331. — 14. Rob. Mon. l. c.
— 331. — 21. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VI. c. 22.
— 332. — 13. Rob. Mon. l. c.
— 333. — 6. Raim. de Agil. p. 155.
— 333. — 9. Ibid.
— 333. — 17. Anonym. p. 21. Baldr. Archiep. p. 122.
— 334. — 8. Alb. Aqu. L. V. c. 1.
— 334. — 18 Wilh. Tyr. L. VI. c. 23.
— 339. — 6. Mannert Th. VI. Hft. 1. S. 205. ff.
— 340. — 20. Raim. de Agil. p. 156.
— 340. — 25. Anonym. p. 22. Rob. Mon. p. 66.
— 340. — 31. Baldr. Archiep. l. c.
— 341. — 8. Anonym l. c. Wilh. Tyr. L. VII. c. 2.
— 341 — 23. Guib Abb L VI c. 5.
— 341 — 28. Rob. Mon p. 68. Baldr. Archiep. p 122. Alb. Aqu. L. V. c. 3.
— 342. — 3. Alb Aqu. l. c
— 342. — 13. Guib. Abb. L VI. c. 11. Wilh. Tyr. L VII. c. 1.
— 342. — 25. Anonym p. 22. Rob. Mon. p. 67. Baldr Archiep. p. 123. Guib. Abb. L. VI. c. 13.
— 342. — 28. Alb. Aqu. L. V. c. 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 343. — 4. Wilh. Tyr l. c.
— 343. — 10. Fulch. Carn. p. 394.

S. 343. Z. 20. Mansi Conc. T. XX. p. 964.
— 343. — 26. Wilh. Tyr. L. VII. c. 2.
— 344. — 2. Ibid. c. 3. Raim. de Agil. p. 157. Alb. Aqu. L. V. c. 5
— 344. — 13. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. L. V. c. 10. 11 Wilh. Tyr. L. VII. c. 4.
— 344. — 20. Anonym. p. 23. Rob. Mon p. 67. Raim. de Agil. p. 158. Guib. Abb. L. VI. c. 14
— 344. — 27. Alb. Aqu L. V. c. 13. sq. Wilh. Tyr L. VII. c. 5.
— 345. — 14 Alb Aqu L. V. c. 15. sq.
— 345. — 19. Ibid. c. 18 sq.
— 345. — 25. Ibid. Wilh. Tyr. L. VII. c. 6 sq.
— 346. — 7. Rob. Mon. p. 68. Raim. de Agil. p. 158.
— 346. — 18. Anonym. p. 23. Guib. Abb. L. VI. c. 15.
— 347. — 6. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 68 Baldr. Archiep. p. 124.
— 347. — 22. Raim. de Agil. p. 158.
— 347. — 30. Rob. Mon. l. c.
— 348. — 1. Guib. Abb. l. c.
— 348. — 3. Rob. Mon. l. c.
— 348. — 14. Ibid. p. 69. Raim. de Agil. p. 159.
— 348. — 21. Anonym. p. 24. Baldr. Archiep. p. 125.
— 348. — 29 Raim. de Agil. l. c.
— 349. — 5. Rob. Mon. p. 70. Baldr. Archiep. p. 126 Raim. de Agil p 161. Alb. Aqu. L. V. c. 29. Fulch. Carn p. 395.
— 349. — 11. Anonym. l. c.
— 349. — 22. Baldr Archiep. p 125. Raim de Agil. p. 159. Wilh Tyr. L. VII. c 9.
— 349. — 29. Rob. Mon p 69. Raim. de Agil p. 160.
— 350. — 6. Anonym. p. 24. Rob. Mon. p 70. Guib. Abb. L. VI. c. 18
— 350. — 26. Rob. Mon. l. c.
— 351. — 4. Guib. Abb. L. VI. c 22.
— 351. — 20. Raim de Agil l. c.
— 352. — 2. Wilh. Tyr. L. VII. c 8. Raim. de Agil. p 158. Anonym. p. 23. Baldr. Archiep p. 123.
— 352. — 8. Wilh. Tyr. L. VII. c 11.
— 352. — 12. Ibid. c 12
— 352. — 18 Raim. de Agil. l. c.
— 352. — 31. Anonym. p 24.
— 353. — 5. Raim de Agil p. 161.
— 353. — 14. Rob. Mon. p. 70
— 353 — 17. Baldr Archiep p 127. Guib. Abb. L. VI c. 19.
— 354 — 12 Alb Aqu. L. V. c. 26. Rad. Cadom. c. 99.
— 354. — 21. Raim de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. VII. c. 11.
— 355. — 6. Raim. de Agil. l. c.
— 355. — 16. Ibid. Anonym. p. 42. Guib. Abb. l. c

S. 355. Z. 29. Raim. de Agil. p. 156.
— 356. — 6. Wilh. Tyr. L. VII c. 12. Rob. Mon. p. 71. Raim. de Agil. p. 166 Fulch. Carn. p. 396.
— 356. — 14. Wilh Tyr. l. c. Rob. Mon. l. c.
— 356. — 19. Raim de Agil. p. 165.
— 356. — 21. Wilh. Tyr. L. VII. c. 14.
— 357. — 1. Ibid c. 13.
— 357. — 2. Raim. de Agil. p. 162.
— 357. — 12. Anonym. 25. Raim. de Agil. p. 164.
— 357. — 17. Rob Mon. p. 71. Alb. Aqu. L. V c 28. 33.
— 357. — 26. Wilh. Tyr L. VII c. 16.
— 357. — 30. Ibid.
— 358. — 4. Anonym. p. 26. Baldr. Archiep p. 129.
— 358. — 13. Wilh. Tyr l. c. Alb. Aqu. L. V. c. 33.
— 358. — 21. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. l. c. Anonym. l. c. Rob. Mon. l. c. Raim. de Agil. p. 165.
— 358. — 27. Alb. Aqu. l. c. Raim. de Agil. l. c.
— 359 — 1. Alb. Aqu. l. c.
— 359. — 10. Raim de Agil. l. c.
— 359. — 18. Abulf. Ann. mosl. ad ann. 491.
— 359. — 31. Guib Abb. L. VI. c. 21.
— 360. — 4. Raim. de Agil. p. 160.
— 360. — 9. Alb. Aqu. L. V. c. 32. Wilh. Tyr L. VII. c. 18.
— 360. — 11. Raim. de Agil. p. 165.
— 360. — 22. Wilh. Tyr. l. c. Guib. Abb. L. VII. c. 15.
— 360. — 31. Raim de Agil. p. 166.
— 361. — 4. Rad. Cadom. c. 67.
— 361. — 19. Raim. de Agil. l. c.
— 362. — 4. Ibid. p. 167.
— 362. — 9. Ibid.
— 362. — 14. Ibid. 168.
— 362. — 24. Ibid.
— 363. — 6. Ibid.
— 363. — 13. Guib. Abb. L. VI. c. 22.
— 363. — 29. Raim de Agil. l. c. Alb Aqu. L. V. c. 32. Guib. Abb. l. c.
— 364. — 2. Raim. de Agil. l. c. Guib. Abb. l. c.
— 364. — 22. Raim. de Agil. p. 169.
— 364. — 27. Alb. Aqu. l. c.
— 365. — 6. Fulch. Carn. p. 392.
— 365. — 17. Raim. de Agil. p. 170.
— 365. — 29. Ibid. Alb. Aqu. L. V. c. 37.
— 366. — 1. Raim. de Agil. p. 169.
— 366. — 16. Ibid. 164. Wilh. Tyr. L. VII. c. 19.
— 366. — 29. Raim. de Agil. l. c.
— 367. — 25. Wilh. Tyr. L. VII. c. 20.
— 367. — 29. Raim. de Agil. p. 170.
— 368. — 6. Ibid. p. 171. Baldr. Archiep. p. 129. Alb. Aqu. L. V. c. 35 sq. Wilh. Tyr. L. VII. c. 21.
— 368. — 11. Raim. de Agil l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 368. — 18. Raim. de Agil. p. 169. Wilh. Tyr. l. c. Alb. Aqu. l. c.

S. 368. Z. 21. Alb. Aqu. l. c.
— 369. — 7. Raim. de Agil. p. 173.
— 369. — 11. Alb. Aqu. L. V. c. 40.
— 369. — 25. Raim. de Agil. l. c.
— 370. — 1. Ibid.
— 370. — 7. Baldr. Archiep. p. 130. Alb. Aqu. L. V. c. 41.
— 370. — 10. Alb. Aqu. L. V. c. 43.
— 370. — 15. Ibid. c. 44. Wilh. Tyr. L. VII. c. 24.
— 370. — 21. Baldr. Archiep. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 371. — 7. Baldr. Archiep. l. c. Alb. Aqu. L. V. c. 45. Wilh. Tyr. L. VII. c. 25.
— 371. — 24. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 372. — 17. Chateaubriant cf. Mercure de France 1807.
— 373. — 24. Rad. Cadom. c. 111.
— 375. — 6. Mannert Th. VI. Hft. 1 S. 278. ff. Relandi Palaest. T. II. p. 832. sq. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 2. sq.
— 375. — 22. Wilh. Tyr. L. VII. c. 23. Raim. de Agil. p. 173.
— 376. — 20. Wilh. Tyr. l. c.
— 376. — 23. Raim. de Agil. p. 177.
— 376. — 30. Ibid. p. 173.
— 377. — 2. Alb. Aqu. L. V. c. 45.
— 377. — 14. Raim. de Agil. l. c.
— 377. — 26. Anonym. p. 27. Alb. Aqu. L. V. c. 46. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 5.
— 378. — 5. Raim. de Agil. p. 174. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. l. c. et c. 10.
— 378. — 26. Raim. de Agil. l. c.
— 379. — 9. Anonym. l. c. Rob. Mon. p. 74.
— 379. — 16. Alb. Aqu. L. VI. c. 1. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 6.
— 379. — 24. Wilh. Tyr. l. c.
— 379. — 28. Alb. Aqu. L. VI. c. 2.
— 380. — 7. Raim. de Agil. p. 177. Anonym. ap. Bong. p. 574.
— 380. — 21. Raim. de Agil. p. 175. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 9.
— 380. — 27. Raim. de Agil. p. 177. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 6.
— 381. — 5. Baldr. Archiep. p. 132.
— 382. — 16. Ibid. Anonym. p. 27. Raim. de Agil. p. 175. Alb. Aqu. L. VI. c. 6. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 7.
— 382. — 27. Alb. Aqu. L. VI. c. 13.
— 383. — 31. Ibid. c. 3. 11. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 10. 12. 15.
— 384. — 4. Alb. Aqu. L. VI. c. 16.
— 384. — 16. Ibid. c. 9. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 12.
— 384. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 385. — 3. Ibid. c. 17.
— 385. — 6. Guib. Abb. L. VII. c. 8. Baldr. Archiep. p. 132.
— 386. — 4. Raim. de Agil. p. 176.
— 386. — 9. Ibid.
— 386. — 15. Alb. Aqu. L. VI. c. 8. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 10.
S. 387. Z. 2. Raim. de Agil. l. c. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 11.
— 387. — 12. Wilh. Tyr. l. c.
— 387. — 28. Raim. de Agil. p. 178. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 14.
— 388. — 31. Guib. Abb. L. VII. c. 6.
— 389. — 12. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. l. c.
— 389. — 24. Ibid. Ibid.
— 390. — 6. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 15.
— 390. — 18. Ibid. c. 16.
— 390. — 28. Ibid. c. 16. 17. Raim. de Agil. p. 178.
— 391. — 4. Wilh. Tyr. l. c.
— 391. — 9. Ibid.
— 391. — 16. Alb. Aqu. L. VI. c. 9.
— 391. — 18. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 18.
— 391. — 22. Ibid. Raim. de Agil. p. 179. Alb. Aqu. L. VI. c. 19.
— 391. — 27. Raim. de Agil. l. c. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 22.
— 392. — 1. Alb. Aqu. L. VI. c. 21.
— 392. — 3. Anonym. ap. Bong. p. 577.
— 392. — 9. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 18.
— 392. — 15. Alb. Aqu. l. c.
— 392. — 22. Wilh. Tyr. l. c.
— 392. — 31. Guib. Abb. L. VII. c. 8.
— 393. — 7. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 19.
— 393. — 17. Ibid.
— 393. — 29. Ibid.
— 394. — 5. Rob. Mon. p. 73.
— 394. — 10. Fulch. Carn. 398. Alb. Aqu. L. VI. c. 21. Guib. Abb. L. VII. c. 8. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 20.
— 394. — 18. Wilh. Tyr. l. c.
— 394. — 21. Alb. Aqu. L. VI. c. 25.
— 394. — 26. De Guign. T. II. p. 99. sq.
— 395. — 18. Rob. Mon. p. 73. Alb. Aqu. L. VI. c. 25. Anonym. p. 566.
— 395. — 31. Baldr. Archiep. p. 134. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 23.
— 396. — 8. Raim. de Agil. p. 179. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 21.
— 396. — 21. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 23.
— 397. — 13. Alb. Aqu. L. VI. c. 30.
— 397. — 26. Ibid. c. 28. Guib. Abb. L. VII. c. 9.
— 398. — 7. Raim. de Agil. p. 179. Alb. Aqu. l. c. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 24.
— 399. — 3. Fulch. Carn. p. 398. Wilh. Tyr. l. c.
— 399. — 12. Alb. Aqu. L. VI. c. 23.
— 399. — 18. Wilh. Tyr. L. VIII. c. 20.
— 400. — 8. Alb. Aqu. l. c.
— 400. — 29. Raim. de Agil. p. 179. Wilh. Tyr. L. IX. c. 1.
— 401. — 24. Guib. Abb. L. VII. c. 11. sq. Wilh. Tyr. L. IX. c. 2.
— 402. — 2. Wilh. Tyr. L. IX. c. 1.
— 402. — 14. Ibid. Raim. de Ag. p. 179.
— 403. — 4. Wilh. Tyr. L. IX. c. 9.
— 403. — 12. Assises de Jérus. Préface.

Jn-

Zwölftes Buch.

Verhältnisse des Königreichs Jerusalem zum Occident. Uebersicht des kirchlichen, bürgerlichen und politischen Zustandes von Europa. Bernhard der Heilige, Prediger eines neuen allgemeinen Kreuzzuges. Vorbereitungen zu demselben in Deutschland und Frankreich.

1145 — 1147.

Wäre es auch nichts mehr, als der Wurf eines 1145.
glücklichen Ungefährs gewesen, was ein Häuflein Christen, die aus dem Schoosse des Occidents hervorgegangen waren, festen Boden in Palästina gewinnen liess, so würde gleichwohl der romantische Geist ihrer Landsleute, kräftig aufgereizt durch dies Ereigniss, sie schwerlich ohne Unterstützung gelassen haben; und es wäre hier nicht das Erstemal geschehen, dass Zufall und Beispiel, aus gewöhnlichen Menschen, Schwärmer und Helden bildeten. Allein um wie viel dringender noch muste dies der Fall werden, da jene Eroberung sich als das Resultat eines, mit grosser Kunst angelegten, und mit allen möglichen physischen und moralischen

1145. Hülfsmitteln ausgeführten Entwurfs betrachten ließ, an welchen bereits so große Opfer geknüpft worden waren. Religion (oder was in jener Zeit dafür galt) hatte das Unternehmen geboten: die Ehre der Religion schien demnach auch (selbst wenn die National-Ehre hier keine Stimme gehabt hätte) die standhafte Behauptung eines durch sich selbst geheiligten Erwerbs zu heischen. Eine überflüßige Sache wäre es gewesen, dem zwölften Jahrhundert zu erweisen, was ohnehin Jeder ~~mit einer Art~~ von frohem Stolz in sich fühlte, daß des Erlösers Grab ein gemeinsames Gut und das köstlichste Kleinod der Christenheit sey; und so fand denn auch jenseits des Meeres der Staat, welcher, zum Schutz desselben, an seiner Schwelle errichtet worden, in jeder Brust ein Gefühl, das ihm Theilnahme gewann, und dem es sündlich und ehrlos geschienen haben ~~würde, ihn in seinem~~ Bedrängniß zu verlassen. In der That sehen wir, bei Gelegenheit der Kreuzzüge, das christliche Europa, zum Erstenmal in der Geschichte, aus seiner rohen Vereinzelung hervortreten und als ein verbundenes Staatensystem selbstständig handeln. Diese Wahrnehmung würde aber noch mehr Erfreuliches haben, wenn uns zugleich der harte Despotismus der Kirche unsichtbar bleiben könnte, durch welchen diese überhingehende Einheit dem Occident aufgedrungen wurde.

Wir werden uns demnach, in Hinsicht auf seine Verhältnisse gegen denselben, vom Königreiche Jerusalem die angemessenste Vorstellung machen, wenn wir dieses als eine große Kolonie des Abendlandes betrachten, die, wesentlich verschieden von den Pflanzstaaten

des Alterthums, sich in Zweck, Form und Erhaltungs- 1145.
mitteln; auf eine auffallende Weise, unsern heutigen Niederlassungen jenseit der Meere vergleicht. Denn ein Staat, der nicht blos den wesentlichsten Theil seiner Bevölkerung, sammt seinen organischen Gesetzen und Einrichtungen, aus der Heimath auf die fremde Erde mit hinübernimmt; der zugleich den Ausfall in seinen Finanzen, so wie die fehlenden Kräfte zu seiner Beschützung, fortdauernd von dorther bezieht, und der bei der ersten Stockung unwiederbringlich in sich selbst zusammenstürzen würde — kurz, ein Staat, der keinesweges durch sich selbst und um Seinen selbst willen, sondern zu Gunsten des Mutterlandes existirt, ist wohl unstreitig die Kolonie desselben zu nennen.

Und wichtiger, als je unsere heutigen Besitzungen in beiden Indien uns dünken können, erschien Palästina den beiden Jahrhunderten, die auf das Eilfte folgten, durch das, was Europa von dorther bezog und sich als Gewinn anrechnete. Denn wenn gleich der spekulirende Geist der italiänischen Handelsstaaten auch die merkantilischen Vortheile nicht verschmähte, welche der rasche Waarenumsatz an diesen Stapelplätzen des damaligen Welthandels ihnen darbot, so waren es doch bei weitem mehr noch die schwärmerisch-frommen Gefühle, und die seligen Erhebungen eines entzückten Herzens — oder wenigstens doch die hier zu verdienenden Indulgenzen, und der durch Priesterhand entriegelte Himmel, was sich, als lohnenderer Gewinn, auf der heiligen Erde ärnten ließ und, als köstliches Interesse für aufgewendetes Blut und Gold, ins Mut-

1145. terland wieder zurückfloß *). Das allgemeine, vom religiösen Luxus jener Zeiten dringend gefühlte Bedürfniß dieser geistigen Waare erzeugte daher auch ein nie abreissendes, lebendiges Verkehr mit den Plätzen der Andacht, wo dieselbe feilgeboten wurde. Wie heute der Britte sich, leichten Muthes, entschliest, den Ufern des Ganges auf einige Jahre zuzuwandern, um, nach seiner Heimkehr, als reicher Nabob im Vaterlande zu glänzen, so drängte sich auch damals der Ritter mit dem nemlichen berechnenden, nur frömmer verhüllten Eigennutz nach Jerusalem, als dem Eldorado, wo (wenn ihm nicht zuweilen an Ort und Stelle die Augen aufgingen und er des betrüglichen Handels überdrüssig wurde) sein Schwerdt ihm jene, auf's höchste angeschlagene Güter verdienen konnte. Nicht minder verbannte sich der öffenkundige Verbrecher, der seiner Sünden ledig zu werden verlangte, freiwillig aus Europa hieher, wo er zwar die angelobte Büßungszeit gewissenhaft überstand, aber seltener gebessert in seine Heimath kehrte.

Wären diese, für die Phantasie so reizvollen Güter auf einem friedlichen und gefahrlosen Wege einzutauschen gewesen, so möchte der Enthusiasmus für dieselben wahrscheinlich sehr schnell verdünstet seyn; und es ließe sich als möglich denken, daß schon die Anstrengung einer beschwerlichen Reise, welche ihre weite Entlegenheit nothwendig machte, der Mehrzahl ein zu theurer Preis gedäucht hätte. Allein der Zugang zu

*) Sti. Bernhardi Epp. 363. 426. Otton. Fris. Vita Frid. I. L. I. c. 41.

denselben hatte Ströme Blutes gekostet; und noch immer schien die muhammedanische Welt ihre ganze Kraft an den Wiedergewinn der eingebüßten Vortheile setzen zu wollen. Sehr begreiflich steigerte diese hohe fremde Würdigung die eigne Schätzung des Werthes, den jeder Christ auf das Errungene legte. Während also die Nothwendigkeit, Jerusalem zu bewahren, durch das Gefühl jedes Einzelnen gerechtfertigt erschien, und der kampfgerechte Edle seinen freiwilligen Waffendienst in Palästina als eine Glaubens- und Ehren-Sache betrachtete, die eben so wenig ohne einige Makel unterlassen werden durfte, als es noch immer dem Moslem unanständig ist, die heilige Kaaba nicht mindestens Einmal in seinem Leben besucht zu haben. — neigte sich Alles dahin, das Königreich Jerusalem gegen den Occident in das Verhältniß eines militairisch-religiösen Tochterstaats zu setzen und diesen in beständiger und unmittelbarer Berührung mit dem Mutterlande zu erhalten. Schwach an sich selbst, erhielt Jener eine unzuberechnende Kraft durch dies enge geistige Band; und allerdings mußte dieser Riese schwer und spät zu erdrücken seyn, so lange er immer noch mit Einem Fuße in Europa wurzelte. 1145.

Eben um deßwillen aber können auch die Verhältnisse, in welchen die orientalischen Christenstaaten zum Occident standen, und welche so tief in ihre innersten Fugen eingriffen, kaum als *auswärtige* betrachtet werden. Eine Geschichte der Kreuzzüge, welche diese Beziehungen außer Acht ließe und nicht den Blick unverwandt auf die Veränderung in den politischen und den gesellschaftlichen Zuständen Europens zurückheftete,

1145. würde aber sowohl eine sehr fühlbare Lücke übrig lassen und sich selbst außer Stand setzen, von den merkwürdigen Erscheinungen, die ihren Stoff ausmachen, eine genügende Rechenschaft zu geben, als wenn sie sich überheben wollte, die Schicksale der orientalischen Christenstaaten während dieses Zeitverlaufs, in ihren Plan aufzunehmen.

Gleichwohl ist es eine zwar auffallende, aber in der Natur der Sache liegende Eigenheit jenes angedeuteten Verhältnisses, daß dasselbe eigentlich und zunächst nur durch das Organ des päbstlichen Stuhls bestand, der es zuerst herbeigeführt hatte und sich nun auch mit der Sorge seiner Erhaltung belud. So wie der kirchliche und politische Einfluß des römischen Hofes in die öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Jerusalem vielleicht noch entschiedener und durchgreifender, als in irgend einem abendländischen Staate, war; während zuweilen blos die weite Entfernung und die Nothwendigkeit schnell ergriffener und durchgeführter Maasregeln dieser Präponderanz einigen Zügel anlegte: so sprach auch das Bedürfniß, die Gefahr und das Drangsal der asiatischen Brüder die europäische Christenheit nur durch den Mund des heiligen Vaters an, der sich das Endurtheil über Alles vorbehalten hatte, was zum Frommen seiner ausgesandten Heerde dienen konnte. Wenn sich demnach irgend etwas dazu eignet, für die Universal-Gewalt der Hierarchie, seit Gregor VII, einzuzeugen, so ist es diese, gleichsam konstitutionell gewordene Einmischung und Sanktion derselben in Betreff alles dessen, was Europa mit Palästina zu verhandeln hatte.

Als daher Edessa, das unschätzbare Bollwerk des 1145. christlichen Reiches in Asien, gefallen und schnelle Hülfe vonnöthen war, wofern der reissende Siegesstrom des Eroberers nicht auch die hinterliegenden Dämme übersteigen sollte, sahen die bestürzten Gewalthaber Palästinas keinen näher liegenden Weg vor sich, jene Hülfe zu beschleunigen, als wenn sie sich mit ihren Bitten unmittelbar an den Vater der Christenheit wendeten, von welchem sie, durch einen geheimen Instinkt getrieben, erwarten durften, daß er sein begonnenes großes Werk nicht sinken lassen werde. Je größer aber ihre eigne Furcht war, in den, neben ihnen sich öffnenden Abgrund zu versinken, desto mehr glaubten sie auch, in ihren Forderungen auf nichts Geringeres, als einem neuen allgemeinen Kreuzzuge, bestehen zu müssen.

Und ein solcher, schon einmal mit so überraschendem Erfolge in dem Schooße der apostolischen Kirche zur Reife gebrütet, konnte denn freilich nur in diesem nemlichen Schooße neue Lebenswärme empfangen, weil derselbe von Jahr zu Jahr der noch immer engere Vereinigungspunkt der abendländischen Christenheit geworden war. Mit eben so viel Glück, als Beharrlichkeit, schritt das Riesengebilde der Hierarchie seit Urban II. auf dem von Gregor VII. ihr vorgezeichneten Wege, der Vollendung entgegen. Je dichter den Völkern (und das vornemlich durch die Kreuzzüge selbst) die Binde des Aberglaubens übergeworfen wurde, und je trotziger die Kirche mit dem ungeheuern Anspruch hervortrat: „daß alle weltliche Hoheit und Macht als ein Ausfluß ihrer Vergünstigung und Milde betrachtet werden müsse“ — um so weniger auch fand sie nunmehr

1145 einen bedeutenden Widerspruch zu fürchten; und die Regenten, welche von ihren unsichtbaren Ketten sich am schmerzlichsten wund gedrückt fühlten, wanden sich in fruchtlosen Krämpfen, dieselben von sich abzustreifen.

Wie aber konnte der Kirche dieser Sieg auch fehlen, da sie, mit der unbeugsamsten Richtung gegen ihr Ziel und der entschiedensten Ueberlegenheit der intellektuellen Kräfte, zugleich kein Mittel zu Mehrung oder Befestigung ihrer Gewalt verschmähte, wie verwerflich auch es vor dem Richterstuhl einer geläuterten Moral erscheinen möchte. Ohne Scheu, und jede Gunst des Zufalls mit schlauer Umsicht wahrnehmend, erregte und schützte sie den Unterthan wider den Regenten, den Vasallen wider den Lehnsherrn, den Sohn gegen den Vater zu Aufruhr und Abfall. In immer weiterm Kreise betäubten, von *ihr* geschleudert, Bann und Interdikt die schwachen Herzen und erstickten die Quellen des reinen menschlichen Gefühls. Die Hand, die von allgemeinster Menschenliebe geleitet, sich nur zum *Segnen* berufen fühlen sollte, spendete noch lieber *Fluch* und *Verwünschungen* aus, um die Menschheit durch Schrecken zu unterjochen!

Wie tief jedoch mußte auch das Zeitalter gesunken und die heilloseste Geistesverkrüppelung in sein Wesen bereits eingedrungen seyn, daß es, ohne durch solche Anmaaßungen und solche höllische Künste empört zu werden, nicht nur nicht aufhörte, vor dem selbstgeschaffenen Götzen in Rom zu knieen, sondern auch sich noch immer knechtischer und stumpfsinniger vor ihm in den Staub drückte! Und wären diese auf

St. Peters Stuhl schnell einander ablösenden Götzen — 1145. wiewohl nur zu einig in dem Streben nach ihrem Ziele — zugleich auch nur einstimmig über die persönliche Rolle gewesen, welche sie spielen und wodurch sie der Welt diese Unterwerfung abnöthigen wollten! So aber sehen wir, fast in ununterbrochener Folge, Pabst und Gegenpabst, eine lange Reihe von Jahren hindurch, einander feindlich gegenüber stehen; — sehen sie, sich gegenseitig verdammen, verketzern, verfolgen und vertreiben: — und die bethörte Heerde, staunend, unschlüssig, weß Hirten Rufe sie folgen soll, kann weder zum reinen Bewußtseyn gelangen, daß mit ihren heiligsten Gefühlen ein Spiel getrieben wird, noch sich zur Verachtung gegen ihre selbstsüchtigen Leiter ermannen!

Allein schon stand das Gebäude der Hierarchie zu fest gegründet, als daß diese innere Bewegungen es hätten erschüttern können. Um wie viel mehr denn mußten die einzelnen Angriffe solcher unbesonnenen Eiferer für die Wahrheit, als der unglückliche Arnold von Brescia (1139) *), der den Flammen geopferte Peter von Bruys (1124) und sein eingekerkerter Schüler, Heinrich von Lausanne (1148), oder der Regenten selbst, die von einem richtigern Gefühl ihrer Herrscherwürde geleitet, aber von der Volksmeinung nicht unterstützt wurden, gegen diesen frech emporgeschossenen kirchlichen Despotismus scheitern. Ein langes Leben und mehr als gemeine Fähigkeiten hatte Kaiser Heinrich IV. damit verschwendet, sich demselben entgegen

*) Chron. de Nangis ap. d'Achery T. III. p. 7.

1145. zu stemmen. Sein Sohn und Erbe, Heinrich V., welcher sich dem römischen Hierarchen zum thätigsten Werkzeug hergeliehen hatte, die letzten Jahre des Monarchen zu vergällen und ihn in einen Abgrund von Verzweiflung und Schmach zu stoßen, sah sich nicht sobald in seine Stelle gerückt, als auch der Instinkt der Selbsterhaltung ihn nöthigte, sich in des Vaters politisches System zu flüchten und gegen Rom in die Schranken zu treten. Allein wenn gleich ein hartnäkkigerer und oft glücklicherer Kämpfer, mußte doch auch er dieselben endlich, besiegt, verlassen; und der funfzigjährige Investitur-Streit, dieser große Rechtshandel über geistliche oder weltliche Obergewalt, ward durch Calixt II. (1122) zu Heinrichs Nachtheil entschieden.

Was Heinrich, der letzte Regent der fränkischen Dynastie, verloren hatte, an dessen Wiedererwerbung konnte oder wollte sein Nachfolger aus sächsischem Stamme, Lothar II. (seit 1125) seine Kräfte nicht verschwenden, da die Befestigung seines Ansehens gegen das mächtige Haus der Hohenstaufen ihm, im Innern seines Hauses, während einer zwölfjährigen Regierung, volle Beschäftigung gab *). Nichtsdestoweniger bahnte sein Tod (1137) eben diesem Geschlechte den Weg zum Throne, welchen es ein volles Jahrhundert hindurch, eben so ausgezeichnet durch Glanz, als durch Widerwärtigkeiten, behaupten sollte. Konrad III., Herzog von Franken, der Erste dieses Hauses, hatte

*) Otto Fris. Vit. Frid. I. c. 16 sq. pag. 415 sq. ap. Urthis.

jedoch in den frühern Jahren seiner Regierung, seine 1145.
entschlossenen Gegner, die Welfen, zu bekämpfen; und seine auswärtige Politik konnte sich zwar zur Entwerfung und Vorbereitung, aber nie zur wirklichen Ausführung eines Römerzugs erheben, welcher die alte Weltherrschaft der Cäsaren in seine Hände zurückgeben sollte. Nur zu wahrscheinlich aber hätte ein solcher Zug ihn mit dem römischen Hofe in Berührungen gesetzt, die ihn, aus einem gehorsamen Sohn der Kirche, in einen offnen Gegner derselben umgeschaffen haben müßten.

So wirkten denn, während dieses Zeitraumes, sowohl der Kampf mit Rom, als die selten gestillte Widersetzlichkeit der Reichsstände, zusammen, Deutschlands bisherige Verfassung immer weiter aufzulösen und zu verändern. In eben dem Maaße, als dadurch das kaiserliche Ansehen daheim und nach außen, gefährdet und seine Energie gelähmt wurde, stärkten sich auch die Vasallen zur immer sichtbareren Erweiterung ihrer usurpirten Vorrechte; und während das Wahlrecht zu den hohen geistlichen Würden aus den Händen der Kaiser allmählig auf die Domkapitel überging, theilten und vererbten bald auch die weltlichen Stände ihre Besitzungen nach Willkühr, und bereiteten sich dadurch vor, endlich auch die vollkommene Landeshoheit zu gewinnen. Diese großen Häuser der Hohenstaufen, der Welfen, der Supplinburger, der Zähringer, der Babenberger, stets eifersüchtig, und nicht selten im offnen Kampfe gegen einander, verloren eben dadurch nur zu leicht das Wohl des Ganzen aus dem Gesichte und verurtheilten eine große und edle Nation zur Verach-

1145. tung beim Auslande und zu einer unrühmlichen Rolle in den Angelegenheiten des Occidents, dessen Schiedsrichter sie hätten werden können.

Allein auch im Innern des Reichs und auf den Gang der National-Kultur äußerten diese neuen Formen ihre sehr weit reichenden Folgen. Die ursprüngliche Lehnsverfassung lockerte sich immer mehr in ihrem Wesen auf und litt auch in ihren äußern Gestalten manche Veränderung. Die Städte, durch zunehmenden Handel und bürgerliche Gewerbsamkeit gestärkt, erhoben ihr Haupt; und, indem sie, von den Kaisern durch mancherlei Freiheiten und Vorzüge begünstigt, sich allmählig zu republikanischen Verfassungen ausbildeten, begannen sie einen dritten, immer bedeutender werdenden Stand in's Leben zu rufen. Selbst für das Schicksal der Leibeignen ging eine leichtere Morgenröthe auf, da die Städte ihnen eine ferne Aussicht auf Erlösung eröffneten; und eine allgemeinere Regsamkeit trat an die Stelle der dumpfen Apathie, die das Loos des hoffnungslosen Sklaven ist.

Der nemlichen Erleichterungen hatte sich, in dem angrenzenden Frankreich, diese unglückliche Menschenklasse durch die verständige Politik Ludwigs IV., (des Dicken) der seinen Vater Philipp I. (1108) auf dem Thron ersetzte, zu erfreuen. Er zuerst gab, in einem Zeitpunkte, wo die zügellosen Baronen durch Anarchie, Gewaltthätigkeit und Straßenraub über ganz Frankreich unsägliches Elend verbreiteten, die gebundene Menschheit in seinen eigenthümlichen Besitzungen unter der Verpflichtung frei, auf seinen Ruf und zu seinem Dienste die Waffen zu führen, und erwarb sich selbst,

durch diese, auch von der Geistlichkeit nachgeahmte 1145.
Maaßregel *); ein Uebergewicht der Macht über die störrigen Reichsvasallen, welches diese nöthigte, sich durch das nemliche Mittel vor der Erdrückung zu sichern **); während bereits das Herrenrecht selbst, durch die Leichtigkeit, sich demselben durch Annahme des Kreuzes zu entziehen, und den, durch Verödung verminderten Ertrag der Ländereien, in einzelnen Fällen, angefangen hatte, für sie lästig zu werden. Ein eben so entscheidender Schritt, die Rechte der Krone zu unterstützen, war das Vorrecht, welches Ludwig auf gleiche Bedingung des Waffendienstes für Stadt, König und Kirche, den Städten ertheilte, sich in Gemeinheiten zu bilden und eine bürgerliche Verfassung zu geben. Von jetzt an sah sich der Städter ermächtigt, seine Mauern auch zu einer Schutzwehr gegen die kleinen Tyrannen zu benutzen, welche ihn umlagerten und sich, in Ermangelung ehrenvollerer Erwerbsquellen, mit übermüthiger Willkühr von seinem Schweisse zu nähren gewohnt waren ***).

Freilich aber würden diese wohlthätigen Bemühungen des Regenten einen unzuberechnenden und unüberwindlichen Widerstand an seinen Vasallen gefunden haben, wenn nicht schon der Lauf der Zeiten selbst ihr gegenseitiges Verhältniß zum Vortheil der Krone ge-

*) Du Chesne SS. rer. Franc. T. IV. p. 548.

**) Chron. de Nang. p. 2. D. Achery Spic. T. III. pag. 481. 546.

***) Order. Vit. L. XI. p. 836. Du Fresne Gloss. s. v. Commune.

1145. ändert hätte. Die Macht der großen Barone, welche so oft ihrem Könige harte Gesetze diktirte, hatte, seit dem Beginn der Kreuzzüge, eine Ableitung nach außen gefunden, wodurch sie für die innere Ruhe des Staates immer unschädlicher wurde. Indem die großen Güterbesitzer, von jenem frommen Wahn getrieben, theils durch ihre persönliche Verpflanzung nach Asien und die Entfernung ihrer zahlreichen Begleitungen, der königlichen Wirksamkeit daheim einen weitern und ungehindertern Spielraum gestatteten, theils, durch die nöthige Ausrüstung zu ihrem heiligen Zuge, ihre Schätze erschöpften, ihre Burgen verpfändeten und wohl den Regenten selbst zum Käufer zuließen — schwächte sich, von Tage zu Tage, die mächtige Opposition, welche den Königen, zur Uebung ihrer Vorrechte, die Hände band, die nun um so leichter auch den Daheimgebliebenen überlegen wurden.

Wahr ist es, daß die Baronen es an keinen Versuchen fehlen ließen, dieser Wiedergeburt der Krone sich mit bewaffneter Hand entgegen zu setzen, und daß Ludwig selbst, dessen Entwürfe schon während der neun Jahre, die er, als Mitregent seines Vaters, den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet, hervorgeschimmert waren, nach Philipps Tode Gefahr lief, durch sie von der nunmehr überkommenen Alleinherrschaft verdrängt zu werden, wofern er dem Streiche nicht durch Entschlossenheit und das Gewicht seiner Waffen begegnet wäre. Allein auch fernerweit legten drei Kriege mit England, welche die Normandie zum Gegenstande hatten und in ihrem Verfolg durch seine aufrührerischen Vasallen unterhalten wurden, seinen, um die Entwicke-

lung der wahren National-Wohlfahrt so hochverdienst- 1145.
lichen Bemühungen, vielfältige Hemmketten an, ohne ihn gleichwohl in seinem Gange gänzlich aufhalten zu können *). Gerne läßt man dem Geiste eines Regenten, der sein Verhältniß mit solcher Klarheit durchschaut und über sein Ziel mit sich selbst so vollkommen einig geworden, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Doch eben diese Gerechtigkeit fordert zugleich, das Verdienst eines Mannes um Ludwigs Regenten-Größe mit in Anschlag zu bringen, dessen Rathschläge und veste Leitung des innern Staatshaushalts zu jeder Zeit eine seltene Erscheinung gewesen seyn würden, allein im zwölften Jahrhundert billig als ein Wunder angestaunt wurden. Der Abt Suger von St. Denys durfte, als Freund und Minister, mit Recht für den köstlichsten Edelstein in Ludwigs Krone gelten **).

Und als ein solcher ging Suger denn auch auf seinen Erben, Ludwig VII. (den Jungen), einen sechzehnjährigen Jüngling ***), über, (1137) ohne von diesem in seinem Werthe verkannt, oder von dem Ruder des Staats, das keinen verständigern Händen anvertraut werden konnte, entfernt zu werden. Zwar rafften sich, bei Ludwigs Thronbesteigung, die gedemüthigten Kronvasallen, mit Theobald, dem Grafen von

---

*) Super. de Vita Ludov. Grossi ap. Du Chesne T. IV. p. 293 sq.

**) Ibid. ep. XXVI. p. 500. ep. XXXIV. p. 503. Bernh. Epp. CCCIX.

***) Odo de Diog. L. I. p. 11.

1145. Champagne, an ihrer Spitze, zu neuen Anstrengungen empor, die königliche Macht in die alten Schranken zurückzudrängen: doch fanden sie, wider ihr Hoffen, an dem jungen Regenten einen Gegner, der mit Vergnügen diesen Anlaß ergriff, seine kriegerischen Eigenschaften zu entwickeln und dem Ruf des Ehrgeizes zu folgen.

Wenn aber irgend etwas die Regenten Frankreichs in ihrem festen Gange zum Gewinn einer erweiterten Gewalt beschränken sollte, so mußte es von Seiten der Kirche geschehen, deren Geltung dadurch nicht weniger, als das Ansehen der Vasallen, schien gefährdet zu werden; und man muß gestehen, daß sie ihre Waffen wider die Krone mit rüstigem Eifer führte. Neun Jahre hindurch blieb Philipp I. unter ihrem Bann, weil er seine gesetzwidrige Verbindung mit Bertraden aufzugeben verschmähte; bis endlich eine anscheinende Nachgiebigkeit von seiner Seite den Pabst Paschal II. bewog, den gekrönten Strafbaren auf einer Synode zu Paris, (1104, 2ten December) wo er sich demüthig und barfuß vor seine geistlichen Richter stellte, in den Schooß der Kirche wieder aufzunehmen *). Dennoch scheint es, als ob seine Buße nicht ganz aufrichtig, oder die Nachsicht des heiligen Vaters schonender, als vorher, gewesen, weil sich in Philipps Verhältniß zu Bertraden äußerlich, bis an seinen Tod, nichts änderte, und ihr Einfluß groß genug blieb, die in dieser unrechtmäßigen Ehe erzeugten Söhne für thronfähig erklären und sich selbst ein Leibgedinge zusichern zu lassen **).

Glück

*) D'Achery Spic. T. III. p. 439 sq.

**) Suger. de Vita Lud. Gr. p. 239. 299.

Glücklicher wußte Ludwig VI. seine Stellung ge- 1145.
gen die Kirche so zu wählen und zu behaupten, daß er wenigstens jeden öffentlichen Bruch mit derselben vermied; wenn er gleich, in Bewahrung seiner Gerechtsame, dem unverständigen Eifer nicht entgehen konnte, in welchem die Klerisei gegen ihn entbrannte, und, von welchem verführt, selbst der heilige Bernhard in unanständige Schmähungen ausbrach *). Damals (1127) stand jedoch, vom Gefühl des Rechts und der Billigkeit gedrungen, Honorius II. selbst auf des Königs Seite: allein als sein Sohn, Ludwig VII., die nemlichen Gerechtsame ausübend, eine unrechtmäßige Bischofswahl zu Bourges vernichtete, trat unerwartet Innocenz II., mit allen Donnern des Vatikans bewaffnet, gegen ihn auf; mit dem erklärten Vorsatz, den jungen Regenten als einen Knaben zu behandeln, der der Zucht noch nicht entwachsen sey **).

Gleichwohl bedachte der Knabe sich nicht, mit dem vollen Muthe des Mannes, sich diesem Sturme entgegen zu stellen und in seiner Weigerung entschlossen zu beharren. Das alsobald gegen ihn ausgesprochene Interdikt, welches die Haltung jeder Art des Gottesdienstes in seinen eigenthümlichen Besitzungen untersagte, erschreckte ihn bei weitem weniger, als daß sein politischer Gegner, der Graf Theobald von Champagne, ein frömmelnder Schwärmer, diesen Anlaß be-

*) Sti. Bernh. Opp. Ed. Mabill. T. I. ep. XLV — XLIX.

**) Bouquet T. XII. p. 116. Chron. Mauriniac. ap. Du Chesne T. IV. p. 386 sq. Chron. de Nang. p. 6.

1145. nutzte, um, als der Verfechter der Kirche und des, vom Könige verworfenen Erzbischofs Peter von Bourges, gegen ihn, mit vermehrtem Gewicht, in die Schranken zu treten. Nur der Ausschlag der Waffen konnte gegen den Grafen entscheiden; und aus der gerechten Empfindlichkeit des Königs möchte sich vielleicht die Strenge rechtfertigen lassen, womit er seine erfochtenen Vortheile zu Verheerung der von ihm überschwemmten Champagne benutzte. Vitry, mit Sturm erobert, ward vornehmlich das Opfer dieser gereizten Empfindlichkeit, welche sich in diesem Augenblick so wenig zu mäßigen wußte, daß, auf des Königs Geheiß, auch die Pfarrkirche mit 1300 darin zusammengeflüchteten Unglücklichen, jedes Geschlechts und Alters, ein Raub der Flammen wurde *).

Nur war, mit Besiegung des Grafen, die Fehde mit Rom immer noch viel zu wenig entschieden, als daß diese feindliche Spannung nicht, auf mancherlei Weise, für den König nachtheilig zurückgewirkt, und daher das ernstliche Verlangen einer Aussöhnung in ihm erzeugt haben sollte. Selbst die gewichtvollsten Namen unter dem französischen Klerus verwandten sich, auf Ludwigs Anhalten, bei Innocenz um die Herstellung des Friedens, den er, zu gleicher Zeit, in Rom durch einen eignen Gesandten betrieb. Doch der heilige Vater behauptete seinen unbeugsamen Sinn bis in's Grab; und erst sein sanftmüthigerer Nachfolger, Cölestin II., gab diesem vielfältigen Dringen Gehör, in-

*) Bouq. l. c. 472. Chron. de Nang. p. 6. Vett. SS. Fragm. ap. Du Chesne T. IV. p. 438.

dem das, drei Jahre hindurch bestandene Interdikt 1145.
lös'te, und dadurch die Gemüther aller Partheien beruhigte *).

In allen diesen und andern Verhältnissen des Reichs, so weit sie nur auf das Entfernteste an die Kirche streiften, zeigte sich auch der weitgreifende Einfluß eines Mannes, dessen Namen zu nennen, wir schon zum öftern veranlaßt worden sind, und der sowohl durch das, was er überhaupt für sein Zeitalter war, als was er insbesondere auf den Fortgang der Kreuzzüge wirkte, hier eine ausgezeichnete und ausführliche Erwähnung verdient. Bernhard, Abt des Klosters Clairvaux in Champagne, den schon bei seinem Leben eine Glorie von Heiligkeit umfloß, und den späterhin (1174) die römische Kirche wirklich auch einen ihrer Ehren-Plätze im Calendarium Sanctorum angewiesen hat **), war dieser außerordentliche Mensch, der, ohne je aus seinem untergeordneten Rang in der Kirche hervortreten zu wollen, durch die Einfalt und Strenge seines Lebens, durch tiefe Gelehrsamkeit, durch eine herzengewinnende Beredsamkeit im Sprechen und Schreiben — mehr, denn Alles, aber durch eine glühende Schwärmerei für das Heilige, oder was damals dafür gehalten wurde, seinen Namen, seine Stimme und seine Meinungen durch den gesammten Occident geltend zu machen gewußt hatte ***). Man würde

*) Bouq. p. 473. Chron. de Nang. l. c. Chron. Mauriniac. p. 387. Radulph. de Dicet. ab Selden-Twysden p. 508.

**) Bouquet, p. 312.

***) Otto Fris. de Gest. Frid. I. c. 34. p. 426.

1145. nutzte, um, als der Verfechter der Kirche und des, vom Könige verworfenen Erzbischofs Peter von Bourges, gegen ihn, mit vermehrtem Gewicht, in die Schranken zu treten. Nur der Ausschlag der Waffen konnte gegen den Grafen entscheiden; und aus der gerechten Empfindlichkeit des Königs möchte sich vielleicht die Strenge rechtfertigen lassen, womit er seine erfochtenen Vortheile zu Verheerung der von ihm überschwemmten Champagne benutzte. Vitry, mit Sturm erobert, ward vornehmlich das Opfer dieser gereizten Empfindlichkeit, welche sich in diesem Augenblick so wenig zu mäßigen wußte, daß, auf des Königs Geheiß, auch die Pfarrkirche mit 1300 darin zusammengeflüchteten Unglücklichen, jedes Geschlechts und Alters, ein Raub der Flammen wurde *).

Nur war, mit Besiegung des Grafen, die Fehde mit Rom immer noch viel zu wenig entschieden, als daß diese feindliche Spannung nicht, auf mancherlei Weise, für den König nachtheilig zurückgewirkt, und daher das ernstliche Verlangen einer Aussöhnung in ihm erzeugt haben sollte. Selbst die gewichtvollsten Namen unter dem französischen Klerus verwandten sich, auf Ludwigs Anhalten, bei Innocenz um die Herstellung des Friedens, den er, zu gleicher Zeit, in Rom durch einen eignen Gesandten betrieb. Doch der heilige Vater behauptete seinen unbeugsamen Sinn bis in's Grab; und erst sein sanftmüthigerer Nachfolger, Cölestin II., gab diesem vielfältigen Dringen Gehör, in-

*) Bouq. l. c. 472. Chron. de Nang. p. 6. Vett. SS. Fragm. ap. Du Chesne T. IV. p. 438.

dem es das, drei Jahre hindurch bestandene Interdikt 1145.
lös'te, und dadurch die Gemüther aller Partheien beruhigte *).

In allen diesen und andern Verhältnissen des Reichs, so weit sie nur auf das Entfernteste an die Kirche streiften, zeigte sich auch der weitgreifende Einfluß eines Mannes, dessen Namen zu nennen, wir schon zum öftern veranlaßt worden sind, und der sowohl durch das, was er überhaupt für sein Zeitalter war, als was er insbesondere auf den Fortgang der Kreuzzüge wirkte, hier eine ausgezeichnete und ausführliche Erwähnung verdient. Bernhard, Abt des Klosters Clairvaux in Champagne, den schon bei seinem Leben eine Glorie von Heiligkeit umfloß, und den späterhin (1174) die römische Kirche wirklich auch einen ihrer Ehren-Plätze im Calendarium Sanctorum angewiesen hat **), war dieser außerordentliche Mensch, der, ohne je aus seinem untergeordneten Rang in der Kirche hervortreten zu wollen, durch die Einfalt und Strenge seines Lebens, durch tiefe Gelehrsamkeit, durch eine herzengewinnende Beredsamkeit im Sprechen und Schreiben — mehr, denn Alles, aber durch eine glühende Schwärmerei für das Heilige, oder was damals dafür gehalten wurde, seinen Namen, seine Stimme und seine Meinungen durch den gesammten Occident geltend zu machen gewußt hatte ***). Man würde

*) Bouq. p. 473. Chron. de Nang. l. c. Chron. Maurinac. p. 387. Radulph. de Dicet. ab Selden-Twysden p. 508.
**) Bouquet, p. 312.
***) Otto Fris. de Gest. Frid. I. c. 34 p. 426.

1145. Ursache haben, einer Erscheinung, wie dieser, seinen Glauben zu versagen, wenn nicht selbst die Geschichte unsrer Tage uns — wenigstens im verjüngten Bilde — an dem Seher von Zürich erwiesen hätte, was jene Eigenschaften, wo sie irgend einmal in einem Individuum zusammentreffen, auf die Menschen vermögen; zumal wenn der liebenswürdige Schwärmer gleich Anfangs eine Richtung genommen hat, die dann für sein treues Festhalten am orthodoxen Lehrbegriff der Kirche für immer entscheidet.

Der schwächlichste Sproß eines angesehenen Burgundischen Hauses, von seiner frommen Mutter schon vor der Geburt der Kirche gelobt und dem gemäß erzogen, trat Bernhard, der Dritte von sechs Brüdern, davon er gleichwohl die mehresten durch die Kraft seines Beispiels und seiner Ermahnungen vom Waffenhandwerk in seine klösterliche Zelle zu sich hinüberzog *), als ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren, zuerst (1113) auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens hervor, indem er, an der Spitze von mehr als dreißig Genossen, deren Idol er bereits geworden, dem kürzlich entstandenen Orden der Cistercienser sich beigesellte **), welcher durch diese Vereinigung neue Lebenskraft gewann und, binnen wenig Jahren, an Heiligkeit, Ansehen und Dotationen herrlich emporblühte. Bernhard, zum Abte erwählt, gründete, durch unmittelbare Mitwirkung, in allen Theilen Europens, und

*) P. Chiflet de pernob. genere Sti. Bernhardi, in Chifletianis T. VII.

**) Chron. de Nang. p. 2.

binnen kurzer Zeit, nicht weniger, als sieben und sieb- 1145.
zig Abteien und Klöster, unter welchen Clairvaux in Burgund, am Aube-Flusse, aus einer, mit Dornen und Wermuth überwachsenen, abschreckenden Wüste, zum Paradiese umgeschaffen, durch seinen persönlichen Vorsitz, an Glanz und Namen alle ihre Schwestern verdunkelte *). Dies dankte der Orden vornehmlich dem höhern und belebenden Geiste, der von Bernhard ausfloß, und Alles, was sich ihm näherte, durchdrang und zur huldigenden Ehrfurcht bestrickte. Bald war er der Mann, auf welchen, von allen Seiten her, die Menge ihre Blicke richtete. Von seinen Lippen triefte die Ueberredung, und unter seinen Fußtritten sprießten willfährig geglaubte Wunder hervor. So ward er, verehrt als Prophet und Apostel, das Orakel von Europa; und in eben dem Maaße, als man sich an ihn drängte, fühlte auch er hinwieder, von seiner stillen Zelle aus, sich zur Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten seiner Zeit, und zum Schiedsrichter über die Reinheit der Lehre, wie über die Zweifel der zarten Gewissen, berufen **).

Wenn Bernhard, versunken in innere Betrachtungen, auch sein äußeres Auge gegen die Reize, und selbst gegen das Daseyn des Genfersees verschlossen bleiben lassen konnte, nachdem er Tagelang an dessen Ufern gewandelt, und wenn seine Schüler, gerade von dieser Apathie gegen so große Natur-Scenen, nur ei-

*) Chron. Brompt. p. 1004. Chron. Sti. Bertini p. 611. Chron. Turon. p. 1114.

**) Chron. de Nang. p. 6. Otto Fris. Gest. 427.

1145. nen neuen Stoff zu seiner Bewunderung hernahmen *): so darf es uns auch minder befremden, daß dieser Bewunderung allmählig auch, bei Laien und Clerus, eine ehrerbietige Scheu vor der strafenden Stimme sich zugesellte, mit welcher der gefeierte neue Apostel gegen die, ihm bemerkbaren intellektuellen und sittlichen Unbilden seines Zeitalters ungescheut zu Felde zog. Ihm gelang das, vielleicht nicht kleinste unter denen, auf seine Rechnung gesetzten Wundern, die beiden Hohenstaufen, Friedrich und Konrad, nach zehnjähriger harter Fehde, mit ihrem Gegner, dem Kaiser Lothar II., zu versöhnen. (1133) **). Mehr als Eine Kirchen-Versammlung folgte, mit vertrauenvoller Hingebung, dem Anstoß, welchen sie von dem Abte von Clairvaux empfangen ***); und die Päbste selbst, von welchen ihm Einige persönliche Verpflichungen hatten, konnten sich nicht entbrechen, auf seine Rathschläge und Erinnerungen ein bedeutendes Gewicht zu legen; während seine zahlreichen Briefe und mündlichen Aussprüche der öffentlichen Meinung, die, im zwölften Jahrhunderte freilich nur in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten vorhanden war, und deren sich Bernhard früh zu bemächtigen gewußt, umstrahlte ihn, dem alle Autorität der alten Kirchenväter beiwohnte, mit einem Nimbus, welcher jede andere Größe um so mehr verdunkelte, je greller die freiwillige Beschränkung in eine entlegne Mönchszelle, diesen Abstich erhöhte.

*) Vita Sti. Bernh. I. p. 1232. II. 1238. in Opp. T. IV.

**) Chron. Ursp. p. 211. Alberici Chron. p. 273. Chron. Otton. Fris. p. 145.

***) Chron. de Nang. p. 4.

Kaum schienen demnach dem Heiligen die Stufen 1145
zu einem noch höhern Ruhme erreichbar zu seyn, als sein, ihm lächelndes Geschick auch diese für ihn zu ebnen bemüht war. Bernhard von Pisa, sein Schüler, der einst, als Mönch zu Clairvaux, die Gelübde in seine Hände abgelegt hatte, und dann, von ihm entsandt, das Kloster zu St. Anastasius bei Rom, als Tochter von Clairvaux, gründete, bestieg, (1145) unter dem Namen Eugens III. den apostolischen Stuhl *). Wie weltklug aber der Lehrer auch äußerlich den Schein eines fortdauernden Einflusses auf den dreifach gekrönten Schüler zu entfernen und sich überall in das Licht eines bescheidenen Werkzeugs der Kirche zu stellen suchte **), so lag doch jenes frühere Verhältniß zu tief in Beider Naturen gegründet, als daß es sich nicht bei mancherlei Anlaß hätte wirksam erweisen und dadurch den Cistercienser-Abt mehr, als jemals, zum belebenden Mittelpunkt der abendländischen Christenheit hätte erheben sollen. Bernhard selbst mußte dies fühlen, da es die Aufgabe galt, diese Christenheit zu einem neuen allgemeinen Kreuzzuge nach dem Orient zu erregen, und Eugen dies große Anliegen in keine wirksamern Hände, als die seines Lehrers und Vertrauten zu legen wußte.

Denn ein Anliegen von höchster Wichtigkeit war dies Geschäft dem heiligen Vater ebensowohl durch die westlichen Bestürmungen der bedrängten Heerde in Palästina, als durch die besondern Zwecke geworden, wel-

*) Chron. Otton. Fris. p. 156.

**) Chron. de Nang. p. 7. Alber. Chron. p. 305. 310.

1145. che, auf diesem Wege, zum fernern Gedeihen der Hierarchie erreicht werden sollten. Abgesehen auch von allem Andern, wäre es, ohne Zweifel, gefährlich gewesen, den einmal mit so feierlichem Ernste aufgestellten und bis hieher mit Sorgfalt genährten Wahn der Kreuzzüge in den Gemüthern erkalten und die dann wiederkehrende Vernunft ihre Rechte auch zu Beleuchtung so manches andern geheiligten Wahns behaupten zu lassen. Allein wenn die einst genährten großen Erwartungen des römischen Hofes von Ausbreitung seiner Kirchengewalt im Orient bisher auch nur unvollkommen in Erfüllung gegangen waren, so hatten gleichwohl doch diese Züge andre, zuvor in keine Berechnung gezogene Vortheile zur Folge gehabt, welche immerfort noch benutzt werden konnten und daher die sorgsamste Beachtung des großen Hebels, durch den sie hervorgebracht worden, verdienten.

Denn indem die Kirche gerade das, was auf diesem Wege für die Kirche gethan ward, immer fester als den letzten und höchsten Zweck der begeisterten Anstrengungen ihrer Glieder öffentlich aufstellte, mußte sie dadurch ein Gewicht erlangen, dem, so wie es täglich stieg, jede weltliche rivalisirende und auf entgegenstehende Zwecke geleitete Macht je länger je weniger gewachsen blieb. Und wie hätte auch die feine römische Politik es übersehen sollen, daß sie, mit diesen heiligen Zügen, das stets bereite Mittel in Händen hatte, jede drohende Krisis, jedes Gähren und Ermannen der, zu ihrem Schemel niedergestreckten Nationen, durch ein neues Anblasen des schlummernden Funkens dieser Schwärmerei unschädlich nach Palästina abzuleiten —

oder jeden kraftvollen Gegner, der sich vielleicht versucht 1145
fühlen konnte, die Kirche mit frevelhaftem Muthe anzutasten, von dieser nemlichen Schwärmerei anwehen zu lassen, um ihn — gern oder ungern — in den fernen Kampf mit den Ungläubigen zu scheuchen?

Nichts hätte — wenn die Geschichte auf Vermuthungen und hingeworfene Winke bauen dürfte — so sehr die Wahrscheinlichkeit für sich, als daß Eugen, der sich gegen den deutschen König Konrad in diesem letztern Falle befand, von seinem ehrgeizigen Aufstreben das Schlimmste fürchten zu müssen, auch jenes Ableitungsmittel als das Ersprießlichste gefunden und sich dessen um so lieber bedient hätte. Diese Voraussetzung gewinnt noch mehr Boden, sobald wir die besondre kritische Lage in Erwägung ziehen, worin sich eben damals der apostolische Stuhl gegen die Römer versetzt sehen mußte. Von jeher unruhige und vermeßne Wandnachbarn der Päbste (denn zu vollkommnen Unterthanen hatten sie sich niemals wollen umwandeln lassen, und behaupteten, wenigstens in ihren Municipal-Angelegenheiten, noch ein bedeutendes Maaß von Freiheit) konnten diese Cittadini das Schauspiel des allgemeinen und gelingenden Ringens nach größerer Unabhängigkeit, welches rings umher die italiänischen Städte vor ihren Blicken aufstellten, nicht gewahr werden, ohne, im Rückblick auf die eigne, längst dahin geschwundne Größe, wenigstens zu den Zuckungen einer schwachen Nacheiferung aufgereizt zu werden. Nur die, durch Gewohnheit von Jahrhunderten eingewurzelte Ehrfurcht gegen die Hoheit des apostolischen Stuhls hätte vielleicht diesem Beginnen ei-

1145 nen Damm entgegensetzen mögen: allein auch diese Schranke war unzureichend geworden, da kurz zuvor (1139) Arnold von Brescia, durch treffende Deklamationen, dem römischen Clerus den Mantel der Heiligkeit von den Schultern gezogen und ihn in seiner schimpflichen Blöße und seinen unbefugten Anmaßungen vor den Augen der Zeitgenossen dargestellt hatte *).

Je länger in Rom die erhitzten Köpfe sich mit diesen neuen Ideen trugen, um so leichter mußte wohl endlich auch der entzündliche Stoff bei den vielfachen Veranlassungen, wo die Päbste Roms individuellen Vortheil nicht hinlänglich zu beherzigen schienen, zu einem Ausbruch kommen. Eigenmächtig versammleten sie sich (1144) auf dem Kapitol; gaben sich in eines gewissen Jordans Person, und unter dem Titel eines „Patricius," ein Haupt von weitreichender Vollmacht, und forderten nun kühn von den Päbsten, welche gerade jetzt in schnellem Wechsel auf einander folgten, alle und jede usurpirte Territorial-Gerechtsame zurück **).

Auf diese ersten Schritte folgte bald ein noch entscheidenderer. Denn um sich, selbst jenseits der Alpen, eine kräftigere Stütze zu sichern, als sie in sich selber fanden, wandten sie sich an Konrad, bei dem sie, vermöge der alten Absichten der deutschen Regenten auf ihre Stadt, ein gemeinsames Interesse voraussetzen durften. Ihr Senat erließ Schreiben an ihn, worin sie, mit Erklärung ihrer Bereitwilligkeit, dem Kaiser zu

*) Otto Fris. de gest. Fr. I. p. 422.

**) Gotfrid. de Viterb. Pantheon pag. 460. Chron. de Nang. p. 7.

geben, was des Kaisers sey, ihn aufforderten, das Priesterjoch abzuschütteln, indem sie ihm, mit der unbedingten Uebergabe von Rom, der alten Weltherrscherin, zugleich auch die vollen Ansprüche auf jene alte Größe auszuliefern verhießen *). Freilich besaß Konrad die Klugheit, diese Anträge öffentlich von sich zurückzuweisen: allein es wäre gleichwohl für den römischen Hof ein zu bedenkliches Wagniß gewesen, es dem Ausgange anheim zu stellen, inwiefern des Königs fortdauernde Rüstungen zu seinem Römerzuge mit diesen Ideen des neuen Senats in geheimer Verbindung ständen. Weniger aber noch, als seine nächsten Vorgänger, durfte Eugen es bis zu diesem Aeußersten kommen lassen, da er sich bereits in der Nothwendigkeit gesehen, vor den innern Stürmen, welche Jordan und sein Anhang gegen ihn erregten, nach Viterbo, und späterhin sogar nach Frankreich zu entweichen **). 1145.

Wenn gleich der gekrönte Flüchtling, in kurzen Zwischenräumen, seine dreisten Gegner zu einer erzwungenen Nachgiebigkeit niederhielt, so blieb ihm dennoch Konrads Name ein Schreckbild, welches er, um jeden Preis, aus seinem Wege hinwegzuräumen wünschen mußte. Seine enge Verbindung mit König Roger II. von Sicilien, dem geschwornen Widersacher der deutschen Macht in Italien, den die päbstlichen Be-

*) Otto Fris. de gest. Fr. I. l. c. Wibaldi Epp. ap. Martene Vett. SS. Mon. T. II. ep. CCXI—CCXIII.

**) Otto Fris. l. c. Ejusd. Chron. p. 158. Chron. de Nang. p. 7. Chron. Jo. Brompt. p. 1033. Bouq. p. 473.

1145. günstigungen (1130 und 1139) mit dem königlichen Titel beliehen hatten, — so wie seine geheime Unterstützung der welfischen Parthei in Deutschland, boten ihm zu jener Absicht nur unzulängliche Hülfsmittel dar. Allein wenn es ihm gelang, Konrads Rüstungen und Kräfte auf die Verfechtung des christlichen Glaubens gegen die Asiaten hinzulenken, so mochten dieselben zum Ziel dringen oder scheitern; und sie hatten dann gleichwohl nur für das Interesse seines heiligen Stuhls gearbeitet *).

Je eigentlicher es aber hierbei auf Konrad und die Deutschen abgesehen war, um so viel weniger erlaubte ihm die Politik, seinen Versuch der Bestechung zu einem solchen heiligen Zuge unmittelbar gegen sie zu richten und dadurch ihr Mißtrauen gegen sich zu bewaffnen. Vielmehr durft' er hoffen, daß die Macht eines fremden großen Beispiels, und die hinzugefügten Zauber der Ueberredung auf den Lippen eines Weisen und Heiligen, dies Wunder auf eine Art, die ihn selbst nicht verdächtigte, am sichersten wirken würden. Auf Beides war er vorbereitet: denn zu jenem hatte er sich den Regenten Frankreichs, und zu Diesem seinen Freund und Lehrer Bernhard ersehen. So fehlte es nur noch an einem genügenden Anlaß, den Gedanken einer neuen Kreuzfahrt in die Mitte seiner christlichen Heerde zu werfen; und diesen Anlaß führte ihm nunmehr, gerade im gelegensten Augenblick, ein glücklicher Zufall entgegen.

---

*) Schroeckh Christl. Kirchen-Gesch. Th. XXVI. S. 100. XXV. S. 112.

Es war der nemliche Bischof Hugo von Gabala, 1145.
den wir bereits als einen feurig eifernden Verfechter der Rechte des römischen Stuhls beim Kaiser Johann, im Lager vor Antiochia, kennen, welcher auch jetzt, obzwar in der ziemlich eigennützigen Absicht seinen Oberhirten aufsuchte, um seine mancherlei Beschwerden, wegen des ihm verweigerten Zehnten von der Türkenbeute, gegen seinen Patriarchen und die Königin Melisende geltend zu machen. Nebenher aber suchte er freilich auch seiner eignen Person ein geltenderes Gewicht zu geben, indem er bei dem heiligen Vater, den er in seinem Exil zu Viterbo antraf, in Uebereinstimmung mit den, zu gleichem Behuf erschienenen Abgeordneten und Briefen von Antiochia und Jerusalem *), große Klagelieder über die Noth der orientalischen Kirche anstimmte, welche nach der Einbuße von Edessa, Gefahr liefe, von dem Wüthrich Zenghi (denn noch war damals, zu Ende des Jahres 1145, der Atabek nicht durch Meuchelmord gefallen) gänzlich verschlungen zu werden; wobei er seine Absicht äußerte, dieses Nothgeschrei, auch über die Alpen hinaus, vor die Ohren der Regenten Frankreichs und Deutschlands zu tragen **).

Diese Aeußerungen gaben dem Pabste den gewünschten Stoff, sich der Bittenden mit einem, dem allgemeinen Vater der Christenheit geziemenden Eifer

*) Gesta Ludov. VII. ap. Du Chesne T. IV. pag. 388. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 18. Epp. Petri Venerab. VI. 19.

**) Otton. Fris. Chron. p. 157.

1145. mußte, welcher, ohne die gelobte Pilgerfahrt vollführen zu können, durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde (1131) aus dem Leben geschieden war *). Ob endlich noch ein, wiewohl zu Gunsten der Kirche, gebrochener feierlicher Schwur diesem zarten Gewissen noch einen Grund mehr an die Hand gab, dasselbe nirgend anders, als an den Stufen von des Erlösers Grabe zu besänftigen, mag, wiewohl es ein Geschichtschreiber bezeugt, dahin gestellt bleiben **).

Der Abt von Clairvaux, welcher, jener Angabe zufolge, dieses Sühnopfer zuerst gebilligt und vorgeschlagen hatte, war denn freilich auch, vor allen Andern, der Mann, in dessen Schooß derselbe seine deshalb gefaßte Entschließung niederlegte, nachdem er sich zuvor der Zustimmung einiger hierüber zu Rathe gezogener Barone versichert hatte und von ihnen selbst, — mindestens von den Wenigeren, welche dieses Vornehmen mit kühlerem Sinn behandelten — an den heiligen Mann, als den gültigsten Schiedsrichter, verwiesen worden. Gerne stellte sich Bernhard seinem königlichen Beichtsohn: allein standhaft weigerte sich seine Bescheidenheit, in einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit, für die gesammte Christenheit, aus eigner Ermächtigung, eine entscheidende Stimme zu geben, oder durch seine Aufforderungen die Völker der Christenheit zur Theilnahme zu ermuntern. Vielmehr sey dies, seines Bedünkens, eine Sache, die einzig der Erwägung des heiligen Vaters in Rom anheim gestellt blei-

*) Otto Fris. c. 34.

**) Radulph. de Dicet. p. 508 sq.

bleiben müsse; und an diesen, rathe er, sich zunächst 1145
mit kindlichem Vertrauen zu wenden, und seines unfehlbaren Ausspruchs zu harren *).

Der König befolgte den Vorschlag seines Gewissensrathes; und schon waren seine Abgeordneten, der königliche Kapellan Peter, und Meister Simon von Puisaye (de Pissiaco), auf dem Wege nach Rom, als das vorerwähnte päbstliche Schreiben in Ludwigs Hände gelangte. Welch eine freudige, den Finger Gottes hierin ahnende Ueberraschung! — aber auch welch ein Trost für ihn, sich zu dem nemlichen Entschlusse dringend aufgefordert zu sehen, dem die Erinnerung an seine mancherlei Regentenpflichten bisher noch so manches, vielleicht nur undeutlich gedachte Bedenken entgegengesetzt hatte! Noch erwünschter aber mußt' es für ihn und den kräftigen Erfolg seines heiligen Unternehmens seyn, daß Eugen, durch ein gleichzeitiges Schreiben, dem Abt von Clairvaux, als einem erlesenen Rüstzeug der Kirche, an der Spitze vieler Anderer, Vollmacht ertheilt hatte, durch ganz Europa als Kreuzprediger aufzutreten und die Herzen der Völker zur Bewaffnung gegen die Ungläubigen, zur Rettung der heiligen Oerter und zur Befreiung vieler tausend christlichen Brüder aus den Sklavenfesseln, zu entzünden **).

*) Otto Fris. c. 34. p. 426 sq. Gaufrid. Vita Sti. Bernh. L. III. c. 4.

**) Odo de Diog. L. I. p. 12. Otto Fris. c. 34. p. 427. Otton Blas. Chron. ap. Urstis. p. 197. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 18.

1145. Bewiese auch nicht der Erfolg selbst, wie glücklich der heilige Vater in seiner Wahl, und wie ganz geeignet der Abt von Clairvaux zu diesem ausgezeichneten Berufe gewesen, so dürfte schon allein der feurige, dem Aufschwung zur höchsten Schwärmerei so willig hingegebene Charakter des Heiligen diese Wahl im voraus gerechtfertigt haben. Ohnehin hatte Bernhard sein reges Interesse für Palästina und die Angelegenheiten dieses Landes, bereits vor mehrern Jahren, durch die thätige Verwendung für das Aufblühen des jungen Templer-Ordens bethätigt. Diese beinah väterliche und durch den überraschendsten Erfolg belohnte Sorgfalt mußte ihm eben sowohl ein unzuberechnendes Vertrauen in die eignen Kräfte für den neuen Beruf mittheilen, als hinwiederum die abendländische Christenheit dem Manne, dessen Eifer vornemlich jenen Orden aus einem schwachen Samenkorn, bei Menschengedenken, — ja vor ihren eigenen erstaunten Augen — bereits zum hochschattenden Baume emporgezogen und ihm die Reichthümer eines Königreichs zugewandt hatte, mit blindem Vertrauen entgegenkommen und seine Kreuzpredigten für reine Aussprüche des Himmels annehmen mußte.

Wenn aber Bernhard solchergestalt sowohl durch seine persönlichen seltenen Eigenschaften, als noch mehr durch die allgemeine Verehrung, deren er genoß, in vorzüglichem Maaße zu dem ihm gewordenen Berufe geeignet war, so muß man zugleich auch gestehen, daß die Gerüchte von der Verfassung des christlichen Orients, welche sich, eben in diesen Tagen, durch den Occident hinwälzten und in jedem neuen Munde eine noch

schrecklichere Gestalt annahmen, die Gemüther vollkommen vorbereiteten, dem Samenkorn der Schwärmerei, welches der Heilige ausstreuen sollte, einen empfänglichen Boden zu verschaffen. Nicht nur der Blitzstrahl, welcher, um diese nemliche Zeit, das heilige Grab getroffen haben sollte *), sondern auch die Eroberung von Edessa, bot ihnen ein Gemälde dar, in welchem kein Gräßliches gespart war, das Menschengefühl und den Christenstolz zu erschüttern. Hingewürgte unschuldige Schlachtopfer ohne Zahl; zerstörte oder verunreinigte Gotteshäuser und mit Füßen getretenen Reliquien; — ja die Altäre selbst verwandelt in den Tummelplatz für die schändlichsten Begierden, denen eben sowohl die schamlose Frechheit, als die heilige Unschuld, dienen müssen; der Christenname ein frevler Spott für die siegestrunkenen Ungläubigen — Ha! aber auch das Dulden dieses Spottes eine unauslöschliche Beschimpfung für die gesammte Christenheit: — Wer konnte wohl diesen Schilderungen sein Herz verschließen, um sich nicht von Schmerz, Unwillen und Rachedurst ergriffen zu fühlen? **). 1145.

Wohin also der fromme Abt sich wandte, oder wohin er seine zahlreichen Boten sandte, war es nur Eine Stimme des heiligen Eifers, die ihm entgegen tönte und das Gelübde zur Erlösung der christlichen Brüder im Orient ablegte ***). Allein seine wichtig-

*) Chron. de Nang. p. 8.

**) Bouquet p. 415. Alb. Chron. p. 315. Gesta Lud. p. 392. Chron. de Nang. p. 7.

***) Otto Fris. c. 36. p. 438.

1146. ste, so wie seine erste Eroberung, sollte gleichwohl der Monarch selbst bleiben; nachdem sich vergebens ein Gegner wider den schwärmerischen Kreuzprediger erhoben hatte, der vielleicht in ganz Frankreich der Einzige war, ihm diesen Sieg streitig zu machen. An dem kalt prüfenden Verstande des edlen Suger mußten Bernhards Rednerkünste und Schwärmerblitze nothwendig verloren gehen. Obwohl selbst ein Glied der Kirche, und darum in deren Interesse innig verflochten, war er mehr noch Ludwigs Freund und wachte zu treu über Frankreichs zunehmenden Wohlstand, den er als sein eignes Werk betrachten durfte, als daß er nicht, in einem sehr entgegengesetzten Geiste, die Wunden hätte berechnen sollen, welche dem Glücke seines Vaterlandes durch eine so lange und mißliche Entfernung des Regenten, durch den Verlust so vieler rüstiger Hände, und durch die Verschwendung unermeßlicher Geldkräfte geschlagen werden mußten. So sehr der weise Staatsmann es, vermöge seines Standes, auf eine geziemende Weise durfte, und so weit die Gründe einer verständigen Politik nur immer ausreichten, war er bemüht, seinen Monarchen von einem Vorhaben abzuwenden, welches, wie glücklich es auch ausschlagen möchte, seinen Erbstaaten unausbleiblich mit einem unzuberechnenden Unheil drohte *).

Doch viel zu fest war bereits Ludwigs Sinn bestrickt, als daß alle diese Fingerzeige etwas mehr, als einen flüchtigen Eindruck bei ihm hätten machen, oder etwas anderes bewirken sollen, als daß er (wie un-

*) Vita Sugerii L. III. c. 1.

selbstständige Charaktere so gerne pflegen) in gehäuften 1145.
Rathsversammlungen blos bestätigende Antriebe von außen zu der einmal gefaßten Entschließung aufsuchte. So veranstaltete er schon am Weihnachtsfeste des nemlichen Jahres (1145) zu Bourges, wo er eben damals sein Hoflager hielt, und, vielleicht noch während der Fasten, zu Laon *), eine Versammlung der anwesenden Bischöfe und Barone, welche sich ausschließlich mit der Frage über den zu veranstaltenden Kreuzzug beschäftigten. Hier war es, wo der König den Reichsständen feierlich die Gesinnungen seines Herzens aufschloß, welche fromm und Glaubensvoll nach dem Orient gerichtet seyen. Dann trat der Bischof Gottfried von Langres auf, der, eben erst von der, nach des Erlösers Grabe unternommenen Pilgerschaft heimgekehrt, den Strom seiner feurigen Rede in einer so rührenden Schilderung der Noth ihrer asiatischen Brüder und der Kalamität von Edessa ergoß, daß von allen Seiten bewegte Thränen flossen. Nicht minder drang seine Aufmahnung, sich auf diesem Rettungszuge dem Könige zur Seite, als treue und tapfre Streiter zu erweisen, in die Tiefe der Gemüther. Allein Allen schien es zugleich ein Werk von zu hohem Belang, als daß nicht, zu Vollendung desselben, eine neue Zusammenkunft erforderlich wäre; die demnach, für das nächste Osterfest, nach Vezelay in Burgund, anberaumt wurde **).

*) Epp. Petri. Ven. VI. 19.

**) Odo de Diog. L. I. p. 11. Mansi Conc. T. XXI. p. 691 sq.

1146. ste, so wie seine erste Eroberung, sollte gleichwohl der Monarch selbst bleiben; nachdem sich vergebens ein Gegner wider den schwärmerischen Kreuzprediger erhoben hatte, der vielleicht in ganz Frankreich der Einzige war, ihm diesen Sieg streitig zu machen. An dem kalt prüfenden Verstande des edlen Suger mußten Bernhards Rednerkünste und Schwärmerblitze nothwendig verloren gehen. Obwohl selbst ein Glied der Kirche, und darum in deren Interesse innig verflochten, war er mehr noch Ludwigs Freund und wachte zu treu über Frankreichs zunehmenden Wohlstand, den er als sein eignes Werk betrachten durfte, als daß er nicht, in einem sehr entgegengesetzten Geiste, die Wunden hätte berechnen sollen, welche dem Glücke seines Vaterlandes durch eine so lange und mißliche Entfernung des Regenten, durch den Verlust so vieler rüstiger Hände, und durch die Verschwendung unerseßlicher Geldkräfte geschlagen werden mußten. So sehr der weise Staatsmann es, vermöge seines Standes, auf eine geziemende Weise durfte, und so weit die Gründe einer verständigen Politik nur immer ausreichten, war er bemüht, seinen Monarchen von einem Vorhaben abzuwenden, welches, wie glücklich es auch ausschlagen möchte, seinen Erbstaaten unausbleiblich mit einem unzuberechnenden Unheil drohte *).

Doch viel zu fest war bereits Ludwigs Sinn bestrickt, als daß alle diese Fingerzeige etwas mehr, als einen flüchtigen Eindruck bei ihm hätten machen, oder etwas anderes bewirken sollen, als daß er (wie un-

*) Vita Sugerii L. III. c. 1.

selbstständige Charaktere so gerne pflegen) in gehäuften 1145.
Rathsversammlungen blos bestätigende Antriebe von
außen zu der einmal gefaßten Entschließung aufsuchte.
So veranstaltete er schon am Weihnachtsfeste des nemlichen Jahres (1145) zu Bourges, wo er eben damals sein Hoflager hielt, und, vielleicht noch während der Fasten, zu Laon *), eine Versammlung der anwesenden Bischöfe und Barone, welche sich ausschließlich mit der Frage über den zu veranstaltenden Kreuzzug beschäftigten. Hier war es, wo der König den Reichsständen feierlich die Gesinnungen seines Herzens aufschloß, welche fromm und Glaubensvoll nach dem Orient gerichtet seyen. Dann trat der Bischof Gottfried von Langres auf, der, eben erst von der, nach des Erlösers Grabe unternommenen Pilgerschaft heimgekehrt, den Strom seiner feurigen Rede in einer so rührenden Schilderung der Noth ihrer asiatischen Brüder und der Kalamität von Edessa ergoß, daß von allen Seiten bewegte Thränen flossen. Nicht minder drang seine Aufmahnung, sich auf diesem Rettungszuge dem Könige zur Seite, als treue und tapfre Streiter zu erweisen, in die Tiefe der Gemüther. Allein Allen schien es zugleich ein Werk von zu hohem Belang, als daß nicht, zu Vollendung desselben, eine neue Zusammenkunft erforderlich wäre; die demnach, für das nächste Osterfest, nach Vezelay in Burgund, anberaumt wurde **).

*) Epp. Petri. Ven. VI. 19.

**) Odo de Diog. L. I. p. 11. Mansi Conc. T. XXI. p. 691 sq.

1146. Hier aber war es denn auch, wo Bernhard, der Leitstern dieser Versammlung, den Triumph eines Erfolgs einärndtete, wie er ihn vielleicht selbst kaum gehofft haben mochte, und der ihn noch weit mehr, als der König selbst, zum Helden dieses Tages machte. Kein Gebäude faßte die hier, von allen Enden des Reichs zusammengefluthete Menschen-Menge aus allen Ständen. Man war daher genöthigt gewesen, am Abhang eines Hügels, auf offnem Felde, am Wege nach Auxerre, ein Gerüst zu errichten, von wo herab der Heilige sich dem Volk in der Ebene verständlich machen sollte. Dennoch war der Zudrang desselben so groß, daß das Gebäude unter der Zentnerlast zum Theil zusammenstürzte, jedoch ohne weder den König, noch den Heiligen, die sich im Mittelpunkte befanden, zu beschädigen. Vielleicht gehörte dies mit zu den Wundern, welche, dem frommen Wahn zufolge, der Abt bei dieser Gelegenheit gewirkt haben sollte, und um derentwillen späterhin auf dieser nemlichen Stelle eine Kirche, zu Ehren des heiligen Kreuzes, gegründet wurde *).

Mit weiser Berechnung auf die Imagination hatte man zu dieser entscheidenden Versammlung den Charfreitag ausgewählt, und in der Todesstunde des Erlösers selbst, nachdem Eugens apostolische Sendschreiben öffentlich verlesen worden, trat Bernhard vor die wartende Menge, um sie in flammenden Worten, mit dem

*) Bouquet p. 120. 200, 288. Odo de Diog. L. I. p. 12. Gesta Lud. p. 393. Hist. Ludovici ap. Du Chesne. T. IV. p. 414.

Wiederschein seiner eignen Begeisterung zu bestrahlen. 1146.
Alles, was jemals fähig war, die Herzen zu rühren, oder die Phantasie zu entzünden, drängte sich, in beredter Fülle, von seinen Lippen. Er entwarf die Drangsale, die nie ruhenden Anfechtungen, denen die Christusbekenner im Orient erlagen; beseufzte das Loos der harten Knechtschaft, dem selbst die nie zuvor unheilig berührten Wohnsitze der Gläubigen sich überantwortet sahen; zeigte hin auf die miterlösten Unglücklichen, die in scheußliche Kerker hinabgestoßen, in Fesseln schmachteten, an denen der Hunger nagte, deren Wangen die Verzweiflung bleichte, deren Auge bittere Thränen feuchteten, deren abgezehrte Hände durch eiserne Gitterstangen sich nach kümmerlichem Almosen ausstreckten: — Und ihnen sollte nie ein Tag der Rettung erscheinen? Nie sollte der strafbare Trotz ihrer Unterdrücker gezüchtigt werden? Ja, heute endlich beginne die Rache! Heute erhebe sich ein Volk des Herrn, und erwerbe sich, im verdienstlichen Kampfe, ewige Kronen! Denn Sieg von oben herab werde, (so wolle es Gott!) das große Panier des Kreuzes begleiten! Christus selbst werde sich an die Spitze seiner Streiter stellen, um sie nach Jerusalem zu führen, und — müßt' es so seyn — noch zu einem zweiten Male sich für sie kreuzigen lassen! *)

Noch mehrere von des Abts Gehülfen sprachen, nach ihm, in diesem Sinne, zu der tief erschütterten

---

*) Bouquet p. 199. Gesta Lud. pag. 392. Hist. Lud. pag. 413. Wilh. Tyr. Lib. XVI. cap. 18. Bernh. Ep. 256.

1148. Versammlung *). Dann aber trat, von seinem Throne sich erhebend, vor Allen und im Angesichte Aller, Ludwig hervor, und forderte das Kreuz aus Bernhards ehrwürdigen Händen. Er empfing es, geweiht, wie es eigends zu diesem frommen Gebrauche, von Rom gesandt worden war **). So geschmückt betrat er selbst nunmehr die Rednerbühne, und wandte sich, mit einer salbungsvollen Rede, an seine um ihn stehenden Großen, worin er sie aufforderte, dem Vorgang seiner Andacht zu folgen ***). Wann widerstand je ein Franzose dem Beispiel und der Bitte seines Königs? „Auch uns das Kreuz!" rief es, von allen Seiten, im hundertfachen Wiederhall. Ein stürmischer Wetteifer buhlte um den Vorzug, nicht der Letzte unter der Zahl der Auserwählten zu seyn, die sich mit dem heiligen Zeichen schmückten. Aber nicht blos den Rittern theilte sich der religiöse Taumel dieser Stunde mit, sondern auch die anwesenden Bischöfe und Kleriker fühlten sich davon ergriffen. Selbst Eleonore, die Erbin von Guyenne, Frankreichs junge Königin, nahte sich, und heftete, im hohen Aufschwung der Andacht, oder von der überraschenden Neuheit der Scene dahingerissen, das Kreuz an ihre Brust, mit der Erklärung, daß keine Gefahr und kein Schicksal sie von der Seite ihres erhabenen Gemahls hinwegzudrängen vermöge. Früher, als Bernhard es geahnet, sah er seinen bereit gehaltenen Vorrath von Kreuzen erschöpft und sich in die

*) Gesta Lud. l. c. Hist. Lud. l. c.

**) Praefat. ad Martene Vett. SS. Mon. T. II.

***) Chron. Maur. p. 388.

Nothwendigkeit gesetzt, sein eignes, von den Schul- 1146.
tern gezogenes Ordensgewand zu zerstücken, um, durch schnelle Vervielfältigung der Zeichen, dem begeisterten Zudrang des Begehrens zu genügen *).

Neben Robert von Dreux und Perche, dem zwar ältern, aber etwas stumpfsinnigen, und eben darum in der Thronfolge übergangenen Bruder Ludwigs **), vereinigten sich noch Alphons, Graf von Toulouse, des alten Raimunds Erbe in Europa, der ihm zu Konstantinopel (1100) geboren worden ***), so wie der junge Heinrich, Graf von Blois, und Dietrich, Graf von Elsaß und Flandern, mit seiner Gemahlin Sybille †), als die Angesehensten unter den großen Reichsvasallen, mit ihm zu seinem frommen Gelübde. Die Grafen von Nevers, von Soissons, von Ponthieu und von Varennes schlossen sich den vorigen an; und noch eine lange Reihe von den geachtetsten Herren und den edelsten Namen des Reiches — die Bourbons, die Coucy, die Rankon, die Taillebourg, die Lusignan, die Courtenay, die Montargis, die Breteuil und Andre — verpfändeten Wort und Ehre, es bei diesem Zuge nicht an sich mangeln zu lassen. Gottfried, Bischof von Langres, der eifrige Beförderer desselben, so wie die Bischöfe, Simon von Myon und

*) Gesta Lud. l. c. Hist. Lud. l. c. Wilh. Tyr. l. c. Odo de Diog. l. c. Chron. de Nang. p. 7. Otto Fris. c. 36. p. 428.

**) Bouquet p. 221.

***) Ord. Vital. L. X. p. 779.

†) Chron. Sti. Bert. p. 642.

1146. Arnulf von Lisieux, sammt vielen andern Aebten und angesehenen Geistlichen, erboten sich, als treue Gefährten, das Seelenheil ihrer kreuzfahrenden Brüder zu besorgen. So schien nunmehr der erste und wesentlichste Schritt zur Ausführung des großen Werkes mehr, als genüglich, erreicht zu seyn *).

Nichts destoweniger hielt der Abt von Clairvaux seine fortgesetzte Anwesenheit am königlichen Hoflager keinesweges für überflüßig, um diesen frommen Wetteifer je mehr und mehr anzuschüren **); und in der That waren auch noch unzählige Rücksichten zu beseitigen, bevor er seinen empfangenen Auftrag als beendigt, oder der König jedes anderweitige Hinderniß als hinweggeräumt betrachten durfte. Eben darum, und um auch dem Kreuzprediger jede nöthige Muße zu geben, erklärte Ludwig nicht nur, daß der wirkliche Aufbruch nach dem Orient noch ein volles Jahr ausgesetzt bleiben müsse, sondern auch, daß über die Einrichtung desselben noch in einer besondern Versammlung berathschlagt werden solle, die er, binnen Frist von drei Wochen, nach dem Osterfeste, zu Chartres zu veranstalten gedenke ***). Sie kam zu Stande; und der erste und hauptsächlichste Gegenstand der Betrachtungen, den der König hier zur Sprache brachte, war die Wahl eines obersten Anführers. So na-

*) Gesta Lud. l. c. Hist. Lud. pag. 414. Bouquet pag. 199 sq.

**) Odo de Diog. l. c.

***) Ibid. p. 13. Gesta Lud. p. 392. Hist. Lud. p. 414. Epp. Petri Ven. VI, 19. 20.

fährlich es gewesen wäre, daß alle Blicke sich hiebei auf 1146.
den Monarchen selbst lenkten, so war doch Ludwig an seinem Theile der, von allen Anwesenden begünstigten Meinung, daß Niemand, als der, mit Wunderkraft begabte Heilige, der sie Alle mit seinem Feuer entzündet habe, sich als Haupt und Führer an ihre Spitze stellen müsse *).

Wie verführerisch diese Lockung der Ehre auch seyn mochte, so widerstand doch Bernhard, der sich noch zur rechten Zeit an das Schicksal seines Vorgängers, Peters des Einsiedlers, erinnerte, einer Versuchung, welche wahrscheinlich den Ruf seiner Heiligkeit sehr früh gefährdet haben möchte. Weit entfernt also, sich nach dem Oberbefehl einer Unternehmung zu drängen, welcher er nicht einmal, persönlich beizuwohnen, die Absicht hatte, (und dies allein könnte uns beweisen, daß in dieser ganzen Angelegenheit doch wohl mehr sein Kopf, als sein entflammtes Herz, geschäftig, und er nur das Werkzeug von Eugens höherer Politik gewesen) schlug er mit einer Besonnenheit, die man zu wenig an ihm erwartet hätte, um sie ihm anders, als für das höchste Maaß bescheidener Demuth auszulegen, jenen Antrag, als unverträglich mit seinem Stande und seinen Kräften, aus **), indem er sich auf das leichtere und schon erprobte Verdienst beschränkte, seine heilige Werbung auch außerhalb Frankreichs durch Zirkelbriefe, welche ganz Deutschland, England und Italien durchliefen, mit wunderbarem Gedeihen fort-

*) Bernh. Ep. ad Eugen. Pap. 236.

**) Bernh. Epp. I. ep. 259. Ep. ad Eugen. 256.

1146. zusetzen *). Dies läßt uns zugleich glauben, daß es mehr, als eine rhetorische Figur gewesen seyn möge, wenn er selbst von diesen Erfolgen, in einem Schreiben an den heiligen Vater, rühmt **): „Städte und Schlösser seyen durch seine Predigten verödet worden; überall zähle man bereits sieben Weiber gegen Einen männlichen Kopf ***), und wimmle es von Wittwen, deren Männer noch keine Seelmessen bedürften.“ Allein er setzt den Werth dieser Eroberungen, in einem andern Schreiben †), wider seine Absicht, herab, wenn er's als ein Wunder der göttlichen Vorsehung betrachtet wissen will, daß Ehebrecher, Mörder, Straßenräuber, Meineidige und Verbrecher jeder Art, als wären sie unsträflich, in die göttliche Miliz eingeschrieben worden.

Wenn der Enthusiasmus den Heiligen selbst zu einer so offenbaren Verwirrung der moralischen Begriffe mit sich dahinriß, so darf es uns noch weniger befremden, daß die immer höher steigende Fluth der Schwärmerei bei seinen falschen Nachahmern noch seltsamere Erscheinungen zum Vorschein brachte, welche uns zugleich beweisen, wie feurig und allgemein verbreitet in Frankreich die Erwartungen von dem Erfolge dieses neuen Kreuzzuges waren, in denen man sich und Andre im voraus berauschte. In jenem Reiche ging die Schrift eines angeblichen Armeniers aus Hand

*) Bernh. Epp. I. 364. Odo de Diog. l. c.

**) Bernh. Epp. I. 247.

***) Jes. 4, 1.

†) Ibid. 364.

in Hand, worin, nach einem uns aufbehaltenen Frag- 1146.
ment zu urtheilen, der mystische Unsinn sich mit den stärksten Farben ausdrückte, die aber nichts destoweniger mit gläubigem Staunen als göttliche Offenbarung aufgenommen wurde, weil sie dem Könige die Bezwingung Babylons und des ganzen Orients durch seinen Arm zuversichtlich verkündigte. Wahr ist es, daß der Bischof Otto, der uns hievon die Kunde giebt, zugleich die Leichtigkeit seiner transrhenanischen Nachbarn bespöttelt: allein er thut es nur, nachdem der Erfolg den armenischen Propheten Lügen gestraft hatte, und vergißt, wie sehr viel thörichter die Verirrungen waren, denen doch, nach seinem eignen Bericht, zu der nemlichen Zeit, seine deutschen Landsleute sich überließen *).

So wie sich nemlich nach der, über Erwartung gelungenen Erregung von ganz Frankreich, Bernhards fortgesetzte Bemühungen nunmehr die weitausgebreiteten Provinzen Deutschlands zum Ziele nahmen, so mußte es ihn auch mit unwilliger Befremdung erfüllen, als er hier plötzlich Bewegungen aufgähren sah, die nicht von ihm ausgegangen waren, und die seinem Wirken eine falsche Richtung zu geben drohten. Rudolph, ein deutscher Mönch, hatte, entweder von flammender Schwärmerei, oder vom Ehrgeiz, sich in der Reihe der heiligen Kreuzprediger zu brüsten, gestachelt, sich aus eignem Beruf erhoben und, längs den westlichen Ufern des Rheins, von Kölln bis Strasburg hinauf, in Städten, Flecken und Dörfern viele Tau-

*) Otton. Fris. Vita Frid. I. Praefat. p. 405.

1146. sende in Bewegung gesetzt, sich für des Erlösers Reich und Ehre zu erheben. Allein sey es, daß sein unverständiger Glaubenseifer fehlgriff, oder die gereizte Habsucht des Gesindels sich ein nahes und leichtes Opfer nicht entgehen lassen wollte: genug, die, von ihm bekreuzten Barbaren fielen, nach der Weise ihrer Väter, überall, wohin sie drangen, und mit Verhöhnung der weltlichen Macht, die ihnen zu wehren suchte, über die unglücklichen Juden her, welche das, in ihren Augen unverzeihliche Verbrechen begangen hatten, auf dem Wege des Handels zu bedeutendem Wohlstande gelangt, und die Abkömmlinge jener Verruchten zu seyn, die einst den Heiland gekreuzigt hatten *).

Während die Unglücklichen, um ihren rasenden Verfolgern und einem schmähligen Tode zu entgehen, sich von allen Seiten unter den Schutz des deutschen Reichsoberhauptes flüchteten, und Konrad sie, besonders in Nürnberg, das zu seinen eigenthümlichen Besitzungen gehörte, willig aufnahm, erhob auch Bernhard sich in seiner Kraft, um diesen Ausschweifungen, deren Gehäßiges auf ihn selbst zurückzufallen drohte, Schranken zu setzen. Seine Boten, wie seine Briefe **), eilten nach Deutschland hinüber, und eiferten gegen den begonnenen Frevel, indem sie, zugleich, auf die Autorität der Bibel gestützt ***), bis zur Anschaulichkeit erwiesen, daß Gott über das jüdische Volk, um seiner Bosheit willen, nicht Tod, wohl aber Zerstreuung,

*) Otto. Fris. c. 37. p. 428.

**) Epp. Bernh. 323. 365.

***) Ps. LIX. 12.

beschlossen habe *). Endlich aber fand der Abt es für 1146.
nöthig, in eigner Person in diesen Gegenden aufzutreten, und den unverständigen Zeloten Rudolph, der ihm in Mainz entgegenstieß, in seine, zur Unzeit und wider seine Klosterregel verlassene Zelle zurück zu verweisen. Der Mönch fügte sich zwar dem überwiegenden Ansehen des erzürnten Kirchenlehrers: allein zu gleicher Zeit hatte Bernhard seines ganzen Geruchs von Heiligkeit vonnöthen, um zu verhindern, daß der Pöbel, der sich durch ihn seines gefeierten Götzen beraubt sah, nicht in wilden Aufruhr entbrannte **).

Jedoch nicht Rudolph allein, sondern eine, ihm und dem römischen Oberhirten, bei weitem wichtigere Angelegenheit, führte den Kreuzprediger aus dem nördlichen Frankreich nach dem Rhein hinüber. Wenn Alles, was bisher geschehen war, nur als Vorbereitung angesehen werden mochte, um den eigentlichen, gegen Konrad gemeinten Hauptschlag unverdächtig einzuleiten, so mußt' es nunmehr gelten, daß Bernhard sich auch diesen letzten und höchsten Lorbeer verdiente. Und warlich! die Eroberung dieses etwas störrischen Sohns der Kirche drohte mit sehr viel größern Schwierigkeiten, als des jungen Ludwigs weicher Sinn ihm entgegengesetzt hatte! Denn wenn Konrad auch vielleicht Eugens wahren Plan nicht ganz durchblickte, so ließ sich doch kaum erwarten, daß der hingeworfene heilige Köder einen Mann so leicht bethören werde, der nach der längst abgefallnen Blüthe einer jugendlichen Phantasie,

*) Otto Fris. c. 37 sq. p. 428. c. 41. p. 431.

**) Ibid. c. 39. p. 429.

1146. (Er war in seinem drei und funfzigsten Lebensjahre), auch ein höheres und reiferes Maaß von Selbstständigkeit gefunden hatte; der der Schwärmerei des Jahrhunderts seinen Zoll durch eine Wallfahrt nach Jerusalem schon früher abgetragen hatte, und leicht mit um Vieles abgekühltern Herzen von dort zurückgekehrt seyn mochte; und dem endlich seine politischen Entwürfe daheim wahrscheinlich zu warm am Herzen lagen, um sie gegen den phantastischen Zug in einen fremden Welttheil zu vertauschen. Gleiche Gesinnungen hegte des Königs älterer Bruder, der Herzog Friedrich von Schwaben, von welchem sich voraussetzen ließ, daß er nichts verabsäumen würde, den König in denselben zu verstärken *).

Nichtsdestoweniger wagte sich der Abt von Clairvaux, mit getrostem Muthe, an diese abschreckende Aufgabe. Sein Empfang bei dem Regenten des deutschen Reiches, den er, auf dem Wege zum Reichstage nach Speier, in Frankfurth erreichte, war so ausgezeichnet, als sein großer Ruf nur immer fordern, oder eine unverjährte Dankbarkeit für frühere Verbindlichkeiten ihm gewähren konnte. Allein in der Hauptsache fand er Konrads Abneigung in einer Stärke ausgedrückt, welche alle seine Befürchtungen nur zu vollkommen rechtfertigte, ihn selbst aber um so mehr befeuerte, ein Wunder zu verwirklichen, welches leicht alle die Mirakel aufwog, die er, dem Volksglauben und den zuversichtlichen Zeugnissen seiner mönchischen Begleiter zufolge, auf dieser Reise in großer Anzahl verrichtete.

*) Ibid.

tete. *) Jede Gunst des Augenblicks benutzend, jede 1146.
Waffe versuchend, jedes eingeräumte kleinste Uebergewicht verstärkend, hing er sich, wie sein Schatten, an Konrad; verfolgte ihn von Ort zu Ort; predigte, bis nach Constanz hinauf, das Kreuz; häufte Wunder auf Wunder; schmolz Aller Herzen zu seinen Zwecken — und hatte gleichwohl immer nur noch sehr wenig über den unbeugsamen Sinn des Königs gewonnen, als der zusammenberufene Reichstag zu Speier ihm mit neuen Hoffnungen winkte **).

Die Verhandlungen dieser Versammlung hatten 1147.
sich, vom Weihnachtsfeste an, bereits sechs Wochen verzogen, als Bernhard am Tage von Mariä Reinigung ***), vor einem ungeheuren Kreise von Zuhörern jedes Ranges und Alters, während der Messe und in einem Augenblick, wo es Niemand erwartete, die Kanzel bestieg, um endlich, in einem angestrengten Versuch, die volle Gewalt seiner Beredsamkeit geltend zu machen, und das, was er Konrads ruhiger Besinnung nicht abdringen konnte, vielleicht von seiner Ueberraschung, im Taumel eines allgemeinen Enthusiasmus, zu erzwingen. Seine Worte wurden zu Blitzen; seine Ermahnungen entriegelten unwiderstehlich die Herzen; eine allgemeine Bewegung wälzte sich dumpf durch den hohen Dom. Endlich wandte er sich, mit einer pathetischen Anrede, auch an Konrad

*) Alber. Chron. p. 313. Martene Thes. T. I. p. 399.

**) Otto Fris. l. c. Vita Sti. Bernh. VI. 4.

***) Otto Fris. l. c. Bouquet p. 231. Chron. de Nang. pag. 7.

1147 namentlich; hieß ihn vor den Richtstuhl des Welterlösers treten, und, aus des Gekreuzigten Munde, hielt er ihm das lange Gemälde der von oben herab empfangenen Wohlthaten vor Augen, für welche er sich nunmehr dankbar erweisen möge *). Sich selbst entrückt, mußte der König dem süßbethörenden Wahn und der Allgewalt des Redners sich gefangen geben. „Halt ein!“ rief er, überlaut, aus hochgeschwellter Brust — „Ich vermag's nicht länger, undankbar gegen Gott zu seyn; und seine Gnade mag weiter helfen!“ **)

Allein nicht minder durchdrungen von Rührung und Freude, verließ nun auch der Abt von Clairvaux den Rednerstuhl, heftete seinem Neubekehrten das Kreuz auf die Schulter, und reichte ihm, vom Altar herab, das heilige Banner, das er künftig seinen gottgeweihten Schaaren vortragen sollte. Zunächst nach dem Könige empfing auch sein Neffe, der junge Herzog Friedrich von Schwaben, die Kreuzesweihe. Mit jedem Augenblick fluthete die Schwärmerei höher empor; und ein gedrängter Haufe der versammleten Edlen ließ sich bezeichnen. Der dicht verwickelte Menschenknäuel setzte das Leben des Heiligen in Gefahr; und nur indem Konrad selbst, mit gewaltiger Kraft und abgeworfnem Purpurmantel, ihn auf seinen Armen emporhob, entführte er den Abgott der Menge, wie im

*) Phil. de Claravalle Miracul. Sti. Bernh. P. I. cap. 4.

**) Vita Sti. Bernh. l. c.

Triumphs, der Kirche und dem erdrückenden Getümmel *). 1147.

Dieser glänzende Tag erregte nichts destoweniger gegen Konrad das scheinbare oder wahre Mißvergnügen zweier Männer, von denen er sich dessen wahrscheinlich am wenigsten versehen hatte. Pabst Eugen III. haderte, in einem erlassenen Schreiben, freundschaftlich mit dem Könige, daß er einen so wichtigen Entchsluß ohne vorangegangene väterliche Berathung mit dem apostolischen Stuhl, ergriffen habe. Zugleich aber ermahnte er ihn auch, getrost bei demselben zu beharren, und vor allen Dingen es in's Werk zu richten, daß sein Sohn Heinrich, obwohl noch in einem zarten Alter, von den deutschen Ständen zum römischen Könige erwählt und zum Reichsverweser, in seiner Abwesenheit, bestellt werde. Man begreift, wie leicht der heilige Vater, wegen jener Vorwürfe, durch eine Hinweisung auf das unwiderstehliche Treiben des Geistes Gottes, zufrieden gestellt wurde. Allein auch der hinzugefügten Ermahnung Eugens, (die uns, mehr wie irgend sonst etwas einen tiefen Blick in seine, auf die Unmündigkeit des deutschen Machthabers berechnete Politik thun läßt), leistete Konrads argloser Sinn, noch in dem nemlichen Monat, durch einen neuen, zu Frankfurth versammleten Reichstag, willige Folge **).

*) Martene Vett. SS. Mon. T. II. Praefat. XII. Alber. Chron. p. 315. sq.

**) Epp. Wibaldi XX. pag. 204. Otto Fris. c. 43. pag. 431.

1147. Ernstlicher aber war ohne Zweifel der Groll gemeint, welchen der alte Herzog Friedrich von Schwaben gegen seinen königlichen Bruder hegte. Mit vollem Vertrauen hatte er seinen, mit besonderer Liebe ausgezeichneten Sohn, den Herzog Friedrich, an den Hof desselben geschickt, um sich in den Geschäften zu üben, und ihm demnächst seine Staaten übergeben zu können. Er selbst fühlte sich zum Grabe reif, und empfand es desto schmerzlicher, daß der Oheim dem Neffen gestattet hatte, durch ein unbesonnenes Gelübde alle auf ihn gesetzte Hoffnungen zu täuschen. Hier war indessen Bernhard der Vermittler, dem es, als er, auf seiner Heimreise nach Frankreich, bei dem sterbenden Greise einsprach, nur etwas weniges von dem Honig seiner Rede kostete, um die uneinigen Brüder zu versöhnen. Wenige Tage später entfloh Friedrichs beunruhigter Geist; und sein Sohn trat die Regierung des väterlichen Erbes an, ohne seinen frommen Vorsatz aufzugeben *).

Zu seinem Stellvertreter hatte Bernhard, als er Deutschland verließ, den eben so frommen als einsichtsvollen Abt Adam von Ebrach bestimmt, welcher, in des Königs Gefolge, in Baiern und überall, wohin ihr Weg sie führte, unablässig bemüht war, die Gemüther der Deutschen in des Kreuzpredigers Sinn und durch dessen Hirtenbriefe **), zu bearbeiten, wozu es nunmehr, nachdem Jener das große Beispiel gegeben,

*) Ibid. c. 39. p. 429. Chron. Otton. Blas. c. 2. p. 197.

**) Bernh. Opp. I. p. 328. Ep. 363 ad Francos orient. Otto Fris. l. c. p. 430.

nur eines geringen Aufwandes von Ueberredung be- 1147.
durfte. Heinrich von Baiern, des Königs Bruder; sein Vetter Otto, Bischof von Freisingen, die Bischöfe von Passau und Regensburg, und unzählige Grafen und Herren des Reichs entschlossen sich, an Einem Tage, zur Theilnahme an dem heiligen Zuge. Zu andern Zeiten und andrer Orten traten der Herzog Ladislaus von Böhmen, der Markgraf Odoaker von Steiermark, so wie der Graf Bernhard von Kärnthen, mit einem zahlreichen Gefolge, der Sache des Kreuzes bei; und überall zeigte sich der nemliche glühende Eifer für ein Unternehmen, welches für die Deutschen, in diesem Umfange, noch den vollen verführerischen Reiz der Neuheit hatte *).

Was aber der Abt von Clairvaux mit solcher Eile, den Rhein hinab und durch die Niederlande, wieder zurück in sein Vaterland trieb, war das Verlangen, die große Rathsversammlung nicht zu versäumen, welche König Ludwig (16ten Februar) zu Etampes angesetzt hatte, und wo nunmehr zunächst die Angelegenheiten des französischen Kreuzheeres zur Sprache kommen sollten. Auch Konrad und Herzog Welf hatten ihre Abgeordneten dahin gesandt, um gemeinschaftlich zu berathschlagen **). Bernhards Berichte, von dem gesegneten Erfolg seiner Bemühungen in Deutschland, die Abhörung der ausgesandten Boten, und die Vorlesung der, von allen Orten eingelaufenen beifälligen Sendschreiben, steigerten die Herzen der Hörer zu

*) Ibid. c. 40. p. 229 sq.

**) Martene Praefat. p. XIII.

1147. immer frohern Hoffnungen und füllten die Sitzung des ganzen ersten Tages aus. Die zweite Sitzung war nun, um so ungetheilter, den Vorkehrungen gewidmet, welche sich auf die Richtung des vorhabenden Marsches bezogen. Wenn auch Jerusalem das fest bestimmte Ziel desselben war; so verdiente es gleichwohl eine ernstliche Erwägung, ob der Land- oder Seeweg gewählt werden solle, um dahin zu gelangen. Zu dem letzten bot der alte König Roger von Sicilien, den Ludwig, schon früher, durch Abgeordnete, um seinen freundschaftlichen Vorschub zu dem heiligen Unternehmen ersucht hatte, und der sich noch immer als einen halben Franzosen betrachtete, die Hand, indem er, durch seine Gesandten, mit gefälliger Bereitwilligkeit dem Könige eben sowohl sich selbst, oder seinen Sohn zum Begleiter, als seine Staaten zur Verpflegung, und seine Flotte zur Ueberfahrt der Truppen herzugeben versprach, und zugleich vor der verrätherischen Treulosigkeit der Griechen warnte, die sich, seit Alexius Zeiten, stets gleich geblieben sey, und die niemand häufiger, als er selbst, in seinen vielfachen Fehden mit dem Hofe von Konstantinopel, erfahren habe *).

Beides, das Anerbieten und die Warnung, verdiente den Dank der Versammlung: allein der Transport über Meer hätte, wie viel man auch Schiffe dazu in Bereitschaft halten mögen, doch immer nur in einzelnen Abtheilungen bewerkstelliget werden können, wodurch (ungerechnet die mancherlei Zufälle der Schifffahrt) nur eine verderbliche Zeitversplitterung verur-

*) Odo de Diog. L. I. p. 13 sq.

sucht worden wäre. Sodann aber setzte diese Ueber- 1147
fahrt eines ganzen großen Heeres auch einen Kosten-
aufwand voraus, welcher die Kräfte des Königs, wie
der Einzelnen, bei weitem zu übersteigen drohte. Wenn
man überdem erwog, daß Rogers Entgegenkommen
dennoch vielleicht weniger seinen Glaubenseifer und
seine Uneigennützigkeit, als seinen, schon seit Robert
Guiskards Zeiten, in der Familie vererbten glühenden
Haß gegen den Stamm der Komnenen, zum Grunde
haben möchte, so ward man auch um so leichter
schlüssig, es lieber mit den Griechen, denen man ohne-
dies wohl gewachsen zu seyn glaubte, zu wagen und
dem, schon von den ersten Kreuzfahrern betretenen We-
ge durch Deutschland, Ungarn und die Staaten des
oströmischen Kaiserthums den Vorzug zu geben. Ro-
gers Gesandten blieb demnach nichts übrig, als die Ver-
sammlung in mißmüthiger Stimmung zu verlassen
und laut und zuversichtlich die bösen Folgen zu prophe-
zeihen, welche dieser unglücklichen Entschließung nach-
folgen würden *).

Hierüber einig mit seinen geistlichen und weltlichen
Räthen, kam nunmehr, am dritten Tage, die nicht
minder wichtige Frage in Ueberlegung, welchen Hän-
den, in des Königs Abwesenheit, die Zügel des Reichs
und die Erhaltung der innern Ruhe desselben vertraut
werden sollten? Ludwig glaubte, diese Wahl seinen
Ständen unbedingt überlassen zu können, und hatte
die Genugthuung, sich in der Erwartung von ihrem

*) Ibid. p. 16.

1146. (Er war in seinem drei und funfzigsten Lebensjahre), auch ein höheres und reiferes Maaß von Selbstständigkeit gefunden hatte; der der Schwärmerei des Jahrhunderts seinen Zoll durch eine Wallfahrt nach Jerusalem schon früher abgetragen hatte, und leicht mit um Vieles abgekühltern Herzen von dort zurückgekehrt seyn mochte; und dem endlich seine politischen Entwürfe daheim wahrscheinlich zu warm am Herzen lagen, um sie gegen den phantastischen Zug in einen fremden Welttheil zu vertauschen. Gleiche Gesinnungen hegte des Königs älterer Bruder, der Herzog Friedrich von Schwaben, von welchem sich voraussetzen ließ, daß er nichts verabsäumen würde, den König in denselben zu verstärken *).

Nichtsdestoweniger wagte sich der Abt von Clairvaux, mit getrostem Muthe, an diese abschreckende Aufgabe. Sein Empfang bei dem Regenten des deutschen Reiches, den er, auf dem Wege zum Reichstage nach Speier, in Frankfurth erreichte, war so ausgezeichnet, als sein großer Ruf nur immer fordern, oder eine unverjährte Dankbarkeit für frühere Verbindlichkeiten ihm gewähren konnte. Allein in der Hauptsache fand er Konrads Abneigung in einer Stärke ausgedrückt, welche alle seine Befürchtungen nur zu vollkommen rechtfertigte, ihn selbst aber um so mehr befeuerte, ein Wunder zu verwirklichen, welches leicht alle die Mirakel aufwog, die er, dem Volksglauben und den zuversichtlichen Zeugnissen seiner mönchischen Begleiter zufolge, auf dieser Reise in großer Anzahl verrichtete.

*) Ibid.

tete. *) Jede Gunst des Augenblicks benutzend, jede 1146.
Waffe versuchend, jedes eingeräumte kleinste Ueberge-
wicht verstärkend, hing er sich, wie sein Schatten, an
Konrad; verfolgte ihn von Ort zu Ort; predigte, bis
nach Constanz hinauf, das Kreuz; häufte Wunder auf
Wunder; schmolz Aller Herzen zu seinen Zwecken —
und hatte gleichwohl immer nur noch sehr wenig über
den unbeugsamen Sinn des Königs gewonnen, als der
zusammenberufene Reichstag zu Speier ihm mit neuen
Hoffnungen winkte **).

Die Verhandlungen dieser Versammlung hatten 1147.
sich, vom Weihnachtsfeste an, bereits sechs Wochen
verzogen, als Bernhard am Tage von Mariä Reini-
gung ***), vor einem ungeheuren Kreise von Zuhö-
rern jedes Ranges und Alters, während der Messe
und in einem Augenblick, wo es Niemand erwar-
tete, die Kanzel bestieg, um endlich, in einem ange-
strengten Versuch, die volle Gewalt seiner Beredsam-
keit geltend zu machen, und das, was er Konrads ru-
higer Besinnung nicht abdringen konnte, vielleicht von
seiner Ueberraschung, im Taumel eines allgemeinen
Enthusiasmus, zu erzwingen. Seine Worte wurden
zu Blitzen; seine Ermahnungen entriegelten unwider-
stehlich die Herzen; eine allgemeine Bewegung wälzte
sich dumpf durch den hohen Dom. Endlich wandte er
sich, mit einer pathetischen Anrede, auch an Konrad

*) Alber. Chron. p. 313. Martene Thes. T. I. p. 399.

**) Otto Fris. l. c. Vita Sti. Bernh. VI. 4.

***) Otto Fris. l. c. Bouquet p. 231. Chron. de Nang.
pag. 7.

1147 namentlich; hieß ihn vor den Richtstuhl des Welterlösers treten, und, aus des Gekreuzigten Munde, hielt er ihm das lange Gemälde der von oben herab empfangenen Wohlthaten vor Augen, für welche er sich nunmehr dankbar erweisen möge *). Sich selbst entrückt, mußte der König dem süßbethörenden Wahn und der Allgewalt des Redners sich gefangen geben. „Halt ein!" rief er, überlaut, aus hochgeschwellter Brust — „Ich vermag's nicht länger, undankbar gegen Gott zu seyn; und seine Gnade mag weiter helfen!" **)

Allein nicht minder durchdrungen von Rührung und Freude, verließ nun auch der Abt von Clairvaux den Rednerstuhl, heftete seinem Neubekehrten das Kreuz auf die Schulter, und reichte ihm, vom Altar herab, das heilige Banner, das er künftig seinen gottgeweihten Schaaren vortragen sollte. Zunächst nach dem Könige empfing auch sein Neffe, der junge Herzog Friedrich von Schwaben, die Kreuzesweihe. Mit jedem Augenblick fluthete die Schwärmerei höher empor; und ein gedrängter Haufe der versammleten Edlen ließ sich bezeichnen. Der dicht verwickelte Menschenknäuel setzte das Leben des Heiligen in Gefahr; und nur indem Konrad selbst, mit gewaltiger Kraft und abgeworfnem Purpurmantel, ihn auf seinen Armen emporhob, entführte er den Abgott der Menge, wie im

*) Phil. de Claravalle Miraculor. Sti. Bernh. P. I. cap. 4.

**) Vita Sti. Bernh. l. c.

Triumph, der Kirche und dem erdrückenden Getümmel *). 1147.

Dieser glänzende Tag erregte nichts destoweniger gegen Konrad das scheinbare oder wahre Mißvergnügen zweier Männer, von denen er sich dessen wahrscheinlich am wenigsten versehen hatte. Pabst Eugen III. haderte, in einem erlassenen Schreiben, freundschaftlich mit dem Könige, daß er einen so wichtigen Entchsluß ohne vorangegangene väterliche Berathung mit dem apostolischen Stuhl, ergriffen habe. Zugleich aber ermahnte er ihn auch, getrost bei demselben zu beharren, und vor allen Dingen es in's Werk zu richten, daß sein Sohn Heinrich, obwohl noch in einem zarten Alter, von den deutschen Ständen zum römischen Könige erwählt und zum Reichsverweser, in seiner Abwesenheit, bestellt werde. Man begreift, wie leicht der heilige Vater, wegen jener Vorwürfe, durch eine Hinweisung auf das unwiderstehliche Treiben des Geistes Gottes, zufrieden gestellt wurde. Allein auch der hinzugefügten Ermahnung Eugens, (die uns, mehr wie irgend sonst etwas einen tiefen Blick in seine, auf die Unmündigkeit des deutschen Machthabers berechnete Politik thun läßt), leistete Konrads argloser Sinn, noch in dem nemlichen Monat, durch einen neuen, zu Frankfurth versammleten Reichstag, willige Folge **).

*) Martene Vett. SS. Mon. T. II. Praefat. XII. Alber. Chron. p. 315 sq.

**) Epp. Wibaldi XX. pag. 204. Otto Fris. c. 43. pag. 431.

1147. Ernstlicher aber war ohne Zweifel der Groll gemeint, welchen der alte Herzog Friedrich von Schwaben gegen seinen königlichen Bruder hegte. Mit vollem Vertrauen hatte er seinen, mit besonderer Liebe ausgezeichneten Sohn, den Herzog Friedrich, an den Hof desselben geschickt, um sich in den Geschäften zu üben, und ihm demnächst seine Staaten übergeben zu können. Er selbst fühlte sich zum Grabe reif, und empfand es desto schmerzlicher, daß der Oheim dem Neffen gestattet hatte, durch ein unbesonnenes Gelübde alle auf ihn gesetzte Hoffnungen zu täuschen. Hier war indessen Bernhard der Vermittler, dem es, als er, auf seiner Heimreise nach Frankreich, bei dem sterbenden Greise einsprach, nur etwas weniges von dem Honig seiner Rede kostete, um die uneinigen Brüder zu versöhnen. Wenige Tage später entfloh Friedrichs beunruhigter Geist; und sein Sohn trat die Regierung des väterlichen Erbes an, ohne seinen frommen Vorsatz aufzugeben *).

Zu seinem Stellvertreter hatte Bernhard, als er Deutschland verließ, den eben so frommen als einsichtsvollen Abt Adam von Ebrach bestimmt, welcher, in des Königs Gefolge, in Baiern und überall, wohin ihr Weg sie führte, unablässig bemüht war, die Gemüther der Deutschen in des Kreuzpredigers Sinn und durch dessen Hirtenbriefe **), zu bearbeiten, wozu es nunmehr, nachdem Jener das große Beispiel gegeben,

*) Ibid. c. 39. p. 429. Chron. Otton. Blas. c. 2. p. 197.

**) Bernh. Opp. I. p. 328. Ep. 363 ad Francos orient. Otto Fris. l. c. p. 430.

nur eines geringen Aufwandes von Ueberredung be- 1147.
durfte. Heinrich von Baiern, des Königs Bruder; sein Vetter Otto, Bischof von Freisingen, die Bischöfe von Passau und Regensburg, und unzählige Grafen und Herren des Reichs entschlossen sich, an Einem Tage, zur Theilnahme an dem heiligen Zuge. Zu andern Zeiten und andrer Orten traten der Herzog Ladislaus von Böhmen, der Markgraf Odoaker von Steiermark, so wie der Graf Bernhard von Kärnthen, mit einem zahlreichen Gefolge, der Sache des Kreuzes bei; und überall zeigte sich der nemliche glühende Eifer für ein Unternehmen, welches für die Deutschen, in diesem Umfange, noch den vollen verführerischen Reiz der Neuheit hatte *).

Was aber der Abt von Clairvaux mit solcher Eile, den Rhein hinab und durch die Niederlande, wieder zurück in sein Vaterland trieb, war das Verlangen, die große Rathsversammlung nicht zu versäumen, welche König Ludwig (16ten Februar) zu Etampes angesetzt hatte, und wo nunmehr zunächst die Angelegenheiten des französischen Kreuzheeres zur Sprache kommen sollten. Auch Konrad und Herzog Welf hatten ihre Abgeordneten dahin gesandt, um gemeinschaftlich zu berathschlagen **). Bernhards Berichte, von dem gesegneten Erfolg seiner Bemühungen in Deutschland, die Abhörung der ausgesandten Boten, und die Vorlesung der, von allen Orten eingelaufenen beifälligen Sendschreiben, steigerten die Herzen der Hörer zu

*) Ibid. c. 40. p. 229 sq.

**) Martene Praefat. p. XIII.

1147. immer frohern Hoffnungen und füllten die Sitzung des ganzen ersten Tages aus. Die zweite Sitzung war nun, um so ungetheilter, den Vorkehrungen gewidmet, welche sich auf die Richtung des vorhabenden Marsches bezogen. Wenn auch Jerusalem das fest bestimmte Ziel desselben war; so verdiente es gleichwohl eine ernstliche Erwägung, ob der Land- oder Seeweg gewählt werden solle, um dahin zu gelangen. Zu dem letzten bot der alte König Roger von Sicilien, den Ludwig, schon früher, durch Abgeordnete, um seinen freundschaftlichen Vorschub zu dem heiligen Unternehmen ersucht hatte, und der sich noch immer als einen halben Franzosen betrachtete, die Hand, indem er, durch seine Gesandten, mit gefälliger Bereitwilligkeit dem Könige eben sowohl sich selbst, oder seinen Sohn zum Begleiter, als seine Staaten zur Verpflegung, und seine Flotte zur Ueberfahrt der Truppen herzugeben versprach, und zugleich vor der verrätherischen Treulosigkeit der Griechen warnte, die sich, seit Alexius Zeiten, stets gleich geblieben sey, und die niemand häufiger, als er selbst, in seinen vielfachen Fehden mit dem Hofe von Konstantinopel, erfahren habe *).

Beides, das Anerbieten und die Warnung, verdiente den Dank der Versammlung: allein der Transport über Meer hätte, wie viel man auch Schiffe dazu in Bereitschaft halten mögen, doch immer nur in einzelnen Abtheilungen bewerkstelliget werden können, wodurch (ungerechnet die mancherlei Zufälle der Schifffahrt) nur eine verderbliche Zeitversplitterung verur-

*) Odo de Diog. L. I. p. 13 sq.

sacht worden wäre. Sodann aber setzte diese Ueberfahrt eines ganzen grossen Heeres auch einen Kostenaufwand voraus, welcher die Kräfte des Königs, wie der Einzelnen, bei weitem zu übersteigen drohte. Wenn man überdem erwog, daß Rogers Entgegenkommen dennoch vielleicht weniger seinen Glaubenseifer und seine Uneigennützigkeit, als seinen, schon seit Robert Guiskards Zeiten, in der Familie vererbten glühenden Haß gegen den Stamm der Komnenen, zum Grunde haben möchte, so ward man auch um so leichter schlüssig, es lieber mit den Griechen, denen man ohnehin wohl gewachsen zu seyn glaubte, zu wagen und dem, schon von den ersten Kreuzfahrern betretenen Wege durch Deutschland, Ungarn und die Staaten des oströmischen Kaiserthums den Vorzug zu geben. Rogers Gesandten blieb demnach nichts übrig, als die Versammlung in mißmüthiger Stimmung zu verlassen und laut und zuversichtlich die bösen Folgen zu prophezeihen, welche dieser unglücklichen Entschliessung nachfolgen würden *). 1147

Hierüber einig mit seinen geistlichen und weltlichen Räthen, kam nunmehr, am dritten Tage, die nicht minder wichtige Frage in Ueberlegung, welchen Händen, in des Königs Abwesenheit, die Zügel des Reichs und die Erhaltung der innern Ruhe desselben vertraut werden sollten? Ludwig glaubte, diese Wahl seinen Ständen unbedingt überlassen zu können, und hatte die Genugthuung, sich in der Erwartung von ihrem

*) Ibid. p. 15.

1147 wetteifernden Edelmuthe nicht getäuscht zu sehen. Mit Anwendung eines biblischen Ausdrucks, dem Geschmack jener Zeiten gemäß, kündigte Bernhard der Versammlung das Resultat der ernannten Wähler mit den Worten an: „Herr, siehe: hier sind zwei Schwerdter. Es ist genug!" *) Die Stimmen hatten sich in der Ernennung Sugers und des alten Grafen Wilhelm von Nevers vereinigt. Als aber dieser Letztere seine feste Entschließung erklärte, sich fortan, mit Verläugnung aller weltlichen Sorgen, im Orden der Karthäuser blos dem Heil seiner Seele zu widmen, so mußte der Abt von St. Denys allein seine starken und erfahrnen Schultern der auf ihn gewälzten Verwaltung darleihen. Suger hatte vergeblich seine Bemühungen erschöpft, Ludwigs warnender Engel zu seyn **). Jetzt, da ihm die Herzen freiwillig entgegenkamen, bedachte er sich nicht lange, Frankreichs Schutzgeist zu werden. Indeß brachte er doch dem Anstande das Opfer, seine Fähigkeit zu diesem Ehrenposten dem Ausspruch und der Billigung seines Oberhirten zu unterwerfen; und, da Eugen diese nicht blos willig ertheilte, sondern sogar, an Gottes statt, ihm die Annahme gebot, suchte er wenigstens die Aufsicht über das Kriegswesen in die Hände des Grafen Rudolph von Vermandois, eines Prinzen vom Geblüte, und Hugo's des Großen Sohn, abzuwälzen ***).

---

*) Luc. XXII. 38.

**) Bouquet XII. 108.

***) Odo de Diog. p. 17. Vita Sug. L. III. c. 1.

Eugen selbst war bald nachher (April), vom Kö- 1147.
nige hochgefeiert, in eigner Person in Frankreich auf-
getreten; und seine unmittelbare Mitwirkung zu den
vorbereitenden Maaßregeln des großen Zuges schien
die Gemüther noch mit einem neuen Eifer zu beseelen *). Wenn schon aus des Pabstes eben erwähntem Benehmen der besondere Eifer hervorgeht, womit er sich der Wohlfahrt des Reiches annahm, so bethätigte er denselben noch stärker, indem er zu gleicher Zeit den Bann über jeden Störer der öffentlichen Ruhe und jeden Frevler gegen das königliche Ansehen während der Dauer von Ludwigs Abwesenheit aussprach. Selbst der französischen Geistlichkeit wurden, zu Beförderung des heiligen Zuges, Beisteuern von ihm auferlegt, welche zum Theil das Vermögen der Stiftungen so weit überstiegen, daß der König selbst sich bewogen fand, in einzelnen Fällen die bestimmten Summen um ein Beträchtliches herabzusetzen **). Auf ähnliche Weise mußten die reichen Stifter auch zu den Reisebedürfnissen der einzelnen kreuzfahrenden Prälaten beisteuern. Gottfried, Bischof von Langres, dessen heftiger und durchgreifender Sinn sich auch in diesem kleinen Zuge beurkundet, griff unbedenklich die goldnen und silbernen Geräthe seiner Kirche an, und machte sich verbindlich, dieselben, nach seiner Heimkehr, zu ersetzen ***).

---

*) Ibid. p. 15. Bouquet p. 89. 90.

**) Du Chesne T. IV. p. 4[illegible]. 512.

***) Ibid.

1147. Unter die politischen Vorkehrungen, welche, sofort nach bestimmter Richtung des Weges, getroffen worden, gehörte sowohl die Beschickung des Königs von Ungarn, als auch eine andere vorausgeschickte Gesandtschaft, in der Person Milons von Chevreuse, an den Hof von Konstantinopel, welche hier und dort für das französische Kreuzheer um einen ungehinderten Durchzug durch des Königs und Manuels Staaten und die Versorgung desselben mit den nöthigen Bedürfnissen, gegen baare Bezahlung, anhalten sollten. Willig und unter den freundschaftlichsten Ausdrücken hatten sowohl Gaisa, als der Grieche, diese Forderungen nicht nur zugestanden (August 1146), sondern der Letztere auch dem Könige einen eignen Botschafter, in Begleitung zweier Tempelherren, entgegengesandt, welche ihm diese Gesinnungen ausdrücken sollten. Außerdem noch enthielt sein Schreiben die Versicherung, daß überall hin, auf dem Wege, die nöthigen Befehle erlassen wären, des Kaisers Gäste mit Auszeichnung zu empfangen. Ja, er erklärte sogar seine Bereitwilligkeit, den bisher mit den Türken von Ikonium bestandenen, aber von ihnen selbst verletzten Frieden, durch feindselige Maaßregeln zu ahnden, und zu dem Ende seine Waffen mit der Kriegsmacht der Lateiner in Verbindung zu setzen *).

Von dieser Seite beruhigt, war nun noch eine andere Verabredung mit dem Könige der Deutschen, über den eigentlichen Zeitpunkt des Aufbruchs, übrig geblie-

*) Odo de Diog. p. 13. Martene Thes. T. I. p. 399. Radulph. de Dicet. p. 509.

ben. Die Heere beider Reiche auf dem Marsche zu 1147.
vereinigen, gab es Bedenklichkeiten, welche sowohl in den gegenseitigen, vielleicht zur Unzeit gereizten National-Vorurtheilen, als in der Schwierigkeit, den erforderlichen Unterhalt für die Doppelzahl von Menschen und Lastvieh aufzubringen, nur zu vollkommen gegründet waren. Dies führte denn auf die Uebereinkunft, daß Konrad mit seinen Deutschen, als der Nähere, sich zuerst in Bewegung setzen, Ludwig hingegen, mit der französischen Heeresmacht, den Marsch noch um einen Monat verzögern sollte; und eine solche Maaßregel mußte natürlich auch einen hinlänglichen Abstand zwischen beide Heere setzen, um sich unter einander auf keine Weise hinderlich zu fallen *).

Das Reich war demnach, sowohl durch die höchste Autorität des heiligen Stuhls, als durch Ludwigs persönliche Sorgfalt und jede Art von weiser Vorkehr, beruhigt und die Verwaltung in ein sicheres Geleise eingeleitet worden. So blieb denn nur noch, bevor das Kreuzheer wirklich aufbrach, der letzte Akt des großen Schauspiels übrig, welcher den Franzosen ihren König in einer interessanten und bis dahin nie erblickten Feierhandlung darstellen sollte. Als Lehnsmann und Schirmvogt des Klosters von St. Denys, wegen der Grafschaft Verin, stellte er sich in dem Gotteshause seines Schutzpatrons dar, um die Fahne desselben zu empfangen. Dieses Banner, späterhin unter dem Namen der Oriflamme so berühmt, bestand aus

*) Odo de Diog. l. c. Gesta Lud. p. 393. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 19.

1147 einem einfachen rothen Taffend, war an einer vergoldeten Kreuzstange befestigt und am untern Ende mit einem zweifachen Einschnitt versehen. Anfangs hatte sie blos die Truppen des Klosters, in seinen kleinen Kriegen gegen unruhige Nachbarn, zum Siege geleitet *). Aber schon Ludwig der Dicke, des Königs Vater, hatte sich (1124), bei einem Kriegszuge gegen die Deutschen, die Oriflamme unter religiösem Gepränge überreichen lassen; und auch jetzt sollte sie, als Glaubensfahne in des Königs Händen, allen Franzosen gegen die Ungläubigen vorleuchten. Der heilige Vater selbst reichte sie dem königlichen Kreuzfahrer vom Altare und unter Ausspendung seines Segens entgegen; nachdem er ihn zuvor durch Stab und Tasche feierlich zum Pilger eingeweiht hatte. Der hohe Glanz der Scene, des Königs fromme Demuth und der tief bedeutende Sinn, den das bewegte Herz der Zuschauer, und besonders der königlichen Mutter, in diese Zeremonie legte, erweckten eine allgemeine, nur von Thränen und Schluchzen unterbrochene Rührung, welche sich auch während der wenigen Tage, die der König noch, in vertrauter Unterhaltung mit dem heiligen Vater, unter seinem Volke weilte, auf eine mannichfaltige Weise äußerte **).

Und nun setzte sich endlich der französische Monarch, nachdem er sich, noch zu St. Denys von Eugen, mit kindlicher Ehrerbietung, beurlaubt, von seinem

*) Du Fresne Glossar. s. v. Auriflamma. T. I. P. I. p. 483, sq.

**) Ode de Diog. L. I. p. 13. 15. 16.

gesammten Hause begleitet (11ten Jun.) nach Metz in 1147
Bewegung *), welches zum Hauptsammelplatze für die, von allen Enden des Reichs herbeiströmenden bekreuzten Schaaren angewiesen worden **). Nach Verzug von einigen Tagen an diesem Orte, wo noch der Graf von Maurienne, sein mütterlicher Oheim, mit einem starken Gefolge von Welschen, und auch die Lothringer, mit den Bischöfen von Toul, (Heinrich, des Grafen Dietrichs von Flandern Bruder) und Metz, sich ihm, als Kreuzbrüder zugesellten ***), — sah er sich endlich an der Spitze eines Heeres, welches nicht weniger, als siebenzig tausend gepanzerte Reisige, ohne das Fußvolk und den Troß, zählte, und welches, vom Ersten bis zum Letzten, von gleichem Eifer brannte, die heilige Erde mit dem Blut ihrer ungläubigen Verächter zu tränken †). Wir aber eilen diesem Zuge voraus, um Konrad und seine deutschen Heerschaaren, welche, der getroffenen Abrede gemäß, die Bahn um einige Wochen früher brechen sollten, auf ihrem Wege zu begleiten.

*) Chron. de Nang. p. 7. Wibaldi ep. XXV. pag. 208. Hist. Lud. p. 414.

**) Odo de Diog. p. 15.

***) Gesta Lud. 392. 403. Otto Fris. c. 44. p. 431.

†) Gesta Lud. p. 394. Wilh. Tyr. l. c.

Dreizehntes Buch.

Kreuzzug der Deutschen, unter der Anführung König Konrads III., bis zur gänzlichen Niederlage in den Gefilden von Klein-Asien.

1147 — 1148.

1147. Die politischen Gründe, welche Konrads harten Widerstand gegen Bernhards Einladungen zu diesem Zuge erzeugt hatten, waren allerdings nur zu sehr dazu geeignet gewesen, diese Abneigung zu rechtfertigen. Wie lange und wie glücklich er auch bisher sich bestrebt hatte, das übermächtige Haus der Welfen zu demüthigen, so bildete dasselbe gleichwohl immer noch eine sehr bedeutende Opposition im Reiche, die besonders an dem Muthe und an dem feindseligen Sinn des Familienhauptes, Herzogs Welf VI. von Baiern, eine kräftige Stütze fand, und sogar bis über die Grenzen Deutschlands hinaus, in Verbindung mit Roger von Sicilien und den Ungarn, den Entwürfen des Königs entgegenwirkte. Denn auch Ungarns König, Gaisa II. nährte

zu gleicher Zeit einen Groll gegen seine deutschen Nach- 1147.
barn, der bei jeder Gelegenheit immer deutlicher ausbrach. Auch Polen ward durch die innere Zwietracht von vier Brüdern, die sich die Krone streitig machten, zerrissen; und in Deutschland selbst, dieser vielköpfigen Staats-Hyder, schien mehr, als jemals, Eine Hand wider die Andre zum Morde gerichtet. Wie sollte nicht Konrad, unter so schwierigen Umgebungen, seine Gegenwart und eine geschärfte Vorsicht für zwiefach nothwendig gehalten haben? *)

Nur ein so durchaus fremder und zugleich so gewaltiger Anstoß, als der neue Kreuzzug darbot, konnte — diesmal wahrhaft wohlthätig! — den Gemüthern eine neue und friedliche Richtung mittheilen. Die Wirkung war auch plötzlich und eben darum so wunderbar, daß sie selbst das Staunen der Zeitgenossen erregte, welche die, in hohe Wellen empörte Welt, rings um sich her, wie durch einen Zauberschlag, in die ruhige Spiegelfläche eines tiefen Friedens verwandelt sahen. Alles athmete Ruhe und Verträglichkeit; das emporgehobne Schwert sank ungebraucht nieder; die Leidenschaften schwiegen, und der umgewandelten Volksmeinung schien es nunmehr sogar sündlich, sich öffentlich in Waffen zu zeigen **).

Viel trug freilich zu dieser glücklichen Verwandlung bei, daß die zahllosen Banden von frechen Landsknechten, welche bald als Söldner in Dienste irgend eines Kriegsherrn zu Felde lagen, bald, zur Geißel

*) Chron. Ursp. p. 214. Otto Fris. c. 29. p. 423.

**) Ibid. c. 42. p. 431.

1147. Deutschlands, als Straßenräuber, den kleinen Krieg für ihre eigne Rechnung führten, jetzt in dichten Schaaren zum Panier des Kreuzes strömten; — entweder weil sie der um sich greifenden heiligen Schwärmerei eben so wenig, als ihre rechtlichern Landsleute, zu widerstehen vermochten, oder daß die Hoffnung einer unermeßlichen, im Orient zu gewinnenden Beute ihrer eigennützigen Andacht zum Leitstern diente *).

Noch befriedigender aber lös't sich jenes politische Räthsel, wenn wir hinzusetzen, daß selbst Konrads entschlossenster Gegner, Herzog Welf von Baiern, gleich soviel Andern um und neben ihm, vom mächtigen Zeitgeist ergriffen, beschloß, die Fehde seines Hauses einstweilen ruhen zu lassen, und sofort aus eigner Bewegung und, obwohl abwesend, mit dem Könige zur nemlichen Stunde das Kreuz nahm **). Jetzt endlich, da sein gefürchtetster Unterthan sich an ihn anschloß und fortan unter seinen Augen handelte, konnte Konrad getrostern Muthes auf Ruhe in der Heimath rechnen und seine Sorgen ausschließlich auf das fromme Vorhaben richten. Dankbarkeit und angebohrner Edelmuth drangen ihn indeß, den Herzog, während der ganzen Dauer des Zuges, mit einem Vertrauen zu behandeln, das sich, auch unter den schwierigsten Umständen, nie verleugnete. „Kamerad" war stets der Name, mit welchem er ihn anredete, und von allen den stattlichen Geschenken, womit die prahlerische Freigebigkeit des byzantinischen Hofes den König der Deut-

*) Ibid. c. 40. p. 430.

**) Ibid.

Deutschen zu ehren suchte, mochte auch Welf auf einen 1147.
bestimmten Antheil rechnen *).

Im Frühling, sobald die Witterung das Lagern im offnen Felde gestattete und der Anger hinlängliche Weide für das Lastvieh darbot, war denn auch Konrad, mit seinem Heergefolge, von Nürnberg aufgebrochen. Während er an die Donau hinabzog, um sich, oder wenigstens sein Gepäck, bei Regensburg auf derselben einzuschiffen, sammleten sich allmählig seine deutschen Schaaren zu ihm, und wuchsen zu einem Heere an, welches, an schwerbewaffneten Reisigen, dem französischen gleich geschätzt wurde; an leichter Reiterei und Fußvolk aber dasselbe vielleicht noch übertraf **). Die Gefilde schienen kaum weit genug, sie zu fassen, und die Flüsse unter ihren Fahrzeugen zu verschwinden. Denn außer der wehrhaften Mannschaft schloß sich ihnen, wie gewöhnlich, noch ein zahlloser Haufe geistlichen und weltlichen Gesindels an; und eben so wenig mangelte es an Weibern, welche, wie die Berichte der Griechen melden, gleichwohl nicht Alle die Führung der Waffen, in männlicher Kleidung, verschmähten. Neben vielen Andern solcher Amazonen weideten sie ihre Blicke vornehmlich an dem kriegerischen Anstand einer Frau, welche, ihrem golddurchwirkten Gewande und den goldnen Sporen zufolge, ritterlichen Standes seyn mußte, und ihnen in diesem Aufzug laute Bewunderung abnöthigte ***).

*) Chron. Ursp. l. c.

**) Otto Fris. c. 44. p. 431. Odo de Dieg. L. I. p. 23. Gesta Lud. p. 394. Willh. Tyr. l. c.

***) Nicet. p. 47.

1147. Das Himmelfahrtsfest fand die Deutschen in Oesterreich, so wie das Pfingstfest an den ungarischen Grenzflüssen Wischau und Laitach gelagert. Die morastigen Ufer der Donau stellten zwar bei dem Uebergange bedeutende Hindernisse entgegen; und eine plötzliche Ueberschwemmung machte das Geschäft noch schwieriger: doch konnte dies Alles nur eine augenblickliche Verzögerung verursachen *). Indessen verlassen uns hier die bestimmteren Berichte von ihrem fernerweit eingeschlagenen Wege; und wir erfahren blos, daß König Gaisa, der es freilich nicht rathsam finden konnte, seine Abneigung gegen die Deutschen bei dieser Gelegenheit zu äußern, sie achtungsvoll bei sich aufnahm, und friedlich entließ; daß die halbwilden Bulgaren diesem Beispiel folgten, und daß sie sich langsam, aber ungefährdet, Nissa und den bestimmtern Grenzen des griechischen Kaiserthums näherten. Freilich aber fanden sie in der Wildheit des waldigten und von Bergen durchschnittenen Landstrichs, welchen sie hier durchzogen, nur zu vollwichtige Gründe, sowohl ihre Vorsicht gegen Ueberfall, als ihre Mannszucht, in eng geschlossener Ordnung zu verdoppeln **).

Ihr Eintritt in Manuels Staaten schien sie indeß jener ängstlichen Vorsicht um so mehr zu entbinden, da sowohl Konrads enge Familienverhältnisse mit dem Kaiserhofe, als die diplomatischen Schritte, welche ihrer wirklichen Erscheinung vorangegangen waren, ih-

*) Otto Fris. l. c. Odo de Diog. p. 22 sq.

**) Ibid. Gesta Lud. p. 393. Wilh. Tyr. l. c. Cinnam. pag. 39.

nen auf diesem Boden die günstigste Aufnahme sichern 1147.
mußten. Beide Monarchen waren bereits seit längerer Zeit durch die Vermählung mit zweien Schwestern, den Töchtern des Grafen Berenger von Sulzbach, verschwägert und zugleich durch wiederholte Gesandtschaften aufs freundschaftlichste mit einander verbündet *). Nächstdem aber hatte Konrad eben so wenig, als der französische Monarch, unterlassen, den Hof von Konstantinopel schon im voraus, durch eine eigne Gesandtschaft, von seinem vorhabenden Zuge und der frommen Absicht desselben zu unterrichten, zu welchem, da derselbe ihn unvermeidlich durch das Gebiet seines kaiserlichen Schwagers führe, er sich von diesem aller freundschaftlichen Unterstützung versähe. Dagegen gab er die bestimmte Zusicherung, sich jeder Hinterlist zu enthalten; nichts, als was im strengsten Sinne zum Heergeräth gehöre, mit sich zu führen, und überall seine Bedürfnisse für Geld zu beziehen **).

Die Antwort auf diese Anträge fiel vollkommen günstig für Konrads Wünsche aus. Manuel, kein Fremdling in der gleißnerischen Sprache der Kabinette, bezeigte so viel Freude, als Bewunderung, über sein andächtiges Unternehmen, welches zu befördern, er sich eifrigst wolle angelegen seyn lassen. Die Deutschen sollten, nach seinen bereits getroffenen Verfügungen für ihre Verpflegung, sich nicht in ein fremdes Gebiet, sondern in die eigne Heimath versetzt wähnen;

*) Wilh. Tyr. L. XVI. c. 23. Otto Fris. c. 23. p. 418 sq. Ej. Chron. p. 155. Godefr. Viterb. p. 461.

**) Nicet. p. 41.

1147. wogegen er sich blos eine hinlängliche Ueberzeugung von der Redlichkeit ihrer Absichten und Enthaltung von jeder Eigenmächtigkeit bedinge. In der That auch hatte er nicht unterlassen, in Gemäßheit dieser Zusicherungen, seine Befehle zu schleuniger Errichtung von hinlänglich versehenen Marktplätzen in den vorliegenden Provinzen ergehen zu lassen *).

Wie ernstlich der Kaiser von dieser Angelegenheit beschäftigt wurde, war aber auch aus der frühen Erscheinung zweier Abgeordneten seines Hofes, des Demetrius Makrembolites und des welschen Grafen Alexander von Gravina, der schon ehedem zu ähnlichen Unterhandlungen gebraucht worden war, zu entnehmen, welche beide dem deutschen Heere schon an den Ufern der Donau entgegenstießen und mit dem geheimen Auftrage, die Absichten Konrads zu erforschen, öffentlich aber mit der Anweisung versehen waren, wegen der Fortsetzung des Zuges, jede nöthige Verabredung zu treffen. Ihrem Wunsche zu genügen, verstand sich der König, sammt seinen fürstlichen Begleitern, unbedenklich dazu, die geschlossenen Verträge mit feierlichen Eiden zu bestärken; und die Gesandten gingen dem Heere voraus, um in Konstantinopel Rechenschaft von dem Erfolg ihres Geschäfts zu erstatten **).

Auch der Statthalter von Nissa, Michael Branas, erfüllte die von seinem Herrn übernommenen Verpflichtungen gegen das Kreuzheer so vollkommen, und auch das Benehmen des Letztern war so gemäßigt, daß beide

*) Ibid.

**) Cinnam. p. 37 sq.

Theile, sehr miteinander zufrieden, auseinander schie- 1147.
den. Noch fester schien sich dies gute Verständniß zu knüpfen, da bald darauf, zu Sardica, zwei kaiserliche Hofbediente von ausgezeichnetem Range und aus dem Geschlecht der Paläologen, sich dem Könige, als Manuels Bevollmächtigte, darstellten, welche überall auf dem Wege seiner Befehle gewärtig seyn *) und für die Verpflegung seiner Truppen Sorge tragen sollten. Sey es indessen, daß im Fortgange des Zuges ihre Vorkehrungen der Erwartung, welche man sich davon, so wie überhaupt von der zuvorkommenden Freundschaft der Griechen, gemacht, zu wenig entsprachen, und daß diese Täuschung den Unmuth der heiligen Krieger erregte, oder daß der Anblick eines weichlichen und mit allem Ueberfluß versehenen Volkes eine zu unüberwindliche Versuchung für die rauhen Deutschen war, sich mit ihnen, um den wohlfeilsten Preis, in ihre Güter zu theilen: — genug, die bis dahin so enthaltsamen Fremdlinge begannen, sich Eingriffe in das Eigenthum der Anwohner ihres Weges zu erlauben, welche nicht allerdings mit den feierlichen Zusicherungen ihrer Häupter, sich jeder soldatischen Ausschweifung zu enthalten, übereinkamen **).

Die ersten Vorfälle, wo die Kaufplätze auf solche Weise preiß gemacht und die schwachen Versuche der Verkäufer, ihre Waaren zu schützen, mit deutschen Schwerthieben vergolten wurden, die, von der Verwendung des Statthalters Michael von Philippopel

*) Wibaldi ep. XXXI.

**) Cinnam. p. 39 sq.

1147. einem einfachen rothen Taffend, war an einer vergoldeten Kreuzstange befestigt und am untern Ende mit einem zweifachen Einschnitt versehen. Anfangs hatte sie blos die Truppen des Klosters, in seinen kleinen Kriegen gegen unruhige Nachbarn, zum Siege geleitet *). Aber schon Ludwig der Dicke, des Königs Vater, hatte sich (1124), bei einem Kriegszuge gegen die Deutschen, die Oriflamme unter religiösem Gepränge überreichen lassen; und auch jetzt sollte sie, als Glaubensfahne in des Königs Händen, allen Franzosen gegen die Ungläubigen vorleuchten. Der heilige Vater selbst reichte sie dem königlichen Kreuzfahrer vom Altare und unter Ausspendung seines Segens entgegen; nachdem er ihn zuvor durch Stab und Tasche feierlich zum Pilger eingeweiht hatte. Der hohe Glanz der Scene, des Königs fromme Demuth und der tief bedeutende Sinn, den das bewegte Herz der Zuschauer, und besonders der königlichen Mutter, in diese Zeremonie legte, erweckten eine allgemeine, nur von Thränen und Schluchzen unterbrochene Rührung, welche sich auch während der wenigen Tage, die der König noch, in vertrauter Unterhaltung mit dem heiligen Vater, unter seinem Volke weilte, auf eine mannichfaltige Weise äußerte **).

Und nun setzte sich endlich der französische Monarch, nachdem er sich, noch zu St. Denys von Eugen, mit kindlicher Ehrerbietung, beurlaubt, von seinem

*) Du Fresne Glossar. s. v. Auriflamma. T. I. P. I. p. 482, sq.

**) Ode de Diog. L. I. p. 13. 15. 16.

gesammten Hause begleitet (11ten Jun.) nach Metz in 1147
Bewegung *), welches zum Hauptsammelplatze für die, von allen Enden des Reichs herbeiströmenden bekreuzten Schaaren angewiesen worden **). Nach Verzug von einigen Tagen an diesem Orte, wo noch der Graf von Maurienne, sein mütterlicher Oheim, mit einem starken Gefolge von Welschen, und auch die Lothringer, mit den Bischöfen von Toul, (Heinrich, des Grafen Dietrichs von Flandern Bruder) und Metz, sich ihm, als Kreuzbrüder zugesellten ***), — sah er sich endlich an der Spitze eines Heeres, welches nicht weniger, als siebenzig tausend gepanzerte Reisige, ohne das Fußvolk und den Troß, zählte, und welches, vom Ersten bis zum Letzten, von gleichem Eifer brannte, die heilige Erde mit dem Blut ihrer ungläubigen Verächter zu tränken †). Wir aber eilen diesem Zuge voraus, um Konrad und seine deutschen Heerschaaren, welche, der getroffenen Abrede gemäß, die Bahn um einige Wochen früher brechen sollten, auf ihrem Wege zu begleiten.

*) Chron. de Nang. p. 7. Wibaldi ep. XXV. pag. 202. Hist. Lud. p. 414.

**) Odo de Diog. p. 15.

***) Gesta Lud. 392. 403. Otto Fris. c. 44. p. 431.

†) Gesta Lud. p. 394. Wilh. Tyr. l. c.

Dreizehntes Buch.

Kreuzzug der Deutschen, unter der Anführung König Konrads III., bis zur gänzlichen Niederlage in den Gefilden von Klein-Asien.

1147 — 1148.

1147. Die politischen Gründe, welche Konrads harten Widerstand gegen Bernhards Einladungen zu diesem Zuge erzeugt hatten, waren allerdings nur zu sehr dazu geeignet gewesen, diese Abneigung zu rechtfertigen. Wie lange und wie glücklich er auch bisher sich bestrebt hatte, das übermächtige Haus der Welfen zu demüthigen, so bildete dasselbe gleichwohl immer noch eine sehr bedeutende Opposition im Reiche, die besonders an dem Muthe und an dem feindseligen Sinn des Familienhauptes, Herzogs Welf VI. von Baiern, eine kräftige Stütze fand, und sogar bis über die Grenzen Deutschlands hinaus, in Verbindung mit Roger von Sicilien und den Ungarn, den Entwürfen des Königs entgegenwirkte. Denn auch Ungarns König, Gaisa II. nährte

zu gleicher Zeit einen Groll gegen seine deutschen Nach- 1147
barn, der bei jeder Gelegenheit immer deutlicher aus-brach. Auch Polen ward durch die innere Zwietracht von vier Brüdern, die sich die Krone streitig machten, zerrissen; und in Deutschland selbst, dieser vielköpfigen Staats-Hyder, schien mehr, als jemals, Eine Hand wider die Andre zum Morde gerichtet. Wie sollte nicht Konrad, unter so schwierigen Umgebungen, seine Gegenwart und eine geschärfte Vorsicht für zwiefach nothwendig gehalten haben? *)

Nur ein so durchaus fremder und zugleich so gewaltiger Anstoß, als der neue Kreuzzug darbot, konnte — diesmal wahrhaft wohlthätig! — den Gemüthern eine neue und friedliche Richtung mittheilen. Die Wirkung war auch plötzlich und eben darum so wunderbar, daß sie selbst das Staunen der Zeitgenossen erregte, welche die, in hohe Wellen empörte Welt, rings um sich her, wie durch einen Zauberschlag, in die ruhige Spiegelfläche eines tiefen Friedens verwandelt sahen. Alles athmete Ruhe und Verträglichkeit; das emporgehobne Schwert sank ungebraucht nieder; die Leidenschaften schwiegen, und der umgewandelten Volksmeinung schien es nunmehr sogar sündlich, sich öffentlich in Waffen zu zeigen **).

Viel trug freilich zu dieser glücklichen Verwandlung bei, daß die zahllosen Banden von frechen Landsknechten, welche bald als Söldner in Dienste irgend eines Kriegsherrn zu Felde lagen, bald, zur Geißel

*) Chron. Ursp. p. 214. Otto Fris. c. 29. p. 423.

**) Ibid. c. 42. p. 431.

1147. Deutschlands, als Straßenräuber, den kleinen Krieg für ihre eigne Rechnung führten, jetzt in dichten Schaaren zum Panier des Kreuzes strömten; — entweder weil sie der um sich greifenden heiligen Schwärmerei eben so wenig, als ihre rechtlichern Landsleute, zu widerstehen vermochten, oder daß die Hoffnung einer unermeßlichen, im Orient zu gewinnenden Beute ihrer eigennützigen Andacht zum Leitstern diente *).

Noch befriedigender aber löst sich jenes politische Räthsel, wenn wir hinzusetzen, daß selbst Konrads entschlossenster Gegner, Herzog Welf von Baiern, gleich soviel Andern um und neben ihm, vom mächtigen Zeitgeist ergriffen, beschloß, die Fehde seines Hauses einstweilen ruhen zu lassen, und sofort aus eigner Bewegung und, obwohl abwesend, mit dem Könige zur nemlichen Stunde das Kreuz nahm **). Jetzt endlich, da sein gefürchtetster Unterthan sich an ihn anschloß und fortan unter seinen Augen handelte, konnte Konrad getrostern Muthes auf Ruhe in der Heimath rechnen und seine Sorgen ausschließlich auf das fromme Vorhaben richten. Dankbarkeit und angebohrner Edelmuth drangen ihn indeß, den Herzog, während der ganzen Dauer des Zuges, mit einem Vertrauen zu behandeln, das sich, auch unter den schwierigsten Umständen, nie verleugnete. „Kamerad" war stets der Name, mit welchem er ihn anredete, und von allen den stattlichen Geschenken, womit die prahlerische Freigebigkeit des byzantinischen Hofes den König der Deut-

*) Ibid. c. 40. p. 439.

**) Ibid.

Deutschen zu ehren suchte, mochte auch Welf auf einen 1147.
bestimmten Antheil rechnen *).

Im Frühling, sobald die Witterung das Lagern im offnen Felde gestattete und der Anger hinlängliche Weide für das Lastvieh darbot, war denn auch Konrad, mit seinem Heergefolge, von Nürnberg aufgebrochen. Während er an die Donau hinabzog, um sich, oder wenigstens sein Gepäck, bei Regensburg auf derselben einzuschiffen, sammleten sich allmählig seine deutschen Schaaren zu ihm, und wuchsen zu einem Heere an, welches, an schwerbewaffneten Reisigen, dem französischen gleich geschätzt wurde; an leichter Reiterei und Fußvolk aber dasselbe vielleicht noch übertraf **). Die Gefilde schienen kaum weit genug, sie zu fassen, und die Flüsse unter ihren Fahrzeugen zu verschwinden. Denn außer der wehrhaften Mannschaft schloß sich ihnen, wie gewöhnlich, noch ein zahlloser Haufe geistlichen und weltlichen Gesindels an; und eben so wenig mangelte es an Weibern, welche, wie die Berichte der Griechen melden, gleichwohl nicht Alle die Führung der Waffen, in männlicher Kleidung, verschmähten. Neben vielen Andern solcher Amazonen weideten sie ihre Blicke vornehmlich an dem kriegerischen Anstand einer Frau, welche, ihrem golddurchwirkten Gewande und den goldnen Sporen zufolge, ritterlichen Standes seyn mußte, und ihnen in diesem Aufzug laute Bewunderung abnöthigte ***).

---

*) Chron. Ursp. l. c.

**) Otto Fris. c. 44. p. 431. Odo de Dieg. L. I. p. 23. Gesta Lud. p. 394. Willh. Tyr. l. c.

***) Nicet. p. 47.

1147. sichert bleiben, um schnell und sicher zu einem, an die frühere Zeit erinnernden Wohlstande zu gelangen.

Freilich waren es eben jene vorangegangenen Kreuzzüge selbst, welche, sowohl durch die unwillkührliche Mittheilung ihres belebenden Geistes, als durch ihre nächsten politischen Folgen, den Griechen diesen wohlthätigen Anstoß gegeben hatten. Die Zurückdrängung der Türken, deren unaufhaltsame Fortschritte vor kurzem noch Konstantinopel selbst zu überwältigen gedroht, hatte ihrer Thätigkeit in Klein-Asien einen um Vieles erweiterten Spielraum eröffnet; und sie durften sich diesen gefürchteten Gegnern, selbst im offnen Felde, gewachsen glauben. Kilidge Arslans Nachfolger in Ikonium fochten gegen Kalojohann öfter um die Bewahrung des eignen Heerdes, als um die Erweiterung ihrer Herrschaft. Masud, sein jüngerer Sohn, welcher nach Saisans, des ältern, Verdrängung vom Throne (1117) denselben bereits seit dreißig Jahren bekleidete, fand es daher, nach langem fruchtlosen Ringen, zuträglicher, sich mit seinen Nachbarn in Westen gütlich zu verstehen, als auf die immer mißlicher gewordene Entscheidung der Waffen zu pochen.

Wie nahe noch Kalojohann, wenige Jahre früher, daran gewesen war, die alten Grenzen des Reichs bis an den Euphrat zu erneuern, und wie er auch die Ansprüche selbst auf Jerusalem nicht ganz aus dem Gesichte verlor, haben wir bereits im Vorhergehenden ersehen. Aber auch den Wiedererwerb der entrissenen Provinzen Italiens gab der Hof von Byzanz, selbst im erhitztesten Kampf mit Robert Guiskard und Bohemund, nie gänzlich auf; und Roger von Sicilien füllte

die Thätigkeit eines halben Jahrhunderts damit aus, 1147.
diese Hoffnungen zu vereiteln, oder in die Sorge um die Erhaltung des geretteten Besitzthums zu verwandeln. So wie er selbst der gefürchtetste, und darum auch gehaßteste Widersacher Manuels war, so ehrte auch der Normann den Kaiser durch die Anstrengungen, welche er sich, gerade in diesem Zeitpunkte, gab, seine Furcht, wie seinen Haß, in noch vorzüglicherm Maaße zu verdienen *).

Ueberhaupt fanden die Griechen sich jetzt mehr, als zuvor, veranlaßt, ihre geschärfte Aufmerksamkeit auf den Westen von Europa zu richten, wo, in eben dem Maaße, als die Lateiner die rohe Barbarei der frühern Jahrhunderte von sich abzuschütteln suchten, und ihre bisher vereinzelten politischen Systeme im römischen Hofe einen Vereinigungspunkt gewannen, sich auch allmählig Kräfte entwickelten, welche die byzantinischen Herrscher wohl nicht ganz ohne Unruhe für die eigne Sicherheit lassen konnten. Eine eifersüchtige Ahnung stieg in ihnen auf, daß ihr vermeintes Vorrecht, der römische Kaisertitel, welchen Karl der Große und seine Nachfolger usurpirt hatten, denselben doch wohl einst den Vorwand herleihen könnte, noch wesentlichere Ansprüche darauf zu gründen, und die deutschen Waffen wohl selbst gegen Konstantinopel zu kehren. Während man sich also hier in den diplomatischen Verhandlungen das Ansehen gab, jene Würde zu ignoriren, und, mit dem Uebermuth einer entschiedenen Ueberlegenheit, zu Zeiten gegen Konrad eine sehr stolze

*) Nicet. p. 42.

1147. Sprache zu führen, so konnte doch diese angenommene Keckheit die Besorgnisse, denen man sich heimlich überließ, einem schärfer blickenden Auge nur wenig verschleiern *).

Und wie leicht durfte jener gefürchtete Augenblick eines feindseligen Absehens auf die griechische Kaiserstadt gerade jetzt in irgend einer lateinischen Brust zur Ausführung gereift seyn, und die gesammlete Macht dieser herannahenden Kreuzheere dazu angewandt werden! Den Abendländern konnten, seit jene Züge sie immer häufiger dieses Weges geführt hatten, die in den Mauern von Konstantinopel aufgehäuften unermeßlichen Reichthümer nicht unbekannt geblieben, allein auch nur um so gewisser zu einem Sporn geworden seyn, sich in den Besitz derselben mit dem allesgewinnenden Schwerte zu setzen. Was aber hatten diese entnervten Griechen, wenn es irgend einst die Entscheidung der Waffen galt, nicht von jenem rauhen Menschengeschlecht des Nordens zu fürchten, dessen Mannstrotz, dessen kriegerische Abhärtung und wilde Ausgelassenheit sie schon in der bloßen Vorstellung erschreckte? Manuel selbst, der in persönlicher Bravheit sich unbedenklich mit jedem Paladin des Occidents messen durfte, machte dennoch in seinem Staatsrath von diesen heranstürmenden Fremdlingen eine Schilderung, welche eben nicht dazu geschickt war, den Muth seiner Diener zu erheben. Berittene Krieger von übermenschlichem Maaße; Kolosse, die ganz in Erz verhüllt, eine

*) Otto Fris. p. 420. Gesta Lud. pag. 396. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 21.

herschritten; deren Blicke von Mordlust funkelten und 1147.
Blut wie Wasser achteten, und deren Weiber sogar die alte Fabel von den Amazonen, durch ein übertreffendes Gegenbild, beschämten: — waren freilich Schreckbilder, denen die staunende Imagination dieser Halbasiaten selbst dann noch, wenn sie ihre eigne überlegene Taktik, mit stolzem Selbstgefühl, auf's höchste in Rechnung brachten, erliegen mußte *).

Was endlich dieses panische Schrecken vollendete, waren die voranfliegenden Gerüchte von der ungeheuern Menge dieser sich nähernden, so ungewöhnlichen Streiter, denen sogar eigne, vom Kaiser veranstaltete Zählungen einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit gewährten. Als die Franken, an den Grenzen des Reichs, über die Donau gingen, waren die Aufseher bei den Fähren dazu angewiesen, ein Verzeichniß der übergeschifften Köpfe zu führen. Sie zählten bis zu neunmalhunderttausend, und ermüdet gaben sie endlich einen Versuch auf, der ihres Fleißes durch seine Endlosigkeit zu spotten schien **). Läge aber auch in diesen Angaben der Griechen eine von Furcht und Schaam erzeugte Uebertreibung zum Grunde, so würde dieselbe gewissermaßen durch die gleichstimmigen Nachrichten der Lateiner entschuldigt, welche das, durch Bernhard in Bewegung gesetzte Kreuzheer entweder im Allgemeinen mit einer nicht geringern Hyperbel abfertigen, oder noch bestimmter auf neunmalhundert-

*) Nicet p. 40 sq. Cinnam. p. 41. 43.

**) Nicet. p. 44. Cinnam. p. 39.

1147. tausend, sechshundert und sechs und sechzig Menschen berechnen *).

So erklärt es sich denn, wie Manuel zu der Entschließung gelangte, einer ungewöhnlichen Gefahr auch ungewöhnliche Rettungsmittel entgegenzustellen, und wie das heimliche Mißtrauen in seine Kräfte, verbunden mit dem griechischen Stolz auf eine feinere Staatskunst, ihn verleiten konnte, die Faust jener ungestümen Krieger durch die viel erprobten Waffen der List und der Verstellung zu lähmen. Nur ein entschiedener großer Charakter hätte, in einer ähnlichen Lage befangen, diese zweideutige Rolle, als Seiner unwürdig, von sich zurückweisen können: allein Manuel war weit davon entfernt, sie zu verschmähen; und auch die Banden einer so nahen Verwandtschaft mit Konrad (wenn anders diese jemals die Politik in ihren Berechnungen irren durften) waren hiezu um so unzulänglicher, da die Kaiserin Irene (einst Bertha genannt) trotz aller Liebenswürdigkeit und Seelengröße, dennoch sein Herz nicht zu fesseln vermochte, welches die schnöden Ketten seiner eignen Nichte Theodora öffentlich und schaamlos zur Schau trug **).

Kaum also war es entschieden, daß jener kreuzfahrende Menschenstrom, welcher zugleich seine Religiosität und seine Ehre vor den Augen der christlichen Welt in Anspruch nahm, von den Grenzen des Kaiserthums nicht mehr abzuleiten sey, so vernachläßigte Manuel keine von den kriegerischen Vorkehrungen, die ihn

*) Godefr. Viterb. p. 462. Odo de Diog. p. 31.

**) Nicet. p. 37.

ihn gegen die noch unenthüllten Absichten der Lateiner 1147.
in eine Achtung gebietende Verfassung setzen konnten.
Vor Allen mußte die Hauptstadt selbst in ihren Thürmen und Befestigungen hergestellt, mit hinreichender Besatzung versehen und zu einer kräftigen Gegenwehr ermuntert werden. Das Heer, welches sich, zum Theil, dicht unter den Mauern lagerte, erhielt eine neue und zweckmäßigere Bewaffnung; die leichte Reiterei ward vermehrt; eine reichliche Auszahlung des rückständigen Soldes belebte die Herzen der Krieger, und von allen Seiten her sammleten sich die Truppen gegen die bedrohten nordwestlichen Provinzen *).

Mit diesen Maaßregeln, welche von der Herrscherpflicht geboten und von der Weisheit gebilligt wurden, verband der Kaiser zugleich die, nicht minder zweckmäßige Taktik, die fränkischen Heere auf ihrem Zuge, in einem gemessenen Abstande, von allen Seiten mit seinen leichten Truppen zu umgeben, welche, unter den Befehlen seiner erfahrnen Feldherren, Prosuch und Basilius Tzykandyles, die Nachzügler und seitabwärts schweifenden Plünderer zurückweisen und, überall gegenwärtig, jede Gewaltthat im ersten Entstehen verhindern sollten **). Hätten sich die Griechen in den Schranken dieser klugen Voraussicht und einer gerechten Nothwehr erhalten, so möchten sie sich leicht, — ein augenblickliches Mißvergnügen des beleidigten Selbstgefühls etwa abgerechnet — Ansprüche auf den Dank Konrads und seiner Begleiter erworben haben. Allein

*) Ibid. p. 42. Cinnam. p. 41.

**) Iidem.

1147. wenn die Kreuzfahrer sich überall in den Engpässen, und wo des Ortes Gelegenheit es erlaubte, Hinterhalte zu ihrem Verderben gelegt sehen mußten; wenn aus jedem Dickigt Pfeile, von unsichtbaren Händen abgedrückt, ihr Leben in Gefahr setzten, und wenn, wie wir bereits gesehen haben, Manuels-Unterthanen sich unaufhörlich und mit vollkommener Gutheißung von oben herab, von dem Wege einer billigen und freundschaftlichen Behandlung, zu den muthwilligsten Reizungen des deutschen Pflegma verirrten; so darf es uns freilich nicht wundern, daß dieses endlich seine Nachsicht erschöpft fühlte und sich nun gleichfalls den Ausbrüchen einer rohen Wiedervergeltung überließ *).

Außerdem aber hatten diese wirklichen und unläugbaren Feindseligkeiten der Griechen die unglückliche Folge, daß die Kreuzfahrer die Absicht, zu schaden und zu verderben, selbst auch da zu erblicken wähnten, wo bloß ein Mißverstand in der Sprache, oder eine Anomalie in den Sitten und Gebräuchen, obwaltete. Ein solcher tragischer Vorfall ereignete sich während der Anwesenheit der Deutschen zu Philippopel, wo sie sich besonders in einer, von Lateinern bewohnten Vorstadt, mit landsmännischer Vorliebe zusammendrängten, um die feurigen griechischen Weine zu kosten. Hier führte der Zufall einst einen ägyptischen Schlangenbeschwörer in die Mitte der rohen Zecher, welcher unter mehrern Gaukeleien, die er, zufolge seines Gewerbes, vor diesen Zuschauern zum Besten gab, auch eine gezähmte Schlange aus seinem Busen hervorzog und sie auf

*) Nicet. p. 44. Cinnam. p. 41.

seinem Weinbecher naschen ließ. Was bedurft es 1147.
mehr, als dieses fremden Anblicks, um die stumpfsinnige Menge zu dem tollen Glauben zu verführen, daß die Griechen, zum Untergang der Kreuzfahrer, es entweder auf höllische Teufelskunst, oder auf eine allgemeine Weinvergiftung angelegt hätten? Ein rasches Aufgähren des Zorns erhebt sich; der unglückliche Psylle wird ergriffen und auf der Stelle in Stücken zerrissen *).

Sogleich aber auch verbreitet sich der Tumult und das blutige Handgemenge in allen Vorstädten und lockt eben sowohl die zerstreueten Lateiner, als den Statthalter von Philippopel mit seinem, jedoch unbewaffneten Gefolge herbei, die Ruhe durch gütliche Vorstellungen zu vermitteln. Allein von Wein und Wuth berauscht, erblicken die Deutschen in den Herbeieilenden nur die vermeinten Rächer des verübten Frevels, und sind eben so unvermögend, Belehrung anzunehmen, als unbedenklich, diese Griechen zum übereilten Rückzuge hinter die Mauern zu nöthigen. Weil sie jedoch nur gewichen waren, um sich mit ihren Bogen zu bewaffnen, so gewann, bei ihrem erneuerten Ausfall, das Gefecht bald eine andere Wendung. Die Deutschen mußten mit einem ansehnlichen Verluste von Todten und Verwundeten, die meist in den Tavernen und andern unrühmlichen Schlupfwinkeln zurückblieben, die Vorstädte räumen; und sie rächten sich für diesen Schimpf, indem sie, in einer noch allgemeinern Zusammenrottung, fast alle Vorstädte in Asche legten **).

*) Odo de Diog. p. 27.
**) Ibid. p. 27 sq.

1147. Konrad selbst hatte Philippopel bereits im Rükken; und es war eigentlich der Nachzug des Heeres, bei welchem diese wilden Auftritte sich erhoben. Indeß brausete der Zorn des Königs, der natürlich geneigter war, die Schuld den Griechen, als seinen Landsleuten, beizumessen, fürchterlich auf, so daß es nur der schleunigen und geschmeidigen Vermittelung Michaels, des schon erwähnten kaiserlichen Präfekten, gelang, den, mit noch größerm Unheil drohenden Sturm zu beschwören *).

Allein dieser verständige Schutzengel seiner Landsleute war unglücklicherweise entfernt, als bald darauf, in der Nähe von Adrianopel, eine neue noch trotzigere That des griechischen Pöbels Konrads Mäßigung auf eine zu harte Probe setzte, um nicht, von diesem Augenblick an, alle Rücksichten bei Seite zu setzen. Einer seiner nahen Verwandten, dessen Namen uns die Geschichte nicht aufbewahrt hat, war an jenem Orte, krank und einer sorgsamen Pflege bedürftig, mit seinem reichen Feldgeräth, in einem Kloster zurückgeblieben. Hier von einem Trupp beutegierigen griechischen Gesindels, aus Prosuchs Heere, ausgespürt, traf den Unglücklichen das entsetzliche Loos, unter den Händen dieser Mordbrenner, und in seinem eignen Bette, ein Raub der Flammen zu werden. Die Unmenschen eilten davon, und unverweilt erreichte die Kunde ihrer Unthat das lateinische Lager **).

*) Nicet. p. 42.

**) Nicet. p. 43. Cinnam p. 40.

Außer sich, im gerechten Zorne, winkte Konrad 1147 seinem Neffen; und Herzog Friedrich flog, an der Spitze der Seinen, zwei Tagemärsche zurück, den beispiellosen Frevel zu rächen. Das Kloster ward auf der Stelle in Asche gelegt; was man hier ergriff, büßte mit dem Leben, oder ward zur Erstattung des Geraubten angehalten. Aber einmal über die Grenzen der Enthaltsamkeit hinausgeschritten, würde man auch hier dem Blutvergießen schwerlich Einhalt gethan haben, wenn nicht Prosuch, obgleich ihn drei Ströme von dem Herzoge trennten, auf das erste Gerücht des Vorganges herbeigeeilt wäre und Friedrichs Rachedurst, wiewohl mit Mühe, und nur durch entschlossene Widersetzlichkeit, besänftigt hätte *).

Dieser unglückliche Zwischenfall, so wie er die Spannung zwischen beiden Theilen auf's höchste trieb, trug ohne Zweifel auch sehr viel dazu bei, daß ein von Manuels umsichtiger Politik entworfner Plan, den nahenden Sturm von sich und seiner Hauptstadt zu entfernen, an dem heftig aufgeregten Trotz der Deutschen scheiterte. Neue Abgeordnete nemlich langten von Konstantinopel im königlichen Lager an, mit dem Vorschlage, daß Konrad den nähern Weg nach Abydus einschlagen und eben sowohl durch die, an dieser Stelle um Vieles erleichterte Ueberfahrt über den Hellespont, als durch den Vortheil einer reichlichern Weide um so gewisser allen fernern Unbequemlichkeiten begegnen möchte. „Unser Weg geht auf die Haupt-

*) Iidem ibid.

1147. stadt zu!" versetzte der König, beleidigt und seinem Wege mißtrauend, welchen noch nie zuvor ein Franke versucht hatte. Ohne sich also in seinem Vornehmen durch die immer ungescheutere Widersetzlichkeit der, ihm aufstoßenden griechischen Truppen irren zu lassen, wandte er sich in beschleunigten Märschen nach Norden hin. Manuel aber sah seine schwarzen Befürchtungen immer deutlicher in Erfüllung gehen; und in eben dem Maaße wurden auch seine Vertheidigungs-Anstalten eifriger betrieben *).

Nur zu gewiß und zu geneigt, derselben keine überflüßig zu machen, wären die Deutschen bereits in den nächsten Tagen vor Konstantinopel erschienen, wenn nicht ein eben so unerwartetes, als unglückliches Ereigniß ihren stolzen Muth gebrochen und sie auf's neue von Manuels willfähriger Gesinnung abhängig gemacht hätte. Indem sie, das Meer von Propontis im Gesichte, ihren Weg verfolgten (7ten September), wurden sie durch die natürlichen Reize des weiten und mit dem fettesten Grase bedeckten Thales von Choerobacchi eingeladen, ihr Lager an diesem Platze aufzuschlagen und das Fest der Geburt Mariä, welches am nächsten Tage einfallen sollte, mit ruhiger Behaglichkeit zu feiern. Einhellig war die Stimme, daß nie ein lustigerer Lagerplatz von einer größern Zahl von Zelten bedeckt worden sey, als hier sich an den Ufern der beiden kleinen Flüsse Melas und Athyras erhuben, welche sich, in mannichfaltigen Krümmungen, durch das

*) Cinnam. p. 40. 41. Odo de Diog. 36. [illegible]

bunte Gewühl des Lagers und die weidenden Rosse und Heerden hinwandeln *).

Daß jedoch eben diese so sanft murmelnden Flüßchen zu der Zeit, wo die Winterregen von den thrazischen Gebürgen herabstürzen, oft und plötzlich zu wüthenden Waldströmen anzuschwellen pflegten, welche über ihr seichtes Bette austretend, alsdann das ganze weite Thalgebiet in einen schäumenden See verwandelten, Bäume entwurzelten, Saaten verheerten, und die Eile der Reisenden durch die Unmöglichkeit einer Ueberfahrt hemmten: — diese örtliche Beschaffenheit ihrer gepriesenen Lagerstelle kannten und ahneten entweder die Deutschen gar nicht, oder wenn sie auch gewarnt wurden, so schien doch ein solches Naturereigniß, in der damaligen schönen Jahreszeit, so wenig in dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit zu liegen, daß sie sich dadurch keinesweges abhalten ließen, sich in diesem Thale immer häufiger zusammenzudrängen. Gleichwohl ward diesmal noch vor Ablauf der nächsten Nacht, das Unglaublichste zu einer unheilvollen Wirklichkeit. Denn ein Platzregen, der in den höher gelegenen Gegenden sich ergossen haben mochte, brachte, während noch das ganze Heer sich einem ruhigen Schlummer hingab, mit überraschender Schnelle alle jene Erscheinungen hervor, die wir so eben angedeutet haben **).

---

*) Otto Fris. c. 45. p. 432. Nicet. p. 43. Cinnam. p. 41. Helmold. Chron. Slav. c. 60.

**) Iidem. Odo de Diog. p. 30.

1147. Urplötzlich verwandelte sich die Todtenstille des Lagers in einen allgemeinen Aufschrei des Entsetzens und des Hülfeflehens. Als wäre dasselbe von einem wüthenden Feinde erstiegen, bietet es in seinem weiten Umfang eine einzige Scene des Tumults, der Verwirrung und der Besinnungslosigkeit dar. Umrauscht von dem Wellengetöse und der begleitenden Windsbraut, emporgehoben von den einstürzenden Fluthen, springen Tausende im nemlichen Moment auf die Füße, und sammlen mühsam den Rest von Fassung, welchen der Instinkt der Selbsterhaltung ihnen abfordert. Schon werden die Zelte umgeworfen und hinweggespült; ihnen nach wälzt sich das Feldgeräth in den schäumenden Strudel. Rosse und Saumthiere schwimmen herrenlos in dem wogenden Wasserschwall, und tauchen unter, ohne wieder zum Vorschein zu kommen. Bald auch ergreift das Verderben die aufgescheuchten Schläfer, die sich umsonst gegen den Andrang des Stromes stemmen, oder jeden nächsten festen Gegenstand umklammern. Die Besonnensten zertheilen die Fluth mit ihren Armen, oder werfen sich auf ihre Gäule, oder hängen sich an die Mähnen derselben, um schwimmend die nächste Anhöhe zu erreichen. Aber Tausende, denen dazu die Kräfte entstehen, oder die sich dem Strome auf Gerathewohl überlassen haben, werden von seinen Wellen ergriffen und, ohne Rettung, ins nahe Meer hinabgespült. Wer indeß glücklich genug war, dem Tode zu entrinnen, hatte wenigstens die Einbuße seines Gepäcks oder seiner Lastthiere zu betrauren. Blos der Herzog Friedrich von Schwaben, mit seinem Heerhaufen, dem ein glücklicher Zufall seine

Lagerstelle auf einem Hügel angewiesen, war dem all- 1147.
gemeinen Drangsal glücklich entgangen *).

Bestürzung und Niedergeschlagenheit mußten wohl die nächste und natürliche Folge dieses widerwärtigen Ereignisses seyn: denn an den Verlust oder die Zerstörung so vieler, für eine weite Reise berechneter Nothwendigkeiten, knüpfte sich nicht die mindeste Hoffnung, dafür zu einigem Ersatz zu gelangen. Indeß suchte man sich gleichwohl so gut, als das noch anhaltende Toben des Bergstroms es zuließ, wieder zu sammlen, und verließ hierauf eine Gegend, deren trügerische Reize man bei weitem zu theuer hatte bezahlen müssen. Bald auch, indem das Heer gegen die Hauptstadt vorrückte, überbrachten neue Abgeordnete Manuels dem Könige die höfliche Zusicherung seines regsten Bedauerns; und weil ihm ein, von allem Kriegszeug und Gepäck entblößter Haufe nunmehr bei weitem minder furchtbar erschien, lud er seinen Schwager freierdings nach Konstantinopel und zu einer persönlichen Zusammenkunft ein, wobei die gemeinschaftlichen Angelegenheiten mit Muße verhandelt werden könnten **).

Dieser Vorschlag hatte keine Folgen, weil Konrad eben so fest darauf bestand, daß sein Schwager ihm außerhalb der Stadt entgegen kommen und sich mit ihm unter freiem Himmel besprechen sollte, als der Kaiser es für seinen Stolz oder seine Sicherheit zuträglich fand, sich einer solchen Forderung nicht zu fü-

*) Iidem.

**) Odo de Diog. p. 30 sq. Cinnam. p. 42.

1147 gen *). Nichts desto weniger erschien endlich der Hohenstaufe im Angesicht der griechischen Kapitale. Die Umgebungen derselben waren ihres Namens keinesweges unwürdig. Weite und schattende Lusthaine wurden nur von stolzen Aquedukten und lustigen Weihern unterbrochen, neben welchen sich weite Thierzwinger, mit allerlei Wild angefüllt, hinzogen. Mehrere kaiserliche Lusthäuser, unter dem Namen „Philopatium" zu einem Ganzen verbunden, und der gewöhnliche Frühlingsaufenthalt des Regenten — ragten mit ihren Zinnen aus den grünen Wipfeln hervor, und vereinigten in ihrem Bezirk, was nur den Sinnen schmeicheln und der Prachtliebe fröhnen konnte **).

Konrads Eigenmacht trug kein Bedenken, sich in diese reizenden Villen einzuquartieren, aber auch, unempfindlich gegen die hier aufgehäuften Kostbarkeiten, überall die Spuren seines Daseyns nur in der angerichteten Zerstörung zu hinterlassen. Und alles dies geschah, im eigentlichen Sinne, eben sowohl unter Manuels Augen, da der kaiserliche Pallast, innerhalb der Stadt, hoch genug über die Mauern hervorragte, um von dort aus diesen Greuel einer barbarischen Verwüstung zu überblicken ***); als im Angesichte der gesammten Bevölkerung von Konstantinopel, welche, von neugierigem Erstaunen getrieben, oder angewiesen zur gewaffneten Abwehr eines möglichen Angriffs von

*) Odo de Diog. p. 31.

**) Ibid. Du Fresne not. ad Nicephor. Bryenn. p. 2[illegible] et ad Villehard. 93.

***) Odo de Diog. l. c.

Seiten der ungeschlachten Barbaren, auf die Ring- 1147.
mauern der Hauptstadt, sich theils auf den Zinnen derselben; theils am Fuße der Vormauer, in kriegerischer Haltung aufgestellt hatten. War man aber, im Allem Selbstvertrauen auf die überlegne griechische Kriegskunst, hier lediglich auf die Erscheinung eines ordnungslosen und eben darum minder furchtbaren Haufens gefaßt gewesen: so sahen sich jetzt die Feiglinge um so mehr überrascht durch den stolzen, aber ruhigen Vorüberzug einer trefflich eingerichteten und fest geschlossenen Heeresschaar, mit welcher es gefährlich schien, den Kampf aufzunehmen und deren angerichtete Zerstörungen sogar mit scheinbarer Großmuth ertragen werden mußten *).

Indeß verbarg Manuel seinen Unmuth um so lieber, da er zugleich das deutsche Kreuzheer über den Bathyssus gehen und sich auf der Landspitze von Pera (damals Pikridium genannt), welche die nördliche Seite des Hafens von Konstantinopel umkränzt, lagern sah, indem er in dieser Wahl des Lagerplatzes Konrads feuriges Verlangen, schnell über die Meerenge zu gelangen, zu erkennen glaubte. Er beeilte sich, mit den geschmeidigsten Erbietungen, dasselbe ungesäumt zu befriedigen; aber Konrads Groll wies diesen zu angelegentlichen Diensteifer mit der trocknen Erklärung von sich zurück: „Daß es bei ihm stehen werde, ob und wann er übersetzen wolle!“ **)

*) Cinnam. 42.

**) Cinnam. p. 42. Nicet. p. 44.

1147. Noch stärker aber mußte der Byzantiner in sein früheres Mißtrauen zurückfallen, als der König, gleich darauf, Konstantinopel auf der Landseite umreitend, den Umfang und die Lage der Stadt, ihre Thürme und Gräben, und, neben dem Gedränge der Bewaffneten auf den Mauern und unter den Thoren, zugleich das Gewühl der aus- und einfluthenden friedlichen Menschenmenge, in Augenschein nahm. Indeß kam doch Konrad (wofern wir hierin den Versicherungen eines Griechen mehr, als den entgegengesetzten Nachrichten eines Lateiners, trauen dürfen) auf diesem Wege zu der Ueberzeugung, daß der Versuch von offner Gewalt gegen einen so wohlverwahrten Platz nicht anders, als fruchtlos, und wohl gar verderblich für ihn selbst, ausfallen könne; und so entschloß er sich denn leichter, als sonst geschehen wäre, zu einer Mäßigung, welche die Aussicht auf ein besseres Vernehmen herbeiführen konnte *).

Konrad richtete zu dem Ende ein Schreiben an den Kaiser, worin er die bisherigen unangenehmen Ereignisse lediglich der soldatischen Ausgelassenheit von beiden Seiten beizumessen schien, und zugleich den Wunsch äußerte, daß auch Manuel dieselben, so wie er selbst, als ungeschehen betrachten möchte. Der Byzantiner, welcher sich die Miene gab, dies als ein freiwilliges Geständniß von Konrads Schuld und Schwäche aufzunehmen, antwortete in einem sehr hohen vorwurfsvollen Tone, und sprach sich von aller Verantwortlichkeit los, wenn die Deutschen, bei Fortsetzung

*) Cinnam. l. c. Odo de Diog. p. 37.

ihrer Indisciplin, die Wirkungen einer gerechten Vergeltung von seinen Unterthanen empfänden. Zugleich aber suchte er auch dieser Drohung durch eine unversehens angebrachte, etwas ernstliche Züchtigung den erforderlichen Nachdruck zu geben, indem seine Feldherren den Befehl erhielten, ihre Truppen zusammenzuziehen und sich dem verspäteten Nachtrab der Kreuzfahrer, welcher das Lager noch nicht erreicht hatte, entgegenzustellen. Jene, die sich solchergestalt den Weg verrammelt und offenbar zu Feindseligkeiten aufgefordert sahen, bedachten sich auch nicht lange, sich einem Feinde, den sie verachteten, entgegenzuwerfen. Es kam zur offnen Feldschlacht; allein entweder war es dennoch die höhere Kunst der hier entwickelten griechischen Taktik, oder die eingerissene Unordnung des Marsches, vermöge welcher die Deutschen im Einzelnen zum Schlagen genöthigt wurden, was den Ausgang des Treffens zum Nachtheil der Letztern entschied, die hier eine merkliche Einbuße erlitten *). 1147.

Jetzt war es Manuel selbst, der dem Könige die erste Nachricht von diesem Vorfall gab, welchen er als die natürliche Folge einer zu weit getriebenen Nachsicht schilderte, woraus Jener sich eine heilsame Lehre für die Zukunft ziehen und die Kräfte des byzantinischen Reichs richtiger schätzen lernen möchte. Eben so keck verweigerte er dem Könige den Gebrauch der kaiserlichen Prachtgaleere und der zum Uebersetzen des Heeres erforderlichen Fahrzeuge, welche kurz zuvor Konrads gereizter Stolz, wohl nicht gar bescheiden, gefor-

*) Cinnam. l. c. Nicet. p. 44.

1147 dert haben mochte; und diese Zwistigkeiten hatten einen Briefwechsel zur Folge, welcher die Gemüther von beiden Seiten mit immer mehr Galle erfüllte. Als nun aber gar Manuels hinterlistiger Angriff auf seine Truppen und deren Niederlage zu Konrads Ohren kam, wurde er, in dieser unmittelbaren Nähe seines Gegners, für seine persönliche Sicherheit in dem Maaße besorgt, daß er, ohne Konstantinopel betreten, oder den Kaiser gesehen zu haben, das erste beste Fahrzeug (die byzantinischen Geschichtschreiber sprechen sogar von einem kleinen halbvermoderten Nachen) benutzte, die jenseitige Küste bei Damalis (Karak-Sarai, südlich von Skutari), zu erreichen *). Ueber die Art indessen, wie er seine zahlreichen Truppen über die Meerenge an sich zog, lassen uns die gleichzeitigen Berichte in Ungewißheit; wiewohl man vermuthen darf, daß der griechische Monarch ihnen willigen Vorschub gethan haben möge, sie von den Thoren seiner Hauptstadt zu entfernen, bevor ihr Selbstvertrauen durch eine, nicht lange mehr zu verhindernde Vereinigung mit den nachrückenden Franzosen, aufs neue erwachte.

Allein noch nicht zufrieden, diesen Triumph über den stolzen Hohenstaufen davon getragen zu haben, glaubte er, denselben noch sicherer zu demüthigen, wenn er die nemlichen Künste gegen ihn in Anwendung brächte, wodurch einst Alexius dem gefürchteten Bohemund, in seinem letzten Feldzuge, die Waffen aus der Hand geschlagen hatte. Seine Emissare mischten sich,

*) Cinnam. p. 44. 45. Odo de Diog. p. 36. Mannert Bd. VI. Heft 3. S. 590.

von allen Seiten, unter die nachgebliebenen Truppen; 1147.
und glatte Worte so wenig, als Bestechungen, wurden gespart, den Geist derselben zu verderben und sie von Konrads Sache abwendig zu machen. In der That auch zeigten sich die Wirkungen dieser Verführungskünste auf die feilen Gemüther der Menge, binnen kurzem, so auffallend, daß der König, um nicht endlich ganz allein dazustehen, Alles aufbot, seinen Abmarsch in's innere Asien zu beschleunigen. Er hielt demnach in Konstantinopel um einen Führer an, der ihn, mit kaiserlicher Vollmacht versehen, eben so, wie es bis dahin durch die europäischen Provinzen geschehen war, des fernern Weges geleite; und dieser ward ihm auch in der Person des kaiserlichen Präfekten Stephanus gegeben *).

Manuels Bereitwilligkeit gegen diese Forderung, nachdem er früher schon so manche unbedeutendere verweigert hatte, darf uns nicht befremden: denn dieser Weg sollte, nach seiner Absicht, die Deutschen vollends dem Verderben und dem Vertilgungsschwerdte Masuds entgegenführen, da er selbst sich einmal mit dem Blute seiner Glaubensbrüder öffentlich vor der Welt nicht beflecken durfte, und alle die heimlichen Ausbrüche seines Hasses, womit sie bis an die äusserste Grenze seines Reichs verfolgt werden sollten, zu jener Absicht unzureichend waren. Masud, der Sultan von Ikonium, war schon längst, durch Manuel selbst, von dem aufsteigenden Sturme, der seine Staaten bedrohte, unterrichtet und

*) Cinnam. p. 45.

1147. angelegentlich aufgefordert worden, sich auf keine gütlichen Verhandlungen, welche eine weisere Politik, zu Gestattung eines friedlichen Zuges durch die asiatische Halbinsel, vielleicht vorgeschlagen haben würde, einzulassen, sondern es mit diesen Raubschwärmen, wie einst sein Vater Kilidge-Arslan, zu halten *). Ein solcher Vorschlag mußte nothwendig auch mit der Nachweisung und Vorbereitung der Mittel verbunden seyn, des beabsichtigten Streichs nicht zu verfehlen; und wir werden sehen, in wie engem Einverständniß der christliche Monarch dem türkischen Sultan dazu in die Hände arbeitete.

Um jedoch ein solches Einverständniß desto sicherer zu verbergen, hatte Stephanus, bei seiner Erscheinung im deutschen Lager, den Auftrag, dem Könige ein Bündniß gegen diesen gemeinschaftlichen Feind des christlichen Namens vorzuschlagen. Entweder wolle Manuel, mit einem abgesonderten Heere und auf einem entfernten Punkte, den gleichzeitigen Angriff der Kreuzfahrer unterstützen, und, nöthigen Falls, des Beistandes derselben gewärtig seyn, oder die beiderseitigen Truppen könnten, unter Ein Panier vereinigt, das Glück einer Schlacht gegen Masud versuchen. Er konnte freilich voraussehen, daß (wie denn auch wirklich geschah) Konrad, in seinem bisherigen Mißtrauen und in den Erfahrungen früherer Zeiten, sattsame Gründe finden würde, den einen wie den andern Antrag von sich abzulehnen **).

Masud,

*) Nicet. p. 45.

**) Cinnam. l. c.

Gaisa war dem französischen Lager zu nahe, und 1147. seine Erwartung zu gespannt, als daß er nicht alsobald auch Kunde von den Vorgängen dieser letzten Nacht erhalten hätte. Ludwigs Wort ließ ihn die Auslieferung des Gefangenen noch zuversichtlicher hoffen; auch unterstützte er jetzt sein wiederholtes Ansuchen, sowohl beim Könige, als bei den Großen, durch Geschenke und Versprechungen, welche die Größe seiner Besorgnisse nur zu ängstlich verriethen. Allein Ludwigs Großmuth trug ein billiges Bedenken, diesen Flüchtling, der sich ihm mit so viel Vertrauen genähert, unbedingt in die Gewalt seines Gegners zu liefern, bevor er sich nicht wenigstens mit seinen Räthen darüber besprochen haben würde. Diese aber erklärten es des französischen Namens ebensowohl für unwürdig, einen wehrlosen Gefangenen unter das gewisse Henkerbeil zu schicken, als die freundschaftlichen Verhältnisse mit Gaisa, ohne triftigere Gründe, als die Begünstigung der ehrsüchtigen Plane eines Vertriebenen darböte, aufzuheben. So sah denn zwar Boritsch seinen Hals geborgen, und durfte, unter ehrenvoller Begegnung, mit dem Kreuzheere Ungarn verlassen: Gaisa's neu erwachtes Mißtrauen hingegen hielt es, nach diesem Fehlschlag, für das rathsamste, sich in die entlegnern Gegenden seines Reichs zurückzuziehen *).

Zu gleicher Zeit aber entfernten sich auch, in entgegengesetzter Richtung, diese gefürchteten Gäste aus seinen Staaten; und die Bulgarei, in welche sie nun-

*) Ibid.

1147. geheime Eifersucht, den Ruhm seiner denkwürdigen Kriegsthaten mit den spätern Ankömmlingen theilen zu sollen, ihn dieser Vereinigung abgeneigt machte. Wenigstens ist es gewiß, daß der französische Monarch ihm dringend angelegen hatte, seinen Abmarsch bis zu dieser gewünschten Vereinigung zu verzögern *). Auch scheint es, daß die Bischöfe von Toul und Metz, sammt dem Grafen Reinhold von Mançon, in deren Adern ohnehin mehr französisches, als deutsches Blut fließen mochte, und welche zwar früherhin mit ihren sprachverwandten französischen Nachbarn von der Heimath ausgezogen waren, aber sich, schon vor ihrer Ankunft bei Konstantinopel, mit ihrem deutschen Reichsoberhaupte wieder vereinigt hatten, — eben sowohl aus Unverträglichkeit mit den Deutschen, als aus einer besondern Vorliebe für Ludwig, sich für das Verlangen desselben erklärten, und, bis zu seiner Ankunft, mit ihrem zahlreichen Gefolge unter den Mauern von Konstantinopel gelagert zu bleiben beschlossen. Allein diese Maaßregel stimmte zu wenig mit den Absichten der Griechen überein, als daß sie nicht jede Art von Kränkung, und vornehmlich die wirksame Sperre der Lebensmittel, angewandt hätten, um die Zögernden eines andern Sinnes zu machen. Ja, sie beriefen sich sogar auf einen vorgeblichen Vertrag mit Konrad, welchem zufolge sie Niemanden von seinem Heere verstatten dürften, an dem westlichen Ufer der Meerenge zu verweilen. Endlich kam dieser Zwist auch den Gesandten Ludwigs, welche, ihm vorausgeeilt, zu gleicher

*) Odo de Diog. p. 31.

Zeit in Konstantinopel anwesend waren, zu Ohren; 1147.
und da sie in das Daseyn eines solchen Vertrags kein Mißtrauen setzten, so suchten sie die Sache dahin zu vermitteln, daß jener Heerhaufe zwar übergeschifft würde, allein jenseits offnen Markt fände, um dort die Ankunft ihres Gebieters zu erwarten *).

Konrad, an seinem Theile, hatte inzwischen seinen Marsch von Chalcedon, nachdem er die Truppen, für den Fall eines Angriffs, unter die, ihnen bestimmten Anführer geordnet, nach Nikomedia fortgesetzt. Hier war über die Richtung des fernern Weges ein Kriegsrath gehalten worden, der ihn dafür stimmte, sich gegen Nicäa zu wenden, und, diesen Platz zur Rechten lassend, über die Grenzen der griechischen Staaten hinaus, auf dem nächsten Wege gegen Philomelium **) und Ikonium vorzudringen. Dieser, von der gewöhnlichen Straße sich entfernende Weg war von den, des Landes kundigen Wegweisern, welche man vom Kaiser erbeten hatte, als der vortheilhafteste vorgeschlagen worden; und obgleich derselbe durch einen, von Bergen durchschnittenen und wenig fruchtbaren Landstrich führte, so konnte der König dennoch hoffen, die Türken um desto gewisser in ihrer etwa gewählten Stellung zu umgehen und aus dem Felde zu scheuchen ***).

*) Ibid. p. 32.

**) Cinnam. p. 47.

***) Wilh. Tyr. c. 20. Gest. Lud. pag. 394. Wibald. ep. 80.

1147. Wie gut indeß Konrad, auf diesen Scheingrund gestützt, diesmal gewählt zu haben glaubte, so fehlte es doch nicht an bedachtsameren Männern im Heere, denen dieses kühne Vertiefen in das Herz der feindlichen Staaten mit Recht als ein so großes Wagstück erschien, und die in einer solchen Maaßregel den Untergang des Heeres ahneten. Des Königs eigner Bruder, der Bischof Otto von Freisingen, war unter der Zahl dieser Warner, die gleichwohl nicht gehört wurden, und darum lieber sich von Konrad trennten, um ihren Weg, mit besserer Sicherheit, gerade nach Süden, auf griechischem Boden und längs der Meeresküste fortzusetzen *).

In der That auch lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die Karte Vorder-Asiens, daß jene, vom König eingeschlagene Richtung geradezu auf das hohe Plateau im Innern der Halbinsel führen mußte, wo weite, wasserlose und keines Anbaus fähige Länderstrecken die Franken erwartete **). Manuels Wegweiser, mit dem Präfekten Stephanus an der Spitze, verhehlten diese Schwierigkeiten nicht: allein indem sie die Anzahl von Märschen, welche das Heer wiederum in's Angesicht von Ikonium und in eine fruchtbarere Gegend führen würden, auf acht bis zehn bestimmten, verlangten sie, daß dasselbe sich auf eben soviel Tage mit den nöthigen Lebensbedürfnissen versehen sollte. Man hatte, bis dahin, keine Ursache gehabt, in ihre

*) Odo de Diog. l. c.

**) Wilh. Tyr. c. 21. Gest. Lud. l. c. Abulfarag. Chr. Syr. pag. 333.

Kenntnisse oder ihren guten Willen einiges Mißtrauen 1147.
zu setzen. Um so folgsamer fügte man sich denn auch in ihre zuversichtlichen Anordnungen, und wagte es getrost, sich, mit so nothdürftigem Vorrath versehen, in diese unbekannte Erdgegend zu vertiefen *).

Je über alle Erwartung größer aber die Mühseligkeiten und Entbehrungen waren, denen das Heer in diesem fortgesetzten Beginnen sich unterziehen mußte, um desto sehnsüchtiger auch sah es dem Ziel entgegen, wo diese Drangsale, nach der wiederholten Versicherung der griechischen Führer, sich in Ueberfluß und Wohlleben verwandeln sollten. Bald aber, da der Fluß Bathys, so wie die Städte Melangia und Dorylänm, bereits in ihrem Rücken lagen, indeß der Boden immer holpriger und ungangbarer, die Wege immer gewundener und unfördersamer, und die ganze Gestalt des Landes immer abschreckender wurden, blieb den eben so erschöpften, als ungeduldigen Kreuzfahrern nur die Wahl zwischen dem Verdachte übrig, daß ihren Wegweisern entweder eine um sehr Vieles eingeschränktere Kenntniß von diesem Erdstrich beiwohnen müsse, als sie vorgegeben, oder daß sie das Heer absichtlich irre leiteten. Diese letztere Vermuthung gewann auch um so mehr die Oberhand, sobald man sich des eingewurzelten Nationalhasses der Griechen gegen die Lateiner erinnerte, oder die vielen und mannichfaltigen Fallstricke erwog, welche ihr Gebieter bereits angewandt hatte, das Heer zu verderben. Wer

*) Wilh. Tyr. c. 20. Gest. Lud. p. 394 sq. Wibald. ep. 80. Odo de Diog. p. 50.

1147 bürgte dafür, daß diese Menschen, die von ihm gewählt worden waren, nicht auf seinen ausdrücklichen Befehl handelten? oder daß sie wenigstens nicht durch Masuds Gold gewonnen seyn konnten, ihm das Heer in diesen grausen Wildnissen, ohne alle Möglichkeit eines Widerstandes, auf die Schlachtbank zu liefern *).

Alle diese Sorgen stiegen aber dann erst zu einer beunruhigenden Höhe, als die bestimmte Tagezahl nun endlich abgelaufen war, ohne daß der Gesichtskreis, rings umher, den Deutschen einen erfreulichern Anblick gewährt, oder ihre drückende Lage sich im mindesten gebessert hätte. Konrad ließ demnach die Führer in den versammleten Kriegsrath vor sich kommen, wo freilich sehr unsanfte Vorwürfe aus seinem Munde ihrer warteten, daß sie sich als Lügner erfinden lassen und das Heer, verwegner Weise, in die Irre geführt hätten. Die Beschuldigten, ohne ihre Fassung zu verlieren, baten den erzürnten Monarchen, es nicht außer Acht zu lassen, daß sie bei jener Zusage, die ihnen nunmehr zum Verbrechen gemacht werde, auf ungleich stärkere Tagemärsche gerechnet und die Deutschen für bessere Reiter gehalten hätten. Wolle jedoch der König ihnen noch eine dreitägige Frist gestatten, so würden sie sich unbedenklich für die pünktlichste Erfüllung ihres frühern Versprechens verbürgen; und dann solle Ikonium selbst dem Heere für das bisher Erduldete die reichlichste Erholung darbieten **).

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 395.

**) Wilh. Tyr. c. 21. Gest. Lud. l. c. Odo de Diog. l. c.

Konrad, durch ihre ruhige Miene getäuscht, glaubte, wenn gleich der Mangel bereits sehr fühlbar zu werden anfing, ihnen diesen dreitägigen Aufschub noch bewilligen zu müssen, und entließ sie mit der Ermahnung, ihrer Zusage wohl eingedenk zu bleiben. Als aber, am nächsten Morgen, das Heer, nach einer in ruhigem und durch die vorhergegangene Ermüdung gewürzten Schlafe hingebrachten Nacht, von neuem aufbrechen wollte, sah man sich vergeblich nach Stephanus und den Wegweisern um, welche, der Natur ihres Amtes gemäß, vor den einzelnen Haufen herzugehen pflegten. Man suchte überall nach ihnen: allein sie waren verschwunden; und wie sehr dies befremdliche Ereigniß auch Kopfschütteln erregte, so blieb doch zuletzt nur die Entschließung übrig, den König alsobald davon zu unterrichten *). 1147.

Auch der starkmüthigste Glaube an die Redlichkeit dieser Flüchtlinge mußte nunmehr, in ihrer Flucht selbst, einen unwidersprechlichen Beweis von ihrer betrügerischen Tücke erkennen. Die Verlegenheit des Heeres und seiner Häupter glich dem Zustand eines Verirrten, dem, überall von Nacht und Graus umfangen, nun auch noch der letzte schwache Stab entsinkt, womit er sich durch alle Gefahren seines, ihm unbekannten Weges hindurch zu tasten hoffte. Jeder nächste Schritt konnte auch den Sturz in einen bodenlosen Abgrund herbeiführen; und unter so viel Tausenden im Heere fand sich auch nicht ein Einziger, der die Entwichenen durch die örtliche Kenntniß dieser wüsten

*) Iidem.

1147. Weltgegend hätte ersetzen und seinen Brüdern zum rettenden Piloten hätte dienen können *). Vorwärts gehen, den Rückzug antreten, oder auf der, vom Schicksal angewiesenen Stelle beharren, bis eine zufällige Erlösung sich darböte: Alles schien einer gleichen Unmöglichkeit unterworfen; während nichts destoweniger ein ungesäumter Entschluß ergriffen werden mußte, um das Wohl und Wehe von Hunderttausenden zu berathen, welches augenscheinlich auf diesem nächsten Schritte beruhte.

Der Kriegsrath, welcher sich demnach, auf Konrads Geheiß, um ihn versammlete, konnte zwar in der sehr lebhaften Discussion, ein eben so schaudervolles als wahres Gemälde der gegenwärtigen Bedrängniß, der allgemeinen Muthlosigkeit und Abspannung der Truppen, des einreissenden Mangels an Lebensmitteln in einer unwirthbaren Wüste, und der noch drückendern Entbehrniß an Fütterung für die Reiterei, aufstellen **); allein um so getheilter und widersprechender waren die Meinungen, wie man dieser Noth begegnen und sich und dem Heere einen Weg zur Rettung eröffnen solle? Die Einen hielten dafür, daß man alsobald auf der nemlichen Straße, auf welcher man gekommen, zurückeilen müsse, um auf dem befreundeten griechischen Boden frische Vorräthe zu finden; denen Andre, nicht ohne Grund, in Erinnerung brachten, daß ihnen der Hunger auf diesem, von ihnen schon gemessenen und also auch erschöpften Striche

*) Gesta Lud. l. c.

**) Wibald. ep. 80.

desto unvermeidlicher in der gräßlichsten Gestalt begegnen werde; dagegen, wenn sie ihren Marsch beharrlich fortsetzten, die Ansicht des Landes sich binnen kurzem ändern und ihnen die mangelnden Bedürfnisse darreichen könnte. Ueberdem werde durch diese Beharrlichkeit das Ziel der Unternehmung, welche aufzugeben unrühmlich seyn würde, verfolgt; und leicht könne auch diese stolze Haltung nicht blos den Widerstand einer erzürnten Natur, sondern auch des zur Muthlosigkeit eingeschüchterten Feindes besiegen *). 1147.

In der That ließ es sich entweder als eine sehr tröstliche Erleichterung in der gegenwärtigen Noth, oder als ein nur noch um so gefährlicheres Fallstrick betrachten, daß die Türken bis hieher sich noch nirgend hatten blicken lassen, um durch ihre Erscheinung die Deutschen zu verhindern, daß sie sich nicht immer tiefer und sorgloser in diese Wüste verirrten. Gleichwohl befand Masuds Feldherr, welchem die Griechen den, wahrscheinlich verstümmelten Namen, Pamplan, beilegen **), mit einer, von allen Gegenden der Halbinsel zusammengezogenen und zahlreich von Bundestruppen unterstützten Macht, schon seit längerer Zeit sich im Felde, um seine nahenden Gegner zu beobachten. Allein eben darum auch zeugt wohl nichts zu sehr für den, auch bei Konrad selbst ***) in Gewißheit verwandelten Verdacht eines heimlichen Einverständnisses der Türken

*) Wilh. Tyr. c. 21. Gesta Lud. p. 395. Odo de Diog. pag. 59.

**) Nicet. p. 45.

***) Wibald. ep. 80.

1147 mit Manuel und den von ihm gegebenen Wegweisern ein, als daß die Erstern gerade jetzt, wo sie die Verwirrung im fränkischen Lager eben so neu, als aufs höchste gestiegen, voraussetzen durften, zum Erstenmale in ungeheurer Anzahl sich blicken ließen *).

Einige Streiflinge, welche — vielleicht um den entflohenen Griechen nachzuspüren — ein Stück Weges zurückgemessen hatten, brachten diese erschütternde Botschaft in's Lager. Sofort löste der Kriegsrath sich auf, ohne zu irgend einer Entschließung gekommen zu seyn. Die Gegenwart hatte zuviel Dringendes, um dem Geiste Raum und Ruhe zur Sorge, auch nur für die nächste Zukunft, zu gestatten. Denn wenn es — wie kaum bezweifelt werden durfte — in diesem Augenblick zum Treffen kam, so war die Lage des kreuzfahrenden Heeres so mißlich und das Mißverhältniß der Kräfte zu diesem entscheidenden Kampfe so groß, als es nur immer gedacht werden konnte. Zwar an Truppenzahl mochte man es mit den Feinden wohl aufnehmen: allein jene rückten bereits in wohlgereiheter Schlachtordnung heran, während die Deutschen, auf's unerwartetste überfallen, sich noch erst aus ihren Zelten hervorwickeln und ihre Schaaren, im Angesichte der Türken, bilden sollten. Jene waren belebt von der Hoffnung eines leichten und von einer feindseligen Natur selbst ihnen schon vorbereiteten Siegs: Diesen schien die allgemeine Entmuthung, durch den Anblick des vor ihnen eröffneten Abgrunds erzeugt, bereits im voraus die Waffen aus den Händen geschlagen zu ha-

*) Wilh. Tyr. c. 20. 22. Gesta Lud. p. 394. 396 sq.

ben. Jene, des Landes und der Hülfsquellen desselben 1147.
kundig, hatten sich selbst und ihre Rosse in gut genährtem und rüstigem Zustande zu erhalten gewußt, dagegen diese in ihrem zerschlagenen Gebein eine noch sehr fühlbare Erinnerung an die Mühseligkeiten des zurückgelegten schroffen und schier ungangbaren Weges mit sich herumtrugen, und ihre abgemagerten Gäule sich kaum noch in den Knochen schleppten. Jene, zum Theil blos mit Bogen und Pfeil bewaffnet, durften, in ihrer leichten Rüstung, eben so sehr auf die Schnelle ihres Angriffs, als die Sicherheit ihres Rückzugs, trotzen: denn diese, unter dem Gewicht ihrer Panzer, Helme und Schilde schier erliegend, fühlten sich zum Auffangen der feindlichen Streiche nicht minder kraftlos, als unvermögend, die Fliehenden mit einigem Nachdruck zu verfolgen. So konnte denn selbst ein Sieg für sie von keinem Nutzen seyn: allein eine Niederlage mußte ihr rettungsloser Untergang werden *).

Diese Vortheile rasch zu benutzen und ihren Gegnern keine Zeit zur Besinnung zu lassen, umklammerten alsobald die türkischen Schaaren, unter ihre Anführer geordnet, das christliche Lager in einem weiten Umfange, und zeigten, daß sie die Taktik noch nicht verlernt hatten, wodurch hiebevor Kilidge-Arslan den fränkischen Heldenmuth und die Kraft der furchtbaren Lanze zu vereiteln gewußt. Ein tausendstimmiger Schlachtruf, der, durch den Widerhall verstärkt, dem erschrockenen Ohr der Deutschen wie Hundegebell er-

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

1147 könte, und den das Dareinschmettern der Pauken und Hörner noch grausender machte, war das Vorspiel des dreisten Anprellens, das kaum eine Abwehr, und des behenden Verschwindens, das eben so wenig Verfolgung erlaubte. Im Kommen aber, wie im Gehen, zischte eine dichte Saat von Pfeilen durch die Luft, um Roß und Reiter in den geschlossenen christlichen Reihen ungestraft zu verwunden, die diesen trefflichen Bogenschützen, wie zum unbeweglichen Ziele, blosgestellt standen *).

Freilich ertrug es der deutsche Kernmuth, selbst in dieser ihm so ungünstigen Lage, nicht lange geduldig, sich von dem ungläubigen Geschwader, gleich wie von einem gereizten Wespenschwarm, umsummt und mit giftigem Stachel geneckt zu sehen: allein wenn auch ein kühner Degen hervorsprengte, um das luftige Gesindel mit gewaltiger Faust auseinander zu stöbern, so mußt' es doch endlich die Umkehr von dem fruchtlosen Versuche gelten; und wehe dann seinem unbewachten Nacken, welchen der türkische Dolch oder Keulenschlag nur selten verfehlte! Konrad selbst, der von Niemand im Heere an Mannskraft und Heldensinn übertroffen wurde, entging nur mit Mühe einem ähnlichen Schicksal, oder der Gefangenschaft; wiewohl von zwei Pfeilschüssen verwundet, und auf Kosten seiner flüchtigsten Rosse, die er von Manuel zum Geschenk erhalten **). Immer näher rückte indeß ihm und allen seinen Gefährten die schreckliche Ueberzeugung, daß

*) Iidem. Odo de Diog. p. 51 sq.

**) Cinnam. p. 46. Odo de Diog. p. 52.

des Feindes überlegene Fechtart sie auf die Spanne 1147.
Bodens, worauf sie kämpfend standen, wie bezaubert, anheftе, und daß dieser Boden bald auch ihre Leichenstatt werden müsse, ohne daß sie selbst den Trost genössen, diese beinah unkörperlichen Gegner im letzten Todesgrimm zu packen und Blut um Blut und Wunde um Wunde zu tauschen *).

Die ganze Dauer eines Novembertages ging über diesem Kampfe hin, der weniger den Namen einer Schlacht, als einer Belagerung verdiente, aber mörderischer war, als die blutigsten Schlachten, deren die Annalen alter und neuer Kriege erwähnen. Kein deutsches Kaiserheer hatte, an Zahl, wie an Glanz und Ruf der, in demselben versammleten Fürsten und Ritter, sich diesem vergleichen mögen: allein dieser Eine Tag reichte hin, es von der Oberfläche der Erde hinwegzutilgen: denn alle Augenzeugen der entsetzlichen Katastrophe stimmen in der Versicherung zusammen, daß von jenen siebenzig Tausend gepanzerten Reitern und den zahllosen Fußknechten, welche, vor sechs Monden, sich in vereinter Kraft erhoben, nicht der zehnte Theil dem Schicksal dieses Tages entronnen sey, sondern daß Tod, Hunger oder Gefangenschaft gemeinschaftlich zur Vertilgung jener Mehrzahl zusammengewirkt habe. Vorzüglich aber mußte freilich wohl das Verderben den unberittenen Theil des Heers und die unbewehrte Begleitung treffen, deren ganze Ausrüstung sich auf Pilgerstab und Tasche beschränkte **).

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

**) Idem. Wibald. ep. 80. Odo de Diog. p. 51.

1147. Was indeß, von der endlich eingebrochenen Nacht begünstigt, sich durch die Flucht zu retten vermochte und den gehäuften Mühseligkeiten nicht zu schnell erlag, schlug, durch blinden Instinkt getrieben, den Weg nach Nicäa ein, wo die griechische Besatzung oder das nachrückende französische Kreuzheer noch einen Schimmer von Rettung erblicken ließ. Auch Konrad, sein Neffe Friedrich und einige andere Große, von wenigen Tausenden begleitet, wandten sich gegen diese Seite, und hatten, nach Verlauf einiger Tage, vielleicht mehr aus Mangel an Verfolgern, als durch Kraft ihrer Waffen — das kaum gehoffte Glück, diesen Zufluchtsort — zu erreichen. Denn auf der Wahlstatt selbst fand der größere Theil der Sieger, in Plünderung der Todten und des Lagers, eine genügende, ja ihre raubsüchtige Erwartung so weit übertreffende Beschäftigung, daß nachgehends die erbeuteten Silberbarren, gleich Bleiklumpen, bei ihnen feilgeboten wurden *). Auch wünschten sie wohl zu sehr, daß das noch folgende französische Kreuzheer sich ihnen auf eben diesem Platze zu gleichem Schicksal ausliefern möchte, als daß sie dasselbe durch ihr Entgegenrücken zu frühzeitig aus seinem Sicherheitstraum hätten aufrütteln mögen. Vielmehr zogen sie sich, unmittelbar nach der Schlacht, in ihre zunächst liegenden festen Plätze zurück, wo sie den zweiten Akt des wohl vorbereiteten Trauerspiels in Ruhe zu erwarten gedachten **).

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 333.
**) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

Vierzehntes Buch.

Kreuzzug der Franzosen, unter Anführung des Königs Ludwig VII., bis zur Einschiffung in Satalia.

1147 — 1148.

Unwillkührlich drängt sich uns, bei dem Rückblick 1147.
auf das tragische Loos des deutschen Heeres, die Frage auf: durch welch eine unselige Verblendung es doch geschehen seyn möge, daß diese Unglücklichen, anstatt sich mit blinder Hitze dem Feinde, in ein völlig unbekanntes Land, entgegenzustürzen und seine Kräfte zum Widerstand nicht der mindesten Berechnung zu würdigen, nicht vielmehr die Vereinigung mit ihren französischen Gefährten erwarteten, und mit voller und zusammengehaltener Macht sich, mitten durch jedes entgegenstehende Hinderniß, Bahn zu machen? Denn wenn ihre bisherige Trennung durch Rücksichten einer bequemeren Verpflegung auf befreundetem Boden auch hinlänglich gerechtfertiget wurde, so mußte doch nun-

1147 mehr, an der Schwelle des feindlichen Gebietes, der Grundsatz des Wirkens in großen Massen um so mehr in Anwendung kommen, als derselbe zugleich, sobald alle gewaltsame Mittel gelten durften, das Heer wegen seiner Subsistenz nie in Verlegenheit zu lassen versprach.

Allein schon hier offenbarte sich auch bei den Kreuzfahrern, das heimliche Geschwür, welches späterhin noch verderblicher auf sie wirken sollte, und welches, zu allen Zeiten noch jede, aus ungleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzte verbündete Kriegsmacht in ihren Unternehmungen gelähmt und die wohlberechnetesten Entwürfe in der Ausführung verstümmelt hat. Jener Mangel an Gemeingeist, das Kind der National-Eifersucht, des Völkerhasses und des gespaltenen politischen Interesse, führte auch zwischen Franzosen und Deutschen eine unbezwingliche Scheidewand auf, die nur dann erst recht eigentlich sichtbar wurde, wenn die Häupter, durch die Umstände gedrungen, daran arbeiteten, dieselbe niederzureissen. Getrennt in Sprache, Sitten, Kleidung und Kriegsgebräuchen, war das gemeinschaftliche Ziel, dem man entgegenging, ein zu schwaches Bindemittel, diese wechselseitige Anfeindung oder Verachtung, dieses instinktmäßige Abstoßen feindlicher Pole, zu vernichten. Vom Ersten bis zum Letzten im Heere schien Jedem der Lorbeer befleckt, den er mit seinem transrhenanischen Nachbar theilen — so wie das Opfer verloren, das er zugleich auch der Wohlfahrt dieses Fremdlings bringen sollte. Konrad und seine Schaaren stürmten mit unaufhaltsamer Gierde in den Feind, weil sie der Ehre genießen wollten,

zur

zur Bezwingung der Ungläubigen keines französischen 1147
Arms bedurft zu haben; und Ludwig mit den Seini-
gen beeilte sich nicht, mit ihm zusammen zu stoßen,
weil das zweideutige Lob, zu den Erfolgen der Deut-
schen beigetragen zu haben, seine Eifersucht entzündete,
ohne seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Dennoch würde ein höheres Genie diese widerstre-
benden Elemente vielleicht zu bändigen und die Gemü-
ther, durch geschickte und kräftige Handhabung des re-
ligiösen Enthusiasmus, der sie Alle beseelte, zum willi-
gen Werkzeug für seine Absichten zusammen verschmol-
zen haben. Allein weder Konrad, noch Ludwig, standen,
an geistigen Vorzügen, höher, als die Menschen, an
deren Spitze die Gunst des Zufalls sie gestellt hatte;
und Beide wurden fast immer von den Umständen ge-
leitet, anstatt dieselben in die Fesseln eines energischen
und mit Weisheit abgewogenen Willens zu schmiegen.
Ja, in soferne bei beiden Monarchen nicht selten der
Eigensinn die Stelle der geistigen Kraft, und die Lau-
ne den richtigen Ueberblick ersetzen mußte, war es so-
gar ein Unstern mehr, daß gerade sie das Unterneh-
men persönlich leiteten und durch das erdrückende Ue-
bergewicht ihrer Autorität der bessern Einsicht wehr-
ten, sich geltend zu machen. Ohne Zweifel würde
sonst der wackre Friedrich von Schwaben, obgleich noch
ein Jüngling, das nemliche Feldherrn-Talent bewährt
haben, welches, bei einem spätern Zuge, auf diesem
nemlichen Boden Klein-Asiens, seine Stirne mit so
wohl verdienten Lorbeern schmückte. Oder mindestens
doch wäre dann der Rath irgend eines Verständigen
beachtet worden und durchgedrungen, daß, wenn auch

1147. beide Heere, um allen übeln Folgen des Aneinanderreibens auszuweichen, ihren Weg getrennt fortsetzen müßten, man die Operationen derselben wenigstens gleichzeitig zu beginnen und den Feind auf mehreren entfernten Punkten zu theilen und zu beschäftigen habe.

Doch nur die schmerzlichsten Unfälle sollten — und selbst auch diese nur sehr unvollkommen — im Stande seyn, den Verblendeten die ersten und einfachsten Regeln der Kriegskunst in's Gedächtniß zurückzuführen; wofern anders der Krieg, als Kunst gedacht, in jenem Zeitalter nicht eine Aufgabe war, zu deren Auflösung sich nur wenig Köpfe versucht fühlten; während der große Haufe es leichter, und sogar rühmlicher fand, seine Seele Gott befehlend und seinem guten Schwerte vertrauend, sich mitten durch den dicksten Feind hindurchzuschlachten. So war die Blüthe von Konrads Heere, bedachtlos und ohne allen Nutzen für den Zweck des Krieges, hingeopfert worden: so stürzten sich nunmehr auch die französischen Kreuzfahrer, in noch gefährlicherer Verbindung der Thorheit mit dem Stolze, ihrem Untergang entgegen. Und hier fassen wir den oben abgerissenen Faden ihres Heerzuges wieder auf, um sie, Schritt für Schritt, zu dieser herben Katastrophe zu begleiten.

Das Lager vor den Thoren von Metz, welches zum Sammelpunkte für die einzelnen Abtheilungen der Kreuztruppen diente, ward zu gleicher Zeit auch durch eine, von hier erlassene genaue Verordnung Ludwigs, wie es auf dem Marsche mit der innern Polizei des Heeres gehalten werden sollte, merkwürdig;

allein Odo von Deuil, der Theilnehmer und sonst so 1147.
genaue Geschichtschreiber dieses Zuges, findet nicht für nöthig, uns über den nähern Inhalt derselben zu belehren, weil sie, wie gut sie auch gemeint seyn mochte, — und obwohl von den Anführern feierlich beschworen, — niemals zur wirklichen Ausführung kam. Hieraus mag man denn vollends auf die Lagerzucht der Deutschen schließen, da die Franzosen den Ruhm behaupten, sich überall auf dem Wege um Vieles gemäßigter und friedlicher betragen zu haben! *)

Gleichwohl hinderte dieser Vorzug nicht, daß die Franzosen nicht, bereits nach wenigen Tagen, einen redenden Beweis von der rücksichtslosen Unbändigkeit ihres Charakters, auf Kosten friedlicher und gewerbsamer Bürger ablegten. Der König hatte beschlossen, den Rheinstrom in der Nähe von Worms zu passiren; und der Bischof Aloys von Arras war von ihm dahin vorausgesandt worden, die dazu erforderlichen Fahrzeuge zusammenzubringen. Der Prälat fand zu seinem Auftrage überall die willigste Unterstützung; und das Volk von Worms, sammt der Geistlichkeit, beeiferten sich, den Monarchen, welcher binnen drei Tagen mit dem Heere herangezogen war, auf's feierlichste zu empfangen. Die Ueberfahrt fand kein Hinderniß: allein da das jenseitige Ufer einen Ueberfluß von Weide, so wie der Strom selbst die reichlichste Zufuhr darbot, und der Bischof Arnulf von Lisieux mit den normännischen und englischen Kreuzfahrern noch nicht zum

*) Odo de Dieg. p. 17. Cinnam. p. 46.

1147 Heere gestoßen war, so wurde beschlossen, denselben hier zu erwarten *).

Dieses Verweilen gab demnach Anlaß zu einem sehr lebhaften Verkehr im Lager mit den gewerbsamen Bürgern von Worms, aber bald auch zu allerlei Zwist und Gehäder, wobei die Kreuzbrüder einst einige Rheinschiffer über Bord warfen und durch diese Gewaltthätigkeit die beleidigten Deutschen in die heftigste Bewegung setzten. Die ganze Pfahlbürgerschaft griff zu den Waffen; und in dem verwirrten Handgemenge gab es auf Seiten der Friedensstörer gar bald einen Todten, außer mehrern Verwundeten. Der Groll der Franzosen ward durch dies Unglück nur noch ungestümer; das Gesindel, welches nichts zu verlieren hatte, wollte den Frevel mit Feuer und Schwert gerächt wissen, und sowohl die Bürger, als die mitgezogenen französischen reichen Wechsler und Krämer im Lager, standen in Gefahr, ihr Eigenthum und Kaufwaare einzubüßen. Endlich legten sich von beiden Seiten einige minder erhitzte Köpfe in's Mittel und bewirkten den Frieden; allein die Wormser, eingeschüchtert durch diesen stürmischen Auftritt, hielten es für rathsam, jede fernere Gemeinschaft mit diesem hitzköpfigen Völkchen aufzugeben, indem sie alle ihre mit Vernichtung bedroheten Fahrzeuge von beiden Seiten des Stroms in Sicherheit brachten. Wirklich kostete es dem Bischof von Arras einige Mühe, sowohl einen Nachen für sich und seine Ritter zur Ueberfahrt zu finden, als die Gemüther in Worms durch die freundschaftlichsten Zusiche-

*) Odo de Diog. l. c.

rungen zu beruhigen und endlich zu Wiederherstellung 1147.
des abgebrochenen Verkehrs zu bewegen *).

Indeß konnte der Markt, aus Zudrang von Käufern, doch nur sehr ungenüglich versehen werden: und dies bewog eine beträchtliche Zahl von Kreuzfahrern, sich hier von dem Heere zu trennen, und, unter Anführung der Grafen von Maurienne und Montferrat, Auvergne und mehrerer Andrer, den Weg über die Alpen, zur Ueberfahrt nach Durazzo, einzuschlagen; von wo sie sich unter den Mauern von Konstantinopel mit dem Hauptheere wieder zu vereinigen hofften. Ludwig selbst brach mit diesem Letztern, der Straße gegen Würzburg folgend, aus seinem bisherigen Lager auf; nachdem er abermals den Bischof von Arras, der seine Tauglichkeit zu politischen Verhandlungen so gut erwiesen, nach Regensburg vorangehen lassen, um mit Manuels Gesandten, Demetrius und Maurus, von denen der Erstere schon früher, bei Konrad, mit einem ähnlichen Auftrag beladen gewesen zu seyn scheint, und die hier bereits seit längerer Zeit des Königs harrten, nähere Verabredungen für den fernern Zug zu treffen **).

Am letztgenannten Orte, welcher, trotz des überhäuften Gepäckes und der Belastung mit Weibern und unnützem Gesindel binnen sechs Tagemärschen, so wie Passau mit dem neunten, und Neuburg mit dem vierzehnten, erreicht wurde, fanden die Truppen, so wie überall auf dem fortgesetzten Wege, den Vortheil neu

*) Odo de Diog. p. 17 sq.

**) Ibid. p. 18. Cinnam. p. 37.

1147. in Stand gesetzter Brücken und andrer Erleichterungsmittel ihres Fortkommens, den sie dem kürzlichen Vorgang ihrer deutschen Gefährten durch diese nemlichen Gegenden zu danken hatten. Der meist waldigte, aber wohlgewässerte und grasreiche Landstrich hatte zwar keinen Ueberfluß an Lebensmitteln: doch ließen es die Städte nicht an reichlicher Zufuhr fehlen. Nicht minder bot ihnen die Donauschifffahrt eine erwünschte Gelegenheit für den Transport ihres Gepäckes dar, welches, sammt einem Theil der Truppen, den Strom hinabschwamm. Manche, aus übertriebener Vorsicht, packten die Fahrzeuge sogar voll zwei- und vierspänniger Karren, deren sie in den weiten Wüsten der Bulgarei mit Vortheil zu gebrauchen hofften. Wirklich aber dienten diese unermeßlichen Wagen-Kolonnen in der Folge nur dazu, den Marsch aufzuhalten, indem sie sich in einander verfuhren und den Weg verlegten *).

Längs diesem Wege, durch das deutsche Kaiserreich, fand der König eine Aufnahme, wie sie seinem Range und den mit Konrad bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen entsprach; ungerechnet noch, daß er und seine Begleiter, schon als heilige Streiter Gottes, ein ausgezeichnetes Maaß von Beifall und religiöser Achtung erwarten durften. Von ganz anderm Gepräge aber waren die Ehrfurchtsbezeugungen, womit die griechischen Gesandten, noch in dem Lager vor Regensburg, sich zur ersten Audienz im königlichen Gezelte einfanden, und deren Abweichungen von dem

---

*) Odo de Diog. p. 18 sq. 21. 23.

herkömmlichen Ceremoniell des französischen Hofes, 1147.
Ludwigs Gefolge eben so sehr in Verwunderung setz-
ten, als die eng anliegende seidene Kleidung der Ge-
sandten, die sich weniger im Schnitt, als im Stoff, von
der Tracht ihres Gefolges unterschied. Daß dieses
letztere seinen Gebietern, schweigend, jeden Befehl am
leisesten Augenwink abzulauschen schien, und in Gegen-
wart derselben sich nie zu setzen wagte, schien den fran-
kischen Beobachtern, die an keinen solchen Sklavensinn
gewöhnt waren, noch auffallender. Ja, daß selbst die
Gesandten des Königs Antwort auf ihre Bewillkomm-
nungsrede stehend und tief verbeugt, erwarteten, und
nur, auf ausdrückliches Geheiß, sich auf die mitge-
brachten Sessel niederzulassen wagten, konnten Men-
schen nicht begreifen, welche, als ebenbürtige Ritter,
den König immer nur als den Ersten unter Ihres-
gleichen betrachteten. So wenig hatte, seit den Zeiten
des rauhen Roberts von Paris, ein halbes Jahrhun-
dert in den Sitten und Meinungen des Abendlandes
geändert *)!

Was aber, bei dieser Gelegenheit, und mit un-
gleich höherm Rechte, den Gradsinn und das Ehrge-
fühl der französischen Barone beleidigte, war der ge-
zierte und bis zur Unleidlichkeit kriechende Styl, wor-
in die kaiserlichen Schreiben — unwürdig eines Thea-
terhelden, geschweige denn eines Monarchen! — ab-
gefaßt waren; und für deren süßliche Wendungen die
Dolmetscher in der französischen Sprache entsprechen-
de Ausdrücke zu haschen verzweifelten. Den guten

*) Ibid. p. 19.

1147 Ludwig selbst übergoß die Vorlesung mit hoher Schamröthe, obwohl er bis jetzt noch nicht veranlaßt worden, in die Redlichkeit dieser, auf Stelzen einhergehenden Freundschaftsversicherungen, ein Mißtrauen zu setzen. Allein der Bischof von Langres, dem die Natur minder Geduld verliehen, und der, was in des Königs Seele vorging, mit Mitleid beobachtete, unterbrach endlich den Vorleser und seinen Dollmetscher, mit den Worten: „Ei, lieben Brüder, wozu die königliche Durchlauchtigkeit, Majestät, Weisheit und Frommheit bei jedem dritten Wort auf der Zunge führen? Traun, unser Herr kennt sich selbst am besten, und auch wir sind damit nicht unbekannt. Darum also, sagt hurtig und ohne Umschweif heraus, was zur Sache gehört!“ *).

Bald aber fand sich's, daß dieser überzuckerte Eingang nur als Einleitung zu zwei Anträgen hatte dienen sollen, welche von weit aussehender Bedeutung waren. Diese nemlichen Gesandten hatten schon früherhin dem Könige Konrad und seinen Deutschen die eidliche Verpflichtung abfordern sollen, keinerlei Gewaltthat gegen das oströmische Kaiserreich auf ihrem Zuge zu unternehmen **); und es ist zu bedauern, daß die lateinischen Geschichtschreiber ein solches Ansinnen, das vermuthlich nur sehr kühl aufgenommen wurde, gänzlich mit Stillschweigen übergehen. Auch Ludwig sollte den Kaiser bei seinem Durchzuge nicht nur weder um irgend eine Stadt oder Burg verkürzen,

*) Ibid. p. 20.

**) Cinnam. p. 38. Nicet. p. 41.

sondern auch diejenigen, welche er den Türken etwa 1147 entreißen möchte, und vormals zum griechischen Reiche gehört hätten, in Manuels Hände zurückstellen. Zu dessen Versicherung aber verlangte er, zu gleicher Zeit, die feierliche Eidesleistung der fränkischen Barone. Diese letztere Forderung empörte den Stolz der königlichen Räthe, und schien den Meisten aus rechtlichen Gründen unzulässig, wenn sie gleich des Kaisers Befugniß zu der Erstern anerkannten, und es sogar für zuträglich hielten, darüber, zu Verhütung künftiger Streitigkeiten, einen bestimmten Vertrag einzugehen.

Die Berathungen über diesen Gegenstand nahmen gleichwohl mehrere Tage hinweg, und die griechischen Botschafter bestanden unbeweglich auf ihrem Verlangen, mit dem Vorgeben: „ihr Monarch werde diese Weigerung der Franken als eine erklärte Feindseligkeit ihrer Absichten aufnehmen, und sey, für diesen Fall, zu seiner eignen Sicherstellung, entschlossen, ihr weiteres Vorrücken durch Abbrennung der Saaten und Zerstörung aller unhaltbaren Plätze zu verhindern. Wäre dies aber Einmal geschehen, so würde auch sein entschiedenster guter Wille es unmöglich finden, ihnen ihre Bedürfnisse zu reichen.“ Vielleicht war auch diese Drohung vorzüglich wirksam, den Sinn mehrerer königlichen Räthe umzustimmen, welche sich nunmehr zu der Eidesleistung bequemten; während einige andre schwierige Gegenstände der künftigen mündlichen Besprechung beider Regenten vorbehalten bleiben sollten *).

*) Odo de Diog. p. 20.

1147. Auf der andern Seite machten die griechischen Abgeordneten sich, nicht minder feierlich, zu Eröffnung bequemer Kaufplätze und aller möglichen Erleichterungen des Heerzuges anheischig. Demetrius ging, mit der Akte des abgeschlossenen Vergleiches, eilfertig nach Konstantinopel zurück. Dagegen verzögerte Maurus seine Abreise noch bis dahin, daß die, von Manuel begehrten französischen Gesandten sich zu seiner Begleitung angeschickt hätten. Der Bischof von Arras, der Kanzler Barthelemy, und noch Andre mehr, wurden zu diesem Staatsgeschäfte erlesen. Sie beschleunigten ihre Reise nach Möglichkeit; und auch der König folgte ihnen so hurtig nach, als die träge Beweglichkeit eines so bunt zusammengesetzten Heerhaufens ihm erlaubte *).

Einen Tagemarsch über Neuburg ward endlich die Grenze von Ungarn erreicht, und bot, statt der bisherigen steilen Bergrücken der Mark Oesterreich, (deren Beschwerden gleichwohl späterhin von den Schlünden der Gebirge Romaniens weit überwogen wurden) den Anblick einer endlosen, vom üppigsten Graswuchs überzogenen Ebene dar, die überall von schlammigen Flüssen und Morästen durchschnitten wurde; anstatt daß die nachfolgenden Gewässer der Bulgarei über klaren Kiessand dahinrieselten. Die Drau, welche bereits den voranziehenden Deutschen so beschwerlich geworden, zeigte sich jetzt den Franzosen in einer noch furchtbareren Gestalt: denn sie war schon so hoch angeschwollen, daß an eben der Stelle, wo Jene ihr Lager ge-

*) Ibid. p. 21.

habt, die Gewässer kaum das Durchwaten erlaubten. 1147.
Fahrzeuge zum Uebersetzen waren beinahe gar nicht vorhanden; so mußte es denn die Reiterei mit Schwimmen versuchen, und mochte von Glück sagen, daß dieser gefährliche Versuch von keinem bedeutenden Unfall begleitet wurde. Dennoch gingen funfzehn Märsche verloren, bevor die Grenzen der Bulgarei erreicht werden konnten *).

Wie friedlich aber auch die Gesinnungen seyn mochten, welche das französische Kreuzheer, da es überall für seine Bedürfnisse gesorgt fand, bei diesem Durchzuge durch das Königreich Ungarn zeigte, so war doch König Gaisa über die Erscheinung und die Absichten desselben nicht ohne Unruhe; und in der That gab ihm ein alter und hartnäckiger Gegner seiner Krone dazu gegründete Ursache. Dieser Abentheurer — Boritsch war sein Name, und er behauptete, Kolomanns Sohn und von der Thronfolge mit Unrecht verdrängt zu seyn, — hatte, trotz wiederholter gelungener Versuche, sich einen Anhang unter der Nation zu verschaffen, seine ehrgeizigen Absichten dennoch vor Gaisa's Waffen scheitern gesehen, und darum jetzt mehr, als jemals, seine Blicke auf auswärtigen Beistand gerichtet. Als demnach Konrad Ungarn betrat, unterließ Jener nicht, dem Könige seine Sache durch dringende Vorstellungen, zugleich aber auch durch noch größere Versprechungen, zu empfehlen; und in der That hatte der Deutsche nicht ganz abgeneigt geschienen, sich des heimathlosen Flüchtlings anzunehmen.

*) Ibid.

1147. Doch Gaisa's Gold war diesmal beredter, als die leeren Vertröstungen seines Nebenbuhlers; der kaum gefaßte Plan ward wieder aufgegeben, und, um Gaisa's Rache zu entgehen, sah Boritsch sich genöthigt, schnell wieder von dem Schauplatze zu verschwinden *).

Doch Konrad war nicht der Einzige, auf den seine Hoffnungen sich stützten: denn seine, selbst nach Etampes gerichteten Briefe hatten, schon lange im voraus, auch Ludwigs Wohlwollen zu bestechen versucht; und jetzt ging er ihm bis an die Grenze entgegen, um seine Sache persönlich noch besser zu unterstützen. Zuerst wußten indeß um seine Anwesenheit blos zwei von den französischen Baronen, welche hauptsächlich wegen seiner Verwandtschaft mit Manuel, (dessen Nichte er geheirathet) ihm eine Art von Schutz angedeihen ließen, der ihn sicher genug machte, mit dem Kreuzheere, wiewohl verstohlen und unerkannt, in Gaisa's Staaten einzurücken. Dieser hatte jedoch seinen Widersacher zu genau mit Kundschaftern umgeben, als daß die Gegenwart desselben im französischen Lager ihm lange hätte unbekannt bleiben sollen! und eine solche Entdeckung konnte denn auch um so weniger verfehlen, sein Mißtrauen zu vermehren, da er sich, in jedem Betracht, jetzt als den Schwächeren fühlte **).

Indessen mußte ihm hoch daran gelegen seyn, sich Ludwigs freundschaftlicher Gesinnungen zu versichern,

*) Ibid. p. 24. Otto Fris. c. 30. p. 424.

**) Odo de Diog. l. c.

um auch hier dem unruhigen Kronbewerber mit dem 1147.
nemlichen Glücke, wie kurz zuvor bei Konrad, entgegenzuarbeiten. Seine Gesandten, mit reichen Geschenken versehen, bewillkommten den König auf ungarischer Erde; und während er selbst sich wohlbedächtig am jenseitigen Ufer der Donau verweilte, sollten sie sein heißes Verlangen nach einer mündlichen Unterredung ausdrücken und den französischen Monarchen zu einem Besuche bei sich einladen. Ludwigs natürliche Gefälligkeit ließ sich leicht erbitten, seinem Stolze dies kleine Opfer abzudringen. Er ging, von einigen Bischöfen und Baronen begleitet, über den trennenden Strom: der Empfang war eben so warm, als die Erwiederung offen und herzlich; und von beiden Seiten äußerte sich eine unverstellte Bereitwilligkeit, dieses freundschaftliche Verhältniß auf alle Weise unter sich zu erhalten. Befriedigt kehrte Ludwig in sein Lager heim, und unterließ nicht, Gaisa's frühere Aufmerksamkeiten durch reiche Gegengeschenke von Rossen, kostbaren Gefäßen und Prachtgewändern zu erwiedern *).

Jetzt endlich hatte der König von Ungarn Vertrauen genug gewonnen, um seinen neuen Freund auf eine entscheidende Probe zu stellen. Noch in der nächsten Nacht beschickte er denselben auf's neue, und drang mit Angelegentlichkeit auf die Auslieferung seines Feindes, dessen heimliche Gegenwart im Lager keinem Zweifel unterworfen sey. Ludwig verneinte diese Voraussetzung; und seine Unwissenheit war ohne Zweifel

*) Ibid.

1147 nicht erkünstelt: aber um so unbedenklicher gab er der beharrlichen Bitte der Abgeordneten nach, ihn sofort aufsuchen zu dürfen. Voller Freude, und ihres nahen Fanges gewiß, gingen sie jedoch bei diesem Geschäft mit so wenig Vorsicht zu Werke, daß Boritsch Zeit gewann, aus seinem Bette zu entspringen, und sich, unter dem Schutze der Dunkelheit, gegen den Strom hin zu flüchten. Die Ungarn aber sahen sich genöthigt, beschämt und voll Verwirrung umzukehren *).

Boritsch, um sich noch schneller und sicher zu retten, hatte indeß den Versuch gemacht, einen Waffenknecht, der ihm, durch Zufall, mit einem stattlichen Rosse entgegenkam, aus dem Sattel zu werfen. Der tollkühn angegriffne Reiter vertheidigte sich, so gut er konnte; und sein lautes Geschrei zog endlich von allen Seiten einen zahlreichen Trupp von Beiständen herbei, welche den Flüchtling, ohne ihn zu kennen, als vermeinten Räuber arg mißhandelten, durch den Koth zogen und endlich, nackt und blos, zum königlichen Quartier mit sich fortschleppten. Hier erst, vor Ludwigs Person, gelang es dem Unglücklichen, sich durch einige halbverstandene Worte und wiederholte Nennung seines Namens kenntlich zu machen. Dies rettete ihn vor weiterer schimpflicher Behandlung; er ward mit anständiger Kleidung versehen, und, bis zur nahen Entscheidung seines Schicksals, in Verwahrsam gegeben **).

*) Ibid. p. 25.

**) Ibid.

Gaisa war dem französischen Lager zu nahe, und 1147.
seine Erwartung zu gespannt, als daß er nicht alsobald auch Kunde von den Vorgängen dieser letzten Nacht erhalten hätte. Ludwigs Wort ließ ihn die Auslieferung des Gefangenen noch zuversichtlicher hoffen; auch unterstützte er jetzt sein wiederholtes Ansuchen, sowohl beim Könige, als bei den Großen, durch Geschenke und Versprechungen, welche die Größe seiner Besorgnisse nur zu ängstlich verriethen. Allein Ludwigs Großmuth trug ein billiges Bedenken, diesen Flüchtling, der sich ihm mit so viel Vertrauen genähert, unbedingt in die Gewalt seines Gegners zu liefern, bevor er sich nicht wenigstens mit seinen Räthen darüber besprochen haben würde. Diese aber erklärten es des französischen Namens ebensowohl für unwürdig, einen wehrlosen Gefangenen unter das gewisse Henkerbeil zu schicken, als die freundschaftlichen Verhältnisse mit Gaisa, ohne triftigere Gründe, als die Begünstigung der ehrsüchtigen Plane eines Vertriebenen darböte, aufzuheben. So sah denn zwar Boritsch seinen Hals geborgen, und durfte, unter ehrenvoller Begegnung, mit dem Kreuzheere Ungarn verlassen: Gaisa's neu erwachtes Mißtrauen hingegen hielt es, nach diesem Fehlschlag, für das rathsamste, sich in die entlegnern Gegenden seines Reichs zurückzuziehen *).

Zu gleicher Zeit aber entfernten sich auch, in entgegengesetzter Richtung, diese gefürchteten Gäste aus seinen Staaten; und die Bulgarei, in welche sie nun-

*) Ibid.

1147 mehr, ohnfern von Belgrad, gelangten, zeigte ihnen abermals eine gänzlich veränderte Ansicht des Bodens, der sich von hier aus allmählig erhöhte und, als eine fortlaufende Waldwiese, nur den Fleiß von Menschenhänden zu erwarten schien, um seine ausnehmende Fruchtbarkeit zu bewähren. Für jetzt waren hier jedoch die Bewohner sowohl, als die Lebensmittel, nur sparsam ausgesäet, und es schien keinesweges eine überflüssige Vorsicht, sich mit den Letztern auf der Donau nothdürftig zu versehen. Die fast zahllosen Fahrzeuge, welche die Deutschen zu ihrem Uebergang über die Save zusammengebracht hatten, und deren sich die Einwohner seitdem zu Brenn- und Zimmerholz bedienten, boten jetzt auch ihren Nachtretern eine willkommene Unterstützung dar *). Doch gab es, bis Konstantinopel hin, nun keine so gewaltige Ströme mehr zu passiren, als sich ihnen bisher so oft in den Weg gelagert hatten: allein zu gleicher Zeit fanden sie die Landschaft immer ärmer, und erst nach fünftägigem Marsche bot ihnen Nyssa, die erste griechische, wiewohl nur mäßig bevölkerte Niederlassung, die seither ungern vermißten Erfrischungen dar. Aehnliche Stationen von vier bis fünf Märschen sollten sie auch fernerhin, in Sternitza, Philippopel und Adrianopel, bis zur Hauptstadt hin, vorfinden; wobei man sie auf den Ueberfluß dieser wohlbevölkerten Gegenden und auf die reizenden Ansichten des langen und weiten Thales vertröstete, in dessen Mitte ihr Weg sich hinziehen würde **).

*) Ibid. p. 26.

**) Ibid. p. 22.

Doch diese heitern Erwartungen hatten sich bei 1147.
dem Kreuzheere, bereits mit dem ersten Eintritt in die Bulgarei, durch die niederschlagende Erfahrung Lügen gestraft, daß Manuels Hinterlist, trotz seiner Freundschaftsversicherungen, ihnen schon hier auf der Grenze betrüglich auflauerte. Die Vervortheilungen, denen seine geringhaltige Münze sie aussetzte, waren ungeheuer. Gezwungen, aber unmuthig, wechselten sie ihr gutes Silber gegen sein Kupfer aus, welches sie zu nichts weiter nutzen konnten, und woran ihnen beinahe zwei Drittel des wahren Werthes verloren gingen *). Alle die Merkmale des Mißtrauens und einer ängstlich übertriebenen Vorsicht — alle die großen und kleinen Unredlichkeiten im Kauf und Verkauf der Lebensmittel, womit vorhin die Geduld der Deutschen auf die Probe gestellt worden, sahen jetzt auch die Franzosen gegen sich in Anwendung gebracht; und so war es unausbleiblich, daß diese eben sowohl, als Jene, häufig mit Gewalt hinwegnahmen, was, auf dem Wege eines regelmäßigen Handels, entweder gar nicht, oder doch nur nach endlosem Verzug, zu erlangen stand. Auch gab es ihnen nur unzulänglichen Trost, wenn die Griechen ihr behutsames Verfahren durch die, ihnen so verderblich gewordene Zügellosigkeit ihrer vorangegangenen Kriegsgenossen zu rechtfertigen suchten; und eben sowohl scheußlich für den Anblick, als pesthauchend für die Gesundheit, waren die unbegrabenen Leichname der deutschen Fußknechte, auf welche sie überall auf dem Wege stießen, und die ihren Tod

*) Ibid. p. 38.

1147. unter den rächenden Händen der Landbewohner gefunden, wenn sie in der Völlerei sich vom großen Haufen vereinzelt hatten *).

Im Ganzen behielt jedoch, solcher kleineren Eigenmächtigkeiten der vor- und nachziehenden Streiflinge unbeschadet, das gegenseitige Verhältniß ein anständiges und friedliches Ansehen; theils, weil die abschreckenden Folgen des soldatischen Unfugs den Franzosen in jenen Beispielen noch zu nahe vor Augen lagen, theils aber auch, weil Michael, der Paläologe, Präfekt von Sternitza und Verwandter des Kaiserhauses, so wie Michael Branas (dem Könige zu seiner Bewillkommnung und als Ehrenbegleiter entgegengesandt) mit löblicher Bemühung darauf bedacht waren, jeden Zwist zu schlichten und die Märkte, so wie die königliche Küche, zu versorgen. Ludwigs Uneigennützigkeit aber erlaubte ihm nicht, von diesen Vorräthen einen eignen ausschließenden Verbrauch zu machen: sondern Reiche und Arme hatten sich wechselsweise der Vertheilung derselben zu erfreuen **).

Eine andre, und in den Augen der Griechen vielleicht noch größere Ehrenbezeugung sah sich der König von dem Klerus des Landes erwiesen, welcher überall, in großen Prozessionen, mit Bildern und allem sonstigen Zubehör des kirchlichen Ritus, ihm vor die Stadtthore entgegenzog. Allein der Anschein von religiöser Eintracht und Bruderliebe, den sie solchergestalt zur Schau trugen, hinderte diese Priester dennoch nicht,

*) Ibid. p. 26 sq. 28. 30.

**) Ibid. p. 29. Cinnam. p. 46.

jeden Altar, auf welchem ein lateinischer Geistlicher 1147.
die Messe gelesen, für verunreinigt zu halten, und ihn durch Abwaschungen und heilige Ceremonien von neuem einzuweihen. Auch beleidigte es den Glaubensstolz der Franzosen nicht wenig, daß ihre Landsleute, um (wie unterweilen der Fall eintrat) zur Abschließung der Ehe mit einer Griechin fähig zu seyn, sich einer nochmaligen Taufe unterwerfen sollten. Dagegen warfen, in trauriger Wiedervergeltung, die übrigen Ketzereien der Orientalen, von denen sich (Dank sey's der Sorgfalt der kreuzfahrenden Kleriker!) bald auch einige Vorstellungen unter den Laien verbreiteten, bei Diesen auf die Schismatiker ein so abschätziges Licht zurück, daß sie es kaum über sich gewinnen konnten, sie für Christen zu halten, und wenigstens aller Christenpflicht gegen dieselben überhoben zu seyn vermeinten *).

Inzwischen war der König mit dem Heere bis Philippopel vorgerückt, und hatte hier die traurige Genugthuung, dem Bischof von Arras, seinem vornehmsten Gesandten an Manuel, der in dieser Stadt erkrankt und endlich (6ten September) gestorben war, von den Prälaten seines Gefolges, ein feierliches Seelamt halten zu lassen **). Die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft hatten nichtsdestominder ihren Weg nach Konstantinopel fortgesetzt und eine, dem äußern Anscheine nach, nicht ungünstige Aufnahme gefunden. Doch entdeckte sich's bald, daß die schönen Worte

*) Odo de Diog. p. 28 sq. 31.

**) Ibid. p. 29 sq. Suger. epp. 22. p 499.

1147. Manuels von keinen entsprechenden Thatsachen begleitet wurden. Der ganze Einfluß der Gesandten hatte es, wie wir bereits gesehen haben, nicht zu hindern vermocht, daß die Bischöfe von Metz und Toul, mit ihren Begleitern, nicht mit Uebereilung nach Asien hinübergetrieben wurden; und ihre laut geäußerten Beschwerden über die dabei gebrauchte Doppelzüngigkeit des byzantinischen Hofes schienen nicht den geringsten Eindruck zu machen *).

Noch gerechter aber war ihr Erstaunen, als, schon am nächstfolgenden Tage, eine ähnliche Zundthigung, sich unverweilt überschiffen zu lassen, an eine geringe Anzahl von Franzosen erging, welche, eben jetzt erst, von Ludwigs Heere bei Konstantinopel eingetroffen waren. Eben so sehr vielleicht von Ermüdung, als von Stolz und Unwillen, getrieben, widersetzten sich Diese dem Befehl, und sahen sich für diesen Ungehorsam, in der nächsten Minute, von einem unzähligen Schwarm von Kumanern und Petschenegen, des Kaisers Söldlingen, angefallen. Die Franzosen fanden jedoch Raum, sich auf eine nahe Erhöhung des Bodens zurückzuziehen, wo sie sich hinter ihren Gepäckkarren verschanzten und einen muthigen Widerstand leisteten. Allein die Griechen verwandelten nun den Angriff in eine enge Umzingelung und schienen zu erwarten, daß die Belagerten durch den Mangel an Unterhalt zu Streckung der Waffen genöthiget werden sollten **).

*) Odo de Diog. p. 32.

**) Ibid.

Erst spät kam hievon eine Kunde an die Gesandten, welche sich sofort, mit regstem Unwillen, beim Kaiser über eine Gewaltthat beklagten, die sie, mitten unter Christen, und im Angesichte der Hauptstadt, für unerhört erklärten. Manuels ganze Entschuldigung bestand in einem kalten Achselzucken über die Ausgelassenheit seiner barbarischen Hülfstruppen, welche zu Zeiten nicht wohl zu zügeln wären. Doch befahl er, daß die Franzosen nur aufbrechen und sich hart unter den Thoren seines Pallastes lagern möchten, wo es ihnen an keinerlei Nothdurft mangeln solle. Diese gute Botschaft verfehlte nicht, die Eingeschlossenen treuherzig zu machen; und schon waren sie auf dem Wege, ihre Wagenburg zu räumen und die angewiesene Stellung einzunehmen, als sie mit Bestürzung wahrnahmen, wie die Kumaner theils in ihre Glieder zu brechen, theils in ihre Verschanzung zu dringen versuchten. Allein mit schneller Entschlossenheit, wiewohl nicht ohne beträchtliche Einbuße an weggeworfenem Gepäck, eilten sie in das verlassene Verhack zurück, und beharrten darauf, sich hier, jedem Unfall zum Trotz, zur Wehre zu setzen *). 1147.

Diese verrätherische Wendung des Handels mußte nothwendig den Zorn der Abgesandten zur lichten Flamme entzünden. Der wackre Eberhard von Breteuil, Manasses von Bugues und Andre hielten es für ritterlicher, den Tod mit ihren Landsleuten zu theilen, als unthätige Zeugen desselben zu bleiben. Sie warfen ihre Rüstungen über, stürmten zur Stadt hinaus

*) Ibid.

1147. und schlugen sich zu den Ihrigen in die Wagenburg hindurch. Der Großmeister des Templer-Ordens, Eberhard von Bar, der Kanzler Barthelemy und Archimbald von Bourbon hingegen, zusammt dem Rest der Gesandtschaft, drängten sich zu des Kaisers Person, und machten die Rechte der Gastfreundschaft und die Heiligkeit der Verträge mit soviel Nachdruck geltend, daß Manuel sich gedrungen sah, seine Mitwissenschaft um diesen schändlichen Vorgang eidlich abzulehnen und sich, Namens seiner Diener, zu einer Abbitte herabzulassen. Zugleich auch wurden nun seine frühern Befehle mit besserem Nachdruck vollzogen. Die Franzosen nahmen die ihnen bestimmten Quartiere neben der Hofburg ein, und konnten nunmehr, mit Allem wohlversorgt, und ohne fernere Beunruhigung, der nöthigen Erholung genießen *).

Allerdings hätten Ludwigs Abgeordnete mit einer solchen Genugthuung zufrieden seyn mögen, wenn nur dadurch für das Ganze etwas wäre gewonnen worden. Allein nach wie vor mußten ihre Landsleute, wo sie durchzogen, die Stärkeren seyn, um auf einige Sicherheit zu rechnen. Der Bischof von Langres, der Graf von Varennes und Andre mehr, hatten Ursache, es zu bereuen, daß sie, im Vertrauen auf den bestehenden Frieden, es wagten, einige Diener nach der Hauptstadt voran zu senden, um Lebensmittel, Waffen und andere Bedürfnisse für sie einzukaufen. Die Unglücklichen wurden unterweges beraubt; und wer nicht gar mit dem Leben bezahlte, hatte wenigstens schmerzhafte

*) Ibid. p. 33.

Wunden aufzuweisen. Meuchelmord und heimliche Nachstellung war ohnehin, von den bulgarischen Wüsten an, wo die Kumaner und Petschenegen dies ehrlose Gewerbe trieben, überall auf dem Wege an der Tagesordnung gewesen *). 1147.

Doch die Treulosigkeit und Zweizüngigkeit des byzantinischen Hofes erstreckte sich nicht blos auf diese gehässigen, am besten durch Verachtung bestraften Neckereien, sondern selbst auf die wesentlichsten Verhandlungen mit den Lateinern. Manuels früherm Briefwechsel mit Ludwig zufolge, hätte man glauben sollen, daß er, nach wieder ausgebrochener Fehde mit den Seldschucken von Ikonium, wichtige Vortheile über dieselben erfochten habe, und auch ferner den Krieg wider sie, mit den Lateinern gemeinschaftlich, fortsetzen wolle. Und jetzt überzeugten sich die Gesandten mit leichter Mühe, daß zeither mit dem Sultan nicht nur der tiefste Friede bestanden habe, sondern auch der Waffenstillstand neuerdings auf zwölf Jahre verlängert worden. Außerdem aber hatten sie auch Ursache, sich als halbe Gefangene zu betrachten, da ihre Abfertigung sich immer länger verzögerte, und die Gemeinschaft mit ihrem Monarchen eine gänzliche Unterbrechung erlitt **).

Dieser Mangel an Nachrichten von seinen Geschäftsträgern setzte, andrer Seits, den König, auf seinem fortrückenden Zuge, in nicht geringere Unruhe, obwohl sich ihm schier täglich, von wegen des Kaisers,

*) Ibid.

**) Ibid. p. 54.

1147. neue Abgeordnete darstellten, deren Berichte stets von dem erwünschtesten, doch nie durch den Erfolg bestätigten Inhalte waren. Selbst, wo sie unterweilen wahr sprachen, wurde ihnen endlich der Glaube versagt, weil immerdar nur die alte Weise wiederklang und überall das nemliche Bestreben, zu schmeicheln und hinzuhalten, herdurchblickte. Ihre Höflichkeitsformeln, mit denen sie, so wie mit Fußfall und Verbeugungen, gegen jeden Obern im hohen Grade verschwenderisch waren, nahm Ludwig an, ohne übrigens einen Werth darauf zu legen. Nicht selten streckten sie sich vor ihm, mit dem ganzen Leibe in den Staub; und hatten sie gar ein unbedeutendes Briefchen der Kaiserin an die Königin Eleonore zu überbringen, so schwand vollends jeder männliche Ernst und Kraft aus ihrem Betragen, und sie schienen plötzlich selbst in Weiber verwandelt. Ein Eidschwur kostete ihnen nichts, und selbst nicht einmal ein Erröthen, wofern sie nur einen Leichtgläubigen fanden, der gutwillig genug war, sich täuschen zu lassen. Uebrigens verstand ein byzantinischer Höfling sich nur auf ehrloses Kriechen vor den Mächtigern, und auf unerträgliche und stolze Härte gegen die Unglücklichen, welche das Schicksal in seine Gewalt gegeben *).

Allmählig aber entwickelte sich denn auch der eigentliche Zweck, welcher durch diese Schlangenwege der Politik erreicht werden sollte, und die kein anderes Absehen hatten, als den König, so wie kürzlich erst seinen Vorgänger Konrad, durch alle Künste der Ueber-

*) Ibid. p. 35.

redung, dahin zu vermögen, daß er von Adrianopel 1147.
sich rechtshin gegen den Hellespont zöge, um bei Sestos eben so wohl einen nähern, als leichter und schneller zu bewirkenden Uebergang zu finden. Ludwig schlug es aus dem einfachen Grunde ab, weil er nie gehört, daß Franzosen diesen, ihm unbekannten Weg gewählt hätten. Dagegen hielt er sich, auf seinem fortgesetzten Marsche, wohlbedächtig in den Fußstapfen seiner deutschen Kreuzbrüder, indem er zugleich Sorge trug, ihre Fehler und Unfälle zu vermeiden *).

Solchergestalt war der König, bis auf einen Tagemarsch, gegen die Hauptstadt vorgerückt, als endlich seine Abgesandten wieder zu ihm stießen, und durch ihre Berichte von den bisherigen Vorgängen, noch mehr aber durch ihre hinzugefügten Vermuthungen von des Kaisers wahren Absichten, ihren Herrn über seine zu nehmenden Maaßregeln in immer höhern Zweifel versenkten. Es fehlte ihm in diesem Augenblick nicht an Rathgebern, an deren Spitze insonderheit der Bischof Gottfried von Langres sich auszeichnete, und welche die Lage der Dinge richtig genug beurtheilten, um augenblicklich einen großen und entscheidenden Plan auf dieselben zu gründen. Wurden sie gehört, so setzte der König, ohne weiter vorzudringen und dem gekrönten Verräther in die Falle zu gehen, sich mit der gesammten Heeresmacht in den Besitz des reichen Landes, sammt seinen Städten und Schlössern; rief zu gleicher Zeit den König von Sicilien, Manuels

*) Ibid.

1147 geschwornen Todfeind, mit seiner Flotte herbei, und eroberte, das Schwert in der Hand, Konstantinopel. Der Schlag wäre kühn, aber nicht leicht zu verfehlen, und in seinen Folgen kaum zu berechnen gewesen! *)

Wenn von jeher in der Politik die strenge Rechtlichkeit des bürgerlichen Lebens ihre Forderungen gegen die Gebote der Staatswohlfahrt, oder auch wohl nur einer augenblicklichen Zuträglichkeit, nur selten hat geltend machen können, so darf es uns nicht wundern, wenn auch hier selbst im Munde eines Bischofs ein solcher Vorschlag ertönte, welcher mit den Grundsätzen der evangelischen Sittenlehre nicht gar zu wohl übereinstimmte; wiewohl man zugleich gestehen muß, daß Manuel bisher alles Mögliche gethan hatte, um eine solche Hinwegsetzung über eine zu zarte Gewissenhaftigkeit auf sich zu laden. Glücklicherweise für ihn fühlte sich entweder Ludwigs Herz zu weich und fromm, um seine Bedenken zu unterdrücken, oder sein Geist zu eng, um die Genialität jenes Vorschlags gehörig zu würdigen. Dieser blieb also ohne Folgen; und der König zog vollends gegen Konstantinopel heran, ohne in seinen friedlichen Gesinnungen etwas geändert zu haben.

Dagegen war der Byzantiner sich's zu wohl bewußt, die Ansprüche auf eine glimpfliche Behandlung freiwillig aufgegeben zu haben, und die argwöhnische Ahnung eines solchen raschen Entschlusses, wie in Ludwigs Rathe wirklich verhandelt worden, und dem

---

*) Ibid.

er durch alle seine bisherigen heimtückischen Fechter- 1147.
streiche auszuweichen gesucht hatte, lag zu tief in seinem Charakter, als daß, bei der wirklichen Annäherung der Franzosen, alle jene Befürchtungen nicht ein neues Gewicht hätten erhalten sollen. Ob er selbst, im Vertrauen auf das persönliche Uebergewicht seines Geistes, zuerst den Gedanken faßte, das drohende Gewitter durch eine mündliche Besprechung mit dem Könige geschickt von sich abzuleiten, oder ob es vielmehr des biederherzigen Ludwigs geäußerter Wunsch war, die bisherigen Irrungen auf diesem einfachsten Wege auszugleichen, dürfte sich jetzt schwerlich mehr entscheiden lassen. Desto gewisser ist's, daß diese Zusammenkunft, nach vorgängiger Verabredung, in den Mauern der Hauptstadt selbst (des heimlichen Abrathens der königlichen Vertrauten ungeachtet) zu Stande kam, nachdem Alles, was sich in Konstantinopel durch Stand und Reichthum auszeichnete, in Gemeinschaft mit der Geistlichkeit, herausgefluthet war, den fremden Gast mit feierlichem Pomp bei sich aufzunehmen *).

Mit einem Gefolge, dessen mäßige Anzahl jeden Verdacht zu entfernen diente, begab sich Ludwig hierauf (8ten Oktober) nach dem kaiserlichen Pallast, unter dessen Portal er vom Kaiser mit Würde empfangen und unter Kuß und Umarmung in die innern Gemächer eingeführt wurde. Beide Monarchen ließen sich hier auf zubereitete Sessel nieder: doch findet die griechische Eitelkeit eine Art von Genugthuung in der

*) Odo de Diog. p. 36. 38. Cinnam. p. 46.

1147 Bemerkung, daß Ludwigs Sitz eine geringere Erhöhung, als der kaiserliche gehabt; und da die französischen Geschichtschreiber diesen Nebenumstand mit Stillschweigen übergehen, so mag es allerdings seyn, daß ihr Monarch, seiner arglosen Gefälligkeit auch hierin getreu, selbst zu wenig Gewicht auf diese Anmaaßung gelegt, um dadurch über die Gebühr beleidigt zu werden *).

Während nun, durch Hülfe der Dollmetscher, von beiden Seiten die gangbaren Formeln der Höflichkeit ausgewechselt worden, und Manuel sich eben sowohl nach dem Befinden, als den Wünschen seines erlauchten Gastes erkundigt, ihm Gottes Gnade angewünscht und seine eignen guten Dienste erboten, beschäftigte das umherstehende Gefolge seine gespannte Neugierde durch eine Vergleichung der beiden Monarchen, die an Jahren und edler Gestalt einander nicht ungleich, allein an Tracht und Sitten desto verschiedener waren. Noch mehr kontrastirte Ludwigs ernste Einfalt mit der Lebhaftigkeit, welche der Kaiser in Blick und Geberde, so wie in dem einschmeichelnden und herzlichen Ton der Unterhaltung äußerte. Man ließ sich, wenn man ihn hörte, nur zu leicht verführen, diesen Schein für Wahrheit zu nehmen. Auch schieden Beide gleichsam als Brüder, auseinander; und das nemliche Gefolge von Edeln führte den König hinaus vor die Stadt in das, hiebevor auch von Konrad bewohnte Philopathium,

*) Odo de Diog. l. c. Cinnam. l. c. et Du Fresne not. p. 442.

wo zu seiner Aufnahme alle Vorkehrungen getroffen 1147
worden *).

Ludwigs Verlangen, die Heiligthümer und Reliquien vom ersten Range, welche Konstantinopel einschloß **), in andächtigen Augenschein zu nehmen, litt so wenig Aufschub, daß Manuel selbst sich erbot, ihm dabei zum Führer zu dienen, und auf diesem Wege nicht nur die Pracht der Kirchen, sondern auch der öffentlichen Denkmäler und der Palläste dieser Kaiserstadt vor seinen Augen zu entfalten. So wie aber der Sophientempel, mit seiner riesenhaften Kuppel, alle übrigen Kirchen weit überstrahlte, so war auch, in anderer Hinsicht, der Blacherner Pallast, sowohl durch seine reizende Lage im nördlichen Winkel des großen Dreiecks, welche den freien Ueberblick über Land, Meer und Stadt gewährte, als durch die, in seinem Innern aufgehäuften Kostbarkeiten, vor allen dazu geeignet, die Begriffe der Franzosen von Pracht, Kunst und Luxus auf eine zuvor nie geahnete Weise zu erweitern ***).

Eine neue ehrenvolle Aufmerksamkeit bewies der Kaiser dem königlichen Pilger durch die Sorgfalt, womit er zur Feier des Festes des heiligen Dionysius, welches am nächsten Tage nach Ludwigs Ankunft einfiel, und wozu von den kreuzfahrenden Bischöfen große Vorbereitungen getroffen wurden, mitzuwirken bemüht war. Denn obwohl auch die Griechen diesen National-Heili-

*) Odo de Diog. l. c. Cinnam. l. c.

**) Martene Thes. T. I. p. 268 sq.

***) Odo de Diog. p. 37 sq. Cinnam. p. 46 sq.

1147 gen in Ehren hielten, so sollte er doch, als Schutzpatron von Frankreich, an diesem Tage eine ungewöhnliche Auszeichnung finden, indem eine erlesene Schaar von Manuels eignen Hofgeistlichen, mit vergoldeten Kerzen in den Händen, sich beim Könige einfand, und das lateinische Hochamt durch vielstimmigen kunstreichen Gesang verherrlichen half. Die Franken gestanden willig, daß sowohl das — freilich meist durch das Messer erzwungene — Talent dieser Sänger, als ihre mimische taktmäßige Begleitung, zum Vergnügen und der Erbauung der Anwesenden nicht wenig beigetragen habe *).

Zu gleicher Zeit mit dem Könige war auch das französische Kreuzheer im Angesichte der Landseite von Konstantinopel erschienen, und hatte sein Lager in einem so weiten Umkreise aufgeschlagen, daß beide Flügel sich an das Meer lehnten. Eine unwillkührliche Bewunderung ergriff die Gemüther bei der Betrachtung der stolzen und durch ihre eigenthümliche Lage, wie durch Alter und Größe, im gleichen Maaße merkwürdigen Kaiserstadt. Die Reize ihrer Umgebungen schienen dem erstaunten Neuling eben so wenig eine Vergleichung zu leiden: allein des erfahrneren Kriegers Blicke hefteten sich zunächst auf den zweifachen Gürtel von Mauern und Thürmen, welcher sich, in einem Abstande von einer halben Meile, von Meer zu Meer erstreckte, aber, wie hoch die Zinnen auch herabdrohten, dennoch hie und da die Spuren eines beginnenden

*) Odo de Diog. p. 39. Suger. epp. 22. p. 499.

Verfalls verriethen, und die Möglichkeit eines erfolg- 1147.
reichen Angriffs darzuthun schienen *).

Den Zwischenraum beider Ringmauern fanden die Eintretenden zu Gemüsegärten benutzt; während unterirdische Wasserleitungen, hier und bis in das Herz der Stadt, einen Ueberfluß von süßem Wasser herbeiführten. Der innere Umfang von Konstantinopel war mit einer dichten Masse von Pallästen überdeckt, zwischen welchen, im schneidenden Kontrast, die armseligsten Hütten sich eindrängten, und außer dem düstern Ansehen, zugleich Schmutz und Gestank um sich her verbreiteten. Für die öffentliche Sicherheit schien durchaus keine Sorge getragen zu seyn, indem auf der Einen Seite die Willkühr der Reichen, und auf der Andern die Frechheit des Pöbels, der fast ohne Ausnahme aus Dieben und Gaunern bestand, durchaus keinen Zügel kannte. So sollte denn dieser Mittelpunkt eines großen Reichs, der in jenem Zeitalter an Umfang, Glanz und Reichthum seines Gleichen suchte, auch an Sittenlosigkeit und Verderbtheit jedes Maaß überschreiten **).

Der nähere Anblick dieser Wunder war jedoch nur den Wenigen gestattet, welche entweder sich zu des Königs Gefolge zählten, oder welche, von Neugier und Andacht getrieben, Gelegenheit fanden, sich einzeln hineinzustehlen. Denn daß die Thore dem großen Trosse der Kreuzfahrer verschlossen blieben, war wohl nur eine unerlaßliche Maaßregel kluger Vorsicht, welche sie

*) Odo de Diog. p. 37.

**) Ibid.

1147. selbst durch ihre Zügellosigkeit verschuldeten. Ihr Einmarsch in's Lager war sofort auch von Verwüstung mehrerer Landhäuser und Oelgärten begleitet, und der Anlaß zu diesen Ausschweifungen theils der Mangel an Brennholz, theils aber auch Uebermuth und Trunkenheit gewesen. Der König versuchte es zwar, der wilden Zerstörungssucht durch öftere harte Strafen Einhalt zu thun: allein er hätte, um keinen Schuldigen ungezüchtigt zu lassen, die Ohren, Hände und Füße des halben Heeres verstümmeln müssen; und so blieb ihm nur übrig, diesen Unordnungen in den meisten Fällen durch die Finger zu sehen *).

Um so mehr verdient es Erwähnung, (wofern wir es nicht vielmehr als eine Wirkung der Furcht vor größerer Ungebühr zu betrachten haben) daß der Markt, sowohl in der Nähe des Pallastes, als im Lager, von reichlicher Zufuhr, über das Meer her, wimmelte, und daß auch das Geld der Lateiner zu einem verhaltnißmäßigern Werthe Umlauf fand. Diese Herrlichkeit währte jedoch, so wie der ganze Aufenthalt vor Konstantinopel, nicht über drei Tage; und kaum war das Heer nach Asien übergegangen, so wußten auch die griechischen Geldwechsler den alten niedrigen Münzfuß wieder geltend zu machen **).

Allein auch jener kurze dreitägige Verzug war für die scharfsichtigern in Ludwigs Gefolge, indem sie den Kaiser in der Nähe beobachteten, mehr als hinreichend gewesen, das ganze Gewebe von Trug und Lügen, womit

*) Ibid. p. 38.

**) Ibid.

mit er sie zu umspinnen suchte, trotz seiner Verstellung, zu durchschauen. Und hier war es abermals der Bischof Gottfried von Langres, welcher, im geheimen Rathe des Königs, seine warnende Stimme erhob, und alle die Unfälle, die das Schicksal ihnen wirklich aufhob, im voraus verkündete, wenn man fortführe, sich dieser arglistigen Politik der Griechen noch länger zum Spielzeug hinzugeben. Die Erfahrungen dieser letzten Tage hatten seinen frühern Ansichten der Dinge noch ein verstärktes Gewicht beigelegt; und darum kam er jetzt auch um so lieber auf seinen alten Vorschlag zurück, daß Konstantinopel mit den Waffen erobert werden müsse. Seine stürmische Beredtsamkeit war dazu gemacht, sich Beifall zu erzwingen; aber die lichtvolle Klarheit eigner Ueberzeugung lieh ihm zugleich die Gründe dar, welche, wenigstens in der Meinung seiner Zuhörer, ein solches Unternehmen mit der Gerechtigkeit und Klugheit aussöhnen konnten. 1147.

In diesem Geiste bewies Gottfried der Versammlung, daß, um den Orient zu demüthigen und das heilige Grab für immer zu sichern, wie sie gelobt hätten, es der erste und unumgängliche Schritt seyn müsse, sich Meister von diesem Platze, dem Schlüssel Asiens, zu machen. Die Beispiele von Manuels Vorfahren konnten es zur Genüge lehren, daß auch er und seine Nachfolger jederzeit ihren eingewurzelten Nationalhaß gegen die Lateiner erweisen, und daß man in Konstantinopel einen mächtigen Feind im Rücken lassen werde, welcher für das heilige Unternehmen der Kreuzzüge verderblicher, als alle Anstrengungen der Ungläubigen

1147 ausfallen müsse. Der gegenwärtige Sonnenblick von Manuels Freundschaft, das Erzeugniß seiner Furcht, dürfte nicht länger währen, als das Vermögen der Lateiner, ihn für Mißhandlungen zu bestrafen, welche, wenn nicht auch jeder Tag neue derselben hinzufügte, schon für sich allein, jede Feindseligkeit rechtfertigen würden; wäre es sogar auch minder gewiß, daß er bereits mit neuem Verrath umgehe.

„Er wolle nicht fragen," setzte der Bischof dieser Darstellung hinzu — „ob es nicht erlaubt sey, einem Verräther in seinen dunkeln Schleichwegen zuvorzukommen, oder ob eine Regierung, auf welcher, erst noch seit kurzem, die Schuld eines unverwarnten Angriffs auf Antiochia laste — ob ein Staat, der nur dem Namen, doch nicht dem Wesen nach, ein christlicher sey, und sich so trotzig gegen den Stuhl Petri aufgelehnt habe, noch Schonung fordern dürfe? Allein das müsse gefragt werden, ob, wenn ihr Kreuzzug selbst, den sie so glorreich unternommen, gerecht und verdienstlich sey, dann nicht auch das, von der Vernunft gebilligte einzige Mittel, dies Ziel zu erreichen, die nemliche Billigung verdiene? ob, von Gott und der Wahrheit verlassene Ketzer, — ob ein feiges und entartetes Geschlecht — ob diese verwitterten Mauern — ob diese mit so leichter Mühe zu zerstörenden Wasserleitungen ihrem Sieg ein Hinderniß entgegensetzen würden? Eben darum nehme er nunmehr auch seinen früheren Rath zurück, sich des offnen Landes umher zu bemächtigen. Nein, auf die vertheidigungslose Hauptstadt selbst müsse man losgehen, weil sodann alle

übrige Provinzen des morschen Reichs ohne Schwerdt-streich fallen würden." *)

Gottfrieds Vortrag schmeichelte in der That, durch seine gigantische Tendenz, der Einbildungskraft, den Vorurtheilen und den Leidenschaften der Versammlung zu sehr, als daß ihm nicht eine Anzahl von Stimmen hätte beifallen sollen; und es ist die Frage, ob die Ausführung dieses Plans, die einer folgenden Generation aufbehalten bleiben sollte, damals dem Gange der Weltbegebenheiten nicht einen neuen, und leicht einen wohlthätigen Umschwung gegeben haben sollte? Allein ein großer Gedanke muß, um aufzugehen, auch in empfänglichen Boden fallen; und Ludwig und die Mehrzahl seiner Barone waren von zu beschränktem Geiste, als daß sie die Wirkung jener großen Conception nicht sofort durch endlose und engherzige Bedenklichkeiten hätten entkräften sollen.

Sie wandten dem feurigen Redner ein, daß sie, als Laien, sich keines Urtheils über den Glauben der Griechen anzumaaßen gedächten, die, auch als Ketzer, Christen zu seyn, nicht aufhörten; daß jener Angriff auf Antiochia allerdings ein Unglück zu nennen sey, allein dennoch triftige, ihnen unbekannte Ursachen gehabt haben könne, und daß ihnen also weder aus dem Einen, noch aus dem Andern, eine Befugniß zu feindseliger Behandlung erwachse. Mit noch höherer Zuversicht stützten sie sich auf den Grund, daß der heilige Vater über ein, für die gesammte lateinische Christenheit so wichtiges Unternehmen weder etwas verordnet,

*) Ibid. p. 39 sq.

1147. noch abgerathen habe. „Der Besuch und die Sicherstellung des heiligen Grabes sey der Zweck, zu welchem sie sich bewaffnet hätten;" setzte die religiöse Gewissenhaftigkeit der Ritter hinzu — und der Wille des Pabstes, daß sie ihre Missethaten im Blute der Ungläubigen abwüschen. Wie übel also würde sich's damit vertragen, über eine Stadt, bewohnt von Christen, herzufallen, und sich im Blute ihrer Glaubensbrüder zu baden, oder wohl gar, durch einen Tod in so unheiliger Fehde, die Hoffnung des Himmels zu verscherzen, die ihnen, selbst im schlimmsten Falle, in den Gefilden von Asien winke?" *)

So zerrann denn dieser Plan, zur unwilligen Kränkung seines Urhebers, in ein Nichts; und es liegt am Tage, daß, neben der Abneigung der Barone, für eine, ihnen fremd scheinende Sache zu kämpfen, vorzüglich auch des Königs strengsittlicher Charakter Antheil an dieser verneinenden Entschließung hatte. Seine eigne Unfähigkeit zur Hinterlist machte ihn zugleich ungeneigt, an eine fremde zu glauben; oder er zog es vor, wenn er müßte, viel eher das Opfer derselben zu werden, als den mindesten Vorwurf zu verdienen, der bei jener ungerathenen Wiedervergeltung auf seine Ehre zurückfallen könnte. Manuel hatte ihn mit Achtung bei sich aufgenommen; er hielt sich ihm dafür zur Dankbarkeit verbunden, und noch war kein Akt von erklärter Feindseligkeit erfolgt: wie hätte Ludwig sich's vergeben sollen, die Gesetze der Gastfreundschaft so frevelhaft mit Füßen zu treten?

*) Ibid. p. 40.

Nichtsdestoweniger hätte der König vielleicht in 1147.
der Folge, bei noch deutlichern Beweisen für Manuels Untreue, gewonnen werden können, der Meinung seines verständigen Rathgebers beizutreten, wenn die Griechen ihm Zeit dazu gelassen hätten. Allein entweder schien der Kaiser eine immer stechendere Ahnung von dem Sturme zu fühlen, der gegen seine Ruhe heranzog, oder es lag ohnehin in der Politik, die er sich bei dieser Gelegenheit vorgezeichnet hatte, gegründet, daß er das Verweilen des französischen Heeres an dem europäischen Ufer des Bosphorus auf's geflissentlichste abzukürzen bemüht war. Um so höher stieg seine Unruhe, und ohnstreitig sah er es als einen tief angelegten Plan der Lateiner an, als Ludwig ihm seine Absicht erklärte, zuvor noch die nahe Ankunft derjenigen Abtheilung seines Heeres zu erwarten, welche, wie schon bemerkt, den Weg über Apulien und Durazzo eingeschlagen war. Zwar trat der Byzantiner zu fein und leicht auf, um etwas von seiner Mißbilligung zu verrathen und geradezu auf die Ueberfahrt zu dringen: allein unvermerkt wurden die Kaufplätze des Heeres immer mehr zur Einöde; und so konnte es um so weniger fehlen, daß dasselbe sich nach einer Veränderung seines drückenden Zustandes sehnte, die es, nach einer neuen, vom Kaiser genommenen Maaßregel, von seiner schnellen Verpflanzung nach Asien zu erwarten verführt wurde *).

Das Mittel hiezu war ein eben so geschickt ersonnenes, als unter den Franzosen in Umlauf gebrachtes

---

*) Ibid. p. 41.

[illegible]digung zum Ersatz für seine beschränkten Hülfsmittel zum Unterhalte dienen konnte *).

Dieser Entschließung zufolge ließ das, von neuem aufgebrochene Kreuzheer, indem es am See Askanius lagerte, Nicäa zur Linken liegen; und weil die Griechen noch von immer neuen Siegen sprachen — ja sogar die von Konrads Heere entwichenen Wegweiser diese Gerüchte bekräftigten **), eilten die Franzosen, so viel sie vermochten, mit den Deutschen auf gleiche Linie zu kommen. Allein hier war es auch bereits, wo die süßen Träume von jenen glänzenden Vortheilen plötzlich vor dem Lichte der Wahrheit verschwanden: denn nachdem Anfangs verschiedene dunkle und verwirrte Sagen die Gemüther in Unruhe gesetzt ***), langten vorausgesandte Abgeordnete des deutschen Königs bei Ludwig an, um ihm zu berichten, daß das aufgelöste und schier vernichtete Heer seine Zuflucht in Nicäa habe suchen müssen. Freilich schien es den entsetzten Hörern, selbst im Munde dieser Augenzeugen, unter denen sich auch der Herzog Friedrich von Schwaben befand, noch immer unbegreiflich, wie dieser unselige Glückswechsel sich habe ereignen können: allein desto augenscheinlicher trat die Nothwendigkeit ein, dem dringenden Gesuch um Hülfe zu genügen und die Trümmer der geschlagenen und von Allem entblößten Truppen schleunigst aufzunehmen ****).

---

*) Ibid.

**) Wilh. Tyr. L. XVI. c. 21. Gesta Lud. p. 395.

***) Wilh. Tyr. c. 23. Gest. Lud. pag. 397.

****) Iidem. Odo de Diog. p. 49. 52.

che — wie sich's wohl erwarten läßt — hauptsächlich 1147
durch die endlosen Ränke der Griechen herbeigeführt wurden. Unglücklicherweise mußte auch die Indisciplin des Heeres selbst, in einem rohen Ausbruch von Gewaltthätigkeit, ihnen einen scheinbaren Vorwand leihen, sich für beleidigt zu halten und die Rolle der Traulichkeit, welche ihnen, je länger, je beschwerlicher wurde, plötzlich fahren zu lassen. Ihre Proviantschiffe und ein zahlreicher Haufe von Krämern und Wechslern hatten das lateinische Kreuzheer an das gegenseitige Ufer hinüber begleitet. Bald auch verwandelte sich dasselbe in einen Markt, wo überall der Ueberfluß herrschte, die Wechselbänke von Golde strahlten, und das, von den Pilgern eingetauschte Silbergeschirr die Tische füllte. — Ein Anblick, der zu verführerisch war, um nicht die Lüsternheit der Lungerer und Pflastertreter zu reizen, welche sich, wie es wohl pflegt, neben den rechtlichen Käufern, auf dem Platze zusammendrängten *).

In der That auch verblendete hier, eines Tages, die Sucht nach fremdem Eigenthume einen tolldreisten Flamänder im Heere so gänzlich, daß er, seiner Begierde nicht Meister, sein lautes: „Ha, Gold, wie Schneeflocken!“ **) anstimmte, räuberische Hände an jene Kostbarkeiten legte und sowohl durch seinen Ausruf, als durch sein Beispiel, alles Gesindel seines Gelichters verführte, ihm nachzuahmen. Augenblicklich ist der gesammte Marktplatz im Aufruhr; ein wüstes Geschrei

*) Odo de Diog. p. 42.

**) Du Fresne Glossar. s. v. „Hauo.“

1147 tönt aus jedem Winkel wieder; der Schwindelgeist wird ansteckend, und Plünderung der reichen Wechsler ist die Loosung des losgelassenen Pöbels. Ueberall stürzen die Zahltische zusammen; das Gold wird unter die Füße getreten; mit Todesangst in den Blicken retten sich die beraubten Geldmäkler auf die Schiffe und stoßen vom Ufer ab, um sich über die Meerenge zu flüchten. Allein in eben diesen Fahrzeugen wimmelt es von Käufern, die um Lebensmittel feilschten und, mit hinüber geschleppt, nunmehr eben sowohl, als Alles, was sich, von Franzosen, in Konstantinopel noch blicken läßt, für die Verbrechen ihrer Landsleute, durch Schläge, Beraubung und Gefängniß büßen müssen *).

Ludwigs Zorn, als er jene Ausschweifungen vernahm, war ohne Grenzen. Er forderte vom Grafen von Flandern die Auslieferung des heillosen Anstifters, der alsobald, im Angesichte der Hauptstadt, aufgeknüpft wurde. Allein eben so eifrig auch betrieb der König sowohl durch Androhung ähnlicher Strafe für die Hehler, als Freisprechung der Reuigen, die Rückgabe der unrechtmäßigen Beute; und um den Schuldigen eine falsche Schaam zu ersparen, wurde der Bischof von Langres beauftragt, in seinem Namen die Raubantheile in Empfang zu nehmen. Des nächsten Tages aber erhielten die ausgeplünderten Flüchtlinge eine Aufforderung, zu erscheinen, und den vollständigen Ersatz ihres eidlich erhärteten Verlustes zu gewärtigen. Freilich übertrieben die Meisten, ohne alle Gewissenhaftigkeit, ihre Anforderungen: allein der König wollte

*) Odo de Diog. l. c.

lieber das Mangelnde aus seiner eignen Haabe ersetzen, 1147.
als einen Flecken auf der Ehre eines, von ihm befehligten Heeres haften lassen *).

Nach dieser geübten strengen Gerechtigkeit hielt er sich aber auch befugt, seine angehaltenen Unterthanen und deren Eigenthum vom Kaiser zurückzufordern und auf die Wiedereröffnung des Marktes zu dringen. Der Bischof Arnulf von Lisieux und der Kanzler Barthelemy, Beides Männer von Gewicht und Ehre, wurden zu dieser Sendung erlesen; und so groß war des Königs Verlangen, diese Irrung auszugleichen, daß er sie bereits mit frühestem Morgen zur Ueberfahrt nach Manuels Hofburg antrieb, wo sie auch, durch Vergünstigung der Thürsteher, zwar Eingang, allein ihre Hoffnung, vor die Gottheit dieses Heiligthums zugelassen zu werden, von Einem Augenblick zum Andern getäuscht fanden. Der langweilige Tag verstrich, ohne einen andern Trost, als den sie aus ihrer eignen Unterhaltung schöpften; statt aller körperlichen Erquickung mochten sie sich am Anblick der Schildereien an den Wänden sättigen und bei der einbrechenden Nacht ihr Lager auf dem marmornen Estrich suchen. Erst am folgenden Morgen fand der übermüthige Hausherr es, bei seinem Erwachen, genehm, den nüchternen und schlaftrunknen Abgeordneten Gehör zu verleihen **).

Sie entledigten sich indeß, so vieler Reizungen ungeachtet, ihres Auftrags mit einer Beredsamkeit und

*) Ibid.

**) Ibid. p. 43.

1147. einem Glimpfe, welche ihrem billigen Verlangen einen unfehlbaren Eingang sichern zu müssen schienen. Allein jetzt hatte Manuel keine Gründe mehr, den innern Empfindungen seines Herzens Gewalt anzuthun; und im grellsten Abstich mit seinen frühern honigsüßen Worten, entschädigte er sich durch eine so hochfahrende Antwort, daß nur das anhaltende Dringen des Bischofs die Herstellung des Handelsverkehrs und die Freilassung der angehaltenen Pilger, jedoch mit schnöder Preisgebung ihres Eigenthums, von ihm erpressen konnte. Und dies, mit Einschluß einiger kalten Freundschaftsversicherungen, war der Ausgang einer Audienz, mit welcher die Abgesandten, wenn sie nicht ihr unwillkührliches Fasten bis in den dritten Tag verlängern wollten, sich genügen lassen und zur Rückkehr anschikken mußten *).

Daß jedoch Manuel noch irgend einen neuen heimlichen Plan im Hinterhalte führte, ließ sich nicht nur aus der, wiewohl nur unter großen Einschränkungen, wieder begünstigten Marktfreiheit, sondern noch mehr aus seinem hingeworfnen Wunsche zu einer nochmaligen persönlichen Unterredung entnehmen, wozu er den König mit ehestem durch seine eignen Diener beschicken werde. Wirklich auch gingen seine Boten, viele Tage lang, mit höfischen Redeformeln und hohlen Worten befrachtet, hin und wieder. Er verlangte, daß diese Zusammenkunft, wie ehemals, in seinem Pallast statt fände: dagegen Ludwig, mit etwas höherer Rücksicht auf seine persönliche Würde und Sicherheit,

*) Ibid.

darauf bestand, daß der Kaiser entweder an das dies- uns. seitige Ufer käme, oder daß man sich auf der Hälfte der Meerenge träfe. Es scheint jedoch, daß diese Weiterungen die Idee einer solchen Unterredung in's Stocken brachten, und daß Manuel es endlich doch für zuträglicher fand, seine Entwürfe durch fremden Mund zur Sprache zu bringen.

Wenn es auch seinem Stolze minder geschmeichelt hätte, von den fränkischen Baronen, wie einst sein Ahnherr Alexius von den Vorfahren derselben, den Eid der Unterwürfigkeit und der Lehnspflicht zu empfangen, so konnte doch die Sorge, die Integrität seiner asiatischen Provinzen vor ihren Anmaaßungen eben sowohl zu sichern, als die europäischen nunmehr vor ihnen gerettet waren, ihm das Verlangen nach der Ableistung dieser bindenden Zeremonie einflößen. Ließ sich's gleich fürchten, daß sie, sich selbst überlassen, diesen Treueid eben so wenig, als die ersten Kreuzfahrer den ihrigen, achten würden, so durfte ihm doch eben sowohl ihre Scheu vor Ludwigs Gegenwart und Mißbilligung, als seine erworbene Kenntniß von des Königs scrupulöser Gewissenhaftigkeit, zum Unterpfande für die Enthaltung von jeder zu auffallenden Verletzung dienen. Nothwendig aber mußte dieser moralische Kappzaum ihm gerade jetzt, und gegen diese Franzosen, um so ersprießlicher dünken, da die siegreichen Fortschritte Rogers von Sicilien **) in dem wieder ausgebrochenen und mit entschiedner Ueberlegenheit ge-

*) Ibid.

**) Ibid. p. 46.

1147 führten Kriege ihn besorgen ließen, daß sie demselben, wie Jener es so sehnlich wünschte, irgend einst die Hand bieten könnten, ihre vereinten Waffen gegen die Griechen selbst zu kehren. Daß hingegen Konrad, der längst erklärte Gegner des Siciliers, zu einem solchen Schritte unfähig sey, war zu sehr entschieden, als daß es früherhin einer ähnlichen Zunöthigung bedurft hätte, um seine deutschen Vasallen zu entwaffnen.

Vor Allen mußte jedoch, wenn dieser Entwurf gelingen sollte, der König selbst gewonnen und durch irgend ein Band dergestalt an das griechische Kaiserhaus gebunden werden, daß seine Pietät sich in die Unmöglichkeit gesetzt sähe, das Interesse desselben offenbar zu gefährden. Hiezu schien der Vorschlag zu einer Verbindung zwischen Manuels Neffen und einer Prinzessin aus königlichem Geblüt, die sich in Eleonorens Begleitung befand, ein eben so schickliches, als nahe zur Hand liegendes Mittel *); und dieser Antrag war es denn auch, welcher den Weg zur Erreichung seiner höheren Absichten einleiten sollte; — Absichten, an deren Ziele er von nichts Geringerm, als einem engen Bündnisse gegen Roger, träumte, welches ihm, wenn Ludwig sich fangen ließ, die Aussicht gab, über eine eben so zahlreiche, als erlesene Heeresmacht, zur Vertheidigung seiner bedrohten Hauptstadt zu gebieten.

Dieser letztere Vorschlag wurde indeß, wie angelegentlich ihn Manuel auch betrieb, und wie ungeheure Erbietungen er darum verschwendete, vom Könige

*) Ibid. p. 44.

standhaft verworfen *); — ein Erfolg, den freilich die 1147
Gewissenhaftigkeit desselben in Beobachtung älterer Verträge, hätte vorhersehen lassen sollen. Günstiger hingegen scheint die in Anregung gebrachte Vermählung, besonders von der Königin, aufgenommen zu seyn; allein eben so gewiß war unter Ludwigs Umgebungen eine starke Gegenparthei thätig, den Abschluß derselben zu verhindern. An der Spitze derselben stand des Königs Bruder, Graf Robert von Dreux, welcher vielleicht das Blut der Kapetinger durch eine Beimischung des komnenischen weniger, als Manuel sich das Ansehen gab, geehrt halten mochte, und, wenn seine bekannte Geistesschwäche ihn auch hinderte, aus eignem Antrieb zu handeln, wenigstens einigen Andern unter den Großen als Werkzeug diente. Gewisser ist's, daß, als diese verhaßte Verbindung nicht mehr abwendbar schien, der Prinz die kühne Maaßregel ergriff, seine Verwandtin heimlich der Obhut der Königin zu entziehen, und sie, im Gefolg der mit ihm einverstandenen Barone, dem Heere voraus, mit sich nach Nikomedia zu führen. Nach diesem auffallenden Schritte ließ es nun freilich selbst des Kaisers Stolz nicht zu, noch ferner auf die Vermählung zu dringen **).

Eben so großen Antheil an jener eigenmächtigen Absonderung hatte aber auch wohl Roberts und seiner Ritter Abneigung, den geforderten Huldigungseid zu leisten. Denn wie beflissen Manuel auch dies Ansin-

*) Ibid. p. 46.

**) Ibid. p. 44.

1147 nen sowohl beim Könige, als bei den Großen, durch verschwenderische Geschenke zu unterstützen bemüht war, so stieß dasselbe doch in allen Gemüthern zu heftig gegen Pflicht und Ehre an, als daß es darüber nicht zu sehr stürmischen Erörterungen im königlichen Rathe hätte kommen sollen. Insonderheit fand nunmehr der feurige Bischof von Langres reichen Stoff, auf seine frühern, zur Unzeit verworfenen Vorschläge zurückzukommen, deren Heilsamkeit der Byzantiner nunmehr, nach weggeworfener Larve, nur zu vollkommen rechtfertigte. „Unser Sklave hätte er jetzt seyn können;“ rief Gottfried aus, — „und jetzt darf er sich unterfangen, einen Treueid von uns zu fordern; und eben sowohl konnte unser Schwert von ihm erzwingen, was er uns nunmehr zum verächtlichen Köder aufstellt! Allein sollte die Ehre bei uns nicht den Vortheil überwiegen? Sollten wir nicht lieber unserm Muthe zu verdanken haben wollen, was er unsrer Furcht oder unsrer Habsucht abzupressen versucht? Schande wär' es, unter den Augen eines so glorreichen Königs, uns einem Treulosen zur Treue verpflichten zu wollen!“ *)

Eine gemäßigtere Parthei, zu welcher sich allmählig auch die Mehrheit bekannte, war geneigt, diese Forderung in einem milderen Lichte zu betrachten. Sie stützten sich darauf, daß das Herkommen gar wohl verstatte, nach dem Könige auch noch von mehrern Herren zur Lehn zu gehen, ohne daß dadurch der Pflichttreue gegen den Erstern Eintrag geschehe. Wenn

*) Ibid.

also auch Manuel, von seiner Furcht angetrieben, auf 1147. eine Huldigung dringe, so könne dies mit keiner Schande verbunden seyn, sondern diese müsse weit mehr noch auf Manuel zurückfallen, dessen hoher Rang ohnehin den etwa noch übrigen Anstoß mindre. Eine Zerimonie aber, die, erlaubt an sich selbst, des Königs Oberherrlichkeit nicht kränke, mit der Ehre nicht unverträglich sey, des Kaisers Besorgnissen ein Ziel setze und dem im Werk begriffenen Zuge förderlich zu seyn verspreche, könne unmöglich noch einiges Bedenken finden. Hierauf zogen sie vornehmlich noch den letztern Grund in nähere Erwägung, indem sie vorstellten, daß sie, bei ihrer eignen Unbekanntschaft mit den vorliegenden Gebieten und Ländern, eines treuen Wegweisers nicht würden entrathen können; und daß der Kaiser ihnen eben sowohl hierin, als in der Versorgung mit Lebensmitteln, seine thätigste Unterstützung zugesagt habe *).

Der König selbst, obwohl ihm Manuels Bedingung nicht wenig lästig schien **), nahm an diesem Zwist der Meinungen nur in sofern Antheil, als dadurch eine für ihn kostbare Zeit verloren ging; wiewohl seine Eile auch ohnedies nur zu sehr durch die Erwartung jenes Nachtrabs verzögert wurde, welcher, unter Anführung seiner beiden Oheime, auf dem südlichern Wege heranzog. Endlich waren sie nahe genug, ihre Zelte im Angesicht von Konstantinopel aufzuschlagen, als eben die Streitfrage wegen des Lehneides

*) Ibid p. 45.

**) Ibid. p. 46.

1147. die Gemüther am heftigsten in Gährung setzte. Aber diese Unentschiedenheit gab zugleich für die Griechen den Bewegungsgrund her, die Ueberfahrt der Letztangekommenen, gegen ihre sonstige Gewohnheit, unter allerlei Vorwand zu verzögern. Was sie aber nicht vorhergesehen hatten, war die rasche Selbsthülfe der Soldaten, welche in die Gebürge auszogen und mit reichlicher Beute heimkehrten, um sich sowohl für dieses Verweilen zu entschädigen, als für den fernern Weg zu berathen. Jetzt also mußten die Griechen, um nicht selbst das Fährgeld um zu hohen Preis zu bezahlen, eilig in ihre Gäste dringen, sich nach Asien, übersetzen zu lassen, wo sie von ihren Gefährten mit Jubel empfangen wurden *).

Diese sehnlich gewünschte Vereinigung bestimmte endlich auch den König, aus seinem Lager aufzubrechen und den Deutschen nachzueilen, ohne sich weiter durch Manuels Unterhandlungskünste aufhalten zu lassen. Kaum aber spürte der Letztere diesen festen Ernst, als er auch sich selbst auf den Weg machte, und durch voraufgesandte Boten ein Schloß zu der, bisher ausgesetzt gebliebenen Unterredung bestimmte, dessen Lage an der Propontis ihm erlaubte, sich zu Schiffe dahin zu verfügen. Ludwig wollte eben so wenig seine gehofften Triumphe über die Ungläubigen verzögern, als die Zusammenkunft ablehnen. Er ließ deshalb das Heer seinen Weg fortsetzen, und kehrte, blos von einer erlesenen Leibwache, aber zugleich von allen seinen Baronen begleitet, nach dem bestimmten Treff-

*) Ibid. p. 44. 45.

Treffplatze zurück, wo der Grieche Seiner bereits war- 1147.
tete *).

Der Huldigungseid der Letztern war hier sofort wieder das Erste, was die mündlichen Verhandlungen eröffnete; und wie ungern der König selbst auch sich dieser Forderung fügte, so mußten doch seine Ungeduld, für Gottes Sache endlich das Schwert gegen die Ungläubigen zu entblößen, so wie die gemachten vortheilhaften Erbietungen zu Beförderung des Kreuzzuges, den Ausschlag geben. Zwar ließ er merken, daß sich Manuel zu dieser Förderung, als Christ, ohnehin schon verpflichtet halten müsse: allein Jener berief sich auf die Erfahrungen der Vorzeit, welche seine besorgte Vorsicht nicht anders, als rechtfertigen konnten. Ihm müsse also auch ein Unterpfand seiner Sicherheit geleistet werden, wenn er sich nicht genöthigt sehen solle, Alles, was dem fernern Zuge von Nutzen seyn könnte, ihren Händen unerreichbar zu machen **).

Die Huldigung ward demnach abgeleistet, nachdem zuvor auch der Kaiser, seinen frühern Verheißungen gemäß ***), nicht nur zwei oder drei von seinen Hofbedienten, als Führer durch die asiatischen Provinzen und zu Unterhaltung eines friedlichen Verkehrs mit den Einwohnern, zugesagt, sondern auch ausdrücklich bewilligt hatte, daß jeder Ort, welcher dem Kreuzheere die erforderlichen Bedürfnisse versagen würde, als

*) Ibid.

**) Ibid. p. 46.

***) Ibid. p. 44.

1147 feindlich behandelt, und jede gerechte Selbsthülfe für erlaubt gehalten werden solle. Doch müsse dem Kaiser, selbst in solchem Falle, stets der Grund und Boden verbleiben und auf die gewaffnete Einnahme nie der Anspruch eines Besitzes gegründet werden. Neue und prächtige Geschenke, sowohl für den König, als die Eidleistenden, besiegelten darauf diesen Vertrag, welchem nichts weiter abging, als daß Manuel schon nach wenigen Tagen, seiner Zusagen uneingedenk, das Verpflegungsgeschäft vernachläßigte, und die Führer, welche diesem Uebel hätten abhelfen können, gar niemals erscheinen ließ *).

Die Kreuzfahrer schöpften zwar bereits aus dem zufälligen Umstande, daß an dem Tage der fürstlichen Zusammenkunft (26sten Oktober) **) eine Sonnenfinsterniß eintrat, eine ungünstige Vorbedeutung für die Resultate derselben: doch bedurfte es, um dergleichen vorauszusagen, nicht erst eines solchen Phänomens, sondern nur einiger helleren Blicke, sowohl in die griechische Politik, als in Manuels persönlichen Charakter, der sich durch die feste Ablehnung des Bündnisses wider Roger, auf welches er eben jetzt eifriger, als je zuvor, gedrungen hatte, nothwendig zum Unmuth gereizt fühlen mußte. Indeß hoffte man die Wirkungen seines Zorns, oder die Nachstellungen seiner Hinterlist, in dem Maaße, als die Entfernung von ihm zunahm, erträglicher zu finden; und eben um deßwillen konnte

*) Ibid. p. 46 sq.

**) Append. ad Odo de Diog. p. 79. 80.

denn auch das Kreuzheer mit erneutem Muthe seinen Weg auf Nikomedia fortsetzen *).

Von hier aus boten sich ihnen nun drei Richtungen ihres Marsches nach Ikonium und Antiochia dar, deren Vortheile und Nachtheile sich so ziemlich aufzuwiegen schienen. Der Weg zur Linken, welchen die Deutschen genommen hatten, war unstreitig der kürzeste und entsprach am besten der Ungeduld, womit man Jene endlich zu erreichen wünschte. Allein seine rauhe Beschaffenheit, verbunden mit dem tiefen Schnee des eben einbrechenden Winters auf den Hochgebürgen, ließ noch mehr Hindernisse, als selbst dem Widerstand der Türken hier in den Weg legen konnte, besorgen. Rechts hin, längs dem Meeres-Ufer durch die griechischen Besitzungen, gab es zwar vor Beiden Friede, und der Reichthum des Bodens versprach überflüssigen Unterhalt; weshalb auch früherhin der Bischof von Freisingen, bei der Trennung von seinem königlichen Bruder, diese Straße vorgezogen hatte. Dagegen mußte man sich aber gefaßt halten, bei jedem Schritte, durch ausgetretene Ströme, welche nahe an ihrer Mündung passirt werden sollten, aufgehalten zu werden; während ohnehin schon die häufigen Einbuchten des Meeres den Marsch um das Dreifache verlängert haben würden. So blieb denn nur der Mittelweg, über das alte Phrygien und Lydien hinaus, übrig, welcher die Sicherheit des Heers mit der Bequemlichkeit desselben zu vereinigen versprach, und dessen schnellere Be-

*) Odo de Diog. p. 47. 48.

zur Entschädigung und Ersatz für seine beschränkten Hülfsmittel zum Unterhalte dienen konnte *).

Dieser Entschließung zufolge ließ das, von neuem aufgebrochene Kreuzheer, indem es am See Askanius lagerte, Nicäa zur Linken liegen; und weil die Griechen noch von immer neuen Siegen sprachen — ja sogar die von Konrads Heere entwichenen Wegweiser diese Gerüchte bekräftigten **), eilten die Franzosen, so viel sie vermochten, mit den Deutschen auf gleiche Linie zu kommen. Allein hier war es auch bereits, wo die süßen Träume von jenen glänzenden Vortheilen plötzlich vor dem Lichte der Wahrheit verschwanden: denn nachdem Anfangs verschiedene dunkle und verwirrte Sagen die Gemüther in Unruhe gesetzt ***), langten vorausgesandte Abgeordnete des deutschen Königs bei Ludwig an, um ihm zu berichten, daß das aufgelöste und schier vernichtete Heer seine Zuflucht in Nicäa habe suchen müssen. Freilich schien es den entsetzten Hörern, selbst im Munde dieser Augenzeugen, unter denen sich auch der Herzog Friedrich von Schwaben befand, noch immer unbegreiflich, wie dieser unselige Glückswechsel sich habe ereignen können: allein desto augenscheinlicher trat die Nothwendigkeit ein, dem dringenden Gesuch um Hülfe zu genügen und die Trümmer der geschlagenen und von Allem entblößten Truppen schleunigst aufzunehmen ****).

---

*) Ibid.

**) Wilh. Tyr. L. XVI. c. 21. Gesta Lud. p. 395.

***) Wilh. Tyr. c. 23. Gest. Lud. pag. 397.

****) Iidem. Odo de Diog. p. 49. 52.

In der That scheint es, als ob die Deutschen, 1147.
ausgeschlossen von aller Hülfe, so wie von aller Hoffnung, erst kurz zuvor von der Nähe des französischen Kreuzheeres einige Kunde erhalten, und daß sie dasselbe nun um so mehr als einen, ihnen vom Himmel gesandten Schutzengel betrachteten *). Ludwig selbst, gegen welchen der deutsche König den Wunsch, sich mit ihm über seine Lage persönlich zu berathen, hatte äußern lassen **), machte sich demnach, von seinen Baronen und einem Heerhaufen zahlreich begleitet, gegen Nicäa und das deutsche Lager auf den Weg, um seinem unglücklichen Freunde Worte des Trostes und die Versicherung eines treuen und thätigen Beistandes zu bringen. Beide Monarchen fielen, als sie sich erblickten, wehmuthsvoll und unter Thränen, einander in die Arme. Konrad gestand gerührt, daß um seiner und des Heeres großen Sünden und seiner stolzen Vermessenheit willen, Gottes gewaltige Hand ihn heimgesucht, aber, indem sie sein Herz gerührt, doch seinen Willen nicht gebrochen habe, noch ferner im Dienst des Heilandes zu streiten, und zu dem Ende seine Waffen mit den glücklichern Waffen seines großmüthigen Freundes zu verbinden. Ihre fernere Unterredung war von langer Dauer und ohne Zeugen: als sie aber wieder zu ihrem versammleten Gefolge heraustraten, gaben sie die Erklärung von sich, daß die Sache des Kreuzes nicht aufgegeben werden könne, und von nun an beide Heere vereinigt fechten würden;

*) Wibaldi epp. 80.

**) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

1147 um so gewisser aber erwarte man auch, von Seiten der Häupten desselben, die willigste Unterstützung zu finden *).

Nur zu Viele aber unter den Rittern, zumal im deutschen Heere, hatten, seit diesen unglücklichen Ereignissen, sattsamen Anlaß gefunden, über die Natur ihres Gelübdes und über die Hindernisse, welche sich seiner Erfüllung entgegenstemmten, kaltblütiger, als im ersten Taumel des Enthusiasmus, mit sich abzurechnen. Der Weg nach Jerusalem schien so endlos, und die Gefahren desselben hatten gleichwohl kaum erst angefangen! Ihr Gepäck, ihre Rosse waren, zugleich mit ihren Baarschaften, verloren gegangen; und sie sahen sich außer Stande, die Kosten einer neuen Ausrüstung aufzubringen. Jetzt hielten sie dafür, daß ihr Gelübde für erloschen gelten, und daß die Ehre der Nothwendigkeit weichen müsse, wenn sie ihren Lehnsherrn in seinem Bedrängniß und mitten in einem fremden Lande verließen. Ohne weiteres Bedenken gingen sie also nach Konstantinopel, um von da, so gut sie konnten, den Rückweg zu suchen **).

Noch unglücklicher waren jedoch die Geringern im Heere daran, welche sich, durch tausend Todesgefahren hindurch, ausgehungert und halb entseelt, nach Nicäa gerettet hatten. „Brodt!" war das Erste und Einzige, was sie forderten, und was auch die Griechen ihnen zu einem Preise darreichten, den nur die höchste Noth gutheißen konnte: denn, um sie desto gewisser im

*) Iidem. Odo de Diog. p. 53. Wibaldi epp. l. c.

**) Iidem.

wehrlosen Stand zu setzen; nach ihrem Heißhunger 1147.
nicht um Gold, sondern nur für ihre ausgelieferten Waffen, Befriedigung geboten. Der größere Theil der Truppen, dem auf diese Weise in kurzem gar nichts mehr übrig blieb, folgte dem Beispiel der Ritter, und verlief sich; Herz und Sinn allein nach der Heimath gerichtet. Doch ehe sie nur Konstantinopel erreichen konnten, hatte der Mangel an Verpflegung und an einer Gelegenheit zur Ueberfahrt Ihrer bereits mehr als dreißig Tausend, aufgerieben; und so gedieh es endlich dahin, daß König Konrad sich, mit unsäglichem Schmerz, in seinem Lager schier allein gelassen erblikken mußte *).

Nach der, mit Ludwig getroffenen Verabredung sollten die Deutschen, sobald sie sich in Nicäa mit den fehlenden Mundbedürfnissen versehen hätten, künftig den Nachtrab des Heeres bilden; während der Zug desselben auf Lupat, (Lopadion) **) im Süden des Meers von Marmora, und von dort, am westlichen Abhang des Olympus, in der geradesten Richtung gegen Philadelphia gerichtet seyn würde. Als aber die Griechen, nach gewohnter Weise, den Markt nur kärglich füllten, und die französischen Kreuzfahrer, im Angesichte des Ueberflusses, des längern Hungers überdrüssig wurden, blieb ihnen nur die leidige Selbsthülfe der gewaffneten Einforderung übrig; während die nachfolgenden schwächeren Deutschen die Rache der gemißhandelten Griechen in täglichen feindseligen Anfällen

*) Odo de Diog. p. 52.

**) Büschings Erdbeschr. Th. XI. S. 87.

1147. zu dulden hatten. Diese Neckereien, obwohl nur von einem geringen Haufen unterhalten, fielen endlich doch, da ihnen nirgend auszuweichen war, dem Könige Konrad und seinen abgematteten Reisigen so lästig, daß sie, wie zum ernstlichsten Kampfe gerüstet, absitzen mußten, um sich kümmerlich Luft zu machen. Der nackte Haufe hingegen, der nichts zu verlieren und eben darum auch weniger zu fürchten hatte, beschleunigte seine Flucht zum französischen Heerhaufen, wo zu gleicher Zeit auch Konrads Boten anlangten, um seinen königlichen Freund zu beschwören, daß er ihm einige Truppen entgegenschicke, und, wenn auch nicht seinen Untergang verhindere, doch seinen Leichnam zur Erde bestatte *).

Sogleich warfen sich der Konnetable Ivo von Nelle und der Graf von Soissons, auf Ludwigs Anbringen, mit frischer Mannschaft, zu Pferde; und ihre bloße Erscheinung auf dem Kampfplatze reichte hin, die Griechen zu verscheuchen: allein die Deutschen selbst bekannten späterhin, daß, wenn diese Hülfe nur um ein Weniges gezögert hätte, Ihrer Keiner entkommen seyn würde. Dies lebendige Gefühl der kaum entgangenen Gefahr preßte auch, als Ludwig unmittelbar darauf den deutschen Monarchen zu Fuß in seinem Zelte besuchte, dem Letztern das offne Geständniß aus, daß er, mit so erschöpften Kräften, ohne das ganze Heer in Gefahr zu setzen, fernerhin weder den Nachtrab, noch den Vortrab führen könne, sondern daß sein Freund ihm irgend sonst wo seine Stelle an-

*) Odo de Diog. p. 51.

weisen möge, wofern er ihn nicht etwa durch französi- 1147
sche Truppen verstärken wolle. Aufs verbindlichste überließ Ludwig alsobald seine eignen beiden Oheime, den Grafen von Maurienne und den Markgrafen von Montferrat, so wie den Bischof von Metz und den Grafen Reinhold, seine Verwandten, nebst ihren Völkern, zu Konrads Verfügung. Ihn selbst aber ersuchte er, mit zarter Achtung gegen seine Jahre und Unfälle, fortan stets mit ihm unter einerlei Dache zu hausen, damit er sich um so füglicher seiner vielerfahrenen Rathschläge erfreuen möge *).

Nach diesen getroffenen Einrichtungen drang das Heer bis gegen das Schloß Esseron (12ten November) vor, von wannen ihm, bis nach Philadelphia, noch acht starke Tagemärsche, allein durch einen sparsam angebauten Landstrich, übrig blieben. Hier aber war es Konrad, welcher, durch eigne Erfahrung vorsichtiger gemacht, seine gegründeten Bedenklichkeiten äußerte, sich mit unzulänglichen Hülfsmitteln auf einen so beträchtlichen Weg landeinwärts zu wagen, und dagegen im Kriegsrathe vorschlug, sich rechtshin gegen das Meer, in der Richtung auf die Stadt Demetrias, zu wenden. Man folgte seiner Warnung, und der Eine Theil des Heeres erreichte jenen Platz ohne Zeitverlust, während der Andre sich in dem Gebirge verirrte, mit den unwegsamen Felsen, einem vielfach gewundenen Waldstrom und den wilden Bergbewohnern zu kämpfen hatte, einen Theil der Saumthiere und des Gepäckes einbüßte, und endlich, durch diesen

---

*) Ibid. p. 54. 59.

1147. Vorschmack künftiger Noth, eben sowohl erschöpft an Geduld, als an Kräften, sich, erst nach drei Tagen, wieder mit seinen Gefährten zusammenfand *).

Allein nicht minder mühselig war der fernere Fortzug, längs den felsigten Buchten des Meeres und durch die tiefausgewaschenen Betten der Bergströme, welche, obgleich fast ausgetrocknet, den Uebergang nicht wenig erschwerten, und, wären sie durch Schnee und Regen angeschwellt worden, weder von der Reiterei, noch von dem Fußvolk, hätten zurückgelegt werden können. Noch unlieblicher wurde der Anblick des Landes durch die, ihnen bei jedem Fußtritte aufstoßenden Ruinen, die redenden Zeugen der alten Herrlichkeit und der dermaligen Schwäche der Griechen, welche, mit Verlassung der ehemaligen Ringmauern, sich oft, dem Meere näher, aber in einem engern Bezirk, von neuem angesiedelt hatten, und deren Vorräthe, auch gegen die ausschweifendsten Preise, das Heer nur kümmerlich verpflegten. Ihre Heerden hatten sie in's innere Land getrieben; ihre Mauern schützten sie vor Ueberfall; ihre Schiffe sicherten ihnen die Flucht; — und so durften sie kühn dem Unwillen ihrer Gäste trotzen, von denen sie wußten, daß sie ihre Zeit und Kräfte in unnützen Belagerungen nicht würden verlieren wollen **).

Dennoch durften die Kreuzfahrer sich Glück wünschen, (Und in den Augen der Landeseinwohner selbst

---

*) Ibid. p. 55 sq.

**) Ibid. p. 58.

galt es für ein kleines Wunder) daß sie sich in dieser 1147. schon weit vorgerückten Jahreszeit im Stande sahen, nach einander und ohne aufgehalten zu werden, drey der größten Ströme an dieser Küste zu passiren, die, sobald sie hinüber waren, durch Regengüsse zum Austreten über die Ufer genöthigt wurden. Endlich hatten sie auch Pergamus und Smyrna im Rücken; und, da schon das Weihnachtsfest nahete, lag Ephesus vor ihnen, unter dessen Mauern sie fortzogen, um sich, zur Feier ihrer Andacht, ohnweit davon, in dem lieblichen Thale Decervion zu lagern. Zwar waren zu gleicher Zeit Boten von Manuel angelangt, welche viel von ungeheuern Rüstungen der Türken zu reden wußten, und des Kaisers geöffnete Burgen zur Zuflucht für die Kreuztruppen erboten; allein Warnung und Antrag, denen man blos die Absicht, das Heer einzuschrecken oder aufzuhalten und zu trennen, unterlegte, wurden von Ludwig mit gleicher Kälte aufgenommen. Kein besseres Schicksal erfuhren die Abgeordneten, als sie nun plötzlich die Sprache änderten und eine Berechnung des Schadens anstellten, welchen das Land durch die Franzosen erlitten hätte; mit dem Beifügen, daß es über das Vermögen ihres Gebieters hinausgehe, seine Unterthanen fernerhin von irgend einer Art der Wiedervergeltung zurückzuhalten *).

Hier war es, wo Konrad, wahrscheinlich durch diese nemlichen kaiserlichen Boten bewogen, plötzlich des Sinnes wurde, sich von dem französischen Kreuz-

*) Ibid.

1147. Heere mit seiner Begleitung zu trennen und für den Rest des Winters nach Konstantinopel zurückzukehren. Zum anständigen Vorwande dieses unerwarteten Schrittes mußte ihm seine, durch soviel erduldete Mühseligkeiten und Wunden erschöpfte Gesundheit dienen, welche, täglich sichtbarer, abnehmend, einer sorgfältigern Pflege zu ihrer Wiederherstellung bedürfte *). Allein es lassen sich leicht Gründe auffinden, diesen Entschluß auch noch aus andern Rücksichten zu erklären. Ohne die National-Abneigung in Rechnung zu bringen, an welcher auch Konrad ohne Zweifel seinen Antheil besaß, und welche sich auch während dieses Zuges zwischen den beiderseitigen Truppen im täglichen Verkehr, zur Kränkung der Deutschen, auf jeder französischen Lippe sogar in althergebrachten Spitznamen äußerte **), mußte ihm das Verhältniß, worin er sich zu seinem königlichen Gefährten befand, nothwendig sehr drückend erscheinen. Jener im vollen Glanze seiner Macht; umgeben vom dichten Kreise seiner Barone; erfüllt mit Muth, Frohsinn und Hoffnung, und überall als Sieger stolz einhertretend: — Er selbst, wenn nicht offenbar verachtet, neben demselben, doch in Schatten zurückgedrängt, oder nur, zu Zeiten, aus schonender Höflichkeit, hervorgezogen; verlassen von seinen verarmten Vasallen; ohne Kraft und Nachdruck in den Anordnungen, die das vereinigte Heer angingen; mit niedergedrücktem, trübsinnigem Geiste und aufgegebener Zukunft: wie sollte er diesen peinigenden

*) Wibaldi epp. 80. Chron. de Nang. p. 7.

**) Cinnam. p. 47 sq. Odo de Diog. p. 28.

Gefühlen nicht, auf den ersten gegebenen Anlaß begie- 1147.
rig haben entfliehen wollen? *)

Und dieser Anlaß wurde ihm denn auch von Ma-
nuel geboten, indem derselbe ihn in seiner Hauptstadt
eine willkommne und freundliche Aufnahme hoffen ließ;
wenn gleich die Ausdrücke, welche ein griechischer
Schriftsteller dem Kaiser bei dieser Einladung leiht **),
wenig geeignet scheinen, seinem Gaste Vertrauen auf
seine Großmuth einzuflößen. Um so lieber halten wir
uns an Konrads eignes Zeugniß, daß der Kaiser ihm
seine Leibärzte und die Bequemlichkeiten seines Palla-
stes, fast mit Gewalt, aufgedrungen, ihn und sein Ge-
folge mit allem Bedarf auf's reichlichste versehen habe,
und ihm sogar, in Begleitung der Kaiserin, persönlich
entgegengegangen sey ***). Gewisser ist es, daß, in-
deß seine dünn gewordenen Geschwader zu Lande hin-
aufmarschirten, er selbst sich zu Ephesus nach Konstan-
tinopel einschiffte, und den Aufenthalt daselbst ange-
nehm genug fand, um bis zum wieder eintretenden
Frühling zu verweilen ****).

Wie sehr auch dieses Betragen mit Manuels 1148.
Charakter und selbst mit seiner bisher gegen Konrad
beobachteten schnöden Weise im Widerspruche zu stehen
scheint, so bedarf es doch nur eines Rückblicks auf
das völlig veränderte Verhältniß beider Fürsten, um

*) Cinnam. pag. 48. Wilh. Tyr. c. 23. Gest. Lud.
pag. 397.

**) Cinnam. l. c.

***) Wibaldi epp. l. c.

****) Ibid. Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

1148 sich diese Verwandlung befriedigend zu erklären, ohne eben auf die Verschwägerung derselben (wenn diese gleich einige Berücksichtigung des äußern Anstands erheischte, der denn auch durch ein besonderes freundliches Einladungsschreiben der Kaiserin Irene beobachtet wurde) ein zu großes Gewicht zu legen. So lange der Hohenstaufe, an der Spitze einer zahlreichen Heerschaar, dem Kaiser ein Gegenstand des Schreckens und der Eifersucht war, hatte dieser nichts Angelegentlicheres gehabt, als seine eigne Schwäche hinter einem ungemeßnen Stolze und absichtlich zubereiteten Demüthigungen zu verbergen. Nachdem es ihm aber gelungen war, seinen Nebenbuhler in einen so tiefen Abgrund von Schmach und Erniedrigung hinabzustürzen, schmeichelte es eben diesem Stolze um so höher, dem Unglücklichen, der für ihn nunmehr unschädlich geworden, mit anscheinender Großmuth die Hand zu bieten und ihn von seinem Falle zu erheben. Nebenher konnt' er hoffen, auch den französischen Monarchen durch diese bewirkte Trennung an einer empfindlichen Stelle zu kränken und dessen Fortschritte mehr oder minder zu hemmen. Allein weit wichtiger noch waren die politischen Entwürfe, die er auf eine nähere Verbindung mit Konrad gegen die steigende Macht des Königs Roger zu gründen gedachte, und auf die wir in der Folge noch wieder zurückkommen werden.

Inzwischen genossen die Franzosen in dem Thale vor Ephesus mehrere Tage lang einer gewünschten Erholung, welche nur durch den kecken, wiewohl mißlungenen Versuch einer türkischen Streifparthei auf die

weidenden Rosse des Heeres, einen Augenblick unter- 1148
brochen wurde. Sie sahen bei dieser Gelegenheit ihre Gegner, die sich nur durch Vorschub der Griechen so weit gegen die Küsten hatten herabwagen dürfen *), aber nur um so begieriger waren, sich nunmehr auch mit den Franzosen zu messen, zum Erstenmale, und hatten die Genugthuung, sie mit blutigen Köpfen zurückzuweisen. Ein andrer Feind aber drohte ihnen in der plötzlich umgewandelten Jahreszeit, welche den Gesichtskreis durch einen viertägigen dichten Platzregen verdunkelte und die Bergspitzen mit Schnee überkleidete. Die Furcht, daß nun die Ströme, durch den Zufluß aus den Gebürgen, aufschwellen und ihn zwischen sich verstricken möchten, bewog den König, sobald das Wetter sich wieder aufgeklärt hatte, das Lager eilfertig aufzuheben und, mit den nöthigsten Mundbedürfnissen versehen, höher hinauf ins Land gegen Laodicea zu eilen **).

Ungewisser hingegen scheint es, ob es demnächst sein Zweck war, in dieser neuen Richtung gegen Ikonium vorzubringen, und solchergestalt die Straße zu gewinnen, welche die ersten Kreuzfahrer eingeschlagen waren, und welche auch Konrad sich bei seinem verunglückten Zuge zum Augenmerk genommen hatte? Das Selbstvertrauen der Franzosen in ihre Kräfte, verbunden mit ihrer National-Eitelkeit, dürfte wohl voraussetzen lassen, daß sie ein Wagstück, zu welchem Jener

*) Suger epp. 39.

**) Odo de Diog. p. 59. Wilh. Tyr. c. 24. Gest. Lud. p. 398.

sich vermessen hatte, auch ihrem Muthe nicht zu schwer halten konnten. Wenn wir dagegen wahrnehmen, daß Ludwig sich, wenige Tage später, und ohne eine uns bekannte äußere Veranlassung, von Laodicea rechtshin, gegen Satalia wendet, so scheint gleichwohl die Vermuthung natürlicher, daß er dem Plane, sich stets in der Nähe der Seeküste zu halten, unveränderlich treu geblieben sey, und daß nur der Wunsch, sich einen so weiten Umweg, als die südwestliche Spitze Klein-Asiens ihm aufgenöthigt haben würde, zu ersparen, die Idee erzeugt haben möge, diesen Winkel durch den geraden Marsch nach Satalia zu durchschneiden. Dieser Ansicht zufolge, würden wir ihn sodann längs der Küste von Pamphilien und Cilicien seinen Marsch gegen Antiochia fortsetzen gesehen haben, wo seine Verpflegung, über das Meer her, wenn auch nicht durch die Griechen, doch durch Syrer und Lateiner hätte erleichtert werden können.

Der neu angetretene Weg zog sich indeß von Ephesus in dem vielgewundenen und von schroffen Felsen eingeengten Flußgebiete des, über seine Ufer ausgetretenen Mäander mühsam fort, bis endlich das Thal sich zu beiden Seiten in eine Ebene erweiterte, die dem Heere einen breitern Aufmarsch gestattete und zugleich die Hoffnung erweckte, hier eine Fuhrt zum Uebergang auf das linke Ufer des Stroms zu finden. Allein eben dies mußten die Türken zu verhindern suchen; und da der Boden den Bewegungen ihrer Reiterei hier günstiger schien, als in den bisherigen engen Bergschlüften, so hatten sie sich in zwei Haufen gesammlet, wovon der Eine, jenseits des Flusses, die

Fran-

Franken von demselben durch Pfeilschüsse abwehren, 1148
der Andre aber diesseits sie in der Flanke und im Rücken unaufhörlich beunruhigen — sobald er aber ernsthafter angegriffen würde, sich in's nahe Gebürge zurückziehen sollte *).

Diese Taktik war zu wohl berechnet, als daß ihre geschickte Anwendung die Franzosen nicht sehr bald in ein unangenehmes Gedränge hätte bringen sollen. Sie sahen sich bei jedem Schritte aufgehalten, und konnten sich vor dem Anprellen des Feindes nur dadurch sichern, daß sie das Gepäck und die Kranken in die Mitte nahmen und auch beide Seiten durch eigne Schaaren deckten. Ludwig wünschte eine offene Feldschlacht zu liefern: allein sein Gegner entschlüpfte ihm unaufhörlich aus den Händen, um, im nächsten Augenblick darauf, eben so keck wieder zum Vorschein zu kommen. Schon war der zweite Tag in dieser ungünstigen Lage abgelaufen; aber nirgend noch hatte sich eine bequeme Stelle zum Uebergange aufs jenseitige Ufer dargeboten. Die Türken dagegen schienen immer mehr Dreistigkeit zu gewinnen, und eben jetzt, wieder hatten ihre beiden Haufen, unter gräßlichem Geschrei, einen Anfall versucht, der das Kreuzheer mit einer dichten Saat von Pfeilen bedeckte **).

Länger aber vermochten auch die braven christlichen Ritter diesen neckenden Hohn der Ungläubigen nicht zu ertragen! Heinrich, des Grafen Theobald von Champagne Sohn, Dietrich von Flandern und

*) Odo de Diog. l. c.

**) Ibid. p. 60.

1148. Wilhelm von Matiscon stürzen sich, wie um die Wette, in den Fluß, und haben das Glück, eine bisher unbekannte Fuhrt zu entdecken. Vergebens suchen die entgegenstehenden Feinde sich ihnen zu widersetzen; unzählige Pfeile prallen von ihrer undurchdringlichen Rüstung ab; — sie erklimmen das jenseitige schroffe Ufer, und stürmen, alsbald von ihren nachfolgenden Schaaren unterstützt, gleich einer Windsbraut in den dicksten Haufen der Türken, welche, zum nahen Handgemenge nicht ausgerüstet, wie Spreu vor ihren Lanzen zerstäuben. Zu gleicher Zeit und mit gleichem Glücke hat auch der König, mit verhängtem Zügel, den feindlichen Heerhaufen in seinem Rücken erreicht, und, was nicht unter seinen Schwertstreichen fällt, in die Bergschlünde zurückgeworfen. Der Sieg ist entschieden; das Feld ist frei, und nichts steht mehr im Wege, den Uebergang mit voller Gemächlichkeit in's Werk zu richten *).

Der Verlust der Franzosen in diesem Treffen war unbedeutend. Unter den Angesehenern wurde blos der Ritter Milon von Nogency vermißt, den die Wellen, beim Versuch, das jenseitige Ufer zu gewinnen, mit sich fortgerissen hatten. Um so größer hingegen war das Gemetzel, welches hier von dem christlichen Schwerte unter den fast wehrlosen Flüchtlingen angerichtet wurde. Die ganze Ebene, zu beiden Seiten des Stromes, war mit Todten übersäet, deren zu hohen Hügeln aufgehäufte Gräber späterhin der griechi-

*) Ibid. Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c. Nicet. pag. 45 sq.

sche Geschichtschreiber Nicetas, als Augenzeuge, mit 1148. Schaudern betrachtete *). Unter den Gefangenen befand sich auch ein Emir, dem seine Aussagen über den Zustand des türkischen Heeres das Leben nicht zu retten vermochten. Allein auch der Rest der Flüchtigen wäre an diesem Tage schwerlich entkommen, wofern sie nicht bei der griechischen Besatzung des nahen Städtchens Antiochia, am linken Ufer des Mäander, eine gelegne Zuflucht gefunden hätten **).

Eine so offenbar feindselige Handlung konnte den König ohne Zweifel rechtfertigen, wenn er sich des Platzes mit gewaffneter Hand bemächtigte. Allein der Mangel an Lebensmitteln untersagte ihm jeden Aufenthalt; und das nur um so mehr, da er nicht hoffen durfte, in diesem armseligen Orte große Vorräthe zu erbeuten. Dagegen schmeichelte er sich, daß Laodicea, am Flusse Lykus gelegen, die griechische Grenzfeste gegen diese Seite des türkischen Gebiets, bis wohin noch drei Tagereisen übrig waren, ihm alle fehlenden Bedürfnisse darzubieten im Stande seyn werde. Ehe er aber noch dahin gelangte, erhielt er schon neue Beweise, wie sehr man Ursach habe, auch auf diesem Boden vor Verrath und Hinterlist auf seiner Huth zu stehen. Denn gerade hier war es, wo, wenig Zeit vorher, der Bischof Otto von Freisingen, der, nach seiner Trennung von Konrad, unter unzähligem Drangsal und fortwährender Anfeindung der Griechen, mit seinem Heerhaufen bis hieher vorgedrungen war, eine

*) Ibid. p. 48.

**) Odo de Diog. p. 61.

1148. nicht minder traurige Niederlage, als sein königlicher Bruder ohnweit Dorpläum, erlitten hatte. Ein deutscher Graf, Bernhard, sein Begleiter, färbte hier, gleich den Meisten seines Gefolges, den Boden, ritterlich kämpfend, mit seinem Blute; und nur der Bischof, dessen treuer Feder wir die Schilderung einiger Hauptscenen dieses Kreuzzugs verdanken, hatte, mit wenigen Flüchtlingen, sich dem Tode, durch Verbergung in den Felsklüften, nur kümmerlich entziehen können. Die Schuld dieses Unfalls war wiederum lediglich dem Verrath des Statthalters von Laodicea beizumessen, welcher sich heimlich mit den Türken verstand; ihnen die Kreuzfahrer, in die unwegsamen Bergpässe, auf die Schlachtbank lieferte, und dann die Beute mit den Siegern theilte *).

Dieser Treulose, sey es nun, daß er nunmehr Ludwigs verdiente Züchtigung fürchtete, oder daß seine Tücke sich auf eine neue und empfindlichere Weise bewähren wollte, hatte die unerwartete Maaßregel ergriffen, bei Annäherung der französischen Truppen, Laodicea mit allen Einwohnern und aller Haabe von Werth, zu räumen. Wie entscheidend dieser Entschluß für das Wohl, oder gar für die Existenz des Kreuzheers werden konnte, ermißt sich, sobald man erwägt, daß Satalia, das nächste Ziel des Marsches, in jeder Richtung, wohin man sich wenden mochte, immer noch funfzehn Tagereisen entfernt lag; daß es bis dahin nichts, als wüste Gegenden, und also durchaus keine Möglichkeit gab, sich mit einem Mundbedarf zu

*) Ibid.

versorgen, und daß man, in dieser Hinsicht, zuversicht- 1148.
lich auf die Vorräthe, welche Laodicea darbieten würde, gerechnet hatte. Jetzt sah sich der König in seiner Hoffnung auf's empfindlichste hintergangen; und die Gefahr, hier, im Angesichte des öden und von Allem ausgeleerten Platzes, durch den Hunger aufgerieben zu werden, stellte sich ihm in ihrer schreckendsten Gestalt vor Augen. Vergebens ging er mit den Angesehensten im Heere über einen Ausweg in dieser Verlegenheit zu Rathe; denn auch die, an Hülfsmitteln fruchtbarsten Köpfe gestanden verwirrt, daß ihre Lage rathlos geworden zu seyn scheine. Eine, in der Stadt angestellte genaue Nachsuchung nach Allem, was eßbar heißen konnte, fiel durchaus unbefriedigend aus; und eben so scheiterte der Versuch, die geflüchteten Einwohner in ihren Felsklüften auszuspüren und zur friedlichen Rückkehr mit ihrem Eigenthum zu bewegen, an der Hartnäckigkeit oder dem Mißtrauen derselben. Wohl aber war darüber noch ein, in dieser Lage höchst kostbarer Tag mehr verloren gegangen *).

Inzwischen hatten auch die Türken Zeit gefunden, sich von ihrer Niederlage zu erholen, und, zu Austilgung dieses Fleckens, von ihren benachbarten Glaubensbrüdern eine noch weit beträchtlichere Heeresmacht aufgeboten, welche bereits, nach Verlauf von sieben Tagen, im Stande war, sich wieder im offnen Felde zu zeigen. Da nun auch den Kreuzfahrern, trotz dem dringendsten Mangel, nichts übrig blieb, als ihren Weg gegen Satalia, auf gut Glück und mit beschleunigter

*) Ibid. p. 62.

1148 Eile, zu verfolgen, so hatten sie nicht sobald ihren Fuß aus Laodicea gesetzt, als auch schon die Ungläubigen, dreister als je, sie von allen Seiten umschwärmten; während zugleich die Griechen ihrem Nachtrab heimtückisch in den Eisen lagen. Noch trüber wurde das Gemüth der Bedrängten durch den Anblick der Felsen, die, längs der Straße, noch vom Blut ihrer nächsten Vorgänger, der Deutschen, trieften, und durch die Ungewißheit, in welcher sie über die nächste und vortheilhafteste Richtung ihres Weges schwebten, da sie ein gerechtes Bedenken trugen, sich der Führung der Landeseingebohrnen ferner anzuvertrauen. Das Einzige, was ihnen übrig blieb, war die verstärkte Sorgfalt, welche der König anwandte, ihre kriegerische Haltung zu behaupten, und dem Feinde keine unzeitige Blöße zu geben. Es wurden demnach die angesehensten Ritter im Heere angestellt, sich täglich in der Anführung des Vor- und Nachtrabs abzulösen, und das Heer und Gepäck unter ihre besondere Obhut zu nehmen. Zeit und Art aber des Aufbruchs, so wie der nächsten Lagerung, bestimmte der gemeinschaftliche Kriegsrath im voraus, je nachdem die Umstände es erheischten *).

Dieser Einrichtung zufolge war, des zweiten Tages nachher, der Befehl des Vortrabs in die Hände Gottfrieds von Rankon und des Grafen von Maurienne gelegt worden; während Ludwig, mit den übrigen Rittern, sich beim Hintertreffen verweilte, wo die

*) Ibid. p. 61. 63. Wilh. Tyr. c. 25. 26. Gest. Lud. p. 398. 400.

Nähe des Feindes ihre Gegenwart bringender nothwendig machte. Im Angesichte des Heeres thürmte sich, in der abschreckendsten Gestalt, ein Bergrücken bis in die Wolken auf, dessen schroffe Felsen den Uebergang nicht wenig zu erschweren drohten, ohne daß gleichwohl eine Möglichkeit erschienen wäre, dieses Wagstücks überhoben zu bleiben. In der That auch war man so sehr darauf gefaßt, hier einen hartnäckigen Kampf mit der unfreundlichen Natur zu bestehen, daß man sich kaum schmeichelte, an diesem nemlichen Tage noch bis auf den Kamm des Gebürges hinaufzubringen; und in dieser Voraussetzung erhielt Gottfried den Befehl, sein Lager auf dem erstiegenen Gipfel selbst zu nehmen, wodurch er sich zugleich zum Meister von den beiden Abhängen desselben machte *). 1148.

Als jedoch der Vortrab diesem Berge sich näherte, fand er die gefürchteten Hindernisse bei weitem geringer, als die Ferne sie angekündigt hatte. Der Klippenweg, der hinaufführte, war kaum an einigen Stellen, wo ein Bergstrom sich in dunkler Tiefe hinabwälzte, beschwerlich; zugleich aber auch ließ sich der Feind so wenig blicken, daß Gottfried die Anhöhe schon am hohen Mittage erstiegen hatte. Die Gegend jenseits hatte ein so heiteres Ansehen; der zurückgelegte Tagemarsch dünkte ihm so kurz, und für die Sicherheit des nachfolgenden Heeres gab es, allem Anschein nach, hier so wenig zu fürchten, daß er sich, mit Einstimmung des Grafen, seines Begleiters, ohne zu großes Bedenken entschloß, der im Kriegsrathe getroffe-

*) Iidem.

1148. nen Abrede zuwider, noch drei Stunden weiter in die jenseitige Ebene hinabzurücken und dort, an einer bequemern Stelle, das Lager aufzuschlagen. Dieser Plan ward auf der Stelle ausgeführt, ohne daß sie, in ihrer thörichten Sicherheit, auf der Bergspitze eine Besatzung zurückgelassen, oder auch nur den Nachtrab davon benachrichtigt hätten; denn Beide hielten dafür, daß Dieser, wenn er sie auf der verabredeten Stelle nicht vorfände, dies als eine hinreichende Anweisung betrachten würde, ihnen bis zum neugewählten Lagerplatze nachzueilen. Dieser hingegen zog seinerseits, um Jene nicht zur Unzeit zu drängen, und weil er, um oben anzulangen, sich vollkommne Muße gegeben sah, gemachsam gegen das Gebürge heran *).

Es konnte solchergestalt nicht fehlen, daß der Zwischenraum, welcher beide Abtheilungen des Kreuzheers trennte, sich mit jedem Augenblick erweiterte, und daß das Fußvolk mit dem Gepäcke, welches mitten inne zog, von Beiden immer weniger auf die erforderliche Unterstützung zu rechnen hatte. Dem lauersamen Feinde entging diese gegebene Blöße nicht; und rasch entschlossen, sie zu benützen, warf er eine beträchtliche Anzahl seiner Bogenschützen seitwärts in's Gebürge, welche sich des Gipfels bemächtigten, alle Höhen und Nebenschlüfte erfüllten, und so die Verbindung beider Heerhaufen, ohne Rettung, trennten. Noch war der ungelenke Troß im Hinaufziehen begriffen, als, durch den Anblick des herabdrohenden Feindes scheu gemacht, seine Haufen sich stopften, und, von hinten immer

*) Iidem.

mehr durch seinen eignen Nachzug gedrängt, von vorne zurückgeworfen, in eine verwirrte hülflose Masse aufgelöst wurden. So, zwischen Himmel und Erde schwebend, und an eine steilrechte Felsenwand geheftet, trat jeden Augenblick der irre Fuß fehl, und die Saumrosse stolperten, oder das morsche Gestein wich, unter ihren Fußtritten aus seinen Fugen, und Beide vereinigt stürzten und rissen, was ihnen im Wege aufstieß, mit sich in den bodenlosen Abgrund hinunter *).

Die Gräßlichkeit der Scene zu vollenden, brachen nunmehr auch die Türken von ihren Höhen hervor, und wählten sich, selbst unerreichbar, das dichteste Gewimmel zum Ziel für ihre Bogen, oder schickten den tödtlichen Pfeil den Einzelnen nach, welche dem Gedränge auf Seitenwegen sich zu entziehen versuchten. Der Widerstand war eben so unmöglich, als das Gemetzel blutig. Selbst mit Dolchen und Keulen wütheten die Sieger in dem wehrlosen Haufen; und dies nur um so kühner, da sie die Reisigen des Vor- und Nachtrabs viel zu ferne wußten, als daß ihre Schlachtopfer auf eine baldige Unterstützung rechnen durften. Endlich zwar erreicht das himmelan steigende Angstgeschrei des Königs verwundertes Ohr; er fliegt, mit stürmischer Eile, herzu; die Noth der Seinen empört, in einem entsetzlichen Ueberblick, sein zerrißnes Herz. Noch weiß er nicht, was aus Gottfried und seinem Vorderzuge geworden: aber überzeugt, daß hier kein Augenblick verloren werden müsse, sammlet er seine Ritter um sich, und wagt es, sich, mit dem Schwert

*) Iidem.

1148 in der Faust, einen Weg zum Feinde heran zu bahnen *).

Nachtheiliger konnte jedoch nicht leicht ein Treffen geliefert werden, als die Kreuzfahrer, unter diesen Umständen, es anzunehmen gezwungen waren. Denn nicht nur behaupteten die Türken den Vortheil ihrer fast unangreifbaren Stellung, und verstärkten eben dadurch die Wirkung ihres nie fehlenden Geschosses, sondern auch der eigne Troß und die in einander gewickelte Menschenmenge verhinderte, aus Mangel an Raum zum Anlauf, die christlichen Ritter, dem Feinde mit Vortheil beizukommen, oder ihren Schwertstreichen und Lanzenstößen den gewohnten Nachdruck zu geben. Eben so nothwendig wurde, durch die Natur des Bodens, die eiserne Stärke des geschloßnen Angriffs gebrochen; während nichts die Ungläubigen hinderte, sich, leichtfüßig, von Klippe zu Klippe zu schwingen, oder, aus dem Dickigt der Bäume herab, den wohlgezielten Todesstoß zu versetzen. Dennoch behauptete sich die fränkische Tapferkeit, entschlossen, zu siegen oder zu sterben, hier mehrere Stunden lang in ungeschwächter Kraft. Der König selbst wetteiferte mit seinem Gefolge um den Preis in glänzenden Waffenthaten; und schwer entscheidet sich's, auf wessen Seite der Sieg geblieben wäre, wenn die Vorausgeeilten vom Vortrab in diesem Zeitpunkt hätten zurückkehren und den Feind im Rücken beschäftigen können **).

*) Odo de Diog. p. 64. Wilh. Tyr. c. 25. Gesta Lud. pag. 399.

**) Iidem.

Allein von dieser Seite blieb die erwartete Hülfe ihnen noch immer außen; obgleich der König, oder Andre, gleich Anfangs gesorgt hatten, Boten mit der Nachricht von ihrer mißlichen Lage in Gottfrieds Lager zu entsenden: denn wäre dieser auch weniger weit entfernt und der Rückweg in's Gebürge hinauf gangbarer gewesen, so mußte doch schon allein der Theil des Trosses, der sich durch tausend Tode dennoch unverletzt hindurch gedrängt hatte, und nunmehr, mit weggeworfner oder geretteter Haabe, den jenseitigen Abhang, gleich einem Waldstrom, niederfluthete, seinen Anstrengungen ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzen. Das Hintertreffen sah sich dennoch genöthiget, die ganze Last des ungleichen Kampfes allein zu tragen; aber es wurde auch, in eben dem Maaße, als es fechtend vordrang, in die Berg-Engen, so wie in den verwirrten Tumult des Gepäcks, verwickelt, auseinandergerissen und am kräftigen Zusammenwirken gehindert. Jetzt gedieh die vereinzelte Tapferkeit dem Feinde, in dessen stets wachsender Menge sie sich gleichsam verlor, zum desto sicherern Ziele; und die Stärke, je gewaltiger sie Leichenhügel um sich her aufthürmte, ward sich selbst zum Hinderniß und zum Verderben. Hier, und dort, und überall fiel ein berühmter Name Frankreichs nach dem Andern in den Staub. Graf Wilhelm von Varennes und sein Bruder, Eberhard von Breteuil, Walcher von Montgay, Manasses von Bullis, Ither von Maignac, Reinhard von Tonnere, und noch der Edlen viele, schier vierzig an der Zahl, düngten mit ihrem Blut die phrygische Erde. Das Schlachtfeld gewann immer mehr das Ansehen einer

1148. weiten Metzger-Bank; und nur die schon gesunkne Sonne schien dem geschmolzenen zersprengten Häuflein, das jetzt noch Widerstand leistete, eine ungewisse Rettung im Mantel der Nacht zu gestatten *).

Fast der Letzte auf der Wahlstatt, focht Ludwig noch, ohne Zweck und Hoffnung, gegen die feindliche Uebermacht, als einige seiner Getreuen, mehr für ihn, als für sich selbst besorgt, sein Pferd am Zügel ergriffen und ihn, während es unter ihm hinsank, mit Gewalt aus dem Getümmel fortzogen. Die Dämmerung war bereits stark genug eingebrochen, und der Kamm des Gebürges in so mäßiger Entfernung, daß sie, auf mancherlei Umwegen, wiewohl nicht unverfolgt, einige Augenblicke zum Verschnaufen gewannen. Sie standen am Fuße einer einzelnen Felsklippe, die einer natürlichen Schanze glich, und auf deren Höhe sich der König, mit Hülfe einiger, nackt aus dem Geklüft hervorstarrenden Baumwurzeln, schwang. Mehr als Ein türkischer Waghals versuchte es, ihm nachklimmend, dem Flüchtling beizukommen; während ein andrer Haufe ihm aus der Ferne mit Pfeilschüssen zusetzte: doch Jene wies sein gutes und mit Besonnenheit geführtes Schwert so kräftig zurück, und gegen das Geschoß der Letztern sicherte ihn seine Rüstung so glücklich, daß die Verfolger, die ihn nicht erkannten und sich selbst im Rücken nicht sicher wußten, endlich von ihm abließen, um anderswo einer unblutigern Beute nachzugehen **).

*) Iidem. Suger. Ep. 39.

**) Odo de Diog. p. 65. Wilh. Tyr. c. 26. Gest. Lud. p. 400.

Jetzt deckte bereits Nacht die Erde; und in dem 1148. verhallenden Getümmel unterschied der König den tröstlichen Klang französischer Stimmen, die zu dem, unsern vorüberziehenden, und durch seine eigne Menge aufgehaltenen Trosse gehörten. Erfreut gesellte er sich demselben bei; ward wieder eines Rosses mächtig; erblickte nun auch die Wachfeuer des fernen Lagers, und stieß endlich auf die Schaaren des Vortrabs, welche ihm athemlos, aber zu spät, zu Hülfe eilten. Sein entstellter, blutiger Anblick, so wie seine Einsamkeit, ersparten ihm die Worte, sie über das, was vorgegangen war, und was er gelitten hatte, zu belehren. Gerührt, beschämt, und voll des Eifers, ihren König und so viel wackre Genossen zu rächen, verlangten sie, alsobald gegen den Feind geführt zu werden und ihm den Sieg wieder aus den Händen zu entreissen. Ludwig aber wollte nicht in diesen Rath der Verzweiflung willigen, der sowohl wegen der Dunkelheit, als der vortheilhaften Stellung der Türken, keinen Erfolg versprach, sondern gebot, ihn weiter vorwärts in das aufgeschlagene Lager zu begleiten *).

Hier, wo man sich, nach zurückgelegtem Marsche, in voller Sicherheit zur Ruhe begeben, hatte man bereits angefangen, aus der verzögerten Erscheinung des Nachtrabs Unruhe zu schöpfen, als sich die erste gewissere Kunde des schrecklichen Unfalls, welcher denselben betroffen, durch einige vorangeeilte Flüchtlinge verbreitete, und sofort das ganze Lager in Schrecken und Aufruhr setzte. Während aber die geforderte Unter-

*) Idem.

1148 stützung dem Kampfplatz zueilte, schwankten die Zurückgebliebenen in desto dumpferer Furcht über den Ausgang des Gefechts und dieser verhängnißvollen Nacht; bis endlich zwar die Ankunft des Königs ihrem Schmerze einigen Balsam des Trostes und der Hoffnung beiträufelte, allein dennoch ihnen zugleich die Größe der erlittenen Einbuße nur um so sinnlicher vor Augen stellte. Fast Niemand im ganzen Heere war, der nicht einem Freunde, Bruder oder Verwandten unter den Ankommenden ängstlich nachzufragen hatte, aber weit öfter unbefriedigt und trostlos in sein Zelt zurückschlich, als den Wiedergeschenkten traurig-entzückt in seine Arme schlang. Und so stellte das Lager, in allen seinen Theilen, nur ein großes Gemälde der Trauer und des Wehklagens dar: denn Niemand konnte sich's verhehlen, daß die Blüthe des Heeres gefallen, und daß sein völliger Untergang vielleicht nur um wenige Stunden verzögert sey *).

Und in der That schien auch diese allgemeine Niedergeschlagenheit der Gemüther eines entschlossenen Widerstandes so unfähig; die Auflösung der Ordnung war so vollständig; das Dunkel der Nacht, und die Ungewißheit dessen, was sie in ihrem Schooße brütete, so schreckend, und mit den Flüchtlingen, die immer noch, in zerstreuten Haufen und wie von unsichtbarer Hand gejagt, in's Lager strömten, konnte so leicht der Feind selbst hereinbrechen, daß es Verwunderung verdient, wie Dieser es verabsäumte, eine so günstige und sichere Gelegenheit zur Vernichtung seiner Gegner zu

*) Odo de Diog. p. 66.

benutzen? Allein es mag eben sowohl seyn, daß die 1148.
Finsterniß einer langen Winternacht, welche keinen Plan noch Einheit im Angriffe zuließ, ihm Bedenken erregte, oder daß er bei dem, noch gar nicht zum Gefecht gekommenen Vortrab eine zu feste Haltung voraussetzte, um das Glück der Schlachten noch einmal auf die Waage zu stellen; oder endlich, daß seine eigne Erschöpfung und der nicht unbeträchtliche Verlust an Todten es ihm rathsamer machte, sich auf die Behauptung des Berggipfels einzuschränken *).

So dämmerte indeß der Morgen heran: anstatt jedoch die Kreuzfahrer mit Trost und Hoffnung aufzurichten, ließ er sie nunmehr erst das fürchterliche Zusammenschmelzen ihrer gewaffneten Reihen sinnlich erkennen, und drückte ihnen dadurch den Stachel des Schmerzes nur desto tiefer in den Busen. Ihre unwilligen Blicke hefteten sich insonderheit auf Gottfried von Rankon, welchen sie laut als den Urheber ihrer Noth und ihrer Schande anklagten und, zur Strafe seines Ungehorsams gegen den gemeßnen königlichen Befehl, des Stranges würdig erkannten. Schwerlich auch wäre der Unbesonnene dem angedrohten Schicksal entgangen, wenn er nicht am Grafen von Maurienne, dem Oheim des Königs, einen Mitschuldigen gehabt hätte, den man zu schonen Ursache fand, der auch ihm die gleiche Straflosigkeit auswirkte **). Ja, man darf sogar glauben, daß sein Fehltritt, wie folgenreich derselbe auch war, ihn in Ludwigs Gunst und Ver-

*) Gest. Lud. p. 406.

**) Odo de Dieg. l. c.

1148. trauen keineswegs zurückgesetzt habe: denn als er, in einer spätern Periode, noch vor dem Könige, nach Frankreich heimeilte, stand Dieser nicht an, ihm die Verwaltung des Distrikts und der öffentlichen Einkünfte von Poitiers anzubefehlen *).

In jenen Augenblicken des Drangsals aber, wo, mit dem Morgen, zugleich auch der schlachtfertige Feind sich stolz und wohlgemuth auf den Anhöhen blicken ließ, wurde auch von Ludwig eine mehr als gewöhnliche Kraft des Charakters gefordert, um, nach einem solchen Schlage des Schicksals, noch Muth und Besonnenheit zu retten, und für den kläglichen Ueberrest des Heers zu sorgen und zu denken. Vor Allem war er bedacht, die Ritter, welche Pferd und Gepäck verloren hatten, und auf deren Dienst gleichwohl das Wohl des Ganzen vornehmlich beruhte, von dem Seinigen, nach Möglichkeit, und soviel sein Unstern ihm übrig gelassen hatte, wieder auszurüsten. Aber eine noch viel schwierigere Aufgabe blieb es, im Angesicht eines siegreichen Feindes, dem eintreffenden Mangel an Lebensmitteln zu begegnen und die Rosse der Reiterei bei Kraft zu erhalten, welche auf eine, in dieser Jahreszeit sehr spärliche, grüne Fütterung eingeschränkt waren. Dennoch galt hier kein Säumen; und man mußte Alles aufbieten, um Satalia zu erreichen, wenn gleich nicht abzusehen war, wovon man sich auf diesem noch zwölftägigen Marsche erhalten wollte? **)

Auf

*) Suger. Ep. 71.

**) Odo de Diog. L. 6.

Auf der andern Seite durfte sich der Feind, bei 1148.
dem Ueberflusse von Hülfsmitteln, die ihm auf seiner eignen Erde zu Gebote standen, nur seinem natürlichen Ungestüm und der erwachten Begierde, die so glücklich begonnene Niederlage der Franken zu vollenden, überlassen, um jenen Marsch, durch tägliches Ansprengen, durch Verlegung der Pässe und durch alle seine bisher geübten Künste, auf's entschiedenste unmöglich zu machen. Allein gerade jetzt auch war der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Ueberlegenheit der europäischen Taktik gegen dies Scharmuziren auf's glänzendste offenbaren sollte; und der kleinen Zahl von Tempelherren, welche sich, unter Anführung ihres Großmeisters, Eberhard von Bar, bei Ludwigs Heere befanden, blieb es vorbehalten, die Vorzüge einer blindgehorsamen Unterordnung und einer mit Verstand zusammengehaltenen Kraft über das Aufbrausen eines wilden Muths, durch ihr Beispiel zu entwickeln. Nur der Geist eines solchen Ordens, wie wir ihn oben kennen gelernt haben, war in jenem Zeitalter fähig, dies Beispiel zu geben; und wir irren wohl nicht, wenn wir der Dankbarkeit des geretteten Königs und der Bewunderung der Zeitgenossen es zuschreiben, daß der Orden der Templer, der bis dahin in der Geschichte nur eine so untergeordnete und wenig ausgezeichnete Rolle gespielt hatte, nunmehr mit erhöhtem Glanz und Ansehen den Schauplatz betrat, wo ihm, binnen Kurzem, die erste und ehrenvollste beschieden war.

Der Zug von der Stelle jenes unglücklichen Lagers ward angetreten; und in dem nemlichen Augenblick auch waren die Ungläubigen bei der Hand, den

dieselben zu führen und das Heer zu einem erneuerten ungleichen Gefechte zu drängen. Sie fanden mehr Widerstand, als sie erwartet haben mochten: aber entschloßner von keiner Seite, als wo Eberhard, mit seinen Rittern, sich aufgestellt hatte und in jedem Augenblick, neue Anstrengungen von unermüdlicher Wachsamkeit, kaltblütigem Muthe und glücklicher Berechnung seiner Bewegungen entwickelte. Wo die Uebrigen sich begnügten, Abwehr geleistet zu haben: da rangen die Templer, mit kühnerm Selbstvertrauen, um den Sieg und um die Ehre, auch Andern Schutz verliehen zu haben; und diese Ueberlegenheit bewährte sich zu oft, um sie mehr für das Ergebniß eines partheiischen Zufalls, als für das Werk ihrer höhern Disciplin und Kriegserfahrenheit zu erklären *).

Niemand würdigte diese Vorzüge mit billigerer Schätzung und höherm Wohlgefallen, als Ludwig selbst, der nicht blos an ihrem, aus langer Erfahrung von der muselmännischen Fechtart abgezogenem Beispiel lernte, wie man diese Orientalen bekämpfen müsse, sondern auch erkannte, daß die Wohlfahrt des Heeres einzig von der Uebertragung eines ähnlichen Geistes auf alle Theile desselben abhängen werde. Voll von diesem Gedanken, dem alle Häupter willig beistimmten, ließ er seine Soldaten jedes Ranges zu Leistung der feierlichen Erklärung auffordern, daß sie, gleich den Templern, in diesem Bedrängniß mit Blut und Leben brüderlich treu an einander zu halten, zugleich aber auch den neuen Anführern, die man ihnen geben wür-

*) Ibid. p. 67.

de, unverbrüchlichen Gehorsam leisten wollten. Der 1148.
französische Enthusiasmus bedachte sich keinen Augenblick, dieses Versprechen von sich zu geben, und sogleich ward der Templer Gislibert erwählt, das Heer nach der Weise seines Ordens zum Gefecht zu organisiren *).

Gislibert entledigte sich seines Auftrags mit eben soviel Geschicklichkeit, als Einsicht. Unglücklicher Weise ist jedoch die Feder des Mönches Odo, dem wir diese nähern Umstände verdanken, offenbar in die Geheimnisse der Kriegskunst zu wenig eingeweiht, als daß wir über diese merkwürdige Operation befriedigende Auskunft von ihm erwarten dürften. Nur so viel erfahren wir, daß die Hauptregel dieses Reformators, die er unablässig einschärfte, in der Erfahrung bestand, das Anprellen der Türken mit Gleichmuth zu ertragen, bis der ausdrückliche Befehl zum Ausfall gegen sie gegeben würde; weil Jene, gewohnt, ihre Sicherheit in einer schnellen Flucht zu suchen, sofern sie die feste Haltung des Heeres bemerkten, des Wiederkommens ihr bald vergessen würden. Nicht minder ward den einzelnen Abtheilungen eine genaue Aufmerksamkeit auf ihre gegenseitigen Abstände empfohlen, damit dieselben sich eben so wenig vermischten, als die Flanken entblößten. Das Fußvolk, welchem man auch alle entsattelte Reisige und Armbrustschützen beigab, erhielt die Hinterhut, wo sie dem feindlichen Geschoß am wirksamsten begegnen konnten. Die Reiterei hingegen, um sie beweglicher zu machen, wurde in kleine Geschwader von fünf-

*) Ibid.

1148 zig Köpfen, unter der Anführung eines Ordensbruders, gesondert *).

Alle diese Anordnungen hatten so ganz des Königs Beifall, daß er selbst das erste Beispiel der Folgsamkeit gegen dieselben geben zu müssen glaubte, indem er sich jedes Befehls entäußerte, und sich begnügte, von dem Mittelpunkte aus, die nöthige Hülfe nach jedem bedrohten Punkt hin zu entsenden. Augenzeugen geben ihm zugleich das Lob, daß er, ohne sich zu schonen, fast nie aus dem Harnisch kam, aber eben so wenig an seinen sonst gewohnten Andachtsübungen etwas kürzte **). Der nemliche Geist beseelte auch schnell das ganze Heer; Muth und Hoffnung kehrten noch einmal in die Herzen zurück; und so gelang es, sich wohlbehalten, aus den Gebürgen hervor, in die Ebene zu wickeln. Zwar drohte hier der Uebergang über zwei tiefe Bäche mit morastigen Ufern; und die Feinde nahmen jedes Vortheils, den ihnen der Boden darbot, zu sorgfältig wahr, als daß man hoffen durfte, sie würden es versäumen, den Kreuzfahrern in diesem Augenblick über den Hals zu fallen. Wirklich hatten sie sich bereits der Anhöhen bemächtigt, welche das zweite Gewässer von beiden Seiten beherrschten. Allein wie unangreiflich sie sich hier auch däuchteten, und wie trotzig sogar sie, durch Niederlegung ihrer Kopfbedeckungen zu ihren Füßen, die Franken herauszufordern schienen, sie hier aus ihrem Eigenthum zu vertreiben: so wurden sie dennoch, auf das, von Gislibert gegebe-

*) Ibid.

**) Ibid. p. 69. 77.

ne Zeichen, mit so nachdrücklichem Ungestüm herabge- 1148.
worfen, daß ihnen nur die Flucht zwischen beiden Bächen offen blieb, wo sie in die Sümpfe geriethen und in denselben meist ihren Untergang fanden *).

Dieser neue Vortheil ließ die Sieger zwar auf einige Augenblicke ihres nagenden Hungers vergessen; nur konnte er gleichwohl nicht verhindern, daß die Türken, mit den Griechen zu ihrem Untergange treulich einverstanden, die wirksamsten Maaßregeln nahmen, diesen Mangel noch immer empfindlicher zu schärfen. Wo sich's nicht thun ließ, das zerstörende Element des Feuers anzuwenden, da trieben sie wenigstens von allen Seiten die Heerden des Landes zusammen, um den Graswuchs abzuweiden, oder mit Unrath zu besudeln. Rückten dann die Franken, nach wenigen Tagen, in diese Striche vor, so fanden sie jene Viehheerden verschwunden, allein zu gleicher Zeit auch ihre eignen Lastthiere jedes Unterhaltes beraubt, und sich selbst in die traurige Nothwendigkeit versetzt, dieselben, halb oder ganz entseelt, längs des Weges zurückzulassen, das nicht mehr fortzuschaffende Gepäck aber entweder an ihre Gefährten zu verschenken, oder, damit es nicht in Feindeshand fiele, auf der Stelle zu verbrennen **).

Gerade so hoch aber hatte die Noth erst steigen müssen, um sie, durch diesen neuen Zuwachs selbst, auf das einzige Rettungsmittel, das ihnen übrig blieb, zu führen. Es war besser, sich, mit Aufgebung eines

*) Ibid. p. 67. 68.

**) Ibid. Gesta Lud. p. 406.

1148 Vorurtheils der Gewohnheit, an dem Fleische dieser Thiere, deren man für solchen Behuf zum Ueberflusse besaß, zu sättigen, als in dieser Wüste zu verschmachten. Das Beispiel durfte nur von Wenigen zuerst gegeben seyn, um eine schnelle und allgemeine Nachfolge zu finden; und bald galt es, sogar bei den Reichsten, für eine Leckerei, wenn sie ein solches Mahl mit etwas in der Asche gebackenem Brodte verbinden konnten. Die Hoffnung einer nahen Erlösung, noch kräftiger, als der aufsteigende Ekel, gab den Gemüthern eben sowohl Spannkraft, diese Mühseligkeiten zu ertragen, als der Rückblick auf vier, nach einander, über den Feind erfochtene Vortheile, und die Begleitung eines ununterbrochen heitern und milden Himmels. Endlich aber, und überraschend sogar für ihre eigne Sehnsucht, lag, auf der letzten, mühsam errungenen Höhe, der Anblick des grenzenlosen Meeres und der Golf und Hafen von Satalia, den auch sie als ihren sichern Port betrachteten, ausgebreitet zu ihren Füßen! *)

Der Erste, welcher ihnen hier entgegen kam, war abermals — ein Abgeordneter Manuels, Landulf mit Namen; und, wie er selbst gestand, hatten ihm die Türken, um von Konstantinopel hieher zu gelangen, für einen Theil seines Weges ein sicheres Geleite gegeben. Sein Auftrag konnte wohl kein anderer seyn, als, entweder hier, in der Nähe, der Zeuge vom Untergange der Kreuzfahrer zu seyn, oder, wofern sie sich dennoch, wider Verhoffen, nach Satalia durchschlügen, in des Kaisers Namen eine lange Reihe Entschuldigungen

*) Odo de Diog. p. 59. 69.

bereit zu halten. Diese letztere Anstrengung ward ihm 1148.
gleichwohl erspart, da die erschöpften und ausgehungerten Ankömmlinge wohl etwas Dringenderes zu verhandeln hatten, als sich in nutzlose Klagen zu ergießen. Sie forderten vor allen Dingen Brodt: aber der schlaue und übermüthige Grieche mißbrauchte ihr Bedrängniß, indem er die Barone, bevor er ihren Hunger befriedigte, zuvor zur abermaligen Abschwörung jeder Art von Feindseligkeit gegen seinen Gebieter verpflichtete *).

Satalia, in einem zwar angenehmen und fruchtbaren, aber rings umher von den Aesten des Taurus aufs engste beschränkten Landstrich gelegen, noch mehr aber von den nahen türkischen Burgen und ihren feindlichen Angriffen im Anbau des Bodens gehindert, bot freilich nur ein unzulängliches Maaß von Hülfsmitteln für die Verpflegung eines, auch nach einer so schrecklichen Niederlage, noch immer viel zu zahlreichen Haufens dar. Allein auch die Türken, als Meister des Gebürges, schränkten die Einwohner fast auf den bloßen Umfang ihrer Ringmauern ein, und hatten sie sogar zu Erlegung einer jährlichen Steuer genöthigt, um Ruhe und Sicherheit vor ihren Befehdungen zu genießen. So war es denn auch nicht zu verwundern, daß der Markt, welchen die Kreuzfahrer hier fanden, obwohl durch Zufuhr über's Meer her reichlich gefüllt, die Preise aller Dinge zu einer ausschweifenden Höhe steigerte. Für die Reiterei hingegen (soviel deren dem Heere noch übrig geblieben) ließ sich die nöthige Fütterung durchaus nicht erschwingen; und die Griechen

*) Ibid.

1148 stützung dem Kampfplatz zueilte, schwankten die Zurückgebliebenen in desto dumpferer Furcht über den Ausgang des Gefechts und dieser verhängnißvollen Nacht; bis endlich zwar die Ankunft des Königs ihrem Schmerze einigen Balsam des Trostes und der Hoffnung beiträufelte, allein dennoch ihnen zugleich die Größe der erlittenen Einbuße nur um so sinnlicher vor Augen stellte. Fast Niemand im ganzen Heere war, der nicht einem Freunde, Bruder oder Verwandten unter den Ankommenden ängstlich nachzufragen hatte, aber weit öfter unbefriedigt und trostlos in sein Zelt zurückschlich, als den Wiedergeschenkten traurig-entzückt in seine Arme schlang. Und so stellte das Lager, in allen seinen Theilen, nur ein großes Gemälde der Trauer und des Wehklagens dar: denn Niemand konnte sich's verhehlen, daß die Blüthe des Heeres gefallen, und daß sein völliger Untergang vielleicht nur um wenige Stunden verzögert sey *).

Und in der That schien auch diese allgemeine Niedergeschlagenheit der Gemüther eines entschlossenen Widerstandes so unfähig; die Auflösung der Ordnung war so vollständig; das Dunkel der Nacht, und die Ungewißheit dessen, was sie in ihrem Schooße brütete, so schreckend, und mit den Flüchtlingen, die immer noch, in zerstreuten Haufen und wie von unsichtbarer Hand gejagt, in's Lager strömten, konnte so leicht der Feind selbst hereinbrechen, daß es Verwunderung verdient, wie Dieser es verabsäumte, eine so günstige und sichere Gelegenheit zur Vernichtung seiner Gegner zu

*) Odo de Diog. p. 66.

benutzen? Allein es mag eben sowohl seyn, daß die 1148.
Finsterniß einer langen Winternacht, welche keinen Plan noch Einheit im Angriffe zuließ, ihm Bedenken erregte, oder daß er bei dem, noch gar nicht zum Gefecht gekommenen Vortrab eine zu feste Haltung voraussetzte, um das Glück der Schlachten noch einmal auf die Waage zu stellen; oder endlich, daß seine eigne Erschöpfung und der nicht unbeträchtliche Verlust an Todten es ihm rathsamer machte, sich auf die Behauptung des Berggipfels einzuschränken *).

So dämmerte indeß der Morgen heran: anstatt jedoch die Kreuzfahrer mit Trost und Hoffnung aufzurichten, ließ er sie nunmehr erst das fürchterliche Zusammenschmelzen ihrer gewaffneten Reihen sinnlich erkennen, und drückte ihnen dadurch den Stachel des Schmerzes nur desto tiefer in den Busen. Ihre unwilligen Blicke hefteten sich insonderheit auf Gottfried von Rankon, welchen sie laut als den Urheber ihrer Noth und ihrer Schande anklagten und, zur Strafe seines Ungehorsams gegen den gemeßnen königlichen Befehl, des Stranges würdig erkannten. Schwerlich auch wäre der Unbesonnene dem angedrohten Schicksal entgangen, wenn er nicht am Grafen von Maurienne, dem Oheim des Königs, einen Mitschuldigen gehabt hätte, den man zu schonen Ursache fand, der auch ihm die gleiche Straflosigkeit auswirkte **). Ja, man darf sogar glauben, daß sein Fehltritt, wie folgenreich derselbe auch war, ihn in Ludwigs Gunst und Ver-

*) Gest. Lud. p. 400.

**) Odo de Dieg. l. c.

1148. trauen keineswegs zurückgesetzt habe: denn als er, in einer spätern Periode, noch vor dem Könige, nach Frankreich heimeilte, stand Dieser nicht an, ihm die Verwaltung des Distrikts und der öffentlichen Einkünfte von Poitiers anzubefehlen *).

In jenen Augenblicken des Drangsals aber, wo, mit dem Morgen, zugleich auch der schlachtfertige Feind sich stolz und wohlgemuth auf den Anhöhen blicken ließ, wurde auch von Ludwig eine mehr als gewöhnliche Kraft des Charakters gefordert, um, nach einem solchen Schlage des Schicksals, noch Muth und Besonnenheit zu retten, und für den kläglichen Ueberrest des Heers zu sorgen und zu denken. Vor Allem war er bedacht, die Ritter, welche Pferd und Gepäck verloren hatten, und auf deren Dienst gleichwohl das Wohl des Ganzen vornehmlich beruhte, von dem Seinigen, nach Möglichkeit, und soviel sein Unstern ihm übrig gelassen hatte, wieder auszurüsten. Aber eine noch viel schwierigere Aufgabe blieb es, im Angesicht eines siegreichen Feindes, dem eintreffenden Mangel an Lebensmitteln zu begegnen und die Rosse der Reiterei bei Kraft zu erhalten, welche auf eine, in dieser Jahreszeit sehr spärliche, grüne Fütterung eingeschränkt waren. Dennoch galt hier kein Säumen; und man mußte Alles aufbieten, um Satalia zu erreichen, wenn gleich nicht abzusehen war, wovon man sich auf diesem noch zwölftägigen Marsche erhalten wollte? **)

Auf

*) Suger. Ep. 71.

**) Odo de Diog. L. ...

Auf der andern Seite durfte sich der Feind, bei 1148. dem Ueberflusse von Hülfsmitteln, die ihm auf seiner eignen Erde zu Gebote standen, nur seinem natürlichen Ungestüm und der erwachten Begierde, die so glücklich begonnene Niederlage der Franken zu vollenden, überlassen, um jenen Marsch, durch tägliches Ansprengen, durch Verlegung der Pässe und durch alle seine bisher geübten Künste, auf's entschiedenste unmöglich zu machen. Allein gerade jetzt auch war der Zeitpunkt gekommen, wo sich die Ueberlegenheit der europäischen Taktik gegen dies Scharmuziren auf's glänzendste offenbaren sollte; und der kleinen Zahl von Tempelherren, welche sich, unter Anführung ihres Großmeisters, Eberhard von Bar, bei Ludwigs Heere befanden, blieb es vorbehalten, die Vorzüge einer blindgehorsamen Unterordnung und einer mit Verstand zusammengehaltenen Kraft über das Aufbrausen eines wilden Muths, durch ihr Beispiel zu entwickeln. Nur der Geist eines solchen Ordens, wie wir ihn oben kennen gelernt haben, war in jenem Zeitalter fähig, dies Beispiel zu geben; und wir irren wohl nicht, wenn wir der Dankbarkeit des geretteten Königs und der Bewunderung der Zeitgenossen es zuschreiben, daß der Orden der Templer, der bis dahin in der Geschichte nur eine so untergeordnete und wenig ausgezeichnete Rolle gespielt hatte, nunmehr mit erhöhtem Glanz und Ansehen den Schauplatz betrat, wo ihm, binnen Kurzem, die erste und ehrenvollste beschieden war.

Der Zug von der Stelle jenes unglücklichen Lagers ward angetreten; und in dem nemlichen Augenblick auch waren die Ungläubigen bei der Hand, den

ausfallen zu führen und das Heer zu einem erneuerten ungleichen Gefechte zu drängen. Sie fanden mehr Widerstand, als sie erwartet haben mochten: aber entschloßner von keiner Seite, als wo Eberhard, mit seinen Rittern, sich aufgestellt hatte und in jedem Augenblick, neue Anstrengungen von unermüdlicher Wachsamkeit, kaltblütigem Muthe und glücklicher Berechnung seiner Bewegungen entwickelte. Wo die Uebrigen sich begnügten, Abwehr geleistet zu haben: da rangen die Templer, mit kühnerm Selbstvertrauen, um den Sieg und um die Ehre, auch Andern Schutz verliehen zu haben; und diese Ueberlegenheit bewährte sich zu oft, um sie mehr für das Ergebniß eines partheiischen Zufalls, als für das Werk ihrer höhern Discieplin und Kriegserfahrenheit zu erklären *).

Niemand würdigte diese Vorzüge mit billigerer Schätzung und höherm Wohlgefallen, als Ludwig selbst, der nicht blos an ihrem, aus langer Erfahrung von der muselmännischen Fechtart abgezogenem Beispiel lernte, wie man diese Orientalen bekämpfen müsse, sondern auch erkannte, daß die Wohlfahrt des Heeres einzig von der Uebertragung eines ähnlichen Geistes auf alle Theile desselben abhängen werde. Voll von diesem Gedanken, dem alle Häupter willig beistimmten, ließ er seine Soldaten jedes Ranges zu Leistung der feierlichen Erklärung auffordern, daß sie, gleich den Templern, in diesem Bedrängniß mit Blut und Leben brüderlich treu an einander zu halten, zugleich aber auch den neuen Anführern, die man ihnen geben wür-

*) Ibid. p. 67.

de, unverbrüchlichen Gehorsam leisten wollten. Der französische Enthusiasmus bedachte sich keinen Augenblick, dieses Versprechen von sich zu geben, und sogleich ward der Templer Gislibert erwählt, das Heer nach der Weise seines Ordens zum Gefecht zu organisiren *).

Gislibert entledigte sich seines Auftrags mit eben soviel Geschicklichkeit, als Einsicht. Unglücklicher Weise ist jedoch die Feder des Mönches Odo, dem wir diese nähern Umstände verdanken, offenbar in die Geheimnisse der Kriegskunst zu wenig eingeweiht, als daß wir über diese merkwürdige Operation befriedigende Auskunft von ihm erwarten dürften. Nur so viel erfahren wir, daß die Hauptregel dieses Reformators, die er unablässig einschärfte, in der Erfahrung bestand, das Anprellen der Türken mit Gleichmuth zu ertragen, bis der ausdrückliche Befehl zum Ausfall gegen sie gegeben würde; weil Jene, gewohnt, ihre Sicherheit in einer schnellen Flucht zu suchen, sofern sie die feste Haltung des Heeres bemerkten, des Wiederkommens ihr bald vergessen würden. Nicht minder ward den einzelnen Abtheilungen eine genaue Aufmerksamkeit auf ihre gegenseitigen Abstände empfohlen, damit dieselben sich eben so wenig vermischten, als die Flanken entblößten. Das Fußvolk, welchem man auch alle entsattelte Reisige und Armbrustschützen beigab, erhielt die Hinterhut, wo sie dem feindlichen Geschoß am wirksamsten begegnen konnten. Die Reiterei hingegen, um sie beweglicher zu machen, wurde in kleine Geschwader von funf-

*) Ibid.

1148 zig Köpfen, unter der Anführung eines Ordensbruders, gesondert *).

Alle diese Anordnungen hatten so ganz des Königs Beifall, daß er selbst das erste Beispiel der Folgsamkeit gegen dieselben geben zu müssen glaubte, indem er sich jedes Befehls entäußerte, und sich begnügte, von dem Mittelpunkte aus, die nöthige Hülfe nach jedem bedrohten Punkt hin zu entsenden. Augenzeugen geben ihm zugleich das Lob, daß er, ohne sich zu schonen, fast nie aus dem Harnisch kam, aber eben so wenig an seinen sonst gewohnten Andachtsübungen etwas kürzte **). Der nemliche Geist beseelte auch schnell das ganze Heer; Muth und Hoffnung kehrten noch einmal in die Herzen zurück; und so gelang es, sich wohlbehalten, aus den Gebürgen hervor, in die Ebene zu wickeln. Zwar drohte hier der Uebergang über zwei tiefe Bäche mit morastigen Ufern; und die Feinde nahmen jedes Vortheils, den ihnen der Boden darbot, zu sorgfältig wahr, als daß man hoffen durfte, sie würden es versäumen, den Kreuzfahrern in diesem Augenblick über den Hals zu fallen. Wirklich hatten sie sich bereits der Anhöhen bemächtigt, welche das zweite Gewässer von beiden Seiten beherrschten. Allein wie unangreiflich sie sich hier auch däuchteten, und wie trotzig sogar sie, durch Niederlegung ihrer Kopfbedekkungen zu ihren Füßen, die Franken herauszufordern schienen, sie hier aus ihrem Eigenthum zu vertreiben: so wurden sie dennoch, auf das, von Gislibert gegebe-

*) Ibid.

**) Ibid. p. 69. 77.

ne Zeichen, mit so nachdrücklichem Ungestüm herabge- 1148.
worfen, daß ihnen nur die Flucht zwischen beiden Bächen offen blieb, wo sie in die Sümpfe geriethen und in denselben meist ihren Untergang fanden *).

Dieser neue Vortheil ließ die Sieger zwar auf einige Augenblicke ihres nagenden Hungers vergessen; nur konnte er gleichwohl nicht verhindern, daß die Türken, mit den Griechen zu ihrem Untergange treulich einverstanden, die wirksamsten Maaßregeln nahmen, diesen Mangel noch immer empfindlicher zu schärfen. Wo sich's nicht thun ließ, das zerstörende Element des Feuers anzuwenden, da trieben sie wenigstens von allen Seiten die Heerden des Landes zusammen, um den Graswuchs abzuweiden, oder mit Unrath zu besudeln. Rückten dann die Franken, nach wenigen Tagen, in diese Striche vor, so fanden sie jene Viehheerden verschwunden, allein zu gleicher Zeit auch ihre eignen Lastthiere jedes Unterhaltes beraubt, und sich selbst in die traurige Nothwendigkeit versetzt, dieselben, halb oder ganz entseelt, längs des Weges zurückzulassen, das nicht mehr fortzuschaffende Gepäck aber entweder an ihre Gefährten zu verschenken, oder, damit es nicht in Feindeshand fiele, auf der Stelle zu verbrennen **).

Gerade so hoch aber hatte die Noth erst steigen müssen, um sie, durch diesen neuen Zuwachs selbst, auf das einzige Rettungsmittel, das ihnen übrig blieb, zu führen. Es war besser, sich, mit Aufgebung eines

*) Ibid. p. 67. 68.

**) Ibid. Gesta Lud. p. 406.

1148 Vorurtheils der Gewohnheit, an dem Fleische dieser Thiere, deren man für solchen Behuf zum Ueberflusse besaß, zu sättigen, als in dieser Wüste zu verschmachten. Das Beispiel durfte nur von Wenigen zuerst gegeben seyn, um eine schnelle und allgemeine Nachfolge zu finden; und bald galt es, sogar bei den Reichsten, für eine Leckerei, wenn sie ein solches Mahl mit etwas in der Asche gebackenem Brodte verbinden konnten. Die Hoffnung einer nahen Erlösung, noch kräftiger, als der aufsteigende Ekel, gab den Gemüthern eben sowohl Spannkraft, diese Mühseligkeiten zu ertragen, als der Rückblick auf vier, nach einander, über den Feind erfochtene Vortheile, und die Begleitung eines ununterbrochen heitern und milden Himmels. Endlich aber, und überraschend sogar für ihre eigne Sehnsucht, lag, auf der letzten, mühsam errungenen Höhe, der Anblick des grenzenlosen Meeres und der Golf und Hafen von Satalia, den auch sie als ihren sichern Port betrachteten, ausgebreitet zu ihren Füßen! *)

Der Erste, welcher ihnen hier entgegen kam, war abermals — ein Abgeordneter Manuels, Landulf mit Namen; und, wie er selbst gestand, hatten ihm die Türken, um von Konstantinopel hieher zu gelangen, für einen Theil seines Weges ein sicheres Geleite gegeben. Sein Auftrag konnte wohl kein anderer seyn, als, entweder hier, in der Nähe, der Zeuge vom Untergange der Kreuzfahrer zu seyn, oder, wofern sie sich dennoch, wider Verhoffen, nach Satalia durchschlügen, in des Kaisers Namen eine lange Reihe Entschuldigungen

*) Odo de Diog. p. 59. 69.

bereit zu halten. Diese letztere Anstrengung ward ihm 1148.
gleichwohl erspart, da die erschöpften und ausgehungerten Ankömmlinge wohl etwas Dringenderes zu verhandeln hatten, als sich in nutzlose Klagen zu ergießen. Sie forderten vor allen Dingen Brodt: aber der schlaue und übermüthige Grieche mißbrauchte ihr Bedrängniß, indem er die Barone, bevor er ihren Hunger befriedigte, zuvor zur abermaligen Abschwörung jeder Art von Feindseligkeit gegen seinen Gebieter verpflichtete *).

Satalia, in einem zwar angenehmen und fruchtbaren, aber rings umher von den Aesten des Taurus aufs engste beschränkten Landstrich gelegen, noch mehr aber von den nahen türkischen Burgen und ihren feindlichen Angriffen im Anbau des Bodens gehindert, bot freilich nur ein unzulängliches Maaß von Hülfsmitteln für die Verpflegung eines, auch nach einer so schrecklichen Niederlage, noch immer viel zu zahlreichen Haufens dar. Allein auch die Türken, als Meister des Gebürges, schränkten die Einwohner fast auf den bloßen Umfang ihrer Ringmauern ein, und hatten sie sogar zu Erlegung einer jährlichen Steuer genöthigt, um Ruhe und Sicherheit vor ihren Befehdungen zu genießen. So war es denn auch nicht zu verwundern, daß der Markt, welchen die Kreuzfahrer hier fanden, obwohl durch Zufuhr über's Meer her reichlich gefüllt, die Preise aller Dinge zu einer ausschweifenden Höhe steigerte. Für die Reiterei hingegen (soviel deren dem Heere noch übrig geblieben) ließ sich die nöthige Fütterung durchaus nicht erschwingen; und die Griechen

*) Ibid.

1148 wiesen jede Klage über diesen Mangel dadurch zurück, indem sie auf die dürren Steinklippen ringsumher und die darauf schimmernden feindlichen Zelte hindeuteten. Die einzige magere Weide aber, die es an einem nahgelegenen Flusse gab, ward von den Türken gesperrt; und die Gäule mußten stets unter kriegerischer Bedeckung dahin und zurück geführt werden *).

Der König, welcher indessen, bald nach seiner Ankunft (Anfang Februar) sich auch wieder nach dem Aufbruch sehnte, ward in diesem Wunsche noch mehr bestärkt, da er wahrnahm, wie wenig, unter solchen Umständen, ein längerer Aufenthalt vor diesem Ort dem Heere zu der gehofften Erholung dienen könne; und das nur um so weniger, da zu gleicher Zeit der Winter allen Ungestüm der Witterung nunmehr reichlich wieder schien einbringen zu wollen; wogegen dennoch die Truppen unter den wenigen geretteten und engen Zelten auf keine Weise gesichert waren. Ueberdem stellte ihm seine ungeschwächte Andacht jede Zögerung, welche nur die Bequemlichkeit zum Zweck hätte, als einen Rückfall von seinem heiligen Gelübde dar; und Jerusalem mußte erreicht werden, wenn gleich auf die Gefahr, ein Märtyrer seiner frommen Beharrlichkeit zu werden! **).

Diese Gesinnungen und Wünsche trug er auch seinen Baronen vor, welche, neben aller Bereitwilligkeit, ihm, wohin er sie führen würde, zu folgen, den-

*) Ibid. Wilh. Tyr. c. 26. Gest. Lud. p. 400.

**) Odo de Diog. p. 69. 70.

noch nicht umhin konnten, ihn auf die Schwierigkeiten, 1148.
die Ihrer auf dem fortgesetzten Wege warteten, aufmerksam zu machen. Die Reiter und selbst viele Ritter, wären, wie sie versicherten, durch die Ereignisse der letzten Tage fast sämmtlich in Fußgänger verwandelt worden, und besäßen entweder das Vermögen nicht mehr, oder es fehlte sogar an verkäuflichen Gäulen, sich auf's neue beritten zu machen. Von den Griechen aber erfuhren sie, daß es auf dem Wege nach Antiochia, längs der Küste, in einem durchaus armen und vom Feinde besetzten Erdstrich, noch vierzig unwegsame Bergströme zu passiren gebe; und, in Betracht so vieler Hindernisse und der gänzlichen Entkräftung der Truppen, müßten sie es für unmöglich erklären, auf dem Landwege bis zu dem gewünschten Ziele vorzudringen. Dagegen aber wären die Einwohner von Satalia in der Behauptung einstimmig, daß, wenn das Heer es vorzöge, sich in ihrem Hafen einzuschiffen, Antiochia in drei Tagen erreicht werden könne; daß an der Küste Ein sicherer und wohlversehener Hafen sich an den Andern dränge, und daß ihre Landsleute, aus den benachbarten Plätzen und Inseln, eine überflüssige Anzahl von Fahrzeugen zur Ueberfahrt würden aufstellen können *).

Ludwig, durch so triftige Gründe überzeugt, daß es wohlgethan seyn werde, von diesem Erbieten Gebrauch zu machen, war gleichwohl der Meinung, daß allein der wehrlose Haufe, welcher bisher dem Zuge immer nur Last und Aufhalt verursacht habe, zu

*) Ibid.

1148 Schiffe fortgeschafft werden müsse. Er seines Theils aber, mit dem Kern des Heeres, gedenke keinen andern, als den Weg der Ehre, zu betreten, den auch ihre wackern Vorfahren auf diesem Boden einst gewandelt wären. Noth und Mangel aber solle Keiner von seinen Getreuen bei ihm leiden, so lange ihm selbst noch etwas übrig bleibe, doch werde er auch denjenigen nur für seinen Getreuen erkennen, der sich nicht weigere, in Noth und Tod bei ihm auszuharren. Wie würdig einer hochherzigen Seele jedoch dieser Entschluß seyn mochte, so fand sich gleichwohl nur zubald, daß die Kräfte zur Ausführung mit dem edlen Willen in keinem Verhältniß standen. Die Ausrüstung der Reisigen, auf welcher allein die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs beruhte, fiel so mangelhaft aus, daß es mehr, als vermessen, gewesen seyn würde, sich einer so langen Reihe neuer und noch ungekannter Gefahren entgegen zu werfen; und so drang dennoch die Meinung der königlichen Rathgeber durch, daß nur der Seeweg Heil und Rettung verspreche *).

Man trat hierauf sowohl mit Landulf, als mit dem griechischen Befehlshaber von Satalia, wegen Gestellung einer hinreichenden Zahl von Schiffen, in Unterhandlung, wozu dieselben eben so gewisse, als nahe Hoffnung machten. Gleichwohl mußten die Kreuzfahrer, bevor die Hoffnung zur Abreise ihnen auch nur Einen Schritt näher rückte, noch eine fünfwöchentliche Geduldprobe bestehen. Die Winterstürme, mit Schnee, Regen und Ungewittern vermischt, hörten nicht auf,

*) Ibid.

ihre Wuth gegen sie auszulassen. Der Wind blies dabei beharrlich aus der ungünstigen Richtung; und die Transportschiffe konnten oder wollten sich, während dieses Kampfs der Elemente, nie in genugsamer Menge versammlen. Die Griechen hingegen machten sich diese unwillkührliche Zögerung trefflich zu Nutzen, um, durch immer mehr erhöhte Preise aller Bedürfnisse, das letzte Mark des Heeres zu erschöpfen, welches bald nur noch in einem Haufen von Bettlern zu bestehen schien. Endlich blieb auch den Reisigen nichts übrig, als ihre Rosse entweder um einen Spottpreis zu verkaufen, oder zur eignen Nahrung zu schlachten *). 1148

Dieses letzte verzweifelte Nothmittel konnte bald auch den Türken, durch Hülfe der dienstfertigen Griechen, kein Geheimniß mehr bleiben. Sie berechneten darauf einen allgemeinen Angriff des Lagers, welcher für sie eben so gefahrlos, als in seinem Erfolg entscheidend, auszufallen versprach. Doch auch der König erhielt zeitige Kunde von ihrem Vorhaben, und so legte er ihnen einen Hinterhalt, welcher, außer den Templern, aus dem kleinen Rest der vermögendern Ritter bestand, die ihre, wiewohl abgezehrten Handpferde bisher noch kümmerlich geborgen hatten. Der Feind erschien wirklich; ward aber auch, so recht im gelegenen Zeitpunkte, und mit so vollem Nachdruck im Rücken gepackt, daß er sich nur schwimmend durch den Fluß zu retten vermochte, und es nicht wieder wagte, sich mit der fränkischen Reiterei zu messen **).

*) Ibid. p. 71 sq. Wilh. Tyr. c. 26.

**) Odo de Diog. p. 72.

1148 Indeß entwickelte sich's je mehr und mehr, daß die, in so großem Ueberfluß versprochenen Transportmittel weniger aus Schuld des stürmischen Meeres, als des Eigennutzes, oder wohl gar der Verrätherei der Griechen wegen, ausblieben. Während sie unaufhörlich bei der Ausrüstung geschäftig schienen, setzten sie den Preis der Ueberfahrt, für den einzelnen Kopf, auf die schier unglaubliche Summe von vier Mark Silbers fest. Beschwerden über dies Verfahren zu führen, hielt der König eben so sehr für unnütz, als unter seiner Würde: aber nur um so mehr drang er darauf, daß die Fahrzeuge für den Bedarf des ganzen Heeres herbeigeschafft würden. Einige wenige Barken wurden ihm von Landulf und dem Statthalter, im Manuels Namen, als ein Geschenk angeboten und von Ludwig unter die Bischöfe und Barone vertheilt. Allein indem solchergestalt die Reichen auf die Aermern warteten, und die treulosen Griechen ihre Anstalten täglich lässiger trieben, ward die Lage der Kreuzfahrer immer drückender, die Hoffnung eines glücklichen Ausgangs immer schwächer und diese träge Ruhe für sie verderblicher, als bisher alle gehäufte Unfälle nicht gewesen waren *).

Wahr ist es, daß der gereizte Mißmuth, mehr als Einmal, bei den hitzigern Köpfen den Gedanken erzeugte, daß es, um so gehäufter Noth ein Ende zu machen, kein schnelleres Mittel gebe, als den treulosen Ort anzugreifen und für seine bewiesenen Tücken zur Rechenschaft zu ziehen. Dieser gewaltsame Schritt,

*) Ibid.

wie sehr er vielleicht auch die Gerechtigkeit, oder wenigstens die Entschuldigung, auf seiner Seite gehabt hätte, schien jedoch den Verständigern im Heere, mit Recht, unausführbar, da sie, von allen Seiten mit Widersachern umgeben, ohne Lebensmittel und ohne Belagerungsgeräth, die hohen und doppelten Ringmauern von Satalia fruchtlos bekämpft, und in diesem Versuch, zu ihrem eignen Verderben, sich aufgerieben haben würden. Auch die Verhaftung der beiden kaiserlichen Beamten, welche vielleicht, bei der öftern Erscheinung derselben im Lager, bewirkt werden konnte, hätte schwerlich die Uebergabe des Platzes zur Folge gehabt; woferne anders der König dahin zu bewegen gewesen wäre, zu einem solchen hinterlistigen Betragen von seinen gewohnten Grundsätzen abzugehen *).

Eben diese entschiedenen Grundsätze von Rechtsinn und Ehrliebe entfernen aber auch von Ludwig den Verdacht, daß der Entschluß, wozu endlich Noth und Verzweiflung ihn hindrängten, zuerst in seiner Seele gekeimt sey, oder daß er auf eine thätigere Weise dazu mitgewirkt habe, als indem er, mit widerstrebendem Herzen, den bestürmenden Vorstellungen seiner Räthe gewichen, welche die Zurücklassung des gemeinen Kreuzfahrer-Haufens als die unausweichliche Bedingung seiner und ihrer Rettung aufstellen mochten. Kam nun vollends hinzu, daß dieser Haufe allmählig selbst die Nichtigkeit des Hoffens auf die griechischen Fahrzeuge begriff, und auch bei noch längerm Verzuge des Königs, keine andre Aussicht vor sich sah, als in sein

*) Ibid. p. 72.

nicht vom gegenwärtigen Lager durch Mangel, Elend und Seuchen aufgerieben zu werden, und daß ihm der Plan, den König und seine Großen durch theilweise Einschiffung aus dem Gedränge zu ziehen, wohl nicht lange ein Geheimniß bleiben konnte; — so begreift es sich um so leichter, wie es endlich mit ihm zu dem trostlosen Schritte gedieh, daß er selbst den König aufforderte, ihm vielmehr den Marsch zu Lande, (führe gleich derselbe einem fast unvermeidlichen Untergange entgegen!) als dies langsame Verschmachten im Angesichte der Griechen zu gestatten: denn allerdings dürfe er sich größeres Mitleid von den Säbeln der Türken, als, nach des Königs Abzuge, von der Arglist dieser Unmenschen versprechen *).

Mit erseufzender Seele gab der unglückliche Monarch seine Einwilligung, indem er, die unabsehbare Masse von Elend, von welcher er sich als Urheber anklagen mußte, zu mildern, und mit gänzlicher Vergessenheit seines eignen Bedürfnisses, schier Alles, was ihm von Baarschaften übrig war, im Lager austheilte. Um aber zugleich, soviel er vermochte, für die Sicherheit seiner Hinterbliebenen zu sorgen, schloß er mit den beiden Beamten des Kaisers einen Vertrag ab, vermöge dessen dieselben, für eine empfangene Summe von fünfhundert Mark Silbers, sich anheischig machten, das französische Fußvolk mit ihrer gesammten Kriegsmacht über die beiden nächstgelegenen Flüsse hinaus zu geleiten, und auch fernerweit, für dessen sichere und treue Führung nach Tarsus Bedacht zu nehmen.

*) Ibid. p. 73.

Die Kranken und Schwachen endlich sollten in Satalia Schutz und Pflege finden, bis sie, nach erlangter Genesung, ihren Gefährten zu Schiffe nachfolgen könnten *).

Das Vertrauen auf eine gewissenhafte Erfüllung dieser Uebereinkunft durfte bei dem Könige um so mehr Raum gewinnen, da Landulf und die übrigen Häupter der Stadt dieselbe nicht eher zu beeidigen wagten, als bis sie darüber mit den Türken Rücksprache gepflogen; und es schien nur zu glaubhaft, daß sie die bedungene Summe mit den Letztern zu theilen genöthigt gewesen. Während nun von beiden Seiten die Anstalten zum Aufbruch getroffen und die Kranken nach der Stadt geschafft wurden, gab Ludwig den ganzen Rest von Pferden, welcher sich noch bei seinem Gefolge vorfand, an das Landheer ab. Allein auch jetzt noch schien er eine geheime Ahnung von Unheil nicht unterdrücken zu können; und in dem Augenblick, da er selbst mit der Flotte unter Segel ging, wurden Dietrich von Flandern und Archimbald von Bourbon von ihm beauftragt, bis zum wirklichen Abmarsch des Fußvolks, und zu Abwendung jeder Gefährde, noch in Satalia zu verweilen **).

Nicht sobald sahen die Türken, von ihren Anhöhen herab, die Segel Ludwigs am fernen Horizonte verschwinden, als sie auch, bereits am nächsten Morgen, sich in der Ebene vor dem Lager zeigten, welches sie nunmehr als ihre sichre und leichte Beute betrach-

*) Ibid. Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 401.

**) Odo de Diog. p. 74.

teten. Doch muthig und entschlossen führten Dietrich und Archimbald, die Truppen dem Feinde zu einem Kampfe entgegen, welcher, je unerwarteter er angeboten wurde, sich auch um so viel schneller durch die Flucht der Ungläubigen entschied. Sehr viel bedeutender aber würde ihre Niederlage geworden seyn, wenn es den Siegern möglich gewesen wäre, sie auf ihrer schnellen Flucht zu verfolgen. Jetzt, da man sich auf einige Augenblicke Luft verschafft, schien es der glücklichste Zeitpunkt, den Marsch unverzüglich anzutreten, welcher bisher nur noch durch die Erwartung des griechischen Geleites verzögert worden war. Aber eben jetzt auch erklärten Landulf und sein Amtsgenosse, mit schamloser Stirne, daß es, in Hinsicht auf die rauhe Jahreszeit und die Nähe des Feindes, unmöglich sey an diesen Marsch zu denken. Vergeblich gehen einige Tage im lebhaften Wortgezänke verloren, um sie durch alle Beweggründe der Vernunft, des Rechts und der Ehre zur Leistung ihrer beschwornen Zusage zu vermögen. Von dem Geleit darf endlich gar die Rede nicht mehr seyn; und Alles, was sich ihrem Starrsinn mit Mühe abdringen läßt, ist die Vergünstigung, das Kreuzheer in den Zwischenraum der beiden Ringmauern aufzunehmen, und, bis zur künftigen Einschiffung, für die Verpflegung desselben, wie bisher, zu sorgen *).

Die beiden Abgeordneten Ludwigs erkannten die Unmöglichkeit, für das Beste ihrer Landsleute und zur Abwehr eines so schreienden Unrechts, noch ferner

vinis

*) Ibid.

einige Wirksamkeit zu beweisen. Sie begaben sich demnach an Bord ihrer Schiffe, und nahmen durch ihre Entfernung nunmehr auch noch die letzte Schranke hinweg, welche die Treulosigkeit der Griechen gezügelt hatte. Denn nun nahten sich die Türken ungescheut der Stadt, in welcher sie ungehinderten Ein- und Ausgang fanden, und ersahen sich um so viel bequemer die Gelegenheit, wie sie ihren, zwischen zwei Mauern eng eingepferchten Gegnern beikommen könnten. In der That ergab auch alsobald ein angestellter Versuch, daß die äußere, niedrige und wandelbare Mauer der dichten Menge nicht hinlänglichen Schutz gegen die Pfeilschüsse verlieh, welche alsobald auf sie herabregneten und Tod und Wunden anrichteten; bis endlich Unmuth und Verzweiflung einige rüstige Jünglinge mit ihren Armbrüsten auf die Zinnen hinauf trieben, um wenigstens ihr Leben nicht ohne alle Gegenwehr zu verkaufen; und dieser erste Schein des Ernstes bewog die Türken zum eilfertigen Rückzuge.*)

Hätten sie nur ebensowohl die gefährlicheren Feinde von sich abschütteln können, welche, ohne ihnen den schnellen und wohlthätigen Tod der Waffen zu schenken, sich an ihrem langsamen Hinwelken in diesem engen Gefängniß ergötzten, wo Armuth, Hunger, Unsauberkeit und Seuchen sie von Tage zu Tage immer mächtiger bestürmten. Zwei Haufen von drei bis vier tausend wackern Männern kamen, durch solche trostlose Erfahrungen, allmählig zu der Ueberzeugung, daß es

*) Ibid. p. 75.

1148. besser gelte, den Tod im offnen Felde aufzusuchen, als ihm in diesem dumpfen Kloak noch ferner auszuweichen. Sie griffen zu den Waffen, und wagten den Versuch der Entfernung, um, so gut es gehen wollte, die vorliegenden Flüsse zu passiren. Jedoch bereits den Zweiten fanden sie von so beträchtlicher Tiefe, und hinter demselben den Feind in so furchtbarer Stellung, daß schon jedes einzelne Hinderniß, für sich genommen, hingereicht hätte, sie zur Umkehr einzuschrecken. Aber ihre Flucht selbst ward ihr Verderben; und was nicht auf dem Platze blieb, hatte die Sklavenfesseln zum Loose *).

Dieser letzte Schlag eines erbitterten Schicksals verwandelte endlich den Blutdurst der Ungläubigen selbst in die menschlichere Empfindung des Erbarmens; und von jetzt an, wo der zurückgebliebene Haufe von Bettlern und Kranken für sie aufgehört hatte, ein Gegenstand der Furcht zu seyn, sah man sie sogar, aus religiösem Antrieb, reichliches Almosen an dieselben austheilen, welche zum Theil aus französischen Münzen bestanden, die sie selbst erst von den verbündeten Griechen eingewechselt hatten. Ganz entgegengesetzt aber war die Wirkung, die dieser nemliche Anblick des Elends und der Hülflosigkeit bei diesen christlichen Griechen erzeugte: denn von nun an kannten ihre Gewaltthätigkeiten kein Maaß; und mit Schlägen zwangen sie, was noch rüstige Schultern hatte, ihnen knechtische Dienste zu

*) Ibid.

leisteten. Um jedoch dies grelle Bild mit Einem Pinselstriche zu vollenden, darf nur noch hinzugesetzt werden, daß die Unglücklichen bald es für sicherer hielten, bei den Türken, als bei ihren Glaubensgenossen zu verweilen, und daß, beim Abzuge der Erstern, sich mehr als dreitausend Jünglinge ihnen, in freiwilliger Knechtschaft, zugesellten *).

So gieng denn, bei weitem, der größte Theil dieser einst so stolzen und furchtbaren Heeresmacht, weniger noch durch das feindliche Schwert, als durch Mangel an Vorsicht und Klugheit und durch die unwürdigen Fallstricke der Griechen, unter! Zwar nicht immer übt die Geschichte vor unsern Blicken die poetische Gerechtigkeit aus, welche jedem Frevel gegen die Menschheit gebührt, aber nur auf der Bühne sich unmittelbar an seine Sohlen heftet: doch hier, in Satalia, schien die Nemesis, zu tief empört, sich selbst eine schnelle Genugthuung schuldig. Das verödete fränkische Lager, so dicht vor ihren Thoren, mit Schmutz, Gestank und Leichnamen erfüllt, hauchte Pest und Tod umher; und bald wurden auch die Einwohner von der Seuche so fürchterlich ergriffen, daß mehrere Häuser gänzlich ausstarben, und es in ernstliche Ueberlegung kam, ob der Ort nicht gänzlich verlassen werden müsse? Zu dieser öffentlichen Kalamität gesellte sich noch der Zorn des Kaisers, sobald er erfuhr, daß die Franken, die er dem Untergange geweiht hatte, hier dennoch Unterhalt und

*) Ibid p. 76.

1148 sogar einige Transportmittel zur Fortsetzung ihres Zuges gefunden. Seine Finanzkunst aber war um die Mittel nicht verlegen, den Bürgern von Satalia ihren beneideten Raubgewinn an edlen Metallen schnell wieder abzudringen *).

*) Ibid.

Funfzehntes Buch.

Ankunft der beyden kreuzfahrenden Könige in Palästina: Zug und Abentheuer der nordischen Kreuzfahrer auf dem Seewege. Fruchtlose Belagerung von Damaskus. Heimkehr der Fürsten.

1148 — 1149.

Zwar den Griechen, aber nicht seinem erbitterten 1148. Schicksal entronnen, hatte König Ludwig, nach seiner Einschiffung, noch drei Wochen lang mit den Seestürmen und der stets vor Augen schwebenden Gefahr des Schiffbruchs zu ringen, bevor die Unwissenheit seiner Piloten diese kurze Ueberfahrt nach Syrien zu vollenden und ihn, nebst seinem Gefolge, in dem gewünschten Hafen von St. Simeon an's Land zu setzen vermochte (29sten März). Jetzt war er denn endlich auf dem Boden, wohin seine Blicke sich, während dieser

*) Odo de Diog. p. 76. Suger. ep. 39.

1148. langen und harten Drangsale, mit immer steigender Sehnsucht gerichtet hatten! Denn Antiochia betrachtete er als das sichre Asyl für sich und die Seinen, wo sie im Schooße der Freundschaft und des Ueberflusses würden ausruhen und sich für ihre fernere Wallfahrt stärken können. Allerdings hatte auch diese Erwartung um so mehr Grund, da Raimund, der zeitige Regent des Fürstenthums, als väterlicher Oheim der Königin Eleonoren, die so nahe Verwandtschaft durch Gastfreundlichkeit zu ehren, selbst dann sich nicht entbrechen konnte, wenn auch seine politischen Berechnungen bei diesem Besuche mit den Regungen des Gefühls weniger zusammengetroffen wären. Ein französisches Heer, das — obwohl durch die vorangegangenen Unfälle geschwächt — immer noch aus dem Kern des Adels bestand, und, angeführt von einem jungen ehrgeizigen Regenten, den man, nach eigenstem Willen zu leiten, sich versprechen durfte: — welch eine lockende Aussicht für einen Fürsten, der Aleppo und Schaizar, diese beiden Dämme von Nureddins festgegründeter Macht, bald mit den Augen einer bangen Sorge, bald einer lüsternen Eroberungssucht, anschaute und, zu ihrer Ueberwältigung, schwerlich jemals wieder auf einen ähnlichen Glücksfall, als ihm sich gegenwärtig darbot, rechnen durfte! *)

Darum hatten denn auch bereits die ersten Gerüchte von Ludwigs Entschluß, zu einem Kreuzzuge nach Asien, Raimunds volle Thätigkeit in Bewegung gesetzt. Reiche und köstliche Geschenke, von den schmei-

*) Wilh. Tyr. L. XVI. [illegible] Gest. Lud. [illegible]

[illegible]haftesten Einladungen begleitet, waren dem Könige 1148
bis nach Frankreich entgegen gekommen. Auch jetzt glich sein Einzug in Antiochia einem Triumphe. Der Fürst, an der Spitze der Baronen, und von der Geistlichkeit und einer zahllosen Volksmenge begleitet, führte ihn selbst in seine Hauptstadt ein; und keine Art der Ehrenbezeigung und der zuvorkommendsten Aufnahme wurde gespart, um das Herz des willkommenen Gastes zu gewinnen; während Raimunds Freigebigkeit und auszeichnende Begegnung auch die Großen in Ludwigs Gefolge sich verbindlich zu machen bemüht war. Eintracht, Herzlichkeit und wechselseitiges Bestreben, den Preis in jeder freundschaftlichen Gefälligkeit davon zu tragen, schienen sich der Gemüther aufs glücklichste bemächtigt zu haben *).

Vor Allen aber fühlte die Königin Eleonore, nachdem sie an der Seite ihres Gemahls ein die Kräfte des Weibes schier erschöpfendes Maaß von Angst und Entbehrungen standhaft ertragen hatte, in diesen neuen Umgebungen und in ihres Verwandten Nähe, verbunden mit den üppigen Genüssen des verweichlichten Antiochia, ihr gedrücktes Herz zu einem Wohlbehagen erweitert, dem sie sich mit der Leidenschaftlichkeit der Jugend, eines lebhaften Blutes und eines durch die allmählige Gewöhnung an die rohen Sitten des Feldlagers erzeugten, unweiblichen Freisinns hingab. Vermählt an einen Gatten, den sie nicht selbst gewählt, und dessen frömmelnder Charakter mit dem ihrigen einen so schneidenden Gegensatz bildete, hatte sie auch

*) Iidem.

1148 auf dem Throne, weniger Genuß, als Entbehrung, gefunden; und selbst der kühne Entschluß, sich dem Kreuzzuge persönlich zuzugesellen, wenn er nicht aus den Zudringungen von Ludwigs geheimer Eifersucht hervorging, — scheint, da wir ihn nicht unbedingt ihrer Frömmigkeit anrechnen dürfen, weit mehr noch auf eine unglückliche Ehe und auf ein ungestümes Verlangen zu deuten, sich in eine neue und vielleicht erwünschtere Laufbahn zu werfen *).

In der That ergab sich der jungen und mit mannichfachem Reiz von der Natur ausgestatteten Königin auf diesem romantischen Zuge, statt der klösterlichen Einsamkeit des königlichen Hofstaats daheim, ein viel unbeschränkterer Spielraum, ihrer Eitelkeit und Gefallsucht zu fröhnen. Vor allen aber bot Raimunds luxuriöser Hof ihr um so erwünschter jede Gelegenheit zur Befriedigung dieser Schwächen dar, da der Oheim ein so dringendes Interesse hatte, sich des Herzens seiner Nichte, um jeden Preis, zu bemächtigen, um desto sicherer durch sie auf ihren königlichen und mit feuriger Neigung an ihr hängenden Gemahl zu wirken. Auch war Eleonore gegen diese Bemühungen so wenig unempfindlich, und ihre Begierde, sich, während Ludwigs Feldzuge gegen Nureddin, in Antiochia zu verweilen, so groß, daß sie mit nachdrucksvollem Eifer des Fürsten Wünsche unterstützte, wenn Dieser, bald im vertrauten Gespräch, bald in der Versammlung der Großen, die Vortheile auseinandersetzte, welche ein, von der französischen Kriegsmacht, in Verbindung mit

*) Guil. Neobrig. L. I. c. 31. p. 86.

der seinigen, unternommener Angriff auf seinen feind-seligen Nachbar, den Atabek, gewähren würde. Er zeigte, wie Nureddins Schwächung zugleich auch die Sicherstellung des heiligen Landes herbeiführen und den eigentlichen Zweck des Kreuzzuges auf's vollständigste erfüllen müsse; und immer dringender trug er darauf an, daß der König sich für die Mitwirkung zu diesem Plane bestimmen möchte, der um so weniger mißlingen könne, da schon das bloße Gerücht von seiner Annäherung die Herzen der Ungläubigen mit den bängsten Besorgnissen und der Verzweiflung am Widerstande erfüllt habe *).

Wenn gleich Raimunds Rathschläge nur von seinem besondern Eigennutze diktirt wurden, so ist doch, selbst nach dem Urtheil unpartheiischer Zeitgenossen **), nicht zu läugnen, daß sie Hand in Hand mit der wahren und einzigen Politik gingen, welche die Kreuzfahrer in Syrien hätten beobachten sollen. Allein Ludwig und seine Räthe waren viel zu wenig in die wahren Verhältnisse des Orients eingedrungen, um hierüber zu einem eignen Urtheil zu gelangen; und ihr Glaubenseifer beschränkte sich hauptsächlich in dem Verlangen, nach Jerusalem vorzudringen und ihrer Andacht auf den Stufen des heiligen Grabes zu genügen. Daher kam es, daß der König, taub gegen Raimunds nicht unbillige Wünsche, auf einer entschlossenen Weigerung beharrte, und diesem endlich auch die unglückliche Ueberzeugung gab, daß er allen seinen glän-

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

**) Wilh. Tyr. XVI. 21.

1144. genen Entwürfen entsagen müsse. Sein heftiger Charakter war indeß wenig dazu geeignet, diesen Fehlschlag mit ruhiger Fassung zu ertragen. Fast öffentlich in Ludwigs Feind verwandelt, legte er's nunmehr geflissentlich darauf an, ihm Hindernisse jeder Art in den Weg zu stellen, und seine Ruhe und Ehre an der empfindlichsten Seite zu kränken *).

Schon war sein Interesse mit den Absichten und Wünschen der Königinn zu sehr in Eins verschmolzen, als daß er nicht auch jetzt noch auf sie, als heimliche Bundesgenossinn, hätte rechnen sollen. Ihre stille Abneigung gegen Ludwig regte sich vielleicht nicht minder stark, als ihre Vorliebe für einen Verwandten, der ihr so unerwartet aufgestoßen, der ihr zu schmeicheln nicht aufhörte, und der ihr um so werther geworden, je fremder und verlaßner sie sich unter ihren bisherigen Umgebungen fühlte. Indem Raimund sich immer genauer an sie anschloß, und entweder die Absicht hatte, sich durch sie eine Parthei unter den Großen zu machen, die den König, selbst wider seinen Willen, zu veränderten Entschlüssen zwänge, oder auch nur, um sich an ihm auf eine empfindliche Weise zu rächen, begünstigte er die geheimen Neigungen Eleonorens, welche mit ihren Pflichten gegen Ludwig je länger, je unverträglicher schienen, und zuletzt auch des äußern Anstands so wenig schonten, daß der gekränkte Gemahl, seine Blicke nicht länger dagegen verschließen durfte **).

*) Iidem.

**) Iidem.

Bei alledem sind die Berichte der Zeitgenossen und Augen-Zeugen dieser ärgerlichen Auftritte so wenig einstimmig, daß Alles, was die Königinn sich vorzuwerfen hatte, auf wenig mehr, als unbestimmte Sagen und allgemeine Gerüchte hinausläuft, die von einer so entfernten Nachwelt nicht füglich mehr gesichtet werden können. Daß ein sträflicher Umgang obgewaltet habe, ist wohl entschieden *); ob aber die Königin ihren Lüsten so gar kein Maaß noch Ziel gesetzt? ob der begünstigte Liebhaber der schönen Sünderin ein junger gekaufter Türke war? ob er Salaheddin hieß? ob sie mit ihm heimlich davon zu gehen die Absicht hatte? oder ob sie (was gleichwohl das Unwahrscheinlichste bleibt) sich nur von Nureddins Geschenken zu politischen Entwürfen gewinnen ließ? — mag auf den verschiedenen und zum Theil sich widersprechenden Zeugnissen der damaligen und spätern Chronisten beruhen bleiben **). Gewisser scheint es, daß sie, auf Raimunds Rath und Vorschub gestützt, und von den Reizen Antiochia's gefesselt, sich weigerte, den König ferner zu begleiten; und daß sie eine solche Trennung durch den Gewissensscrupel einer zu nahen Befreundung mit ihrem Gemahl zu beschönigen suchte ***).

Mit tiefem Gefühl des Schmerzes nahm Ludwig diesen befremdenden Antrag auf: aber entweder unfähig sich einer Zärtlichkeit, die in seiner Gewöhnung zu tiefe

*) Wilh. Tyr. l. c.

**) Bouquet XII. p. 220. 215. 329. 286. Vincent. Bellovac. ap. Du Chesne T. IV. p. 440.

***) Chron. de Nang. p. [illegible] & Bouquet p. [illegible]

1148. besser gelte, den Tod im offnen Felde aufzusuchen, als ihm in diesem dumpfen Kloak noch ferner auszuweichen. Sie griffen zu den Waffen, und wagten den Versuch der Entfernung, um, so gut es gehen wollte, die vorliegenden Flüsse zu passiren. Jedoch bereits den Zweiten fanden sie von so beträchtlicher Tiefe, und hinter demselben den Feind in so furchtbarer Stellung, daß schon jedes einzelne Hinderniß, für sich genommen, hingereicht hätte, sie zur Umkehr einzuschrecken. Aber ihre Flucht selbst ward ihr Verderben; und was nicht auf dem Platze blieb, hatte die Sklavenfesseln zum Loose *).

Dieser letzte Schlag eines erbitterten Schicksals verwandelte endlich den Blutdurst der Ungläubigen selbst in die menschlichere Empfindung des Erbarmens; und von jetzt an, wo der zurückgebliebene Haufe von Bettlern und Kranken für sie aufgehört hatte, ein Gegenstand der Furcht zu seyn, sah man sie sogar, aus religiösem Antrieb, reichliches Almosen an dieselben austheilen, welche zum Theil aus französischen Münzen bestanden, die sie selbst erst von den verbündeten Griechen eingewechselt hatten. Ganz entgegengesetzt aber war die Wirkung, die dieser nemliche Anblick des Elends und der Hülflosigkeit bei diesen christlichen Griechen erzeugte: denn von nun an kannten ihre Gewaltthätigkeiten kein Maaß; und mit Schlägen zwangen sie, was noch rüstige Schultern hatte, ihnen knechtische Dienste zu

*) Ibid.

leisten. Um jedoch dies grelle Bild mit Einem Pinselstriche zu vollenden, darf nur noch hinzugesetzt werden, daß die Unglücklichen bald es für sicherer hielten, bei den Türken, als bei ihren Glaubensgenossen, zu verweilen, und daß, beim Abzuge der Erstern, sich mehr als dreitausend Jünglinge ihnen, in freiwilliger Knechtschaft, zugesellten *).

So gieng denn, bei weitem, der größte Theil dieser einst so stolzen und furchtbaren Heeresmacht, weniger noch durch das feindliche Schwert, als durch Mangel an Vorsicht und Klugheit und durch die unwürdigen Fallstricke der Griechen, unter! Zwar nicht immer übt die Geschichte vor unsern Blicken die poetische Gerechtigkeit aus, welche jedem Frevel gegen die Menschheit gebührt, aber nur auf der Bühne sich unmittelbar an seine Sohlen heftet: doch hier, in Satalia, schien die Nemesis, zu tief empört, sich selbst eine schnelle Genugthuung schuldig. Das verödete fränkische Lager, so dicht vor ihren Thoren, mit Schmutz, Gestank und Leichnamen erfüllt, hauchte Pest und Tod umher; und bald wurden auch die Einwohner von der Seuche so fürchterlich ergriffen, daß mehrere Häuser gänzlich ausstarben, und es in ernstliche Ueberlegung kam, ob der Ort nicht gänzlich verlassen werden müsse? Zu dieser öffentlichen Kalamität gesellte sich noch der Zorn des Kaisers, sobald er erfuhr, daß die Franken, die er dem Untergange geweiht hatte, hier dennoch Unterhalt und

*) Ibid p. 76.

1148. sogar einige Transportmittel zur Fortsetzung ihres Zuges gefunden. Seine Finanzkunst aber war um die Mittel nicht verlegen, den Bürgern von Satalia ihren beneideten Raubgewinn an edlen Metallen schnell wieder abzudringen *).

*) Ibid.

Funfzehntes Buch.

Ankunft der beiden kreuzfahrenden Könige in Palästina. Zug und Abentheuer der nordischen Kreuzfahrer auf dem Seewege. Fruchtlose Belagerung von Damaskus. Heimkehr der Fürsten.

1148—1149.

Zwar den Griechen, aber nicht seinem erbitterten Schicksal entronnen, hatte König Ludwig, nach seiner Einschiffung, noch drei Wochen lang mit den Seestürmen und der stets vor Augen schwebenden Gefahr des Schiffbruchs zu ringen, bevor die Unwissenheit seiner Piloten diese kurze Ueberfahrt nach Syrien zu vollenden und ihn, nebst seinem Gefolge, in dem gewünschten Hafen von St. Simeon an's Land zu setzen vermochte (29sten März). Jetzt war er denn endlich auf dem Boden, wohin seine Blicke sich, während dieser 1148.

*) Odo de Diog. p. 76. Suger. ep. 39.

1148. langen und harten Drangsale, mit immer steigender Sehnsucht gerichtet hatten! Denn Antiochia betrachtete er als das sichre Asyl für sich und die Seinen, wo sie im Schooße der Freundschaft und des Ueberflusses würden ausruhen und sich für ihre fernere Wallfahrt stärken können. Allerdings hatte auch diese Erwartung um so mehr Grund, da Raimund, der zeitige Regent des Fürstenthums, als väterlicher Oheim der Königin Eleonore, die so nahe Verwandschaft durch Gastfreundlichkeit zu ehren, selbst dann sich nicht entbrechen konnte, wenn auch seine politischen Berechnungen bei diesem Besuche mit den Regungen des Gefühls weniger zusammengetroffen wären. Ein französisches Heer, das — obwohl durch die vorangegangenen Unfälle geschwächt — immer noch aus dem Kern des Adels bestand, und, angeführt von einem jungen ehrgeizigen Regenten, den man, nach eigenstem Willen zu leiten, sich versprechen durfte: — welch eine lockende Aussicht für einen Fürsten, der Aleppo und Schaizar, diese beiden Dämme von Nureddins festgegründeter Macht, bald mit den Augen einer bangen Sorge, bald einer lüsternen Eroberungssucht, anschaute und, zu ihrer Ueberwältigung, schwerlich jemals wieder auf einen ähnlichen Glücksfall, als ihm sich gegenwärtig darbot, rechnen durfte! *)

Darum hatten denn auch bereits die ersten Gerüchte von Ludwigs Entschluß, zu einem Kreuzzuge nach Asien, Raimunds volle Thätigkeit in Bewegung gesetzt. Reiche und köstliche Geschenke, von den schmei-

*) Wilh. Tyr. L. XVI. [illegible] Gest. Lud. [illegible]

schmeichelhaften Einladungen begleitet, waren dem Könige 1148 bis nach Frankreich entgegen gekommen. Auch jetzt glich sein Einzug in Antiochia einem Triumphe. Der Fürst, an der Spitze der Baronen, und von der Geistlichkeit und einer zahllosen Volksmenge begleitet, führte ihn selbst in seine Hauptstadt ein; und keine Art der Ehrenbezeigung und der zuvorkommendsten Aufnahme wurde gespart, um das Herz des willkommenen Gastes zu gewinnen; während Raimunds Freigebigkeit und auszeichnende Begegnung auch die Großen in Ludwigs Gefolge sich verbindlich zu machen bemüht war. Eintracht, Herzlichkeit und wechselseitiges Bestreben, den Preis in jeder freundschaftlichen Gefälligkeit davon zu tragen, schienen sich der Gemüther aufs glücklichste bemächtigt zu haben *).

Vor Allen aber fühlte die Königin Eleonore, nachdem sie, an der Seite ihres Gemahls, ein die Kräfte des Weibes schier erschöpfendes Maaß von Angst und Entbehrungen standhaft ertragen hatte, in diesen neuen Umgebungen und in ihres Verwandten Nähe, verbunden mit den üppigen Genüssen des verweichlichten Antiochia, ihr gedrücktes Herz zu einem Wohlbehagen erweitert, dem sie sich mit der Leidenschaftlichkeit der Jugend, eines lebhaften Blutes und eines durch die allmählige Gewöhnung an die rohen Sitten des Feldlagers erzeugten, unweiblichen Freisinns hingab. Vermählt an einen Gatten, den sie nicht selbst gewählt, und dessen frömmelnder Charakter mit dem ihrigen einen so schneidenden Gegensatz bildete, hatte sie auch

*) Iidem.

1148 auf dem Throne, weniger Genuß, als Entbehrung, gefunden; und selbst der kühne Entschluß, sich dem Kreuzzuge persönlich zuzugesellen, wenn er nicht aus den Zundthigungen von Ludwigs geheimer Eifersucht hervorging, — scheint, da wir ihn nicht unbedingt ihrer Frömmigkeit anrechnen dürfen, weit mehr noch auf eine unglückliche Ehe und auf ein ungestümes Verlangen zu deuten, sich in eine neue und vielleicht erwünschtere Laufbahn zu werfen *).

In der That ergab sich der jungen und mit mannichfachem Reiz von der Natur ausgestatteten Königin auf diesem romantischen Zuge, statt der klösterlichen Einsamkeit des königlichen Hofstaats daheim, ein viel unbeschränkterer Spielraum, ihrer Eitelkeit und Gefallsucht zu fröhnen. Vor allen aber bot Raimunds ritterlicher Hof ihr um so erwünschter jede Gelegenheit zur Befriedigung dieser Schwächen dar, da der Oheim ein so dringendes Interesse hatte, sich des Herzens seiner Nichte, um jeden Preis, zu bemächtigen, um desto sicherer durch sie auf ihren königlichen und mit feuriger Neigung an ihr hängenden Gemahl zu wirken. Auch war Eleonore gegen diese Bemühungen so wenig unempfindlich, und ihre Begierde, sich, während Ludwigs Feldzuge gegen Nureddin, in Antiochia zu verweilen, so groß, daß sie mit nachdrucksvollem Eifer des Fürsten Wünsche unterstützte, wenn Dieser, bald im vertrauten Gespräch, bald in der Versammlung der Großen, die Vortheile auseinandersetzte, welche ein, von der französischen Kriegsmacht, in Verbindung mit

*) Guil. Neobrig. L. I. c. 31. p. 86.

der seinigen, unternommener Angriff auf seinen feind=seligen Nachbar, den Atabek, gewähren würde. Er zeigte, wie Nureddins Schwächung zugleich auch die Sicherstellung des heiligen Landes herbeiführen und den eigentlichen Zweck des Kreuzzuges auf's vollständigste erfüllen müsse; und immer dringender trug er darauf an, daß der König sich für die Mitwirkung zu diesem Plane bestimmen möchte, der um so weniger mißlingen könne, da schon das bloße Gerücht von seiner Annäherung die Herzen der Ungläubigen mit den bängsten Besorgnissen und der Verzweiflung am Widerstande erfüllt habe *).

Wenn gleich Raimunds Rathschläge nur von seinem besondern Eigennutze diktirt wurden, so ist dennoch, selbst nach dem Urtheil unpartheiischer Zeitgenossen **), nicht zu läugnen, daß sie Hand in Hand mit der wahren und einzigen Politik gingen, welche die Kreuzfahrer in Syrien hätten beobachten sollen. Allein Ludwig und seine Räthe waren viel zu wenig in die wahren Verhältnisse des Orients eingedrungen, um hierüber zu einem eignen Urtheil zu gelangen; und ihr Glaubenseifer beschränkte sich hauptsächlich in dem Verlangen, nach Jerusalem vorzudringen und ihre Andacht auf den Stufen des heiligen Grabes zu genügen. Daher kam es, daß der König, taub gegen Raimunds nicht unbillige Wünsche, auf einer entschlossenen Weigerung beharrte, und diesem endlich auch die unglückliche Ueberzeugung gab, daß er allen seinen glän=

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. 9.

**) Wilh. Tyr. XVI. 21.

seinen Entwürfen entsagen müsse. Sein heftiger Charakter war indeß wenig dazu geeignet, diesen Fehlschlag mit ruhiger Fassung zu ertragen. Fast öffentlich in Ludwigs Feind verwandelt, legte er's nunmehr geflissentlich darauf an, ihm Hindernisse jeder Art in den Weg zu stellen, und seine Ruhe und Ehre an der empfindlichsten Seite zu kränken *).

Schon war sein Interesse mit den Absichten und Wünschen der Königinn zu sehr in Eins verschmolzen, als daß er nicht auch jetzt noch auf sie, als heimliche Bundesgenossinn, hätte rechnen sollen. Ihre stille Abneigung gegen Ludwig regte sich vielleicht nicht minder stark, als ihre Vorliebe für einen Verwandten, der ihr so unerwartet aufgestoßen, der ihr zu schmeicheln nicht aufhörte, und der ihr um so werther geworden, je fremder und verlaßner sie sich unter ihren bisherigen Umgebungen fühlte. Indem Raimund sich immer genauer an sie anschloß, und entweder die Absicht hatte, sich durch sie eine Parthei unter den Großen zu machen, die den König, selbst wider seinen Willen, zu veränderten Entschlüssen zwänge, oder auch nur, um sich an ihm auf eine empfindliche Weise zu rächen, begünstigte er die geheimen Neigungen Eleonorens, welche mit ihren Pflichten gegen Ludwig je länger, je unverträglicher schienen, und zuletzt auch des äußern Anstands so wenig schonten, daß der gekränkte Gemahl, seine Blicke nicht länger dagegen verschließen durfte **).

*) Iidem.

**) Iidem.

Bei alledem sind die Berichte der Zeitgenossen und naher Zeugen dieser ärgerlichen Auftritte so wenig einstimmig, daß Alles, was die Königinn sich vorzuwerfen hatte, auf wenig mehr, als unbestimmte Sagen und allgemeine Gerüchte hinausläuft, die von einer so entfernten Nachwelt nicht füglich mehr gesichtet werden können. Daß ein sträflicher Umgang obgewaltet habe, ist wohl entschieden *); ob aber die Königin ihren Lüsten so gar kein Maaß noch Ziel gesetzt? ob der begünstigte Liebhaber der schönen Sünderin ein junger gekaufter Türke war? ob er Saladeddin hieß? ob sie mit ihm heimlich davon zu gehen die Absicht hatte? oder ob sie (was gleichwohl das Unwahrscheinlichste bleibt) sich nur von Nureddins Geschenken zu politischen Entwürfen gewinnen ließ? — mag auf den verschiedenen und zum Theil sich widersprechenden Zeugnissen der damaligen und spätern Chronisten beruhen bleiben **). Gewisser scheint es, daß sie, auf Raimunds Rath und Vorschub gestützt, und von den Reizen Antiochia's gefesselt, sich weigerte, den König ferner zu begleiten; und daß sie eine solche Trennung durch den Gewissensscrupel einer zu nahen Befreundung mit ihrem Gemahl zu beschönigen suchte ***).

Mit tiefem Gefühl des Schmerzes nahm Ludwig diesen befremdenden Antrag auf: aber entweder unfähig, sich einer Zärtlichkeit, die in seiner Gewöhnung zu tiefe

---

*) Wilh. Tyr. l. c.

**) Bouquet XII. p. 220. 225. 229. 286. Vincent. Bellovac. ap. Du Chesne T. IV. p. 440.

***) Chron. de Nang. p. 8. Bouquet p. [illegible]

1148 Wurzeln geschlagen, so plötzlich zu entäußern, oder sorgfältig bemüht, einen so öffentlichen und anstößigen Bruch — wenn nicht zu vermeiden, doch zu verzögern, willigte er in die vorgeschlagene Trennung, sobald, nach seiner Heimkehr, die versammleten Stände des Reichs jenes vorgegebene kanonische Hinderniß genauer untersucht, und darüber entschieden haben würden. Bis dahin aber sollte auch Eleonore zu ihren Pflichten zurückkehren und ihm, ihrem Gemahl und Herrn, unverbrüchlich zur Seite bleiben. Diese Wendung war es jedoch nicht, was die Königin und ihr Beschützer wünschten und erwarteten; und da ihnen Beiden gleich sehr daran lag, den König wenigstens zu einem längern Verweilen zu nöthigen, so wurden Raimunds Maaßregeln so gewaltdrohend, daß Jener seine persönliche Sicherheit gefährdet glaubte und, mit Zustimmung seiner Getreuen, sich eilig und heimlich aus Antiochia entfernte, um in dem, unter den Mauern aufgeschlagenen Lager seiner Truppen eine Zuflucht zu finden. Auch Eleonore wurde bei Nacht, und fast mit Gewalt, den Bestrickungen ihrer Verführer entrissen und genöthigt, dem Könige zu folgen, der sodann nicht säumte, ohne Abschied und mit Allem, was Franzose hieß, aus den Grenzen des Fürstenthums, in unrühmlicher Flucht, zu entweichen *). (Jun.)

Während jedoch der französische Monarch, durch diese neue Tücke seines Schicksals tiefer, als durch alle seine frühern Unfälle, gebeugt, Jerusalem, dem Ziel seines frommen Gelübdes, zu Lande entgegeneilte, hatte

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. l. c.

König Konrad ihm den Vorsprung dahin, von Konstantinopel aus, bereits abgewonnen. Des Kaisers Freundschaft gegen seinen Schwager, von den Entwürfen einer weitreichenden Politik unterstützt, war sich nunmehr fortdauernd gleich geblieben und hatte alle Genüsse und Lustbarkeiten seiner hochverfeinerten Hauptstadt aufgeboten, ihn und seinen fürstlichen Begleitern den Aufenthalt in derselben angenehm zu machen. Gleichwohl konnten diese Zerstreuungen, bei der Wiederkehr des Frühlings, in Konrads Seele den Wunsch, schnell nach Palästina zu gelangen, nicht unterdrücken; und wenn Manuel vielleicht gehofft hatte, ihn von der Vollendung seines Kreuzzugs gänzlich abzuziehen, so erkannte er es nunmehr, ohne Zweifel, für besser gethan, seinem neuen Bundesgenossen dazu willfährig die Hand zu bieten, um, bei der Wiederkehr dessen, desto früher und ungehinderter auf seine Mitwirkung zu dem entworfenen Einfall in Welschland rechnen zu können. Demnach entließ er ihn, (Sonntag Reminiscere) mit Geschenken und Geldunterstützungen reichlich ausgestattet, aus seinen Armen; und der kaiserliche Admiral, Theodor Dasiotes, wurde befehligt, Konrad, mit seinem ganzen, nicht unansehnlichen Gefolge und den Trümmern seines Heeres, nach den Häfen des heiligen Landes hinüberzuführen *). 1148.

Die Fahrt war günstig und erlaubte dem Könige, schon nach Wochen, seinen Fuß zu Accon an's Land zu setzen (Osterwoche). Er verweilte sich hier jedoch

*) Cinnam. p. 48 sq. Wilh. Tyr. c. 28. Gest. Lud. p. 402. Wibald. ep. 82.

1148 nicht länger, als er zu seiner Erholung unumgänglich bedurfte: denn sein Herz zog ihn immer unwiderstehlicher nach des Erlösers Grabe, um, an dieser heiligen Stäte selbst, das nahe Auferstehungsfest zu begehen. Als er endlich den Thoren der heiligen Stadt sich nahte, kam ihm, dem sehnlich erwarteten Gaste, sowohl der junge König Balduin, mit seinen Baronen, als der Patriarch Fulcher, an der Spitze des Clerus, festlich geschmückt, vor die Thore entgegen, und Alles beeiferte sich in die Wette, dem ersten gekrönten Monarchen des Abendlandes, welcher bis hieher noch, in eigner Person, in diesen Ringmauern, als frommer Pilger, erschienen war, seine Ehrfurcht und Freude auszudrücken *).

Ludwigs Zug hingegen führte ihn zunächst nach Tripoli, wo Graf Raimund II., gleichfalls mit dem französischen Königshause verwandt, sich, durch die freundlichste Aufnahme, bemühte, ihm die in Antiochien erlittenen Widerwärtigkeiten in Vergessenheit zu bringen. Die Furcht aber, daß es dem Grafen wohl nur gar zu gut gelingen möchte, den König an sich zu fesseln, und ihm den Vorsatz der Wallfahrt nach Jerusalem zu verleiden, erregte, an letzterm Orte, so große Besorgnisse, daß Balduin und seine Baronen, vornehmlich auf Antrieb seiner Mutter Melisende, für nöthig fanden, dem Könige in der Person des Patriarchen, einen eignen Abgesandten entgegen zu schicken, welcher alle Arten der Ueberredung aufbieten sollte, ihn zu Be-

*) Wilhel. Tyr. l. c. Spec. Lib. V. pag. Otton. Fris. c. 58. p. 442. Otton. Blas. App. p. 197.

Beschleunigung seiner Ankunft zu bewegen und dadurch 1148.
die geheimen Pläne Raimunds rückgängig zu machen. Denn die Erwartung der beiden großen Kreuzheere, auf deren Erscheinung der christliche Orient in seinen Bedrängnissen nun bereits seit einigen Jahren immerfort vertröstet worden, hatte hier, wie wir bereits an dem Beispiel des Fürsten von Antiochia gesehen haben, Berechnungen des Ehrgeizes erzeugt, welche durch die bisher erlittenen Unfälle jener bekreuzten Streiter Gottes zwar hatten herabgestimmt, aber keineswegs gänzlich zerstört werden können. Weit entfernt jedoch, oder wohl gar unfähig, auf einen Entwurf zu sinnen, durch dessen, von dieser Hülfsmacht unterstützte Ausführung das Wohl des Ganzen gefördert würde, war jeder einzelne Staat nur darauf bedacht, sich die Vortheile dieser willkommenen Erscheinung, mit neidischer Selbstsucht, ausschließlich zuzueignen. Jeder dieser Großen wollte (und wäre es auch sogar auf Kosten seines Nachbarn) die Waffen der Kreuzfahrer dazu benutzen, den Ungläubigen Provinzen und Beute abzujagen, und sich und seinem Hause dadurch ein entschiedeneres Uebergewicht zu sichern *).

Ludwigs fromme Andacht zum heiligen Grabe brauchte jedoch, um sich den Lockungen des Grafen von Tripoli, mit der nemlichen Standhaftigkeit, wie in Antiochia, zu verweigern, nicht erst durch Fulchers begeisterte Aufforderungen und die mitgebrachten Berechnungen, angefeuert zu werden. Er brach unverzüglich auf, und fand in Jerusalem die nemliche feierliche Ein-

*) Wilh. Tyr. c. 29. Gest. Lud. p. 402 sq.

1148 holung und Aufnahme, mit welcher, einige Zeit zuvor, Konrad sich beehrt gesehen hatte. Es scheint sogar, daß, wenn nicht die höhere Meinung von Ludwigs Macht, doch die Begierde, ihn desto gewisser bei sich festzuhalten, oder wenigstens die Erfindsamkeit der Geistlichkeit, in Abwechselung des Cerimoniells, dem Hofe Balduins noch einige Auszeichnungen mehr, als dem König der Deutschen bei seinem Einzuge widerfuhren, abgewonnen habe; und hieher möchte man insonderheit außer den abgesungenen Kirchenhymnen, den frohlockenden Zuruf des Volkes rechnen, das dem Monarchen, wie einst den Weltheiland, unter diesen nemlichen Thoren, mit einem wiederholten „Gesegnet sey, der da kommt, im Namen des Herrn!“ begrüßte *).

Konrad, welcher Anfangs seinen Aufenthalt im Pallast der Tempelherren genommen, hatte sich jedoch nur wenige Tage verweilt, um seiner Andacht, durch den Besuch aller heiligen Oerter in der Nähe von Jerusalem, zu genügen, und war sodann nach Accon zurückgekehrt, wo er der angestrengten Sorge oblag, dem Zweck seines Hierseyns auf eine ersprießlichere Art, als durch bloße Erregung seiner frommen Gefühle, zu genügen. Jenem Zwecke sowohl, als seiner Würde, geziemte es, nicht als bloßer Pilger, sondern wiederum an der Spitze eines geübten und schlachtfertigen Heeres, aufzutreten. Den Kern desselben hatte er freilich, eben sowohl, als Ludwig, gerettet: allein nunmehr galt es, auch die Anzahl seiner Streiter zu einem bedeu=

*) Iidem.

deutendern Gewichte zu vermehren; und indem er seine 1148. von Konstantinopel mitgeführten Schätze zu diesem Behuf willig spendete, gab ihm der Zustrom von einzelnen zerstreuten Pilgern, der mit dem wiederkehrenden Frühling täglich größer wurde, und die sich durch gezahlten Sold zu längerm Verweilen auf der heiligen Erde bewegen ließen, die gegründete Hoffnung, sich binnen kurzem, zur nachdrücklichen Bekämpfung der Ungläubigen, in einer geziemenden Verfassung zu befinden *).

Vorzüglich aber zog Konrad diese Verstärkungen aus jenem deutschen Heerhaufen, welcher der Führung des Bischofs Otto von Freisingen gefolgt war, ohne gleichwohl der Hinterlist der Griechen und dem Schwert der Türken ausweichen zu können. Es hatten sich aus dem Blutbade bei Laodicea, dessen oben erwähnt worden ist, wenigstens einige Flüchtlinge, mit Otto selbst, gerettet, und weiterhin sogar, durch ein Glück, über dessen nähere Umstände uns die Geschichte im Dunkeln läßt, Schiffe für sich gefunden, um Palästina, auf einem minder gefahrvollen Wege, zu erreichen. Aber auch auf dem Meere verfolgte sie ihr Unstern! Die Flotte wurde zerstreut; Viele versanken in den Abgrund, und die übrigen Schiffe sahen sich gezwungen, überall, längs der syrischen Küste, wohin der Zufall sie getrieben hatte, zu ankern. Entblößt von Allem, waren die zuerst Gelandeten dennoch froh, noch zeitig genug eingetroffen zu seyn, um ihre brennende Andacht durch Mitfeier des Osterfestes, in Jerusalem selbst, zu

*) Otto Fris. c. 58. p. 452.

1148. befriedigen; während auch die weiter Verschlagenen späterhin, zu Accon, unter Konrads Fahnen das Handgeld nahmen *).

Dennoch würden diese gesammleten Flüchtlinge, deren Zahl auf keinen Fall beträchtlich seyn konnte, dem neuen königlichen Heere nur einen mäßigen Zuwachs gegeben haben, wenn nicht zugleich, von einer andern Seite her, eine Verstärkung aufgetreten wäre, auf die man bisher kaum zu rechnen gewagt hatte. Denn zu der nemlichen Zeit, da Konrad, im abgewichenen Frühling, mit seinem noch frischen Kreuzheere, aus dem Herzen des deutschen Reichs gegen Konstantinopel aufbrach, hatte in den Gegenden des Niederrheins und Norddeutschlands, die heilige Wuth zur Vertilgung der Feinde des Kreuzes Christi noch Tausende aus allen Ständen ergriffen, welche es, aus mancherlei Gründen, nicht bequem fanden, sich jenem großen Haufen beizugesellen. Die Aussicht, sich den Himmel, oder doch die Märtyrerkrone, mit minderer Anstrengung und schneller, in der eignen Heimath zu verdienen, leitete einen beträchtlichen Theil dieser Menschenmasse, mit dem jungen Herzoge von Sachsen, Heinrich dem Löwen, dem Grafen von Schauenburg und verschiedenen niederdeutschen Bischöfen an ihrer Spitze, zu einem gleichzeitig geprebigten Kreuzzuge gegen die heidnischen Wenden jenseits der Elbe und Oder ab; und die Anwohner der Nordsee waren von jeher zu gute Seeleute, um nicht den Weg über Meer

*) Ibid.

— ein wie weiter Umweg er auch scheinen mochte, — 1148.
jedem andern vorzuziehen *). 13

Von Kölln, dem Mittelpunkte einer weitgreifenden Betriebsamkeit im Handel, verbreitete sich diese neue Richtung des religiösen Anstoßes durch Flandern, Holland, England, und selbst bis in die eisigten Buchten Skandinaviens hinauf; und eine deutsche Kreuzfahrerflotte schwamm in der Osterwoche (27sten April 1147) den Rhein hinab, während sich, mit ihnen zugleich, die Schiffe der übrigen Seeprovinzen in Treemund, einem englischen Hafen, als dem verabredeten Treffplatze, zusammenfanden. Zweihundert Segel unter Anführung des flandrischen Grafen, Arnulf von Areschot, liefen endlich (22sten Mai) von hier aus, um die, damals für nicht wenig kühn und unermeßlich fern gehaltene Fahrt durch die Säulen des Herkules zu wagen. Allein, kaum auf die stürmische Höhe des biskayischen Busens gelangt, warfen die Winde, in achttägiger Empörung, diese Flotte, zu wilder Zerstreuung, an die Küsten Galliciens auseinander; bis sie sich mühsam wieder sammlete und, bald darauf, den Hafen Tambre, in der Nähe St. Jakobs von Kompostell, erreichte. Sturm und Ungemach, und Alles, was die Kreuzfahrer bisher erlitten, wurde ihnen reichlich aufgewogen durch das Glück, diesen Heiligen (am Pfingstfeste) auf der Schwelle seines hochberühmten Heiligthums zu begrüßen **).

*) Ibid. c. 40. p. 430. Chronograph. Saxo in Leibnitz. Access. hist. P. I. p. 299.

**) Idem. p. 300. Helmold. Chron. Slav. L. I. c. 61. Alberici Chron. p. 316. Chron. Brompt. p. 1035.

1148. Indem sie hierauf die Fahrt längs der Küste, als die sicherste, vorzogen, und so, von dem Eingang des Douero an die Mündung des Tagus gelangten, (28sten Jun.) entdeckten sie, mit angenehmer Verwunderung, ein zahlreiches christliches Heer unter den Mauern von Lissabon gelagert, welches damit beschäftigt war, diese damals schon blühende Stadt den Mauren, die sich im Besitz der größern Hälfte des Königreichs Portugall befanden, durch die Gewalt der Waffen zu entreissen *). Der Anführer dieser Unternehmung war der tapfere Alphons I., des Grafen Heinrichs Sohn, welchem, erst vor wenig Jahren (1139) bei Durique, sein ausgezeichneter Sieg über die Araber ein so entschiedenes Uebergewicht über diese Ungläubigen gegeben hatte, daß er den Titel eines Königs von Portugall annehmen und mit Würde behaupten konnte. Dennoch ließ nur die Befreiung der Hauptstadt des Landes, aus feindlicher Gewalt, dem jungen Staat eine befestigte Dauer hoffen; und nur zu spät erkannte der ungeduldige Monarch, daß seine Bemühungen gegen eine Besatzung von mehr als zweimalhunderttausend Köpfen nothwendig fruchtlos bleiben müßten **).

Schon stand er im Begriffe, die Belagerung aufzuheben, als die unerwartete Erscheinung der nordischen Kreuzfahrer, sobald er sie für seine Glaubensgenossen erkannt hatte, zuerst seine Verwunderung, aber bald auch die Hoffnung, aus diesem Begegniß den glücklich-

*) Chron. Saxo l. c.

**) Ferrera Allgem. Hist. von Spanien. Bd. III. S. 492 f. f. Brandão Monarch. Lusit. L. X. c. 5. p. 127.

sten Vortheil zu ziehen, in ihm erregte. Denn dreizehntausend so tapfre Fäuste, obwohl in keinem Verhältniß gegen die feindliche Ueberzahl, konnten, sobald es ihm gelang, sie zu seinen Zwecken mit sich zu verbinden, dem Angriffe gegen diese festen Mauern wahrscheinlich einen sehr günstigen Ausschlag gewähren. Es kam nur darauf an, ihre Eile nach dem Orient zu mäßigen und, nebenher, ihren Eigennutz mit in's Spiel zu ziehen. Beides bewirkte er, als ein geschickter Unterhändler, durch die Vorstellung, daß die nemlichen Feinde des christlichen Namens, denen sie in Syrien den Untergang geschworen, auch von den Mauern Lissabons herabdroheten, und daß er, nach bewirkter Einnahme der Stadt, zufrieden mit dem Besitze derselben, ihnen alles bewegliche Eigenthum zur Belohnung ihres großmüthigen Eifers verheiße *). 1148.

Leicht gewonnen durch diese Gründe, denen sich eine ungemessene Geringschätzung ihrer Gegner zugesellte, schifften sich die Kreuzfahrer aus, indem die Flamänder sich oberhalb, so wie die Engländer unterhalb der Stadt, an das portugiesische Lager anschlossen. Die Belagerung begann (1sten Jul.) mit erneuertem Ernst: allein die volle Dauer eines Monats rückte die Verbündeten ihren Hoffnungen um keinen Schritt näher; und selbst, als, nach dieser Frist, ihre indeß errichteten Maschinen und Thürme den Angriff unterstützten, während, von der Seite des Flusses, die Flotte, in diesen allgemeinen Anstrengungen treulich

*) Chron. Saxo l. c. Arnolphi Ep. in Martene Collect. T. I, p. 800 sq.

1148. wetteiferte, zeigten die Belagerten in der Vertheidigung des Platzes so ungewöhnlichen Muth, verbunden mit so viel Wachsamkeit und Geschicklichkeit, daß der Ausgang des Unternehmens je länger, je zweifelhafter wurde. Mehr, als Ein Thurm, war bereits verbrannt oder zertrümmert; wüthende Ausfälle wurden versucht und nur mit Mühe zurückgewiesen; die Untergrabung der Mauern, und der Umsturz derselben in breiten Strecken, blieb ohne Folgen, da die Besatzung, von der Natur des Bodens unterstützt, in dem Mauerbruch selbst, den erfolgreichsten Widerstand leistete *).

Schon zog sich die Belagerung, unaufhörlich angefeuert durch des Königs Eifer und Thätigkeit, in den vierten Monat, ohne, von ihrer ersten Lebhaftigkeit etwas nachzulassen, als endlich — was das Schwert nicht vermocht hatte — der Hunger in der mit Menschen überfüllten Stadt die Kraft der Gegenwehr zu brechen begann; und selbst die gewaltsame Austreibung des wehrlosen Pöbels (dem im christlichen Lager nur die Wahl zwischen dem Schwert oder der Taufe übrig blieb) konnte nicht hindern, daß die Zurückgebliebenen ihr Leben, durch den Genuß von Hunden und Katzen, ekelhaft zu fristen genöthigt waren. Ein neuer Sturm gegen die zertrümmerte Mauer führte indeß die beim Heere befindlichen Lothringer in den Besitz dieses, so lange und so hartnäckig, streitig gemachten Schutthaufens. Die Sarazenen, welche jetzt die Unnützlichkeit jeder fernern Anstrengung erkannten, mußten sich endlich zur Uebergabe bequemen, deren Bedingungen ih-

*) Chron. Saxo. p. 301 sq.

nur jedoch nichts mehr, als das nackte Leben, fri- 1148.
stete *).

Als Sieger zog Alfonso in Lissabon ein, (21sten Oktober) dessen Uebergabe auch, nach und nach, die Unterwerfung der bedeutendsten Plätze des Landes zur Folge hatte. Seine Dankbarkeit gegen die wackern Gehülfen bei jener großen, so wie bei diesen geringern Eroberungen, ließ ihn jede frühere Zusage mit treuer Pünktlichkeit erfüllen. Sogar bewogen die Beweise von achtungsvoller Zuneigung, welche sie von ihm empfingen, einen Theil dieser kriegerischen Gäste, sich seinem Dienste für immer zu widmen und in dem kräftig aufblühenden Staate niederzulassen. Ein anderer Theil hingegen, der entweder sein Gelübde für erfüllt hielt, oder die Gefahren eines ferneren Weges, in einer so weit vorgerückten Jahreszeit, scheute, machte sich zur Heimreise bereit: allein die größere Anzahl trug dennoch das Verlangen nach dem Anblick Jerusalems und nach fernern Abentheuern zu brünstig im Herzen, um, noch vor dem erreichten Ziele, umzukehren. Diese beschlossen daher, mit der Flotte in Portugall zu überwintern und, mit wiederkehrendem Frühling, die begonnene Bahn, neugestärkt, zu verfolgen **).

Indem nun diese kühnen Schiffer ihren Vorsatz beharrlich ausführten und sich den Küsten Asiens näherten, mußte ihnen, mit Recht, daran gelegen seyn, dem vereinigten großen Kreuzheere nachzufragen, von dessen Niederlagen ihnen, bis dahin, noch nichts zu

*) Ibid. p. 302. Chron. de Nang. p. 7.

**) Ibid.

1148. Ohren gekommen seyn konnte. Das Gerücht wies sie nach dem Golf von Satalia hin; und wirklich richteten sie ihren Lauf nach dieser Meeresgegend, um hier der Ankunft ihrer Gefährten zu warten *). Ob sie ihre Absicht erreichten, ist eben so zweifelhaft in sich selbst, als durch kein historisches Zeugniß bestätigt. Es müßte denn seyn, daß der Bischof von Freisingen, mit seinem Häuflein, das Glück gehabt hätte, hier mit ihnen zusammenzutreffen; — eine Voraussetzung, die es uns zugleich erklären würde, wie Jene, oberzähltermaaßen und unabhängig von der betrüglichen Gunst der Griechen, einen Weg über Meer nach Syrien und Palästina gefunden. Unstreitig aber mußten jene Abentheurer, für deren Muth und Kriegserfahrenheit die Eroberung von Lissabon ein so günstiges Zeugniß ablegte, dem Könige Konrad ein willkommner Zuwachs an Streitkräften seyn, und sein Verlangen erhöhen, nunmehr auf dieser heiligen Erde des ehesten etwas Denkwürdiges auszuführen.

Auf der andern Seite war auch König Ludwig nicht gemeint, in diesen ruhmwürdigen Bemühungen hinter den Deutschen zurückzubleiben. Seine Aufopferungen, sich eine immer größere Menge von Kriegern, durch Anwerbung und Ausrüstung von französischen Pilgern, zu verpflichten, ließ seine eingeschränkten Hülfsmittel weit hinter sich. Deshalb zeigt uns ihn sein, uns aufbehaltener Briefwechsel mit dem daheim gelassenen Reichsverweser in einer anhaltenden und immer drückender werdenden Geldverlegenheit, deren Grund

*) Alberici Chron. p. 317.

wie wohl guten Theils auf Rechnung des Aufwan- 1148.
des zu stellen haben, welcher, neben so viel andern unumgänglichen Bedürfnissen des Hofhalts, nothwendig erfordert wurde, um ein Heer gleichsam von neuem zu erschaffen und, gehörig versehen, ins Feld zu stellen *).

In der nemlichen Zeit, da der französische Monarch von Antiochia heranrückte, war auch Alfons, Graf von Toulouse, der an Rang ausgezeichnete Sohn seines berühmteren Vaters Raimund, (aus den Häuptern des ersten Kreuzzuges, und ihm von seiner Gemahlin Elvira zu Konstantinopel geboren) mit ansehnlichem Gefolge zu Accon gelandet. Frühere Großthaten hatten von Alfonsens thätigen Mitwirkung für das Heil des gelobten Landes die größten Erwartungen aufgeregt; und wirklich auch ließ sein Eifer, Jerusalem zu erreichen, ihn die Ermüdung einer langen und beschwerlichen Seereise nicht achten. Allein kaum zu Cäsarea angekommen, erlag seine Gesundheit und sein Leben, entweder dem ungewohnten Klima, oder einem schleichenden Gifte, von unbekannter Hand ihm beigebracht. Freilich konnte die Erscheinung dieses Prinzen in einem Welttheil, wo seine Seitenverwandten ein so schönes Erbtheil besaßen, verbunden mit der Ungewißheit, ob er nicht vielleicht seine Ansprüche auf dasselbe geltend machen würde, zur Begehung eines stillen Verbrechens reizen: allein dennoch mag wohl, wie es den Anschein hat, die Königin Melisende mit Unrecht dieser That bezüchtigt werden, deren Vor-

*) Epp. ap. Du Chesne.

1148 theile ihr nur auf eine entfernte Weise wuchern konnten *).

Niemand verlor aber größere Hoffnungen durch seinen Tod, als König Ludwig, welcher, durch die Unterstützung des reichsten und mächtigsten seiner Vasallen, in den Stand gesetzt worden wäre, mit Glanz und Würde in Palästina aufzutreten. Doch ungebeugt von diesem neuen Fehlschlage, mußte bei ihm selbst der Rausch der Andacht und des Entzückens, endlich sich an der Schwelle von des Erlösers Grabe zu erblicken, allmächtig dem Rufe zu den Waffen weichen, welcher vielmehr gerade an dieser Stelle ein neues Gewicht erhielt. Als er hierauf Tyrus zu seinem beständigen Aufenthalt wählte, und beide Monarchen, indem sie, in gegenseitiger Beschickung, sich, mit frommer Gewissenhaftigkeit, des heiligen Zweckes erinnerten, zu dessen Erreichung sie sich so glücklich begegnet waren: so mußte die Erwägung dessen, was der gegenwärtige Zustand des heiligen Landes zunächst erfordere, und was zum Frommen der ganzen Christenheit geschehen müsse, ihre Aufmerksamkeit in einem besondern Maaße beschäftigen. Dennoch kam es hier zu keinem genügenden Resultate, da theils ihre Orts-Entfernung ein Hinderniß erregte, theils aber auch sich ergab, daß die, sowohl durch entgegenstehendes Interesse, als durch Verschiedenheit der Ansichten getheilten Gemüther, zu Lösung dieser wichtigen Fragen, noch nicht gehörig vorbereitet waren. Es ward demnach beschlossen,

*) Wilh. Tyr. 6. 28. Gest. Lud. p. 402. Chron. de Nang. pag. 8.

daß dieselben, an einem bestimmten Tage, zu Accon 1148. und in einer allgemeinen Versammlung aller christlichen Fürsten, noch reiflicher erwogen werden sollten *).

Nicht leicht sah, in jenem Zeitalter, irgend ein Ort eine solche Anzahl erlauchter Personen in sich vereinigt, als der anberaumte Tag (Johannis des Täufers) in den Mauern von Accon Ptolemais zusammenführte. Mit König Konrad war Herzog Heinrich von Oesterreich, sein Bruder, und sein edler Neffe, Herzog Friedrich von Schwaben; so wie sein Oheim, der Bischof Otto von Freisingen, welchem die Bischöfe Stephan von Metz und Heinrich von Toul — Letzterer, auch als Bruder des Grafen Dietrich von Flandern, ein Mann von Bedeutung — sich anschlossen. Als päbstlicher Legat verherrlichte Theodin von Porto das Gefolge des deutschen Königs, in welchem jedoch, vor allen Andern, Herzog Welf von Baiern, sein scheinbar versöhnter Feind, hervorstralte. Auch die lombardischen Fürsten, Markgraf Hermann von Verona, Berthold von Mantua, Wilhelm von Montferrat, Konrads Schwestersohn, und Guido, Graf von Blandras, hielten sich, als kaiserliche Vasallen, zum Hofhalt ihres Oberlehnsherrn **).

Auf der andern Seite erschien König Ludwig, in Begleitung seines Bruders, des Grafen Robert von Dreux und Perche; des jüngern Grafen Heinrich von Champagne; seines Eidams, des Grafen Dietrich von Flandern, und Ivo's von Neelle, seines betrauten und

*) Wilh. Tyr. c. 29. Gest. Lud. p. 403.

**) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 1. Gesta Lud. p. 403.

1148. wohlverständigen Rathes. Eben so wenig fehlten die Bischöfe Gottfried von Langres und Arnulf von Lisieux; zusammt einer Menge andrer Geistlichen, an deren Spitze sich der Kardinalpriester, Guido von Florenz, Legat des apostolischen Stuhls bei dem Kreuzheere des Königs, durch Gewicht und Würde auszeichnete *).

Endlich war auch der junge König Balduin von Jerusalem gegenwärtig, und mit ihm seine Mutter Melisende, welcher sowohl als Reichsverweserin, wie um ihres ausgezeichneten, männlich starken Geistes willen, mit Recht eine Stimme in dieser Versammlung gebührte. Der Patriarch Fulcher, so wie die Bischöfe von Cäsarea, Nazareth, Accon, Sidon, Beryt, Pancas und Bethlehem, waren gleichfalls eingeladen worden. Robert Burgundio, der Großmeister des Tempelherren-Ordens, und Raimund du Puy, der ehrwürdige Hospitaliter-Großmeister, durften bei dieser Gelegenheit eben so wenig fehlen, als Humfried von Toron, der alte Balian, der Marschall Manasses und die übrigen großen Baronen des heiligen Landes, von deren genauern Einsicht in die örtlichen und politischen Verhältnisse des Orients sich die befriedigendsten Aufschlüsse erwarten ließen **). Doch geschieht der Fürsten von Antiochia, Tripoli und Edessa nirgend einige Erwähnung, welche demnach dieser Rathsversammlung, wie sehr auch ihr eigner Vortheil es erfordert hätte, nicht persönlich beigewohnt zu haben scheinen.

*) Iidem.

**) Iidem.

Die Berathung ging vor sich: allein je zahlreicher 1148.
die Theilnehmer derselben auftraten, um so getheilter waren auch die Meinungen und Rathschläge, welche hier, mit Ernst und Ruhe, gegen einander abgewogen wurden. Zwar, um den Fall von Edessa zu rächen oder zu vergüten, hatte die aufgestandene Abendwelt sich zunächst mit dem Kreuze bezeichnet: allein um jenes Bollwerk der Christenheit wieder aufzurichten, gab es mehr als Einen Damm zu durchbrechen, welchen Nureddins Macht und Klugheit einem solchen Unternehmen entgegenzuthürmen gewußt hatte. Ueberdem hätte, in diesem Falle, wie der Fürst von Antiochia sehr richtig berechnete, der Angriff, von seiner Hauptstadt aus, gegen Schaizar und Aleppo gerichtet werden müssen, um jenseits des Euphrats vorzudringen.

Einem entgegengesetzten Vorschlage zufolge, sollte die christliche Waffenmacht sich einen näheren und nicht minder wichtigen Gegenstand der Bekämpfung an der drohenden Feste von Askalon wählen; nicht nur, um endlich das Reich Jerusalem von einer so beschwerlichen Nachbarschaft zu befreien, sondern um an derselben zugleich auch eine Vormauer zu gewinnen, welche es gegen alle feindselige Angriffe der Fatimiten für immer sicher stellen würde. Noch weit aussehender aber mochten die geheimen Plane seyn, welche sich, in der Vorstellung der Landesfürsten, an die Einnahme dieses Platzes, in Bezug auf die Operationen knüpften, die, von dort aus, zur kräftigen Befehdung Aegyptens selbst, geleitet werden konnten.

Doch die richtigste Ansicht wurde unstreitig von denen verfolgt, welche auf die eben so aus-

1148 fährbare, als ersprießliche Eroberung von Damaskus hindeuteten, um, indem man hier den, täglich immer mehr reifenden Entwürfen des staatsklugen Nureddins zuvorkäme, sich des Schlüssels zum wahren Herzen seiner Macht zu versichern und jede gefürchtete Annäherung der Politik des muselmännischen Ostens und Westens auf das entschiedenste zu vereiteln. Die Gründe für diese Meinung zeigten sich als zu triftig, um sich nicht Eingang und Beifall zu verschaffen; und so gedieh es denn endlich zu dem einmüthigen Entschlusse, die christlichen Waffen zuförderst gegen Damaskus zu kehren und, durch Bezwingung dieses wichtigen Punktes, den Feinden des Kreuzes einen tödtlichen Streich zu versetzen. In der That auch konnte kaum eine kriegerische Maaßregel in Vorschlag kommen, welche geeigneter gewesen wäre, das wankende Königreich Jerusalem sicherer zu stützen, als die Bezwingung von Damaskus, von wo aus dasselbe sich selbst sowohl, als seine nördlichen verbündeten Staaten, unaufhörlich bedroht sah; während es keinen Augenblick zweifelhaft schien, daß man hier nur Einmal festen Fuß gefaßt haben dürfe, um die Türken in die Unmöglichkeit zu versetzen, sich noch ferner diesseits des Euphrats zu behaupten.

In Folge dieses genommenen Beschlusses ward nunmehr, sowohl dem gesammten Kreuzheere, als der Kriegsmacht des heiligen Landes, angedeutet, sich zum nahen Aufbruche bereit zu machen, und Tabaria zum Sammelplatze für sie angewiesen. Hier trat auch, nach schon herkömmlich gewordener Weise, der Patriarch von Jerusalem mit dem wahren Kreuzesholze

auf, um mit diesem heiligen Panier den Gläubigen, zu desto höherer Entzündung ihres Eifers, vorzuleuchten. Zur bestimmten Zeit (Mitte des Julius) standen die Christen vereinigt unter den Waffen; und zehntausend Reisige — der edelste Kern des fränkischen und deutschen, so wie des eingebornen Adels — zusammt sechzigtausend Fußknechten *), brachen nunmehr, von den frohesten Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs belebt, auf dem nächsten Wege, gegen Parneas auf. Die vorliegende Bergkette des Libanon ward, ohne einiges Hinderniß, erstiegen: und in langem und prachtvollen Zuge senkte sich nun diese, durch Zahl und innern Gehalt wahrhaft furchtbare Kriegsmacht, ohnweit des Fleckens Daria, in's Gesicht von Damaskus hinab **). 1148.

Diese Hauptstadt Cöle-Syriens (wozu eben sowohl ihre glückliche Lage, als ihr alter, immer noch unverminderter Ruhm, und ihr bedeutender Umfang von funfzehn Miglien, sie in vorzüglichem Maaße eignete) streckt sich in einer mäßigen Ebene hin, welche jedoch, ihres rothen fetten Bodens ungeachtet, zu ewiger Unfruchtbarkeit, gleich den nahgrenzenden Gebieten rings umher, verdammt seyn würde, wenn nicht einige Steppenflüsse, (der Amna und Pharphar) die, vom Hermon herab sich ergießend, sich unter den Mauern von Damaskus vereinigen und das Gefilde mit einem weiten Netz von natürlichen und künstlichen Kanälen durchkreuzen, überall einen Ueberfluß von Wasser her-

*) Otto Fris. p. 442. Abulfarag. Chron. Syr. p. 335.

**) Wilh. Tyr. c. 2. Gest. Lud. pag. 404.

1148. be führten, welches, als belebendes Prinzip der Natur, auch hier, wie überall unter diesem heißen Himmelsstriche, die auffallendsten Erscheinungen eines, an das Wunderbare grenzenden Reichthums der Vegetation herbeiführt. Der üppigste Pflanzenwuchs bedeckt, in ewiger Verjüngung, das weite Thal; goldene Saaten wogen im paradiesischen Gefilde; überall sprossen Blumen und aromatische Kräuter unter dem Fußtritt auf; und ein dichter schattiger Hain von den erlesensten Obstbäumen schlingt sich, in einem weiten Halbkranz, um den beglückten Aufenthalt, welcher, gedeckt durch diesen reizenden Theil seiner Umgebungen, sich den Blicken des Wanderers entzieht, um ihn, bei dem letzten Tritt aus dem lieblichen Irrgarten, unmittelbar und mit freudiger Ueberraschung, in seine Thore aufzunehmen *).

Neben den Annehmlichkeiten aber und der wirthschaftlichen Nutzung, welche dieser Fruchtwald den Einwohnern darbot, gehörte derselbe auch, zu gleicher Zeit, von Norden und Osten her, zu dem stärksten Bollwerk ihrer Sicherheit von außen, indem er, vermöge seiner Undurchdringlichkeit, den Zugang zu den eigentlichen, wohlbefestigten Ringmauern dergestalt erschwerte, daß es an die Unmöglichkeit zu grenzen schien, sich ihnen, von dieser Seite her, mit Gewalt zu nähern. Der Fleiß der Eigenthümer hatte jene vorgedachten Kanäle, in allen möglichen Richtungen und in immer abnehmen=

*) Wilh. Tyr. c. 3. Gest. Lud. p. 405. Mannert Th. VI. Heft I. S. 407 ff. Büsching Th. XI. S. 363 ff. Deguign. T. II. P. II. p. 178.

mender Breite und Tiefe, bis zur Unendlichkeit derge- 1148.
stalt vervielfältigt, daß die kleinsten Aeste derselben, in hölzernen Rinnen, schier bis zu jedem einzelnen Baume geleitet waren, um seine Wurzeln mit Fruchtbarkeit zu tränken *). Welche Reiterei wäre wohl so vermessen gewesen, sich in dies Labyrinth zu wagen, wo sie sich, ohne alle Möglichkeit, ihre Reihen zu entfalten, bei jedem Schritte in neue und engere Fesseln verstrickt haben würde? Oder wie hätte sie, und ihre Begleitung von Fußvolk, es wagen sollen, sich in die schmalen Gassen zu vertiefen, welche, in vielverschlungenen Umwegen, sich zwischen hohen Lehmwänden (den künstlichen Abgrenzungen dieser Obstgärten) und noch höhern, thurmähnlichen Gartenhäusern, hindurchwanden, und hinter denen, so wie hinter jedem Baumstamme, ein ungesehener Tod auf die Verwegenen gewartet haben würde? **) Diese Betrachtungen waren so einleuchtend, daß die Befestigungskunst jener Zeiten das, was bei Damaskus ein glücklicher Zufall erzeugt hatte, als Regel in ihr System aufnahm, und überall im Orient, wo die Natur des Bodens es irgend gestattete, in Anwendung zu bringen bemüht war. Wir finden daher solcher Obsthaine vor den Thoren von Cäsarea, Askaldn und anderer Orten erwähnt; und noch in unsern Tagen (1799) blieb den Franzosen, unter Napoleons Fahnen, vor Jaffa eine solche natürliche Verschanzung zu zerstören übrig, bevor sie sich den Mauern dieses Platzes zu nähern vermochten.

*) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

**) Iidem.

1148. Schon in Paneas war von den Kreuzfürsten ein Kriegsrath gehalten worden, um über die beste Einrichtung des Angriffs gegen Damaskus zu rathschlagen; und vorzüglich forderten sie den König Balduin und die Landeskundigen Barone auf, ihnen hierin mit ihren Einsichten zur Hand zu gehen. Diese thaten hierauf den zwar kühnscheinenden, aber nichtsdestoweniger wohl überlegten Vorschlag, geradezu, und ohne einiges Säumniß, auf jenen furchtbaren Fruchthain loszugehen, weil die Damasker sich des Angriffs von dieser Seite wahrscheinlich am wenigsten versehen und also auch gerade hier die mangelhaftesten Vorkehrungen zur Abwehr getroffen haben möchten. Hätte man sich aber dieses großen Verhacks, durch eine glückliche Ueberrumpelung, Einmal bemächtigt und zur eignen Verschanzung benutzt, so würde nicht nur den Belagerten die Vertreibung aus demselben äußerst schwer fallen, sondern auch der Angriff, auf die Ringmauern selbst, dadurch ungemein erleichtert werden; zu geschweigen, daß das Heer in diesem weiten Bezirke Schatten, Lebensunterhalt von den schon reifen Früchten, sammt Weide und Tränkung, im Ueberfluß zu erwarten hätte *).

Dieser Vorschlag fand willigen Eingang: denn was hätte einem Ritter des zwölften Jahrhunderts, in einem Handel, wo er sich auf sein gutes Schwert verlassen durfte, zu schwer gedäuchtet? oder was hätte den begeisterten Kreuzfahrer schrecken sollen, wo er für Gottes Sache zu streiten glaubte? Alle Einrichtungen zu dem beabsichtigten Plane wurden im voraus getrof-

*) Wilh. Tyr. c. 2. Gest. Lud. p. 404. 405.

fen; und als das Heer, über Daria, die vorliegende 1148.
Ebene, in der Entfernung von einer deutschen Meile vor Damaskus, erreicht hatte, entwickelte es sich, jener frühern Verabredung gemäß, am frühen Morgen in drei Kolonnen, welche, Eine nach der Andern, den Angriff thun und sich gegenseitig unterstützen sollten. Den Vorderzug übernahm König Balduin, mit den Seinen, welche auf diesem, ihnen am besten bekannten Boden den übrigen die Bahn brechen und jeden Irrthum in der Richtung des Weges verhüten konnten. König Ludwig mit den Franzosen, behielt sich, nebst den Tempelherren, seinen besonders liebgewonnenen Begleitern, das Mitteltreffen vor, um, als Kern der Schlachtordnung, sogleich, mit Wahrnehmung jedes Vortheils, in die entstandenen feindlichen Lücken nachzudringen; während Konrad und die Deutschen, als die Geringeren an Zahl, zur Sicherstellung der Angreifenden, im Rückhalt blieben, um die Türken an einer etwanigen Umgehung des Heeres zu verhindern, und ihnen sodann die Stirne zu bieten *).

Indeß war das Ungewitter, welches solchergestalt gegen Damaskus verderbendrohend heraufzog, dort zu lange vorausgesehen worden, als daß es einen so vorsichtigen Staatsmann, wie der alte Wessir, Moineddin-Anar, stets befunden worden, unvorbereitet hätte überraschen können. Zwar war sein Verhältniß gegen Nureddin, ungeachtet der mit demselben eingegangenen Blutsfreundschaft, immer noch zu schwankend, und sein Mißtrauen gegen des jungen Atabecks, von Zenghi auf

*) Wilh. Tyr. c. 3.

1148. ihn vererbten Entwürfe der Ehrsucht zu rege, als daß er es für zuträglich gehalten hätte, denselben zu seinem Beistande herbeizurufen und, mit ihm vereinigt, den Christen gegenüber, im offnen Felde zu erscheinen. Allein mit minderem Bedenken durft' er sich dem jüngeren Bruder, Seifeddin Ghazi, dem Beherrscher von Mosul, in die Arme werfen, dessen geheime Eifersucht gegen Nureddin eine redlicher gemeinte Unterstützung erwarten ließ; während seine weitere Entfernung sich mit selbstsüchtigen Eroberungsplanen weniger zu vertragen schien. Sein dringendes Gesuch um Hülfe fand bei dem Sultan willigen Eingang; und indem derselbe sich mit Uebermacht über Hems (Emesa) herwarf, hinderte er wenigstens, daß die Fürsten von Tripoli und Antiochia zur Belagerung von Damaskus mit dem Kreuzheere nicht zusammenwirken konnten *).

Um so zuversichtlicher durfte indeß Amar hoffen, sich, mit einer Macht, die, selbst bei Ausschluß der Reiterei, noch auf hundert und dreißigtausend Türken und Sarazenen heranstieg **), hinter den festen Mauern seiner Hauptstadt mit Erfolg zu vertheidigen und die Belagerer durch einen entschloßnen Widerstand zu ermüden, bis es seinem überwiegenden Genie, oder den geheimen Nothbehelfen seiner Politik, gelungen seyn würde, diese vielfach zusammengesetzte, unbehülfliche, und eben dadurch minder gefährliche Masse von Gegnern abzuschütteln.

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 335. Abulfed. Ann. P. III. pag. 507.

**) Abulfarag. l. c.

Die wirkliche Erscheinung des Kreuzheeres vor 1148 den Thoren von Damaskus war demnach für den Wessir eigentlich nur die Loosung, unverweilt zu den längst bereit gehaltenen Waffen zu greifen. Die Kriegstrommete erklang; die Mauern füllten sich mit Streitern, und ein entschloßner Muth, für Haus und Heerd zu kämpfen, belebte die Einwohner, zugleich mit dem Durst nach Rache gegen einen Feind, welcher, nahe vor ihren Augen, ihre Saaten zerstampfte und ihren Fleiß durch muthwillige Zerstörung verhöhnte. Man erwartete, ihn auf dem Blachfelde, im Abend und Süden der Stadt, gelagert zu sehen, und war nicht wenig erstaunt, da seine sich entfaltenden Kolonnen, mit jedem Augenblick immer ungezweifelter, den Fruchtwald im Norden bedrohten. Gleichwohl konnte diese Bewegung keinesweges rasch genug vollführt werden, daß die Türken nicht Raum und Muße gefunden hätten, sich den Belagerern auf diesem wichtigen Punkte entgegenzuwerfen *).

Als demnach König Balduin und die ersten christlichen Schaaren den Saum des dichten Hains erreichten, fanden sie sich bereits, aus demselben hervor, mit so häufigem Pfeilhagel begrüßt, daß eine so feurige Kampflust, oder eine so überwiegende Schaam vor einer feigen Umkehr, wie die ihrige, dazu erfordert wurde, um nicht alsobald von jedem ferneren Versuch zum Vordringen abgeschreckt zu werden. Jene engen Schleifwege aber, so wie die Lehmwände, wodurch dieselben gebildet wurden, machten es unmöglich, in geschloßner

*) Wilh. Tyr. l. c.

1148 Ordnung fortzurücken; und gleichwohl stellten die Christen, in eben dem Maaße, als sie ihre Reihen vereinzelten, sich auch um desto sicherer zur Zielscheibe für ihre Gegner dar, welche sowohl öffentlich, als versteckt, allen möglichen Vortheil aus der Natur ihres Bodens zogen, indem sie theils die gewundenen Engpässe, mit dem Säbel in der Faust, vertheidigten, theils, von den Thürmen und Gartenhäusern herab, oder aus dem dicken Gebüsch hervor, Wurfspieße oder Steine schleuderten, und sich ihres nie fehlenden Bogens bedienten. Jede Scheidewand ward, auf diese Weise, zu einer neuen Verschanzung, hinter welcher der, aus seinem frühern Schlupfwinkel vertriebene Feind sich auf's neue sammlen konnte, und von wannen er, mit erneuerter Anstrengung, zurückgeworfen werden mußte; ohne daß man gleichwohl verhindern konnte, sich von ihm, in Stirn und Rücken zu gleicher Zeit, angefallen zu sehen, oder in seine gelegten Hinterhalte zu fallen *).

Dennoch gewannen die Christen, von einem edlen Wetteifer beseelt, mit jeder Minute immer mehr Boden; und obwohl des Feindes Geschoß überall mörderisch unter ihnen wüthete, und besonders die sarazenische Lanze, aus den engen Oeffnungen der Lehmwände hervorgestoßen, eine große Anzahl wackerer Streiter meuchlerisch zu Boden streckte, so galt es dennoch nur das einmüthige Bestreben, keinen Schritt zu weichen und keinen errungenen Vortheil wieder aufzugeben. Je nothwendiger es war, jeden Schlupfwinkel, den man hinter sich ließ, mit Sorgfalt zu säubern, um so er-

*) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. p. 405.

1148. bitterter auch erbrach man jede einzelne Gartenpforte, machte die Lehmwände, mit zerstörender Hand, der Erde gleich, und ließ, was man vorfand, entweder über die Klinge springen, oder schickte die Gefangenen, gebunden, in den Rücken des Heeres zurück. Dieser Ernst, und die nahende Gefahr eines gleichen Schicksals, scheuchte den Rest der Bogenschützen, welche für das Handgemenge wenig taugten und sich allmählig all ihrer Schutzwehren beraubt sahen, in vollen Haufen hinter sich in die Stadt, und erlaubte dadurch den Siegern, sich weit in dem Gehölze auszubreiten *).

Allein, obgleich schon Meister von dieser vorliegenden Gegend des Fruchtwaldes, blieb gleichwohl noch die größere Hälfte desselben, soweit er von dem Flusse und dessen hundert Armen durchschnitten war, vor ihnen unbezwungen übrig; und anstatt, daß sie, bis hieher, blos mit den leichten Truppen des Feindes zu schaffen gehabt, wurden sie, an den jenseitigen Ufern des Flusses, von der türkischen Reiterei und dem schnell aufgerichteten schweren Wurfgeschütz erwartet, welche Anar, auf die erste bestätigte Nachricht von der eigentlichen Absicht des Belagerungsheeres, auf diese Seite, zur Unterstützung seiner Truppen, vorgeschickt hatte. Wär' es den Christen auch weniger um die Verfolgung ihrer Vortheile zu thun gewesen, so würde doch schon der Instinkt zur Stillung ihres heftig entzündeten Durstes allein hingereicht haben, sie und ihre Thiere, in der Richtung gegen den Fluß hin, unaufhaltsam fortzutreiben: denn sowohl von dem dicken,

*) Wilh. Tyr. c. 4. Gest. Lud. pag. 406.

1148. durch soviel tausend Menschen und Rosse aufgeregten Staube, als von den bisherigen Anstrengungen, klebte ihnen Allen die Zunge am trocknen Gaumen, und ließ sie, auf die Gefahr von Tod und Wunden, nach dem Labsal eines erfrischenden Kühltrunks lechzen *).

Die dicht besetzten Ufer des Flusses, die drohenden Bewegungen der Reiterei, und die zerstörenden Wirkungen des Wurfgeschützes, verbunden mit ihrer eignen Erschöpfung vom heutigen Marsche und der verrichteten Blutarbeit, bewirkten ein augenblickliches Stocken in den christlichen Schaaren; bis der gewaltigere Drang des physischen Bedürfnisses sie zu neuer Kühnheit stachelte, und sie, mit höher aufgespannten Kräften, in den Feind setzten. Einmal, und noch einmal, sahen sie sich, durch den hartnäckigen Widerstand desselben, von den klaren Fluthen, welche zunächst den Gegenstand ihres Verlangens ausmachten, zurückgetrieben; und Schweiß und Blut schienen hier, auf der kaum erst zur Hälfte zurückgelegten Siegesbahn, nunmehr vergeblich vergossen werden zu sollen **).

Indeß hatte dieses wiederholte Mißlingen den Bewegungen des nachrückenden Heeres einen unwillkührliche Stillstand geboten, der sich, durch alle gedrängte Glieder hin, endlich auch bis zu dem Nachtrab der Deutschen verbreitete. Ungeduldig fragte Konrad: Was Schuld an dieser Stockung sey? — und kaum erfuhr er, daß der Uebergang über das Gewässer dem König Balduin ein bis jetzt noch unbezwingliches Hinderniß

*) Iidem.

**) Iidem.

entgegensetze, so hielt er, von edlem Zorn entbrannt, 1148.
sich länger nicht in dieser trägen Unthätigkeit: sondern, mit schnellem Aufruf seines Gefolges, brach er, gleich einem reissenden Waldstrom, mitten durch die französischen Schaaren, die ihm den Weg versperrten, bis wohin das Handgemenge, neben den Ufern des Flusses, am heftigsten wüthete. Hier sprang er, und mit ihm die Seinen, vom Sattel herab, wie es damals, im entscheidenden Augenblick des Gefechts, der Deutschen Brauch war *); warf den Schild vor die Brust, und drang, mit hochgeschwungenem Schlachtschwert, dem Feinde so dicht auf den Leib, daß Dieser dem kühnen Angriff nicht länger zu begegnen wagte, und, den Rükken zur übereilten Flucht gewandt, seine Sicherheit in den Mauern von Damaskus suchte **).

Dieser eben so glückliche, als schnelle Ausschlag des Treffens gebührte aber nicht blos dem entschloßnen und tapfern Ungestüm des Königs, womit er den Feind anfiel, sondern eben so sehr den Proben einer fast übermenschlichen Stärke, welche er bei dieser Gelegenheit ablegte, und welche, indem sie den Feinden ein unwillkührliches Staunen abnöthigte, ihnen zugleich jede Kraft der Seele lähmte und die Hoffnung zum fernern Widerstand als vergeblich schilderte. So wie einst der wackre Gottfried von Lothringen, vor Antiochia, einen türkischen Reiter, durch einen einzigen kräftigen Schwerthieb, von der linken Schulter bis auf die rechte Hüfte zertheilte, so wiederholte Konrad, bei die-

*) Odo de Diog. p. 53. Cinnam. p. 47.

**) Wilh. Tyr. c. 4.

1148. ser Gelegenheit, den nemlichen Versuch (wiewohl in entgegengesetzter Richtung) an einem gepanzerten Gegner, der ihm nicht weichen wollte, mit gleichem glücklichen Erfolge. Wenn aber diese mannhafte Thaten, gerade durch ihre genaue Wiederkehr in der Geschichte, gegenseitig das Licht einer höhern Glaubwürdigkeit auf einander zu werfen scheinen, so darf man gleichwohl, aus der lebhaften Bestürzung der Feinde, auf ihre Seltenheit, selbst in diesem heroischen Zeitalter, schließen *).

Der Wald war gewonnen; der Fluß gereinigt; und nichts hinderte nunmehr das Kreuzheer, sein Lager auf diesem so wohl gelegenen Boden, wo die Natur für alle Bedürfnisse im Voraus gesorgt zu haben schien, zu errichten. Rings umher schimmerten die christlichen Zelte, im dichten und bunten Gewimmel, zwischen den Bäumen des Lusthains hervor: aber Alle überragte das Gezelt des deutschen Königs, welches in dem Bezirk des, zur Uebung des Dscheridspiels bestimmten weiten und grünen Platzes aufgeschlagen stand **). Dieser Anblick, so nahe unter ihren Mauern, und verbunden mit der Erinnerung an den sich kaum neigenden Tag, wo die Ueberlegenheit der fränkischen Waffen sich so entschieden bewährt hatte, konnte nicht verfehlen, die Belagerten mit den trübsten Ahnungen für die Zukunft zu erfüllen. Wie sollten sie sich's verhehlen, daß es nur noch eines zweiten, mit demselben Ungestüm unternommenen Angriffs bedurfte,

*) Ibid. Gest. Lud. p. 406.

**) Abulfarag. Chr. Syr. p. 335.

um jeden ferneren Widerstand vereitelt, die Stadt mit 1148.
Sturm genommen, Weiber, Greise und Kinder vor ihren Augen geschlachtet, und alle die Greuelscenen, welche die Folgen einer solchen Niederlage seyn mußten, in Erfüllung gehen zu sehen? *)

Mit jedem Augenblick entschwand der bestürzten Menge, mit der Hoffnung zur Rettung, auch immer tiefer der Muth, diesen äußersten Zeitpunkt zu erwarten. Nur für eine sichere Flucht blieben ihr noch Wünsche und, zu Bewerkstelligung derselben, eine schwache Thätigkeit übrig. Die Vorkehrungen hiezu beschränkten sich darauf, daß die Damasker überall in den Gassen, durch welche die Christen zuerst hätten vordringen müssen, eine Menge von starken Balken und Zimmerholz, zu eben soviel Verhacken, aufhäuften; indem sie sich schmeichelten, daß, während der Feind sich, bei Aufräumung derselben, verweilte, und der Tumult dieser Anstrengung die Luft mit Tosen erfüllte, ihnen selbst so viel Raum und Muße übrig bleiben würde, um, auf der entgegenstehenden Seite, unbemerkt aus der Stadt zu flüchten und, mit Weib und Kind, den benachbarten, glaubensverwandten Ortschaften zuzueilen. Zugleich waren auch bereits ihre besten Habseligkeiten in Bündel geschnürt, um diese traurige Auswanderung mit ihnen anzutreten **).

Damaskus durfte, diesem zufolge, den Christen für eine eben so gewisse, als nahe Eroberung gelten; und unzuberechnende Vortheile würden sich ihnen, mit

*) Wilh. Tyr. c. 5. Gest. Lud. p. 406.

**) Iidem.

1148 der Besitznahme dieses Platzes, dargeboten haben, der mit Recht als der Schlüssel von Syrien und Palästina angesehen werden darf; der, in ihren Händen, den letzten Zusammenhang der östlichen und westlichen Moslems aufgehoben hätte, und durch welchen alle Vergrößerungsplane der syrischen Atabeke durchkreuzt worden wären. Es scheint gleichwohl nicht, als ob irgend Einer von den Anführern des christlichen Belagerungsheeres diese Betrachtungen, so nahe sie auch lagen, im gegenwärtigen Augenblicke nach ihrem vollen Umfang, gewürdigt hätte. Dagegen bewies, in diesem entscheidenden Zeitpunkt, der staatskluge Wessir eine um so hellere Einsicht in die Lage der Dinge; und während die eingeschränkteren Köpfe in Damaskus an ihrer Rettung verzweifelten, hatte Anar bereits die Fäden des Gewebes gesponnen, wodurch er sich aus diesem Bedrängniß zu ziehen gedachte.

Am natürlichsten wäre es freilich gewesen, auf den Entsatz zu rechnen, welchen Sultan Saifeddin durch seine Bewegung gegen Emesa vorbereitete. Auch hatte Dieser den abendländischen Franken bereits in einem drohenden Tone angekündigt, daß er mit seiner Macht unverzüglich über sie herfallen werde, wofern sie nicht von der Belagerung abständen und sich zurückzögen. Zu gleicher Zeit war, durch Anar selbst, das Gerücht in Umlauf gesetzt worden, daß der Sultan von Irak selbst, mit dem Aufgebot des gesammten Orients, im Anmarsch sey. Allein diese Schreckbilder, wenn sie auch des Erfolgs nicht gänzlich verfehlten, konnten doch nur langsam, und in Verbindung mit kräftigern Schritten, die gehoffte Wirkung leisten; während die

Lage von Damaskus gleichwohl eine unverzögerte Hül- 1148.
fe erheischte *).

Nur die Macht des Goldes auf die Verführung der Herzen, und der ausgesäete Saame der Zwietracht unter seinen Gegnern, schienen dem alten Menschenkenner eine Aussicht auf Rettung zu eröffnen. Er bedachte sich keinen Augenblick, beiderlei Wege einzuschlagen; und wahrscheinlich fehlte es ihm auch nicht an Unterhändlern, den Versuch mit der erforderlichen Feinheit einzuleiten. Indeß hütete er sich wohl, sein entehrendes Geldgebot, oder seine hinterlistigen Einblasungen, bei den beiden Monarchen des Occidents unmittelbar anzubringen, deren Hochherzigkeit diese niedrigen Behelfe mit stolzer Verachtung von sich zurückgewiesen haben würde. Dagegen wandte er sich, mit desto zuversichtlicherem Vertrauen, an die orientalischen Franken, bei denen die früheren freundschaftlichen Verhältnisse wenigstens noch einige schwache Handhaben zur gegenseitigen Verständigung nachgelassen haben mochten, und deren eigennützige Leidenschaften er hinlänglich kannte, um ihre schwachen Seiten nicht zu verfehlen **).

In der That auch vermochten Balduin oder seine Räthe der Versuchung von hunderttausend Goldstücken nicht zu widerstehen, welche der Wessir, als den Preis ihres Bemühens, die Aufhebung der Belagerung zu

*) Abulfed. T. III. P. 507. De Guignes T. II. P. II. pag. 171.

**) Wilh. Tyr. c. 5. Gest. Lud. p. 407. Alber. Chron. pag. 319.

1148. bewirken, gelobte. Vorzüglich aber scheint in dieser geheimen Unterhandlung die Stimme Elinands, des Herrn von Tabaria, einen entscheidenden Einfluß bewiesen zu haben, wenn man sie nach der Summe würdigen darf, um welche Anar sie für seine Wünsche erkaufte, und welche gleichfalls nicht weniger, als die Hälfte jener Baarschaft, betrug *). Man begreift, daß er es dabei an süßen Worten und schmeichelnden Zusicherungen für die Zukunft nicht ermangeln ließ; wenn gleich die Rückgabe von Paneas, wie einige Schriftsteller vermeinen, unter diese Bewilligungen nicht gerechnet werden kann, da jener feste Platz, wie wir oben gesehen haben, sich schon, zufolge früherer, durch Zengi's Eroberungssucht veranläßter Verträge, in christlichen Händen befand **).

Wirksamer aber noch, als sein Gold und seine Freundschaftsversicherungen, streuten seine wohlberechneten, und mit dem Schein einer besondern Vertraulichkeit hingeworfenen Winke über ihre Verhältnisse zu den, in Asien aufgetretenen Kreuzfürsten den Saamen des Argwohns und der Mißgunst in die Herzen des jungen Königs und seiner Barone aus. Wenn er ihnen, auf der Einen Seite, nicht verhehlte, daß das fernere Beharren des Kreuzheeres in seinen feindlichen Angriffen ihn dahin treiben würde, Damaskus viel eher noch an seinen herbeieilenden Bundesgenossen, oder selbst an Nureddin, auszuliefern, und sie aufmerksam darauf machte, daß dies den nahen und unvermeidli-

*) Abulfarag. l. c.

**) Idem. Abulfed. p. 507.

chen Fall von Jerusalem nach sich ziehen müsse, so 1148.
deutete er, auf der andern Seite, darauf hin, daß sie nicht erwarten dürften, Damaskus, die Perle und das Paradies des Orients, aus den Händen ihrer europäischen Mitstreiter zurück zu empfangen; sondern daß sie sich, an dem künftigen glaubensverwandten Beherrscher dieses Platzes, nur einen neuen und gefährlichern Gegner gegeben haben würden *).

Dieser Funke zündete um so tiefer, da den syrischen Franken nicht unbekannt seyn konnte, daß, in diesem Augenblicke, wirklich schon daran gearbeitet wurde, eine Eroberung, welche, ihres Dafürhaltens, von diesen durch sie herbeigerufenen Bundesgenossen, auch nur für sie gemacht werden dürfe, in fremde Hände übergehen zu lassen. Der Graf Dietrich von Flandern, Einer der mächtigsten Vasallen des französischen Reichs, hatte ein lüsternes Auge auf Damaskus geworfen; und seine unruhige Sinnesart, die ihn schon in einer frühern Periode, (1139) mit einem eignen kleinen Heere, nach Palästina getrieben **), ließ ihn auch jetzt der reichen Besitzthümer in seiner Heimath vergessen, um, als ein zweideutiger Abentheurer, einem neuen Fürstenthume in Syrien nachzurennen. Hätten die christlichen Barone des Orients nicht schon in ihrem Eigennutz hinreichende Gründe aufgefunden, sich durch diesen Eingriff in ihre eigenen Hoffnungen für vernachtheiligt zu halten, so mußte doch jene unbegreifliche Inkonsequenz sie beleidigen und minder nachsichtig ge-

*) De Guign. l. c. p. 131.

**) Wilh. Tyr. L. XV. c. 6.

1148 gen eine so sonderbare Verwirrung des Ehrgeizes machen. Daß indessen Graf Dietrich, als Gemahl Sybillens, der Schwester König Balduins, eine Art von Gleichstellung mit den eingebornen Großen auf diesem Boden erworben zu haben vermeinte, konnte in ihrem mißbilligenden Urtheil schwerlich eine Aenderung bewirken *).

Kaum hatte das Kreuzheer sich des Fruchtwaldes bemächtigt und dadurch die nahe Aussicht auf den Gewinn der Stadt eröffnet, als auch bereits der Graf, einzig jenen Wunsch in's Auge fassend, die drei Monarchen, wiewohl Jeden insonderheit, mit seinem Gesuch um den Fürstenhut von Damaskus so unablässig bestürmte, daß sie, von eigner Siegestrunkenheit berauscht, ihm willig ihr Wort verliehen. Auch seine europäischen Kriegsgefährten schienen es wohl zufrieden, einem Fürsten, dessen Streitbarkeit sie kannten und ehrten, diesen Platz zu übergeben, der für das Heil der Christenheit in keinen bessern Händen ruhen konnte. Allein gerade dies war auch das Mittel, den Stolz und die Eifersucht der syrischen und palästinischen Großen in einem Maaße zu empören, welches sie fähig machte, alle Rücksichten des Glaubenseifers, der Ehre und selbst der Klugheit, aus dem Gesichte zu verlieren, und das allgemeine Wohl und ihre eigne Zukunft der Befriedigung einer augenblicklichen Rache aufzuopfern. Nehmen wir demnächst an, daß auch Raimund von Antiochia, obwohl nicht selbst gegenwärtig beim Heere, den-

*) Ibid. L. XVII, c. 7. Gest. Lud. p. 408. Chron. de Nang. p. 8.

dennach sehr begierig seyn mußte, seinen bittern Groll 1148.
gegen Ludwig durch Alles, was eine getäuschte Hoffnung Gehässiges eingeben und den König auf der Laufbahn des Ruhms zurücksetzen konnte, zu äußern; und daß er darum schwerlich unterließ, auf die Gemüther der Barone durch seine heimlichen Vorspiegelungen einzuwirken: so dürfte uns dies leicht noch einen neuen Schlüssel geben, um uns den sonst unbegreiflichen Ausgang dieser Belagerung zu erklären *).

Die Geschichte, ihres höchsten Strafamtes uneingedenk, hat ein zu zartes Bedenken getragen, der Nachwelt die einzelnen Namen der Unwürdigen zu überliefern, welche nicht errötheten, die Rolle der bösen und bestochnen Rathgeber bei den Heereshäuptern zu übernehmen; und nur eine spätere Sage hat vornehmlich die beiden kriegerischen Orden dieser Unthat bezüchtigt **). Wohl aber meldet sie uns, im Allgemeinen, daß es einige der syrischen Großen waren, welche bei den Königen, mit erheuchelter Reue, bekannten, einen aus Unbedacht und falscher Ansicht der Dinge hervorgegangenen Fehlgriff gethan zu haben, da sie zum Angriff der Stadt, von der Seite des Fruchtwaldes und der Flüsse her, angerathen. Zwar sey dies tolle Wagstück, bis hieher, besser, als es verdient hätte, gelungen: allein wer sähe nicht, daß das Kreuzheer sich, durch Besetzung dieses so vielfach durchschnittenen Bodens, selbst die engsten Fesseln angelegt habe, worinn es, zu jeder freien und schnellen Entwickelung unfähig,

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 408 sq.

**) Radulph. de Coggesh. ad a. 1147.

1148 stündlich von der feindlichen Uebermacht überfallen und im Einzelnen aufgerieben zu werden befürchten müsse? daß ihr Rücken durch nichts gesichert und der Gefahr, von ihren eignen Besitzungen abgeschnitten zu werden, in eben dem Maaße ausgesetzt sey, als, vor ihnen, der Zugang zu den Ringmauern der Stadt mit jedem Schritte noch bedeutende Erschwerungen fürchten lasse? Und das nur um so mehr, da sich's jetzt, gegen alle frühere Erwartung, finde, daß die Thürme und Mauern, gerade in dieser Gegend, eine unbezwingliche Festigkeit besäßen *).

Auf diese Scheingründe gestützt, behaupteten sie, daß es eine eben so dringende, als nützliche Maaßregel seyn würde, den Wald und ihre bisherige Stellung aufzugeben, um die freie und lichte Ebene, im Süden und Westen des belagerten Platzes, zu gewinnen, wo jede Bewegung des Feindes sofort bemerkt und vereitelt werden könnte; wo sie die Zufuhren über das Gebirge und ihre Verbindung mit den Seeprovinzen vollkommner zu decken im Stande wären; wo nichts ein Hinderniß in den Weg legte, sich dicht am Fuße der Mauer zu lagern, und wo überdem diese letzte Schutzwehr, blos von ungebrannten Ziegeln aufgeführt, nicht nur am niedrigsten, sondern auch am verfallensten zu seyn schien. Hier würde es also auch keiner Sturmböcke und Wurfmaschinen zu deren Zertrümmerung, sondern nur eines unversehenen Handstreichs bedürfen,

*) Wilh. Tyr. c. 5. Gest. Lud. pag. 407. Wibaldi ep. 127.

um sie, mit dem Degen in der Faust, zu ersteigen, und 1148.
so den Platz zu gewinnen *).

Die Heeresfürsten, welche bei diesen feilen Seelen den nemlichen Eifer für die gemeinschaftliche Sache voraussetzten, von welchem sie selber sich beseelt fühlten, ließen sich leicht bethören, diesem betrüglichen Rathschlage Gehör zu geben; und diesmal leider nur zu einig in ihren Meinungen, gaben sie plötzlich den Befehl, das ganze Lager abzubrechen und, gegenüber, in das Blachfeld zu verlegen. Das Heer gehorchte, und folgte seinen treulosen Wegweisern, ohne lange über die Gründe dieses raschen Verfahrens zu vernünfteln. Der schwer errungene Boden, den es mit seinem Schweiß und Blute gedüngt hatte, und dessen Vortheile ein dreitägiger Besitz **) ihm zur Genüge hatte entwickeln können, ward aufgegeben; und Anar selbst, obwohl auf diese Erscheinung vorbereitet, hatte Mühe, dem Zeugniß seiner Augen zu trauen, als er den Feind, in stolzer und sichrer Haltung, in die Falle eingehen sah, welche seine List demselben aufgestellt hatte. Nichtsdestoweniger säumte er keinen Augenblick, den freiwillig geräumten Fruchthain alsobald wieder mit einer solchen Truppenmenge zu besetzen und, durch eilig aufgeworfene Verschanzungen, Gruben und Verhacke, dergestalt zu sichern, daß an eine abermalige Eroberung unmöglich gedacht werden konnte ***).

*) Wilh. Tyr. c. 5. 6. Gest. Lud. p. 407.

**) Chron. de Nang. p. 8.

***) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

1148. Kaum aber hatten die Kreuzfahrer so viel Zeit gewonnen, sich in ihrem neu genommenen Lager mit etwas mehr Ruhe umzusehen, als sich ihnen auch bereits die Folgen ihrer unverzeihlichen Uebereilung immer deutlicher entwickelten. Die feindlichen Befestigungen drohten ihnen hier kühner und unbezwinglicher, als irgend sonst wo, entgegen. Der Boden, den ihre Zelte füllten und ihr Schwert beherrschte, war zu dürre und unfruchtbar, um ihnen auch nur das mindeste für ihren Unterhalt zu liefern, ohne daß die süßen Vorspiegelungen ihrer Rathgeber ihnen, im Vertrauen auf die unverweilte Einnahme von Damaskus und den dort vorzufindenden Ueberfluß, gestattet hätten, auf die Versorgung des Lagers im voraus gehörigen Bedacht zu nehmen. Allein mit noch höher steigendem Schrecken entdeckten sie zugleich auch, daß sie nunmehr in einer Entfernung von den Flüssen standen, welche ihren Durst der Erquickung, und ihre Gäule und Lastthiere der Tränke, beraubte. Der Weg dahin stellte sie nothwendig dem unversehenen feindlichen Angriffe, aus den Obstgärten, bloß; und diese selbst durch einen raschen Anlauf wieder zu gewinnen, war — obgleich ohne Zweifel die einzige Rettung vom Verderben — nunmehr ein viel zu kühner Gedanke, als daß sich irgend eine Brust zu dem Wagstück hätte ermannen mögen *).

Nichts war wohl natürlicher, als daß die aufgebrachten Gemüther ihre feilen Verräther unumwunden und schonungslos mit den Namen belegten, welche ih-

*) Iidem. Wibaldi ep. 127.

nen gebührten, indem sie laut erklärten, daß bei den 1148.
Ungläubigen selbst mehr Ehre und Rechtschaffenheit wohne, als bei diesen lauen Maulchristen, und daß die Kreuzfahrer große Thoren seyn müßten, sich noch ferner für sie aufzuopfern, um ihnen Städte und Länder zu erobern. Oft brachen diese Vorwürfe in ein hitziges Gezänk und Thätlichkeiten aus; während selbst diejenigen, die ihrer Leidenschaft besser geboten, sich einer stillen und kalten Verachtung dieser entadelten Menschenart nicht zu erwehren vermochten. Freilich aber wiesen diese lauten oder stillen Ausbrüche des Unmuths den Mangel an allen Nothwendigkeiten nicht zurück, welcher stündlich immer mehr einriß und endlich in den drückendsten Hunger und Durst ausartete, wobei die Belagerung des Platzes um keinen Schritt weiter rückte. Das aber war es eben, was Anar und die mit ihm einverstandenen Verräther beabsichtigt hatten. Das Kreuzheer, seines Sieges schon so gewiß, sollte genöthigt werden, unverrichteter Sache von Damaskus abzuziehen *). Die wiederholten Berathschlagungen der beiden Monarchen und ihrer Getreuen konnten nicht verfehlen, zu diesem letzten Resultate zu führen: denn welche Anstrengungen sollte man sich noch geben — welche Erfolge ließen sich noch hoffen, und welche neue Schlingen nicht fürchten, da diejenigen selbst, zu deren Gunsten man die Waffen so ehrlich geführt, sich am eifrigsten zeigten, die Fortschritte derselben zu hintertreiben? Wie hätte man noch fortfahren können, sich und Gottes Sache ihrer Führung anzuvertrauen, nach-

*) Wibald. l. c. Chron. de Naug. p. 8.

1148. dem ihre Bosheit und Ruchlosigkeit sich so wenig hatte verbergen können? Was war wohl natürlicher, als diese Elenden, die sich selber jedes Beistandes unwerth machten, fernerhin ihrem Schicksal und dem Abscheu der Mit- und Nachwelt zu überlassen, und Herz und Hand von einem Lande abzukehren, welches, von solchen Menschen bewohnt, die Ansprüche auf seine Heiligkeit unmöglich behaupten konnte? *)

Diese und ähnliche Betrachtungen bestimmten endlich die europäischen Kreuzfürsten, eine Unternehmung aufzugeben, welche mit soviel Eifer unternommen und mit so entschiednem Glück, bis nahe an den Punkt des Gelingens, war fortgeführt worden. Dem frohen Siegestaumel folgte der Schmerz einer zu späten Reue, über sein, an Unwürdige weggeworfnes Vertrauen, und der zu sichern Hoffnung des schon erreichten Zieles die bittre Täuschung, sich dennoch um dasselbe betrogen zu sehen. Allein auch die schnöden Theilhaber des Verraths, denen sie dies Alles verdankten, sollten sich nicht minder um den Lohn desselben hintergangen finden, und, schamroth, als betrogene Betrüger dastehen. Denn verfehlte zwar der gerettete Wessir nicht, ihnen denselben getreulich auszuzahlen: so gieng doch seine Gewissenhaftigkeit nicht so weit, daß er der Versuchung widerstanden hätte, ihre Habsucht mit verfälschten Münzsorten abzufinden; und als jene hundertfunfzigtausend Goldstücke späterhin etwas genauer untersucht wurden,

*) Wilh. Tyr. c. 6. Gest. Lud. p. 408. Wibald. l. c. Jac. de Vitriac. c. 46.

fand sich's, daß sie nur kupfern, aber mit gutem ägyp- 1148.
tischen Golde überzogen waren *).

Freude über diesen wohl gelungenen Betrug ward, bei Anar und den Damaskern, ohne Zweifel noch durch die frohe Empfindung überwogen, welche das Bewußtseyn, einer so dringenden Gefahr des Untergangs und der nicht minder gefährlichen Nothwendigkeit, Saifeddin zum Beschützer in ihre Mauern aufzunehmen, sich entzogen zu haben, ihnen einflößen mußte. Um so beschämter und entmutheter aber, und sogar hitzig verfolgt, zogen die Kreuzfahrer sich aus dem feindlichen Gebiete zurück: denn nicht blos ihre Ehre, sondern selbst den tröstenden Glauben, daß Gott ihren Arm zu Ausführung seiner Sache wolle, hatten sie vor Damaskus dahinten gelassen; und eben dieser gewaltsam erdrückte Enthusiasmus machte sie unfähig, ferner für den Zweck ihres Zuges etwas mit Erfolg zu unternehmen. Dennoch wünschten wenigstens die Fürsten, von einem lebhafteren Ehrgeiz gestachelt, sich nicht so durchaus vergeblich für das Heil und die Ehre von des Erlösers Grabe bewaffnet zu haben, und, wenn gleich Damaskus, das schönste Blatt aus ihrem Siegerkranze, demselben entfallen wäre, mindestens doch irgend ein andres rühmliches Denkmal ihres Namens und Hierseyns hinter sich zu lassen. Um über die Mittel hiezu zu berathschlagen, und ein gemeinschaftliches Zusammenwirken ihrer Kräfte zu verabreden, ward dem-

---

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 335. Wilh. Tyr. c. 7. Oliv. Schol. p. 1374. Chron. Sicardi p. 598. Not. 17. Bern. Thes. c. 126.

1148. nach, in Jerusalem, abermals eine Versammlung der zahlreichen Mitglieder, welche dem früheren Kriegsrathe zu Accon beigewohnt hatten, veranstaltet *).

Irgend eine Stimme, welche warmen Eifer für die gute Sache mit heller Einsicht in die Lage der Dinge verband, schlug hier abermals die Eroberung von Askalon als eine Waffenthat vor, womit dem heiligen Lande vorzüglich gedient seyn werde, weil dieser feindliche Platz jetzt noch der Einzige sey, der den innern Zusammenhang des Staats, so wie das ruhige Verkehr desselben im Innern unterbreche, und der sich, zu Befehdung der Franken, über Land und Meer, mit immer neuen Kräften rüste. Der Vorschlag fand den verdienten Beifall: allein je länger man sich über die Ausführung desselben berieth, desto merklicher auch traten die einzelnen Mißtöne hervor, welche, von den abweichenden Berechnungen der Selbstsucht erzeugt, den harmonischen Verein der Gemüther zu stören drohten. Ein Theil der kreuzfahrenden Barone, der seine Hülfsmittel schwinden sah **), sehnte sich mehr nach der Heimkehr, als nach neuen Unternehmungen, auf denen ihnen ohnehin dermalen der Fluch des Himmels zu ruhen schien. Die Großen des Landes, wenn es ihre Herzen bei dieser Gelegenheit auch redlicher meinten, fühlten ohne Zweifel durch den vorigen Zug ihre Kräfte zu sehr erschöpft, um sofort eine neue und so wichtige Operation, mit der erforderlichen Energie zu betreiben. Nur die beiden Monarchen, zufrieden, ihr

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 409.

**) Suger. ep. 65. p. 515.

Wort ihnen abgedrungen zu haben, schienen diese Lauig- 1148.
keit der eingeladenen Theilnehmer entweder nicht zu bemerken, oder hofften, sie, durch rasche Handanlegung an den berathenen Plan, zu besiegen *).

In der That traten sie, mit den Resten ihrer französischen und deutschen Truppen, vor Askalon auf, und machten, in der Erwartung, von den Uebrigen unterstützt zu werden, einige schwache Versuche, die Kräfte dieses wohlbefestigten Platzes zu brechen. Allein nach einem achttägigen vergeblichen Harren auf die wirkliche Erscheinung ihrer Verbündeten, erkannten sie nur zu wohl, wie vergeblich es seyn werde, ferner auf dieselben zu rechnen. So erkaltete denn der Unmuth ihren eignen Eifer so plötzlich und in dem Grade, daß sie nur der Stimme ihrer gereizten Empfindlichkeit und dem Ueberdrusse, noch länger für Undankbare zu arbeiten, Gehör gaben, und ihre Waffen von der berennten Feste zurückzogen. Selbst der längere Aufenthalt in diesem Lande der verfehlten Hoffnungen ward ihnen allmählig so sehr verhaßt, daß wir unmittelbar darauf (15ten September) den König Konrad, zu Accon Ptolemais, die Schiffe des Nicephorus Dasiotes, der ihn herübergeführt hatte, betreten und sich zur Rückkehr anschicken sehen **).

Konrad hatte jedoch noch einen dringenden Grund mehr, seine Abreise zu beschleunigen, wofern ihm nicht

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 410. Wibald. ep. 127.

**) Wilh. Tyr. c. 8. Wibald l. c. Bern. Thes. c. 126. Chron. de Nang. p. 8. Otto Fris. c. 59. p. 443. Cinnam. p. 49.

1148 gen eine so sonderbare Verwirrung des Ehrgeizes machen. Daß indessen Graf Dietrich, als Gemahl Sybillens, der Schwester König Balduins, eine Art von Gleichstellung mit den eingebornen Großen auf diesem Boden erworben zu haben vermeinte, konnte in ihrem mißbilligenden Urtheil schwerlich eine Aenderung bewirken *).

Kaum hatte das Kreuzheer sich des Fruchtwaldes bemächtigt und dadurch die nahe Aussicht auf den Gewinn der Stadt eröffnet, als auch bereits der Graf, einzig jenen Wunsch in's Auge fassend, die drei Monarchen, wiewohl Jeden insonderheit, mit seinem Gesuch um den Fürstenhut von Damaskus so unablässig bestürmte, daß sie, von eigner Siegestrunkenheit berauscht, ihm willig ihr Wort verliehen. Auch seine europäischen Kriegsgefährten schienen es wohl zufrieden, einem Fürsten, dessen Streitbarkeit sie kannten und ehrten, diesen Platz zu übergeben, der für das Heil der Christenheit in keinen bessern Händen ruhen konnte. Allein gerade dies war auch das Mittel, den Stolz und die Eifersucht der syrischen und palästinischen Großen in einem Maaße zu empören, welches sie fähig machte, alle Rücksichten des Glaubenseifers, der Ehre und selbst der Klugheit, aus dem Gesichte zu verlieren, und das allgemeine Wohl und ihre eigne Zukunft der Befriedigung einer augenblicklichen Rache aufzuopfern. Nehmen wir demnächst an, daß auch Raimund von Antiochia, obwohl nicht selbst gegenwärtig beim Heere, den-

*) Ibid. L. XVII. c. 7. Gest. Lud. p. 408. Chron. de Nang. p. 8.

demnach sehr begierig seyn mußte, seinen bittern Groll 1148.
gegen Ludwig durch Alles, was eine getäuschte Hoffnung Gehässiges eingeben und den König auf der Laufbahn des Ruhms zurücksetzen konnte, zu äußern; und daß er darum schwerlich unterließ, auf die Gemüther der Barone durch seine heimlichen Vorspiegelungen einzuwirken: so dürfte uns dies leicht noch einen neuen Schlüssel geben, um uns den sonst unbegreiflichen Ausgang dieser Belagerung zu erklären *).

Die Geschichte, ihres höchsten Strafamtes uneingedenk, hat ein zu zartes Bedenken getragen, der Nachwelt die einzelnen Namen der Unwürdigen zu überliefern, welche nicht errötheten, die Rolle der bösen und bestochnen Rathgeber bei den Heereshäuptern zu übernehmen; und nur eine spätere Sage hat vornehmlich die beiden kriegerischen Orden dieser Unthat bezüchtigt **). Wohl aber meldet sie uns, im Allgemeinen, daß es einige der syrischen Großen waren, welche bei den Königen, mit erheuchelter Reue, bekannten, einen aus Unbedacht und falscher Ansicht der Dinge hervorgegangenen Fehlgriff gethan zu haben, da sie zum Angriff der Stadt, von der Seite des Fruchtwaldes und der Flüsse her, angerathen. Zwar sey dies tolle Wagstück, bis hieher, besser, als es verdient hätte, gelungen: allein wer sähe nicht, daß das Kreuzheer sich, durch Besetzung dieses so vielfach durchschnittenen Bodens, selbst die engsten Fesseln angelegt habe, worinn es, zu jeder freien und schnellen Entwickelung unfähig,

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 408 sq.

**) Radulph. de Coggesh. ad a. 1147.

1148 stündlich von der feindlichen Uebermacht überfallen und im Einzelnen aufgerieben zu werden befürchten müsse? daß ihr Rücken durch nichts gesichert und der Gefahr, von ihren eignen Besitzungen abgeschnitten zu werden, in eben dem Maaße ausgesetzt sey, als, vor ihnen, der Zugang zu den Ringmauern der Stadt mit jedem Schritte noch bedeutende Erschwerungen fürchten lasse? Und das nur um so mehr, da sich's jetzt, gegen alle frühere Erwartung, finde, daß die Thürme und Mauern, gerade in dieser Gegend, eine unbezwingliche Festigkeit besäßen *).

Auf diese Scheingründe gestützt, behaupteten sie, daß es eine eben so dringende, als nützliche Maaßregel seyn würde, den Wald und ihre bisherige Stellung aufzugeben, um die freie und lichte Ebene, im Süden und Westen des belagerten Platzes, zu gewinnen, wo jede Bewegung des Feindes sofort bemerkt und vereitelt werden könnte; wo sie die Zufuhren über das Gebirge und ihre Verbindung mit den Seeprovinzen vollkommner zu decken im Stande wären; wo nichts ein Hinderniß in den Weg legte, sich dicht am Fuße der Mauer zu lagern, und wo überdem diese letzte Schutzwehr, blos von ungebrannten Ziegeln aufgeführt, nicht nur am niedrigsten, sondern auch am verfallensten zu seyn schien. Hier würde es also auch keiner Sturmblöcke und Wurfmaschinen zu deren Zertrümmerung, sondern nur eines unversehenen Handstreichs bedürfen,

*) Wilh. Tyr. c. 5. Gest. Lud. pag. 407. Wibaldi ep. 127.

um sie, mit dem Degen in der Faust, zu ersteigen, und 1148
so den Platz zu gewinnen *).

Die Heeresfürsten, welche bei diesen feilen Seelen den nemlichen Eifer für die gemeinschaftliche Sache voraussetzten, von welchem sie selber sich beseelt fühlten, ließen sich leicht bethören, diesem betrüglichen Rathschlage Gehör zu geben; und diesmal leider nur zu einig in ihren Meinungen, gaben sie plötzlich den Befehl, das ganze Lager abzubrechen und, gegenüber, in das Blachfeld zu verlegen. Das Heer gehorchte, und folgte seinen treulosen Wegweisern, ohne lange über die Gründe dieses raschen Verfahrens zu vernünfteln. Der schwer errungene Boden, den es mit seinem Schweiß und Blute gedüngt hatte, und dessen Vortheile ein dreitägiger Besitz **) ihm zur Genüge hatte entwickeln können, ward aufgegeben; und Anar selbst, obwohl auf diese Erscheinung vorbereitet, hatte Mühe, dem Zeugniß seiner Augen zu trauen, als er den Feind, in stolzer und sichrer Haltung, in die Falle eingehen sah, welche seine List demselben aufgestellt hatte. Nichtsdestoweniger säumte er keinen Augenblick, den freiwillig geräumten Fruchthain alsobald wieder mit einer solchen Truppenmenge zu besetzen und, durch eilig aufgeworfene Verschanzungen, Gruben und Verhacke, dergestalt zu sichern, daß an eine abermalige Eroberung unmöglich gedacht werden konnte ***).

*) Wilh. Tyr. c. 5. 6. Gest. Lud. p. 407.

**) Chron. de Nang. p. 8.

***) Wilh. Tyr. l. c. Gesta Lud. l. c.

1148. Kaum aber hatten die Kreuzfahrer so viel Zeit gewonnen, sich in ihrem neu genommenen Lager mit etwas mehr Ruhe umzusehen, als sich ihnen auch bereits die Folgen ihrer unverzeihlichen Uebereilung immer deutlicher entwickelten. Die feindlichen Befestigungen drohten ihnen hier kühner und unbezwinglicher, als irgend sonst wo, entgegen. Der Boden, den ihre Zelte füllten und ihr Schwert beherrschte, war zu dürre und unfruchtbar, um ihnen auch nur das mindeste für ihren Unterhalt zu liefern, ohne daß die süßen Vorspiegelungen ihrer Rathgeber ihnen, im Vertrauen auf die unverweilte Einnahme von Damaskus und den dort vorzufindenden Ueberfluß, gestattet hätten, auf die Versorgung des Lagers im voraus gehörigen Bedacht zu nehmen. Allein mit noch höher steigendem Schrecken entdeckten sie zugleich auch, daß sie nunmehr in einer Entfernung von den Flüssen standen, welche ihren Durst der Erquickung, und ihre Gäule und Lastthiere der Tränke, beraubte. Der Weg dahin stellte sie nothwendig dem unversehenen feindlichen Angriffe, aus den Obstgärten, bloß; und diese selbst durch einen raschen Anlauf wieder zu gewinnen, war — obgleich ohne Zweifel die einzige Rettung vom Verderben — nunmehr ein viel zu kühner Gedanke, als daß sich irgend eine Brust zu dem Wagstück hätte ermannen mögen *).

Nichts war wohl natürlicher, als daß die aufgebrachten Gemüther ihre feilen Verräther unumwunden und schonungslos mit den Namen belegten, welche ih-

*) Ličdsm. Wibaldi ep. 127.

nen gebührten, indem sie laut erklärten, daß bei den 1148.
Ungläubigen selbst mehr Ehre und Rechtschaffenheit wohne, als bei diesen lauen Maulchristen, und daß die Kreuzfahrer große Thoren seyn müßten, sich noch ferner für sie aufzuopfern, um ihnen Städte und Länder zu erobern. Oft brachen diese Vorwürfe in ein hitziges Gezänk und Thätlichkeiten aus; während selbst diejenigen, die ihrer Leidenschaft besser geboten, sich einer stillen und kalten Verachtung dieser entadelten Menschenart nicht zu erwehren vermochten. Freilich aber wiesen diese lauten oder stillen Ausbrüche des Unmuths den Mangel an allen Nothwendigkeiten nicht zurück, welcher stündlich immer mehr einriß und endlich in den drückendsten Hunger und Durst ausartete, wobei die Belagerung des Platzes um keinen Schritt weiter rückte. Das aber war es eben, was Anar und die mit ihm einverstandenen Verräther beabsichtigt hatten. Das Kreuzheer, seines Sieges schon so gewiß, sollte genöthigt werden, unverrichteter Sache von Damaskus abzuziehen *). Die wiederholten Berathschlagungen der beiden Monarchen und ihrer Getreuen konnten nicht verfehlen, zu diesem letzten Resultate zu führen: denn welche Anstrengungen sollte man sich noch geben — welche Erfolge ließen sich noch hoffen, und welche neue Schlingen nicht fürchten, da diejenigen selbst, zu deren Gunsten man die Waffen so ehrlich geführt, sich am eifrigsten zeigten, die Fortschritte derselben zu hintertreiben? Wie hätte man noch fortfahren können, sich und Gottes Sache ihrer Führung anzuvertrauen, nach-

*) Wibald. l. c. Chron. de Nang. p. 8.

1148. dem ihre Bosheit und Ruchlosigkeit sich so wenig hatte verbergen können? Was war wohl natürlicher, als diese Elenden, die sich selber jedes Beistandes unwerth machten, fernerhin ihrem Schicksal und dem Abscheu der Mit- und Nachwelt zu überlassen, und Herz und Hand von einem Lande abzukehren, welches, von solchen Menschen bewohnt, die Ansprüche auf seine Heiligkeit unmöglich behaupten konnte? *)

Diese und ähnliche Betrachtungen bestimmten endlich die europäischen Kreuzfürsten, eine Unternehmung aufzugeben, welche mit soviel Eifer unternommen und mit so entschiednem Glück, bis nahe an den Punkt des Gelingens, war fortgeführt worden. Dem frohen Siegestaumel folgte der Schmerz einer zu späten Reue, über ein, an Unwürdige weggeworfnes Vertrauen, und der zu sichern Hoffnung des schon erreichten Zieles die bittre Täuschung, sich dennoch um dasselbe betrogen zu sehen. Allein auch die schnöden Theilhaber des Verraths, denen sie dies Alles verdankten, sollten sich nicht minder um den Lohn desselben hintergangen finden, und, schamroth, als betrogene Betrüger dastehen. Denn verfehlte zwar der gerettete Wessir nicht, ihnen denselben getreulich auszuzahlen: so gieng doch seine Gewissenhaftigkeit nicht so weit, daß er der Versuchung widerstanden hätte, ihre Habsucht mit verfälschten Münzsorten abzufinden; und als jene hundertfunfzigtausend Goldstücke späterhin etwas genauer untersucht wurden,

*) Wilh. Tyr. c. 6. Gest. Lud. p. 408. Wibald. l. c. Jac. de Vitriac. c. 46.

fand sich's, daß sie nur kupfern, aber mit gutem ägyp- 1148.
tischen Golde überzogen waren *).

Freude über diesen wohl gelungenen Betrug ward, bei Anar und den Damaskern, ohne Zweifel noch durch die frohe Empfindung überwogen, welche das Bewußtseyn, einer so dringenden Gefahr des Untergangs und der nicht minder gefährlichen Nothwendigkeit, Saifeddin zum Beschützer in ihre Mauern aufzunehmen, sich entzogen zu haben, ihnen einflößen mußte. Um so beschämter und entmutheter aber, und sogar hitzig verfolgt, zogen die Kreuzfahrer sich aus dem feindlichen Gebiete zurück: denn nicht blos ihre Ehre, sondern selbst den tröstenden Glauben, daß Gott ihren Arm zu Ausführung seiner Sache wolle, hatten sie vor Damaskus dahinten gelassen; und eben dieser gewaltsam erdrückte Enthusiasmus machte sie unfähig, ferner für den Zweck ihres Zuges etwas mit Erfolg zu unternehmen. Dennoch wünschten wenigstens die Fürsten, von einem lebhafteren Ehrgeiz gestachelt, sich nicht so durchaus vergeblich für das Heil und die Ehre von des Erlösers Grabe bewaffnet zu haben, und, wenn gleich Damaskus, das schönste Blatt aus ihrem Siegerkranze, demselben entfallen wäre, mindestens doch irgend ein andres rühmliches Denkmal ihres Namens und Hierseyns hinter sich zu lassen. Um über die Mittel hiezu zu berathschlagen, und ein gemeinschaftliches Zusammenwirken ihrer Kräfte zu verabreden, ward dem-

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 335. Wilh. Tyr. c. 7. Oliv. Schol. p. 1374. Chron. Sicardi p. 598. Not. 17. Bern. Thes. c. 126.

1148. nach, in Jerusalem, abermals eine Versammlung der zahlreichen Mitglieder, welche dem früheren Kriegsrathe zu Accon beigewohnt hatten, veranstaltet *).

Irgend eine Stimme, welche warmen Eifer für die gute Sache mit heller Einsicht in die Lage der Dinge verband, schlug hier abermals die Eroberung von Askalon als eine Waffenthat vor, womit dem heiligen Lande vorzüglich gedient seyn werde, weil dieser feindliche Platz jetzt noch der Einzige sey, der den innern Zusammenhang des Staats, so wie das ruhige Verkehr desselben im Innern unterbreche, und der sich, zu Befehdung der Franken, über Land und Meer, mit immer neuen Kräften rüste. Der Vorschlag fand den verdienten Beifall: allein je länger man sich über die Ausführung desselben berieth, desto merklicher auch traten die einzelnen Mißtöne hervor, welche, von den abweichenden Berechnungen der Selbstsucht erzeugt, den harmonischen Verein der Gemüther zu stören drohten. Ein Theil der kreuzfahrenden Barone, der seine Hülfsmittel schwinden sah **), sehnte sich mehr nach der Heimkehr, als nach neuen Unternehmungen, auf denen ihnen ohnehin dermalen der Fluch des Himmels zu ruhen schien. Die Großen des Landes, wenn es ihre Herzen bei dieser Gelegenheit auch redlicher meinten, fühlten ohne Zweifel durch den vorigen Zug ihre Kräfte zu sehr erschöpft, um sofort eine neue und so wichtige Operation, mit der erforderlichen Energie zu betreiben. Nur die beiden Monarchen, zufrieden, ihr

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 409.

**) Suger. ep. 65. p. 515.

Wort ihnen abgedrungen zu haben, schienen diese Lauig- 1148.
keit der eingeladenen Theilnehmer entweder nicht zu bemerken, oder hofften, sie, durch rasche Handanlegung an den berathenen Plan, zu besiegen *).

In der That traten sie, mit den Resten ihrer französischen und deutschen Truppen, vor Askalon auf, und machten, in der Erwartung, von den Uebrigen unterstützt zu werden, einige schwache Versuche, die Kräfte dieses wohlbefestigten Platzes zu brechen. Allein nach einem achttägigen vergeblichen Harren auf die wirkliche Erscheinung ihrer Verbündeten, erkannten sie nur zu wohl, wie vergeblich es seyn werde, ferner auf dieselben zu rechnen. So erkaltete denn der Unmuth ihren eignen Eifer so plötzlich und in dem Grade, daß sie nur der Stimme ihrer gereizten Empfindlichkeit und dem Ueberdrusse, noch länger für Undankbare zu arbeiten, Gehör gaben, und ihre Waffen von der berennten Feste zurückzogen. Selbst der längere Aufenthalt in diesem Lande der verfehlten Hoffnungen ward ihnen allmählig so sehr verhaßt, daß wir unmittelbar darauf (15ten September) den König Konrad, zu Accon Ptolemais, die Schiffe des Nicephorus Dasiotes, der ihn herübergeführt hatte, betreten und sich zur Rückkehr anschicken sehen **).

Konrad hatte jedoch noch einen dringenden Grund mehr, seine Abreise zu beschleunigen, wofern ihm nicht

*) Wilh. Tyr. l. c. Gest. Lud. p. 410. Wibald. ep. 127.

**) Wilh. Tyr. c. 8. Wibald l. c. Bern. Thes. c. 126. Chron. de Nang. p. 8. Otto Fris. c. 59. p. 443. Cinnam. p. 49.

1148. auch in seiner Heimath der eingewurzelte Haß eines, durch keine Wohlthaten zu gewinnenden Gegners Anlaß geben sollte, seinen Kreuzzug noch lange und schmerzlich zu bereuen. Herzog Welf von Baiern, obgleich noch bei dem Kriegsrathe zu Accon gegenwärtig, hatte seinem Lehnherrn nicht zur Belagerung von Damaskus folgen können, weil eine harte Krankheit ihn, eben damals, dem Grabe nahe führte; und da sie sogar einen schnellen Wechsel des ungünstigen fremden Klima zu erheischen schien, war er genöthiget gewesen, sich zu einer beschleunigten Abreise zu entschließen. Merklich genesen, langte er in Sicilien an, wo er vom Könige Roger, seinem alten Bundesgenossen gegen die Uebermacht des deutschen Kaiserhauses, freudig und ehrenvoll empfangen wurde. Allein gerade hier verlernte der deutsche Fürst auch die Dankbarkeit gegen seinen Monarchen; und wenn er gleich das heilige Land ohne den Willen, etwas zu Konrads Nachtheil zu unternehmen, verlassen haben mochte, so konnt' er doch Rogers reichen Geschenken und verführerischen Einblasungen nicht widerstehen, der ihn, als des Königs erklärten und zu offner Fehde entschloßnen Feind, von sich nach Deutschland entließ. In der That machte er noch in dem nemlichen Winter, (zu Mariä Reinigung 1149) durch einen verunglückten Angriff auf Flohberg, den Anfang mit seinen Feindseligkeiten, und zeigte sich, so lange Konrad lebte, als einen beharrlichen Gegner der Hohenstaufen *).

*) Wibald. ep. 188. 190. Chron. Ursp. p. 214. Gest. Lud. pag. 410.

Sobald entweder der bloße Verdacht, oder die ersten Gerüchte dieser unerwarteten Veränderung den König erreichten, hatte derselbe die dringende Nothwendigkeit erkannt, sich durch seine Gegenwart, sowohl der Empörung eines treulosen Vasallen entgegen zu stellen, als die nachdrücklichsten Vorkehrungen gegen Rogers Entwürfe zu treffen, die auf die Verkürzung seines Einflusses in die Angelegenheiten Italiens zielten, und mit welchen Eugens geheime Absichten gleichen Schritt hielten. Eben darum auch ward es ihm nunmehr angelegner, als je, den Sicilier durch Manuels Waffen beschäftigt zu sehen, und dieser Wunsch, in welchem er dem grimmigen Hasse des Kaisers begegnete, ließ ihn seine Segel zunächst gegen die Küsten von Griechenland richten, wo er, bei Thessalonich, mit dem Kaiser eine persönliche Zusammenkunft hatte und ein enges Trutzbündniß gegen Roger verabredete. Allein, indem er Manuel nach Konstantinopel zu folgen veranlaßt wurde, zogen ihm die Anstrengungen seiner asiatischen Feldzüge, verbunden mit den Beschwerden der letzten Seereise, ein bedeutendes Krankenlager zu, welches nur durch die zärtlichen Beweise von Theilnahme, die er von Manuel vor seinem Bette erhielt, einigermaaßen gemildert wurde *).

Nichtsdestoweniger drohte diese Verzögerung, seinen heimischen Angelegenheiten nachtheilig zu werden; und nur die beschleunigte Voraussendung seines Neffen, des Herzogs Friedrich, konnte ihn beruhigen, der die Bul-

*) Otto Fris. l. c. Wibald. ep. 187. 188. Martene T. II. Praef. XVII.

1148. garei und Pannonien durchflog, und unerwartet, gleich einem zürnenden Engel des Gerichts, in die Mitte der Schuldigen trat. Er selbst zog, nach seiner langsamen
1149. Wiederherstellung, im nächsten Jahre, die bequemere Reise durch Dalmatien vor; setzte über das adriatische Meer, und stieg endlich zu Pola in Istrien, auf dem eignen Boden, an Land. In Salzburg feierte er, nach einer mehr, als zweijährigen Abwesenheit, das Pfingstfest; zu Regensburg aber hatte er, noch in der nemlichen Woche, die freudige Genugthuung, zum Erstenmale wieder die Reichsstände um sich her feierlich versammlet zu sehen *).

Am unerwünschtesten mochte indeß Konrads Rückkunft leicht dem heiligen Vater zu Rom seyn, dem es noch nicht gelingen wollen, seine Römer von ihren stolzen republikanischen Träumen zurückzubringen, und der nunmehr fürchten mußte, daß die Nähe ihres gehofften Beschützers sie ebensowohl in ihrer Unbändigkeit bestärken möchte, als daß ihre erneuerten Aufforderungen dem Könige zu seinem, mit Manuel verabredeten italienischen Feldzuge in die Hände arbeiten könnten. Wie gewiß aber, auch der letzte Zweck des ganzen, von Bernhard gepredigten Kreuzzuges verloren war, so hütete sich Eugen gleichwohl klüglich, von seinem geheimen Verdrusse etwas laut werden zu lassen. Vielmehr sandte er alsobald dem Könige ein paar Prälaten, zu seiner Begrüßung, nach der Lombardei entgegen, die ihn jedoch, seiner Eile wegen, verfehlten. Er selbst

*) Otto Fris. l. c. Wibald. ep. 162.

aber richtete, bald nachher, ein salbungsvolles Trost- 1149.
schreiben an Konrad, welches die Absicht hatte, ihm
zu beweisen, daß sich Gottes weise Huld auch in dem
mißlungenen Zuge gegen die Ungläubigen verherrlicht
habe *).

Dennoch ist es ebensowohl die Frage, ob und in
wie weit sich Konrad durch diese theologischen Gründe
zufrieden stellen ließ? — als welchen Werth er auf
die wiederholten Einladungen des neurömischen Senats
legte, in der alten Hauptstadt der Welt aufzutreten
und, von hier aus, dem Occident seine Gesetze vorzu-
schreiben? Daß seine Gesinnungen nicht ganz so fried-
lich waren, als er sich äußerlich das Ansehen gab,
möchte man aus den beträchtlichen Rüstungen schlies-
sen, womit er, im nächstfolgenden Jahre (1150) in
die Lombardei vordrang, und welche freilich zunächst
gegen Roger von Sicilien gerichtet schienen. Allein
ein Tertianfieber, welches, durch eine sechsmonatliche
Dauer, seine persönliche Thätigkeit hemmte; Welfs un-
ruhige Bewegungen in seinem Rücken, und eine gleich-
zeitige kriegerische Demonstration von Seiten Frank-
reichs, welche der schlaue Roger zu bewirken gewußt,
setzten seinen fernern Planen ein Ziel und vereitelten
dadurch zugleich alle die Wirkungen, welche Manuel
von der engen Verbindung mit seinem königlichen
Schwager erwartet hatte. Doch wenige Jahre später
(1152) giengen diese Entwürfe, mit Konrad selbst, zu
Grabe, den der Tod zu Bamberg die Ruhe, deren er

*) Otto Fris. c. 61. p. 444. Wibald. ep. 164.

1149 während seines thätigen Lebens so selten sich zu erfreuen hatte, endlich finden ließ *).

Später, als Konrad, verweilte sich König Ludwig in Palästina; und wenn gleich dieser Verzug, Wohlstands halber, seiner eifrigen Sorgfalt für die Wohlfahrt des heiligen Landes angerechnet wurde, so läßt sich doch mit Grunde zweifeln, ob dieser ziemlich abgekühlte Enthusiasmus, oder irgend ein andres Wohlgefallen haben, ihn ferner an diesen Boden gefesselt würde, woferne nicht seine Geldverlegenheiten ihm, von Einer Zeit zur Andern, einen unwillkührlichen Aufschub geboten hätten; und das nur um so mehr, da seine angeborne Großmuth es ihm zur Pflicht machte, die Bedürfnisse seiner Begleiter als seine eignen anzusehen und für dieselben zu haften **). Ohne Zweifel hatte auch Konrad, mehr oder weniger, gegen diese drückende Noth zu kämpfen: allein wenn er nicht etwa in seinem freundschaftlichen Verhältniß zu Manuel noch einige Hülfsquellen besaß, die dem französischen Monarchen abgiengen, so erscheint uns des Letztern Verlegenheit nur darum größer, weil wir darüber, in seinem Briefwechsel mit dem Abte Suger, vollständigere Data besitzen, und aus seinen angelegentlichen und wiederholten Geldforderungen auf das Maaß seines Bedürfnisses zurückschließen können ***).

So bedeutend auch die Summen waren, welche, Behufs dieses Zuges, zusammengebracht worden wa-

*) Wibald. ep. 188. 189. Otto Fris. c. 63. p. 446.

*) Suger. ep. 60.

**) Ibid. ep. 22. 39. 50. 52.

ren, so fing doch Ludwigs Erschöpfung ziemlich früh 1149
an, sich zu offenbaren; und kaum hatte er noch den Fuß auf asiatische Erde gesetzt, als er bereits gegen seinen Freund dieser bedenklichen Ebbe in seiner Kriegskasse eingeständig seyn mußte *). Die nachfolgenden Unglücksfälle und Verluste waren natürlich nicht dazu geeignet, eine höhere Fluth in dieselbe zurückzuführen; und er durfte in der That, nach seiner Ankunft zu Antiochia, sich Glück wünschen, daß er in dem Eifer und der Anhänglichkeit des Templer-Großmeisters, Eberhard von Bar, eine treue Stütze fand, ihm die nöthigen Vorschüsse nachzuweisen, und zu dem Ende selbst entfernte Reisen zu unternehmen **). Auch späterhin verläugnete sich diese thätige Ergebenheit des Ordens nicht; vielmehr schienen seine baaren Vorschüsse dem Könige, der dies mit entgegenkommender Zuneigung erkannte und schätzte, die wesentlichsten Dienste geleistet zu haben ***); bis auch die Hospitaliter es der Politik gemäß fanden, sich den König auf eine ähnliche Weise zu verbinden †). Nicht selten aber mußte er, in dringenden Fällen, sogar zu den Ersparnissen seiner eignen Begleiter seine Zuflucht nehmen ††).

Ein so außerordentlicher und mannichfaltiger Aufwand erforderte freilich daheim einen ganz so geschick-

*) Ibid. ep. 22.

**) Ibid. ep. 50.

***) Ibid. ep. 57. 58. 59.

†) Ibid. ep. 60.

††) Ibid. ep. 52. 57.

1149. ten, treuen und sorgfältigen Haushalter, als der Abt war, in dessen Händen Ludwig seine Besitzungen und Einkünfte hinterlassen hatte. Suger wußte, ohne den Wohlstand des Reichs zu gefährten, ohne die Auflagen zu erhöhen, und ohne der innern Verwaltung etwas zu verkümmern, dennoch stets Rath für die Bedürfnisse seines abwesenden Gebieters, dessen von Zeit zu Zeit erlassene Verfügungen mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit befolgt und dessen Anweisungen, mit der Ehrliebe eines Wechselhauses, ausgezahlt wurden *). Seine vorläufige Rechenschaft, welche er dem Könige vorlegt, ist, so wie der ganze Brief, der sie enthält, ein rührendes Denkmal des seltenen und ehrenvollen Verhältnisses, worinn dieser würdige Staatsdiener zu seinem Monarchen stand. „Provinzen und Unterthanen" — versichert er — „genießen durch Gottes Hülfe, eines ungestörten Friedens. Die Strafgefälle, Rückkäufe zur todten Hand, Steuern, Lehnsgefälle und Kornbestände sind aufgespart; die königlichen Höfe und Schlösser sind im alten Stande erhalten, oder haben sich neu wieder aus dem Schutte erhoben. Alles wartet allein auf die Wiederkehr seines Besitzers." **).

Freilich aber mußte der vielbetraute Verweser auch hinzusetzen: „Ich war schon ein Greis: aber dies Alles hat mein Haar noch grauer gefärbt." ***). Und eben darum sehnte er sich, je länger, je eifriger, nach dem Augenblick, wo er diese schwere Bürde wieder von sei-

*) Ibid. ep. 48. 53. 54. 66. 80.

**) Ibid. ep. 57. Vita Suger. L. III. c. 3.

***) Suger. ep. 57.

seinen Schultern wälzen durfte. Während in Frank- 1149.
reich Alles zu ihm, als der allbelebenden Sonne, hin-
aufsah, und selbst seine Neider schmeichelnd zu seinen
Füßen krochen *), ließ er sich von diesem Glanz der
Machtfülle so wenig berauschen, daß er vielmehr, mit
einer Andringlichkeit, die an das Pathetische grenzt, den
König beschwört, seine Pilgerfahrt zu endigen und sich
seinem Reiche und seinen Unterthanen wieder zu schen-
ken. Er frägt ihn, warum er sein getreues Volk flie-
he, dessen Sehnsucht nach dem theuern Abwesenden
täglich wachse? Er erinnert ihn an die wechselseitigen
Pflichten, die zwischen dem Regenten und den Unter-
thanen bestehen; damit er dem Schooße der Letztern
den längern Aufenthalt unter den Barbaren nicht vor-
ziehe, und nicht, als Frevler gegen seinen geleisteten
Kroneid, in Gottes Augen erfunden werde. „Ich
aber," setzt er endlich hinzu — „werde meinem Kö-
nige, wie einem Engel des Herrn, entgegen harren,
und seiner Befehle gewärtig bleiben **).

Man müßte sich wenig auf die Sprache des Her-
zens verstehen, um in diesen Aeußerungen nichts, als die
Wendungen einer höfischen Schmeichelei, zu erblicken;
und das nur um so weniger, da der Abt ehrlich ge-
nug ist, die besondern Bewegungsgründe hinzuzufügen,
welche den, seinen Händen anvertrauten Zügeln des
Reichs ein zu drückendes Gewicht gaben, um sie noch
länger, auf eigne Verantwortlichkeit, zu führen ***).

*) Vita Suger. c. 4.

**) Suger. ep. 57. Vita Sug. c. 6.

***) Ep. 57.

1149. und welche selbst des Pabstes eigenhändige Ermunterungen zur festen Beharrlichkeit nicht zu entkräften vermochten *). Die ihm zur Seite gesetzten Gewalthaber handelten freilich zu genau in seinem anerkannten höhern Geiste, um ihm die Verwaltung der Geschäfte zu erschweren **); und auch die willkührlichen Beeinträchtigungen der Krone hatten einen Stillstand gefunden, da die unruhigsten Köpfe unter den Reichsvasallen mit dem Könige auf fremden und entfernten Boden ausgewandert waren. Allein diese Nemlichen hatten, zum Theil, ihre Heimkunft schneller, als Ludwig selbst, gefördert und, in ihrem Gefolge, den Geist der Eigenmacht, der Verwirrung und des Zwiespalts nach Frankreich zurückgeführt ***). Wenn auch Einzelne unter denselben, wie der Graf Dietrich von Flandern, eine edle Treue gegen den König bewährten †), so ließen dagegen nur zu Viele, wie Gottfried von Rankon, ihren unbändigen Charakter bis an die äußersten Grenzen der ihnen, vom Könige anbefohlnen Gerechtsame ausschweifen, und störten dadurch den klaren und ruhigen Gang der Geschäftsführung, welchen Suger eingeleitet hatte ††). Aber Manche sogar kehrten offenbar mit bösem Willen gegen den König und seinen Stellvertreter heim; und was sie heimlich brüteten, war nur zu vollkommen dazu geeignet, jede Besorgniß im voraus zu rechtfertigen.

*) Ep. 91. Vita Sug. c. 5.
**) Ep. 86. 100.
***) Ep. 57.
†) Ep. 65.
††) Ep. 58. 71. 75. Vita Sug. c. 2.

So waren, zum Beispiel, die Gesinnungen des 1149. jungen Grafen Heinrich von Champagne, nach der Behutsamkeit zu schließen, womit der abwesende Monarch den Vater desselben, den Grafen Theobald, behandelte, wohl mehr als zweifelhaft *); und noch gespannter war, schon im Orient, und seit längerer Zeit, aus Ursachen, über welchen der Schleier der Ungewißheit liegt, das Verhältniß zu Ludwigs eignem Bruder, dem Grafen Robert, geworden. Aufgefordert, im Dienst des Königs, zu Nazareth persönlich zu erscheinen, hatte der Prinz sich vielmehr plötzlich entfernt und war, mit befremdlicher Kälte, aus Palästina geschieden. Der Graf von Flandern hielt es sogar nicht für überflüssig, den Abt zu warnen, daß er vor den Unternehmungen dieses ungestümen Geistes auf seiner Hut seyn und die königlichen Burgen wohl wahren möge **). Und in der That benutzte Robert schier sein erstes Auftreten auf dem vaterländischen Boden, (zu Ostern), um, in Verbindung mit dem genannten Grafen Heinrich, seine vermeintlich gekränkten Ansprüche, seine, durch unruhige Neuerer genährten Hoffnungen, und den Ersatz für empfangene Unbilden mit gewaffneter Hand geltend zu machen ***). Nur die schnelle Zusammenberufung der geistlichen und weltlichen Stände nach Soissons (Woche vor Rogate), welche Suger veranstaltete, und zu welcher der heilige Bernhard mit seiner gewohnten Energie mitwirkte,

*) Ep. 77.

**) Ep. 65.

***) Ep. 70. Vita Sug. c. 6.

1149 konnte diesen aufsteigenden Sturm, vor der Hand, noch niederhalten *), wofern die Ruhestörer sich, wie zu hoffen war, durch die Drohungen des heiligen Stuhls, sie mit der Exkommunikation zu züchtigen, einschreuchen ließen **). Sehr natürlich aber war es wohl, daß der Reichsverweser, unter so bedenklichen Aussichten, den König, dessen Gegenwart allein das Ungewitter völlig beschwören konnte, mit unverheuchelter Sehnsucht herbeiwünschen mußte.

Allein nicht minder begreiflich werden nunmehr des Königs eigne, immer höher steigende Besorgnisse wegen dieser heimlichen Umtriebe in seinen Staaten, die ihn anspornten, seine Abfahrt aus dem heiligen Lande nach Möglichkeit zu beeilen. Dennoch durfte er nicht hoffen, sich vor der Osterzeit, die er mit der Königinn und seinem Gefolge zu Jerusalem feierlich beging, aus den, ihn beengenden Verhältnissen loszuwikkeln ***). Endlich doch erschien der ersehnte Augenblick; und Ludwig konnte sich zu Accon an den Bord der Schiffe begeben, welche er, zur Heimfahrt in seine Staaten, aus der großen Zahl der welschen Fahrzeuge angenommen, die an Syriens Küsten fast immer bereit lagen, um an den hin und her pilgernden Andächtigen eine einträgliche Fracht zu verdienen †). Neben der Abkürzung des Weges, welche er durch diese Maaßregel beabsichtigte, wünschte Ludwig zugleich auch

*) Ep. 72. 74. 78. Bouquet T. XII. p. 216.

**) Ep. 92.

***) Ep. 58. 69. 77. Gest. Lud. p. 419.

†) Cinnam. p. 49.

jedes Zusammentreffen mit Manuel und seinen Grie- 1149
chen zu vermeiden, da ihre gegenseitige Stimmung, ohne offenbar feindlich zu seyn, (denn sie waren ja in Frieden auseinander geschieden) gleichwohl zuviel Abstoßendes zeigte, um zur Wiederanknüpfung der frühern Verhältnisse einzuladen. Dennoch konnte es der König nicht vermeiden, mit diesem nemlichen geflohenen Widersacher in Eines der sonderbarsten Abentheuer verwickelt zu werden.

Der lang vorbereitete Krieg mit Roger von Sicilien, welcher die verächtliche Zurückweisung dieses Normanen von der gesuchten Verbindung mit einer komnenischen Prinzessinn zur Ursach hatte und von ihm, mit der vollen Erbitterung eines persönlich Beleidigten, geführt wurde, war, in der Zwischenzeit, wirklich ausgebrochen; nachdem jene Nationalfehde, seit Bohemunds letzter Anstrengung, zum Glücke beider Staaten, ein Menschenalter hindurch geruht hatte. Rogers Flotten bedeckten das Mittelmeer, und hatten eben erst, durch die Eroberung der alten fatimitischen Hauptstadt Mahadia, (auch Afrika, wie der Welttheil, auf dessen Boden sie lag, genannt) ein Zeugniß abgelegt, daß den italienischen Normannen von der alten Kühnheit ihrer seeabentheuernden Vorfahren noch nichts verloren gegangen *). Sie wandten sich von da, unter Anführung ihres Admirals, George von Landolin, nach Korfu, welches seine festen Thore ohne Widerstand öffnete; schweiften dann, als Gebieter in diesen Wässern, überall umher; eroberten und plünderten Korinth, Athen

*) Chron. De Nang. p. 8. Abulfed. p. 503.

1149 und Theben *), und erschienen endlich, mit steigendem Uebermuth, selbst im Angesicht von Konstantinopel, wo sie, zu schwach, etwas gegen die Hauptstadt selbst zu unternehmen, gleichwohl die Vorstädte in die Asche legten, Manuels Gärten mit gewaltsamer Hand von Früchten ausleerten, und, zu Vollendung ihres höhnenden Trotzes, einige silberne oder goldne Pfeile gegen seinen eignen Pallast abdrückten **).

Manuel stand bereits im Lager vor Korfu, um diesen wichtigen Platz unter seinen Scepter zurückzunöthigen, und mußte seinen Groll über jene zugefügte Schmach verschmerzen. Indeß schien, in der nemlichen Zeit, der Zufall seinem Stolze, durch den Anblick eines gefangenen Königs, einige Schadloshaltung bereiten zu wollen: denn Ludwig, wie weit er auch seinen Strich außer dem gewöhnlichen Fahrwasser hielt, sah sich unvermuthet in ein griechisches Geschwader verwikkelt, welches ihn feindlich anhielt und mit sich führte, um in Korfu, aus Manuels Munde, die fernere Bestimmung seines Schicksals zu erfahren. Und in der That, dies Schicksal hätte vielleicht eine sehr sonderbare Wendung nehmen mögen; wofern nicht eine neue Laune des Zufalls ihm den heimkehrenden sicilischen Admiral, als Erretter und Befreier, in den Weg geführt hätte. Jetzt war die Reihe an Ludwig, über Tod oder Leben seiner griechischen Gefangenen, die ihn so heimtückisch behandelt hatten, zu entscheiden. Allein seine Groß-

*) Otto Fris. c. 33. p. 426. Nicet. p. 49 sq.

**) Chron. de Nang. p. 8. Sanut. p. 167 sq. Du Chesne T. IV. p. 439 sq. Nicet. p. 66.

muth wirkte ihnen Freiheit aus, und hielt es für rühm- 1149.
licher, diesen neuen Beweis von griechischer Hinterlist durch bloße Verachtung zu strafen *).

Korfu war, so eben, vor Manuels Schwert gefallen, als die entronnenen Flüchtlinge ihm, zugleich mit Georgs Wiedererscheinung in diesen Gewässern, auch ihren verfehlten königlichen Fang berichteten. Augenblicklich erhielt die Flotte, mit welcher er die Belagerung betrieben, den Befehl, unter Churupes Anführung, zur Verfolgung der Sicilier in See zu stechen, die auch erreicht und sofort mit Ungestüm angefallen wurden. Der Sieg neigte sich auf die Seite der seeerfahrneren Griechen; und wenig fehlte, daß Ludwig nicht, zum Andernmale, in die Hände derselben gefallen wäre. Nur die eilige Vertauschung seines Fahrzeugs mit einem sicilischen Schiffe und die Aufsteckung der griechischen Flagge sicherte seine Flucht; während er gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Theil seines Gefolges festgehalten wurde. Ein Ueberrest von Scham gebot indeß dem Kaiser, diese Gefangenen, sammt allem erbeuteten königlichen Eigenthum, auf welche ihm eben so wenig ein Recht zustand, schleunig wieder auszuliefern **).

Glücklich war Ludwig indeß von seinen sicilischen Befreiern, wie im Triumphe, nach der Küste von Kalabrien hinüber geführt worden, (29sten Jul.) wo er, auf Rogers Befehl, die ehrenvollste Aufnahme fand,

*) Du Chesne p. 440.

**) Cinnam. p. 49. Bouquet p. 232. Vincent. Bellovac. L. III. c. 27. p. 126.

1149 allein noch drei Wochen zu warten hatte, bevor die Königinn Eleonore und seine übrigen, auf dem Meere weit verschlagenen Begleiter sich, über Palermo, wieder zu ihm fanden. Noch unangenehmer aber ward ihm dieser Verzug durch die harte Krankheit des Bischofs Gottfried von Langres, seines treuen Rathgebers, den er, in diesem mißlichen Zustande, nicht hinter sich lassen wollte *). Der König von Sicilien traf endlich in Person bei seinem hochgefeierten Gaste ein, dessen Nähe ihm zu willkommen war, als daß er nicht gesucht haben sollte, ihn für seine politischen Entwürfe, um jeden Preis, zu gewinnen. Ludwigs Stimmung gegen die Griechen war auch in der That günstig genug, daß ein enges und weit aussehendes Bündniß zwischen beiden Monarchen abgeschlossen und eine Rüstung verabredet wurde, welche Manuels beabsichtigtem Einfall in Italien kräftig begegnen sollte **).

Rogers und des heiligen Vaters Interesse aber giengen zu sehr Hand in Hand, als daß nicht auch Eugen bemüht gewesen wäre, den königlichen Pilgrim, welcher seine Reise nach Rom fortsetzte, und hier drei Tage verweilte, mit den reichsten Ausflüssen der apostolischen Milde noch immer fester zu umstricken. Dieser Aufenthalt und des Pabstes wirksame Bemühungen dienten aber auch zu gleicher Zeit, ein Gewitter zu zerstreuen, welches sich eben jetzt in des Königs Gemüthe gegen den treusten seiner Diener gesammlet hatte. Eine zweijährige Entfernung und ein trennender Zwi-

*) Suger. ep. 94.

**) Chron. de Nang. p. 8. Wibald. ep. 188.

schenrauch von mehrern hundert Meilen hatten dies u. s. w.
verdiente Zutrauen in Sugers Weisheit und Redlichkeit nicht erschüttern können; und jedes Schreiben des Monarchen hatte auch eine neue und innigere Zusicherung seiner dankbaren Erkenntlichkeit enthalten *). Kaum aber betrat sein Fuß die europäische Erde wieder, so ward auch sein Ohr von so mancherlei Anschuldigungen, Beschwerden und Einblasungen solcher Menschen, deren eigennützigem Interesse der Abt entgegengestanden, bestürmt, daß der König, wider seinen Willen, Gefahr lief, seinen Stellvertreter in den gehässigen Zügen dieses Gemäldes zu verkennen und an seinem Charakter irre zu werden **).

Sein Schmerz über eine Täuschung, welche, indem sie endlich schwand, ihn zugleich um einen Freund ärmer zu lassen drohte, gieng, sehr natürlich, auch in die vertraulichen Unterhaltungen mit dem heiligen Vater über. Eugen nahm sich des würdigen Sohns der Kirche mit dem Eifer eines Vaters und der Zuversichtlichkeit eines prüfenden Beobachters an; und sein Zeugniß besaß auch die Kraft, die Wogen des Zweifels in Ludwigs Seele so lange zu stillen, bis der eigne Anblick einer eben so verständigen, als treuen Verwaltung den Angeschuldigten vollends bei ihm lossprach, und die Verläumdungen seiner heimlichen Widersacher in ihrer Blöße aufdeckte. Doch schon früher war jenes ehrende Vertrauen, das dem Könige zum Bedürfniß geworden, in seine arglose Seele zurückgekehrt;

*) Ibid. ep. 69. 96.

**) Vita Sug. L. III. c. 7.

reich, und es war vielleicht nur eine Genugthuung, die er sich selber schuldig glaubte, wenn er, nach der endlichen, über Piacenza angetretenen und von allen ihm entgegen eilenden Bischöfen hochgefeierten Heimkehr *) in seine Staaten, (Oktober) den Reichsverweser, öffentlich und mit hoher Rührung, als den „Vater des Vaterlandes" begrüßte; — ein Ehrentitel, den das Volk, mit reiner Zustimmung, dankbar wiederholte **).

Wenn aber ganz Frankreich seine Blicke mit Bewunderung auf den Mann heftete, der sein hohes Verdienst um den Staat so glänzend bewährt hatte, so waren die Empfindungen desto gemischter und trüber, womit es einen andern „Mann des Volks" — den Abt von Clairvaux — betrachtete, welcher ehedem seinen Nebenbuhler Suger, in den Augen desselben, nicht selten verdunkelt hatte. Der Kreuzzug, zu welchem der heilige Bernhard seine Stimme mit so viel Kraft erhoben, und worinn er so zuversichtlich die glänzendsten Erfolge verheißen hatte, — war nunmehr geendigt; und auch der verblendeteste Sinn konnte sich's unmöglich verhehlen, daß nie eine Unternehmung einen unglücklichern und schmachvollern Ausgang für die Ehre des Landes und das Heil der Christenheit genommen habe. Auf wen anders, und auf wen mit größerm Rechte, mochten demnach die bittern Vorwürfe niederfallen, womit der Schmerz, die Mißgunst, die Tadelsucht und die Schadenfreude den unbesonnenen Urheber in die Wette belegten? In der That, es gab

*) Sug. ep. 89. 111. 112. 113. 117.

**) Vita Sug. l. c. Bouquet p. 316.

wie eine Klippe, die für den Ruf des Heiligen oder 1149.
des Propheten gefährlicher gedroht hätte! *)

Offne, oder doch schweigende Ablegung des Bekenntnisses einer bereueten Schwäche wäre wohl dem Charakter eines wahrhaft edlen und großen Mannes am anständigsten gewesen: allein weder Bernhards geheime Eitelkeit, noch das Dringen seiner, um seinen Ruf besorgten und selbst schon, als seine Schutzredner, zahlreich aufgestandenen Freunde **), erlaubten ihm, sich eine laute Vertheidigung, im Angesicht des entzauberten Europa, zu ersparen. Im Vertrauen auf seine Beredsamkeit, unternahm er dies kühne Wagstück, indem er zugleich, mit schlauer Besonnenheit, seine Sache fest mit der Sache des heiligen Stuhls verknüpfte. Denn nicht nur ist seine berühmte Vertheidigungsschrift: De Consideratione an seinen dreifach gekrönten Schüler Eugen gerichtet; sondern seine vorzüglichste Rechtfertigung, als Kreuzprediger, sucht er darinn zugleich auf den schuldigen Gehorsam gegen die Befehle Gottes und des apostolischen Oberhirten zu gründen. Von den mancherlei Zeichen und Wundern, welche seine Sendung beglaubigen durften, spricht er freilich mit einer Mäßigung, deren es, den Gläubigen des zwölften Jahrhunderts gegenüber, kaum bedurft hätte: allein er vergißt zugleich nicht, mit etwas minderer Bescheidenheit, darauf hinzudeuten, daß ja auch der Heerführer Moses nicht die Vergünstigung des

*) Vita S. Bernh. L. IV. c. 7.

**) Ibid. Guil. Neobrig. L. I. c. 20. Epp. S. Bernh. pag. 356.

1149 Himmels gehabt, die Israeliten in's Land der Verheißung zu führen! Konnten diese Hunderttausende von Pilgern nicht ebensowohl, als Jene, denen sie an Halsstarrigkeit so vollkommen glichen, um ihrer Sünden willen, dazu verdammt worden seyn, in der Wüste zu sterben? Und was sind denn wir blöden Menschen, um Gottes verborgne Wege zu meistern? — Indem aber der Heilige diese theologische Wendung nahm, mußte man ihm freilich seine Sache gewonnen geben *).

Eine vollständigere Rechtfertigung aber hatte Suger selbst, der noch mehr sein Freund, als sein Nebenbuhler war, ihm zugedacht, indem dieser — vielleicht auch eben so sehr um der Ehre seines Königs, als des wiederholten Dringens willen, womit die syrischen Fürsten und Prälaten, in Folge immer neuen und höheren Bedrängnisses, ihn bestürmten, sich mit dem Plane zu einem neuen großen Kreuzzuge trug, durch welchen jene verpfändete Ehre eingelöst und das Wohl der morgenländischen Christenheit gesichert werden sollte. Selbst Eugen III., dem freilich ein Breve wenig kostete, forderte ihn auf, eine eben so thätige als weise Hand an dies heilsame Werk zu legen, und veranlaßte dadurch eine dreimalige große Synode der französischen Bischöfe, in welcher jedoch über die, durch den noch zu frischen Fehlschlag eingeschreckten Gemüther nichts Entscheidendes zu gewinnen stand, und wobei insonderheit der Cisterzienser-Orden seinen verhindernden Einfluß

*) De Consideratione ad Eugen. III. Libri III. Opp. Sti. Bernhardi T. II. p. 421 sq. — Bernh. Epp. 386. 219. Otto Fris. c. 60. p. 443 sq.

geltend machte, um seinen heiligen Abt (Bernhard) 1149 nicht zu verlieren. Wenn Suger überhaupt bei dieser Gelegenheit nicht etwa mehr aus Nachgiebigkeit gegen fremde Einwirkungen, als aus eignem Antrieb, handelte, so urtheilte er gleichwohl, daß die Person des Königs so wenig, als die so sehr ausgelichtete Blüthe des französischen Adels, ferner nicht ausgesetzt, sondern für erst vornehmlich durch kräftige Unterstützung des hochverdienten Tempelherren-Ordens gewirkt werden müsse, welcher sich auch seiner ausgezeichneten Begünstigung zu erfreuen hatte *).

Insofern es jedoch noch zweifelhaft ist, ob der, von jeder Schwärmerei so weit entfernte Staatsmann sich selbst zum Führer des von ihm entworfnen Kreuzzugs, wie vorgegeben wird, oder wie man es von ihm erwartete, hergeliehen haben würde: so überhob ihn gleichwohl, in jedem Falle, ein wohlthätiger Tod der schwierigen Wahl, entweder die Wünsche des Volks, oder sich selbst zu täuschen. Als ein siebenzigjähriger Greis, bedeckt mit Glanz und Ehre, bedauert vom Volk, und schmerzlich vermißt von seinem königlichen Freunde, entsank (13ten Jan. 1152) seine Hand dem Ruder eines Landes, das sich nie eines weiseren, und schwerlich eines wohlwollenderen Ministers zu erfreuen gehabt hat **). Wenig Zeit nachher, (20sten August 1153) folgte Sugern auch der Abt Bernhard, im drei und sechzigsten Lebensjahre, in's Grab; nachdem ihm

---

*) Vita Sug. c. 8. Bouquet pag. 474. Chron. de Nang. pag. 9.

**) Vita Sug. c. 9.

1149 bei jenen vorläufigen Verhandlungen zu dem neuen Kreuzzuge, eine Auszeichnung zugedacht worden, gegen welche er gleichwohl sehr triftige Einrede gethan haben möchte. Denn man hatte ihn zu nichts geringerm, als einer persönlichen Sendung nach Jerusalem, bestimmt, um durch sein Beispiel desto kräftiger auf die Nachfolge des großen Haufens der Andächtigen zu wirken *).

Der Abt von Clairvaux starb jedoch zu spät, so wie der Abt von St. Denis zu früh, um dem Könige Ludwig einen Schritt zu ersparen, welcher die ärgerlichen Geheimnisse seines innern Hauses dem Spotte der Welt preis gab und den Schleier von einer Vergangenheit hinwegzog, die besser unter Schweigen und Verzeihen vergraben geblieben wäre. Die Unbesonnenheiten, welche die Königinn Eleonore, entweder aus Temperament, oder aus persönlicher Abneigung gegen ihren Gemahl, sich, während ihres Kreuzzuges, zu Antiochia, zu Schulden kommen ließ, hatten einen tiefen Stachel des Grolls in Ludwigs Busen zurückgelassen, welcher durch die Rücksichten des äußern Anstands nur mit Mühe abgehalten werden konnte, öffentlich hervorzubrechen. Was aber dies Verhältniß noch unbegreiflicher macht, ist der Umstand, daß selbst durch die, erst seit ihrer Rückkehr nach Frankreich, erfolgte Geburt der Prinzessinn Alice in demselben wesentlich nichts verändert wurde **). Sugers Weisheit vermochte es über

*) Bouquet p. 296. 474. Chron. de Nang. p. 9.

**) Gest. Lud. pag. 410. Hist. Lud. pag. 414. Bouquet pag. 213.

den tiefgekränkten Gemahl, sich jeder leidenschaftlichen 1149.
Aufwallung und jedes auffallenden Schrittes, wenigstens bis zu seiner Heimkunft, zu enthalten, und dann über Eleonorens Schicksal, nach dem Ausspruch einer ruhigern Selbstberathung, zu entscheiden *). Und nicht minder gelang es ihm späterhin, eine Mäßigung, welche des Königs Ehre so dringend zu fordern schien, auch aus Gründen der Staatsklugheit zu empfehlen. Denn allerdings verdiente es wohl erwogen zu werden, daß die Trennung von der schuldigen Gattinn auch die Grafschaft Guienne und das Herzogthum Aquitanien, die schönsten Perlen in der französischen Krone, von derselben losgerissen haben würde.

Allein Suger schloß sein Auge, während Ludwigs Wunde noch immer heimlich in seinem Herzen forteiterte; und nun war Niemand mehr in seiner Nähe, welcher Einfluß, Muth und Willen genug besessen hätte, sich dem lang verhaltenen Wunsche des Monarchen ferner entgegen zu setzen. Bernhards feurige Seele erblickte in dieser Ehe nur ein Skandal, das die Augen der Welt zu beleidigen aufhören müsse; und rücksichtslos predigte er die Nothwendigkeit, sie aufzuheben **). Was der Heilige so öffentlich rügte, war von jeher auch die vielgeltende Meinung des Bischofs Gottfried von Langres, des vertrauten Rathgebers des Königs gewesen; und Eleonore selbst, wahrscheinlich viel zu wenig befriedigt durch den Glanz eines Diadems, bei welchem die geheimeren Wünsche ihres Herzens leer

*) Suger. ep. 57.

**) Bouquet p. 220. 231. 416.

1149 ausgiengen, scheint der reifenden Entschließung des Königs nichts Bedeutendes in den Weg gelegt zu haben *). Um jedoch das Publikum über die nähern Gründe dieser Trennung, wo möglich, irre zu führen, kam man auf den nemlichen Vorwand einer zu nahen Blutsverwandtschaft zurück, den schon ehemals der Königinn das augenblickliche Bedrängniß an die Hand gegeben hatte, und der in diesem Zeitalter am häufigsten vorgeschoben wurde, wo die Politik sich mit einem anständigen Deckmantel bekleiden zu müssen glaubte **).

So wie hiedurch einerseits die Kirche die Mühe auf sich nahm, die Sache durch ihre vielgewandten Hände zu leiten, so traten auch, auf der andern Seite, die Agnaten des königlichen Hauses, als wie aus eigner Bewegung, auf, um des Königs Aufmerksamkeit auf dies kanonische Hinderniß hinzulenken, und erklärten sich erbötig, durch Eide zu erhärten, (was freilich, nöthigenfalls, auf einem viel kürzern und bündigern Wege zu beweisen gewesen wäre) daß er sich im vierten, oder gar im sechsten Grade der Blutsverwandtschaft mit Eleonoren befinde ***). Die Farçe ward, nachdem Eugen III. seine feierliche Zustimmung erklärt hatte, auf einer Synode der französischen Prälaten zu Baugency, unter Vorsitz des Erzbischofs Hugo von Sens, pomphaft fortgeführt; Zeugen

*) Guil. Neobrig. L. I. c. 31. p. 86.

**) Gesta Lud. p. 411. Hist. Lud. p. 415.

***) Iidem. Guil. Neobrig. l. c. Bouquet pag. 117. 120. 231. 416.

gen wurden abgehört, und das persönlich anwesende 1149.
Ehepaar zuletzt, in bündigster Form, seiner gegenseitigen Pflichten entbunden. (18ten März 1152.) *).

Kaum aber hatte Eleonore ihre Hand aus Ludwigs Hand, und sich selbst in ihre großen Erbstaaten zurückgezogen, als sie auch, binnen weniger, als sechs Wochen, Gefahr lief, Hand und Herz an zwei etwas gewaltsame Freiwerber zu verlieren, und diesem Schicksale nur dadurch entgieng, daß sie sich, rasch und freiwillig, in die Arme eines schon früher begünstigten Dritten warf **). Dieser Glückliche war Heinrich, der Sohn Gottfrieds, des Grafen von Anjou, welchen Ludwigs Großmuth, bald nach der Heimkehr aus Palästina, in sein ihm angefallenes Erbe, die Normandie, gegen die Ansprüche Englands, mit gewaffneter Hand eingesetzt; der dann seinen Undank durch öftere Fehden kund gethan hatte, — nun aber den Beleidigungen gegen seinen königlichen Wohlthäter, ebensowohl durch diese Heirath, als durch eine noch erklärtere, und durch den neuen Länderzuwachs noch lästiger gewordne Feindseligkeit, das Siegel aufdrückte ***). Seine spätere Bestimmung war, unter dem Namen Heinrichs des Zweiten, den englischen Thron zu besteigen, und dadurch den Grund zu einer National-Fehde zwischen den beiden Nachbarreichen zu legen.

*) Hist. Lud. l. c. Bouquet p. 202.

**) Bouquet pag. 474. Guil. Neobrig. L. I. c. 31. pag. 86.

***) Gest. Lud. p. 410. Hist. Lud. p. 414.

1149 und Theben *), und erschienen endlich, mit steigendem Uebermuth, selbst im Angesicht von Konstantinopel, wo sie, zu schwach, etwas gegen die Hauptstadt selbst zu unternehmen, gleichwohl die Vorstädte in die Asche legten, Manuels Gärten mit gewaltsamer Hand von Früchten ausleerten, und, zu Vollendung ihres höhnenden Trotzes, einige silberne oder goldne Pfeile gegen seinen eignen Pallast abdrückten **).

Manuel stand bereits im Lager vor Korfu, um diesen wichtigen Platz unter seinen Scepter zurückzunöthigen, und mußte seinen Groll über jene zugefügte Schmach verschmerzen. Indeß schien, in der nemlichen Zeit, der Zufall seinem Stolze, durch den Anblick eines gefangenen Königs, einige Schadloshaltung bereiten zu wollen: denn Ludwig, wie weit er auch seinen Strich außer dem gewöhnlichen Fahrwasser hielt, sah sich unvermuthet in ein griechisches Geschwader verwikkelt, welches ihn feindlich anhielt und mit sich führte, um in Korfu, aus Manuels Munde, die fernere Bestimmung seines Schicksals zu erfahren. Und in der That, dies Schicksal hätte vielleicht eine sehr sonderbare Wendung nehmen mögen; wofern nicht eine neue Laune des Zufalls ihm den heimkehrenden sicilischen Admiral, als Erretter und Befreier, in den Weg geführt hätte. Jetzt war die Reihe an Ludwig, über Tod oder Leben seiner griechischen Gefangenen, die ihn so heimtückisch behandelt hatten, zu entscheiden. Allein seine Groß-

*) Otto Fris. c. 33. p. 426. Nicet. p. 49 sq.

**) Chron. de Nang. p. 8. Sanut. p. 167 sq. Du Chesne T. IV. p. 439 sq. Nicet. p. 66.

muth wirkte ihnen Freiheit aus, und hielt es für rühm- 1149.
licher, diesen neuen Beweis von griechischer Hinterlist durch bloße Verachtung zu strafen *).

Korfu war, so eben, vor Manuels Schwert gefallen, als die entronnenen Flüchtlinge ihm, zugleich mit Georgs Wiedererscheinung in diesen Gewässern, auch ihren verfehlten königlichen Fang berichteten. Augenblicklich erhielt die Flotte, mit welcher er die Belagerung betrieben, den Befehl, unter Churupes Anführung, zur Verfolgung der Sicilier in See zu stechen, die auch erreicht und sofort mit Ungestüm angefallen wurden. Der Sieg neigte sich auf die Seite der seeerfahrneren Griechen; und wenig fehlte, daß Ludwig nicht, zum Andernmale, in die Hände derselben gefallen wäre. Nur die eilige Vertauschung seines Fahrzeugs mit einem sicilischen Schiffe und die Aufsteckung der griechischen Flagge sicherte seine Flucht; während er gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Theil seines Gefolges festgehalten wurde. Ein Ueberrest von Scham gebot indeß dem Kaiser, diese Gefangenen, sammt allem erbeuteten königlichen Eigenthum, auf welche ihm eben so wenig ein Recht zustand, schleunig wieder auszuliefern **).

Glücklich war Ludwig indeß von seinen sicilischen Befreiern, wie im Triumphe, nach der Küste von Kalabrien hinüber geführt worden, (29sten Jul.) wo er, auf Rogers Befehl, die ehrenvollste Aufnahme fand,

*) Du Chesne p. 440.

**) Cinnam. p. 49. Bouquet p. 232. Vincent. Bellovac. L. III. c. 27. p. 126.

1149 allein noch drei Wochen zu warten hatte, bevor die Königinn Eleonore und seine übrigen, auf dem Meere weit verschlagenen Begleiter sich, über Palermo, wieder zu ihm fanden. Noch unangenehmer aber ward ihm dieser Verzug durch die harte Krankheit des Bischofs Gottfried von Langres, seines treuen Rathgebers, den er, in diesem mißlichen Zustande, nicht hinter sich lassen wollte *). Der König von Sicilien traf endlich in Person bei seinem hochgefeierten Gaste ein, dessen Nähe ihm zu willkommen war, als daß er nicht gesucht haben sollte, ihn für seine politischen Entwürfe, um jeden Preis, zu gewinnen. Ludwigs Stimmung gegen die Griechen war auch in der That günstig genug, daß ein enges und weit aussehendes Bündniß zwischen beiden Monarchen abgeschlossen und eine Rüstung verabredet wurde, welche Manuels beabsichtigtem Einfall in Italien kräftig begegnen sollte **).

Rogers und des heiligen Vaters Interesse aber giengen zu sehr Hand in Hand, als daß nicht auch Eugen bemüht gewesen wäre, den königlichen Pilgrim, welcher seine Reise nach Rom fortsetzte, und hier drei Tage verweilte, mit den reichsten Ausflüssen der apostolischen Milde noch immer fester zu umstricken. Dieser Aufenthalt und des Pabstes wirksame Bemühungen dienten aber auch zu gleicher Zeit, ein Gewitter zu zerstreuen, welches sich eben jetzt in des Königs Gemüthe gegen den treusten seiner Diener gesammlet hatte. Eine zweijährige Entfernung und ein trennender Zwi-

*) Suger. ep. 94.

**) Chron. de Nang. p. 8. Wibald. ep. 188.

schenraum von mehrern hundert Meilen hatten dies 1149 verdiente Zutrauen in Sugers Weisheit und Redlichkeit nicht erschüttern können; und jedes Schreiben des Monarchen hatte auch eine neue und innigere Zusicherung seiner dankbaren Erkenntlichkeit enthalten *). Kaum aber betrat sein Fuß die europäische Erde wieder, so ward auch sein Ohr von so mancherlei Anschuldigungen, Beschwerden und Einblasungen solcher Menschen, deren eigennützigem Interesse der Abt entgegengestanden, bestürmt, daß der König, wider seinen Willen, Gefahr lief, seinen Stellvertreter in den gehässigen Zügen dieses Gemäldes zu verkennen und an seinem Charakter irre zu werden **).

Sein Schmerz über eine Täuschung, welche, indem sie endlich schwand, ihn zugleich um einen Freund ärmer zu lassen drohte, gieng, sehr natürlich, auch in die vertraulichen Unterhaltungen mit dem heiligen Vater über. Eugen nahm sich des würdigen Sohns der Kirche mit dem Eifer eines Vaters und der Zuversichtlichkeit eines prüfenden Beobachters an; und sein Zeugniß besaß auch die Kraft, die Wogen des Zweifels in Ludwigs Seele so lange zu stillen, bis der eigne Anblick einer eben so verständigen, als treuen Verwaltung den Angeschuldigten vollends bei ihm lossprach, und die Verläumdungen seiner heimlichen Widersacher in ihrer Blöße aufdeckte. Doch schon früher war jenes ehrende Vertrauen, das dem Könige zum Bedürfniß geworden, in seine arglose Seele zurückgekehrt;

*) Ibid. ep. 69. 96.

**) Vita Sug. L. III. c. 7.

Sechszehntes Buch.

Innere Verhältnisse des Königreichs Jerusalem während der Regierung Balduins III. und seiner Nachfolger. Sittengemälde des heiligen Landes.

1148 — 1187.

1148. Gleich einer Bühne, welche, nach dem Abgang ungeschickter Schauspieler, in noch widerwärtigerer Verödung da liegt, war Palästina, nach dem Abzuge der beiden kreuzfahrenden Regenten, dahinten geblieben. Aber es schien auch nicht, als ob diejenigen, so nach Jenen hier auftreten würden, dazu geeignet wären, diese trübe Empfindung zu erheitern; gesetzt sogar, daß ihnen hier ferner noch die Aussichten auf Lohn und Beifall gewinkt hätten. Denn unmöglich konnte es, bei einem unbefangenen Blick auf die gegenwärtige Lage des heiligen Landes, zweifelhaft bleiben, daß für dasselbe, durch diesen letzten Kreuzzug, auf eine lange Folgezeit hinaus, in Wahrheit mehr verloren, als gewonnen worden.

Wenn auf der Einen Seite die Bekenner des Islam dem Sturme, welcher, auf eine abermalige Erregung des gesammten Occidents, gegen sie im Anzuge gewesen war, nicht ohne ängstliches Herzpochen entgegengesehen hatten, so mußte diese furchtbar aufgebäumte, aber zu ihren Füßen in ein Nichts zerstiebte, Woge nunmehr in eben dem Maaße, als sie ihnen von den vereinten Kräften der Abendwelt eine geringere Meinung einflößte, auch ihren selbstvertrauenden Muth erhöhen und den Entwürfen zur endlichen Bezwingung der syrischen Franken, die ihnen so unbequeme Nachbaren geworden, die Hoffnung eines um so unfehlbareren Gelingens sichern. Das Geheimniß der christlichen Ohnmacht war in dem nemlichen Augenblicke enthüllt, da die ferne Wetterwolke, womit Jene ihre Angreifer bisher zu schrecken gewußt, sich nun, in der Nähe, als ein gefahrloses Dunstgebild offenbarte, und da Namen, deren Thatenglanz ein blendendes Licht aus Europa herüber geworfen, ruhmlos, mit gebrochener Kraft und befleckter Ehre, untergiengen *). Kühner und trotziger ward daher insonderheit auch die Stellung, welche der ehr- und ländersüchtige Nureddin, gegen die christlichen Bundesstaaten im Orient, annahm; und wenn die Erscheinung jener Kreuzheere ihn, obgleich von demselben nicht unmittelbar angetastet, in seinen Entwürfen vielleicht, auf eine kurze Zeit, gehemmt hatte, so war dies doch nur die augenblickliche Windstille, in welcher der ruhende Orkan neue Kräfte 1148.

*) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 9. Guil. Neobrig. Libr. I. c. 21.

1148 sammlet, um zerstörender über das unbeschützte Gefilde einherzufahren.

Auf der andern Seite gewährte die innere Lage von Palästina, in seiner gänzlichen Erschöpfung, eine um nichts erfreulichere Ansicht; und gerade Diejenigen, deren religiöser Enthusiasmus es mit der Erhaltung dieses heiligen Bodens, als einem gemeinsamen Anliegen der Christenheit, am redlichsten meinte, mochten wünschen, daß das Mutterland sich lieber gar keine, als eine so übel geleitete und erfolglose Anstrengung gegeben hätte, den theuren Besitz zu sichern oder zu erweitern. Schon die Vereitelung so großer Erwartungen, als dieses Unternehmen in jeder Brust genährt hatte, konnte, nachdem dasselbe so gänzlich gescheitert war, nicht umhin, in allen den Herzen und Händen, auf welchen die fernere Erhaltung des großen Unterpfandes beruhte, eine moralische und physische Abspannung zu erzeugen. Auch ihnen schwand der täuschende Zauber, der sie nach Europa hin, als ihrem unfehlbaren und überwiegenden Rückhalt, hatte blicken lassen. Zeugen so ungeahneter und für den christlichen Stolz so demüthigender Vorgänge, mußt' es ihnen nunmehr als entschieden gelten, daß von dorther nichts Großes und Wirksames mehr zu erwarten sey. Wirklich auch sehen wir diese Generation dem Gedanken eines neuen allgemeinen Kreuzzuges entsagen; und erst ein Zeitverlauf von vierzig Jahren mußte jene herben Erinnerungen in ein milderndes Licht stellen, bevor ein folgendes Geschlecht, mit dem alten Glaubenseifer, auch zu dem alten blendenden Irrwahn griff.

Für den jetzigen Augenblick aber durfte Palästina, 1148.
zu seiner Erhaltung, nur auf seine eigenen Kräfte zählen; und je unzureichender Diese, jeder gewöhnlichen Berechnung nach, gegen die feindliche Uebermacht erschienen, um so haushalterischer mußten sie zur bloßen Abwehr aufgespart, und um so unerlaßlicher die immer dringender werdenden Hülfen aufgeboten werden, welche in dem höhern Genie und der religiösen Schwungkraft — oder (da diese sich nicht nach Willkühr gebieten lassen) wenigstens in der vollkommenen Einigkeit der Gesinnungen, dem redlichen Zusammenwirken und der Entfernung jeder kleinlichen und eigennützigen Rücksicht, noch aufzufinden seyn mochten. Allein gerade diese höhern Anforderungen des kritischen Augenblicks deckten nunmehr auch, vor aller Welt, den verborgenen Schaden auf, der an den edlern Theilen des Staatskörpers nagte und dessen Auflösung unvermeidlich zu machen drohte. Jene, von der Nothwendigkeit gebotene geistige Ermannung setzte Opfer voraus, welche zu bringen, Niemand den Willen besaß; — zum abermaligen Beweise, daß die öffentliche Noth anstatt mangelnde Tugenden in's Daseyn zu rufen, weit öfter noch nur die Selbstsucht nährt und das Herz verhärtet. Schadenfreude, Zwiespalt, der Geist der Ränkesucht, und mit demselben die rohesten Ausbrüche der Leidenschaft, schlichen sich in die Gemüther der Machthaber, und selbst in den innersten Schooß der Regenten-Familien, ein, welche, blos mit ihren unwürdigen Privat-Fehden beschäftigt, vergaßen, was die gemeinschaftliche Wohlfahrt von ihren Tugenden und ihren Bestrebungen erwartete.

1149. Schon war Fürst Raimund von Antiochia, im unbesonnenen Angriff auf Nureddins einbrechende Heeresmacht, gefallen (2 sten Jun.) und hatte so die harte Verschuldung schwer gebüßt, aus Antrieb einer neidischen Rachsucht, das Ziel des neuesten Kreuzzuges verrückt zu haben; und unglücklicher noch fiel Joscelin von Edessa in einen Hinterhalt dieses nemlichen Gegners, der ihn unwürdig des Lebens, weil er sich des Herrschens unwürdig gezeigt, in den Kerkern von Aleppo verschmachten ließ *). Wenig Zeit darauf beraubte ein Unfall (herber noch, weil die Veranlassung zu demselben in dunkler Nacht begraben blieb) auch den Staat von Tripoli seines Hauptes. Graf Raimund II., den das Schicksal bereits manchen grellen Glückswechsel erfahren lassen, sollte, auch in seinem innern Hause, als Gatte, nicht glücklicher seyn. Politische Vortheile hatten ihm Aldeardens Hand entgegengeführt: allein es scheint nicht, daß eine Uebereinstimmung der Neigungen im Gefolge dieser Verbindung gewesen und besonders der Eifersucht des Grafen kein Stoff geblieben wäre, seine Rechte für verletzt zu halten. Das gegenseitige Mißvergnügen erreichte endlich eine Höhe, die es der Mutter König Balduins räthlich machte, durch ihre persönliche Dazwischenkunft den offenkundigen Ausbruch dieser Flamme zu ersticken. Doch bei der Schwester sowohl, als bei dem Grafen, blieben Melisendens Vorstellungen ungehört und ohne Wirkung; und Alles, was sie vermochte, bestand in dem

*) Wilh. Tyr. c. 11. Oliv. Schol. p. 1374. De Guign. T. II. P. II, p. 175 sq. Abulfed. p. 517.

Versuche, dieser unglücklichen Erbitterung Zeit zum Erlöschen zu geben, indem sie Aldearden bewog, sie nach Jerusalem zurück zu begleiten *). 1149

Rittersitte ebensowohl, als Rücksichten des öffentlichen Anstands, hatten den Gemahl vermocht, den beiden Prinzessinnen eine kleine Strecke, vor die Thore von Tripoli hinaus, das Geleite zu geben. Als er aber hierauf sich beurlaubte und, mit einem geringen Gefolge, den Rückweg nahm, sprangen, in dem engen Raume zwischen der innern und äußern Ringmauer, zwei Assassinen — Genossen einer räthselhaften Sekte des Orients, von denen noch weiterhin die Rede seyn wird — aus ihrem Hinterhalt hervor, deren Dolche rasch des Grafen und zweier zufälligen Begleiter Leben kürzten. Wahrscheinlich entrannen die Mörder der verdienten Rache; wogegen das, durch den Anblick der ungeheuren That empörte Volk, im wilden Tumult, zu den Waffen griff und, im Blute jedes, durch Kleid und Sprache ausgezeichneten Fremdlings, ein Sühnopfer suchte. Nicht minder schrecklich traf das Gerücht dieses Vorgangs den jungen König, welcher noch ruhig, in der Stadt, am Schachbrett verweilte. In Schmerz und Thränen ergossen, veranstaltete er sofort die Umkehr der abgereisten Frauen, deren Wehklage sich fruchtlos über dem entseelten Leichnam ausschüttete. Balduin indeß nahm sich des verwaisten Staates an, indem er der verwittweten Gräfinn und ihrem zwölfjährigen Sohne, Raimund III., vom Volke huldigen

*) Wilh. Tyr. c. 19.

1149 ließ und schnell die vormundschaftliche Regierung einrichtete *).

1151. Hier war demnach die bedrohte Ruhe zwar wieder hergestellt: bald aber sollte das Königshaus selbst, durch einen noch viel weiter aussehenden Zwist, im Innern tief erschüttert werden. Mit Kraft und Würde hatte Melisende, nach Fulko's Tode, in ihres unmündigen Sohnes Namen, die Zügel der Herrschaft bisher geleitet; jedoch eben so wenig sich vor dem verstrickenden Reiz derselben, als vor der gewöhnlichen Schwäche weiblicher Regentschaften — dem unbedingten Vertrauen in einen erwählten Günstling — verwahren können. Jener Reiz verführte sie, die Vormünderinn auch dann noch zu spielen, als Balduins Jahre und gereiftere Einsichten ihm ihr Leitband entbehrlich machten; und dieser Schwäche nachgebend, hatte sie allmählig ihren Willen und ihre Neigungen durch das eingeräumte Uebergewicht des von ihr ernannten Reichs-Konnetable, Manasses von Herges, ihres Vetters, (der, seit seinem Auftritt in Asien, durch eine vortheilhafte Heirath mit des ältern Balians von Ibelin Wittwe, nunmehr der reichste Baron in diesen Grenzen geworden war) zur Ungebühr unterjochen lassen. Auf alle diese Begünstigungen des Glücks gestützt, sorgte Manasses wenig darum, ob sein Uebermuth gegen die Ansprüche oder den Vortheil der übrigen Großen beleidigend anstieß, und selbst die, dem jungen Könige schuldige Ehrfurcht gefährdete. Sogar in der Liebe und sanften Behandlung, welche Balduin, von

*) Ibid.

seiner Mutter zu erwarten, berechtigt war, fand Dieser den Günstling sich im Wege stehen; und der hochherzige Jüngling mußte sich seiner erlangten Selbstständigkeit um so gewisser ungemüthlich bewußt werden, als es dem Konnetable nicht an Feinden mangelte, welche, nur durch die Scheu vor Melisendens Ansehen, von thätlichen Ausbrüchen ihres Hasses zurückgehalten, um so geflissentlicher das Ohr des Königs mit Vorstellungen über die ihm widerfahrne unwürdige Behandlung und vorenthaltene Gerechtsame belagerten *). 1151.

Diese Einblasungen trafen in ein gereiztes und eben darum auch für den hinzugefügten Rath empfängliches Herz, daß Balduin sich endlich der weiblichen Zucht, durch einen entscheidenden Schritt, entziehen und seines hohen Berufes zum Herrscher eingedenk, die Mutter am Ruder des Staates ablösen möge. Zwar gab ihm eine gemäßigtere und um den Frieden im Reich besorgte Parthei, an deren Spitze der alte Patriarch Fulcher stand, den Rath, seine Forderungen und Absichten, bevor er öffentlich damit aufträte, gegen Melisenden zur gütlichen Sprache und in's Reine zu bringen: allein wenn er gleich, um jede Verkümmerung seiner Wünsche zu vermeiden, den anfänglichen Plan, sich am Ostersonntage in Jerusalem nochmals feierlich krönen zu lassen, dem Scheine nach, aufgab, so geschah es doch nur, um sowohl die Mutter, als den Patriarchen, zu täuschen und, Beiden unerwartet,

*) Ibid. c. 13.

1151. dennoch, am andern Tage dieses Festes, sich, mit der Krone geziert, dem Volke zu zeigen *).

Sofort, nach Beendigung dieser Feierlichkeit, traten auch die Stände des Reichs zusammen, in deren Mitte nunmehr der junge Regent gegen seine Mutter, in bestimmten Ausdrücken, auf Auslieferung des großväterlichen Erbes antrug. Zum sichern Beweise aber, daß der Anhang der Königinn die Parthei des Sohnes an innerer Kraft um Vieles überwog, dient nicht nur, daß ein so einfacher und, durch die Grundgesetze des Reiches, klar entschiedner Fall eine lange Reihe von Berathschlagungen nach sich zog; sondern daß auch Balduin, anstatt auf dem Ganzen zu bestehen, nur eine Theilung des Besitzes in Vorschlag brachte, und, als ein so gemäßigtes Begehren endlich nicht verweigert werden konnte, die Hauptstadt des Reichs, mit Naplusa und anderm Zubehör, in Melisendens Händen ließ, um sich mit den beiden Seestädten Accon und Tyrus, sammt deren unmittelbaren Gebieten, zu begnügen **).

Wenn aber gleich der Streit, auf solche Weise, beigelegt schien, so konnte doch der Zusammenstoß der Gewalten nicht umhin, jeden Augenblick neuen Stoff zu eifersüchtigem Verdacht und Zwist zu erzeugen. Balduin hatte nicht gesäumt, die einflußreiche Würde eines Reichs-Konnetable, mit Zurücksetzung des mütterlichen Günstlings, auf Humfried von Toron, den Angesehensten seiner neuen Vasallen, zu übertragen, wo-

*) Ibid.

**) Ibid c. 14.

durch der Groll Melisendens nothwendig geschärft wer- 1151.
den mußte. Die Reizungen von beiden Seiten mehrten sich: der junge König fühlte die Beschränkungen seiner Würde, mit jedem Tage, drückender, und eben darum auch die schon bewilligten Ansprüche der Mutter immer unzulässiger. Seine Rathgeber hörten nicht auf, den glimmenden Funken der Ehrsucht und die Begierde nach erweitertem Besitz in ihm anzuschüren. Schon standen beide Partheien, gegen einander, in feindseliger Stellung; und Melisende, welche Anlaß fand, ihre persönliche Sicherheit bedroht zu glauben, hatte sich nach Jerusalem zurückgezogen *).

Sobald es indeß bei dem Könige zu der raschen Entschließung gediehen war, die erlittene Verkürzung, mit den Waffen in der Hand, wieder auszugleichen, konnt' es kaum fehlen, daß nicht Manasses von Herges, sein persönlicher Feind, der Erste war, den er zum Gegenstande seiner Rache erkohr, und in welchem er die vorzüglichste Kraft der Mutter zu brechen suchte. Manasses sah sich in seiner Burg Mirabel von einem zahlreichen Heere belagert, und bald auch zur Ergebung unter der harten Bedingung genöthigt, fortan das Reich und alle seine Besitzungen in Asien zu meiden. Dann erschien der König vor Naplusa, welches, obgleich in der Eile befestigt, ihm keinen größern Widerstand leistete. Mit jedem Fortschritt seiner Waffen schlug sich auch eine größere Zahl von Melisendens unmittelbaren Vasallen auf seine Seite; und das vielleicht nur um so eher, als ein Gerücht in Umlauf ge-

*) Ibid.

1151 setzt wurde, daß die Königinn sich mit den Feinden des Glaubens in geheime Unterhandlungen eingelassen habe *). So geschah es denn, daß die Bedrängte, außer ihrem jüngern und eben erst waffenfähig gewordenen Sohne, dem Grafen Amalrich von Jaffa, nur auf die Unterstützung einiger wenigen alten Barone, denen die bewahrte Treue über jeden Vortheil galt, zu rechnen hatte, und daß, als Balduin sogar vor Jerusalem selbst zu erscheinen wagte, ihr nur der Rückzug in das haltbarer geachtete Kastell Pisano (die Davidsburg) übrig blieb **).

Die Greuel einer so unnatürlichen Fehde, wo möglich, noch im ersten Entstehen zu unterdrücken, ging der Patriarch, mit dem anwesenden Klerus, dem Könige eine Strecke Weges entgegen, und beschwor ihn feierlich, sich in den Grenzen der Kindlichkeit und des geschlossenen Vertrags zu halten. Allein dieser Versuch blieb um so gewisser fruchtlos, als, zu gleicher Zeit, die Bürger der Hauptstadt, aus Scheu vor Balduins entschiedener Uebermacht, ihm freiwillig die Thore und dadurch den Weg zur förmlichen und ungesäumten Belagerung des Schlosses, eröffneten. Mehrere Tage hindurch waren bereits die Maschinen in Thätigkeit; die Geschosse kreuzten sich, und Blut war, im erbitterten Angriff und entschloßner Abwehr, von beiden Seiten, geflossen, als endlich bei Balduin der geringe Fortgang des Unternehmens, so wie bei der Königinn die erlöschende Aussicht auf einen erwünsch-

*) Chron. de Nang. p. 9.

**) Wilh. Tyr. l. c.

tern Wechsel, den unablässigen Anstrengungen einiger 1151.
wohldenkenden Vermittler das Wort redeten, um einen abermaligen Vergleich einzuleiten, welcher, feierlich beschworen, Melisenden auf den forthin ungestörten Besitz von Naplusa beschränkte *). Nur war, demohngeachtet, der Partheihaß, wie es in bürgerlichen Unruhen pflegt, so wenig erstickt, oder die Interessen vereinigt, daß, bald darauf, mehrere Vasallen aus dem, von der Mutter abgetretenen Antheil, obgleich namentlich aufgefordert, dem Könige die schuldige Heerfolge verweigerte **).

Wenn indeß die Schritte, welche dem jungen Regenten die Anhänglichkeit eines Theils seiner Unterthanen raubten, ihm zugleich auch vor dem Richterstuhle der Pietät das Urthel sprechen, so muß doch unvergessen bleiben, daß dafür die Politik, welche gerade jetzt mehr, als jemals, Einheit und Energie in der Verwaltung forderte, ihn leicht in ihren Schutz nehmen möchte, und daß er, durch stürmische Zeiten und drangvolle Verhältnisse früher zum Manne gereift, sich wenigstens durch die rein erkannte und unermüdet geübte Pflichten seines hohen und schwierigen Postens die Ansprüche auf unsere Achtung zurückfordert. Das Schicksal hatte nicht blos das Reich Jerusalem, sondern auch die Obhut der drei, fast zu gleicher Zeit verwaisten Bundesstaaten auf seine Schultern gelegt; und es gehörte, in Wahrheit, eine mehr als gewöhnliche Kraft dazu, diesen vervielfältigten Sorgen mit umfassendem Blick und

*) Ibid.

**) Ibid. c. 15.

1151. durchgreifendem Willen zu genügen, ohne das Wohl des Ganzen auf ein zu gefährliches Spiel zu setzen!

Noch zwar hielt sich, mit männlich-kühnem Muthe, Joscelins II. Wittwe zu Telbascher — nebst Aintab und einigen andern Plätzen diesseits des Euphrats, der letzten Ruine des versunkenen Staats von Edessa: doch immer weniger blieb sie dem furchtbaren Andrang sowohl Nureddins, als des Sultans von Ikonium, gewachsen, denen dieser kleine, aber reiche Landstrich, in gleichem Maaße, eine gelegene Beute schien; und endlich mußte Balduin selbst ihr den traurigen Rath ertheilen, ihr schwankendes Besitzthum gegen einen angebotenen standesmäßigen Unterhalt, viel lieber, als daß es den Ungläubigen zum Raube diente, in die Hände Manuels zu übergeben, welcher längst jenen beiden Nebenbuhlern in dieser Erwerbung den Rang abzulaufen gewünscht hatte. Was aber den König zu dieser Einwilligung vornehmlich vermochte, war die, ohngeachtet aller Einrede der Landesbarone, nur zu unumstößliche Gewißheit, daß das Land nicht mehr zu halten sey; und wenn es denn verloren gehen mußte, so durft' es allerdings den Franken für einen Vortheil gelten, daß es nicht ihnen, sondern vielmehr den Griechen, gewaltsam entrissen würde *).

Seine Befürchtung traf nur zu schnell und buchstäblich ein: allein eben dadurch ward der Sieger Nureddin, auch von dieser Seite, Antiochias unmittelbarer Nachbar, der nun auch diesen Staat mit höherer Gefahr bedrohte, und den König veranlaßte, seine Blicke noch

*) Ibid. c. 15. 16. De Guign. p. 175. Cinnam. p. 98.

noch sorgfältiger auf denselben zu heften. Fürst Rai- 1251.
mund hatte vier unmündige Kinder, und, in dem Ael-
testen unter diesen, Bohemund III, einen Erben hin-
terlassen, dem in einer ruhigern Periode an der Vor-
mundschaft des dortigen Patriarchen Emmerich viel-
leicht genügt haben möchte, dem aber in irgend einem
entscheidenden Augenblicke und gegen einen Widersacher,
wie der Atabek war, selbst Balduins unmittelbarer
Beistand, aus der weiten Entfernung von vierzehn
Tagemärschen, nur einen unzureichenden Schutz ge-
währt haben würde. Ihm schien daher das Fürsten-
thum eine stets gegenwärtige Stütze in der Kriegser-
fahrenheit und dem Muthe eines Mannes zu heischen,
der, mit der Verwesung des Reichs bekleidet, dasselbe,
als sein einstweiliges Eigenthum, zu vertheidigen wüß-
te; und dieser Zweck ließ sich erreichen, sobald Kon-
stanze, die fürstliche Wittwe, bewogen werden konnte,
ihre Hand nochmals an einen wackern Ritter zu ver-
schenken *).

Oft und viel lag der König der Fürstinn an, in
seine Absichten einzugehen, indem er ihr zugleich die
Wahl unter einer Anzahl edler und bedeutender Namen
gestattete, vorzüglich aber ihre Neigung auf Walter
von Falkenberg, nachmaligen Herrn von Tabaria, auf
Radulph von Merle, oder auf Ivo von Nesle, den be-
trauten Rath des Königs von Frankreich, der mit Je-
nen nochmals in den Orient gekommen und in Bal-
duins Gefolge war, zu lenken suchte. Allein Konstan-
ze, ohne auf das Wohl ihres Hauses und Staates

*) Wilh. Tyr. c. 10. 18.

1149. Schon war Fürst Raimund von Antiochia, im unbesonnenen Angriff auf Nureddins einbrechende Heeresmacht, gefallen (2 sten Jun.) und hatte so die harte Verschuldung schwer gebüßt, aus Antrieb einer neidischen Rachsucht, das Ziel des neuesten Kreuzzuges verrückt zu haben; und unglücklicher noch fiel Joscelin von Edessa in einen Hinterhalt dieses nemlichen Gegners, der ihn, unwürdig des Lebens, weil er sich des Herrschens unwürdig gezeigt, in den Kerkern von Aleppo verschmachten ließ *). Wenig Zeit darauf beraubte ein Unfall (herber noch, weil die Veranlassung zu demselben in dunkler Nacht begraben blieb) auch den Staat von Tripoli seines Hauptes. Graf Raimund II., den das Schicksal bereits manchen grellen Glückswechsel erfahren lassen, sollte, auch in seinem innern Hause, als Gatte, nicht glücklicher seyn. Politische Vortheile hatten ihm Aldeardens Hand entgegengeführt: allein es scheint nicht, daß eine Uebereinstimmung der Neigungen im Gefolge dieser Verbindung gewesen und besonders der Eifersucht des Grafen kein Stoff geblieben wäre, seine Rechte für verletzt zu halten. Das gegenseitige Mißvergnügen erreichte endlich eine Höhe, die es der Mutter König Balduins räthlich machte, durch ihre persönliche Dazwischenkunft den offenkundigen Ausbruch dieser Flamme zu ersticken. Doch bei der Schwester sowohl, als bei dem Grafen, blieben Melisendens Vorstellungen ungehört und ohne Wirkung; und Alles, was sie vermochte, bestand in dem

*) Wilh. Tyr. c. 11. Oliv. Schol. p. 1374. De Guign. T. II. P. II, p. 175 sq. Abulfed. p. 517.

Versuche, dieser unglücklichen Erbitterung Zeit zum Erlöschen zu geben, indem sie Alhearden bewog, sie nach Jerusalem zurück zu begleiten *). 1149

Rittersitte ebensowohl, als Rücksichten des öffentlichen Anstands, hatten den Gemahl vermocht, den beiden Prinzessinnen eine kleine Strecke, vor die Thore von Tripoli hinaus, das Geleite zu geben. Als er aber hierauf sich beurlaubte und, mit einem geringen Gefolge, den Rückweg nahm, sprangen, in dem engen Raume zwischen der innern und äußern Ringmauer, zwei Assassinen — Genossen einer räthselhaften Sekte des Orients, von denen noch weiterhin die Rede seyn wird — aus ihrem Hinterhalt hervor, deren Dolche rasch des Grafen und zweier zufälligen Begleiter Leben kürzten. Wahrscheinlich entrannen die Mörder der verdienten Rache; wogegen das, durch den Anblick der ungeheuren That empörte Volk, im wilden Tumult, zu den Waffen griff und, im Blute jedes, durch Kleid und Sprache ausgezeichneten Fremdlings, ein Sühnopfer suchte. Nicht minder schrecklich traf das Gerücht dieses Vorgangs den jungen König, welcher noch ruhig, in der Stadt, am Schachbrett verweilte. In Schmerz und Thränen ergossen, veranstaltete er sofort die Umkehr der abgereisten Frauen, deren Wehklage sich fruchtlos über dem entseelten Leichnam ausschüttete. Balduin indeß nahm sich des verwaisten Staates an, indem er der verwittweten Gräfinn und ihrem zwölfjährigen Sohne, Raimund III., vom Volke huldigen

*) Wilh. Tyr. c. 19.

1149 lich und schnell die vormundschaftliche Regierung einrichtete *).

1151. Hier war demnach die bedrohte Ruhe zwar wieder hergestellt: bald aber sollte das Königshaus selbst, durch einen noch viel weiter aussehenden Zwist, im Innern tief erschüttert werden. Mit Kraft und Würde hatte Melisende, nach Fulko's Tode, in ihres unmündigen Sohnes Namen, die Zügel der Herrschaft bisher geleitet; jedoch eben so wenig sich vor dem verstrickenden Reiz derselben, als vor der gewöhnlichen Schwäche weiblicher Regentschaften — dem unbedingten Vertrauen in einen erwählten Günstling — verwahren können. Jener Reiz verführte sie, die Vormünderinn auch dann noch zu spielen, als Balduins Jahre und gereiftere Einsichten ihm ihr Leitband entbehrlich machten; und dieser Schwäche nachgebend, hatte sie allmählig ihren Willen und ihre Neigungen durch das eingeräumte Uebergewicht des von ihr ernannten Reichs-Konnetable, Manasses von Herges, ihres Vetters, (der, seit seinem Auftritt in Asien, durch eine vortheilhafte Heirath mit des ältern Balians von Ibelin Wittwe, nunmehr der reichste Baron in diesen Grenzen geworden war) zur Ungebühr unterjochen lassen. Auf alle diese Begünstigungen des Glücks gestützt, sorgte Manasses wenig darum, ob sein Uebermuth gegen die Ansprüche oder den Vortheil der übrigen Großen beleidigend anstieß, und selbst die, dem jungen Könige schuldige Ehrfurcht gefährdete. Sogar in der Liebe und sanften Behandlung, welche Balduin, von

*) Ibid.

seiner Mutter zu erwarten, berechtigt war, fand Dieser den Günstling sich im Wege stehen; und der hochherzige Jüngling mußte sich seiner erlangten Selbstständigkeit um so gewisser ungemüthlich bewußt werden, als es dem Konnetable nicht an Feinden mangelte, welche, nur durch die Scheu vor Melisendens Ansehen, von thätlichen Ausbrüchen ihres Hasses zurückgehalten, um so geflissentlicher das Ohr des Königs mit Vorstellungen über die ihm widerfahrne unwürdige Behandlung und vorenthaltene Gerechtsame belagerten *). 1151.

Diese Einblasungen trafen in ein gereiztes und eben darum auch für den hinzugefügten Rath empfängliches Herz, daß Balduin sich endlich der weiblichen Zucht, durch einen entscheidenden Schritt, entziehen und seines hohen Berufes zum Herrscher eingedenk, die Mutter am Ruder des Staates ablösen möge. Zwar gab ihm eine gemäßigtere und um den Frieden im Reich besorgte Parthei, an deren Spitze der alte Patriarch Fulcher stand, den Rath, seine Forderungen und Absichten, bevor er öffentlich damit aufträte, gegen Melisenden zur gütlichen Sprache und in's Reine zu bringen: allein wenn er gleich, um jede Verkümmerung seiner Wünsche zu vermeiden, den anfänglichen Plan, sich am Ostersonntage in Jerusalem nochmals feierlich krönen zu lassen, dem Scheine nach, aufgab, so geschah es doch nur, um sowohl die Mutter, als den Patriarchen, zu täuschen und, Beiden unerwartet,

*) Ibid. c. 13.

1151. dennoch, am andern Tage dieses Festes, sich, mit der Krone geziert, dem Volke zu zeigen *).

Sofort, nach Beendigung dieser Feierlichkeit, traten auch die Stände des Reichs zusammen, in deren Mitte nunmehr der junge Regent gegen seine Mutter, in bestimmten Ausdrücken, auf Auslieferung des großväterlichen Erbes antrug. Zum sichern Beweise aber, daß der Anhang der Königinn die Parthei des Sohnes an innerer Kraft um Vieles überwog, dient nicht nur, daß ein so einfacher und, durch die Grundgesetze des Reiches, klar entschiedner Fall eine lange Reihe von Berathschlagungen nach sich zog; sondern daß auch Balduin, anstatt auf dem Ganzen zu bestehen, nur eine Theilung des Besitzes in Vorschlag brachte, und, als ein so gemäßigtes Begehren endlich nicht verweigert werden konnte, die Hauptstadt des Reichs, mit Naplusa und anderm Zubehör, in Melisendens Händen ließ, um sich mit den beiden Seestädten Accon und Tyrus, sammt deren unmittelbaren Gebieten, zu begnügen **).

Wenn aber gleich der Streit, auf solche Weise, beigelegt schien, so konnte doch der Zusammenstoß der Gewalten nicht umhin, jeden Augenblick neuen Stoff zu eifersüchtigem Verdacht und Zwist zu erzeugen. Balduin hatte nicht gesäumt, die einflußreiche Würde eines Reichs-Konnetable, mit Zurücksetzung des mütterlichen Günstlings, auf Humfried von Toron, den Angesehensten seiner neuen Vasallen, zu übertragen, wo-

*) Ibid.

**) Ibid c. 14.

durch der Groll Melisendens nothwendig geschärft wer- 1151.
den mußte. Die Reizungen von beiden Seiten mehr-
ten sich: der junge König fühlte die Beschränkungen
seiner Würde, mit jedem Tage, drückender, und eben
darum auch die schon bewilligten Ansprüche der Mut-
ter immer unzulässiger. Seine Rathgeber hörten nicht
auf, den glimmenden Funken der Ehrsucht und die
Begierde nach erweitertem Besitz in ihm anzuschüren.
Schon standen beide Partheien, gegen einander, in
feindseliger Stellung; und Melisende, welche Anlaß
fand, ihre persönliche Sicherheit bedroht zu glauben,
hatte sich nach Jerusalem zurückgezogen *).

Sobald es indeß bei dem Könige zu der raschen
Entschließung gediehen war, die erlittene Verkürzung,
mit den Waffen in der Hand, wieder auszugleichen,
konnt' es kaum fehlen, daß nicht Manasses von Her-
ges, sein persönlicher Feind, der Erste war, den er zum
Gegenstande seiner Rache erkohr, und in welchem er
die vorzüglichste Kraft der Mutter zu brechen suchte.
Manasses sah sich in seiner Burg Mirabel von einem
zahlreichen Heere belagert, und bald auch zur Erge-
bung unter der harten Bedingung genöthigt, fortan
das Reich und alle seine Besitzungen in Asien zu mei-
den. Dann erschien der König vor Naplusa, welches,
obgleich in der Eile befestigt, ihm keinen größern Wi-
derstand leistete. Mit jedem Fortschritt seiner Waffen
schlug sich auch eine größere Zahl von Melisendens
unmittelbaren Vasallen auf seine Seite; und das viel-
leicht nur um so eher, als ein Gerücht in Umlauf ge-

*) Ibid.

1151. setzt wurde, daß die Königinn sich mit den Feinden des Glaubens in geheime Unterhandlungen eingelassen habe *). So geschah es denn, daß die Bedrängte, außer ihrem jüngern und eben erst waffenfähig gewordenen Sohne, dem Grafen Amalrich von Jaffa, nur auf die Unterstützung einiger wenigen alten Barone, denen die bewahrte Treue über jeden Vortheil galt, zu rechnen hatte, und daß, als Balduin sogar vor Jerusalem selbst zu erscheinen wagte, ihr nur der Rückzug in das haltbarer geachtete Kastell Pisano (die Davidsburg) übrig blieb **).

Die Greuel einer so unnatürlichen Fehde, wo möglich, noch im ersten Entstehen zu unterdrücken, ging der Patriarch, mit dem anwesenden Klerus, dem Könige eine Strecke Weges entgegen, und beschwor ihn feierlich, sich in den Grenzen der Kindlichkeit und des geschlossenen Vertrags zu halten. Allein dieser Versuch blieb um so gewisser fruchtlos, als, zu gleicher Zeit, die Bürger der Hauptstadt, aus Scheu vor Balduins entschiedener Uebermacht, ihm freiwillig die Thore und dadurch den Weg zur förmlichen und ungesäumten Belagerung des Schlosses, eröffneten. Mehrere Tage hindurch waren bereits die Maschinen in Thätigkeit; die Geschosse kreuzten sich, und Blut war, im erbitterten Angriff und entschloßner Abwehr, von beiden Seiten, geflossen, als endlich bei Balduin der geringe Fortgang des Unternehmens, so wie bei der Königinn die erlöschende Aussicht auf einen erwünsch-

*) Chron. de Nang. p. 9.

**) Wilh. Tyr. l. c.

tern Wechsel, den unablässigen Anstrengungen einiger 1131.
wohldenkenden Vermittler das Wort redeten, um einen abermaligen Vergleich einzuleiten, welcher, feierlich beschworen, Melisenden auf den forthin ungestörten Besitz von Naplusa beschränkte *). Nur war, demohngeachtet, der Partheihaß, wie es in bürgerlichen Unruhen pflegt, so wenig erstickt, oder die Interessen vereinigt, daß, bald darauf, mehrere Vasallen aus dem, von der Mutter abgetretenen Antheil, obgleich namentlich aufgefordert, dem Könige die schuldige Heerfolge verweigerte **).

Wenn indeß die Schritte, welche dem jungen Regenten die Anhänglichkeit eines Theils seiner Unterthanen raubten, ihm zugleich auch vor dem Richterstuhle der Pietät das Urthel sprechen, so muß doch unvergessen bleiben, daß dafür die Politik, welche gerade jetzt mehr, als jemals, Einheit und Energie in der Verwaltung forderte, ihn leicht in ihren Schutz nehmen möchte, und daß er, durch stürmische Zeiten und drangvolle Verhältnisse früher zum Manne gereift, sich wenigstens durch die rein erkannte und unermüdet geübte Pflichten seines hohen und schwierigen Postens die Ansprüche auf unsere Achtung zurückfordert. Das Schicksal hatte nicht blos das Reich Jerusalem, sondern auch die Obhut der drei, fast zu gleicher Zeit verwaisten Bundesstaaten auf seine Schultern gelegt; und es gehörte, in Wahrheit, eine mehr als gewöhnliche Kraft dazu, diesen vervielfältigten Sorgen mit umfassendem Blick und

*) Ibid.

**) Ibid. c. 15.

1151. durchgreifendem Willen zu genügen, ohne das Wohl des Ganzen auf ein zu gefährliches Spiel zu setzen!

Noch zwar hielt sich, mit männlich-kühnem Muthe, Joscelins II. Wittwe zu Telbascher — nebst Aintab und einigen andern Plätzen diesseits des Euphrats, der letzten Ruine des versunkenen Staats von Edessa: doch immer weniger blieb sie dem furchtbaren Andrang sowohl Nureddins, als des Sultans von Ikonium, gewachsen, denen dieser kleine, aber reiche Landstrich, in gleichem Maaße, eine gelegene Beute schien; und endlich mußte Balduin selbst ihr den traurigen Rath ertheilen, ihr schwankendes Besitzthum gegen einen angebotenen standesmäßigen Unterhalt, viel lieber, als daß es den Ungläubigen zum Raube diente, in die Hände Manuels zu übergeben, welcher längst jenen beiden Nebenbuhlern in dieser Erwerbung den Rang abzulaufen gewünscht hatte. Was aber den König zu dieser Einwilligung vornehmlich vermochte, war die, ohngeachtet aller Einrede der Landesbarone, nur zu unumstößliche Gewißheit, daß das Land nicht mehr zu halten sey; und wenn es denn verloren gehen mußte, so durft' es allerdings den Franken für einen Vortheil gelten, daß es nicht ihnen, sondern vielmehr den Griechen, gewaltsam entrissen würde *).

Seine Befürchtung traf nur zu schnell und buchstäblich ein: allein eben dadurch ward der Sieger Nureddin, auch von dieser Seite, Antiochias unmittelbarer Nachbar, der nun auch diesen Staat mit höherer Gefahr bedrohte, und den König veranlaßte, seine Blicke noch

*) Ibid. c. 15. 16. De Guign. p. 175. Cinnam. p. 98.

noch sorgfältiger auf denselben zu heften. Fürst Raimund hatte vier unmündige Kinder, und, in dem Aeltesten unter diesen, Bohemund III, einen Erben hinterlassen, dem in einer ruhigern Periode an der Vormundschaft des dortigen Patriarchen Emmerich vielleicht genügt haben möchte, dem aber in irgend einem entscheidenden Augenblicke und gegen einen Widersacher, wie der Atabek war, selbst Balduins unmittelbarer Beistand, aus der weiten Entfernung von vierzehn Tagemärschen, nur einen unzureichenden Schutz gewährt haben würde. Ihm schien daher das Fürstenthum eine stets gegenwärtige Stütze in der Kriegserfahrenheit und dem Muthe eines Mannes zu heischen, der, mit der Verwesung des Reichs bekleidet, dasselbe, als sein einstweiliges Eigenthum, zu vertheidigen wüßte; und dieser Zweck ließ sich erreichen, sobald Konstanze, die fürstliche Wittwe, bewogen werden konnte, ihre Hand nochmals an einen wackern Ritter zu verschenken *). 1151.

Oft und viel lag der König der Fürstinn an, in seine Absichten einzugehen, indem er ihr zugleich die Wahl unter einer Anzahl edler und bedeutender Namen gestattete, vorzüglich aber ihre Neigung auf Walter von Falkenberg, nachmaligen Herrn von Tabaria, auf Radulph von Merle, oder auf Yvo von Nesle, den bekrauten Rath des Königs von Frankreich, der mit Jenen nochmals in den Orient gekommen und in Balduins Gefolge war, zu lenken suchte. Allein Konstanze, ohne auf das Wohl ihres Hauses und Staates

*) Wilh. Tyr. c. 10. 18.

1151. einige Rücksicht zu nehmen, hielt den Blik lediglich auf die Freuden eines ungebundenen und sittenlosen Lebens geheftet, die sich mit dem Zwange einer neuen Ehe wenig vertragen haben würden. Auch stand der Patriarch, ein Mann von verschmitztem und gleissnerischem Charakter, im Verdachte, diese Abneigung, die seiner eignen Herrschsucht und seinem fortdauernden Einfluß auf die Geschäfte so wohl entsprach, mit Sorgfalt zu nähren. Was Wunder denn, daß die Fürstinn dem vereinigten Andringen aller Glieder des königlichen Hauses, einen unbezwinglichen Widerstand entgegensetzte? *).

1154. Je fester indeß, binnen einem Zeitraume von drei Jahren, dieser Entschluß in Konstanzens Seele gereift zu seyn schien und je bestimmter sie sogar die Hand des byzantinischen Prinzen Johannes, der sich persönlich um sie bewarb, ausschlug **), um so erstaunter war die Welt, als plötzlich, und ohne daß die nähern Veranlassungen zu einer so sonderbaren Veränderung zur öffentlichen Kunde gekommen sind, ihre vielbegehrte Hand einen Ritter aus dem großen Haufen kreuzfahrender Abentheurer, ohne Rang und Namen, zu sich heraufzog, um seine Stirne mit einem Fürstenhute zu schmücken. Reinhold von Chatillon war dieser Glückliche; ein junger kühner Degen, dessen ganze Empfehlung eine gefallende Außenseite gewesen zu seyn scheint, der aber weder durch Geist und Kenntnisse, noch durch ein hervorragendes kriegerisches Talent, sich auszeich-

*) Ibid.

**) Cinnam. p. 69 sq. 103.

nete. Noch aber trug die Fürstin eine billige Scheu, 1154.
sich als Braut dieses Mannes zu bekennen, bevor nicht Balduins Zustimmung diese Wahl unterstützt und gerechtfertigt hätte; und Reinhold selbst ward eiligst von ihr in das Lager vor Askalon, dessen Belagerung der König damals betrieb, entsandt, um sich seiner Einwilligung persönlich zu versichern. Der Monarch ließ geschehen, was, ohne Erregung noch größern Aufsehens, nicht wohl mehr zu hintertreiben war. Die Vermählung ward vollzogen; und so gelangte ein dreister Abentheurer zu einer Bedeutung, die noch in einer sehr entfernten Zeitfolge den Untergang des Ganzen sollte beschleunigen helfen! *)

Am wenigsten, unter Allen, hatte der Patriarch Emmerich die Sinnesänderung der Fürstinn, die ihn seiner ganzen politischen Bedeutsamkeit beraubte, gutheißen mögen. Seine Urtheile über den neuen Machthaber, die er weder im vertrauten Kreise, noch öffentlich, glaubte zurückhalten zu dürfen, fielen eben nicht zu Gunsten Reinholds aus, und wurden, begreiflicher Weise, der Zunder einer immer höher steigenden gegenseitigen Erbitterung; bis endlich der Letztere, jede Mäßigung seines hochfahrenden Sinnes verschmähend, sich nicht entblödete, an den bejahrten und fast immer siechen Greis gewaltsame Hand zu legen. Er ließ ihn, gleich dem gemeinsten Verbrecher, ergreifen und hinauf in die Burg von Antiochia schleppen, wo der Unglückliche, den kahlen Scheitel mit Honig beträufelt,

*) Wilh. Tyr. c. 26. Bern. Thes. c. 152. Alberici Chron. pag. 347.

1154. einen ganzen langen Sommertag hindurch, der brennenden Sonne und den Anfällen der Wespen und Fliegen ausgesetzt blieb, ohne daß irgend ein mitleidiger Zeuge das Ungeziefer von ihm abwehren durfte *).

Mit unwilligstem Erstaunen empfing König Balduin die Kunde eines Frevels, der an die Vermessenheit des Wahnsinns grenzte. Seine Abgeordneten, mit den nachdrücklichsten Abmahnungsschreiben versehen, eilten nach Antiochia, dieser Ungebühr und jeder fernern Ausschweifung einer ungezähmten Rachsucht Einhalt zu thun. Glücklicher Weise für Emmerich wagte Reinhold es nicht, dem schiedsrichterlichen Ansehn des Monarchen die Stirne zu bieten; sondern bequemte sich zur Erledigung seines Gefangenen und Erstattung der geraubten Güter. Doch fand der Patriarch, obgleich durch einen öffentlichen Aufzug in der Stadt, wobei Reinhold reuig und zu Fuße neben her schreitend, den Zaum seines Rosses hielt, wieder zu Ehren gebracht, es nicht für gut, den launischen Tyrannen durch seine fernere Gegenwart zu reizen. Er begab sich vielmehr nach Jerusalem, wo die königliche Familie und der gesammte Klerus sich beiferten, ihn seiner erlittenen Unbilden vergessend zu machen **).

1155. Die Untauglichkeit eines Herrschers, der sich selbst so wenig zu beherrschen vermochte, legte sich, — vielleicht zu Konstanzens eigner Reue über eine so übel

*) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 1. Oliv. Schol. p. 1375. Cinnam. p. 105.

**) Iidem.

geraubene Wahl — mit jedem, von Reinholds unbe- 1155.
dachten Schritten, deutlicher zu Tage. Als an den
nördlichen Gränzen des Staates von Antiochia der ar-
menische Fürst Theodor (Toros) den Griechen die
Oberherrschaft über Cilicien streitig zu machen wagte,
und Manuel, um nach einigen, bereits fruchtlos ange-
stellten Versuchen zur Bezwingung des Rebellen, ferner
seine Truppenmacht nicht bis in diesen entlegenen
Winkel zersplittern zu dürfen, dieses Strafamt, gegen
Verheißung einer reichlichen Entschädigung, in Rein-
holds Hände legte, hatte der Letztere sich willig zu
einem solchen Zuge verstanden und das Glück gehabt,
den Armenier, nach einer gänzlichen Niederlage, aus
Cilicien zu vertreiben. Länger aber, als seine Unge-
duld es zu ertragen vermochte, blieb die Belohnung
und der Ersatz seiner Kriegsrüstungen aus, auf welche
er vom byzantinischen Hofe vertröstet worden, und es
mag leicht seyn, daß Manuel, in dem Dafürhalten,
sein Bundesgenosse werde, bereits während des Ein-
falls in Cilicien selbst, sich genugsam schadlos gehalten
haben, sich eben nicht beeilte, oder wohl gar den Wil-
len nicht hatte, den geleisteten Dienst seines Lehnsman-
nes noch absonderlich zu vergelten *).

Kaum aber faßte Reinhold einigen Verdacht gegen
des Kaisers Gesinnungen, als er auf eine Selbsthülfe
bedacht war, von welcher nunmehr Cypern, ebenfalls
zum griechischen Reiche gehörig, das Opfer wurde.
Ohne einige Rücksicht darauf zu nehmen, daß gerade
diese Insel oft, in Zeiten des Mangels, die Kornkam-

*) Wilh. Tyr. c. 10.

1155. mer von Palästina und Syrien, daß ihre Bewohner den Franken von jeher befreundet gewesen, und daß sie, auch in politischer und nautischer Hinsicht, zu einem wichtigen Stützpunkte für dieselben diente, ließ er sich lediglich von der Wohlhabenheit und der Wehrlosigkeit der Einwohner, so wie von der Rache an Manuel, auf den Gedanken eines Raubzuges gegen sie leiten, der leider auch mit eben so viel Glück, als Grausamkeit, ausgeführt wurde. Sobald die geringe und kraftlose Gegenwehr der griechischen Statthalter, die selbst in Gefangenschaft fielen, durch sein bluttriefendes Schwerdt überwältigt, und die ganze Insel, mit all ihren Städten und Burgen, seinem gierigen Beutehunger preiß gegeben war, folgten, während einer Reihe von mehreren Tagen, so empörende Ausschweifungen einer entzügelten Miliz, und erfuhren selbst die Heiligthümer, die Unschuld und jedes Geschlecht und Alter so wenig Schonung, als ob eine Schaar losgelassener Tiger das Land bedeckten. Endlich kehrten die christlichen Barbaren, von so viel Unthaten ermüdet und mit einem unendlichen Raube beladen, in ihre Schiffe und nach Antiochia zurück, wo der ruchlose Erwerb mit einem entsprechenden Leichtsinn schnell wieder vergeudet wurde *).

Schwer empfand der Herrscher von Byzanz den Hohn, zu welchem dieser tollkühne Franke sich gegen die Majestät seines Thrones hatte erdreisten dürfen; und noch schwerer zügelte er, mit anderweitigen gleich dringenden Unternehmungen beschäftigt, fast drei Jahre

*) Iidem.

lang, die Rache, die er sich an dem Verbrecher gelobt 1155
hatte. Endlich aber erschien der Augenblick derselben 1157.
um so gelegener, da ein erneuerter Versuch Theodors, sich zum unabhängigen Herrn von Cilicien zu machen, einen Heereszug in die östlichen Provinzen, zu Behauptung der kaiserlichen Würde, ohnehin nothwendig machte. Manuel wußte auch seine Maaßregeln so geschickt zu nehmen, daß der Armenier, durch einen lateinischen Pilger, kaum noch zu rechter Zeit, gewarnt, nochmals in seine unzugänglichsten Schlupfwinkel im innern Taurus verscheucht, Tarsus und die übrigen Städte des Landes bezwungen und die griechischen Truppen schier im Angesicht von Antiochia waren, bevor noch die erste Kunde von seinem Aufbruch Reinholds Ohr erreicht hatte. (December.) *).

Das lähmendste Schrecken in der Brust des Schuldbewußten wurde nunmehr der Vorläufer der gerechten Vergeltung, die Seiner wartete. Rathlos in sich selbst, und unbefriedigt durch die Vorschläge seiner eben so bestürzten Vertrauten, schwankte er zwischen dem Trotz und der Selbsterniedrigung der Verzweiflung; und selbst die nahe Erscheinung König Balduins, an welchem er einen gewichtigen Fürsprecher zu finden hoffen durfte, gewährte ihm zu ungewisse und entfernte Aussichten, als daß er sich auf sie allein hätte stützen mögen. Ersprießlicher schien es ihm, die geltenden Umgebungen Manuels, durch jedes mögliche Mittel, im voraus für sich zu gewinnen und, auf den besänftigenden Einfluß derselben rechnend, seine Ret-

*) Wilh. Tyr. c. 23. Nicet. p. 68. Cinnam. p. 123 sq.

1157. tung in dem Entschlusse zu suchen, sich der Gnade des Kaisers freiwillig ausgeliefert zu haben *).

Dieser genommenen Maaßregel zufolge, machte sich Reinhold, in geringer Begleitung, nach Mamistra, Manuels dermaligem Hoflager, auf den Weg; und hier erlangte er es endlich, nach manchem Umschweif und vorläufiger Demüthigung, vor das Angesicht des zürnenden Monarchen gelassen zu werden. Der erhaltenen Vorschrift gemäß, erschien er barfuß, in einem wollenen Bußhemde, dessen Ermel bis an die Ellnbogen verkürzt waren, mit einem Stricke um den Hals, und in den Händen sein Schwerdt an der Spitze haltend, dessen Griff er dem Kaiser, knieend und im Angesichte des Hofes, der fremden Gesandten und aller versammleten Truppen, überreichte. Eine lange vernichtende Pause — ja, so lange, daß die Schadenfreude der Anwesenden sich in Ekel und Verachtung verkehrte — ließ Manuel den Frevler vor sich im Staube liegen; und dann erst ertönte das Wort der Verzeihung, das ihn zwar von den wundgedrückten Knieen, aber nicht in der Achtung seiner Zeitgenossen wieder aufrichtete **).

Beispiele von dieser Art konnten warlich den fränkischen Regenten-Namen im Orient nicht sonderlich zu Ehren bringen und die Ungläubigen zur Scheu vor den christlichen Waffen nöthigen. Balduin hätte sogar ein ungleich grösserer Staatsmann und Krieger seyn mögen, als er sich vielfach zeigte; und dennoch wäre

*) Wilh. Tyr. c. 23. Cinnam. p. 105.

**) Iidem.

es für ihn, von solchen unwürdigen Beiständen um- 1157.
geben, eine zu schwierige Aufgabe gewesen, seinen Bestrebungen zur Aufrechthaltung der Würde seines Hauses Erfolg und Nachdruck zu leihen. Diese Bemerkung drängte sich jemehr und mehr allen Verständigen auf: eben daher hatten auch, bereits einige Zeit vor jenem erniedrigenden Hergange, die geistlichen und weltlichen Stände des Reichs Jerusalem, in Erwägung, daß der König, der, in der Blüthe des Lebens, noch unvermählt dastand, bewogen werden müsse, baldigst die rechtmäßige Thronfolge zu sichern, zugleich auch die Nothwendigkeit erkannt, auf diesem Wege das Interesse der Krone, durch Anschließung an das erlauchte Haus der Komnenen zu sichern, und von demselben Glanz und politischen Einfluß zu borgen *).

Einigermaaßen scheint dieser Entwurf durch die abermalige Erscheinung des Grafen Dietrich von Flandern beschleunigt worden zu seyn, der sein ganzes unstetes Leben mit Pilgern zwischen dem Occident und Orient zubrachte, und der hier gegenwärtig, in Begleitung seiner Gemahlinn Sibylle, der Tochter König Fulkes aus einer frühern Ehe, zum Drittenmale auftrat. Seine frühern ehrgeizigen Absichten auf den Besitz von Damaskus hatten ihm unter den Großen des heiligen Landes keine Freunde gemacht, und auch diesmal schimmerte (wie die Folge noch besser lehrte) von den Planen eines ähnlichen Ehrgeizes genugsam hindurch, um dieselben, wenn sie vielleicht gar auf ein noch höheres Ziel gerichtet seyn sollten, durch Balduins ungesäumte

*) Wilh. Tyr. c. 16.

1157 Vermählung in der Geburt zu ersticken *). Kann gleich die Geschichte diesen innern Zusammenhang der Begebenheiten nur als leise Vermuthung aufstellen, so ist wenigstens soviel gewiß, daß auch der König für jene Ansicht gewonnen wurde, und daß hiernächst Humfried von Toron, sammt einigen andern Großen, sich mit den erforderlichen Vollmachten auf den Weg machten, um diese Angelegenheit am Hofe zu Konstantinopel zu betreiben **).

Eben so unentschieden bleibt es, ob Balduins Neigung unter den zahlreichen und in jugendlicher Schönheit blühenden Prinzessinnen des griechischen Kaiserhauses sich für die Eine oder die Andre derselben bereits bestimmt entschieden hatte, oder ob die Verfügung hierüber dem Ermessen Manuels anheim gestellt bleiben sollte? Auf alle Fälle fanden die königlichen Freiwerber sich in ihrem Geschäfte, so willkommen sie an und für sich selbst auch waren, von dem griechischen Dunkel und den ermüdenden Förmlichkeiten des byzantinischen Hofes überall Hemmschuhe angelegt und durch hohle räthselhafte Phrasen hingehalten, bevor, nach unendlichem Verzuge, die dreizehnjährige Prinzessin Theodora, des Kaisers Nichte, zu Balduins Braut erklärt, und Mitgift und Witthum gegen einander ausgeglichen wurde. Jene, in baarem Golde und kostbaren Geräthen und Kleinodien bestehend, mochte indeß, so ansehnlich sie war, verhältnißmäßig doch leicht von der Großmuth übertroffen werden, womit der König seiner Er-

*) Ibid. Sanut. p. 168. Mart. Thes. T. III. p. 1422. Alber. Chron. p. 330.

**) Wilh. Tyr. c. 22.

erwählten Accon, mit dem dazu gehörigen Gebiete, nach 1157.
seinem Tode zusichern ließ *).

In einem mitgegebenen stattlichen Geleite, und von den Abgeordneten Balduins wie im Triumphe aufgeführt, trat bald darauf (Sept.) die junge Königin zu Tyrus an's Land, und eilte in die Arme ihres Gemals, nachdem wegen kurz zuvor erfolgtem tödtlichen Hintritt des alten Fulchers, sowohl die herkömmliche Krönung, als die priesterliche Einsegnung, vom Patriarchen Emmerich von Antiochia vollzogen worden. Diese Ehe, obwohl von der Politik geknüpft, und der Waltung des Zufalls überlassen, verfehlte dennoch nicht, auch die zarteren Regungen des Herzens zu befriedigen; und wenn Balduin bis dahin den Reizungen einer flüchtigen Galanterie, die ihn auf mancherlei Abwege führte, wenig zu widerstehen vermocht hatte, so darf es um so mehr zu seinem Lobe bemerkt werden, daß er fortan, auch auf dem Throne, das Beispiel eines treuen und liebevollen Gatten aufstellte, welcher selbst dann sich gleich blieb, als es entschieden war, daß Theodora ihm keine Erben geben würde **).

Noch stand Manuel, zu des armenischen Rebellen 1158.
nachdrücklicherer Züchtigung, mit seinem Heere in Cilicien, als der neue Verwandte seines Hauses nach Antiochia eilte, und von dort ihm den Wunsch einer persönlichen Begrüßung vortragen ließ. Die freundlichste Einladung in sein Lager, der alsobald auch eine ehrenvolle Einholung durch zwei kaiserliche Neffen nachfolg-

*) Ibid.

**) Ibid. c. 34.

1158. te, erwiederte seine Höflichkeit. Balduin, mit seinem Bruder Amalrich, und einem erlesenen Gefolge seiner Barone, traf hierauf mit dem Kaiser in dessen Lager unter einem prächtigen Gezelte zusammen, und wenn gleich das ängstliche Zerimoniell ihm hier einen, um etwas niedrigern Sitz neben seinem erlauchten Wirthe beschied, so ermangelte wenigstens seine natürliche Liebenswürdigkeit, in Verbindung mit soviel gesellschaftlichen Tugenden, nicht, während einem zehntägigen, fast ununterbrochenen Beisammenseyn, allmählig die Eisrinde der höfischen Etiquette von Manuels Herzen abzustreifen und ihm den gediegenen Werth seines Gastes fühlbar zu machen. Noch höher aber krönte dieser sein politisches Meisterwerk durch die geglückte Bemühung, den Kaiser von einem lästigen Gegner zu befreien, und den Armenier zu gütlicher Niederlegung der Waffen zu bewegen *).

Nicht aber nur kehrte der Friedensmittler, hochgeehrt und verschwenderisch beschenkt, aus dem Lager nach Antiochia zurück, (Ostern) sondern auch Manuel nahm keinen Anstand, ihm seinen Besuch in letztgedachter Stadt zu erwiedern. Mit höchster Feier empfangen, und durch mancherlei Lustbarkeiten und ritterliche Kampfspiele, an denen er selbst den thätigsten Antheil nahm, unterhalten, zog der Kaiser dennoch die Vergnügungen der Jagd, die ihm zu Ehren angestellt wurden, jeden andern vor. Gerade bei einer solchen Gelegenheit aber mußte den König, der einen unbändigen Renner ritt, der Unfall treffen, in einem verwickelnden Dickigt zu

*) Ibid. c. 24. Cinn. p. 108. sq.

stürzen, und im Falle den Arm zu brechen. Die ganze 1159.
Jagd sammlete sich um den Verletzten; theilnehmender jedoch und hülfreicher Niemand, als Manuel selbst, der sich, zur Beschämung und selbst zum Anstoß der unthätig dastehenden Höflinge, in eigner Person, und auf die Knie vor ihm niedergebückt, mit dem Verbande beschäftigte. Diese zärtliche Besorgniß eines Freundes und Vaters verläugnete sich auch späterhin, während Balduin in Antiochia seine Heilung abwartete, so wenig, daß der Kaiser vielmehr täglich vor seinem Bette erschien und sich selbst es vorbehielt, die verordneten Pflaster und Binden um den Armbruch zu befestigen; wozu er sich, durch eine lange und glückliche Beschäftigung mit den Grundsätzen der Heilkunde, die sogar bei ihm zur Liebhaberei geworden war, eben so geschickt, als aufgelegt, fühlte. Solche Züge eines rein menschlichen Gefühls (und wir erinnern uns eines ähnlichen liebreichen Bezeigens gegen den erkrankten Konrad) sind sonderlich dazu geeignet, uns mit so manchen Verirrungen einer überfeinerten Politik in Manuels Charakter zu versöhnen! *)

Abgesehen jedoch von dieser zarteren Beziehung, so ist es sichtbar, wie sehr die Eitelkeit des lateinischen Geschichtschreibers, dem wir die Mittheilung dieser kleinen Umstände verdanken, in der Aufzeichnung derselben, so wie der mancherlei andern kaiserlichen Aufmerksamkeiten, während dieser Zusammenkunft beider Monarchen, eben so sehr sich gefällt, als der griechische Berichterstatter dieser nämlichen Anlässe wahrnimmt, und den Glanz

*) Wilh. Tyr. c. 25. Cinnam. p. 180.

1158. seines Monarchen, unter den gehässigsten Andeutungen,
auf Balduins Kosten zu erheben *); und wir dürfen
daraus wenigstens auf das Gewicht schließen, welches
Beide auf die nähere Verbindung mit dem komneni-
schen Hause legten. Dieses Interesse trat noch deutli-
cher hervor, als, wenige Jahre darauf, Manuel selbst,
1160. nach dem Absterben seiner Gemalin Irene, (Berthens
von Sulzbach) die sich längst seiner Zärtlichkeit nicht
mehr erfreut hatte **), das Bedürfniß einer glückli-
chern Verbindung in sich erwachen fühlte, und, zu des-
sen Befriedigung, seine ungewissen Blicke auf die ver-
schiedenen Zweige von Balduins Verwandschaft richtete.
In der Person seines Vetters, Kontostephanos, sandte
er demnach einen feierlichen Bewerber nach Jerusalem
ab; und seine mitgegebenen kaiserlichen Briefe drückten
den Wunsch aus, es durch seines königlichen Freundes
Rath und Auswahl entschieden zu sehen, ob er sich für
die jüngere Melisende, des Grafen von Tripoli Schwe-
ster, oder für Marien, Konstanzens von Antiochia Toch-
ter, bestimmen solle? ***)

Erfreut und geehrt durch diesen Auftrag, säumte Balduin nicht, sich mit seinen Getreuen zu berathen, wie er sowohl dem, von Manuel in ihn gesetzten Vertrauen, als den Rücksichten einer verständigen Politik, gehörig entsprechen möge. In alle Weise jedoch schien ihm die junge Gräfin Melisende zu einer so glänzenden Bestimmung am vorzüglichsten geeignet; und als

*) Cinnam. p. 108. sq.

**) Nicet. p. 75.

***) Wilh. Tyr. c. 30.

er darauf dieses Gutachten dem kaiserlichen Freiwerber 1160.
eröffnete, nahm es Derselbe mit freudigem Beifall, jedoch unter dem Vorbehalt auf, seinen Gebieter von diesem Resultate zuvor brieflich unterrichten und dessen Endurtheil abwarten zu müssen. Manuels Bestätigung schien auch so wenig zweifelhaft, daß schon im voraus von dem Bruder und allen Verwandten der kaiserlichen Braut die erschöpfendsten Anstrengungen zu ihrer prachtvollen Ausstattung nicht gespart wurden; während Graf Raimund, der bereits früher die eigne Verwaltung seines Staates übernommen hatte, zwölf Galeeren in Stand setzte, und ein glänzendes Gefolge seiner Baronen um sich versammelte, um seine Schwester dem, sie erwartenden ersten Throne der christlichen Welt mit gebührendem Pomp entgegenzuführen *).

An seinem Theile benutzte Kontostephanos die Dauer dieser Vorbereitungen zu einer auffallend ängstlichen Nachforschung über die Gemüthsart und Sitten der jungen Prinzessin, die sich sogar auf zudringliche Fragen über die Beschaffenheit ihrer verborgneren Reize erstreckte. Häufige Boten machten den Weg nach Konstantinopel hin und zurück, und ein volles Jahr zog
sich darüber hin, bevor diese übertriebenen Erörterun- 1161.
gen und die auf Schrauben gesetzten Zusicherungen des Geschäftsträgers ein Ziel zu finden versprachen. Balduin und Raimund hingegen, so wie die ganze Sippschaft, mußten durch dies Benehmen je länger je mehr befremdet werden, bis sie sich entschlossen, dem griechischen Botschafter eine bestimmte Erklärung abzufordern:

*) Ibid. c. 31.

1161. Ob jeder längere Verzug ein Ende haben, und das Heirathsgeschäft als abgeschlossen betrachtet werden solle, oder ob der Kaiser seine Bewerbung aufzugeben und die bereits aufgewandten Kosten zu ersetzen gedenke? *).

Neue Ausflüchte und neue künstlich gewundene Vertröstungen sollten dem Byzantiner zu der mißfälligen Antwort, die er zu geben hatte, wenigstens Zeit gewinnen, als endlich der König, ermüdet durch diese kleinlichen Künste, es am gerathensten fand, den eben so räthselhaften, als verdrießlichen Handel durch einen, an Manuel unmittelbar abgeordneten Boten, den Ritter Otto von Risbergen, auf eine genügendere Weise zu lösen. Dieser kehrte auch unerwartet schnell mit der lakonischen Entscheidung des Kaisers zurück: daß er alle bisherige zu dieser Verbindung geschehenen Schritte gänzlich mißbilligen müsse; — Eine Entscheidung, die den verhöhnten König mit tiefem Schmerz und den Grafen mit einer glühenden Wuth erfüllte. Den Ausbrüchen der letztern sich zu entziehen, mußte Kontostephanos sogar sich glücklich schätzen, daß der Zufall ihm ein geringes Fahrzeug zuführte, auf welchem er nach Cypern zu entweichen vermochte **).

Kurze Zeit zuvor hatte König Balduin einen unerwünschten Zuwachs von Sorge und drückenden Geschäften durch einen Unfall erhalten, der den Staat von Antiochia aufs neue eines zwar wenig fähigen, aber doch persönlich braven Anführers beraubte. Reinhold von

*) Ibid.

**) Ibid.

von Chatillon war, ungewarnt durch das Schicksal sei- 1161.
ner Vorgänger, bei der planlosen Ausführung eines
Beutezugs gegen den feindlichen Landstrich zwischen Ma-
rascha und Kressum, in einen gelegten Hinterhalt des
Statthalters von Aleppo, Madgeddin, gefallen, (21.
November 1160) und sollte nunmehr Muße haben,
seine Thorheiten in einer langen Gefangenschaft zu be-
reuen. In Antiochia hingegen nahm man, wie immer,
seine Zuflucht zu der berathenden Fürsorge des Regen-
ten von Jerusalem; und bis der junge Bohemund der
eignen Sorge für seine Angelegenheiten (wie binnen we-
nig Jahren zu hoffen stand) gewachsen seyn würde, be-
lud zwar Balduin den Patriarchen Emmerich, der nun-
mehr eine ehrenvolle Heimkehr aus seiner Verbannung
erlebte, mit der schon ehemals geführten Vormund-
schaft: doch ergab sich die unerlaßliche Nothwendigkeit,
die stockende Verwaltung durch seine wiederholte per-
sönliche Gegenwart zu beleben *).

Eben darum führte auch, nach der heimlichen Ent-
fernung des byzantinischen Botschafters von Tripoli,
und sobald das dortige Hoflager auseinander gegangen
war, den König sein fortgesetzter Weg nach Antiochia;
aber seine Verwunderung war nicht geringe, als er hier
den nämlichen Kontostephanos, den er auf dem Heim-
wege geglaubt, wieder vorfand, und erfuhr, daß dersel-
be, im Namen seines Herrn, mit der Fürstin Konstanze
in einer Unterhandlung begriffen sey, welche die förm-
liche Werbung um ihre jüngste Tochter, die Prinzessin

*) Ibid. c. 28. 30. 31. Oliv. Schol. p. 1375. Abulfed.
p. 511.

1161. Marie, zur Absicht habe. Der Mutter Einwilligung hatte keinen Anstand gefunden; und auch der königliche Vormund, dem die Sache nunmehr vorgetragen wurde, gab, mit Beseitigung seiner gerechten Empfindlichkeit, eine für Manuels Wünsche günstige Erklärung von sich. Späterhin lief eine griechische Flotte in die Mündung des Orontes ein, welche die Kaiserbraut, sammt ihrem Ehrengefolge, an Bord nahm, und in derselben, unter dem Namen Xene, der Hauptstadt eine neue Beherrscherin schenkte *).

Nicht ganz deutlich liegt es am Tage, was eigentlich den Kaiser zu dem doppelseitigen Betragen, das sich in dieser ganzen Verhandlung, eben nicht zu seinem Vortheil, ausspricht, veranlaßte? — ob bloß seine veränderliche Laune ihn antrieb? oder ob, ganz im Geiste der griechischen Politik, diese Gelegenheit ihm erwünscht schien, seinem Uebermuth zur willkührlichen Erniedrigung Balduins zu fröhnen und dadurch, scheinbar, an eigner Größe zu gewinnen? oder ob wirklich ein versteckterer Plan diese anscheinende Inkonsequenz seines Charakters herbeiführte? Wenn wir uns nemlich der wiederholten Anstrengungen erinnern, welche seine beiden großen Vorgänger auf dem Throne, so wie er selbst, sich gegeben hatten, sich den Besitz von Antiochia zuzueignen, und wie wenig diese Versuche zu etwas weiterm, als einer unwesentlichen Oberlehnsherrlichkeit über dies Fürstenthum, geführt hatten, die nur durch Kalojohanns und seine eigne persönliche Gegenwart, auf Augenblicke, einiges Gewicht erhalten konnte: **) so

*) Ibid.

**) Nicet. p. 18. Cinnam. p. 10, 103.

wäre es gedenkbar, daß Manuel versucht hätte, seine 1161.
Ansprüche auch auf einem andern Wege geltender zu machen, und wenigstens, als Mariens Gemahl, in einem glücklichen Zeitpunkte, unmittelbaren und bleibenden Einfluß auf den Staat ihres Bruders zu gewinnen. Durchschaute Balduin diesen Plan, so begreift sich's, warum seine Wahl Melisenden den Vorzug gab: allein auch dann, als Manuels Winkelzüge endlich in eine beleidigende Zurücksetzung übergiengen, gebot das Gefühl seiner Schwäche ihm eine Nachgiebigkeit, ohne welche er die ganze Frucht seiner bisherigen Annäherungen an das griechische Kaiserhaus aufs Spiel gesetzt haben würde.

Gerade diese so wenig erwartete Wendung der Sachen aber mußte den bittern Groll des Grafen von Tripoli gegen Manuel nur noch verzehrender schärfen. Seine, in Melisendens unverdienter Zurücksetzung gekränkte Ehre forderte eben sowohl eine genügende Rache, als die vergeblichen Zurüstungen, zu welchen er sich hatte verleiten lassen, auf irgend eine Weise einen Ersatz nothwendig machten. Zwar Manuel selbst war seinem ohnmächtigen Zorne wohl unerreichbar: allein die Majestät seines weiten Reiches durch wilde Verheerungen trotzig zu höhnen und sich mit der geraubten Haabe seiner schuldlosen Unterthanen bezahlt zu machen: dazu sah sich der Graf durch die nehmlichen Galeeren, die er zu einem weit friedlichern Zwecke ausgerüstet hatte, das erwünschte Mittel geboten. Er bemannte sie mit Seeräubern und jedem andern Auswurf von Abentheurern, die von ihm den gemeßnen Auftrag erhielten, überall an den griechischen Küsten

1161. und Inseln umherzukreuzen und sich in ihrem Verhalten Reinholds Einbruch in Cypern zum Muster zu nehmen. Nur zu treu vollzog die Bande den gräßlichen Willen ihres Absenders. Mord, Brand, Raub und Entheiligungen jeder Art bezeichneten ihre vermessnen Schritte; und selbst über den empfangenen Auftrag hinaus vergriff sie sich an den frommen Pilgern des Abendlandes, deren Unstern sie diesen Rasenden in die Hände führte *).

Noch verweilte indeß der König zu Antiochia, und war damit beschäftigt, dem Staate durch Wiederaufbau der, neben der eisernen Brücke am Orontes gelegenen Burg eine neue Schutzwehr gegen Osten zu geben, als die Zeitung vom Tode seiner, seit langer Zeit unheilbar erkrankten Mutter Melisende (11. Sept.) die Zärtlichkeit des Sohnes zu einem langen und bittern Schmerz in Anspruch nahm. Er ahnete wenig, wie nahe er selbst bereits an den Stufen eines zu frühen Grabes stand, das ihm entweder die Verruchtheit oder die Unvorsichtigkeit seines Arztes, des Sarazenen Barak öffnete. Denn damals übergaben die orientalischen Fürsten, mit einer verzeihlichen Vorliebe, ihr Leben und Gesundheit gewöhnlich der Pflege arabischer und jüdischer Heilkünstler, die in dem nicht unverdienten Rufe einer höhern Gelehrsamkeit und Arzneikunde standen; und auch Barak genoß das Vertrauen des Grafen von Tripoli, in dessen Dienste er getreten war. Aus seinen Händen empfing auch der König, um die gewohnte Herbstkur zu beobachten, eine Anzahl Pillen, bei deren angefange-

*) Wilh. Tyr. c. 33.

nem Gebrauche sich sofort eine, mit Fieber begleitete 1161.
Dyssenterie einstellte, und die nur zu sehr den Verdacht einer Vergiftung erregten, da der Ueberrest derselben, bei einem später angestellten Versuch, einem Hunde, dem sie beigebracht worden, binnen wenig Tagen, das Leben kostete *).

Bei dem Könige hingegen verwandelten sich die ersten heftigen Zufälle allmählig in eine Auszehrung, die nur ihm allein einige Monate lang, während welcher er sich nach Tripoli und endlich nach Bairut bringen ließ, mit der Hoffnung des Genesens schmeichelte. Als er 1162.
aber, an letzterm Orte, dieselbe gänzlich schwinden fühlte, beschied er eiligst die geistlichen und weltlichen Stände des Reichs an sein Krankenbette, um sowohl seine Rechnung, als frommer Christ, mit dem Himmel abzuschließen, als die nöthig scheinenden Verfügungen über die Thronfolge zu treffen, die sein Wille auf den Grafen von Jaffa und Askalon, seinen jüngern Bruder Amalrich, übertrug. Unter solchen Anordnungen entfloh endlich (10. Februar) ein Leben, dem drei und dreißig Jahre einen, bei weitem zu engen Spielraum gegönnt hatten, seine nützliche Wirksamkeit und seinen redlichen Willen für's allgemeine Wohl zu entfalten **).

Vielfache öffentliche Unfälle — eine drückende Hungersnoth, in Folge einer beispiellosen Dürre (1156) ***) — ein Erdbeben, welches einen großen Theil von Sy-

---

*) Ibid. c. 34.

**) Ibid.

***) Ibid. L. XVIII. c. 1.

1162. rien und Palästina umwühlte (1157) *) — bezeichneten den Zeitraum seiner zwanzigjährigen Regierung: allein ihm gebührt das Lob des Bestrebens, denselben, nach dem eingeschränkten Maaße seiner Kräfte, entgegen gearbeitet zu haben; und nur ein einziger Mißgriff in der innern Verwaltung wirft einen Flecken auf ihn, als er sich, im Augenblick einer dringenden Geldverlegenheit, den bösen Rath einflüstern ließ, eine Horde turkomannischer Nomaden, die, gegen Erlegung eines jährlichen Tributs, die grasreichen Weiden um Paneas her friedlich durchzogen, unverwarnt zu überfallen, zu tödten oder auseinander zu sprengen, und sich ihrer reichen Heerden (worunter insonderheit die Rosse von auserlesener Schönheit waren) zu bemächtigen **).

Wenn aber innere Schwäche des Reichs, verbunden mit all den ungünstigen Symptomen der Entartung, welche dieselbe zu begleiten pflegt, diesem Regenten die feste Führung der Zügel mit jedem Jahre mehr erschwerte; wenn insonderheit ein entschiedner Unstern auf den Unternehmungen der, ihm verbündeten Fürsten ruhte und ihn nöthigte, die durch ihren Untergang gerissenen Lücken durch seine Tugenden zu füllen; wenn demohngeachtet Edessa gänzlich untergieng und ein unversöhnlicher Gegner unaufhörlich an den entblößten Grenzen der christlichen Besitzungen rüttelte; wenn er öfter als Besiegter, denn als Sieger, vom Schlachtfelde abtrat: so ehrt es ihn nichts desto weniger, daß es ein Mann, wie Nureddin, war, der ihm als Feind

*) Abulfarag. Chron. Syr. p. 348. Abulféd. p. 547. sq.
**) Wilh. Tyr. c. 11. Sanut. p. 168. Oliv. Schol. p. 1375

gegenüber stand. Doch höher noch ehrte dieser Feind 1162.
selbst sein Andenken durch das schöne Wort, das Dieser aussprach, als man ihm die Kunde von Balduins Hintritt brachte, und zugleich den Rath hinzufügte, die allgemeine Bestürzung und den rathlosen Schmerz der Christen zu einem raschen Einfall in ihr Gebiet zu benutzen. „Das sey ferne!" erwiederte der gerührte Atabek — „Vielmehr laßt uns ihre gerechte Trauer um einen Fürsten mit empfinden, dessen Gleichen unsre Zeiten nicht mehr aufzuweisen haben!" *)

In der That schien über dem Reiche Jerusalem ein feindseliges Schicksal zu walten, das seine bessern Regenten stets viel zu früh für seine Wohlfahrt vom Staatsruder abrief. An Balduin insonderheit verlor es einen sorgfältig-treuen Hausherrn, um an Amalrich einen unruhigen, von Geldgeiz und Ehrsucht wechselsweise beherrschten Nachfolger zu finden, dessen rastloses Treiben und eigennützige Politik dem Lande mehr Schaden als Vortheil eintrugen. Mit minder entwickelten Geisteskräften, als sein königlicher Vorgänger, aber von entschiedener Bravheit und Ausdauer in den Geschäften, würde gleichwohl auch der jüngere Bruder vermocht haben, dem morschen Staate zu einer sichernden Stütze zu dienen, wenn seine Thätigkeit, anstatt sich mit unverwandtem Blicke auf die Angelegenheiten seines südlichen Nachbarn am Nil zu heften, eine entgegengesetzte Richtung genommen, oder sich mit der Heilung der innern Gebrechen beschäftigt hätte **).

*) Wilh. Tyr. c. 34.
**) Ibid. L. XIX. c. 2. 3.

1162. Obgleich durch seine Geburt und Balduins letzte Willenserklärung zu dem erledigten Throne berufen, fand Amalrich dennoch in den getrennten Meinungen der Barone ein Hinderniß, welches es auf einige Augenblicke ungewiß machte, ob seine Erhebung ohne weit aussehende Unruhen bewirkt werden würde; — sey es nun, daß die Eifersucht der Stände das Recht der Wahlfreiheit zu ängstlich bewachte, oder daß man in den Charakter des Grafen ein nicht ganz ungegründetes Mißtrauen setzte. Um diesen Widerwillen zu verschleiern, flüchtete sich die Gegenparthei hinter das zarte Bedenken der Kanonisten, welche seine, seit verschiedenen Jahren bestehende Ehe mit Agnes, der Tochter Joscelins II. von Edessa, als im vierten Grade mit ihr verschwistert, für unerlaubt erklärten. Entweder um diesen Anstoß überhaupt zu entfernen, oder auch um sich, durch schlaue Nachgiebigkeit in diesem Punkte, der Parthei des Klerus und der Anhänglichkeit des Volks um so gewisser zu versichern, bedachte sich Amalrichs Ehrgeiz keinen Augenblick, in eine Scheidung von seiner Gemahlinn zu willigen; mit dem Vorbehalt jedoch, daß die beiden, in dieser Ehe erzeugten Kinder, Balduin und Sibylle, als vollkommen rechtmäßig angesehen werden sollten. Jetzt verstummte jeder Widerspruch; und bereits acht Tage nach Balduins Absterben empfing der neue Regent, in der Kirche des heiligen Grabes, die Krone aus des derzeitigen Patriarchen Amalrichs Händen (18. Februar) *).

*) Ibid. c. 1.

Während indeß die Gräfinn Agnes, ohne langen 1162.
Verzug, ein anderweitiges Band mit Hugo von Ibelin knüpfte, das jedoch der Tod nach wenig Jahren zerriß, und dann, durch ein sonderbares Verhängniß, ihre dritte Ehe mit Reinhold von Sidon aus dem nehmlichen Hinderniß einer zu nahen Blutsfreundschaft wieder aufgehoben werden mußte, blieb König Amalrich selbst noch mehrere Jahre unvermählt, ohne daß gleichwohl der gute Ruf von seiner Enthaltsamkeit dadurch gewonnen hätte. Endlich aber vermochte ihn eben so- 1165.
wohl das frühe Beispiel seines Bruders Balduin, als das täglich fühlbarer werdende Bedürfniß, sich durch alle mögliche politische Banden an eine nahe genug gelegene größere Macht anzuschließen, und die schon zur Staats-Maxime gewordene Erwartung, eine solche Stütze an dem Hofe von Konstantinopel zu finden, daß auch er sich Manuels treuere Freundschaft durch die nachgesuchte Hand seiner Großnichte, der Prinzessin Maria Komnena, zu sichern verlangte. Der Erzbischof von Cäsarea, in Begleitung des königlichen Mundschenken, Odo von St. Amand, (welcher zugleich Ritter des Templer-Ordens, und bestimmt war, in demselben nachmals eine große Rolle zu spielen) begaben sich, als Amalrichs Bevollmächtigte, zu Betreibung dieser Angelegenheit, an den kaiserlichen Hof. Allein nach dem schon bekannten langsamen und bedächtigen Gange der griechischen Politik, die vielleicht gerade in einer solchen Aufspannung des Hoffens sich hinwiederum des Königs versichern zu wollen schien, und außerdem noch in den immer noch nicht ganz entschiedenen Ansprüchen auf die Oberlehnsherrlichkeit über Antiochia einen An-

1165. stand zur vollen Vertraulichkeit fand, darf es aber uns eben nicht befremden, wie eine so einfache Verhandlung einer zweijährigen Frist bedurfte, um zu dem ersehnten
1167. Abschlusse zu reifen. Die Prinzessinn langte darauf, im Geleit ihrer beiden Freiwerber, und eines entsprechenden Gefolges byzantinischer Großen, zu Tyrus an, wo sofort auch das Beilager prachtvoll gefeiert wurde. (29. August) *).

Diese Vorliebe für das Blut der Komnenen fand indeß binnen kurzem Gelegenheit, sich abzukühlen, da ein Ereigniß von der ärgerlichsten Art den Beweis führte, in welch eine tiefe Sittenlosigkeit dies Geschlecht versunken seyn mußte. Andronikus, ein nachgebohrner Prinz des Kaiserhauses, bald Manuels Freund und Kriegsgefährte, bald wieder sein gefürchteter und mit allen Waffen der List und Gewalt verfolgter Widersacher; ein seltsames Gemisch von großen und hassenswürdigen Eigenschaften, — und mit einem Worte, der Alcibiades seines Jahrhunderts an Geist, Schönheit, Verderbtheit der Sitten, Tapferkeit, Glück bei den Weibern, und Abwechselung in seinen Schicksalen, dessen wahre Begebenheiten die Erfindungskunst des Romans zu Schanden machen — hatte, von seinem Unstern immer härter gedrängt, sich endlich in der Nothwendigkeit gesehen, von Antiochia, wo er die Prinzessin Philippa, der Kaiserinn Schwester, zu unerlaubten Schritten bethörte, und darum von Manuel noch eifriger gehaßt, zu entweichen und in Palästina, als schutzloser Flüchtling, auftreten zu müssen. Amalrichs schonende Güte nahm

*) Ibid. Cinnam. p. 137.

ihn hier nicht nur mit Gastfreundlichkeit auf, sondern 1167.
wies ihm sogar Bairut zu einer, seinem Stande gemäßen Besitzung an, indem er sich von seinem Rufe als Feldherr vielleicht ausgezeichneten Vortheil gegen die Ungläubigen versprechen mochte *).

Der Zufall fügte es, daß dies neue Eigenthum den griechischen Prinzen zum Nachbar der königlichen Wittwe Balduins machte, welcher, den eingegangenen Verträgen gemäß, das Gebiet von Accon zum Wittwensitze eingeräumt worden. Das Interesse, welches diese Nähe und die nahe Verwandtschaft ihn an seiner Nichte nehmen ließen, ward noch durch die, in voller Blüthe stehenden Reize Theodorens erhöht; und sofort auch bot er abermals, mit glücklichem Erfolg, alle Künste der Verführung auf, sich eines schwachen, eiteln und unbesonnenen Herzens zu versichern. Eine Entführung kam in Vorschlag, und wurde um so leichter auch ausgeführt, da Nureddin, um Amalrichs Hoffnungen zu vereiteln und sich den kühnen Abentheurer unschädlich zu machen, zu jenem Plane willig die Hände bot, und dem flüchtenden Paare in seinen Besitzungen eine sichre Freistatt gewährte. Hier beschloß in der Folge die betrogne Verführte ein Leben, das sie durch Vergessenheit ihrer Pflichten entwürdigt hatte: Andronikus hingegen, zu neuen, noch immer größern Glückswechseln aufbehalten, entgieng auch diesmal der verwirkten Strafe, um zuletzt, auf dem Throne von Konstantinopel, das Beispiel eines mehr als neronischen

*) Wilh. Tyr. c. 2. Nicet. p. 91. sq. Cinnam. p. 146.

1167. Blutdurstes, zugleich aber auch einer eben so unerhörten Vergeltung der gerechten Nemesis zu geben *).

1163. Wenn solchergestalt der Atabek auch die heimlichen Künste der Intrigue nicht verschmähte, um die Kräfte der syrischen Franken durch Beraubung tapferer und kriegserfahrner Mitstreiter zu schwächen, so verfehlte er eben so wenig, diesen Zweck, auch im offnen Felde, mit dem nemlichen Glücke, welches ihm mehr, als Einmal, die Regenten von Edessa, Antiochia und Tripoli in die Hände gespielt hatte, zu verfolgen. Denn kaum hatte Bohemund III., zum Jüngling herangereift, die Leitung seines väterlichen Erbes, aus Konstanzens und Emmerichs Obhut, in die eigenen Hände übernommen, als er auch die benachbarten christlichen Fürsten, in einen großen Bund vereinigt gegen Nureddin, auf den Kampfplatz zu führen versuchte, aber selbst überfallen und geschlagen, seinen Mangel an Vorsicht mit Entwaffnung und Gefangenschaft büßte. Mit ihm zugleich schlug dieser unglückliche Tag (10. Aug.) auch den Grafen Raimund III. von Tripoli, den länderlosen Grafen Joscelin III. von Edessa, den griechischen Statthalter Ciliciens, Koloman den Jüngern, nebst Hugo von Lusignan und mehrern andern Lateinern, in türkische Fesseln, während allein der schlauere Armenier Theodor das Glück oder die Geschicklichkeit hatte, sich dem nehmlichen Schicksale durch eine frühzeitige Flucht zu entziehen **).

*) Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 128. Nicet p. 92. Cinnam. l. c.

**) Wilh. Tyr. c. 9. Oliv. Schol. p. 1375. Cinnam p. 125. Abulfar. Chron, Syr. p. 354. Abulfed. p. 593.

Ein härterer Schlag hatte das fränkische Reich in Asien noch nie betroffen! Alle nördliche Bundesstaaten waren ohne Haupt; und Amalrich, der zu der nehmlichen Zeit seine Waffen mit Glück an die Ufer des Nils getragen, sah sich gemüßigt, mit rastloser Eile nach Syrien zu fliehen, und in diesem gefahrdrohenden Sturme als rettender Pilot zu erscheinen. Alles kam auf die Erhaltung von Antiochia an, wo demnach seine Bestrebungen vorzüglich darauf gerichtet waren, Kraft, Licht und Ordnung in die stockende Verwaltung zu bringen. Mit gleichem Eifer verwandte er sich für die Erledigung der Gefangenen, zu deren Rückgabe sich der Sieger, gegen eine bedeutende Lösesumme und gestellte Geißeln, noch vor Ablauf des Jahres, bewegen ließ. Doch konnte der befreite Bohemund die für ihn eingegangenen Verbindlichkeiten nicht anders erfüllen, als indem er sich nach Konstantinopel auf den Weg begab, um die Freigebigkeit seines kaiserlichen Schwagers in Anspruch zu nehmen *). 1162.

Diese Willfährigkeit Nureddins, seine Beute wieder fahren zu lassen, darf um so mehr Verwunderung erregen, da er sichtbar genug seinen Stolz darein setzte, seine Kerker mit den christlichen Anführern gefüllt zu sehen; und wenn gleich der Fürst Theodor, welcher eine Anzahl von vierhundert Türken bei der Eroberung von Marascha in seine Gewalt bekommen, das Leben derselben gegen die Befreiung seiner unglücklichen Kampfgenossen erbieten mochte **), so ist doch sehr zu zwei-

*) Wilh. Tyr. c. 11.

**) Abulfarag. p. 358.

1163. feln, ob des Armeniers hinzugefügte harte Drohungen, oder die Furcht, daß Kaiser Manuel die unentgeldliche Loslassung der Gefangenen, wie zu einer früheren Zeit, von ihm erpressen würde, Nureddins festen Sinn gebeugt hätten, wofern nicht eine besonnenere Politik den Atabek in dieser Milde seinen größern Vortheil hätte erkennen lassen. Bohemunds geringe Anlagen zu einem tüchtigen Herrscher waren dem feinen Menschenkenner nicht entgangen, und diese Wahrnehmung reichte für ihn hin, dem Fürstenstuhle von Antiochia lieber diesen wenig gefährdrohenden Gegner wiederzugeben, als die Franken durch Vorenthaltung des bisherigen Eigners zu nöthigen, daß sie Denselben mit einem Manne von Geist und Talenten vertauschten *)

In der That auch hatte den Atabek seine Voraus-
1172. sicht diesmal nicht betrogen! Denn neun volle Jahre, welche Jener zur Vollführung seiner großen Entwürfe weislich benutzte, vegetirte Bohemund, nach seiner Befreiung, in Antiochia, ohne daß die Geschichte irgend etwas Denkwürdiges von seinen Thaten gegen die Ungläubigen zu erwähnen hätte. Erst, als der Tod des Fürsten Theodor, nach mancherlei innerlichen Erschütterungen, das Regiment über Armenien in die Hände seines jüngern Bruders, des Tempelritters Melik, brachte, der darüber nicht nur dem Orden untreu ward, sondern sich auch fortan als den bittersten Feind desselben und der Franken zeigte, und als Melik, um diesen Haß zu befriedigen, sich ganz in Nureddins Arme warf, wurden dem Fürsten von Antiochia die Waffen gegen Bei-

*) Wilh. Tyr. l. c. Sanut. p. 169.

de, zu seiner Selbsterhaltung, aufgenöthigt. Allein auch 1172.
in dieser Fehde, von Christen gegen Christen hartnäckig
geführt, ward nichts Ersprießliches ausgerichtet. Selbst
König Amalrich, der persönlich hinzueilte, um den innerlichen Brand zu dämpfen, sah seine Vorstellungen
von Melik mit gleißnerischem Truge verspottet, und
mußte seine Rache auf eine nichts entscheidende Verheerung des platten Landes beschränken. Bald auch
riefen dringendere Sorgen ihn wieder gegen den Süden
zurück; und Bohemund, abermals seinen eignen unzulänglichen Kräften überlassen, führte die Fehde mit immer größerer Erschöpfung fort; bis endlich eine neue
Revolution, wodurch, mit Meliks gewaltsamen Tode,
Armeniens Herrschaft auf Rupin vom Berge übergieng,
den Antiochier von einem unverträglichen Nachbar befreite *).

Eben so, wie der schwache Bohemund seine zeitige 1173.
Erledigung aus Nureddins Fesseln der Abwesenheit jeder großen Eigenschaft in seinem Charakter dankte,
mochte hingegen der Graf von Tripoli es dem unverkennbaren Gehalt seines emporstrebenden Geistes zurechnen, wenn sein Obsieger es rathsam fand, ihn fortdauernd in der engsten Haft zu halten. Erst nach zehn
verlaufenen Jahren, als der Atabek sich dem Grabe
nahe fühlte, scheint der ernste Blick in dasselbe auch
seine starren Gefühle einigermaßen gemildert zu haben;
und in einer solchen glücklichen Erweichung mocht' es
seyn, daß Raimunds Antrag zu einem Lösegelde von
achtzigtausend Byzantinen Eingang fand und seine Heim-

*) Wilh. Tyr. L. XX. c. 28.

1173. kehr zur Folge hatte. Hocherfreut empfieng ihn Amalrich, und stellte nicht nur das treu verwaltete Erbe in seine Hände zurück; sondern übernahm auch die Bezahlung eines ansehnlichen Theils des, auf seine Freiheit gesetzten Preises; — Ein Beispiel, welchem, vom Könige ausdrücklich aufgefordert, auch die geistlichen und weltlichen Stände willig nachfolgten *).

Diesen Fürsten, dessen Energie durch den langen Druck des Gefängnisses noch eine höhere Spannung gewonnen zu haben schien, wiederum an seiner Seite wissend, und durch Nureddins Abtritt von der Bühne zu neuen lichteren Aussichten in die Zukunft berechtigt, sann Amalrich bereits auf immer kühnere Plane, als eine, Anfangs vernachlässigte Ruhr ihn auf's Krankenbette heftete. Bald verzweifelten seine orientalischen Aerzte an seiner Herstellung: aber auch die Lateiner, in deren Arme er sich nunmehr warf, vermochten hier kein Wunder zu wirken; und so ereilte ihn ein verfrühter Tod (11. Juli) im acht und dreißigsten Jahre seines Lebens und zwölften seiner Regierung. Er fand seine Grabstätte zu Jerusalem, in der Reihe seiner königlichen Vorgänger, und hart an seines Bruders Balduins Seite **).

Jetzt beruhte die einzige Hoffnung des Reichs auf Amalrichs hinterlassenem Sohne aus seiner früheren Ehe mit Agnes; und die eilig versammleten Stände säumten nicht, Balduin IV., bereits am vierten Tage nach-

*) Ibid. c. 30.

**) Ibid. c. 33. Oliv. Schol. p. 1381.

her unter den herkömmlichen Gebräuchen, die Krone auf- 1173
zusetzen. (15. Juli) *). Allein in wie vielfacher Hin-
sicht der neue König, durch schätzbare Eigenschaften des
Geistes und Herzens, in denen er die lichteren Seiten
der väterlichen Gemüthsart zurückspiegelte, jene Hoff-
nung nähren mochte, so war doch sein zartes Alter,
von kaum dreizehn Jahren, welches noch einer langen
vormundschaftlichen Stütze bedurfte, nur zu sehr dazu
angethan, den Besorgnissen der Patrioten Raum zu
geben, daß die innern und äußern Gebrechen des Staa-
tes immer unheilbarer geworden seyn möchten, bevor
jene aufkeimenden Tugenden zu ihrer Entwickelung,
oder die neuen Wunden des Zwischen-Regiments zu ih-
rer Verharschung, Zeit gefunden hätten.

Und noch drohte ein Unheil im Hinterhalte, wel-
ches, indem es den königlichen Jüngling persönlich traf,
und in seinen Folgen eben so wenig zu berechnen, als
abzuwenden war, den Gedanken an eine bessere Zukunft
vollends verscheuchte. Schon in Balduins früherer
Kindheit bemerkte Wilhelm, der Geschichtschreiber und
nachmalige Erzbischof von Tyrus, welchem die Erzie-
hung des Prinzen anvertraut worden, bei den, oft in
kleine Balgereien mit seinen Kameraden ausartenden
Spielen desselben, an ihm eine Unempfindlichkeit gegen
Stöße und Verletzungen, welche entweder eine, in die-
sem Alter seltene heroische Bezwingung des Schmerzes,
oder eine fühllose Abspannung der Nerven zum Grun-
de haben mußte. Eine angestellte nähere Untersuchung
erwies die Wahrheit der letztern Vermuthung, indem

*) Wilh. Tyr. L. XXI. c. 2.

1173 die eine Hälfte des rechten Arms durchaus keine Spur von Fühlbarkeit verrieth; aber zugleich auch deutete diese Entdeckung auf eine bereits im Körper vorhandene Anlage zu jener schauderhaften Krankheit, welche, unter dem Namen der Elephantiasis oder des Aussatzes, seit den frühesten Zeiten, die Plage der Morgenländer gewesen, und immer noch der Kunst der Aerzte überlegen geblieben ist *).

Auch bei dem unglücklichen Knaben ward sofort, auf Betrieb des hochbekümmerten Vaters, mit Bähungen, Salben und Heiltränken versucht, was zur frühzeitigen Hemmung des Uebels irgend dienlich schien: allein mit dem Fortgang der Jahre legten sich, dieser Vorkehrungen ungeachtet, die Spuren desselben immer unzweideutiger zu Tage, indem die äußersten Gliedmaaßen sowohl, als das Gesicht, sich, unter den empfindlichsten Schmerzen, mit Geschwüren überzogen. Dennoch hinderten diese Leiden ihn nicht, seine geistigen Fähigkeiten mit dem fortschreitenden Alter immer vollkommner auszubilden, und sogar ein geschickter Reiter zu werden. Nur wär' es ungerecht gewesen, an diesen bedauernswerthen Jüngling die Anforderungen einer Thätigkeit und Charakter-Stärke zu machen, welche, in der Regel, nur an körperliches Wohlseyn gebunden zu seyn pflegt: und doch schwebte das Reich, während Balduins ganzer Regierung, in einer so kritischen Lage, daß ihm keine einzige von den Tugenden eines kraftvollen Regenten erlassen werden durfte *).

---

*) Ibid. c. 1.
**) Ibid.

Schon mit seinem ersten Schritte auf den Thron 1173.
begannen diese heillosen Verwickelungen, welche von innen, wie von außen, die Dauer seiner Regierung ausfüllen sollten, mit den kühnen Anmaaßungen, welche Milo von Plancy, im Widerspruch mit den übrigen Reichs-Vasallen, aufstellte, die Schritte des Königs und die öffentliche Verwaltung nach seiner Willkühr zu leiten. Den Muth zu diesem Beginnen fand er in der hohen Gunst, in welcher ihn, der einst, als ein unbemittelter Abentheurer, aus der Champagne über das Meer gekommen war, der verstorbene Regent, als seinen vertrauten Rath, gehalten, ihm die Würde eines Seneschalls verliehen und sogar, durch die beförderte Heirath mit der Wittwe Humfrieds von Montreal, in seine Verwandtschaft aufgenommen hatte. Wie übel sich auch Amalrich oft bei seinen verwegenen Rathschlägen befunden, so behauptete der Seneschall dennoch seinen Einfluß unausgesetzt bis zu des Königs Tode, und auch jetzt noch über denselben hinaus, indem er, vermöge seines Kronamtes, zu dieser Einmischung in die innere Verwaltung bis zu einem gewissen Grade berechtigt, dem jungen Balduin nie von der Seite wich; über alles entschied, ohne die übrigen Reichsbeamten zu Rathe zu ziehen, oder ihrer Einrede zu achten, und überhaupt die Miene annahm, als ob ihm allein die Vormundschaft über den unmündigen Thronerben gebühre *).

Ein Betragen von dieser Art, wäre es auch von etwas Gehaltigerm, als Uebermuth, Unbesonnenheit und Ruhmredigkeit unterstützt gewesen, konnte unmöglich

*) Ibid. c. 3. 4.

1173 verfehlen, den Stolz oder die Scheelsucht der Magnaten, die sich bereits, mit seines Gönners Tode, auch im voraus seines Sturzes gefreut hatten, tief zu verwunden. Am wenigsten unter Allen aber ertrug Graf Raimund von Tripoli eine Zurücksetzung, die, neben seinen Rechten, auch seine persönliche Ehre zu gefährden schien; und in diesem bitterm Unmuth drang er zum Könige in dessen versammelten Rath ein, um seine nähern Ansprüche auf die Regentschaft öffentlich zur Sprache zu bringen. Er stützte dieselben eben sowohl auf seine Eigenschaft, als nächster Blutsfreund des königlichen Mündels, denn als reichster und mächtigster Bundesverwandter der Krone, der noch vor kurzem erst, da ihm das Schicksal gedroht, in den Ketten der Ungläubigen zu sterben, die Verfügung getroffen habe, daß das Erbe seines Staates sowohl, als seines Vermögens, auf König Amalrich übergienge; und ein so redender Beweis von Ergebenheit verdiene wohl den entsprechenden Beweis eines gegenseitigen Vertrauens durch einstweilige Uebertragung der Regentschaft, wodurch ohnehin weniger seiner Gemächlichkeit, als seiner Ehre, geschmeichelt werde *).

Noch zwar wandte der Seneschall diesen drohenden Streich durch die Erklärung ab, die er dem schüchternen Könige in den Mund legte, daß die Räthe des Königs dermalen in zu geringer Anzahl vorhanden seyen, um über des Grafen Begehren sofort einen Beschluß zu fassen; daß aber des ehesten eine allgemeine Versammlung veranstaltet und seine Gründe alsdann gehö-

*) Ibid.

rig erwogen werden sollten. Wenn jedoch Raimund, 1173
mit dieser Vertröstung nur schlecht befriedigt, sich entfernte, so hatte er doch die Genugthuung, den Reichsmarschall, Humfried von Toron, die Herren von Rama, Ibelin und Sidon, so wie sämmtliche Prälaten und überhaupt das Volk, seine Parthei ergreifen zu sehen *).

Milo, an seinem Theile, glaubte in der öffentlichen Meinung wieder zu gewinnen und den Neid der Barone abzulenken, wenn er, in der Person eines gewissen Rohard, seines Verbündeten, scheinbar einen Dritten zwischen sich und den König stellte, von welchem, als Befehlshaber in der Davidsburg, er selbst seine Befehle empfinge. Niemand wurde durch eine so plumpe List getäuscht: um so deutlicher aber erkannten auch seine Gegner, daß sie, gegen einen so beharrlichen Ehrgeiz und dessen immer dreister um sich greifende Gewaltschritte, gleichfalls auf die gewaltsamste Abwehr würden denken müssen. Bald erhielt er wirklich auch Winke, daß sein Leben durch heimliche Nachstellung bedroht werde: allein je sorgloser er, sich auf seiner Höhe unerreichbar wähnend, diese Warnungen in den Wind schlug, um so sicherer und schneller ereilte ihn, in abendlicher Dämmerung, auf der Gasse zu Accon, die Mörderfaust, welche seinem Leben unrühmlich ein Ende machte. Nur seine Mitgenossen jammerten laut, daß in ihm ein treuer Diener des Königs, als Opfer seiner Pflicht, gefallen sey; wogegen Andre ihn heimlicher Entwürfe auf den Thron von Jerusalem bezüchtigten;

*) Ibid.

1173. — ein Vorgeben, welches einigen Grund von Wahrscheinlichkeit durch den Umstand gewann, daß ein Bruder Rohards, mit Briefen und Geldsummen versehen, vom Seneschall nach Europa abgesandt worden, dessen Rückkunft täglich erwartet wurde. Allein hatte Milo auch nur die Absicht, durch eingeladene Landsleute seine Parthei zu verstärken, so mochte dies seinen Widersachern hinlängliche Gründe darbieten, ihn, ohne zu ängstliche Abrechnung mit der Moral, nur um so eilfertiger aus dem Wege zu räumen *).

Um so zuversichtlicher erschien Graf Raimund, dessen Antheil an jener blutigen Maaßregel eben so wenig zu erweisen, als abzuleugnen ist, vor dem Könige, um den, nunmehr nicht zweifelhaften und mit lautem Volksjubel aufgenommenen Ausspruch zu vernehmen, der ihn zum Verweser des Reichs, während Balduins Minderjährigkeit, bestellte. Sein Rachdurst und seine Ehrsucht, die beiden Leidenschaften, welche einen kleinen und abgemagerten Körper mit grenzenlosem Ungestüm beherrschten, und aus einem glühenden Auge hervorblitzten, waren befriedigt: allein auch eine um so höhere Verpflichtung war nun auf ihn gelegt, sich, auf dieser ausgezeichneten Stelle, durch einen verdoppelten Eifer
1174 für das Gemeinwohl und die Ehre der Krone, als den Würdigsten zu bewähren. Noch aber schien es ihm für erst bloß darum zu thun zu seyn, sich unmittelbar in dem, ihm anvertrauten Reiche einen festen Fuß zu sichern, indem die Vermählung mit Aeschinen, der Witt-

*) Ibid. c. 4.

me des Fürsten Walters von Galiläa, ihn zum Besitzer 1174.
von Tabaria machte *).

Schon darf es aber als Vorwurf gelten, daß die Geschichte durchaus davon schweigt, ob und wie der Reichsverweser die, in seine Hände gelegte Macht zur Aufhülfe des bedrängten Staates durch nützliche Einrichtungen, und gegen die eiternden Wunden desselben, durch zeitgemäße Vorkehrung, mit Ernst und Ausdauer wirksam erwiesen habe? Vielmehr sehen wir ihn, an der Spitze der aufgebotenen fremden und eigenen Truppen, seine ganze Thätigkeit in wenig fruchtenden Unternehmungen nach außen hin zersplittern. Und selbst hier die freundlichsten Winke des Glücks, zur Dämpfung der furchtbar steigenden feindlichen Uebermacht, nicht erkennend, oder nicht achtend, benutzt er die augenblicklichen Bedrängnisse der Gegner des Reichs, worin sie seinen Beistand oder seine Unthätigkeit um jeden Preis zu erkaufen wünschen, höchstens zur Auslösung der früher in Gefangenschaft gerathenen Waffengefährten: und auf diesem Wege tritt, unter Mehreren nicht nur, sonderlich auf Betrieb der königlichen Mutter, Agnes von Sidon, ihr Bruder, Graf Joscelin III. von Edessa, sondern selbst der schier in seinen Fesseln vergessene Reinhold von Chatillon, nach funfzehn unendlichen Jahren, aus der Nacht des Kerkers hervor. Ewiger unauslöschlicher Haß gegen seine harten Wächter glühte in seinem Busen; und nie verschmähte er seitdem eine

*) Ibid. c. 5.

1176. dargebotene Gelegenheit, ihn in Sarazenenblute aufzufrischen! *)

Hatte indeß Raimund zu dieser Erledigung der erlauchten Gefangenen an seinem Theile willig die Hand geboten, so mocht' er doch schwerlich dabei berechnet haben, daß er der Parthei, die sich an Balduins Hofe allmählig wieder gegen ihn gebildet, durch ein Paar so unruhige Köpfe, eine willkommne Verstärkung zuführte. Des Königs begreifliche Vorliebe für seine, ehedem so unwürdig zurückgesetzte Mutter, sammt dem Wunsche, ihr nunmehr zu vergüten, was sie erduldet, hatten zusammengewirkt, ihr allmählig einen sehr weitreichenden Einfluß auf seine Entschließungen zu gewinnen, den sie jedoch, auf eine, nicht zu rechtfertigende Weise, vielfältig zur Befriedigung ihrer Habsucht, so wie bei Balduin zu verderblichen Einblasungen und Rathschlägen mißbrauchte. Ihres Bruders Joscelin gleichgestimmte Gesinnungen boten ihr zu diesem Allen eine brauchbare Stütze dar, sobald der König, ihren Wünschen entgegenkommend, denselben zu seinem Seneschall ernannt hatte; und auch Reinhold, der jetzt sein Glück erst auf's neue wieder machen sollte, ließ sich als williges Werkzeug für ihre, mit Raimunds Absichten wenig vereinbare Entwürfe finden **).

1176. Seit zwei auf einander folgenden Regierungen war es ein unverbrüchlicher Grundsatz der Politik für das Haus der Balduine geworden, die freundschaftlichen Gesinnungen des byzantinischen Hofes durch eine immer

*) Ibid. c. 6. 8. 11. Abulfarag. p. 377.
**) Wilh. Tyr. L. XXII. c. 6. 9.

genauere Verbindung mit demselben zu unterhalten, um 1176.
von seinen überwiegenden Staatskräften gegen die gemeinschaftlichen Feinde der beiden Kronen Vortheil zu ziehen. So wie es sich jedoch allmählig immer deutlicher zeigte, daß diese Bundesgenossenschaft der Griechen in keinem der gemeinschaftlich unternommenen Züge zu wesentlichen Vortheilen führte; daß vielmehr Manuel, unter dieser vorgespiegelten Freundschaft, nur seinen versteckten Absichten auf den vollen Wiedererwerb von Antiochia nachgieng, und daß zudem die Sitten der, in die königliche Familie verpflanzten komnenischen Prinzessinnen eben nicht dazu geeignet waren; den Glanz dieses Hauses zu erhöhen: so kam man nunmehr auch für immer von jener, so wenig gerechtfertigten Vorliebe zurück, und fand es gerathener, den entwöhnten Blick wieder nach dem Occident zu richten, und Heil und Trost, durch angeknüpfte Verbindungen, von dorther zu erwarten.

Diese Entwürfe kamen insonderheit jetzt zur Sprache, da der Gesundheitszustand des Königs, welcher sich jemehr und mehr verschlimmerte, denselben an keine eigne Vermählung denken ließ *), und demzufolge die Thronfolge auf seine vorgebohrne Schwester Sibylle übergehen mußte, welche, nebst Isabellen, Amalrichs nachgelassener Tochter aus seiner zweiten Ehe mit der Griechinn Maria, als die einzigen letzten Sprößlinge, auf deren Fruchtbarkeit die Fortdauer des königlichen Stammes beruhte, betrachtet wurden. Es kam also darauf an, für die Aeltere von Beiden, welche sich ge-

*) Jac. de Vitr. c. 93. p. 1117. Bern. Thes. c. 134.

1176. genwärtig dem mannbaren Alter näherte, und deren Erhebung sich Agnes, wie leicht zu erachten, mit ausschließlicher Mutterliebe zu Herzen nahm, jenseits des Meeres einen Gemahl zu finden, der durch Rang und Verwandtschaft, so wie durch persönliche Eigenschaften, ein neues rascheres Leben in die stockende Staats-Maschine zu bringen vermöchte. Des Königs Räthe glaubten diese Bedingungen in Niemand besser erfüllt zu finden, als in dem jungen Markgrafen von Montferat, Wilhelm, zugenannt Langschwerdt, (Longuespee) welcher dem deutschen Kaiserhause, so wie dem französischen Throne, nahe verwandt, (denn er war beider Regenten Geschwisterkind von mütterlicher Seite) allerdings zu nicht gewöhnlichen Erwartungen berechtigte *).

Die Unterhandlung hierüber war, obgleich unter lautem Widerspruch einiger Barone, aber mit Balduins Zustimmung, schon seit einem Jahr in vollem Gange, und dem Markgrafen die Aussicht auf den Thron von Jerusalem, sammt dem vorläufigem Besitz von Jaffa und Askalon, mit Sibyllens Hand, durch feierliche Eidesleistungen, im voraus gesichert worden, als der erwartete Bräutigam endlich (Anfang Octobers) bei Sidon anlangte, und nunmehr, ohne längern Anstand, der Prinzessinn vermählt wurde. Allerdings ist es die Frage, in wie weit Wilhelm, den wenigstens ein ungemäßigter Jachzorn, sammt einer geschwätzigen Offenherzigkeit, eben nicht zu einem vorzüglichen Staatsmann zu eignen schienen, seinem erhabnen Berufe genügt haben möchte; allein das Schicksal selbst enthob ihn dieser

*) Wilh. Tyr. c. 13.

Prüfung, durch einen, vielleicht vom ungewohnten Kli= 1176.
ma verfrühten Tod, bereits nach wenig Monaten, (Juni) 1177.
ehe noch Sibylle, obwohl schwanger, dem Reiche den gehofften Erben verliehen hatte, der erst einige Monden nachher, unter dem Namen Balduin, die Welt erblickte *).

Schon vierzehn Jahre früher (1163) war Dietrich, Graf von Flandern, zum Viertenmale nach Palästina gekommen, ohne daß seine Erscheinung in der äußern, wie in der innern Lage des Reichs etwas Ersprießliches wirkte **); und wenn man auch annehmen möchte, daß mehr der Gräfinn Sibylle, als sein eigner frommer Eifer, dieses unbefriedigte Heimweh nach Jerusalems Erde unterhielt, so war dieser letztere Grund durch den, mit äußerster Selbstverläugnung gefaßten Entschluß seiner Gemahlinn, als Krankenpflegerinn der Aussätzigen im Hospital St. Johannes des Barmherzigen, zurückzubleiben ***), längst beseitigt worden. Um so gewisser also waren es noch andere, mehr mit dem Irdischen beschäftigte Zwecke, welche den reiselustigen Greis anspornten, sogar auch die fünfte bewaffnete Pilgerfahrt über's Meer anzutreten und von seiner längst vorher verkündeten Ankunft große Dinge erwarten zu lassen †).

Der junge König selbst ließ sich, auf die Zeitung von des Grafen wirklicher Landung zu Accon, (1. Au=

*) Ibid. Bern. Thes. c. 138.

**) Wilh. Tyr. L. XIX. c. 4. Chron. Sti. Bert. p. 651. Martene Thes. T. III. p. 1424.

***) Chron. Sti. Bert. p. 643.

†) Wilh. Tyr. L. XXI. c. 14.

1177. gust) von Askalon, wo er eben, von seinem Uebel aufs härteste befallen, verweilte, in einer Sänfte nach Jerusalem bringen, und sandte von dort dem willkommenen Gaste die Großen seines Hofes entgegen. Es schien, als ob dem wankenden Staate zu seinem Heile nur die Gegenwart eines so berühmten und versuchten Kriegers und seiner tapfern Schaaren gemangelt habe; und eben darum ward es, gleich nach dessen Ankunft in der Hauptstadt, in einer Versammlung der geistlichen und weltlichen Stände des Reichs, so wie der Großmeister beider Orden, einstimmig beschlossen, in Erwägung der gegenwärtigen harten Krankheit des Königs, die freie und unbeschränkte Verwesung des Königreichs dem Grafen Dietrich dergestalt zu übertragen, daß derselbe, in Krieg und Frieden, auswärts wie daheim, über gesammte Stände mit voller Gewalt gebieten und über den Schatz, so wie die Einkünfte des Landes, verfügen solle *).

Man sieht zwar nicht, inwiefern die Parthei der Gräfinn Agnes, in Verbindung mit den Baronen, auch bei der offenkundigsten Abneigung gegen den bisherigen Reichsverweser, den Grafen Raimund von Tripoli (dessen gleichwohl bei dieser Verhandlung mit keiner Sylbe erwähnt wird) sich zu einem solchen Beschlusse, der dessen förmliche Entsetzung einbedingt, berechtigt halten konnte. Doch mußte derselbe schon früher, entweder gezwungen, oder freiwillig, seinem Einflusse in die Verwaltung des Landes entsagt haben, da wir, in diesem nemlichen Zeitpunkte, Reinhold von Chatillon, wenig-

*) Ibid. c. 14.

stens als einstweiligen Stellvertreter, mit der Ausübung 1177.
jener Functionen beauftragt erblicken. Wie dem nun sey, so schien doch der Rath des Königs vorauszusetzen, daß jene angebotene Machtvollkommenheit, der, in der bewilligten Ausdehnung, zu der Gleichstellung mit der konstitutionellen Autorität des Königs selbst, fast nur der Name fehlte, dem Ehrgeiz des Grafen von Flandern hinlänglich schmeicheln müsse, um von Demselben keinesweges zurückgewiesen zu werden *).

Um so auffallender war daher die, in frömmste Bescheidenheit gehüllte Antwort Dietrichs: „Nicht um eitler Macht und Ehre willen, sondern zum Dienste des Heilandes, sey er nach Palästina gekommen. Auch gestatteten es seine heimischen Verhältnisse nicht, sich zur Verwaltung fremden Eigenthums zu verpflichten, die den Zeitpunct seiner Heimkehr außer seinem Willen stellte. Wen aber auch sonst König Balduin zum Reichsverweser bestellen wolle, so möge Derselbe, wo es das Wohl des Staates gelte, auf des Grafen willigst-treuen Gehorsam rechnen;" — Eine Antwort, die dem innigen Bedauern Balduins nur den desto sehnlichern Wunsch und die an ihn gebrachte beschränktere Bitte übrig ließ: „daß der Graf wenigstens das Haupt und die Seele des vorlängst schon mit dem Hofe von Konstantinopel verabredeten Zuges gegen Aegypten seyn und dort des Heilandes Schlachten kämpfen wolle" **).

Diese Abänderung hatte hiernächst die Bestätigung Reinholds von Chatillon in seinen bisherigen Kriegs-

*) Ibid.

**) Ibid.

1177. und bürgerlichen Aemtern zur Folge; dergestalt, daß er überall, wo der König selbst nicht gegenwärtig seyn könne, in dessen Namen die nöthigen Anordnungen treffen, daneben aber in allen Vorkommenheiten den Rath des Grafen von Flandern einfordern solle. Auch diese neue Verfügung ward dem letztern mitgetheilt, der sich darauf die bedeutende Aeußerung entfallen ließ: „Ein solcher Verweser scheine ihm der vorhandenen Lage der Dinge bei weitem nicht angemessen. Wer den Krieg führen solle, müsse ihn auch entweder zu eigner Ehre, oder zu eigner Schande führen. Auch müsse im voraus bestimmt werden, wem, bei einem glücklichen Erfolg der Waffen, die Herrschaft über Aegypten zugesprochen werden solle?" — Hierauf bemerkten die königlichen Abgeordneten: „Eine so weit reichende Vollmacht könne Balduin nicht ausstellen, ohne eben dadurch der Krone zu entsagen." — „Sey es darum!" warf Dietrich mit anscheinender Gleichgültigkeit hin; und indem er zugleich, wie unabsichtlich, den Schleier seines Geheimnisses etwas lüpfte — „Es nimmt mich doch Wunder," — setzte er hinzu — „daß mir über die Wiedervermählung der Reichserbinn, meiner Großnichte, sogar keine Vorschläge mitgetheilt werden" *).

Späterhin verriethen, zum Theil, des Grafen eigne Geständnisse den eigennützigen Plan, den dieser Vorwurf einleiten sollte. Mit dem Grafen Avocat von Bethüne nemlich, der, nebst zwei erwachsenen Söhnen, sich in seinem Gefolge befand und dessen reiche Besitzungen in seiner Grafschaft daheim zerstreut lagen, hatt'

*) Ibid.

er den geheimen Vertrag abgeschlossen, es zu bewirken, 1177.
daß die beiden nachgelassenen Töchter König Amalrichs,
sammt allen ihren dereinstigen Ansprüchen, an die jüngern Bethünes vermählt würden, wogegen ihm selbst
jene europäischen Besitzungen erblich zufallen sollten.
Balduin und seine Räthe fühlten ganz das Unwürdige
in dieser hinterlistigen Behandlung, zu deren Abwehr
sie gleichwohl nur der glimpflichsten Wendungen sich
bedienen durften, um die Aussicht auf seinen Beistand
im Felde nicht zu verscherzen *).

Diesem gemäß wurden auch die Gründe, welche
sie jener Einmischung des Grafen zu entgegnen für gut
fanden, in das schonendste Licht gestellt. „Die Landessitte" — hieß es — „gestatte einer Wittwe — zumahl
wenn sie gesegneten Leibes nachgelassen worden —
nicht, vor Ablauf des vollen Trauerjahres zu einer zweiten Ehe zu schreiten; und kaum sey Markgraf Wilhelm erst seit drei Monden verblichen. Von den nächsten Stufen des Throns herab dürfe aber, gegen den
Geist und Brauch der Zeiten, ein solches schädliches
Beispiel mit noch geringerer Schicklichkeit gegeben werden." — Nichts desto weniger aber erklärte man sich
bereit, die glückliche Anwesenheit des Grafen auch zu
Erwägung seines ersprießlichen Rathes, so wie in andern Dingen, so auch in dieser Angelegenheit, zu benutzen, und denselben, so weit es mit des Königs Ehre
verträglich sey, zu beachten. Diese Versicherung war
daneben von dem Wunsche begleitet, daß der Graf seine
Vorschläge hierüber namhaft machen wolle **).

*) Ibid. c. 15.
**) Ibid.

1177. Mit schlecht verhehltem Verdrusse weigerte sich Derselbe einem solchen Ansinnen, woferne nicht sämmtliche Stände des Reichs zuvor die Gewähr geleistet, daß der, von ihm zu nennende Freier nicht ausgeschlagen werden solle: denn namentliche Abweisung eines ritterbürtigen Mannes könne nicht ohne nachtheilige Wirkung auf dessen Ehre bleiben. — „Aber was würde aus des Königs und aus unsrer Ehre;“ fielen ihm die Abgeordneten ins Wort — „wenn wir die Erbinn des Reichs an einen, uns sogar bis auf den Namen unbekannten Bewerber zu vermäkeln im Stande wären?“ — Jetzt endlich ließ Dietrich, obwohl mit Grimm im Herzen, die Verhandlung fallen, welche ihm in Europa den Ländererwerb hätte eintragen sollen, dem er fünfmal in Asien vergeblich nachgelaufen war *).

Ein anständigerer Freier für die Markgräfinn Sibylle ward bald darauf in der Person des Herzogs Heinrich von Burgund ausgemittelt, dem ihre Hand unter den nehmlichen Erbietungen, welche mit Wilhelm von Montferrat bedungen worden, durch den über's Meer gesandten Bischof von Accon förmlich angetragen wurde. Der Herzog, von einer Krone gelockt, gab sein Wort; aber nur, um es, wiewohl aus unbekannten Gründen, wieder zurückzunehmen; — Eine Weigerung, welche am Hofe von Jerusalem sehr übel empfunden wurde. Zwar schien sein Oheim, Graf Heinrich von Champagne, welcher im nächsten Sommer, in Beglei-

tung

*) Ibid.

tung mehrerer französischen Großen, sich als Pilger in 1179.
Palästina einfand, die abgebrochene Verbindung für seinen Neffen wieder angeknüpft zu haben, der auch bereits, mit der nächsten günstigen Jahreszeit, in Asien erwartet wurde: allein diese Hoffnung war entweder zu voreilig, oder die nehmlichen Gründe, welche vormals eingetreten, hatten noch nicht aufgehört, die Abneigung des Herzogs zu bestimmen *).

Noch harrte man am Hofe zu Jerusalem seiner 1180.
entscheidenden Antwort, als die Erscheinung Raimunds von Tripoli und Bohemunds von Antiochia, in kriegerischer Begleitung, obwohl unter dem scheinbaren Vorwand, ihrer Andacht an des Erlösers Grabe zu genügen, das Gemüth des Königs und seiner Vertrauten mit bangen Besorgnissen über ihre wahre Absichten erfüllte. Beide waren, wie Jene sich nicht ablängnen konnten, in den bisher genommenen Maaßregeln zur Sicherung des Reiches weniger zu Rathe gezogen worden, als sie, vermöge ihrer eignen an das Schicksal des Thrones geknüpften Wohlfahrt, so wie vermöge ihres Ranges und ihrer nahen Verwandtschaft, zu fordern, ein unstreitiges Recht hatten. Raimund insonderheit mußte sich, um des Vergangenen willen, bitter gekränkt fühlen; und wenn er den günstigen Augenblick nutzte, so durfte er leicht auf einer strengen Rechenschaft bestehen, oder gar zu Schritten sich erkühnen, welche, gestützt auf Balduins immer rathloser werdenden Gesundheitszustand, dessen politische Existenz bedrohten. Am gewissesten aber schien es, daß er sein Uebergewicht

*) Ibid. c. 26. 30. Chron. de Nang. p. 13.

1189. dazu gebrauchen würde, aber Sibyllens Hand, die nun Einmal die einzige Angel der dortigen Politik geworden war, nach seinem besondern Gutdünken zu verfügen *).

Diese besorglichen Entwürfe zu vereiteln, ergab sich dem Könige kein wirksameres Mittel, als, mit Beseitigung aller Hoffnungen auf den Herzog von Burgund, Sibyllens Hand rasch an Jemand von den gerade anwesenden edlen Pilgern zu vergeben, den man sodann, mit der gehörigen Autorität bekleidet, den beiden mißvergnügten Prinzen entgegen stellen könnte. Eben dadurch aber gewann auch die Prinzessinn selbst, wenn sie anders keine Zögerung veranlassen sollte, einen größeren Einfluß auf die Wahl ihres künftigen Gatten, als man ihr, unter andern Umständen, gestattet haben dürfte; und da Sibylle, bei dieser eingeräumten Freiheit, mehr ihre Augen, als den Verstand, zu Rathe zog, so traf das beneidete Loos einen jungen französischen Ritter, der nichts, als eine einnehmende Bildung und eine tapfere Faust — damals eine zu nothwendige Mitgift, als um noch für einen Vorzug angerechnet zu werden, für sich geltend machen konnte **).

Veit von Lusignan, der jüngere Sohn Hugo des Braunen, war der erkohrne Glückliche, der, arm an Haabe, vernachläßigt in seiner Geistesbildung und — was den Unstern dieser Wahl vollendete — sogar der Kraft und des Willens zu einer thätigen Geschäfts-

*) Wilh. Tyr. L. XXII, c. 1.

**) Ibid.

führung beraubt *), dennoch der süßen Lockung nicht 1180
zu widerstehen vermochte, die ihn, wie im Schlafe, mit einer Krone beschenkte. Während aber noch, in das allgemeine Erstaunen, sich zugleich der bittre Unwille und die besorgteste Ahnung aller Hellsehenden mischte, zeigte wenigstens König Balduin selbst, dessen Wohlfahrt hier zunächst auf dem Spiele stand, sich mit der Entschließung seiner Schwester vollkommen zufrieden; und so wurde diese Vermählung, mit welcher auch Veits Erhebung zum Grafen von Jaffa und Askalon unmittelbar verbunden wurde, sofort nach dem, diesmal mit ungewöhnlichem Glanze gefeierten Osterfeste, zu Jerusalem, vollzogen **).

Sey es nun, daß die beiden Fürsten, deren Anwesenheit dieses Ereigniß veranlaßt hatte, sich durch dasselbe wirklich überrascht und ihre geheime Absichten vereitelt fanden, oder daß des Königs Argwohn sie mit Unrecht beschuldigte, so schienen sie doch in der kurzen Dauer ihres Aufenthalts einzig nur mit Uebungen der Andacht beschäftigt, und beschleunigten sogar ihre Heimkehr, um jede ungleiche Vermuthung Balduins, womit er sie sogar noch auf dem Wege verfolgte, desto gewisser in der Geburt zu ersticken ***). Raimund zwar behauptete seitdem seine gespannte Stellung gegen die königliche Parthei, welche keine friedliche Annäherung zuließ: sein Freund Bohemund hingegen, der überhaupt nur ein passives Werkzeug in seinen Händen gewesen

*) Ibid. Bern. Thes. c. 140. 148. 149.

**) Wilh. Tyr. l. c.

***) Ibid.

1180. zu seyn scheint, überließ sich in Antiochia einer Reihe von ärgerlichen Auftritten, welche nicht nur seinen Charakter noch verächtlicher darstellten, sondern auch seinem Staate die fühlbarsten Wunden schlugen.

Diesem Fürsten, obwohl bereits mit Manuel verschwägert, war die Freundschaft seines mächtigen Nachbars dennoch zu wichtig, um sie nicht auf jede Weise noch fester zu knüpfen; und so hatt' er sich zugleich auch zum Gemahl der Prinzessinn Theodora, einer Nichte des Kaisers, hergegeben; während die Neigungen seines Herzens ihn in den Fesseln Sibyllens, einer übel berüchtigten Buhlerinn zu Antiochia, hielten, deren Künste ihn sogar zu dem Verlangen brachten, seinen Fürstenstuhl mit ihr zu theilen. Noch zwar hielt ihn die Scheu vor dem Kaiser in den Schranken des öffentlichen Anstands: als aber Manuel, nach einer eben so langen, als ruhm- und thatenvollen Regierung, lebensmüde in's Grab sank, (3. October) und einem zehnjährigen Kinde, Alexius II., den Platz auf dem Throne räumte: da glaubte auch Bohemund den Zeitpunkt gekommen, wo er, ungeahndet, Theodoren verstoßen und Sibyllen zu sich erheben dürfte *).

Doch Mißbilligung und Widerstand traten seinem Beginnen plötzlich von einer andern Seite in den Weg, von wannen er sich dessen, in so ernstlichem Maaße, nimmer versehen hatte. Denn der Klerus von Antiochia, mit dem Patriarchen an der Spitze und müde der wiederhohlten vergeblichen Abmahnungen von solchem Frevel, stand endlich nicht an, das furchtbare Interdikt

*) Ibid. c. 6.

gegen den Fürsten auszusprechen. Allein dieses, wie 1180.
jedes andre Hinderniß seiner Begierden, mehrte nur noch Bohemunds Wuth, der sich nun ungescheut an den geweihten Plätzen vergriff und den Patriarchen, sammt seinen Geistlichen, nöthigte, sich in ein festes Kloster zu retten, worinn sie solange mit Hitze belagert wurden, bis endlich Bohemunds eigne Vasallen, durch dies leidenschaftliche Benehmen empört, sich gegen ihn erklärten. Reinhold von Mansωer, der erste und angesehenste Baron des Landes, war zugleich die Seele dieser Verbündung, gegen welche der verlassene Fürst mit allen, ihm noch zu Gebote stehenden Waffen ankämpfte und dadurch das ganze Fürstenthum in einen Schauplatz des Haders, der Gewaltthätigkeit und der Verheerung verwandelte *).

War diese, bis auf's Aeußerste gediehene innerliche Fehde schon an sich selbst verderblich, so drohete sie gleichwohl noch unheilbringender durch die dermalige äußere Lage des Reichs zu werden, wo die Ungläubigen, nur mit Mühe zu einer kurzen Ruhe der Waffen bewogen, bloß auf eine Gelegenheit zu sinnen schienen, diesen Stillstand mit Vortheil zu brechen. Stürzten sie aber über das, in sich entflammte und unvertheidigte Fürstenthum her, so ward dasselbe ihre unfehlbare Beute; und zugleich war dann der Fall des ganzen christlichen Reichs entschieden. Diese Betrachtungen erregten in dem königlichen Rathe zu Jerusalem, mit Recht, die lebhaftesten Besorgnisse. Allein wenn allerdings Bohemunds ungezügelte Schritte die strengste Rüge ver-

*) Ibid. c. 7.

1180. dienten, so war es dennoch mißlich, ihnen, in offnem Wege der Gewalt, nachdrücklichen Einhalt zu thun: denn nur zu leicht konnte sein wilder Ungestüm, im äussersten Bedrängniß, ihn verleiten, sich den Türken in die Arme zu werfen, und sie freiwillig in's Land zu rufen, von wannen auch seine augenblicklichste Reue sie nicht wieder vertrieben haben würde *).

1181. Endlich aber, als das Geschrei über des Fürsten verübte Unbilden und das fortbestehende Interdikt je länger, je lauter wurde, mußte es den Versuch gelten, wie viel man durch gütliche Vorstellungen über ihn auszurichten vermochte. Eine feierliche Gesandtschaft, bestehend aus dem Patriarchen von Jerusalem, Reinhold von Chatillon und den Großmeistern beider Orden, zu welchen sich, auf dem Wege, noch der Graf von Tripoli gesellte, erhub sich nach Laodicea, von wannen die streitigen Partheien absonderlich beschickt, zum Frieden ermahnt, begütigt und endlich zu Abschluß des eingeleiteten Vergleiches der Zwistigkeiten nach Antiochia beschieden wurden. Das Interdikt ward aufgehoben; wogegen Bohemund der fernern Gemeinschaft mit Sibyllen entsagte, seine rechtmäßige Gemahlinn wieder aufnahm und den, am Klerus begangenen Raub erstattete **).

Doch nur so lange, als die hocherfreuten Vermittler zugegen waren, bequemten sich die Leidenschaften des Fürsten zu dieser anscheinenden Nachgiebigkeit. Kaum hatten sie den Rückweg angetreten, so glaubte er

*) Ibid.

**) Ibid.

sich der übernommenen Verpflichtungen entledigt; tobte 1181.
feindseliger, als jemals, wider seine Gegner und zwang außer manchem wackern Manne, dessen Tadel ihn erbitterte, sogar einen Theil seiner eignen Hofbedienten, sich seinen Launen durch Preißgebung ihrer Lehne zu entziehen, und in den Staaten des Fürsten Rupinus von Armenien eine freigebig dargebotene Entschädigung zu suchen *).

Je mehr sich, auf einer andern Seite, der Graf 1182.
von Tripoli, seit seiner letzten Entfernung, durch die Bemühungen seiner Gegenparthei an dem Hofe zu Jerusalem, von allem Antheil an den Angelegenheiten des Reiches ausgeschlossen sah, und je höher dadurch, bei der Letzteren, der Uebermuth stieg: desto weniger scheute sich dieselbe, eine vorbereitete Reise des Grafen nach seiner Besitzung Tabaria, welche den Schein einer bloß häuslichen Angelegenheit vor sich trug, aber wohl die geheimere Absicht hatte, seine Gegner in größerer Nähe zu beobachten, bei dem scharfsinnigen Balduin in dem gehässigsten Lichte darzustellen, und derselben die feindseligsten Entwürfe zum Umsturz des Thrones unterzuschieben. Leicht auch war daher ein Befehl des Königs ausgewirkt, welcher dem Grafen den Eintritt in's Königreich ausdrücklich untersagte. Noch zwar hielt sich Raimund, obwohl durch diese öffentliche Beschimpfung schmerzlich verwundet, in den Schranken des gehorsamen Vasallen, und stellte seine Reise ein; allein an seiner Statt trat eine Anzahl der verständigern Barone, welche die Folgen dieses Haders erwogen, zusammen;

*) Ibid.

1182. und ihre besänftigenden Vorstellungen bei dem Könige, so wie bei dem Grafen, waren auch so wirksam, daß jene Verbannung widerrufen, Raimund von ihnen selbst an der Grenze feierlich empfangen, und das gute Vernehmen, wenigstens äußerlich, wieder hergestellt wurde*).

1183. In der That auch war der unglückliche Balduin, durch das rasche Ueberhandnehmen seines Uebels, binnen dieser Zeit, so sehr ein Gegenstand des Bedauerns geworden, daß es grausam gewesen wäre, seinen bedrückten Zustand durch hinzugefügte Kränkungen zu erschweren. Selbst seine Seelenkräfte schienen durch die körperlichen Leiden nachtheilig angegriffen und zur Führung der Geschäfte immer unvermögender zu werden. Nur er selbst, von seiner äußern Thätigkeit nicht nachlassend, wollte oder konnte dies nicht wahrnehmen, und wies, eifersüchtig auf sein Ansehen, standhaft jede ihm unter der Hand gemachte Vorstellung zurück, daß er die Regierung niederlegen, und ein anständiges Jahrgehalt in Ruhe genießen möge **).

Erst als jener Aussatz, in fürchterlichem Fortschritt der lebendigen Verwesung, ihn des freien Gebrauchs der Hände und Füße beraubte, als selbst das Licht seiner Augen sich zu verdunkeln begann, und noch überdem ein heftiges Fieber ihn befiel, erkannte er die Unmöglichkeit, sein Uebel, so wie er es bisher versucht hatte, ferner äußerlich zu beherrschen und die Schultern der Last der Regierung unterzustemmen. Ein Reichsverweser mußte ernannt werden; und seine Umgebungen

*) Ibid. c. 9.

**) Ibid c. 9. 23.

vielleicht noch mehr, als seine eigne Neigung, hefteten 1183.
diese Wahl auf seinen Schwager, Veit von Lusignan, welcher auch, in dieser neuen Eigenschaft, von den Hofbedienten sowohl, als den gesammten Reichsständen, den Vasallen-Eid und den Handschlag der Treue empfieng. Denn in Veits Hände legte Balduin die volle königliche Gewalt, bis auf den blossen Titel und die persönlichen Vorrechte der Krone, und behielt sich allein den Besitz der Hauptstadt, nebst zehntausend Byzantinen jährlicher Gefälle, vor. Ungewisser hingegen ist's, ob Veit zuvor noch die namentliche Verpflichtung eingieng, bei Balduins Leben nie nach der Krone zu streben und von den eigenthümlichen Besitzungen derselben unter keinem Vorwande etwas zu veräußern, und ob dies bedächtig geschehen sey, um die Zusagen zu vernichten, wodurch der neue Machthaber sich die Stimmen der Barone im voraus zu sichern bemüht gewesen seyn solle *).

Gerade Solche aber, welche von des Grafen Erhebung besondern Vortheil für sich erwarteten, mochten vielleicht die Einzigen seyn, in deren verblendeten Augen dieselbe als ein glückliches und wünschenswerthes Ereigniß erschien; während Andre, eben so sehr von persönlichem Hasse getrieben, nichts, als Fluch und Unsegen für das Land daraus verkündigten. Und wahr ist es freilich, daß auch die bessern Patrioten, im Hinblick auf die höchst mißliche Lage des Staates, sich der gerechten Besorgniß nicht erwehren konnten, daß Veits schwache und unversuchte Schultern der übernommenen

*) Ibid. c. 25.

1183 Last bei weitem zu wenig gewachsen seyn dürften. Ganz einer entgegengesetzten Meinung zeigte sich jedoch der neue Reichsverweser selbst, indem er, mit dem vollen Behagen der Selbstzufriedenheit, sich im Glanze der ungewohnten Würde brüstete, ohne auf das unzufriedene und mißtrauische Murmeln des Volkes zu achten *).

Diese ungünstige Meinung ward auch nur zu gut in dem, unter Veits Oberanführung, unmittelbar darauf eröffneten Feldzuge gegen die Feinde des Reichs gerechtfertigt, wo, bei außerordentlichen Hülfsmitteln und glücklich dargebotenen Gelegenheiten, durch Veits kraftloses Verfahren, aber (um gerecht zu seyn) eben so sehr auch durch das Entgegenwirken seiner Feinde im Heere, dennoch nichts Ersprießliches ausgeführt wurde **). Um so lauter erhub nunmehr die Gegenparthei ihre Stimme, ihn der Untauglichkeit für die öffentlichen Geschäfte anzuklagen, und auf eine Anordnung zu dringen, wodurch die Sicherheit des Reiches weniger gefährdet würde. Es ermißt sich leicht, daß Raimund von Tripoli an der Spitze dieser Mißvergnügten stand, und daß seine alten Freunde und Anhänger, Bohemund von Antiochia, Reinhold von Sidon und das Haus der Baliane, ihn mit Eifer unterstützten ***).

Dennoch ist's die Frage, ob sie über den Entschluß des kranken Königs etwas vermocht hätten, wenn nicht Veit, zum Hochmuth und zur Unbesonnenheit noch den Undank gesellend, ihm einen noch nähern Anlaß gege-

*) Ibid. Jac. de Vitr. c. 92. p. 1116.

**) Ibid. c. 27.

***) Ibid. c. 29.

ben hätte, seine verschwenderisch auf den Grafen ge- 1183
häuften Ehren und Gaben schon itzt zu bereuen. Als nemlich Balduin sich den Besitz von Jerusalem vorbehielt, hatte er wahrscheinlich nur die Behauptung der Rechte seiner Krone, die zunächst an die Hauptstadt gebunden schienen, in's Auge gefaßt, und erst späterhin erwogen, daß Tyrus, der festeste Platz im Reiche, zum Rückzugsorte eines Königs, auf jede Weise besser geeignet sey. Jetzt trug er bei seinem Schwager auf einen solchen Umtausch an; und Veits bestimmte Weigerung, denselben anzunehmen, konnte nicht verfehlen, den König auf's heftigste wider ihn zu entrüsten. Seine bisherige Vorliebe verwandelte sich in Haß; und willig lieh er sich nunmehr dem Grafen Raimund zum Werkzeuge dar, einen Unwürdigen zu bestrafen, der so große Wohlthaten so schnell hatte vergessen können *).

Nicht nur wurde demnach dem Grafen von Jaffa die Würde eines Reichsverwesers wieder abgenommen, sondern zugleich auch im versammelten Rath der Stände, und in Veits eignem Beiseyn, gieng, auf Balduins, von seiner Mutter ihm eingegebenen Vorschlag, der einstimmige und sogar von Veit selbst mit keinem Worte angefochtene Beschluß durch, vermöge dessen Sybillens, in der Ehe mit Wilhelm von Montferrat erzeugter Sohn, der nunmehr sechsjährige jüngere Balduin, zum Thronfolger ernannt, und sofort auch, mit Gutheißen des Klerus, feierlich zum Könige gekrönt wurde. Hierauf trug Balian von Ibelin, ein starker und hochgewachsener Ritter, das gekrönte Kind auf seinen Armen aus

*) Ibid.

1183 der Kirche der Auferstehung in's Angesicht des gesammten Volkes hervor, das ihn mit lautem Zujauchzen bewillkommte. Den Beschluß der Zerimonie, bei welcher Niemand, als der, freilich auch nicht eingeladene, Veit sich vermissen ließ, machte die Huldigung der Barone, welche dem königlichen Kinde Treue und Aufrechthaltung seiner Krone und Vorrechte gelobte (20. November) *).

Wenn bei dieser innern Umwälzung der Staatsverhältnisse die Kurzsichtigern einigen Stoff zur Freude darin fanden, daß ein so unfähiger Kopf, als Veit von Lusignan, sich bewiesen hatte, von der öffentlichen Verwaltung entfernt und ihm zugleich jede Hoffnung für die Zukunft vereitelt worden, so unterließ doch der nachdenkendere Theil der Nation nicht, darauf aufmerksam zu machen, wie wenig das Reich jetzt besser bei zwei Königen daran sey, von denen der Eine durch Krankheit, der Andre durch seine Kindheit verhindert werde, sich desselben anzunehmen. Mit diesen Stimmen vereinigten sich zugleich die Anhänger des Grafen von Tripoli, welche zu verstehen gaben, daß die Zeitumstände es immer dringender erheischten, das Staatsschiff der Führung eines wackern und erfahrnen Steuermannes zu übergeben; und bald auch fanden sie Gehör und Beifall genug, um öffentlich mit der Forderung hervorzutreten, daß Raimund, der letzte Nothanker des Staa-

*) Wilh. Tyr. c. 29. Continuator Wilh. Tyr. apud Martene Collect. T. V. p. 586. Bern. Thes. c. 146. Oliv. Schol. p. 1387.

tes, an die Spitze des Heeres, so wie aller öffentlichen 1183.
Angelegenheiten, gestellt werden müsse *).

Das Erstere geschah auch unverzüglich: doch die 1184.
letztere größere Halbschied seiner Wünsche sollte der Graf von Tripoli nur dann erst erreichen, als endlich der Riß zwischen Balduin und seinem so empfindlich zurückgesetzten Schwager zu einer Größe gediehen war, welche Jenem keinen Zurücktritt mehr erlaubte. Schon war sein Groll gegen Veit heftig genug, daß er ernstlich damit umgieng, die Verbindung, welche Diesen in die königliche Familie eingeführt hatte, durch eine förmliche Scheidung von Sibyllen, wieder trennen zu lassen. Auf sein Verlangen sollte der Patriarch Heraklius einen Tag ansetzen, wo der König als Ankläger gegen Veit auftreten und auf die Vernichtung seiner Ehe antragen wollte. Der Graf, von diesem, sich gegen ihn erhebenden Sturme unterrichtet, und demselben durch eine zeitige Entfernung in seine eigenthümliche Besitzungen entweichend, weigerte sich nicht nur, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, auf Balduins wiederhohlte Ladungen, vor diesem geistlichen Gerichte zu erscheinen, sondern bewog auch seine Gemahlinn, sich schleunigst von Jerusalem zu ihm nach Askalon zu begeben, bevor sein königlicher Gegner, der so eben aus dem Felde zurück erwartet wurde, ihr diesen Schritt zu untersagen vermöchte **).

So gehäufter Trotz schien nur durch einen auffallenden Akt der verletzten königlichen Autorität gebändigt

*) Wilh. Tyr. l. c.

**) Wilh. Tyr. L. XXIII. c. 1. Contin. Wilh. Tyr. p. 583.

1184 werden zu können; und in der That sah Balduin keinen andern Ausweg vor sich, als den widerspenstigen Grafen in eigner Person vor das bestimmte Gericht zu fordern. Von einer Anzahl seiner getreuen Barone gefolgt, langte er vor dem Thore von Askalon an, welches er von Veits Söldnern fest versperrt fand; während die Bewohner der Stadt, in stummer Erwartung, auf den Mauern und Thürmen umher, müßige Zuschauer dieser sonderbaren Scene abgaben. Dreimal klopfte der unglückliche blinde Monarch an das verriegelte Thor, und forderte Einlaß, ohne daß ihm geantwortet oder gewillfahrt wurde. König Lears tragisches Schicksal schien hier, auch außer der Bühne, einmal im Leben verwirklicht! Balduin zog ab, mit der gleichen verzweiflungsvollen Wuth im Herzen, die vielleicht nicht minder zum Wahnsinn gestiegen wäre, hätten nicht, gleich darauf, die Bürger von Jaffa, getreuere Unterthanen des Königs, als des Grafen, ihn mit gebührender Ehre in ihre Ringmauern aufgenommen *).

Sobald er hier, durch Anstellung eines Beamten, die erforderlichen Maaßregeln getroffen, den Platz für sich selbst zu sichern, eilte er nach Accon, wo die Stände des Reichs, um sich über die Absendung einer, Beistand erflehenden Gesandtschaft nach dem Occident zu berathen, versammelt waren. Der Patriarch und die beiden Ordens-Großmeister fanden es jedoch dringender, einer näher drohenden Gefahr des Reiches zu begegnen, indem sie versuchten, des Königs heftig erglühten Zorn gegen Veit von Lusignan, durch ihre Fürsprache zu be-

*) Iidem.

gütigen und selbst, zu Balduins Füßen ausgestreckt, 1184.
ihm seine Verzeihung abzudringen. Er hingegen zeigte sich unerbittlich und brachte dadurch die stolzen Vermittler so sehr wider sich auf, daß sie, im Unmuth über ihre vergebliche Erniedrigung, die Versammlung und selbst die Stadt verließen *).

Je gewisser vielleicht der Graf auf diese Aussöhnung gerechnet hatte, um so leichter verleitete ihn seine Rachsucht, dem Könige auf irgend eine empfindliche Weise wehe zu thun. Das Mittel dazu bot ihm eine Beduinen-Horde dar, welche die Gefilde um Darun, mit Balduins Vergünstigung und unter seinem besondern Schutz, beweidete. Weit griff sie unversehens an, jagte ihr eine namhafte Beute ab, und zog sich darauf mit der kitzelnden Vorstellung zurück, seinen Widersacher mit den Ungläubigen, die nicht ermangeln würden, über Verletzung der Verträge zu schreien, in einen neuen weit aussehenden und gefährlichen Handel verwickelt zu haben **).

Eben dieses heraufziehende Gewölk aber, indem es gegen den unbesonnenen Erreger desselben jede fernere Schonung vernichtete, forderte zugleich den König auf, sich und das Reich dagegen mit höchster Vorsicht zu rüsten; und nun war es unmöglich, die Stimmen länger zu überhören, welche den Grafen von Tripoli als den einzigen Retter nannten. Wirklich fand jetzt Raimunds Ehrgeiz die süße Genugthuung, seine Unentbehrlichkeit allgemein anerkannt und von seinen Geg-

*) Iidem.

**) Iidem.

1184 nern selbst auf den Posten, von dem sie ihn vormals verdrängt hatten, zurückgerufen zu werden *). Indem er aber zu Uebernahme der Reichsverwesung einwilligte, gereicht es ihm zur Ehre, daß er das öffentliche Bedrängniß nicht dazu benutzte, Bedingungen zu erpressen, welche seinen Eigennutz befriedigten, sondern nur auf solchen zu bestehen, die der Verwaltung einen glücklichern Erfolg, und zugleich ihn selbst vor jeder Mißdeutung seiner Absichten sichern konnten.

Zufolge dieser Bedingungen sollten die festen Plätze im Königreiche den Rittern der beiden Orden übergeben werden, damit die tapfre, wie die nachläßige Vertheidigung derselben ihnen allein angerechnet würde. Der Vormundschaft und Aufsicht über die Person des jungen Königs entsagte er sich ausdrücklich, um für dessen Leben und Tod nicht verantwortlich zu seyn; vielmehr sollte Derselbe, während der zehn Jahre, für welche der Graf sich die alleinige Leitung der Geschäfte ausbedung, unter der Obhut seines mütterlichen Groß-Oheims, des Grafen Joscelin, verbleiben. Gienge aber dies Kind, dessen Schwäche schon damals kein langes Leben versprach, noch vor Ablauf jener Zeit mit Tode ab, so sollte die Regierung dennoch so lange in Raimunds Händen verbleiben, bis der römische Hof, in Verbindung mit dem deutschen Kaiser und den Königen von Frankreich und England, entweder der Prinzessinn Sibylle, oder der jüngern Schwester, Isabelle, die Nachfolge würde zugesprochen haben. Ihm selbst sollte einstweilen die Ueberlieferung der, an seine Staaten grenzen-

*) Iidem. Oliv. Schol. p. 1387.

zenden Feste Bairut für die, mit seiner Verwesung ver- 1184. bundene Kosten schadlos halten *).

Die erste Frucht, welche der, durch so viel innere Spaltungen erschöpfte Staat dieser neuen Verwaltung dankte, war eine vierjährige Waffenruhe von außen, die der Graf demselben durch einen glücklichen Vertrag bewirkte und zur Heilung so mancher blutenden Wunden zu benutzen wünschte. Die Wohlthätigkeit dieser Maaßregel bewährte sich auch um so mehr, als gerade damals, das ganze Jahr hindurch, eine beispiellose Dürre die Quellen und Zisternen austrocknete, die Saaten in Palästina versengte, und den Hunger in ihrem Gefolge hatte. Tausende waren in Gefahr zu verschmachten; und es rettete sie nur die seltene Großmuth ihres einstweilen versöhnten Feindes, der ihnen, von Damaskus aus, Nahrungsmittel und selbst das mangelnde Wasser, in Schläuchen zuführte **).

Während das erleichterte Volk jedes Verdienst die- 1185. ser Aushülfen dem Verweser dankbar zu gute kommen ließ, sollte Balduin selbst sich dieses schwachen Schimmers einer lichteren Zukunft nicht mehr zu erfreuen haben. Sein Uebel hatte nunmehr die äußerste Grenze erreicht. Nase, Ohren und Finger trennten sich vom Körper; und die erschöpfte Natur vermochte nun nicht länger zu widerstehen. Der Tod, der ihn endlich (16. Merz) von so viel Leiden abrief, ward ihm zur Wohlthat. Als ein fünf und zwanzigjähriger Jüngling stieg er in's Grab; gesättigt von den Bitterkeiten, aber un-

*) Contin. Wilh. Tyr. p. 585. Bern. Thes. c. 146.

**) Contin. Wilh. Tyr. p. 585. 588. Bern. Thes. c. 146.

1186 erquickt von den Freuden des Lebens. Die Geschichte wird ihm, mit billiger Wage, das Gute anrechnen, das er wollte, und einen mildernden Schleier über die Verirrungen seiner Urtheilskraft werfen, vor denen eine unerfahrne Jugend und eine hinwelkende Lebenskraft ihn zu wenig zu schützen vermochten *).

Sein Hintritt brachte nunmehr auch denjenigen Theil der im voraus getroffenen Maaßregeln, welche sich auf die Person des jungen Königs, Balduins V. bezogen, zur Ausführung. Der Knabe ward der Obhut seines Vormundes, des Grafen Joscelin, anvertraut, und sollte seinen Aufenthalt zu Accon nehmen; während die neu erwachende Herrschgier seiner Mutter Sibylle, welche sich einen thätigen Antheil an der Verwaltung forderte, durch Raimunds Festigkeit und den vermittelnden Einfluß der beiden Ordens-Großmeister zurückgewiesen wurde. Das Reich schien beruhigt; die Gemüther schöpften neue Hoffnungen, und des Verwesers kräftiger Geist versprach, sie zu rechtfertigen, als eine abermalige Laune des Schicksals den Staat in eine noch stürmischere Verwirrung zurückwarf.

Auch Balduin V. sollte seiner Krone nicht froh werden: denn schon wenige Monden nachher ereilte ihn zu Accon der Tod, der durch den Zeitpunkt sowohl, in welchen er traf, als durch die Folgen, welche er herbeiführte, noch bedeutender wurde, und daher auch nicht verfehlte, die Zeitgenossen mit mancherlei dunkeln Vermuthungen zu beschäftigen. Insoferne diese den Grafen von Tripoli anklagten, dürfte derselbe um so eher

*) Contin. Wilh. Tyr. p. 586. Bern. Thes. c. 147.

zu rechtfertigen seyn, als er mit diesem Kinde weder 1185.
in einer unmittelbaren Verbindung stand, noch durch ein solches Verbrechen eigentlich etwas mehr, als was er wirklich schon besaß, zu gewinnen vermochte. Allein auch die Beschuldigungen, welche die Ehrsucht und den Leichtsinn der Gräfinn Sibylle treffen, mögen leicht durch ein billiges Vertrauen in das vorwaltende Mutterherz zurückgewiesen werden *).

Gewisser ist es, daß sofort auch dieser Tod jeden ältern Anspruch der Gräfinn zurück in's Leben rief, und daß sie für ihre heimlichen Entwürfe an ihrem Oheim Joscelin einen treuen Rathgeber und Beistand fand, der dem Grafen von Tripoli um so gefährlicher zu werden drohte, da er sich neuerdings in dessen Vertrauen einzuschleichen gewußt hatte, und sich sogar die Miene gab, ihn gegen Sibyllens Absichten zu warnen. Raimund hingegen, gestützt sowohl auf den frühern Beschluß der Stände, daß die Entscheidung über die Thronfolge nunmehr aus Europa her erwartet werden müsse, als auf sein bereits befestigtes Ansehen im Reiche, gieng um so leichter in die Falle ein, welche Graf Joscelin ihm durch den Vorschlag legte, die persönliche Zusammenkunft mit der Gräfinn, welche bei der Feier des königlichen Leichenbegängnisses zu Jerusalem erfolgen mußte und leicht zu heftigern Auftritten führen konnte, zu vermeiden; dagegen aber ihre fernern Schritte, aus seiner Besitzung Tabaria und an der Spitze 1186.
seiner eignen Vasallen, mit größerer Ruhe, in der Nähe zu beobachten **).

*) Cont. Wilh. Tyr. p. 592. Bern. Thes. l. c.
**) Iidem.

1186. Kaum hatte der Verweser, diesen hinterlistigen Rath befolgend, sich aus den Grenzen seiner Grafschaft entfernt, als der Verräther Joscelin sich nicht nur schnell zum Meister von Accon machte, sondern auch Bairut, das an Raimund ausgelieferte Unterpfand, überrumpelte. Und noch war dies nur die Eine Hälfte des eingefädelten Betruges! Denn zu gleicher Zeit erschien auch die Gräfinn Sibylle, im Geleit ihrer sämmtlichen Lehnsleute, in Jerusalem, wo die, zum Vorwand dienende Begräbniß-Zerimonie nicht sobald beendigt war, als sie auch Besitz von der Hauptstadt nahm und den Patriarchen, sammt den Häuptern der beiden Orden, die in ihr Interesse verflochten waren, um sich her versammlete. Auch der herbeigerufene Reinhold von Chatillon fand sich ein, ihre Parthei zu verstärken; während Joscelin zu Accon die Bewegungen des gemeinschaftlichen Gegners hütete *).

Sobald der Verweser, mit unwilligem Erstaunen, zu Tabaria die Kunde von diesen Vorgängen erhielt, säumte er nicht, die Barone des Reichs zu sich, als dem constitutionellen Mittelpunkte, nach Naplusa zu berufen. Alle, mit Ausnahme der vorgenannten, folgten seiner Einladung. Allein bevor sie noch zu einer wirksamen Maaßregel zu schreiten vermochten, entschleierten sich bereits Sibyllens wahre Absichten, durch eine Botschaft, welche den Grafen von Tripoli und die Barone nach Jerusalem zu Zeugen ihrer — Krönung beschied. Vergebens mahnten Diese den Patriarchen und die Großmeister, durch den Mund zweier Cistercienser-Aebte

*) Contin. Wilh. Tyr. p. 593. Bern. Thes. c. 147. 148.

und im Namen Gottes und seines Statthalters auf 1186
Erden feierlichst von einem Vornehmen ab, welches zur Zeit noch den frühern Eidesleistungen so schnurstracks entgegen wäre. Nur auf den Hospitalmeister machten diese Vorstellungen einigen Eindruck; wogegen der Patriarch Heraklius und der Tempelmeister, Gerhard von Rideford, ein ungestümer und gegen Raimund persönlich eingenommener Mann *), auf ihrem Sinne beharrten und die Stadtthore noch enger sperrten, um sich gegen jeden gewaltsamern Schritt ihrer Gegner zu sichern **).

Hierauf begab sich Sibylle, von Reinhold und Gerhard geführt, zur Kirche des heiligen Grabes, wo Heraklius, sie erwartend, dem Letztern die Schlüssel zum Schatze dieses heiligen Ortes abforderte, welche, herkömmlich, der gemeinschaftlichen Verwahrung der beiden Ordensmeister anvertraut waren. Gerhard gehorchte; der Hospitaliter hingegen weigerte sich, den seinigen zu überliefern, und nur erst, als ihm offenbare Gewalt drohte, warf er den Schlüssel unwillig den Drängern vor die Füße. Jetzt wurde der Schatz geöffnet; der Patriarch brachte aus demselben zwei Kronen zum Vorschein, die er auf das heilige Grab legte, und deren Eine er sodann der Gräfinn, vor der erwartungsvollen Versammlung, auf's Haupt setzte ***).

„Königinn!“ fuhr Heraklius, in seinem Weihgeschäfte fort — „Ihr seyd ein Weib; und die Last der

*) Bern. Thes. c. 157.

**) Ibid. c. 148. Contin. Wilh. Tyr. l. c.

***) Ibid. p. 594. Bern. Thes. l. c.

1186 Krone fordert die Kraft eines Mannes, der sie Euch stütze. Nehmt hier diesen zweiten Königsschmuck, und verleiht ihn dem Manne, den Ihr des Herrschens am Würdigsten achtet." — Sofort nahm Sibylle die zweite Krone aus seinen Händen; winkte dem Grafen, ihrem Gemahl, welcher daneben stand, und indem er sich vor ihr auf die Knie niederließ, sprach sie: „Sey sie denn Euer: denn auf einen würdigern Scheitel weiß ich sie nicht zu drücken!" (Sept.) *).

So hatte denn die thörigte Vorliebe eines Weibes, der Natur und Vernunft zum Hohn, welche die Imbecillität dieses Gekrönten deutlich genug beurkundeten, es vermocht, ihn auf den Gipfel seiner Wünsche zu führen; und man durfte nicht erst durch Partheihaß gegen Veit eingenommen seyn, um eine Verblendung zu beseufzen, welche das rollende Rad des Schicksals, zum eignen Verderben muthwillig auf sich niederzog. „Hielte mich die Schande nicht, für einen Verräther an Gottes Sache gescholten zu werden," erklärte der wackere Balduin von Rames ohne Hehl: — „noch heute verließe ich einen Staat, der unter einem solchen Regenten, kein volles Jahr mehr zusammenhalten kann!" — Veits eigner Bruder, Gottfried, sogar, als ihm dessen Thronbesteigung verkündigt wurde, rief voll Erstaunen: „Haben sie ihn zu einem Könige brauchen können, so soll mich's nicht wundern, wenn sie noch einen Gott aus ihm schnitzen!" — Nach solchen Aeußerungen aber wird es allerdings minder befremdlich, wenn wir finden, daß die Geschichtschreiber seiner Zeit nicht anstehen,

---

*) Iidem.

diesen neuen Gesalbten des Herrn geradezu ein Vieh 1186.
zu nennen *).

Raimunds geheimer Kundschafter, welcher, in eine Mönchskutte vermummt, bei der Krönungsfeierlichkeit, troß den verschlossenen Thoren, zugegen gewesen war, ermangelte nicht, Sibyllens entscheidenden Schritt sofort nach Naplusa zu berichten. Noch war die erste Bestürzung der hier versammelten Barone nicht vorüber, als der Graf sie durch einen Vorschlag, der ohne Zweifel vorlängst schon in seinem Busen gereift seyn mochte, wieder aufzurichten und immer fester in sein Interesse zu verflechten versuchte. König Amalrichs letztgebohrne und jetzt funfzehnjährige Tochter, Isabelle, galt, nach den Grundsätzen seiner Parthei, für die näher berechtigte Erbinn des Thrones, weil sie im Purpur, Sibylle hingegen nur in Amalrichs Privatstande geboren worden. Für sie hatte Raimund bisher heimlich gearbeitet; und jetzt schien es der Zeitpunkt, wo es darauf ankam, ihre Ansprüche öffentlich geltend zu machen **).

Schon als Kind, war Isabelle (1180) mit dem jungen Humfried von Toron, einem Enkel des berühmtern Konnetable gleiches Namens aus des dritten Balduins Zeitalter, verlobt worden; und Reinhold von Chatillon, welcher, selbst Wittwer von Konstanzen von Antiochia, seine Hand Stephanien, der zur Wittwe gewordenen Mutter des Jünglings, geboten (1183) und sich dadurch zum viel vermögenden Besitzer von Karach und

*) Iidem.

**) Contin. Wilh. Tyr. p. 585.

1186. Montreal, jenseits des Jordans, gemacht hatte, war zugleich bemüht gewesen, jene Verbindung seines Stiefsohns, durch welche er selbst nunmehr an das königliche Haus geknüpft wurde, zur Vollziehung zu bringen (154). Der junge Humfried, welcher sich, gleich den übrigen Baronen, zu Naplusa eingefunden hatte, konnte demnach eben so wohl, als Veit gethan hatte, die Krone für sich fordern. Ihm auch bestimmte nunmehr Raimund dieselbe; und das nur um so lieber, da Jugend und Charakterlosigkeit dieses neuen Thron-Kandidaten dem Verweser einen unverminderten Einfluß auf die künftige Regierung zuzusichern schienen *).

Sein Vorschlag, unverzüglich nach Jerusalem zu gehen, und Sibyllens Unternehmen durch Humfrieds Krönung zu vereiteln, wurde von den Anwesenden genehmigt, da er ihnen bemerklich machte, daß, mit Ausnahme Reinholds und des Tempelmeisters, alle übrigen Stände des Reichs dieser Wahl sich anschließen würden; zugleich aber auch darauf hindeutete, wie sicher er auf die Unterstützung der Sarazenen rechne, denen er sich, vermöge des geschlossenen Waffenstillstands, um einige bedeutende Schritte genähert habe. Alle, nur Humfried selbst nicht, traten freudig dem Plane des Grafen bei: denn als man sich am nächsten Morgen zum Aufbruch nach der Hauptstadt rüstete, war der Jüngling, der keinen lauten Widerspruch gewagt hatte, und dennoch vor dem kühnen Wagstück innerlich erbebte, seinen Gefährten unter den Händen verschwunden **).

*) Wilh. Tyr. L. XXII. c. 5. 29.

**) Contin. Wilh. Tyr. p. 595.

Noch in der nemlichen Nacht hatte sein Weg ihn 1186.
nach Jerusalem geführt, wo er, ein sehr unerwarteter Gast, vor seine Schwiegerinn trat, aber mit verächtlicher Kälte empfangen wurde, bis er, gleich einem blöden Schulbuben sich gebehrdend, die Furcht, wider seinen Willen gekrönt zu werden, als den Anlaß zu seinem Erscheinen bekannte. Plötzlich erheiterte sich Sibyllens Blick; und „Wenn dem also ist, Vetter,“ rief sie ihm zu — „soll Euch Eure Unvorsichtigkeit, die Euch nach Naplusa führte, verziehen seyn; einbedungen jedoch, daß Ihr Euerm Könige unverzüglich die Huldigung leistet.“ — Dies geschah; und die Königinn sorgte dafür, daß Humfried nicht wieder von ihrer Seite wiche *).

Raimunds Unwille über den kindischen Kleinmuth seines Schützlings, der durch diesen Schritt alle seine Plane durchkreuzte, wurde nur von der Verlegenheit überwogen, wie er nunmehr die Glieder seiner Parthei noch ferner zusammen halten sollte, da keine Vorstellungen, noch vormals beschworne Eide, sie vermochten, die Sache eines Unbesonnenen, welche Dieser selbst aufgegeben hatte, zu verfechten. Vielmehr begann Jeder, sein eignes Interesse zu berathen; und dieses schien allerdings eine Annäherung an die königliche Parthei zu erfordern, welche durch die schnelle Vereitelung des vorgehabten Planes eine unzuberechnende Stärke gewonnen hatte. Indem also der Eine Theil sich nach Jerusalem hindrängte, um dem königlichen Paare seine Huldigung darzubringen, und der Andre, entweder von

*) Ibid. Bern. Thes. c. 149.

1186. Scham oder noch nicht ganz erstickten Grolle getrieben, sich in seine Burgen zurückzog, stand Raimund ganz allein, und hatte zu Tabaria Muße, Zorn und Erbitterung in der unwilligen Seele umherzuwälzen *).

Um so übermüthiger hingegen sonnte sich König Veit in dem Glanze seiner neuen Würde, und hatte nur je zuweilen die Demüthigung, daß ein starrsinniger Baron, wie Balduin von Rama, den ihm abgeforderten Lehnseid trotzig verweigerte, und sich lieber seiner Besitzungen begab, um nach Antiochia auszuwandern, wo er, ein versuchter wackrer Krieger, mit Freuden aufgenommen wurde. Raimund hingegen, der, wegen Tabaria, gleichfalls ein Vasall des Reiches war, bezeigte eben so wenig Lust, diese reiche Besitzung abzutreten, als den König für seinen Lehnsherrn anzuerkennen. Veit, auf Einrathen des Templermeisters, beschloß, ihn mit den Waffen in der Hand dazu zu zwingen, und hoffte, durch seine Erscheinung vor Tabaria, sowohl den Grafen selbst, als dessen hier aufgehäufte Schätze, in seine Gewalt zu bringen **).

Eines solchen Ernstes hatte sich Raimund von seines Gegners schlaffem Charakter wahrscheinlich nicht versehen. Entkleidet von seiner frühern Würde und jedem Scheine des Rechts, blieb ihm daher kein anderer Ausweg übrig, als die freundschaftlichen Verbindungen, welche mit dem Sultan von Damaskus während des Waffenstillstandes angeknüpft worden, noch fester zu schürzen, und zu seiner Vertheidigung zu benutzen.

*) Contin. Wilh. Tyr. l. c. Bern. Thes. c. 180.

**) Iidem.

Wirklich auch erklärte der Muselmann, daß er Veits 1186.
Erscheinung vor Tabaria als einen feindseligen Schritt betrachten und dann seinem Freunde mit Macht zu Hülfe eilen werde. Dies, und der treumeinende Rath Balians von Ibelin, bewogen den König, seine bereits bei Nazareth zusammengezogenen Truppen, da ohnehin der Winter einbrach, wieder heimzuführen. Selbst erbot sich Balian eine Aussöhnung mit dem Grafen zu bewirken. Da jedoch Dieser, im Vertrauen auf seinen mächtigen Beistand, bevor er sich auf einen Vergleich einließe, auf der Rückgabe von Bairut bestand, so verschob Veit die Verhandlungen auf eine weit entfernte Frist hinaus; und beide Theile blieben, drohenden Gewittern ähnlich, einander gegenüber stehen *).

Wenn gleich diese endlose Reihe von innerer Un- 1148-
ruhe und Zwiespalt, wo jede gehässige Leidenschaft sich 1187.
einen weiten Tummelplatz geöffnet fand, nur die immer wiederkehrende Erscheinung dessen ist, was die Geschichte fast in jedem sinkenden Staate und verderbten Zeitalter, mit ähnlich grellen Zügen, vor uns aufstellt, so verwundet doch dieser Anblick das Gemüth zwiefach schmerzhaft in Betrachtung eines Staates, wie Jerusalem, dessen ganze Existenz auf eine große religiöse Idee gegründet war und nur durch unverrücktes Festhalten an derselben gesichert werden konnte. Auch würde es unmöglich seyn, uns einen solchen Grad von moralischem Verderbniß, so wie den endlichen herben Fall des Reiches, zu erklären, wofern wir nicht zugleich den Blick auf die gesellschaftlichen Zustände desselben

*) Iidem.

1148- heften, und wahrnehmen, wie auch hier, bis zur vollen-
1187. deten Anarchie, sich Alles und Jedes vereinigen mußte, um das melancholische Gemälde mit einem immer trübern Lichte zu färben.

Jene glänzende Epoche, wo die Franken, als unwiderstehliche Eroberer, in Syrien auftraten, und den Hebel ihrer Kraft in ihrem Muthe fanden, war längst abgelaufen. Seit Emadeddin-Zenghis Zeiten vielmehr sahen sie sich — nur wenige Ausnahmen abgerechnet — auf die bloße Vertheidigung des Erworbenen zurückgeworfen. Immer härter, immer zweifelhafter war, seit Balduins III. Regierung, dieser Kampf um die Behauptung der alten Grenzen geworden.

Indem Amalrich, auf der einen Seite, in Aegypten Eroberungen versuchte, die er nicht behaupten konnte, mußte durch so manche namhafte Einbuße im offnen Felde, durch Tod oder Gefangenschaft der Kriegsführer, durch unrettbar verloren gegangene Plätze und Länderstriche, allmählig auch, mit der Hoffnung, das Interesse an der Erhaltung des Ganzen aus den Herzen verschwinden. Bald schränkte sich, wie bei Balduin von Rama, der ritterliche Ehrgeiz nur darauf ein, die Schande, das heilige Land nicht behauptet zu haben, durch eine zeitige Auswanderung zu umgehen. Die immer klarer eingesehene Mißlichkeit des Besitzes liegender Gründe verminderte zugleich den Werth mit der Kultur derselben. Nur der Vortheil des Augenblicks wurde von dem scheuen Grundherrn gesucht und beachtet; und der heutige übereilte Genuß galt als ein Raub, den man dem einbrechenden Verderben noch abgewonnen. Wie konnte das Herz noch mit süßen Ban-

den der Gewohnheit an einem Besitzthum hängen, das 1148-
ständlich in zerstörende Feindeshand überzugehen drohte? 1187.
Daher hatten Vaterlandsliebe und Gemeinsinn zuletzt
nur noch in Weniger Brust eine geltende Stimme.
Der schnödeste Egoismus trat an ihre Stelle; und so
wie die patriotischen Gefühle und Tugenden schwanden,
galt auch jedes Unwürdige für erlaubt, wenn es nur
dem Eigennutz und der Leidenschaft fröhnte *).

Empörend ist daher auch das Bild, welches die gleichzeitigen Geschichtschreiber uns von der Entartung der syrischen Franken in diesem Zeitraume aufstellen **). Die Vorwürfe, womit sie dieselben belasten, sind zugleich eine lange und erschöpfende Aufzählung aller Laster und Gebrechen, womit jemals die menschliche Verderbniß sich besudelte; und sie selbst gestehen, daß alle noch so ausführliche Beschreibungen zu kurz gegen die nackte Wirklichkeit kommen würden, und daß die Wahrhaftigkeit der Geschichte hier Gefahr laufe, mit der erhitzten Galle des Satyrendichters verwechselt zu werden. Denn von den höchsten Ständen herab, welche die schändlichsten Schlupfwinkel der Gaunerei und der Wollust mit ihrem Schutze beliehen, um sie zu Fundgruben für ihre Einkünfte zu erheben, bis zu dem Bettler, galt es nur das allgemeine Wettrennen, es einander in der Ausgelassenheit des Lasters zuvorzuthun; so daß man billig die erstaunte Frage aufwirft: wie es möglich war, daß ein Staat, aus solchen Bestand-

*) Wilh. Tyr. L. XX. c. 24. XXI. c. 7.

**) Ibid. Anonym. IV. ap. Bongars. p. 1150. Jac. de Vitr. c. 69. sq. 82. Sanut. p. 182. sq.

1186. Kaum hatte der Verweser, diesen hinterlistigen Rath befolgend, sich aus den Grenzen seiner Grafschaft entfernt, als der Verräther Joscelin sich nicht nur schnell zum Meister von Accon machte, sondern auch Bairut, das an Raimund ausgelieferte Unterpfand, überrumpelte. Und noch war dies nur die Eine Hälfte des eingefädelten Betruges! Denn zu gleicher Zeit erschien auch die Gräfinn Sibylle, im Geleit ihrer sämmtlichen Lehnsleute, in Jerusalem, wo die, zum Vorwand dienende Begräbniß-Zerimonie nicht sobald beendigt war, als sie auch Besitz von der Hauptstadt nahm und den Patriarchen, sammt den Häuptern der beiden Orden, die in ihr Interesse verflochten waren, um sich her versammlete. Auch der herbeigerufene Reinhold von Chatillon fand sich ein, ihre Parthei zu verstärken; während Joscelin zu Accon die Bewegungen des gemeinschaftlichen Gegners hütete *).

Sobald der Verweser, mit unwilligem Erstaunen, zu Tabaria die Kunde von diesen Vorgängen erhielt, säumte er nicht, die Barone des Reichs zu sich, als dem constitutionellen Mittelpunkte, nach Naplusa zu berufen. Alle, mit Ausnahme der vorgenannten, folgten seiner Einladung. Allein bevor sie noch zu einer wirksamen Maaßregel zu schreiten vermochten, entschleierten sich bereits Sibyllens wahre Absichten, durch eine Botschaft, welche den Grafen von Tripoli und die Barone nach Jerusalem zu Zeugen ihrer — Krönung beschied. Vergebens mahnten Diese den Patriarchen und die Grossmeister, durch den Mund zweier Cistercienser-Aebte

*) Contin. Wilh. Tyr. p. 593. Bern. Thes. c. 147. 148.

und im Namen Gottes und seines Statthalters auf 1186.
Erden feierlichst von einem Vornehmen ab, welches zur Zeit noch den frühern Eidesleistungen so schnurstracks entgegen wäre. Nur auf den Hospitalmeister machten diese Vorstellungen einigen Eindruck; wogegen der Patriarch Heraklius und der Tempelmeister, Gerhard von Rideford, ein ungestümer und gegen Raimund persönlich eingenommener Mann *), auf ihrem Sinne beharrten und die Stadtthore noch enger sperrten, um sich gegen jeden gewaltsamern Schritt ihrer Gegner zu sichern **).

Hierauf begab sich Sibylle, von Reinhold und Gerhard geführt, zur Kirche des heiligen Grabes, wo Heraklius, sie erwartend, dem Letztern die Schlüssel zum Schatze dieses heiligen Ortes abforderte, welche, herkömmlich, der gemeinschaftlichen Verwahrung der beiden Ordensmeister anvertraut waren. Gerhard gehorchte; der Hospitaliter hingegen weigerte sich, den seinigen zu überliefern, und nur erst, als ihm offenbare Gewalt drohte, warf er den Schlüssel unwillig den Drängern vor die Füße. Jetzt wurde der Schatz geöffnet; der Patriarch brachte aus demselben zwei Kronen zum Vorschein, die er auf das heilige Grab legte, und deren Eine er sodann der Gräfinn, vor der erwartungsvollen Versammlung, auf's Haupt setzte ***).

„Königinn!“ fuhr Heraklius, in seinem Weihgeschäfte fort — „Ihr seyd ein Weib; und die Last der

*) Bern. Thes. c. 157.

**) Ibid. c. 148. Contin. Wilh. Tyr. l. c.

***) Ibid. p. 594. Bern. Thes. l. c.

1186. Krone fordert die Kraft eines Mannes, der sie Euch stütze. Nehmt hier diesen zweiten Königsschmuck, und verleiht ihn dem Manne, den Ihr des Herrschens am Würdigsten achtet." — Sofort nahm Sibylle die zweite Krone aus seinen Händen; winkte dem Grafen, ihrem Gemahl, welcher daneben stand, und indem er sich vor ihr auf die Knie niederließ, sprach sie: „Sey sie denn Euer: denn auf einen würdigern Scheitel weiß ich sie nicht zu drücken!" (Sept.) *).

So hatte denn die thörigte Vorliebe eines Weibes, der Natur und Vernunft zum Hohn, welche die Imbecillität dieses Gekrönten deutlich genug beurkundeten, es vermocht, ihn auf den Gipfel seiner Wünsche zu führen; und man durfte nicht erst durch Partheihaß gegen Veit eingenommen seyn, um eine Verblendung zu beseufzen, welche das rollende Rad des Schicksals, zum eignen Verderben muthwillig auf sich niederzog. „Hielte mich die Schande nicht, für einen Verräther an Gottes Sache gescholten zu werden," erklärte der wackere Balduin von Rames ohne Hehl: — „noch heute verließe ich einen Staat, der unter einem solchen Regenten, kein volles Jahr mehr zusammenhalten kann!" — Veits eigner Bruder, Gottfried, sogar, als ihm dessen Thronbesteigung verkündigt wurde, rief voll Erstaunen: „Haben sie ihn zu einem Könige brauchen können, so soll mich's nicht wundern, wenn sie noch einen Gott aus ihm schnitzen!" — Nach solchen Aeußerungen aber wird es allerdings minder befremdlich, wenn wir finden, daß die Geschichtschreiber seiner Zeit nicht anstehen,

*) Iidem.

diesen neuen Gesalbten des Herrn geradezu ein Vieh 1186.
zu nennen *).

Raimunds geheimer Kundschafter, welcher, in eine Mönchskutte vermummt, bei der Krönungsfeierlichkeit, trotz den verschlossenen Thoren, zugegen gewesen war, ermangelte nicht, Sibyllens entscheidenden Schritt sofort nach Naplusa zu berichten. Noch war die erste Bestürzung der hier versammelten Barone nicht vorüber, als der Graf sie durch einen Vorschlag, der ohne Zweifel vorlängst schon in seinem Busen gereift seyn mochte, wieder aufzurichten und immer fester in sein Interesse zu verflechten versuchte. König Amalrichs letztgebohrne und jetzt funfzehnjährige Tochter, Isabelle, galt, nach den Grundsätzen seiner Parthei, für die näher berechtigte Erbinn des Thrones, weil sie im Purpur, Sibylle hingegen nur in Amalrichs Privatstande geboren worden. Für sie hatte Raimund bisher heimlich gearbeitet; und jetzt schien es der Zeitpunkt, wo es darauf ankam, ihre Ansprüche öffentlich geltend zu machen **).

Schon als Kind, war Isabelle (1180) mit dem jungen Humfried von Toron, einem Enkel des berühmtern Konnetable gleiches Namens aus des dritten Balduins Zeitalter, verlobt worden; und Reinhold von Chatillon, welcher, selbst Wittwer von Konstanzen von Antiochia, seine Hand Stephanien, der zur Wittwe gewordenen Mutter des Jünglings, geboten (1183) und sich dadurch zum viel vermögenden Besitzer von Karach und

*) Iidem.

**) Contin. Wilh. Tyr. p. 585.

1148- theilen zusammengesetzt, dennoch beinah ein Jahrhundert
1187. in seinen Fugen festzuhalten vermochte? oder wie wenigstens das, was in den Motifen, wodurch die ersten Kreuzfahrer nach Palästina verpflanzt wurden, gut und edel seyn mochte, gerade auf diesem Boden, der die Sitten immer mehr hätte reinigen sollen, eine so verkehrte Richtung gewann?

Allein um auch hier gerecht zu seyn, muß es nicht außer Acht gelassen werden, wie wenig eben diese ihre, zuerst eingewanderten Vorfahren, Muster der Sittlichkeit waren, und daß vielmehr gerade in den mit herüber verpflanzten Gesinnungen, Vorurtheilen und Neigungen derselben der furchtbare Stoff der von Generation zu Generation steigenden Verschlimmerung aufzusuchen ist. Denn wenn gleich Gefühle einer schwärmerischen Andacht, verbunden mit dem Bedürfniß der Abbüßung begangener Frevel, die ersten, wie die letzten Kreuzfahrer nach Palästina trieben, so suchten sie doch um so gewisser, als die alte Sünden-Schuld an des Erlösers Grabe für erloschen galt, nunmehr in diesem Lande die nemlichen Gewohnheiten, Genüsse, Beschäftigungen und Laster wieder, welche sie daheim aufgegeben hatten; und Alles dieses nur um so ungebundener, als hier die Zeugen und Tadler mangelten, denen der geregeltere gesellschaftliche Zustand in Europa auch ein mehr gefürchtetes Recht der Mißbilligung eingeräumt hatte *).

Eben in diesem, noch locker in einander gefugten politischen Gebäude des neuen Reiches in Asien lag

*) Jac. de Vitr. c. 69. 82. Sanut. p. 186.

aber auch ein fernerer Grund der nachtheiligen Rückwir- 1148-
kung auf die sittlichen Erscheinungen. Eine fehlerhafte 1187.
Konstitution, von der dringenden Noth sanktionirt; eine Schwäche, die unablässig an die Abhängigkeit vom Occident erinnerte und jedes Bestreben der innern selbstständigen Entwickelung niederhielt; ein Zusammenfluß und Aneinanderreiben so vieler Nationen, welche Alle, neben der Andacht, noch irgend ein minder lauterer Nebenzweck herbeiführte, und welche hier mehr ihre Fehler, als ihre Tugenden, mit einander austauschten, und endlich der Umstand, daß Palästina der Abzugs-Kanal war, wohin alles verderbte Gesindel des Occidents von der Kirche selbst zu einer problematischen Besserung, oder wohl gar als zu einem sichern Verbannungsorte, gewiesen wurde: dies Alles konnte wohl dienen, die Sitten der asiatischen Ansiedler zu verwahrlosen, aber schwerlich, ihre Veredlung zu bewirken *).

So geschah es denn, daß die Zeiten der öffentlichen Drangsal ein tief gesunkenes Geschlecht, ohne Sinn und Kraft für das Edle, vorfanden, und daß auch der fremde Pilger, der, mit glühendem Eifer für die Rettung der christlichen Heiligthümer, den Boden von Palästina betrat, schnell die Hoffnung aufgab, neben solchen Mitstreitern etwas Gedeihliches zu bewirken. Der getäuschte Unmuth ergoß sich in wegwerfenden Bezeichnungen dieser Menschenart von gemischter Abkunft; und der Name eines Pullanen oder fränkisch-syrischen Eingebohrnen galt für den Innbegriff jeder Verworfenheit: denn die rohen Tugenden und die schlichte Sitte

*) Iidem.

1148- der ursprünglichen Heimath waren verlernt und gegen
1187. die weibischen Gewohnheiten und weichlichen Laster des asiatischen Himmels ausgetauscht worden. Das gestiegne Mißtrauen in weibliche Zucht und Treue, die sich dagegen durch vermehrte heimliche Lüsternheit rächte, hatte den offnen Verkehr der beiden Geschlechter gegen die orientalische Sitte der Harems ausgetauscht; der Schweiß der Waffenübungen war dem Luxus der Bäder, das nordische ringfertige Kleid dem weiten einhüllenden Gewande der Asiaten, gewichen; und die Begierde des Geldgewinns von den landenden Pilgern hatte ganz Palästina in eine einzige weite Herberge voll schnöden Betrugs und schadenfroher Hinterlist verwandelt *).

Verschwunden war daher, auch selbst unter den Rittern, jener heroische Muth, welcher ihre Väter einst den Sarazenen so schrecklich machte, und der nie gewohnt war, die Zahl der Feinde, die besiegt werden sollten, zu berechnen; anstatt daß jetzt zahlreichere christliche Heere, als je zuvor hier aufgestellt worden, sich nur selten im Felde zu halten vermochten **). Nur sich unter einander zu befehden, so oft der Sarazenen ruhendes Schwerdt ihnen dazu einige Muße vergönnte; — das Gesetz durch Eigenmacht zu umgehen und einer zügellosen Willkühr zu fröhnen, wandten die Großen den Rest von Energie an, welchen die Schwelgerei und der rohe Sinnengenuß ihnen übrig gelassen: aber träge sanken diese Hände in den Schooß, wenn der

Staat

*) Jac. de Vitr. c. 67. 72. 82. Sanut. l. c.
**) Wilh. Tyr. L. XXI, c. 7. Jac. de Vitr. c. 72.

Staat sie aufbot, sich für die gemeinschaftliche Erhaltung zu regen. 1148-1187.

Leicht begreift es sich, daß Kunst und Wissenschaft (wäre auch das Zeitalter überhaupt der Entwickelung derselben günstiger gewesen) auf einem solchen Boden wenig gedeihen konnten, woselbst die einfachern Beschäftigungen des Handels, des Gewerbfleißes und des Ackerbaues weit hinter dem Bedürfniß zurückblieben. Der Waarenvertrieb befand sich fast ausschließlich in den Händen der italiänischen Handelsstädte, deren wenig gewissenhafte Gewinnsucht nicht selten den Marktplätzen der Ungläubigen den Vorzug durch Zuführung von Kriegsbedürfnissen gab, und daher durch strenge Beschlüsse des lateranischen Conciliums gezügelt werden mußte *). Dem Anbau des Bodens fehlte es an der Ermunterung, welche die Sicherheit der Erndten gewährt, und gegen ein einziges Beispiel von glücklicher Kultur des wüste gelegnen Bodens um Askalon her, (1155) **) stellen sich uns ganze Provinzen dar, welche, wie Edessa, von der Hand des christlichen Fleißes aufgegeben, in ihre ursprüngliche Verödung zurücksinken, und nur vom Weidevieh kurdischer Horden durchzogen werden.

Mit dem Verfall der innern Betriebsamkeit verschwand aber auch immer mehr der Reichthum des Landes; erschöpften sich die Kräfte der Regierung und wurden ihre Hülfsmittel der öffentlichen Verwaltung unzu-

*) Chron. Gervas. ap. Seld. Twysd. p. 1453. Capitul. XVIII.

**) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 1.

1148- länglicher, welche überdem in der Beute unglücklich ge-
1187. führter Kriege, und den Geldspenden der christlichen Andacht des Occidents von Jahr zu Jahr dürftiger rinnende Zuflüsse fanden. Schon König Amalrich sah sich, (1166) zu Verfolgung seiner kriegerischen Entwürfe gegen Aegypten, in der Nothwendigkeit, einen Zehenten von dem Werthe der sämmtlichen beweglichen Haabe seiner Unterthanen einzufordern*). Sein Nachfolger Balduin konnte die verfallnen Befestigungen der Hauptstadt nur durch Erhebung einer besondern jährlichen Steuer von den geistlichen und weltlichen Ständen wiederherstellen; (1177)**) und gegen das Ende seiner Regierung (1183) wurde der Ausfall der Staatseinkünfte, zu Bestreitung der gewöhnlichsten Ausgaben, so drückend empfunden, daß eine außerordentliche Kriegssteuer, deren lästige Formen auf den eisernen Drang der Umstände zurückschließen lassen, der Noth begegnen mußte***). Als jedoch die letzte entscheidende Anstrengung zu der Rettung des Staates (1187) gemacht werden sollte, blieb kein andrer Ausweg über, als die bedeutenden Geld-Summen, welche König Heinrich II. von England, zur Sühnung der Blutschuld, so ihm wegen des ermordeten Thomas Becket aufgebürdet worden, nach Palästina gesandt und der Beschützung des heiligen Grabes gewidmet hatte, zur Bezahlung der Truppen aus dem Verwahrsam der beiden Ordensmeister, die sie verwalteten, abzufordern; obgleich, nach dem Willen des

*) Ibid. L. XIX. c. 12.

**) Ibid. L. XXI. c. 25.

***) Ibid. L. XXII. c. 23.

Stifters, die Verwendung dieses Schatzes, bei seinen 1148-
Lebzeiten, seiner eignen Bestimmung vorbehalten bleiben 1187.
sollte *).

Heinrichs Verordnung, vermöge deren die beiden Ritterorden dieses Schatzes (seit 1182) hüteten, ist zwar ein Belag zu den unzähligen Beweisen der Achtung und des Vertrauens, deren diese kriegerisch-religiösen Institute sich im Abendlande fortdauernd zu erfreuen hatten, und wodurch sie zu immer höherer Macht und Reichthum erhoben wurden; so, daß die Menge ihrer Höfe und Besitzungen bis zum Unglaublichen anwuchs: **) allein gerade diese günstige Meinung ihrer Zeitgenossen konnte auch um so weniger verfehlen, auf den Geist ihrer Verbindung nachtheilig zurückzuwirken, und sie zu einem Uebermuth zu verleiten, welcher sich sowohl in gegenseitigen Anfeindungen, als in wetteifernden Ausfällen gegen den Klerus, der ihnen Beiden im Wege stand, zu Tage legte. Es war nicht mehr der Geist der Gerhard von Provenze und Hugo von Payens, der diese Gesellschaften mit eben so viel Demuth, als Heldenmuth, mit eben so viel Selbstverläugnung im bürgerlichen Leben, als in dem Gewühl der Schlachten, beseelte. Längst schon waren die, in ein schönes Ganzes verschmolzenen Tugenden des Mönchs und des Ritters von ihnen gewichen, um den Anmaaßungen und der Rohheit beider Stände den freiesten Spielraum zu gestatten!

---

*) Bern. Thes. c. 152. Rymeri Act. angl. T. I. p. 37.

**) Matth. Paris. Hist. maj. p. 615.

1148- Daß zwei Verbindungen mit den nehmlichen Ten-
1187 denzen, den gleichen Bevorrechtungen und auf einerlei Boden neben einander, sobald der erste hohe Enthusiasmus der kühlern Berechnung nachstand, sehr bald sich eifersüchtig, mißtrauisch und zuletzt feindselig berühren mußten, lag zusehr in ihrem Wesen gegründet, als daß diese Erscheinung uns befremden dürfte. Noch kam hinzu, daß die Tempelherren, obgleich später gestiftet und einst von den Almosen ihrer Nebenbuhler unterhalten, auf der Laufbahn der Ehre, durch kühne Thaten sich den ausschließenden Vorzug errangen, überall im Orient das Vordertreffen de christlichen Heere zu bilden; daß ihr Reichthum die Wohlhabenheit Jener weit zu überstrahlen schien; daß eben dadurch, so wie ihre höfischern Sitten, die Gunst der Könige sich sichtbar auf ihre Seite neigte, und daß sie ihre herrschsüchtigen Entwürfe immer weniger zu verschleiern vermochten. Mit tiefem Groll empfanden die Hospitaliter dieses Uebergewicht: allein wie sehr auch ihr Ordensgeist sich ein leiseres Auftreten zur Regel machte, so konnte doch das oft wiederholte Aneinanderreiben endlich nicht verfehlen, ihnen thätliche Ausbrüche ihres Hasses zu entlocken *).

Jemehr man sich bereits gewöhnt hatte, die beiden Orden als die vorzüglichsten Stützen des heiligen Landes zu betrachten, um so mehr auch erregte ihr gegenseitiger Zwiespalt die ernstlichsten Besorgnisse; so, daß endlich die Regenten von Jerusalem, um den Geist des Friedens unter sie zurückzuführen, keine andre, als die

*) Jac. de Vitr. c. 71. p. 1087.

Vermittlung des heiligen Stuhls, für kräftig genug achteten und daher den Pabst dringend aufforderten, seine geliebten Schützlinge wiederum zu vereinigen. Alexander III., diese Nothwendigkeit in gleicher Stärke erkennend, wandte wirklich sein ganzes apostolisches Ansehen an, den entflammten Brand zu ersticken; und seine Ermahnungen vermochten endlich auch die beiden Großmeister, Odo von St. Amand und Roger von Moulins, ihre Kapitel zu versammlen, die Vorschläge zur Versöhnung einzuleiten und einen Frieden zu schließen, welcher vom heiligen Vater mit lebhafter Freude bestätigt wurde (1179) *). 1148-1187.

Schwerer ward es ihm, die Eintracht zwischen den beiden Ritterorden und dem Klerus von Palästina herzustellen, welche, schier seit dem Entstehen der Erstern, war gefährdet worden, nachdem Jene sich, durch päbstliche Vergünstigung, der Gerichtsbarkeit der Patriarchen und Bischöfe entnommen sahen, und ihre Vorrechte, selbst über die gebührenden Schranken hinaus, dazu benutzten, die Wirksamkeit der Weltgeistlichkeit auf die Herzen der Laien zu lähmen. Je wehrloser die Letztere, ihren Angriffen bloßgestellt, dastand, und je weniger sie darauf rechnen durfte, mit ihren Klagen in Rom Gehör zu finden, (wo die Politik des apostolischen Stuhls gerade jene Orden als das Gegengewicht zur Hemmung der, auf die Heiligkeit seines Bodens gestützten Ansprüche des asiatischen Klerus benutzte) um so viel übermüthiger auch verschmähten die geistlichen Rit-

*) Vertot Hist. de l'Ordre de Malte. L. II, p. 182. Du Puy. Hist. des Templ. p. 129.

1148- ter jeden Zügel der Mäßigung, so oft es darauf an-
1187. kam, ihre Gegner zu demüthigen, das Ansehen dersel-
ben bei'm Volke zu untergraben, und ihre Einkünfte zu verkümmern *).

Schon früher ist es erwähnt worden, wie die furchtbaren Wirkungen des bischöflichen Interdikts, zur Bändigung der widerspenstigen Gemüther, verloren giengen, sobald denselben die Altäre und Beichtstühle der Ordenskirchen, zur Stillung der gehemmten Andacht, geöffnet wurden und die Ordenskapläne den Gesunden die Fleischfasten erließen, so wie die Sterbenden mit dem Nachtmahl und der letzten Oehlung versahen. Der Weltgeistlichkeit zum Hohn, dehnten sie dies Vorrecht, welches nur Einmal im Jahre, in tiefer Todtenstille und bei verschlossenen Thüren ausgeübt werden sollte, bald auf alle Zeiten ohne Unterschied aus, und betäubten dabei durch schallendes Glockengeläut die Ohren der Gläubigen. In Jerusalem selbst, und hart im Angesicht der Kirche des heiligen Grabes, erkühnten sich die Hospitaliter, ein Ordensgebäude aufzuführen, welches nicht nur, an Pracht und Herrlichkeit, den Tempel des Erlösers weit überstrahlte, sondern durch seine Höhe zugleich das Licht im Innern der Kirche verdunkelte, und durch seiner Glocken vielstimmiges Gebimmel die Stimme des Patriarchen erstickte, so oft er auftrat, seine Gemeine von der Kanzel herab zu belehren **).

Und noch hatte der unzubändigende Frevel sein Höchstes nicht erreicht! Denn so wie die Erbitterung,

*) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 3.

**) Ibid.

durch tägliche Aufreizungen von beiden Seiten neue 1148-
Nahrung fand, konnt' es kaum fehlen, daß sie dem ro- 1187.
hen Trotz der Ritter, je minder er sein Unrecht sich ab-
läugnen konnte, nur um so früher das, was er zuletzt allen Vernunftgründen allein entgegenzusetzen vermochte — die Waffen — in die Hände aufdrangen. Aus dem neu errichteten Pallaste abgesandt, durchkreuzten die Pfeile der Hospitaliter den innern Raum des Grabtempels; und wenn sie auch unschädlich niederfielen, so wurde ihrer doch eine hinreichende Anzahl aufgelesen, um sie, in ein Bündel gesammlet, zum ewigen Gedächtniß einer solchen Unthat, am Gewölbe aufzuhängen (1154) *).

Solche Thatsachen sprechen auch dann noch die wahren Verhältnisse der Partheien aus, wenn gleich die Geschichte, ihrer höhern Bestimmung eingedenk, die Anschuldigungen der beiden Orden, die nur durch den Mund ihrer Gegner auf uns gekommen sind, von den Zusätzen der Leidenschaft entkleidet. Auch bei dem Patriarchen Fulcher war das Bewußtseyn einer gerechten Sache so kräftig, daß er, trotz seinem, fast hundertjährigen Alter, beschloß, sich, im Gefolge mehrerer Bischöfe des heiligen Landes, persönlich nach Europa aufzumachen und den Schutz des Oberhirten der Christenheit für sich in Anspruch zu nehmen (1155). Hadrian IV. aber war zu tief verwickelt in die weltlichen Angelegenheiten des Occidents, um ihnen ein günstiges Gehör zu verleihen; gesetzt auch, daß das schon berührte System des römischen Hofes ihm erlaubt hätte, sich der

*) Ibid.

1148- verletzten Gerechtsame der Bittenden anzunehmen. Ful-
1187 cher indeß besaß Kurzsichtigkeit genug, seinen gering-schätzigen Empfang und das gänzliche Mißlingen seiner Reise den Bestechungen des Ordens zuzuschreiben; und ohne Zweifel war es der Gram hierüber, so wie über den lauten Triumph seiner Gegner, dem, bald nach seiner Heimkehr, sein gereiftes Leben unterlag (1157) *).

Es geschah nun, was leicht vorauszusehen war: daß nehmlich die Straflosigkeit der Hospitaliter, indem sie den eignen Uebermuth derselben erhöhte, zugleich auch dem Templer-Orden die Versuche zu immer weiterer Ausdehnung seiner Anmaaßungen erleichterte, und daß dies Alles immer neue und lautere Klagen der Weltgeistlichen zur Folge hatte. Sie stiegen endlich so hoch, daß sie auch in Europa vernommen und hier das Bedürfniß, ihnen abzuhelfen, vielleicht auch darum immer dringender gefühlt wurde, weil die Ritter schwerlich unterließen, jene übertriebenen Ansprüche auch in ihren großen Besitzungen in den Abendländern zur Ausführung zu bringen. So geschah es denn, daß die lateranische Kirchenversammlung (1179), wo auch mehrere orientalische Prälaten, unter Anführung des Erzbischofs Wilhelm von Tyrus, zugegen waren, auf ihre Beschwerden achtete und sich mit diesem Gegenstande ernstlich beschäftigte. Der ein und zwanzigste Kanon ihrer Beschlüsse schränkte die zeitherigen eigenmächtigen Erweiterungen jener Vorrechte auf ihre ursprünglichen Grenzen ein, wie sie von den Päbsten den Ritterorden ertheilt worden waren; und Alexander III. selbst wandte

*) Ibid. c. 6—8. 20.

um so eifriger sein volles Ansehen an, dieser Entschei- 1148-
dung Kraft und Nachdruck zu geben, jemehr der bishe- 1187.
rige Zwiespalt, der mit der Heiligkeit des Bodens, auf welchem er statt fand, im grellsten Widerspruche stand, der Christenheit zum Aergernisse gereichte, und dazu diente, vor ihren Augen den tiefen Verfall der Religion, bei ihren geweihten Dienern selbst, immer offenkundiger, zu enthüllen *).

Denn nie und nirgend ward wohl das Christenthum von seinen Bekennern schmählicher entwürdigt, als eben hier, wo es in seinem höchsten Adel hätte einherschreiten müssen, um sich vor den Augen seiner aufschauenden ungläubigen Gegner zu rechtfertigen! Allein jene Religion der Liebe, der kindlichen Einfalt und der reinsten Sittlichkeit, welche vor länger, als einem Jahrtausend, von diesem Winkel der Erde, ihrer ersten Wiege, demüthig ausgegangen, und nunmehr, siegreich und triumphirend, in die alte Heimath zurückgekehrt war: — wie wenig glich sie doch ihrem frühern Bilde! Unmöglich konnte Palästina dies geliebte Kind unter den Verunstaltungen, welche Zeit und Fremde demselben aufgedrückt hatten, wieder erkennen! Oder schimmerten auch, durch die aufgedrungenen Lumpen des Aberglaubens, der Schwärmerei und des Menschenwahns, noch die ursprünglichen Züge der angebohrnen Schönheit hervor: — wie waren doch ihre eigenen Priester am emsigsten beflissen, ihr jede Würde und jede beglückende Kraft, jetzt durch die niedrigsten Künste der Heuchelei, jetzt wieder durch frechen Eigennutz und

*) Gervas. Chron. p. 1453. sq. Wilh. Tyr. L. XXI. c. 26.

1148- Schamlosigkeit der Sitten, zu rauben! Hier, wo, mit
1187. jedem Fußtritt, eine süße Erinnerung an die Vorzeit jede Brust über das Irdische hätte empor heben sollen, wo nicht selten der rohe Fanatismus, zu seinem eignen Erstaunen, den Stoff für sanftere Gefühle einsog, und der wilde Blutdurst sich in Thränen einer begeisterten Wehmuth auflöste: — gerade hier begegnen wir, in den Gliedern des Klerus selbst, einer Lauigkeit der Andacht, einem wucherischen Handel mit den Wohlthaten der Religion und einem neidischen Abdrängen von dem Mitgenuß frommer Spenden, welche uns unerklärbar seyn würden, wenn nicht die Erfahrung aller Zeiten lehrte, daß das Heilige seine frechsten Verächter nur zu leicht unter seinen eignen Hütern findet *).

Während die Prälaten der Kirche dem Stolz, der Pracht und der Schwelgerei fröhnen, den Ungehorsam und die Empörung gegen die Gesetze mit Lehre und Beispiel predigen, mit den heiligsten Verträgen und Eiden, nach den Geboten ihrer Leidenschaft, spielen, und sich darinn von ihren Kapellanen und Klerikern getreulich unterstützt und nachgeahmt sehen, hat die gleiche Ausgelassenheit auch die Aebte und Vorsteher der Klöster, sammt der fetten Schaar ihrer Mönche, ergriffen. Wir erblicken die Einen, wie die Andern, im nimmer ruhendem Kriege über die Grenzen der Diöcesan-Rechte; in ärgerlichen Balgereien, wenn sie, bei öffentlichen Prozessionen, auf einander stoßen; als freche Uebertreter des Gelübdes der Enthaltsamkeit, die in allen Familien des Landes, wohin sie dringen, die Tugend weiblicher Keusch-

*) Jac. de Vitr. c. 70. 71.

heit schier zur Fabel machen, allein eben so wenig auch 1148-
sich entblöden, die Bastard-Früchte dieses strafbaren 1187.
Umgangs vor den Augen der Welt anzuerkennen und mit Behäglichkeit großzumästen, und die oft eine Reihe noch schwärzerer Verbrechen mit Glaubensabfall und Uebertritt zu den Sarazenen beschließen. Selbst die Nonnen sehen wir aus der strengen Klausur des Klosters hervortreten, um die öffentlichen Bäder zu besuchen, und hier, mit den feilen Dirnen vermengt, sich der Wollust preiß zu geben *).

Allein um die grenzenlose Ausartung des Klerus von Palästina in ein einziges erschöpfendes Wort zusammenzufassen, reicht es hin, den Namen Heraklius zu nennen, des verderbtesten Menschen seiner Zeit, dem gleichwohl sein Charakter so wenig ein Hinderniß ward, den Patriarchen-Stuhl von Jerusalem zu besteigen, daß vielmehr gerade diese vollendete schlaue Bösartigkeit ihm zur Empfehlung gedient zu haben scheint, als des abgelebten Fulchers Nachfolger, Amalrich von Nesle, dem seine Geistesschwäche den Beinamen „des Einfältigen" erwarb, diese lang bekleidete Würde durch seinen Tod (1180) endlich wieder zum Ziele des Ehrgeizes aufstellte **). Zwei Bewerber waren es insonderheit, welche die meisten Stimmen der Wähler unter sich theilten; dem Könige Balduin IV., nach alter Sitte, vorgeschlagen wurden, und die Erfüllung ihrer Wün-

---

*) Bongars. Praefat. p. c. (2) Jac. de Vitr. c. 70. 71. Sanut. p. 187. Bern. Thes. c. 143.

**) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 20. XXII. c. 4. Chron. Sti. Bert. p. 670. Sanut. p. 172.

1148- sche von seiner gesetzlichen Bestimmung erwarteten. He-
1187. raklius war der Eine von diesen Beiden *).

Wie so mancher Kleriker, dem es in der Heimath zu eng geworden, und dem der Orient mit buntfarbigen Träumen von Glück und Größe winkte, war auch Heraklius aus seinem Vaterlande, Auvergne, über's Meer gepilgert; und sein geschmeidiges Wesen, verbunden mit jugendlicher Wohlgestalt, hatte ihm die Gunst von König Amalrichs erster Gemahlinn gewonnen, welche diesen Umgang, auf Kosten ihres guten Rufs, unterhielt und immer enger knüpfte. Ihr wirksamer Einfluß hatte den Priester bereits zum Erzbischof von Cäsarea erhoben; jetzt beschloß Agnes, die nehmlichen Mittel und alle Künste der Intrigue auch zu seiner Beförderung zur ersten geistlichen Würde der orientalischen Christenheit in Bewegung zu setzen **).

Dem lichtscheuen Gewebe dieser Verbündeten gegenüber stand Wilhelm, der Erzbischof von Tyrus, und zu Jerusalem gebohren; ein Mann, der die Ehre des asiatischen Klerus durch seine Tugenden gerettet haben würde, wenn das leuchtende Verdienst des Einzelnen nicht vielmehr nur noch einen dunklern Schatten auf die ihn umgebenden Gruppen würfe. Als zweiter Prälat des Landes; als Zierde der Kirche und Muster eines schuldlosen Lebens; als Freund und Vertrauter Balduins III., und seines königlichen Bruders; als Erzieher ihres unglücklichen Nachfolgers; als Kanzler des königlichen Hauses, und zu den wichtigsten Ver-

*) Bern. Thes. c. 142.
**) Ibid.

handlungen, mit glücklichstem Erfolge, zugezogen; als 1148-
heller und wissenschaftlich gebildeter Kopf endlich, dem 1187.
wir das vorzüglichste Geschichtswerk dieser Zeiten verdanken — durfte Wilhelm Ansprüche auf Balduins Ernennung machen, welche ebensowohl in der Gerechtigkeit und Dankbarkeit, als in dem wohlverstandenen Interesse des Reichs und der Kirche, eine Unterstützung fanden *).

Daß der Erzbischof von Tyrus seines Nebenbuhlers Freund zu seyn nicht vermochte, lag tief in den ebengenannten Zügen seines Charakters, so wie in dem gegenwärtigen Widerstreit ihrer Wünsche, gegründet. Allein seine entschiedne Abneigung hatte noch einen sonderbaren Grund mehr, welcher, auf eine merkwürdige Weise, an den Geist des Zeitalters erinnert, dessen Verschrobenheit auch die bessern Köpfe sich nicht ganz zu entwinden vermochten. Eine alte geschichtliche Sage verkündigte, daß das heilige Kreuzesholz, einst vom Kaiser Heraklius den Persern wieder entrissen, durch einen zweiten Heraklius für Jerusalem nochmals verloren gehen solle. Wilhelm glaubte an diese Prophezeihung, und ward selbst zum Propheten, indem er den gedrohten Verderber der Stadt und des heiligen Landes in seinem Mitbewerber erkannt zu haben vermeinte. Eben darum warnte er die zur Wahl versammleten Prälaten und Chorherren des heiligen Grabes, mit großem Ernst, vor diesem verhängnißvollen Menschen. Er selbst, setzte er hinzu, wolle gerne auf jeden eignen Anspruch zum Besten zweier würdigerer Männer verzich-

*) Ibid. Praefat. Bongars.

1148-1187. ten; und sollten diese selbst jenseits des Meeres aufgesucht werden müssen *).

Man achtete indeß des Träumers nicht; und Heraklius erlangte das Patriarchat. Weniger vielleicht aus Verdruß über seine gescheiterte Hoffnung, als aus lebendigem Gefühl des, aus dieser Wahl zu erwartenden Unheils, widersprach Wilhelm nicht nur derselben auf's feierlichste, sondern sein nächster Weg führte ihn nunmehr auch nach Rom, wo es vielleicht nur einer treuen Schilderung der Gesinnungen seines Gegners bedurfte, um die orientalische Kirche von einer so unerhörten Schmach zu befreien. Sein gefeierter Name, noch mehr der vortheilhafte Eindruck seines persönlichen Benehmens, erwarben ihm die volle Achtung des Pabstes Lucius III. So stand er nahe an dem gehofften Ziele, als ein unerwarteter Tod seine Wirksamkeit und zugleich auch das Geschäft endigte, welches ihn nach Europa geführt hatte: denn in Rom ward Heraklius Absetzung über andern näher liegenden Gegenständen vergessen **).

Auf dem Patriarchen aber drückt zugleich auch, unabwendbar, die Schuld, die Tage dieses edlen Mannes, sobald er Ursache fand, die eiserne Entschlossenheit desselben zu fürchten, durch meuchlerische List seines, ihm nachgesandten Arztes verkürzt zu haben. Er selbst, um jeden, gegen ihn erregten widrigen Eindruck desto kräftiger auszulöschen, fand in einer gleichen Reise nach Italien und in der heuchlerischen Kunst seines Betra-

*) Iidem. Chron. Sti. Bert. p. 670.

**) Bern. Thes. l. c.

gens das gelingende Mittel, sich am römischen Hofe 1148-
Freunde zu erwerben und, in seiner Würde bestätigt, 1187.
stolzer und übermüthiger, als jemals, heimzukehren.
Genuß war es, was er auf seinem erhabenen Posten gesucht hatte; und Genuß, in den ausschweifendsten Gestalten, wußt' er sich mit gänzlicher Hintansetzung der öffentlichen Meinung, zu verschaffen! *)

Sofort nach seiner Heimkunft hatte ihn, zu Naplusa, der Zufall in die Bekanntschaft einer Frau geführt, die durch körperlichen Liebreiz seine Begierden fesselte, während ihre feile Tugend so wenig, als die eigennützige Nachsicht ihres Gatten, eines gewerbtreibenden Bürgers jener Stadt, ihm die Erfüllung derselben erschwerte. Sey es jedoch, daß die lästige Entfernung von Jerusalem, oder daß spätere Eifersucht des Kaufmanns den Liebeshandel zu unterbrechen drohte, so fand sich doch ein bequemer Ausweg durch den Tod des Letztern: denn nun begab sich Pascha von Riveri (so war der Name der Buhlerinn) in die unmittelbare Nähe des schamlosen Patriarchen, der, mit verschwenderischer Pracht, einen eignen Hofstaat für sie einrichtete und sie mit einem Glanze umgab, wodurch, bei ihren öffentlichen Erscheinungen, selbst die Königinn in's Dunkel zurückgesetzt wurde. Das Volk kannte sie nur unter dem Namen der „Frau Patriarchin," und gewöhnte sich allmählig an ein, in der rechtgläubigen Kirche so anstößiges Verhältniß. Mehrere Bastarde sogar wurden ihm von ihr gebohren und — nicht verläugnet. Ja, in einer Versammlung der Barone, wo

*) Ibid.

1148- eben ein entscheidender Schritt für die Rettung des
1187. Reichs berathen werden sollte, erlebte man das Schauspiel eines athemlos hereinbrechenden Dieners, der dem Patriarchen die frohe Zeitung zuschrie: „So eben habe Frau Pascha ihm ein Knäblein zur Welt gebohren!“ — und kaum konnte Heraklius den Unbesonnenen, der eine Belohnung erwartete, zum Stillschweigen vermögen *).

Braucht es aber wohl mehr, als dieser zusammengestellten Züge des sittlichen und bürgerlichen Zustandes von Palästina, um daraus genüglich zu erkennen, in welcher Stockung die innern Kräfte des Landes sich befanden; wie zerstörend das Verderben in allen Gliedern der Gesellschaft um sich fraß; wie das Ganze sich immer entschiedener der völligen Auflösung näherte, und wie durch die Divergenz der Zwecke, von welchen die Leidenschaften der Einzelnen sich treiben ließen, die Kraft zum Widerstande je mehr und mehr zerstört werden mußte? Allein in eben dem Maaße, als diese Thatsachen in unsrer Ueberzeugung an Evidenz gewinnen, kehrt nur immer lebhafter unsere Verwunderung wieder: — nicht sowohl darüber, wie der Staat endlich in den Abgrund des Verderbens stürzte, als wie der lockre Verband desselben diesen Sturz noch so aufzuhalten vermochte?

Eigentlich aber war es nicht der innere Widerhalt, sondern der Mangel eines kraftvollen Anstoßes von außen, was ihn hielt; und hinter dem Phantom eines alten

*) Ibid. c. 143. 144. Praefat. Bongars. Sanut. p. 172. Chron. Sti Bert. p. 670.

alten gefürchteten Namens barg er seine vollendete Ohnmacht, weil die uneinige Schwäche der Gegner die morsche Grundlage verkannte, auf welcher er ruhte. Der Koloß mußte fallen, sobald ein Angreifer, ausgerüstet mit angebohrnem Herrscher-Talent, mit dem Genie des Staatmannes und des Feldherrn, mit Energie und Ausdauer ihm gegenüber trat, und der, die bisher zersplitterte Kraft des Islam in seine leitende Hand zusammenfassend, und kundig der Kunst, die Herzen der Seinen zu begeistern, so wie fähig, bis zu einem gewissen Punkte, für seinen Glauben selbst begeistert zu werden — das anscheinende Wagstück nicht scheute, dem Riesen-Phantom die offne Stirne zu bieten. 1148-1187.

Und ein solcher Gegner fand sich, — ja, hatte sich bereits gefunden; und die letzte Stunde des Reichs der Balduine konnte nicht länger verzögert bleiben! Doch, wie Nureddin's Politik und Salaheddin's Genie diese Katastrophe stufenweise herbeiführten: das verdient in einem Rückblick auf die äußere Lage der christlichen Staaten im Orient, während dieses Zeitraumes, genauer erwogen zu werden.

Siebenzehntes Buch.

Auswärtige Verhältnisse des Königreichs Jerusalem bis zu Nureddins Tode. Belagerung von Askalon und die ägyptischen Feldzüge.

1148 — 1173.

1148. Nur einen Augenblick, so lange König Ludwig zu Antiochia von seines ehrgeizigen Wirthes weitaussehenden Entwürfen bestürmt wurde, hatte dem Atabek die Gefahr eines unmittelbaren Angriffs der über's Meer gekommenen christlichen Waffen zu drohen geschienen. Sobald Raimunds, politisch, so wohlberechnete Zunöthigungen an des Monarchen eisernem Starrsinn scheiterten, und Dieser die Andacht auf des Erlösers Grabe dem raschen Einbruch in das Herz von Nureddins Macht vorzog, hütete der Letztere sich sorgfältigst, durch feindliche Anreizungen das fernher rollende Ungewitter, wiewohl er es ursprünglich durch die Ueberwältigung von Edessa heraufgerufen hatte, zum Ausbruche gegen sich zu locken; und selbst der Entsatz des hart bedrängten

Damaskus blieb den untergeordneten Anstrengungen sei- 1148.
nes Bruders Seifeddin überlassen. Je weniger wir indeß diese Zurückhaltung dem Gefühl seiner Schwäche zuschreiben dürfen, um so höher müssen wir sie, ohne Zweifel, seiner umsichtigen Staatsklugheit zum Verdienste anrechnen, welche aus der einstweiligen Verschmelzung so widerstrebender Elemente, als die asiatischen und europäischen Franken darboten, keine bedeutenden Ergebnisse erwarten mochte.

Kaum aber hatte der Erfolg diese Berechnung in noch weiterm Umfang, als selbst seine Wünsche es fordern konnten, gerechtfertigt, und kaum waren die letzten Trümmer jenes, vor Damaskus schimpflich zurückgewiesenen Kreuzheeres der Heimath wieder zugeeilt: so erhob auch Nureddin, der bereits früher einen kecken Einfall des Fürsten von Antiochia in das Gebiet von Aleppo, bei Jagra, blutig zurückgewiesen hatte *), sich schnell aus seiner anscheinenden Unthätigkeit, und trug nicht nur Raub und Verwüstung bis in die Mark von Antiochia, sondern bedrängte nun auch Seinerseits die 1149.
festen Burgen von Harem und Nepa (Annab), zwischen Efamieh und Rhugia gelegen, so hart, daß besonders die letztere eines schleunigen Entsatzes bedurfte. Mit dem, ihm natürlichen unbedachten Kühnmuth flog Raimund zur Hülfe herbei, ohne das Eintreffen der, von ihm aufgebotenen Vasallen zu erwarten: allein, zu ungleich an Kräften, konnte er eine Niederlage nicht vermeiden, welche ihm selbst, wie Reinhold von Mares, dem Schwiegersohn des Grafen von Edessa, und vielen

*) Abulfed. Annal. III. p. 507.

1148- sche von seiner gesetzlichen Bestimmung erwarteten. He-
1187. raklius war der Eine von diesen Beiden *).

Wie so mancher Kleriker, dem es in der Heimath zu eng geworden, und dem der Orient mit buntfarbigen Träumen von Glück und Größe winkte, war auch Heraklius aus seinem Vaterlande, Auvergne, über's Meer gepilgert; und sein geschmeidiges Wesen, verbunden mit jugendlicher Wohlgestalt, hatte ihm die Gunst von König Amalrichs erster Gemahlinn gewonnen, welche diesen Umgang, auf Kosten ihres guten Rufs, unterhielt und immer enger knüpfte. Ihr wirksamer Einfluß hatte den Priester bereits zum Erzbischof von Cäsarea erhoben; jetzt beschloß Agnes, die nehmlichen Mittel und alle Künste der Intrigue auch zu seiner Beförderung zur ersten geistlichen Würde der orientalischen Christenheit in Bewegung zu setzen **).

Dem lichtscheuen Gewebe dieser Verbündeten gegenüber stand Wilhelm, der Erzbischof von Tyrus, und zu Jerusalem gebohren; ein Mann, der die Ehre des asiatischen Klerus durch seine Tugenden gerettet haben würde, wenn das leuchtende Verdienst des Einzelnen nicht vielmehr nur noch einen dunklern Schatten auf die ihn umgebenden Gruppen würfe. Als zweiter Prälat des Landes; als Zierde der Kirche und Muster eines schuldlosen Lebens; als Freund und Vertrauter Balduins III., und seines königlichen Bruders; als Erzieher ihres unglücklichen Nachfolgers; als Kanzler des königlichen Hauses, und zu den wichtigsten Ver-

*) Bern. Thes. c. 142.
**) Ibid.

handlungen, mit glücklichstem Erfolge, zugezogen; als 1148-
heller und wissenschaftlich gebildeter Kopf endlich, dem 1187.
wir das vorzüglichste Geschichtswerk dieser Zeiten verdanken — durfte Wilhelm Ansprüche auf Balduins Ernennung machen, welche ebensowohl in der Gerechtigkeit und Dankbarkeit, als in dem wohlverstandenen Interesse des Reichs und der Kirche, eine Unterstützung fanden *).

Daß der Erzbischof von Tyrus seines Nebenbuhlers Freund zu seyn nicht vermochte, lag tief in den ebengenannten Zügen seines Charakters, so wie in dem gegenwärtigen Widerstreit ihrer Wünsche, gegründet. Allein seine entschiedne Abneigung hatte noch einen sonderbaren Grund mehr, welcher, auf eine merkwürdige Weise, an den Geist des Zeitalters erinnert, dessen Verschrobenheit auch die bessern Köpfe sich nicht ganz zu entwinden vermochten. Eine alte geschichtliche Sage verkündigte, daß das heilige Kreuzesholz, einst vom Kaiser Heraklius den Persern wieder entrissen, durch einen zweiten Heraklius für Jerusalem nochmals verloren gehen solle. Wilhelm glaubte an diese Prophezeihung, und ward selbst zum Propheten, indem er den gedrohten Verderber der Stadt und des heiligen Landes in seinem Mitbewerber erkannt zu haben vermeinte. Eben darum warnte er die zur Wahl versammleten Prälaten und Chorherren des heiligen Grabes, mit großem Ernst, vor diesem verhängnißvollen Menschen. Er selbst, setzte er hinzu, wolle gerne auf jeden eignen Anspruch zum Besten zweier würdigerer Männer verzich-

*) Ibid. Praefat. Bongars.

1148-1187. ten; und sollten diese selbst jenseits des Meeres aufgesucht werden müssen *).

Man achtete indeß des Träumers nicht; und Heraklius erlangte das Patriarchat. Weniger vielleicht aus Verdruß über seine gescheiterte Hoffnung, als aus lebendigem Gefühl des, aus dieser Wahl zu erwartenden Unheils, widersprach Wilhelm nicht nur derselben auf's feierlichste, sondern sein nächster Weg führte ihn nunmehr auch nach Rom, wo es vielleicht nur einer treuen Schilderung der Gesinnungen seines Gegners bedurfte, um die orientalische Kirche von einer so unerhörten Schmach zu befreien. Sein gefeierter Name, noch mehr der vortheilhafte Eindruck seines persönlichen Benehmens, erwarben ihm die volle Achtung des Pabstes Lucius III. So stand er nahe an dem gehofften Ziele, als ein unerwarteter Tod seine Wirksamkeit und zugleich auch das Geschäft endigte, welches ihn nach Europa geführt hatte: denn in Rom ward Heraklius Absetzung über andern näher liegenden Gegenständen vergessen **).

Auf dem Patriarchen aber drückt zugleich auch, unabwendbar, die Schuld, die Tage dieses edlen Mannes, sobald er Ursache fand, die eiserne Entschlossenheit desselben zu fürchten, durch meuchlerische List seines, ihm nachgesandten Arztes verkürzt zu haben. Er selbst, um jeden, gegen ihn erregten widrigen Eindruck desto kräftiger auszulöschen, fand in einer gleichen Reise nach Italien und in der heuchlerischen Kunst seines Betra-

*) Iidem. Chron. Sti. Bert. p. 670.

**) Bern. Thes. l. c.

gens das gelingende Mittel, sich am römischen Hofe Freunde zu erwerben und, in seiner Würde bestätigt, stolzer und übermüthiger, als jemals, heimzukehren. Genuß war es, was er auf seinem erhabenen Posten gesucht hatte; und Genuß, in den ausschweifendsten Gestalten, wußt' er sich mit gänzlicher Hintansetzung der öffentlichen Meinung, zu verschaffen! *) 1148-1187.

Sofort nach seiner Heimkunft hatte ihn, zu Naplusa, der Zufall in die Bekanntschaft einer Frau geführt, die durch körperlichen Liebreiz seine Begierden fesselte, während ihre feile Tugend so wenig, als die eigennützige Nachsicht ihres Gatten, eines gewerbtreibenden Bürgers jener Stadt, ihm die Erfüllung derselben erschwerte. Sey es jedoch, daß die lästige Entfernung von Jerusalem, oder daß spätere Eifersucht des Kaufmanns den Liebeshandel zu unterbrechen drohte, so fand sich doch ein bequemer Ausweg durch den Tod des Letztern: denn nun begab sich Pascha von Riverk (so war der Name der Buhlerinn) in die unmittelbare Nähe des schamlosen Patriarchen, der, mit verschwenderischer Pracht, einen eignen Hofstaat für sie einrichtete und sie mit einem Glanze umgab, wodurch, bei ihren öffentlichen Erscheinungen, selbst die Königinn in's Dunkel zurückgesetzt wurde. Das Volk kannte sie nur unter dem Namen der „Frau Patriarchin,“ und gewöhnte sich allmählig an ein, in der rechtgläubigen Kirche so anstößiges Verhältniß. Mehrere Bastarde sogar wurden ihm von ihr gebohren und — nicht verläugnet. Ja, in einer Versammlung der Barone, wo

*) Ibid.

1148- eben ein entscheidender Schritt für die Rettung des
1187. Reichs berathen werden sollte, erlebte man das Schauspiel eines athemlos hereinbrechenden Dieners, der dem Patriarchen die frohe Zeitung zuschrie: „So eben habe Frau Pascha ihm ein Knäblein zur Welt gebohren!" — und kaum konnte Heraklius den Unbesonnenen, der eine Belohnung erwartete, zum Stillschweigen vermögen *).

Braucht es aber wohl mehr, als dieser zusammengestellten Züge des sittlichen und bürgerlichen Zustandes von Palästina, um daraus genüglich zu erkennen, in welcher Stockung die innern Kräfte des Landes sich befanden; wie zerstörend das Verderben in allen Gliedern der Gesellschaft um sich fraß; wie das Ganze sich immer entschiedener der völligen Auflösung näherte, und wie durch die Divergenz der Zwecke, von welchen die Leidenschaften der Einzelnen sich treiben ließen, die Kraft zum Widerstande je mehr und mehr zerstört werden mußte? Allein in eben dem Maaße, als diese Thatsachen in unsrer Ueberzeugung an Evidenz gewinnen, kehrt nur immer lebhafter unsere Verwunderung wieder: — nicht sowohl darüber, wie der Staat endlich in den Abgrund des Verderbens stürzte, als wie der lockre Verband desselben diesen Sturz noch so aufzuhalten vermochte?

Eigentlich aber war es nicht der innere Widerhalt, sondern der Mangel eines kraftvollen Anstoßes von außen, was ihn hielt; und hinter dem Phantom eines alten

*) Ibid. c. 143. 144. Praefat. Bongars. Sanut. p. 172. Chron. Sti Bert. p. 670.

alten gefürchteten Namens barg er seine vollendete 1148-1187.
Ohnmacht, weil die uneinige Schwäche der Gegner die morsche Grundlage verkannte, auf welcher er ruhte. Der Koloß mußte fallen, sobald ein Angreifer, ausgerüstet mit angebohrnem Herrscher-Talent, mit dem Genie des Staatmannes und des Feldherrn, mit Energie und Ausdauer ihm gegenüber trat, und der, die bisher zersplitterte Kraft des Islam in seine leitende Hand zusammenfassend, und kundig der Kunst, die Herzen der Seinen zu begeistern, so wie fähig, bis zu einem gewissen Punkte, für seinen Glauben selbst begeistert zu werden — das anscheinende Wagstück nicht scheute, dem Riesen-Phantom die offne Stirne zu bieten.

Und ein solcher Gegner fand sich, — ja, hatte sich bereits gefunden; und die letzte Stunde des Reichs der Balduine konnte nicht länger verzögert bleiben! Doch, wie Nureddin's Politik und Salaheddin's Genie diese Katastrophe stufenweise herbeiführten: das verdient in einem Rückblick auf die äußere Lage der christlichen Staaten im Orient, während dieses Zeitraumes, genauer erwogen zu werden.

Siebenzehntes Buch.

Auswärtige Verhältnisse des Königreichs Jerusalem bis zu Nureddins Tode. Belagerung von Askalon und die ägyptischen Feldzüge.

1148 — 1173.

1148. Nur einen Augenblick, so lange König Ludwig zu Antiochia von seines ehrgeizigen Wirthes weitaussehenden Entwürfen bestürmt wurde, hatte dem Atabek die Gefahr eines unmittelbaren Angriffs der über's Meer gekommenen christlichen Waffen zu drohen geschienen. Sobald Raimunds, politisch, so wohlberechnete Zundthigungen an des Monarchen eisernem Starrsinn scheiterten, und Dieser die Andacht auf des Erlösers Grabe dem raschen Einbruch in das Herz von Nureddins Macht vorzog, hütete der Letztere sich sorgfältigst, durch feindliche Anreizungen das fernher rollende Ungewitter, wiewohl er es ursprünglich durch die Ueberwältigung von Edessa heraufgerufen hatte, zum Ausbruche gegen sich zu locken; und selbst der Entsatz des hart bedrängten

Damaskus blieb den untergeordneten Anstrengungen sei- 1148.
nes Bruders Seifeddin überlassen. Je weniger wir indeß diese Zurückhaltung dem Gefühl seiner Schwäche zuschreiben dürfen, um so höher müssen wir sie, ohne Zweifel, seiner umsichtigen Staatsklugheit zum Verdienste anrechnen, welche aus der einstweiligen Verschmelzung so widerstrebender Elemente, als die asiatischen und europäischen Franken darboten, keine bedeutenden Ergebnisse erwarten mochte.

Kaum aber hatte der Erfolg diese Berechnung in noch weiterem Umfang, als selbst seine Wünsche es fordern konnten, gerechtfertigt, und kaum waren die letzten Trümmer jenes, vor Damaskus schimpflich zurückgewiesenen Kreuzheeres der Heimath wieder zugeeilt: so erhob auch Nureddin, der bereits früher einen kecken Einfall des Fürsten von Antiochia in das Gebiet von Aleppo, bei Jagra, blutig zurückgewiesen hatte *), sich schnell aus seiner anscheinenden Unthätigkeit, und trug nicht nur Raub und Verwüstung bis in die Mark von Antiochia, sondern bedrängte nun auch Seinerseits die 1149.
festen Burgen von Harem und Nepa (Annab), zwischen Efamieh und Rhugia gelegen, so hart, daß besonders die letztere eines schleunigen Entsatzes bedurfte. Mit dem, ihm natürlichen unbedachten Kühnmuth flog Raimund zur Hülfe herbei, ohne das Eintreffen der, von ihm aufgebotenen Vasallen zu erwarten: allein, zu ungleich an Kräften, konnte er eine Niederlage nicht vermeiden, welche ihm selbst, wie Reinhold von Mares, dem Schwiegersohn des Grafen von Edessa, und vielen

*) Abulfed. Annal. III. p. 507.

1149. andern wackern Streitern, im verzweifelten Handgemenge den Tod brachte; und Nureddin sah sich, durch seinen Fall, eines gefürchteten, wenn auch nicht immer glücklichen Gegners entledigt (27. Juni oder 1. August) *). Welchen Werth er selbst auf diesen Gewinn legte, ermißt sich daraus, daß er den abgehauenen Kopf und rechten Arm des christlichen Fürsten, als sprechende Siegeszeichen, in anscheinender Huldigung, an den Kalifen Moktafi nach Bagdad sandte. Der also verstümmelte Leichnam aber ward auf dem Schlachtfelde dennoch an einigen auszeichnenden Wundnarben erkannt, von den Seinigen aufgehoben und zu Antiochia, in der Reihe seiner fürstlichen Vorweser, feierlich bestattet **).

Grenzenlos war hier die Bestürzung über ein Mißgeschick, das den kleinen Staat in seinen Grundfesten erschütterte. Bevor noch König Balduin seine entfernte und kaum ausreichende Unterstützung zu bethätigen vermochte, war von einem so unternehmenden Sieger leicht das Aeußerste zu befürchten; und wirklich überzog der Atabek sofort das, von jeder Vertheidigung entblößte Gebiet in allen Richtungen; ließ selbst Antiochia im Rücken, und drang, beim Kloster St. Simeon, bis an das nie zuvor erblickte Meer hinab, in dessen Wogen er, Angesichts seines ganzen Heeres, einen eben so ungewöhnlichen, als stolzen Triumpf feiernd, die Glieder kühlte. Jedoch der einzige bleibende Gewinn, welchen

*) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 9. Wilh. Neubrig. L. I. c. 21. Oliv. Scholast. p. 1374. Abulfed. p. 511. Abulfar. Chr. Syr. p. 336.

**) Wilh. Tyr. l. c.

sein Heereszug ihm einbrachte, war die Besetzung des 1149.
starken, und von ihm noch sorgfältiger befestigten,
Schlosses von Harem, wodurch er sich, in einem Abstande von wenig Meilen, den Antiochiern zu einem lästigen Nachbarn aufdrang, aber, obwohl Balduin, sofort nach seiner beschleunigten Erscheinung, eine Ueberrumpelung versuchte, aus diesem vortheilhaften Besitz nicht wieder vertrieben werden mochte *).

Ein so glücklicher Zeitpunkt und ein so gelungenes Beispiel von Feindseligkeit konnten kaum verfehlen, auch die anderweitigen seldschuckischen Gewalthaber zur Nachfolge zu reizen. Masud, der Sultan von Ikonium, 1150.
brach nun auch von seiner Seite über den Taurus hervor; bemächtigte sich mehrerer Plätze, und erschien endlich selbst vor Telbascher, wo Graf Joscelin sich, nothgedrungen, zu seiner Abwehr von den Mauern der Feste anschickte. Zwar entsandte der König, auf die erste Kunde von seiner Noth, den Konnetable Humfried von Toron, mit einer geringen Macht, aus Antiochia zur Hülfe: doch war es ihm bereits gelungen, jene unwillkommne Erscheinung, auf dem Wege friedlicher Unterhandlung, von sich abzuschütteln: denn Masud, zu keiner ernstlichen Belagerung versehen, ließ sich seinen Abzug durch die Rückgabe aller, in des Grafen Haft befindlicher Türken und das Geschenk von zwölf ritterlichen Waffenrüstungen abkaufen **).

Eine Warnung, wie diese, mochte zwar den Grafen augenblicklich aus dem Taumel der Schwelgerei,

---

*) Wilh. Tyr. c. 10. Oliv. Schol. l. c.

**) Wilh. Tyr. l. c. Abulfarag. Chr. Syr. p. 358.

1151. Stütze, die ihm in dem Grafen entsunken war, zu ersetzen: allein auch ein Mann würde schwerlich mehr vermocht haben, den, schon so gut als gefallenen Wurf des Schicksals abzuändern. Zwar Masuds Angriffen, wenn ihn nicht zugleich anderweitige Entwürfe beschäftigt hätten, würden ihre zweckmäßigen Vorkehrungen vielleicht haben begegnen können: doch gegen Nureddins drückende Uebermacht gab es keine zulängliche Vertheidigung mehr; und so gedieh es bald zu der einzigen scheinbaren Aushülfe, diese Landschaft, in welcher fünfhundert christliche Ritter hinreichenden Boden zu ansehnlichen Lehnen fanden, den Händen der Griechen, wie schon oben erzählt wurde, auszuliefern *).

Dieser Uebergabe der noch geborgenen Besitzungen von Telbascher, Aintab, Ravandel, Telkhaleb, Bir, Samosata und einiger andern Plätze, unterzog sich König Balduin, der eben in Antiochia gegenwärtig war, in eigner Person und von seiner ganzen Heeresmacht begleitet. Hiezu bewegte ihn jedoch weniger die Beobachtung einer leeren Förmlichkeit, als ein Geschäft von dringenderem Gewichte. Denn was in diesem Gebiete fränkischer oder armenischer Abkunft war, bezeugte einen eben so entschiedenen Widerwillen, sich unter Manuels, als unter die türkische Herrschaft zu bequemen, daß vielmehr das Verlangen einer allgemeinen Auswanderung rege ward, welche durch diese gewaffnete Erscheinung gedeckt werden sollte. So schloß sich denn die Gräfinn selbst und ihre Kinder, so die Barone des Landes mit ihren Burggenossen, so die unglücklichen Ein-

*) Wilh. Tyr. c. 16.

wohner jedes Alters, Geschlechts und Standes, von 1151.
Ort zu Ort, dem traurigen Zuge an. Schmerzliche Blicke, von Thränen und Klaggeschrei begleitet, fielen auf die geliebte Heimath zurück, von welcher auf ewig geschieden — wo so theure Angedenken, so geliebte Besitzthümer dahintengelassen werden mußten; während die ganze gerettete Haabe sich auf ein geringes tragbares Gepäck beschränkte! Selbst die härtesten Herzen fühlten sich nicht in dem Maaße gepanzert, daß der jammervolle Anblick dieses Abzuges sie unbewegt gelassen hätte! *)

Auch ungefährdet durch feindlichen Angriff, würde die Ausführung eines so traurigen Entschlusses jene Gefühle haben erzeugen müssen. Um wieviel mehr mußte diese Scene die Gestalt des höchsten Entsetzens annehmen, als, bereits in mäßiger Entfernung von Telbascher — nicht die Griechen, welche sich vielleicht zu schwach zu einer solchen Maaßregel fühlten, sondern der gefürchtete Atabek selbst, sich dem Zuge mit Heeresmacht entgegenstellte. Denn nicht sobald war ihm Kunde von diesem verzweiflungsvollen Vorhaben zurückgekommen, als er bereits auch seine Schaaren in geflügelter Eile sammelte, um einen so günstig dargebotenen Vortheil nicht aus der Acht zu lassen. Welchen Widerstand auch durfte er von Gegnern fürchten, die sich in dem Maaße selbst aufgegeben hatten, um ihr Heil auf einer fremden Erde zu suchen? Bei Doluk stieß er zuerst auf die Unglücklichen, denen Balduin, mit einer Bedeckung von fünfhundert Reisigen, schwer-

*) Wilh. Tyr. c. 17.

1148- eben ein entscheidender Schritt für die Rettung des
1187. Reichs berathen werden sollte, erlebte man das Schauspiel eines athemlos hereinbrechenden Dieners, der dem Patriarchen die frohe Zeitung zuschrie: „So eben habe Frau Pascha ihm ein Knäblein zur Welt gebohren!" — und kaum konnte Heraklius den Unbesonnenen, der eine Belohnung erwartete, zum Stillschweigen vermögen *).

Braucht es aber wohl mehr, als dieser zusammengestellten Züge des sittlichen und bürgerlichen Zustandes von Palästina, um daraus genüglich zu erkennen, in welcher Stockung die innern Kräfte des Landes sich befanden; wie zerstörend das Verderben in allen Gliedern der Gesellschaft um sich fraß; wie das Ganze sich immer entschiedener der völligen Auflösung näherte, und wie durch die Divergenz der Zwecke, von welchen die Leidenschaften der Einzelnen sich treiben ließen, die Kraft zum Widerstande je mehr und mehr zerstört werden mußte? Allein in eben dem Maaße, als diese Thatsachen in unsrer Ueberzeugung an Evidenz gewinnen, kehrt nur immer lebhafter unsere Verwunderung wieder: — nicht sowohl darüber, wie der Staat endlich in den Abgrund des Verderbens stürzte, als wie der lockre Verband desselben diesen Sturz noch so aufzuhalten vermochte?

Eigentlich aber war es nicht der innere Widerhalt, sondern der Mangel eines kraftvollen Anstoßes von außen, was ihn hielt; und hinter dem Phantom eines alten

---

*) Ibid. c. 143. 144. Praefat. Bongars. Sanut. p. 172. Chron. Sti Bert. p. 670.

alten gefürchteten Namens barg er seine vollendete 1148-1187.
Ohnmacht, weil die uneinige Schwäche der Gegner die morsche Grundlage verkannte, auf welcher er ruhte. Der Koloß mußte fallen, sobald ein Angreifer, ausgerüstet mit angebohrnem Herrscher-Talent, mit dem Genie des Staatmannes und des Feldherrn, mit Energie und Ausdauer ihm gegenüber trat, und der, die bisher zersplitterte Kraft des Islam in seine leitende Hand zusammenfassend, und kundig der Kunst, die Herzen der Seinen zu begeistern, so wie fähig, bis zu einem gewissen Punkte, für seinen Glauben selbst begeistert zu werden — das anscheinende Wagstück nicht scheute, dem Riesen-Phantom die offne Stirne zu bieten.

Und ein solcher Gegner fand sich, — ja, hatte sich bereits gefunden; und die letzte Stunde des Reichs der Balduine konnte nicht länger verzögert bleiben! Doch, wie Nureddin's Politik und Salaheddin's Genie diese Katastrophe stufenweise herbeiführten: das verdient in einem Rückblick auf die äußere Lage der christlichen Staaten im Orient, während dieses Zeitraumes, genauer erwogen zu werden.

Siebenzehntes Buch.

Auswärtige Verhältnisse des Königreichs Jerusalem bis zu Nureddins Tode. Belagerung von Askalon und die ägyptischen Feldzüge.

1148 — 1173.

1148. Nur einen Augenblick, so lange König Ludwig zu Antiochia von seines ehrgeizigen Wirthes weitaussehenden Entwürfen bestürmt wurde, hatte dem Atabek die Gefahr eines unmittelbaren Angriffs der über's Meer gekommenen christlichen Waffen zu drohen geschienen. Sobald Raimunds, politisch, so wohlberechnete Zundthigungen an des Monarchen eisernem Starrsinn scheiterten, und Dieser die Andacht auf des Erlösers Grabe dem raschen Einbruch in das Herz von Nureddins Macht vorzog, hütete der Letztere sich sorgfältigst, durch feindliche Anreizungen das fernher rollende Ungewitter, wiewohl er es ursprünglich durch die Ueberwältigung von Edessa heraufgerufen hatte, zum Ausbruche gegen sich zu locken; und selbst der Entsatz des hart bedrängten

Damaskus blieb den untergeordneten Anstrengungen sei- 1148.
nes Bruders Seifeddin überlassen. Je weniger wir indeß diese Zurückhaltung dem Gefühl seiner Schwäche zuschreiben dürfen, um so höher müssen wir sie, ohne Zweifel, seiner umsichtigen Staatsklugheit zum Verdienste anrechnen, welche aus der einstweiligen Verschmelzung so widerstrebender Elemente, als die asiatischen und europäischen Franken darboten, keine bedeutenden Ergebnisse erwarten mochte.

Kaum aber hatte der Erfolg diese Berechnung in noch weiterm Umfang, als selbst seine Wünsche es fordern konnten, gerechtfertigt, und kaum waren die letzten Trümmer jenes, vor Damaskus schimpflich zurückgewiesenen Kreuzheeres der Heimath wieder zugeeilt: so erhob auch Nureddin, der bereits früher einen kecken Einfall des Fürsten von Antiochia in das Gebiet von Aleppo, bei Jagra, blutig zurückgewiesen hatte *), sich schnell aus seiner anscheinenden Unthätigkeit, und trug nicht nur Raub und Verwüstung bis in die Mark von Antiochia, sondern bedrängte nun auch Seinerseits die 1149.
festen Burgen von Harem und Nepa (Annab), zwischen Efamieh und Rhugia gelegen, so hart, daß besonders die letztere eines schleunigen Entsatzes bedurfte. Mit dem, ihm natürlichen unbedachten Kühnmuth flog Raimund zur Hülfe herbei, ohne das Eintreffen der, von ihm aufgebotenen Vasallen zu erwarten: allein, zu ungleich an Kräften, konnte er eine Niederlage nicht vermeiden, welche ihm selbst, wie Reinhold von Mares, dem Schwiegersohn des Grafen von Edessa, und vielen

*) Abulfed. Annal. III. p. 507.

1149. andern wackern Streitern, im verzweifelten Handgemenge den Tod brachte; und Nureddin sah sich, durch seinen Fall, eines gefürchteten, wenn auch nicht immer glücklichen Gegners entledigt (27. Juni oder 1. August) *). Welchen Werth er selbst auf diesen Gewinn legte, ermißt sich daraus, daß er den abgehauenen Kopf und rechten Arm des christlichen Fürsten, als sprechende Siegeszeichen, in anscheinender Huldigung, an den Kalifen Moktafi nach Bagdad sandte. Der also verstümmelte Leichnam aber ward auf dem Schlachtfelde dennoch an einigen auszeichnenden Wundnarben erkannt, von den Seinigen aufgehoben und zu Antiochia, in der Reihe seiner fürstlichen Vorweser, feierlich bestattet **).

Grenzenlos war hier die Bestürzung über ein Mißgeschick, das den kleinen Staat in seinen Grundfesten erschütterte. Bevor noch König Balduin seine entfernte und kaum ausreichende Unterstützung zu bethätigen vermochte, war von einem so unternehmenden Sieger leicht das Aeußerste zu befürchten; und wirklich überzog der Atabek sofort das, von jeder Vertheidigung entblößte Gebiet in allen Richtungen; ließ selbst Antiochia im Rücken, und drang, beim Kloster St. Simeon, bis an das nie zuvor erblickte Meer hinab, in dessen Wogen er, Angesichts seines ganzen Heeres, einen eben so ungewöhnlichen, als stolzen Triumpf feiernd, die Glieder kühlte. Jedoch der einzige bleibende Gewinn, welchen

*) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 9. Wilh. Neubrig. L. I. c. 21. Oliv. Scholast. p. 1374. Abulfed. p. 511. Abulfar. Chr. Syr. p. 336.

**) Wilh. Tyr. l. c.

sein Heereszug ihm einbrachte, war die Besetzung des 1149.
starken, und von ihm noch sorgfältiger befestigten,
Schlosses von Harem, wodurch er sich, in einem Abstande von wenig Meilen, den Antiochiern zu einem lästigen Nachbarn aufdrang, aber, obwohl Balduin, sofort nach seiner beschleunigten Erscheinung, eine Ueberrumpelung versuchte, aus diesem vortheilhaften Besitz nicht wieder vertrieben werden mochte *).

Ein so glücklicher Zeitpunkt und ein so gelungenes Beispiel von Feindseligkeit konnten kaum verfehlen, auch die anderweitigen seldschuckischen Gewalthaber zur Nachfolge zu reizen. Masud, der Sultan von Ikonium, 1150.
brach nun auch von seiner Seite über den Taurus hervor; bemächtigte sich mehrerer Plätze, und erschien endlich selbst vor Telbascher, wo Graf Joscelin sich, nothgedrungen, zu seiner Abwehr von den Mauern der Feste anschickte. Zwar entsandte der König, auf die erste Kunde von seiner Noth, den Konnetable Humfried von Toron, mit einer geringen Macht, aus Antiochia zur Hülfe: doch war es ihm bereits gelungen, jene unwillkommne Erscheinung, auf dem Wege friedlicher Unterhandlung, von sich abzuschütteln: denn Masud, zu keiner ernstlichen Belagerung versehen, ließ sich seinen Abzug durch die Rückgabe aller, in des Grafen Haft befindlicher Türken und das Geschenk von zwölf ritterlichen Waffenrüstungen abkaufen **).

Eine Warnung, wie diese, mochte zwar den Grafen augenblicklich aus dem Taumel der Schwelgerei,

---

*) Wilh. Tyr. c. 10. Oliv. Schol. l. c.

**) Wilh. Tyr. l. c. Abulfarag. Chr. Syr. p. 358.

1159. worinn er versunken war, aufschrecken: doch vermochte sie nicht, ihm die Augen gegen den Abgrund zu öffnen, an dessen Rande er sorglos taumelte. Uneingedenk, daß er an Raimund minder einen gehaßten Nebenbuhler, als einen stützenden Rückhalt, verloren, triumphirte er laut über dessen Fall, und schaute gleichgültig drein, wie Nureddin seine wachsende Uebermacht benutzte, um sich zum Herrn von Efamieh (Apamea) zu machen, bevor noch die nächsten Franken zum Entsatz herbeizueilen vermochten, und dann, mit gestärkter Kraft, auch dem Schlosse Ezaz das nehmliche Schicksal bereitete. Der schnelle Gewinn dieser beiden Vormauern öffnete ihm nunmehr den Eingang in Joscelins Besitzungen; und schnell stand er dem Ueberraschten in drohender Stellung gegenüber *).

Jetzt erst kam Joscelin zur Besinnung über seine Lage; und sie weckte in ihm die Kraft eines Entschlusses, der vielleicht allein ihm noch Rettung bringen mochte. Es galt, seinen übermächtigen Gegner durch unerwarteten Anfall zu überwältigen; und dies Unternehmen führte er mit soviel Einsicht und so gewichtigen Schwerdtstreichen aus, daß Nureddin, mit der entschiedensten Niederlage, ein gräßliches Blutbad der Seinigen erlebte. Sein eigner Schwerdtträger (Selikdar) war unter den zahlreichen Gefangenen; und Joscelin, um seinem gekränkten Stolz für den ohnlängst von ihm erpreßten Tribut an fränkischen Waffenstücken eine Genugthuung zu geben, schickte ihn, mit des Atabeks erbeuteter Rüstung, an dessen Schwiegervater Masud, mit

*) Abulfed. p. 515. Abulfar. p. 335.

der Botschaft: „Für diesmal seyen es Nureddins 1150.
Waffen; doch hoffe er, bald ein Besseres von sich vernehmen zu lassen *).“

Leicht ermißt sich, wie tief das unglückliche Tref- 1151.
fen — wieviel tiefer aber noch dieser hinzugefügte Hohn, an des Atabeks hochherziger Seele nagen mußte. Rache, um jeden Preis, sollt' es gelten; und bald auch mußte ihre Befriedigung ihm um so leichter fallen, je schlaffer der Graf, binnen kurzem, wieder in seine natürliche Sorglosigkeit zurück versank. So ward es möglich, daß ein, entweder dazu angestifteter, oder von seiner instinktmäßigen Raubsucht geleiteter Trupp Turkomannen den Verfehmten — sey es nun, wie einige Berichte melden, auf einer Geschäftsreise nach Antiochia, oder auf der Jagd — unter Begünstigung der Nacht, aus der Mitte seiner Begleiter unbemerkt herausfischten und, als Gefangenen, mit sich hinwegführten. Ein entsprechender Lohn, oder offene Waffengewalt, brachten ihn demnächst in die unmittelbare Haft seines erzürnten Gegners, welcher, wie alle seine Glaubensgenossen, diesen Fang für einen Glücksfall ansah, den keine gewonnene Schlacht aufwiege, um so unerbittlicher aber auch den neunjährigen Rest seines unrühmlichen Lebens zu einem schimpflichen Gefängniß verurtheilte **).

Seine Gemahlinn, eines glücklichern Looses werth, unternahm zwar, dem kleinen Staate in sich selbst die

*) Abulfed. p. 515. Abulfar. Hist. Dyn. p. 390.

**) Wilh. Tyr. c. 11. Oliv. Schol. p. 1374. Abulfed. l. c. Abulfar. Chr. Syr. p. 337.

1151 Stütze, die ihm in dem Grafen entsunken war, zu ersetzen: allein auch ein Mann würde schwerlich mehr vermocht haben, den, schon so gut als gefallenen Wurf des Schicksals abzuändern. Zwar Masuds Angriffen, wenn ihn nicht zugleich anderweitige Entwürfe beschäftigt hätten, würden ihre zweckmäßigen Vorkehrungen vielleicht haben begegnen können: doch gegen Nureddins drückende Uebermacht gab es keine zulängliche Vertheidigung mehr; und so gedieh es bald zu der einzigen scheinbaren Aushülfe, diese Landschaft, in welcher fünfhundert christliche Ritter hinreichenden Boden zu ansehnlichen Lehnen fanden, den Händen der Griechen, wie schon oben erzählt wurde, auszuliefern *).

Dieser Uebergabe der noch geborgenen Besitzungen von Telbascher, Aintab, Ravandel, Telkhaleb, Bir, Samosata und einiger andern Plätze, unterzog sich König Balduin, der eben in Antiochia gegenwärtig war, in eigner Person und von seiner ganzen Heeresmacht begleitet. Hiezu bewegte ihn jedoch weniger die Beobachtung einer leeren Förmlichkeit, als ein Geschäft von dringenderem Gewichte. Denn was in diesem Gebiete fränkischer oder armenischer Abkunft war, bezeugte einen eben so entschiedenen Widerwillen, sich unter Manuels, als unter die türkische Herrschaft zu bequemen, daß vielmehr das Verlangen einer allgemeinen Auswanderung rege ward, welche durch diese gewaffnete Erscheinung gedeckt werden sollte. So schloß sich denn die Gräfinn selbst und ihre Kinder, so die Barone des Landes mit ihren Burggenossen, so die unglücklichen Ein-

*) Wilh. Tyr. c. 16.

wohner jedes Alters, Geschlechts und Standes, von 1151. Ort zu Ort, dem traurigen Zuge an. Schmerzliche Blicke, von Thränen und Klaggeschrei begleitet, fielen auf die geliebte Heimath zurück, von welcher auf ewig geschieden — wo so theure Angedenken, so geliebte Besitzthümer dahintengelassen werden mußten, während die ganze gerettete Haabe sich auf ein geringes tragbares Gepäck beschränkte! Selbst die härtesten Herzen fühlten sich nicht in dem Maaße gepanzert, daß der jammervolle Anblick dieses Abzuges sie unbewegt gelassen hätte! *)

Auch ungefährdet durch feindlichen Angriff, würde die Ausführung eines so traurigen Entschlusses jene Gefühle haben erzeugen müssen. Um wieviel mehr mußte diese Scene die Gestalt des höchsten Entsetzens annehmen, als, bereits in mäßiger Entfernung von Telbascher — nicht die Griechen, welche sich vielleicht zu schwach zu einer solchen Maaßregel fühlten, sondern der gefürchtete Atabek selbst, sich dem Zuge mit Heeresmacht entgegenstellte. Denn nicht sobald war ihm Kunde von diesem verzweiflungsvollen Vorhaben zurückgekommen, als er bereits auch seine Schaaren in geflügelter Eile sammelte, um einen so günstig dargebotenen Vortheil nicht aus der Acht zu lassen. Welchen Widerstand auch durfte er von Gegnern fürchten, die sich in dem Maaße selbst aufgegeben hatten, um ihr Heil auf einer fremden Erde zu suchen? Bei Doluk stieß er zuerst auf die Unglücklichen, denen Balduin, mit einer Bedeckung von fünfhundert Reisigen, schwer-

*) Wilh. Tyr. c. 17.

1154 sich hinreichenden Schutz gegen den Ungestüm seines Ansprengens gewährt haben würde, wenn nicht der Abend und die Feste Aintab nahe genug gewesen wäre, um sie, für eine kurze Frist, unter ihre Obhut zu nehmen. Wenigstens vermochte nun Balduin, am nächsten Morgen die zweckdienlichsten Vorkehrungen zur Fortsetzung der mißlichen Wanderung, an deren Spitze er selber einherzog, und deren Rücken und Seiten gleich sorgfältig durch Gewaffnete bewahrt wurden, zu treffen *).

So, unter der sengenden Gluth eines Augusttages, unter erstickendem Staube, Ermattung, Hunger und stechendem Durste, überall und unaufhörlich geneckt und aufgehalten von zahlreichen feindlichen Schaaren, und überschüttet von einer Saat mörderischer Geschosse, wovon das sämmtliche Gepäcke, gleich den dichten Stacheln eines Igels strotzte — zog sich das hart bedrängte Häuflein, von früh bis zu Sonnenuntergang, mühselig fort; ohne daß gleichwohl die Ordnung gestört und der feste Zusammenhalt aufgelöst wurde. Dennoch dürfte es um den Ausgang mißlicher gestanden haben, wenn Nureddins Truppen, in der Eile zusammengerafft, durch die Hitze der Verfolgung ermüdet und mit unzulänglichen Lebensmitteln versehen, nicht der Nothwendigkeit erlegen wären, sich mit dem Abende zurückzuziehn und eine, schon für gewiß gehaltene Beute aufzugeben. Unaufgehalten aber erreichten nunmehr die Auswanderer, in den nächsten Tagen, die Grenzen des Gebiets

*) Ibid.

von Antiochia, wo sie eine gastliche Aufnahme und bald 1151.
ein neues Vaterland fanden *).

Um so minder aber sah sich der Atabek in der Hoffnung getäuscht, das von seinen alten Besitzern geräumte Land den Händen der eingedrungenen verweichlichten Griechen, noch leichteren Preises, zu entwinden. Weniger, als eines Jahres Frist, genügte seinen mit Einsicht geleiteten Anstrengungen, sie aus Einem festen Platze nach dem Andern mit Gewalt zu verdrängen und den kurzen Traum einer erweiterten Herrschaft zu verscheuchen; und solchergestalt gieng auch diese letzte Trümmer des, einst nicht unbedeutenden Staats von Edessa der Christenheit verloren! Diese schien indeß noch mehr den Untergang von drei bischöflichen Sitzen in demselben, als die Einbuße einer trefflich gelegenen Vormauer und eines mit fruchtbarem, wohl bewässerten Boden, Weideplätzen und Waldung überreich ausgestatteten Gebiets, zu bedauern **).

Jedoch nicht bloß nach Norden hin, und auf Kosten seiner Glaubensfeinde, sondern auch durch muselmännische Besitzungen in der entgegengesetzten Richtung, trachtete der rüstige Atabek seinen Staat je mehr und mehr abzurunden; und so konnt' es nicht fehlen, daß er seine Blicke mit begehrlicher Lauersamkeit auf das reiche Damaskus gerichtet behielt, das sich ihm gleichwohl nur als Pforte für neue und noch kühnere Entwürfe öffnen sollte. Schon ein Jahr zuvor (1150)

---

*) Ibid.

**) Ibid. Oliv. Schol. l. c. Abulfed. p. 517. Abulfar. p. 337. Cinnam. p. 98.

1151. hatt' er sich, in friedlicher Absicht, vor Modgireddin's Hauptstadt gezeigt, um ein angemessenes Gegengewicht in die Wagschale zu legen, da kurz zuvor der Regent von Jerusalem, durch ähnliche Demonstrationen, Damaskus zu Erlegung eines jährlichen Tributs genöthigt hatte. Wenn Beides voraussetzt, daß Anar's viel erprobte Geschicklichkeit in Abwendung ähnlicher Stürme sich, überschlichen von Altersschwäche, hierbei minder wirksam erwiesen haben möge: so darf doch vielleicht ebensowohl auf den Rest seines Entschlusses, als Staatsmann und als des Atabeks Schwiegervater, wie auf Modgireddin's schlaffe Nachgiebigkeit, gerechnet werden, daß Nureddin sich jetzt noch mit dem öffentlichen Anerkenntniß der Oberherrlichkeit begnügte, welches in den feierlichen Gebeten, durch Nennung seines Namens, zunächst nach dem Kalifen und dem Sultan von Bagdad, ausgedrückt wurde. Gleichwohl gab der neue Client seinem Beschützer, nur zu bald und in dem Maaße, Stoff zur Unzufriedenheit, daß er denselben, bereits im nächsten Jahre, wieder vor seinen Mauern erblickte: doch diesmal blieb ihm Luft genug, sich bei seinem christlichen Nachbar um Hülfe zu verwenden; und so fand es der Atabek wiederum gerathen, von einem ernstlichern Angriffe abzustehen *).

Waren indeß alle diese feindseligen Bewegungen eines, durch Genie und zusammengehaltene Macht gleich sehr gefährlichen Nebenbuhlers entweder nur auf die entlegnern Außenposten des Reiches Jerusalem, oder

---

*) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 26. Abulfar. p. 339. Deguign. p. 175. Renaud. Hist. Patr. p. 529.

auf einen, demselben als Vormauer dienenden musel- 1151.
männischen Schützling, gerichtet gewesen: so mochten sie allerdings wohl in eine jetzt noch schwer zu berechnende Ferne der Zukunft drohen. Für Balduin aber gab es schon in der Gegenwart noch einen zweiten Gegner, zwar von minderem Gewicht, aber in lästiger Nähe, zu bekämpfen; und Muth und Wille wuchsen ihm hiezu um so mehr, als die Abrechnung mit seinen Kräften ihm einen befriedigenden Erfolg seiner Anstrengungen zu diesem Zwecke verhieß. So richtete er denn sein Augenmerk, je länger je mehr, auf Askalon, den letzten, aber festen Halt der Fatimiten an der Meeresküste; — den Aegyptern eben so wichtig für ihre eigne Sicherheit gegen fränkischen Angriff, als bequem für die feindseligen Streifzüge gegen die Seite von Jerusalem, welche durch früher angelegte christliche Zwingburgen zwar erschwert, aber keinesweges gänzlich hatten gedämmt werden können.

Denn wie wenig die Besatzung von Askalon in ihren Ausfällen und Befehdungen feierte, ermißt sich bereits daraus, daß sie regelmäßig, drei- bis viermal im Jahre, durch frische Truppen erneuert wurde; und so bot sich der Gedanke um so natürlicher dar, die Umgürtung der Feste, wie sie bereits durch Blankwart und Ibelin im Norden und Osten so glücklich angefangen worden, nun auch im Süden zu vollenden, und dadurch zugleich die Gemeinschaft mit Aegypten und den Zugang neuer Verstärkungen zu sperren. Kein Punkt schien, zur Ausführung eines solchen Entwurfs, gelegner, als die Stelle, wo hart am Eingang der Wüste, in weitem Umfang aufgehäufte Häuserreste, Marmor-

1151. blöcke, Zisternen und Wasserleitungen, von der ehemaligen Herrlichkeit von Gaza zeugten. Rasch erhob sich demnach der König, und mit ihm Tausende von gewaffneten rührigen Händen, um diese wüste Ruine schnell wieder in eine christliche Ansiedlung zu verwandeln. Allerdings war der Umfang derselben zu groß, um die neuen Ringmauern in der Richtung der alten gebrochenen aufzuführen: allein man beschränkte sich weislich auf die haltbare Befestigung eines hervorragenden Hügels, und hatte die Freude, die neue vollendete Burg herabdrohen zu sehen, bevor noch die Feinde von ihrem lähmenden Erstaunen zur Besinnung gekommen waren *).

Vormals war Blankwart, als eine ausgezeichnete Ehrenwache, der schirmenden Obhut des Hospital-Ordens anvertraut worden. Jetzt forderte es ebensowohl die Billigkeit, als der gemeinsame Vortheil, ihm in den Tempelherren, als den, durch allgemeine Zustimmung ernannten neuen Schirmern von Gaza, wetteifernde
1152. Nebenbuhler zuzugesellen. Diese legten hier auch sofort, im nächsten Frühling, ihr Probestück ab, als die gewöhnliche Truppensendung vom Nil im Angesichte des Platzes anlangte und sich die Miene gab, dies ihr in den Weg gelegte Hinderniß im ersten Aufkeimen zu ersticken. Mit blutiger Stirne zurückgewiesen, und, nun zur Genüge von ihrem Unvermögen belehrt, zog sie, schon nach wenig Tagen, ihres Weges nach Askalon weiter. Zugleich aber war dieser Landweg nunmehr so schwierig geworden, daß er fortan gänzlich aufgege-

*) Wilh. Tyr. L. XVII. c. 12. Oliv. Schol. p. 1374.

ben wurde, und die Besatzung von Askalon, auf den 1152.
engen Bezirk ihrer Ringmauern eingeschränkt, sich nur
über Meer zu ergänzen wagte *).

Tief herabgesunken an innerer Kraft, bot ohnehin
das Kalifat der Fatimiten, in dieser Zeit, mehr das
täuschende Gewicht eines altberühmten Nahmens, als
eine wirkliche Furchtbarkeit, zum Bestaunen dar; und
die Mängel der Verwaltung, im Bunde mit den Anmaaßungen der Wessire, vernichteten selbst die Vortheile, welche dies Reich aus dem Umfang seiner Grenzen, den Vortheilen seiner Lage und der unerschöpflichen Fruchtbarkeit seines Bodens würde haben ziehen können. So folgte hier denn nur Ein ohnmächtiges Schattenwesen dem Andern in der Regierung; und ohnlängst erst (1149) hatte Hafed's Tod seinem Sohne daher Platz gemacht, um sofort von seinen Wessiren gegängelt und auf die einförmigen Genüsse des Harems beschränkt zu werden. Was konnte für einen hellen Beobachter in der Nähe einladender seyn, als diese Ordnung der Dinge, um den gereiften Zeitpunkt geschickt zu benutzen, wo Askalon, fast gänzlich seinen eignen, schon gebrochenen Kräften überlassen, dastand und eine, wenn auch nicht blutlose, doch schier unfehlbare Eroberung hoffen ließ? Ohnehin ward Balduins und seiner Barone ritterliche Ehre hier in unmittelbaren Anspruch genommen, wofern nicht fort und fort der Makel auf ihnen haften sollte, die ohnlängst erst von den fränkischen Kreuzfürsten ihnen dargebotene Gelegenheit zum Gewinn dieser Feste, mit unerklärlicher Trägheit, verabsäumt zu haben.

*) Iid. ibid.

1152. Schon wälzte der König diesen, Seiner, so würdigen Gedanken in seiner Seele; und selbst seine, in Antiochia dringend geforderte Wirksamkeit, um hier Sicherheit, Licht und Ordnung in die verwirrten Verhältnisse dieses von innen und außen hart bedroheten Staates zu bringen, beschäftigte seinen Geist nicht so gänzlich, um jenen Plan aus den Augen zu verlieren: als ein Zwischenfall eintrat, der plötzlich, wie ein Wetterstrahl aus wolkenfreiem Himmel herab, Jerusalems Existenz auf eine gefährliche Spitze stellte, und dessen Folgen aller Berechnung gespottet haben würden. Daß die heilige Stadt weiland, vor der fatimitischen, wie vor der fränkischen Besitznahme, das Erbe der Söhne Orthoks gewesen, war ihren Nachkommen eben so schmerzlich, als unvergeßlich, geblieben. Zwar hatten sie Ersatz ihres gescheiterten Glücks im fernen Osten, und zum Theile selbst den Weg zu den Fürstenstühlen von Maredin und Aleppo, gefunden: doch auf's neue fortgerissen und verschlungen von dem Strudel des nimmer ruhenden Dynastien-Wechsels, erwachte in ihnen um so ungestümer das Heimweh nach Jerusalems Boden, als die begeisternden Mahnungen einer alten verehrten Mutter, sich ihr altes Erbtheil nicht länger entgehen zu lassen, sie unablässig stachelten. Entschlossen, Alles an Alles zu setzen, sammeln sie um sich her, was ihrem Glücke folgen will. Die Schaar dieser Turkomannen erwächst zu einem Heere, und der abentheuerliche Zug wird mit kühner Zuversicht begonnen *).

Zu

---

*) Wilh. Tyr. c. 20. Oliv. Schol. 1381.

Zu Damaskus verweilen die Hoffnungstrunkenen 1152.
eine kurze Frist, um von ihrem beschleunigten und mühevollen Zuge zu verschnaufen; und was dort von der Absicht desselben verlautet, scheint dem ruhigen Bürger so ungereimt, daß einhellig, aber umsonst, von allen Seiten Rath und Warnung ergeht, den thörigten Rathschlag aufzugeben. Nur um so eifriger aber schnüren Jene ihr Gepäck; eilen fürder; überschreiten den Jordan, und stehen, im Angesicht von Jerusalem, auf dem Oelberge gelagert, von wannen sie, mit brennenden Blicken, das Gewimmel zu ihren Füßen und den entheiligten Dom von Omar's Moschee überschauen. Wären sie, mit kühnem Wagniß, und bei vielleicht geringerer Ermattung, stracks in die unvertheidigten offnen Thore der Stadt gedrungen, so war, ohne Zweifel, Jerusalems verhängnißvolle Stunde schon ein Menschengeschlecht früher gekommen! Denn so überraschend war hier ihre Erscheinung und, in des Königs Abwesenheit, die Bestürzung so allgemein, daß in den ersten Augenblicken kaum ein Widerstand möglich, und selbst nicht einmal an schleunige Entbietung der, in Naplusa, auf das erste Gerücht ihres Heranzuges, versammelten Milizen gedacht werden konnte. Doch die dringende Noth gebiert einen Muth, der sich über die Umstände erhebt; und indem die Bürger von Jerusalem sich plötzlich ermannen und unter einander befeuern, stürzen sie sich zu allen Thoren, in gedrängten Haufen, dem verwunderten Feinde entgegen *).

*) Wilh. Tyr. l. c.

1152. Ein solcher Ungestüm konnte seiner Wirkung, die Angegriffenen in eine übereilte Flucht aufzulösen, nicht leicht verfehlen. Aber die Flucht selbst vollendete hier das Verderben der Turkomannen, indem ihnen dazu nur der Weg durch das Gebürge, auf welchem sie herangezogen waren, über Jericho nach dem Jordan, offen stand; — Ein Weg, der selbst dem friedlichen Reisenden in Steinklüften und steilen Abstürzen namhafte Schwierigkeiten entgegenbietet. Was nicht das verfolgende Würge-Schwerdt fraß, taumelte, übereilt, die gähnenden Abgründe hinab. Roß und Mann, und Waffen und Gepäck stopften sich zu einem dichten unauflöslichen Knäuel in den Bergengen; hinderten sich selbst im Entfliehen, und lieferten sich wehrlos, gleich einer Viehheerde, dem Schlachtmesser aus. Den Siegern, von einem höhern Sinn belebt, galt es diesmal nicht um Gefangene, noch um Beute. Was aber dennoch ihren blutigen Fäusten entrann, stieß, ohnfern des Jordans, auf die christlichen Schaaren, die, gleichzeitig, von Naplusa dem Feind in den Rücken gezogen waren; und nun ertränkten die unsicheren Furthen des Flusses vollends, was sich hier noch zu retten versuchte. Fünftausend Turkomannen bezahlten hier mit dem Leben; und nie war ein kühnes Unternehmen vollständiger gescheitert! (21. Novbr.) *).

Eine, so über eigne Erwartung glückliche Abwehr konnte nicht verfehlen, die Herzen mit einem freudigen Gefühl von Muth und Kraft zu beleben und den Geist

---

*) Ibid. Oliv. Schol. p. 1374. Jac. de Vitr. p. 1116. Sanut. p. 168.

der Unternehmung in ihnen zu wecken. Balduin, der 1152.
indeß zurückgekehrt war, benutzte diese erwünschte Stimmung, seinen längst genährten Entwürfen gegen Askalon die allgemeine Billigung zu gewinnen. Ein Angriff ward beschlossen und sollte zunächst der Vernichtung des, die Stadt umgürtenden Obsthaines gelten, welcher ihr ebensowohl Schutz, als reichlichen Genuß, gewährte. Das kriegerische Aufgebot sammelte sich; rückte vor den Platz, und nahm, mit angenehmer Verwunderung, die Wirkung des, ihm vorangegangenen Schreckens in der scheuen Sorgfalt wahr, womit sich der Feind, auf jeden Widerstand im offnen Felde verzichtend, hinter seine Mauern zurückgezogen hatte. Ein so entschiedenes Zeichen der Entmuthung durfte wohl, auf christlicher Seite, die Hoffnungen noch höher und kühner spannen; und der Gedanke, den bloß beabsichtigten Streifzug, mit glücklicher Benutzung des Augenblicks, in eine förmliche Belagerung zu verwandeln, lag zu nahe, um nicht mit Begierde ergriffen und von allen Theilhabern, als Gottesstimme, erkannt zu werden *).

So gemuthet, ergiengen sofort die Mahnungen an alle daheimgebliebenen Barone und Hintersassen, sich schleunigst dem großen Werke beizugesellen. Niemand von den Aufgeforderten ließ, zu der bestimmten Frist, sich vergeblich erwarten. Gleicher Eifer entbrannte, in rühmlicher Nachahmung einer alten schöneren Zeit, in jedem Busen: aber zugleich, als mißtraue man sich selbst in so ungewohnten Gefühlen, fand man eine ge-

*) Wilh. Tyr. c. 21. Abulfar. Chr. Syr. p. 340. Martene Collect. T. V. p. 19.

1152. jenseitige feierliche Eidesleistung diensam, daß Niemand weichen noch wanken wolle, bevor nicht Askalon in christliche Hände übergegangen. Um auch dem Unternehmen die religiöse Weihe zu geben, ward der Patriarch von Jerusalem, dem die übrigen Prälaten des Landes sich beigesellten, mit dem heiligen Kreuzesholze in das Lager herbeigerufen. Nicht minder befanden sich Bernhard von Tremelai und Raimund Dupuy, die Großmeister der Templer und Hospitaliter, mit der Blüthe ihrer Orden, als geweihte Vorfechter, auf ihrem geziemenden Posten; und aus den vorragenden Kämpfern des Heeres möge nur Hugo von Ibelin, Humfried von Toron, Simon von Tiberias, Gerhard von Sidon, sammt vielen Andern, genannt werden. Auch Reinhard von Chatillon (damals noch ein wenig beachteter Abentheuer) und Walther von St. Aymar, hatten sich, als des Königs Söldlinge, dem Unternehmen angeschlossen. Dasselbe begann nun zunächst mit der förmlichen und engen Einschließung des Platzes von der Landseite (25. Jan.) *).

1153. Gleichwohl deuten bereits so angestrengte Kräfte von selbst dahin, daß es hier um einen schwer zu erringenden Siegerkranz galt; und eine etwas nähere Ansicht der Lage und Streitkräfte Askalons wird das Wagniß dieses Angriffs noch deutlicher erklären. In einem Halbkreise, dessen Sehne im Westen das Meer bespült, zog sich diese Stadt, in einem merklichen Abhange, von der östlich gelegenen Höhe abwärts; umkränzt von einem, durch Menschenhände aufgeworfenen

*) Wilh. Tyr. l. c.

mächtigen Erdwall, auf welchem starke, mit Thürmen 1153.
reichlich versehene Ringmauern emporragten, deren Kitt mit der Härte des Steins wetteiferte; ungerechnet noch eine Vormauer von verhältnißmäßiger Festigkeit. Vier Thore im Hauptwall öffneten den Ausgang nach den vier Himmelsgegenden, und wurden, zu beiden Seiten, durch hohe und dicke Thürme noch sorgfältiger gedeckt. Innerhalb, wie außen, mangelte es nicht an Brunnen, voll eines klaren und schmackhaften Wassers; und auch verschiedene Zisternen waren, für unvorherzusehenden Mangel, vorbereitet. Der sandige Boden umher gestattete, mit Ausnahme der nächstgelegenen Fruchtgärten und Rebenpflanzungen, nur nordwärts, in einigen kleinen gewässerten Thälern, einen geringen Anbau. Auch mangelte es an einem Hafen, in dessen Statt nur eine unsichre Rheede trat, welche jedoch, sammt den vorliegenden Sandbänken, die Landung nicht wenig erschwerte *).

Nicht unbedeutend war die Bevölkerung von Askalon; ein muthiger und durch funfzigjährige ununterbrochene Fehden an den Krieg gewöhnter Menschenschlag; so wie denn auch, der Sage nach, jeder männliche Einwohner, bereits in den ersten Windeln, aus dem Schatze des Kalifen einen militairischen Sold bezog und zur Handhabung der Waffen verpflichtet wurde. Diese besondere Fürsorge der Regierung für das, in ihren Augen, als Waffenplatz und als Schutzwehr, als unschätzbar erachtete Askalon, zeigte sich auch in der regelmäßigen Versorgung, so wie an frischen Besatzungs-

*) Ibid. c. 22.

1153 truppen, so wie auch mit allen Nothwendigkeiten des Lebens und der Kriegführung. Auch jetzt mangelte es an keinem Erforderniß zu einer hartnäckigen Vertheidigung, und die bewaffnete Macht des Platzes mochte sogar die Anzahl der Belagerer leicht um die Hälfte übersteigen *).

Wenn jedoch diese Erschwernisse den Entschluß der Letztern vielleicht hätten wankend machen dürfen, so konnte sich doch zugleich ihr Muth kühnlich wieder an einem gleichzeitigen günstigen Ereigniß aufrichten, wodurch der eigentliche Machthaber Aegyptens, der Wessir (el Adel) Ibn Sallar, von der Mörderfaust des Befehlshabers zu Belbeis aus dem Wege geräumt wurde. Die daraus hervorgehende Verwirrung in der Verwaltung ließ demnach auch einen Stillstand in den kräftigen Maaßregeln erwarten, welche, vom Nil aus, ergriffen werden konnten, um den Fall des bedrohten Platzes zu verhindern. Gleichwohl hielt man sich von dieser Seite keinesweges so sicher, daß man verabsäumt hätte, auf die Möglichkeit eines Entsatzes zu Land oder Meer Bedacht zu nehmen und dagegen Vorkehrungen zu treffen. Darum waren nicht nur bei Gaza leichte Beobachtungs-Posten aufgestellt, um jede unbemerkte Annäherung von feindlichen Truppen durch die Wüste zu verhüten, sondern auch Gerhard von Sidon erhielt vom Könige den Auftrag, mit funfzehn wohlbesegelten Kriegsschiffen sich vor Askalon zu legen und dem Ein- oder Auslaufen feindlicher Fahrzeuge sorgfältig zu wehren **).

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. c. 23. Abulfed. p. 533. Renaudot p. 51?.

Die Hauptmacht der Belagerer aber schlug ihre 1153.
Zelte unter den Mauern des Platzes dergestalt auf, daß beide Flügel sich an das Meerufer lehnten; wobei die Zubehörigen, sowohl der geistlichen, als der weltlichen Barone und der Städte, sich unter ihre absonderliche Fahnen, auf den angewiesenen Stellen, lagerten und in allen Vorkommenheiten eine gemessene und rühmliche Ordnung beobachteten. Gut getroffene Anstalten sicherten die Zufuhr und erhielten Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten im Lager. Daneben herrschte in demselben, vermöge der aufgeworfenen Erdabschnitte und der starken Außenposten, eine Ruhe und Sicherheit, daß sie am heimischen Heerde kaum größer hätte seyn können. Aber eine gleiche rastlose Vorsicht bewiesen auch die Belagerten in der Bewachung ihrer Mauern; wo nicht nur die Runden sich bei Tag und Nacht immerfort ablösten, sondern von den Zinnen und Thürmen, während der Dunkelheit, auch Glaslaternen herausgehängt wurden, welche eine künstliche Helle weit umher verbreiteten *).

Neben diesen Maaßregeln der Vorsicht giengen jedoch Angriff und Vertheidigung, zu Roß und zu Fuße, tagtäglich ihren Gang mit Muth und Erbitterung fort. Die Sarazenen, im Gefühl, für Freiheit und Leben und Weib und Kind zu kämpfen, gaben Beweise einer Entschlossenheit, welche, wenn auch nicht immer vom Erfolge gekrönt, doch den Anstrengungen ihrer Gegner, im Ganzen, die Waage hielten. Schon währte die Belagerung zwei Monden lang, ohne sich zu irgend einer

*) Wilh. Tyr. l. c.

1153. Entscheidung geneigt zu haben. Jetzt aber nahete auch die Osterzeit, wo Jerusalem regelmäßig eines reichlichen Zuspruchs von abendländischen Pilgern versichert war. Der König, welcher auf ihre Beihülfe im voraus gerechnet hatte, säumte nicht, sofort auf die Schiffe in den Häfen Beschlag zu legen, und sowohl die Besazzungen derselben, als die Schaaren der Andächtigen, durch entsandte Abgeordnete und unter Angelobung eines zu verabreichenden Soldes, zu sich in's Lager einzuladen, um ihre frommen Gelübde zu Gottes Dienst und Verherrlichung, durch gemeinschaftliches wackeres Anstemmen gegen die Ungläubigen, zu lösen *).

Der Erfolg entsprach ganz Balduins Wünschen. Die gesammte Schiffsrüstung, von den Winden begünstigt, traf, binnen wenig Tagen, vor Askalon ein; und auch pilgernde Ritter und Fußknechte verstärkten, in zahlreichen Schaaren, das christliche Lager, wo sie mit frohem Jubel empfangen wurden und dem begonnenen Werke bald eine vortheilhaftere Wendung verhießen. In eben dem Maaße aber stimmten auch die Belagerten ihre Zuversicht herab, und stellten sich, obgleich täglich herausgefordert, ungleich seltener zum Kampf vor den Thoren. Allerdings aber thaten sie klüglich, ihre Kräfte zu schonen und den Ausschlag von dem, nur um so dringender, durch wiederholte Boten, geforderten Entsatz zu erwarten, der für sie in Aegypten bereits, mit eben so ungemessenem Aufwand, als besorgter Eile, ausgerüstet wurde **).

---

*) Ibid. c. 24.

**) Ibid. l. c.

Indeß nahm auch jetzt erst, fränkischer Seits, der 1153. Angriff auf den Platz die Gestalt einer wahren Belagerung an. Der Mangel an Zimmerholz ward durch den theuren Ankauf von mehreren Schiffen ersetzt, deren Masten und zerlegte Rümpfe, mit Hülfe herbeigerufener Werkmeister, nicht nur den Stoff zu einem mächtigen Thurme hergaben, sondern auch eine Anzahl großer Wurf-Maschinen lieferten, durch welche, an schicklichen Punkten aufgestellt, die feindlichen Mauern gebrochen werden sollten; während man zugleich starke Verdachungen bereitete, um unter dem Schutze derselben die vorliegenden Erdwälle zu ebenen. Mit treffender Auswahl war die Stelle der feindlichen Befestigung ersehen, wo diese Vorbereitungen dem Thurme seine Annäherung zu erleichtern bestimmt waren; und sobald sie ihre beabsichtigte Wirkung geleistet und der Koloß seine Vollendung erhalten hatte, setzte er sich, durch Decken von Hürden und Häuten gegen die Zerstörungen des feindlichen Feuers gesichert, langsam und majestätisch, und unter dem tosenden Jubel der Franken, in Bewegung. Seine Höhe überragte die Mauer um ein Bedeutendes; und indem er den Ueberblick über die ganze Stadt gewährte, bahnte er zugleich den Weg zum Handgemenge mit den benachbarten Mauer-Thürmen *).

Nicht feig und gleichgültig sahen die Askaloniten das Verderben sich, in der Gestalt dieses wandelnden Kastells, ihnen nahen. In dichteren Haufen drängten sie sich diesem angefochtenen Theile ihrer Ringmauer

*) Ibid. l. c.

1153 entgegen; und ein Hagel von Geschossen, den Balisten, wie dem Bogen entsandt, bemühte sich, wiewohl fruchtlos, die geschäftigen Hände zu lähmen, welche, innerhalb verborgen, das Ungeheuer heranleiteten. Zu gleicher Zeit entzündete sich ein nicht minder hartnäckiger Kampf an unzähligen andern Punkten. Ueberall floß Blut und sanken Getroffene in den Staub, ohne daß ein Fuß breit gewonnen oder verloren wurde. Fast täglich aber wiederholte sich dieselbe mörderische Scene; und Waffenthaten geschahen von beiden Seiten, die es bedauern lassen, daß der Griffel der Geschichte nicht gewürdigt hat, sie im Einzelnen aufzuzeichnen. So schwanden noch fünf Monden, die dem endlichen Ausschlage der Sache nur insofern näher zu führen schienen, als der standhaften Hoffnung der christlichen Schaaren das zuwuchs, was die Belagerten, im Hinblick auf die ungewisse Zukunft, besorglicher machte *).

Da plötzlich zeigte sich die lang ersehnte ägyptische Flotte; ihre Segel von günstigen Winden geschwellt! Die Eingekerkerten warfen ihren nahenden Landsleuten freudetrunkene Blicke und weitgeöffnete Arme entgegen. Ein tausendstimmiger Schrei des Entzückens gieng über in den unverhaltenen Zuruf an die Belagerer: „Jetzt endlich sey die Stunde ihres Abzugs, und hoffentlich auch ihres Unterganges gekommen!“ — Und nur zu unmittelbar schien auch Gerhard von Sidon dieser Verkündigung Wahrheit zu leihen! Denn wie unerschrokken er auch seine Galeeren dem Feinde gegenüber ordnete: so war doch die Ueberlegenheit der sarazenischen

*) Ibid. l. c.

Seemacht zu entschieden, als daß ihm ein anderer Aus- 1153.
weg zur Rettung, denn augenblickliche Entfernung,
übrig geblieben wäre. So warf denn das Hülfsgeschwader, siebenzig Galeeren und eine bedeutende Zahl großer Transportschiffe stark, dicht vor Askalon, seine Anker, und beeilte sich zugleich, seine Verstärkungen an Mannschaften, Waffen, Lebensbedürfnissen und anderweitigen Vorräthen, womit Alles auf's schwerste belastet war, zu landen *).

Allerdings mußte dieser schnelle Wechsel den Belagerten, mit ihrem wiederbelebten Muthe, auch die Mittel zu neuen und kühneren Anstrengungen in der Abwehr darbieten und dem fortgesetzten Kampfe eine erhöhte Hartnäckigkeit verleihen. Zwar die alten Kerntruppen, welche die fränkischen Schwerthiebe sattsam erprobt hatten, wußten gar wohl, was allenfalls zu wagen war: allein die Neuangekommenen, begierig, sich mit dem noch unbekannten Gegner zu messen, stürzten sich keck und unbedachtsam in die Gefahr; bis auch sie, durch Schaden gewarnt, etwas mehr Bescheidenheit im Angriff, wie in der Vertheidigung, lernten; — zum rühmlichen Erweis der unerschrockenen Ausdauer, womit Balduin und die Seinen ihr blutiges und dennoch bisher so wenig belohnendes Tagewerk fortsetzten! **)

Noch aber ward dieser christliche Gleichmuth, von einer andern Seite her, wo man sich dessen wenig gewärtig gewesen, auf eine entscheidende Probe gestellt. Um seinen Rücken zu sichern, hatte der König, als er

---

*) Ibid. c. 25.
**) Ibid. l. c.

1153. die so weit aussehende Belagerung unternahm, unstreitig ein Großes auf das friedliche und gewissermaaßen abhängige Verhältniß, worinn Damaskus zu ihm stand, gerechnet. Jedoch diese nehmliche Verstrickung an ein Geschäft von solcher Bedeutung mußte für den umsichtigen Atabek auch einen verführerischen Reiz haben, seine längst genährten Plane auf den Erwerb von Damaskus, in diesem gelegenen Augenblicke, zur Ausführung zu bringen; und das nur um so mehr, da der Tod ohnlängst den Mann, der seine Habgier durch weise Mäßigung bisher zu zügeln wußte, von des unfähigen Modgireddin's Seite abgerufen hatte; während zugleich, von Anar's Bevormundung erledigt, der Feigling sich immer tiefer in die Ueppigkeit seines Harems versenkte und den Damaskern täglich gerechteren Anlaß gab, seine Unfähigkeit und seinen bösen Willen anzuklagen. Schon hatten die Franken ihn vermocht, alle frühere Gefangene aus der Sklaverei zu entlassen und an sie auszuliefern; bald auch schien zu fürchten, er werde sogar den Staat selbst in ihre ungläubigen Hände übergeben *)

Wahr, oder bloß von Nureddin vorgegeben, diente diese Befürchtung trefflich, mit der Parthei der Unzufriedenen in Damaskus ein geheimes Verständniß anzuknüpfen, dessen End-Ergebniß seine gewaffnete Erscheinung vor dieser Hauptstadt und der Einzug in dieselbe, durch das ihm gutwillig eröffnete östliche Thor, wurde. Zwar suchte Madgireddin in der Burg eine augenblick-

*) Wilh. Tyr. c. 26. Abulfed. p. 534 sq. Abulfar. Chr. Syr. p. 344. De Guign. T. II. P. II. p. 131. 179.

liche Zuflucht; ward aber durch die, ihm eröffnete Aus- 1153.
sicht, in dem Besitz von Emesa (Hems) eine Art von
Entschädigung zu überkommen, zum Abzuge bewogen.
Erst, als er hier keinen Einlaß fand und, in dem Anerbieten einer noch geringeren Besitzung, die Verhöhnung eines übermüthigen Gewalthabers erkannte, schlug er jede fernere Unterhandlung aus und verbrachte den unrühmlichen Rest seiner Tage zu Bagdad, oder sogar zu Damaskus selbst, als Privatmann. So gieng denn dieser Staat, ohne alle blutige Scenen, in dem höheren Genie des Atabeks für immer unter, um diesem Letztern eine erweiterte Machtfülle — dem Reiche Jerusalem aber einen Wandnachbar zu geben, welcher nur zu bald das Verschwinden seines schlaffen und wenig furchtbaren Vorwesers sollte bedauern lassen! *)

Den ersten Beweis seiner lebendigen Thätigkeit, so wie seines feindseligen Sinnes, gab er dem fränkischen Regenten auf der Stelle, indem er, kaum Herr von Damaskus geworden, und die Gunst des Augenblicks noch ferner benutzend, rasch und unverwarnt vor Paneas zog, um auch diesen Schlüssel von Palästina zu übermeistern. Es ist schwer zu entscheiden, ob, bei dem wirksamen Hasse gegen die Fatimiten, sein Zweck hiebei wirklich und allein auf Askalons Befreiung gerichtet war, und ob er hoffte, den König von der Belagerung jenes Platzes abzuziehen, um seiner eignen Feste zu Hülfe zu kommen. Gewisser ist es, daß Balduin, obwohl tief durch den Fall von Damaskus erschüttert, und mit Recht besorgt um die angegriffene

*) Iidem.

1153 einzige Vormauer seiner Hauptstadt, dennoch die Nothwendigkeit erkannte, in seinem Posten, auf jede Gefahr, auszuharren und Paneas seinen eignen Kräften zu überlassen. In der That auch waren diese in dem Maaße genügend, oder der Atabek glaubte dem, was der Eifer für den Glauben — zumal gegen jene fatimitischen Ketzer — von ihm forderte, in dem bereits bewiesenen guten Willen so hinreichend genügt zu haben, daß er das Unternehmen eben so schnell wieder aufgab, als es begonnen worden *).

Inzwischen betrieben die Franken die Belagerung von Askalon mit einem Feuer, welches auch die standhafteste Vertheidigung ihrer Gegner nicht zu schwächen vermochte; wobei ihre Angriffe sich insonderheit das östliche oder große Thor zum Zielpunkt nahmen. Eben so wenig feierten die Wurfgeschütze in ihrer zerstörenden Arbeit gegen Mauern und Thürme, oder indem sie große Felslasten innerhalb hineinschleuderten und die Gebäude zertrümmerten. Vor Allen aber machte sich die Besatzung des hölzernen überragenden Thurmes den Belagerten durch ihre unaufhörlich gespannten Armbrüste gefährlich, welche sich auch mitten in den Gassen den innern Verkehr der Umherwandelnden zum Ziel nahmen und unsicher machten. Bald sogar fand man diese Belästigung noch unerträglicher, als selbst den offenen Streit von den Mauern herab; und eine allgemeine Stimme forderte, derselben unverzüglich, auf jedes andere Wagniß, abzuhelfen **).

---

*) Wilh. Tyr. c. 26.

**) Ibid. c. 27.

Der Rath der Sachverständigen fiel dahinaus, daß 1153.
man den Raum zwischen Thurm und Mauer mit brennbarem Stoff anfüllen und das verderbliche Gebäude zu vernichten, Bedacht nehmen müsse. Bald auch fanden sich entschlossene Männer, welche, trotz der augenscheinlichsten Lebensgefahr, die Ausführung übernahmen. Unter ihren Händen thürmte sich allmählig, am Fuße der äußern Ringmauer, dem feindlichen Kastell gegenüber, ein so gewaltiger Holzstoß auf, daß die Wirkung der Flamme ihr Ziel um so weniger schien verfehlen zu können, da man zugleich Sorge trug, den Brand durch hinabgeschüttetes Pech, Oel und andere, des Feuers leicht empfängliche Sachen noch mehr zu beschleunigen. Schon schien, da bereits die Lohe überall aus dem Haufen hervorleckte, die Maschine ohne Rettung verloren, als sich, im nehmlichen Augenblick, auch ein heftiger Wind aus Osten erhob, der die Flamme abkehrte und unaufhörlich gegen die Mauer trieb. Während der Thurm unberührt blieb, durchglühte der schreckliche, die ganze Nacht hindurch anhaltende Brand die vorliegende Stadtmauer in ihrem innersten Gefüge und zersetzte den Kalkstein, aus dem sie geschichtet war; bis endlich, in Staub verwandelt, mit der ersten Morgendämmerung, die ganze Strecke von Einem Thurme zum Andern, bis auf den Grund, zusammenprasselte *).

Das Getöse des grausen Sturzes brachte das gesammte Heer in Bewegung. Aber auch das hölzerne Kastell, dem das Feuer nichts hatte anhaben mögen, ward durch die Erschütterung des Falles in einigen

---

*) Ibid. l. c.

1153. Haupttheilen seiner Zimmerung bedeutend beschädigt; während sie die Besatzung in den Stockwerken und Erkern desselben, mit mehr oder minderer Gewalt, zu Boden streckte. Indeß griff Alles im Lager zu den Waffen und eilte nach der Stelle, die so unerwartet einen offenen Eingang in die Feste verhieß. Am frühesten jedoch war Bernhard von Tremelai, der Templer-Großmeister, mit einer Schaar seiner Brüder, hier angelangt; hatte stracks den Mauerbruch besetzt und Anordnung getroffen, daß Niemand, außer den Seinen, hineingelassen werden solle; — Ein Gebot, welches, wenigstens Anfangs, um jeder Verwirrung bei dem vorhabenden Sturme zu steuern, löblich gewesen wäre, wenn es nicht, wie ihm späterhin Schuld gegeben wurde, als Deckmantel eines sträflichen Eigennutzes hätte dienen sollen *).

Denn allgemein galt, nach damaligem fränkischen Kriegs-Gebrauch, der Grundsatz: daß in einer, mit Gewalt der Waffen eroberten Stadt, jeder Eingedrungene nehme und auf ewige Zeiten besitze, wessen er sich habe bemächtigen können. Selbst nach dieser Regel würde das erstürmte Askalon seinen Siegern allzumahl und ohne Unterschied eine überschwengliche Beute haben gewähren können. Allein mit unersättlicher Gier, die jeden Genossen dieses reichen Raubes verschmähte, und wohl gar in der Hoffnung, dem Orden den ausschließlichen Besitz dieses Platzes zu gewinnen, bezahlte Bernhard seine Unredlichkeit, wie seine Täuschung, auf eine ver-

*) Ibid. l. c.

verdiente Weise mit seinem Untergange, in welchen er 1153.
noch etwa vierzig seiner Verbrüderten mit sich fortriß.
Eine so geringe Schaar, die, durch ihre eigne Veranstaltung, jedes stützenden Rückhalts ermangelte, konnte allerdings, im ersten Augenblick einer lähmenden Bestürzung, dem ihr zunächst aufstoßenden Feinde die Waffen aus den Händen schlagen. Eben so nothwendig aber mußte auch die geringste wiederkehrende Besinnung und der Ueberblick des schwachen Häufleins, die Beschämung und die Rache der Einwohner herausfordern. Eine rasche Umzingelung, ein ungestümer Anfall — und die bethörten Unglücklichen röchelten, durchbohrt und verstümmelt, bis auf den letzten Mann, am Boden! *)

Dieses Beispiels hatt' es nur bedurft, um die Besatzung auf's neue zu befeuern. Von allen Seiten flog man herbei, um an dem Mauerbruche, wo es Noth that, Brust an Brust zum neuen lebendigen Bollwerk zu bilden, — bald aber auch, durch herangeschleppte und über einander gethürmte mächtige Balken, an denen es ihnen auf ihren Schiffswerften nicht mangeln konnte, die weite Oeffnung unzugänglicher, als je zuvor, zu verrammeln. Eben so sorgfältig stellten sie die beiden, vom Feuer stark angegriffenen und darum bereits von ihnen verlassenen Seiten-Thürme schleunigst wieder her, und boten sich neuerdings dem Angriff in so trotziger Haltung dar, als ob gar kein Unfall sie betroffen hätte. Dagegen hatte die fränkische Mannschaft in dem Belagerungsthurme Erfahrungen gemacht,

*) Ibid. l. c. Anselm. Gemblac. ad ann. 1153.

1153 welche ihr die Dauerhaftigkeit dieser, besonders in ihren Grundfesten stark erschütterten Maschine überaus verdächtig machten und ihre bisherige Kühnheit nicht wenig dämpften. Ein ähnlicher Geist des Kleinmuths und des Zweifels an einem glücklichen Erfolge schien sich, von diesem Tage an, auch in das ganze Heer zu schleichen. In dumpfer schmerzlicher Niedergeschlagenheit duldete man sogar den ausgelassenen Jubel und den spöttischen Zuruf der Sarazenen von der Mauer herab, welche zu gleicher Zeit den Hohn dadurch auf's höchste trieben, daß sie die Leichname der Templer über die Zinnen hinaus zur Schau aufhingen *).

Die Lage der so schnell gewechselten Dinge schien mißlich genug, um den König zur Zusammenberufung eines großen Kriegsrathes in dem Zelte, worunter das heilige Kreuzesholz geschirmt wurde, zu berechtigen. Die weltlichen, wie die geistlichen Führer des Heeres, wurden aufgefordert, ihre Meinung zu sagen; und hier nun offenbarte sich unverholen, besonders bei den Baronen, die überwiegende Abneigung, nach dieser letzten Wendung des Kriegsglücks noch länger in einem Unternehmen zu beharren, das nunmehr, sichtbar, ebensowohl die Kräfte des furchtbar geschmolzenen und seiner tapfersten Vorfechter beraubten Heeres, als die fernere Aufbringung eines so ungeheuern Kostenaufwands übersteige, und dem nur allein durch einen schnellen und wohlgeordneten Rückzug ein Ziel gesetzt werden möge. Schon auch wankte Balduins fester Sinn, als der Patriarch Fulcher, von mehreren Prälaten, und insonder-

*) Wilh. Tyr. l. c.

heit dem Großmeister des Hospitals, kräftig unterstützt, 1153.
auch die lichtere Seite dieser Angelegenheit mit entsprechenden Farben hervorhob und darstellte, wie ungeziemend es seyn werde, so viel schon aufgewandtes Gut und Blut vergeblich verschwendet zu haben, und durch feigen Abzug den Trotz der Ungläubigen rings umher zu stärken. Indem sich aber zugleich zu diesen Gründen einer verständigen Politik, auch die Motive der Religion, des treuen Hoffens auf des Erlösers Hülfe und des unvergänglichen Ruhms, für seine Sache zu bluten, gesellten: so neigten sich auch zuletzt die Gemüther der ehrenvolleren Entschließung zu; und ein neuer schneller Angriff ward, schon am dritten Tage nach dem unglücklichen Fall der Tempelritter, beschlossen *).

Während aber solchergestalt die Trompete von allen 1154.
Seiten zu den Waffen rief, ließen sich auch die ermuthigten Bewohner von Askalon nicht vergeblich vor den Thoren ihrer Festung erwarten. Noch war, in der ganzen Dauer der Belagerung, auf diesem streitig gemachten Boden nicht hitziger gekämpft worden. Was den Franken an der Zahl abgieng, ersetzte die Erbitterung und der neu geweckte Glaubensmuth; den Sarazenen stand die Hoffnung und das Selbstvertrauen zur Seite. Endlich aber lächelte nicht Diesen, sondern Jenen, der lange unentschieden gebliebene Sieg; und je verwickelter das Handgemenge zu Roß und Fuß gewesen, um so verderblicher gestaltete sich nunmehr die Niederlage der, in Verwirrung, Weichenden. Schrecklich hatte der Tod unter ihnen aufgeräumt; und kein Haus und kein

*) Ibid. c. 28.

1154 Geschlecht war in der Stadt zu finden, das nicht über Einen oder mehrere Gebliebene zu trauern hatte. Die Blüthe ihrer Miliz und die Mehrzahl ihrer edelsten Führer war gefallen *).

Fast aber noch tiefer, als durch so gehäuftes Mißgeschick, fühlten sich die Gemüther erschüttert durch den sinnlichen Anblick eines Unfalls, der sich, an diesem nehmlichen Tage, vor ihrer Aller Augen begab. Vierzig ihrer stärksten Männer trugen, mit vereinten Kräften, einen Balken, der zur bessern Vertheidigung auf den Mauern erfordert wurde, als eine fränkische Wurf-Maschine einen mächtigen Steinblock im Bogen dergestalt hereinschleuderte, daß er zufällig auf jenen Balken niederschoß und sowohl ihn selbst, als unter seiner stürzenden Last, die sämmtlichen Träger zu Boden schmetterte. — So begreift sich's denn wohl, wie die Eingekerkerten durch so gehäuftes Mißgeschick, von diesem Augenblick an, die moralische Kraft zum fernern Widerstande in sich gebrochen fühlen mußten. Ihre verwandelte Stimmung beurkundete sich sofort durch das förmliche Gesuch um eine einstweilige Waffenruhe, die von beiden Seiten zur Bestattung der Gebliebenen angewandt werden sollte; und willig ward diese Forderung zugestanden **).

Was man jedoch nunmehr erwarten durfte, kam auch unverzüglich, während dieser Zwischenzeit, zur Ausführung. Neue Abgeordnete erschienen, auf empfangenes sicheres Geleit, aus der Stadt im Lager,

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. c. 28. 29.

und erklärten vor dem Könige und den versammelten 1154.
Baronen die Bereitwilligkeit ihrer Mitbürger, den Platz, gegen Zusicherung eines freien Abzuges mit aller beweglichen Haabe, in des Königs Hände zu überliefern. Mit kaum zurückgehaltener Freude ward ein so willkommenes Erbieten angenommen; jedoch die Frist des Abzugs auf die nächsten drei Tage beschränkt. Der Verhandlung folgte eine feierliche Eidesleistung, daß beide Theile es treu und ohne Gefährde meinten; wobei Balduin die Bürgen für die Erfüllung nach eigner Wahl bestimmen durfte. Mit den Abgeordneten aber kehrten zugleich auch einige königliche Soldaten in die Stadt zurück, welche befehligt waren, auf den erhabensten Thürmen des Platzes das Panier des Königreichs Jerusalem aufzupflanzen; und ein lauter von Freudenthränen begleiteter Jubel des ganzen christlichen Heeres begrüßte außen das sehnlichst erwartete Flattern derselben von diesen Höhen *).

Die Sarazenen setzten ein zu reges, obwohl diesmal unverdientes Mißtrauen in die Gesinnungen ihrer Obsieger, als daß sie sich nicht beeilt hätten, die traurigen Vorbereitungen zu ihrem Abzuge dergestalt zu treffen, daß sie, bereits nach zwei Tagen, sich mit Allem, was ihnen theuer war und folgen konnte, auf den Weg nach dem Nil begaben. Balduin entließ sie in Frieden und ordnete ihnen eine bewaffnete Begleitung zu, um sie die Hälfte des Weges durch die Wüste bis Laris (al Arisch) sicher zu führen. Hier aber, nachdem jene Bedeckung zurückgekehrt war, traf die Unglück-

*) Ibid. c. 30.

1154. lichen der Verrath, deß sie sich zu den Franken verse- hen hatten, von einem eignen türkischen Glaubensge- nossen, Namens Noquin, der lange, als ihr Söldling, unter ihnen gefochten, ihrem Zuge als Begleiter sich zugesellt hatte, und jetzt tückisch und unversehens über die Wehrlosen herfiel, um sie zu plündern und nackt in die Wüste zu zerstreuen *).

König Balduin hingegen war, alsobald nach Räu- mung des Platzes, begleitet von dem Patriarchen und Bischöfen, den Großen des Reichs, dem niedern Kle- rus und der gesammten Heeresmacht, unter Vortra- gung des wahren Kreuzesholzes und lauter Anstimmung heiliger Gesänge, zu Askalons Thoren eingezogen, um sein Dankgebet in der Haupt-Moschee, die unverzüglich zu einer Kirche des Apostels Paulus geweiht wurde, zu verrichten und die hochheilige Reliquie triumphirend dar- inn aufzustellen. Es war der Tag einer allgemeinen und festlichen Freude; (12. Aug.) und in jeder christli- chen Brust klopfte das lohnende Bewußtseyn, einen vier und funfzigjährigen, selten ruhenden Kampf und eine neunzehnmonatliche Belagerung durch Muth und Be- harrlichkeit glorreich beendigt zu haben. Die nächste Sorge betraf hierauf die kirchlichen Einrichtungen auf diesem, eigentlich doch für die Kirche gewonnenen Bo- den. Dann theilte Balduin auch die weltlichen Besiz- zungen, auf Melisendens Rath, zum Theil als Beloh- nungen für den Waffendienst einiger seiner Getreuen aus; veräußerte einen andern Theil gegen baare Be- zahlung, um nur Einwohner in die Stadt zu locken,

*) Ibid. l. c.

und übertrug sie, als Reichs-Lehn, an seinen jüngern 1154.
Bruder Amalrich, Grafen von Joppe *).

In der That auch war Askalon das letzte noch fehlende Glied in der Kette von Eroberungen, welches den Kranz des Reiches Jerusalem eng würde geschlossen haben, wenn nicht bereits anderweitig die Keime seiner beginnenden Auflösung nur um so sichtbarer hervorgetreten wären. Was jedoch für den Augenblick und die nächste Zukunft gewonnen wurde, und dem Staate noch einige Zeit einen falschen Glanz aufdrückte, war der tiefe und schmerzliche Eindruck, den die unerwartete Kunde von dem Fall dieser starken Vorfeste auf das Gemüth des Kalifen Daher und seiner Wessire erzeugen mußte. Auf Wiedererwerb des Verlornen war, bei der fühlbaren Erschöpfung, durch keine mehr zu bewirkende Anstrengung zu hoffen; und es schien sogar Gewinn, sich nur ohne Schwerdtschlag eines Feindes zu erwehren, der in jedem Augenblick sich versucht fühlen konnte, die wehrlos gewordene Grenze zu überschreiten. Hiezu mochte kein Opfer, das man seinem eignen Stolze abzwang, zu groß erscheinen; selbst ein Tribut von dreißigtausend Byzantinen mußte geboten werden; und man schlug diesen friedlichen Weg um so lieber ein, da fast gleichzeitig eine sicilische Flotte vor der tanitischen Mündung des Nils erschien und Tanis plünderte; leicht aber, und auf den ersten Wink, zu noch größeren Verheerungen, sich mit den syrischen Franken vereinigt haben würde **).

*) Ibid. l. c. Oliv. Schol. p. 1375. Guil. Neubrig. L. c. 21. Abulfed. p 535.

**) Abulfed. l. c. Chron. de Nang. p. 10.

1155. Noch weniger blieb dem Könige von dieser Seite zu fürchten, als in der nächsten Folgezeit der Kalif Daher, auf eine schmähliche Weise, durch Meuchelmord fiel, und unter seinem Nachfolger Fajez, einem kaum fünfjährigen Kinde, die krampfhaften Zuckungen des Staats ihn mehr, als je, zum Spiel ehrsüchtiger und schnell wechselnder Usurpatoren machten. Daher's Mörder, Vater und Sohn, und Abbas und Naser mit Namen, die binnen kurzem in ihren verbrecherischen Planen durch den öffentlichen Abscheu verhindert und zur heimlichen Flucht genöthigt worden, wandten sich gegen Palästina, und waren glücklich genug, dies Gebiet zu erreichen. Doch hier ereilte sie das Verderben und die Rache aus christlichen Händen; — nur, daß man hinzusetzen muß, nicht Gerechtigkeitsliebe, sondern Habsucht nach den mitgeführten unermeßlichen Schätzen, habe den fränkischen Hinterhalt geleitet, der den Vater, ohnfern Gaza, unter seinen Schwertern verbluten ließ, und mit Graf Amalrich und den Templern zu Rathe gesessen, als sie den Sohn, zu Erduldung eines noch schmerzlichern und schmähligeren Todes, an die ägyptischen Machthaber, gegen dargewogenes Gold, auslieferten *).

1156. Mit welchen Augen Nureddin auch den endlichen Fall von Askalon und die dadurch gestärkte Macht seines christlichen Gegners betrachten mochte, so rechnete er doch, ohne Zweifel, in eben dem Maaße auf dessen, durch diesen nehmlichen Erwerb, für den Augenblick

*) Wilh. Tyr. L. XVIII. c. 9. Chron. de Nang. p. 10. Alberici Chron. p. 337. Abulfed. p. 537.

nothwendig herbeigeführte Erschöpfung an Hülfsmitteln, 1156.
und stand darum nicht an, seine lüsternen Entwürfe auf Paneas zu verfolgen. Humfried von Toron, der Lehnsträger dieses Platzes, hatte, im Mißtrauen auf seine eignen Kräfte, dem Hospital-Orden den gemeinschaftlichen Besitz desselben, gegen die Hälfte des, zu seiner fernern Vertheidigung erforderlichen Kosten-Aufwands, erboten. Gerne einwilligend, brachte sofort der Orden Mannschaften und einen reichen Vorrath von allerlei Kriegsbedürfnissen zusammen, um diesen, für die Wohlfahrt des ganzen Reichs so wichtigen Ehrenposten zu beziehen. Allein dies hatte so unbemerkt nicht geschehen können, daß dem Atabek nicht Kunde von dem Heranzuge der schwer beladenen Kriegs-Karawane zugekommen wäre; und so traf er denn seine Maaßregeln so gut, daß sie plötzlich überfallen, im Angesicht der Feste zersprengt und der Endzweck derselben um so mehr vereitelt wurde, als nun auch die Hospitaliter Bedenken trugen, oder sich unvermögend sahen, für Paneas neue Anstrengungen zu machen *).

Ein so glücklicher Erfolg befeuerte den Sieger, die hohe Bestürzung der Franken zu einem ernstlicheren Angriffe auf jene Schutzwehr zu benutzen. Schnell und mit einem starken Heeres-Aufgebot, erschien er vor derselben, und betrieb die Belagerung so eifrig, daß die volle Regsamkeit Humfrieds und seines wackern Sohnes, die selbst in Paneas zugegen waren, erfordert wurde, um die Besatzung zur Ausdauer zu ermuthigen. In der That beschränkte sich diese nicht bloß auf leidende

*) Wilh. Tyr. c. 12.

1156. Abwehr, sondern versuchte selbst mehrere Ausfälle: allein gerade hierinn fand der überlegne Feind das Mittel, bei ihrem Zurückzuge, mit ihnen zugleich, in die Thore einzudringen; und nur mit Mühe ließ sich's verhindern, daß er sich nicht auch ihrer letzten Zuflucht, des Schlosses, bemeisterte. Auch läßt sich's nicht bestimmen, wie lange die Bedrängten sich hier noch gehalten haben möchten, wofern nicht Balduin, mit einigen eiligst zusammengerafften Truppen, zum Entsatz herbeigeflogen wäre. Dies bewog den Atabek, der nicht gerne ein Unternehmen auf die unsichere Spitze einer offnen Feldschlacht setzte, zum eiligen Rückzuge: doch hob er die Belagerung nicht auf, ohne die niedere Stadt, durch Feuer und Einstürzungen, von Grund aus verwüstet zu haben *).

Diese Maaßregel nöthigte den König, unverzüglich Hand an die Ausbesserung und Wiederherstellung eines so wichtigen Platzes zu legen. Bauleute, von allen Gegenden des Königreichs her, wurden herbeigerufen; Mauern und Thürme stiegen auf neuen Grundfesten empor, und die Häuser der Einwohner erhuben sich aus ihrer Asche. Sobald dies Werk hinlänglich gefördert war, entließ Balduin das bisher noch, zum Schutze desselben, zusammengehaltene Fußvolk, und trat zugleich mit den Reisigen den Rückzug über Tabaria an, ohne etwas von seinem Gegner zu fürchten, den er in weiter Ferne, und mit andern Sorgen beschäftigt, wähnte. Gleichwohl war Nureddin nur in das nahe Waldgebürge zurückgewichen; hatte noch eine Mehrzahl von

*) Ibid. l. c. De Guign. p. 179.

Truppen an sich gezogen, und lauerte mit geschärftem 1156.
Blick, auf eine Gelegenheit, den Franken eine Blöße abzugewinnen. Jetzt, wo der König sorglos am See Meleh lagerte, fand Jener den ersehnten Augenblick, über ihn so plötzlich herzufallen, daß es den fränkischen Rittern, aufgeschreckt aus einem vertraulichen Geschwätz und der Ruhe des Lagers, eben so unmöglich fiel, zu den Waffen zu greifen, als sich in einen festen Haufen zu ordnen. Sie wurden daher fast ohne Widerstand überwältigt; und wenn es der Gebliebenen Wenige gab, so war der Verlust von sechshundert Gefangenen um so empfindlicher und schimpflicher. Unter der Zahl derselben befand sich, nebst vielen Andern, auch Hugo von Ibelin, der Reichs-Marschall Odo von St. Amand und Betrand von Blanchefort, der neu erwählte Großmeister des Templer-Ordens (18. Juni) *).

Ein besseres Schicksal hätte auch schwerlich des 1157.
Königs selbst gewartet, wenn er nicht, beim ersten Beginn des Handgemenges, an der Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs verzweifelnd, sich, mit wenigen Begleitern, der Schnelligkeit seines Rosses vertraut und die Höhe des nahen Gebürgs gesucht hätte, von wo es ihm, obwohl von allen Seiten mit Verfolgern umgeben, dennoch gelang, das nächstgelegne Kastell Saphet zu erreichen. Schon hatten sich auch die beunruhigendsten Gerüchte, welche ihn todt oder gefangen sagten, verbreitet, als er, mit desto freudigerm Jubel bewillkommt, mit den geringen wiedergesammleten Heerestrümmern in Accon eine angemeßnere Zuflucht suchte;

---

*) Wilh. Tyr. c. 13. 14. De Guign. l. c.

57. während Nureddin, seinen Sieg zu weiten Streifereien und Verheerungen des Landes benutzend, nicht minder, zum Drittenmale seit wenigen Jahren als Belagerer vor Paneas auftrat und endlich den Preis so langer und großer Anstrengungen nicht zu verfehlen hoffte *).

Die Belagerten, die diesmal, in Humfrieds Abwesenheit, von Veit von Skandalion, auf eine beifallswerthe Weise angeführt wurden, begnügten sich klüglich mit einer leidenden Abwehr, und hatten auch einer nicht gewöhnlichen Standhaftigkeit vonnöthen, um ihrem Gegner, der hier seine ganze Kunst und Uebermacht aufbot, nur einigermaaßen gewachsen zu bleiben. Ihre täglich steigende Noth gieng dem Könige tief zu Herzen. In diesem Bedrängniß sah er sich, da ihm selbst die Waffen aus der Hand geschlagen worden, nach Hülfe aus der Ferne um. Die Fürsten von Antiochia und Tripolis, auf sein dringendes Aufgebot, eilten ungesäumt herbei und vereinigten ihre Truppen mit den schwachen Resten seiner eignen Kriegsmacht; und so brach er auf und zeigte sich kühn im Angesicht des geängstigten Platzes. Je minder der Atabek ein so kräftiges Aufraffen seines schier ohnmächtig geglaubten Gegners erwartet hatte, um so weniger auch erlaubte er sich eine Abweichung von dem Grundsatz, nichts in seinen Entwürfen dem Ohngefähr zu vertrauen, und ließ demnach, durch freiwilligen Abzug, eine Eroberung fahren, welche ihm die auf's äußerste gebrachte Besatzung kaum noch länger streitig gemacht haben würde **).

*) Wilh. Tyr. c. 15.

**) Ibid. l. c.

Indem solchergestalt beide Gegner, obwohl ungleich 1157. an Kräften, muthig mit einander rangen, trat die Natur selbst in's Mittel und schien ihnen, wenn auch nur für Augenblicke, den gegenseitigen Groll durch Eine von den schrecklichen Zwischen-Scenen untersagen zu wollen, wodurch sie in diesen Gegenden nicht selten, in ihrem zerstörenden Gange, der menschlichen Ohnmacht spottet. Ein heftiges Erdbeben wälzte sich zerstörend unter dem ganzen innern Syrien bis an die Meeresküsten hin; und Hamath, Emesa, Esamieh, Kafartab und viele andre muselmännische Städte ebensowohl, als Antiochia, Laodicea, Arka und Tripolis, sanken in Trümmern. Zu Hamath befand sich ein Schullehrer zufällig abwesend, als das Unglück seine Zöglinge unter dem Schutt des Hauses begrub. Allein auch nicht nach Einem derselben ward späterhin eine Nachfrage angestellt; — zum sichern Beweise, daß alle Angehörige das nehmliche Loos getroffen. In Schaizar rettete nur ein einziges Weib und ein Verschnittener das nackte Leben. Gleichwohl war es eben hier, wo die Franken, den Zeitpunkt des allgemeinen Erstarrens benutzend, sich in dem übereinander geworfenen Steinhaufen festzusetzen versuchten, aber noch früh genug von Nureddin abgewehrt wurden. So gewarnt, hatt' er nunmehr nichts Eiligeres zu thun, als ähnlichen Unternehmungen durch Wiederherstellung der Ringmauern in den beschädigten Plätzen zu wehren und die Christen Seinerseits durch unaufhörliche Streifzüge zu beunruhigen *).

---

*) Abulfed. p. 547. Abulfar. Chr. Syr. p. 348.

1159. Es fehlte jedoch viel, daß die fränkischen Fürsten den Gewinn von Schaizar, um den sie sich bereits so oft und viel gemüht, gänzlich aus den Augen verloren hätten. Des unruhigen Grafen Dietrichs von Flandern wiederholte Erscheinung zu Baruth, mit einem ansehnlichen bewaffneten Gefolge, weckte ihnen den Muth, irgend eine Unternehmung von Wichtigkeit mit vereinten Kräften auszuführen; und auch Toros, der armenische Fürst, ward dazu aufgerufen. Es sollte jenen Platz gelten, dessen Lage die wesentlichsten Vorzüge zur künftigen eignen Vertheidigung versprach. Die Truppen sammleten sich bei Tripolis; machten, im Vorbeigehn, einen mißlingenden Versuch auf das Kastell Rhugium, und rathschlagten über die fernere Verrichtungen noch zu Antiochia, als sie die eben so überraschende, als willkommne Kunde vernahmen, daß Nureddin, der ihnen bereits entgegengezogen war und bei Annap (Nepa) lagerte, tödtlich erkrankt, wo nicht schon erblichen sey. Letzteres behauptete wenigstens der Bote, welcher Augenzeuge des Tumults im Lager und der überhand nehmenden trotzigen Eigenmacht gewesen war, die, nach asiatischer Weise, den Uebergang unter eine neue Herrschaft zu begleiten pflegen. In der That war der Zufall, wovon der Atabek betroffen wurde, lebensgefährlich. Unvermögend, ein Glied zu bewegen, mußt' er sich schleunigst in einer Sänfte nach Aleppo tragen lassen; und die berühmtesten Aerzte des Orients wurden aufgeboten, ihre Kunst an der Heilung des Gewaltigen zu versuchen *).

*) Wilh. Tyr. c. 17. 19. De Guign. p. 180. Abulfed. p. 565 sq.

Jetzt, oder nie, war es demnach an der Zeit, den 1159.
Anschlag auf Schaizar zur Ausführung mit gesammter Hand zu bringen. Die christlichen Schaaren rückten, den Orontes hinauf, vor den Platz und die Belagerung ward mit Kraft und Nachdruck begonnen. Schon nach wenig Tagen fühlten die Einwohner, ein unkriegerisches und nur des Handels beflissenes Geschlecht, sich dem Angriff nicht mehr gewachsen. Die untere Stadt gieng verloren und mußte einer mehrtägigen Plünderung preis gegeben werden; während die Flüchtlinge sich in das obere feste, aber wenig geräumige Kastell, hart am Flusse, zurückzogen. Allein auch hier schien ihr Untergang nur auf eine kurze Frist verzögert, sobald der Ernst der Belagerung anhielt, wie er begonnen hatte. Gerade hier aber zeigte sich wiederum die wunde Stelle in der Zusammensetzung der christlichen Heeresmacht, welche so oft schon die bestentworfenen Unternehmungen, dicht am erreichten Ziele, wieder, durch die Einblasungen einer starren Eigensucht, vereitelte. So geschah es jüngst vor Damaskus — so jetzt vor Schaizar: — und hier, wie dort, gab dazu die Ländergier des Grafen Dietrich die unselige Veranlassung! Balduins Wünsche, so wie die Einwilligung der Fürsten, hatten ihm den eigenthümlichen Erwerb dieses Platzes zugesprochen, weil seine Waffen= und Geld=Kräfte am geeignetsten schienen, dies Besitzthum mit Erfolg zu schützen. Nur allein Reinhold von Chatillon, der einstweilige Verweser von Antiochia, nahm Schaizar, als ein unzertrennliches Lehn dieses Fürstenthums, in Anspruch; und eben so entschlossen weigerte der Graf von Flandern sich gegen ihn eines Vasallen=Eides, zu dem

1159. er sich noch nie anders, als gegen Könige bequemt habe. Im Gehäder über diese Unwürdigkeiten verlor man den Gegenstand, um welchen es galt, je länger, je mehr, aus den Augen; die Waffen wurden lässig geführt, weil die Uebereinstimmung fehlte. So verstrich eine kostbare Zeit, bis der günstige Augenblick verscherzt und man gezwungen war, wenig befriedigt durch die gewonnene reiche Beute, die Belagerung aufzuheben. Einiger waren jedoch die Gemüther bei dem, unmittelbar darauf unternommenen Anfall auf Harem, welches durch Gewalt der Waffen, und vornehmlich durch Untergrabungen, binnen zwei Monden bezwungen wurde. (Weihnachten) *).

Nureddins glücklicher Stern ließ jedoch nicht nur diesen Sturm, sondern zwei noch näher aufsteigende Wetterwolken, die seiner Herrschaft drohten, unschädlich an seinem Haupte vorübergehen. Das schnell verbreitete Gerücht seines Todes brachte seinen eignen Bruder, Emir Miran, in die Waffen, um, wo möglich, sein verwaisetes Erbe an sich zu reißen. Er drang mit dem Schwerdte in der Hand in Aleppo ein, und erkannte seine Voreiligkeit nicht eher, als bis Nureddin, trotz seiner Schwäche, sich aufraffte, um sich am Fenster der Burg der fluthenden Menge, als lebend, darzustellen. Sogleich fiel Alles hinter dem Thronbewerber ab, und er sah sich zum schimpflichen Rückzuge gezwungen. Allein leicht hätte ein ähnlicher Versuch, den, zu gleicher Zeit und durch die gleiche Todes-Nachricht

*) Wilh. Tyr. c. 18. 19.

richt erweckt, der Emir Asadeddin Schirakuh, Einer von 1159.
des Atabeks betrautesten Heerführern, gegen Damaskus im Sinne trug, von weiter aussehenden Folgen seyn mögen, wenn nicht Nodgemeddin-Ejub, sein bedachtsamerer Bruder, ihm gewehrt hätte. Auf Diesen, der in Damaskus befehligte, hatte der Feldherr, zum Gelingen seines Planes, vorzüglich gerechnet: allein eben Dieser war es auch, der ihn bewog, auf der Stelle zu Nureddin — entweder zu seiner geltenderen Entschuldigung bei einem aufgereizten Gebieter, oder zu besserer Erkundigung seines wirklichen Hintritts — umzukehren; — freilich mit dem etwas zweideutigen Zusatz, daß, im letztern Fall, an seinen kühnen Hoffnungen nichts verkürzt seyn werde *).

Endlich, und gegen die allgemeine Erwartung, ge- 1160.
nas der Atabek von seinem Uebel, um nunmehr, durch erhöhte Thätigkeit, die bisherige Ungunst des Schicksals zu versöhnen. Zuförderst wandte er sich nach Damaskus, und eröffnete, im nächsten Sommer, die Feindseligkeiten gegen Balduin durch einen Angriff auf die feste Berghöhle Sowaida, jenseits des Jordans, welche, während der Dauer seiner Krankheit, des Königs daheim gelassener Verweser, Balduin de l'Isle, wieder in christliche Gewalt gebracht hatte, und die dem jeweiligen Besitzer, als schwer beikömmlicher und wohlgelegner Posten für jähen Ueberfall und Streifzüge, von Werth seyn durfte. Drinnen aber bot sie geräumige Nebenhöhlen für das Unterkommen der Besatzung, und selbst eine lebendige Quelle, dar. Dennoch hatte Nureddin

*) Ibid. c. 19. 27. Abulfed. p. 565.

1160. die Feste bereits aufs äußerste gebracht; und schon war bedungen worden, daß sie ihm, in Ermangelung eines Entsatzes, binnen zehn Tagen übergeben werden sollte *).

Indeß war es Balduins Absicht nicht, die bedrängten Seinen ohne Hülfe zu lassen; sondern kaum erfuhr er ihre Noth, so flog er auch, vom Grafen Dietrich unterstützt, zu ihrer Rettung herbei. Angelangt am See Genezareth, zog ihm bereits der Atabek, auf Schirakuh's dringende Ermunterung gestützt, mit gesammter Heeresmacht entgegen. Die Franken, obgleich die geringeren an Zahl, mieden den Kampf nicht, auf ihre bessere Rüstung und die durchbrechende Kraft ihres dichtgeschlossenen Schlachtkeils, so wie auf das, vom Erzbischof von Tyrus vorgetragene heilige Kreuzesholz, vertrauend. So kam es bei Putaha zu einem Treffen, dessen langer und harter Glückswechsel sich endlich zu Nureddins Nachtheil entschied und ihn nöthigte, mit Verlust das Feld zu räumen (15. Jul.). Die Befreiung von Sowaida, und eine neue zureichende Versorgung des Platzes mit Menschen und allen Bedürfnissen, war die nächste Folge dieses ermuthigenden Sieges **).

Diesem Unfall hatte Nureddin bald noch ein nicht minder empfindliches Rückwärtsschreiten in seinen weit aussehenden Entwürfen beizufügen. Wir wissen, wie der griechische Kaiser Manuel durch Reinholds räuberische Unbilden gegen Cypern, so wie durch des Arme-

*) Wilh. Tyr. c. 19. 21.

**) Ibid. l. c.

niers Toros Auflehnung gegen seine Oberherrlichkeit, 1160.
veranlaßt worden war, an der Spitze einer bedeutenden Heeresmacht, sein Ansehn an den östlichen Grenzen des Kaiserstaats mit Nachdruck geltend zu machen. Der ungehorsame Vasall im Gebürge war bezwungen, und Reinhold hatte schimpflich vor Antiochia zu Manuels Knieen gelegen: aber auch den Atabek wollte er sein schweres Gewicht empfinden lassen. Wirklich auch waren die Rüstungen zum Einbruch gegen Aleppo so drohend, daß Nureddin, mit andern Entwürfen im Auge, unmöglich wünschen konnte, es mit einem so unwillkommenen Gegner aufzunehmen, und lieber sich dazu verstand, den Frieden mit einigen schmerzlichen Opfern zu erkaufen. Der stolze Grieche forderte, als Preis seines Abzuges, die Rückgabe aller christlichen Gefangenen; und indem der Muselmann diese Bedingung eingieng, kehrten nebst dem Großmeister Bertrand von Blanchefort und Odo von St. Amand, noch eine große Anzahl von fränkischen Rittern aus Kerker oder Sklavenjoch zur kaum mehr gehofften Freiheit zurück *).

Die ersten, ihm wiedergegebenen freien Athemzüge benutzte der Atabek nunmehr, sich mit seiner ganzen Streitkraft gegen Kilidge-Arslan II., den Sultan von Ikonium, zu wenden und ihm, bevor Dieser einige Abwehr zu leisten vermochte, die wohlgelegenen angrenzenden Gebiete von Marascha, Kressum und Behetselin zu entreißen. Während er jedoch auf diese Weise oben, im Norden seiner Staaten, beschäftigt war, ersah König Balduin den günstigen Zeitpunkt, um seine Waffen

*) Ibid. c. 25. Cinnami. p. 109.

1160. mit Erfolg gegen die Seite von Damaskus zu wenden. Sein Streifzug überschwemmte und verheerte, ohne irgend einigen Widerstand zu finden, die ganze Gegend von Bastra bis zur eben genannten Hauptstadt. Nodgemeddin-Ejub, welcher hier fortdauernd, in Nureddins Namen, befehligte, zu jedem Widerstande gelähmt und noch Härteres fürchtend, erachtete es für Gewinn, sich durch erkaufte Fürsprache, die Zahlung von viertausend Goldstücken und die Losgabe einiger christlichen Gefangenen, einen dreimonatlichen Waffenstillstand zu erwirken. Allein auch nach dessen Ablauf war sein Gebieter an der entgegengesetzten Grenze noch nicht frei genug, um zu seiner Unterstützung herbeizueilen. So galt es denn auf's neue, in noch weiterem Umfange, Brand, Raub und Zerstörung auf damascenischem Boden; bis die Franken, mit Beute und Gefangenen belastet, den Heimweg suchten. Der Atabek hingegen nahm, unmittelbar darauf, seine vollwichtige Rache an dem einstweiligen Regenten von Antiochia, dessen Unvorsichtigkeit ihn, wie schon erzählt, auf seinen Streifzügen bei Kommi, zwischen Marascha und Kressum, in einen Hinterhalt lockte und ihn, als Gefangenen, in die Hände der Ungläubigen lieferte, denen er, in Fesseln, zu Aleppo, als schimpfliches Schauspiel aufgeführt wurde. Jetzt durfte Nureddin, während Bohemunds noch fortdauernder Unmündigkeit, sich, von dieser Seite her, auf lange gesichert halten *).

1161. Zwar war auch Balduin nicht unthätig, den Staat von Antiochia durch persönliche Gegenwart und sorg-

*) Wilh. Tyr. c. 27. 28. Oliv. Schol. p. 1375. De Guignes p. 184.

fältige Einrichtungen, von innen, wie von außen, zu 1161
stützen; und dieser fürsorgliche Eifer verfehlte auch nicht, jede wichtigere Unternehmung des Atabeks gegen die Franken zu zügeln; so wie denn auch ein Versuch zum Wiedergewinn von Harem, durch zeitige Erscheinung der Franken, glücklich vereitelt wurde. Doch dem christlichen Helden war es nur zu bald beschieden, auf
der Hälfte seiner Laufbahn, vom Thron in den Sarg 1162
zu steigen. Nureddin aber, der dem Lebenden stets, als unversöhnlicher Gegner, den Weg vertreten, brachte dem Verstorbenen das, Beider würdige Todtenopfer, sich jeder Feindseligkeit zu enthalten, wozu ihn ein so bequem scheinender Zeitpunkt hätte einladen mögen *).

Balduins Posten ward durch seinen Bruder Amalrich wieder gefüllt, dessen innere Neigung seiner Regierung um so mehr einen kriegerischen Anstrich mittheilte, als er, nicht zufrieden, das empfangene Reich in seinen Grenzen zu bewahren, unausgesetzt kühne Entwürfe der Eroberung in der ungebändigten Seele nährte. Sein am meisten zu fürchtender Widersacher war ihm vom Schicksal in Nureddin gegeben: allein entweder verkannte er sein wahres Verhältniß und seinen Beruf, oder er wandte sich, im Gefühl seines untergeordneten Geistes, absichtlich von Diesem ab, um leichteren, aber unhaltbaren Triumphen an den Ufern des Nils nachzujagen.

Allerdings mußte sich ein junger und eben so ehr- als geldgeiziger Regent, wie Amalrich, durch die innere Lage der fatimitischen Herrschaft in Aegypten vielfach

*) Wilh. Tyr. c. 34. Abulfed. p. 583.

1162. versucht fühlen, sie zum Gewinn für sich zu benutzen. Dem Kinde Fajez war (1160) in Abhed Ledinillah, ein eben so kraftloser Schatten, auf dem Stuhle des Kalifats gefolgt, und das Unwesen der angemaaßten und unaufhörlich unter einander bestrittenen Gewalt der Wessire schien, zum Verderben des Landes, gerade jetzt seinen Scheitelpunkt erreicht zu haben. Eben erst hatte Schaur, durch mannichfachen Glückswechsel vom Sklaven zum Fürsten emporgestiegen, sich dem Kalifen weniger zum Diener, denn zum Gebieter, aufgedrungen, als sein Nebenbuhler Dargham, mit noch schlauerer Gewandtheit, ihn seiner Gewalt wieder entkleidete und zur Flucht unter den Schutz einer stammverwandten arabischen Horde nöthigte. Jetzt faßte Dargham, mit harter und blutiger Willkühr, die Zügel der Herrschaft fester, als Einer seiner nächsten Vorgänger, zusammen; und die Vortheile seiner Lage berechnend, glaubte er wenig zu wagen, wenn er sich auch des schimpflichen Tributs an die Franken entledigte, wozu sich, seit Askalons Fall, die ägyptische Regierung verstanden hatte*).

So sollte es also auch Amalrich selbst nicht an einem Vorwande mangeln, seine Waffen gegen diese Seite zu kehren, um eine schuldige Gerechtsame einzufordern, und in ein Gebiet einzubrechen, welches, seit dem ersten Balduin, keine christliche Heeresmacht betreten hatte. Doch schon versehen auf einen solchen Angriff, rückte ihm der Wessir mit zahlreichen Truppen entgegen; und in der Wüste selbst kam es zu einem

*) Wilh. Tyr. L. XIX. c. 5. Alberici Chron. p. 349. Abulfed. p. 585 sq. Abulfar. Chr. Syr. p. 350.

Treffen, in welchem freilich die verweichlichten Aegyp- 1162.
ter gegen die eiserne fränkische Tapferkeit nicht auszudauern vermochten. Die Flüchtigen wandten sich nach der zunächst gelegnen Feste Belbeis; allein auch hier sich gegen den verfolgenden Feind nicht sicher wähnend, schien ihnen, um denselben von jedem weitern Einbruch in's Delta abzuwehren, nur in der Durchstechung der Dämme und den Ueberschwemmungen des, eben damals (im Sept.) im Anschwellen begriffenen Nils ein Sicherungsmittel übrig zu bleiben. In der That auch zwang diese nicht erwartete Maaßregel den König, ohne irgend einigen andern Vortheil, als die baare Ehre des Siegs, durch die Wüste heimzukehren *).

Eben dieser Mangel an Erfolg, und Darghams 1163.
zwar durch jenen Stoß erschütterte, doch keineswegs gebrochene Macht, bestimmte den vertriebenen Schaur, welcher, aus seinem Versteck, jenem Kampfe erwartungsvoll zugeschaut hatte, über die Wahl der Arme, in die er sich werfen sollte, um sein verlornes Glück zurück zu gewinnen. Nicht in Amalrich, sondern in dem Atabek, glaubte er nunmehr den Mann zu erkennen, dessen Beistand er ansprechen müsse; und sofort auch machte er sich nach Damaskus auf den Weg, dort seine Sache mit dem Nachdruck zu führen, welchen reiche Geschenke aus den, mit sich geborgenen ägyptischen Schätzen, und noch höhere Versprechungen, ihn hoffen ließen **).

*) Wilh. Tyr. l. c.

**) Ibid. l. c. Abulfed. p. 591. Renaudot p. 522 sq.

1163. Mehr, als Schaur es ahnete, stimmte sein Antrag zu den, in Nureddins innerster Seele gehegten Entwürfen, welche Aegyptens Eroberung, als den Schlußstein der Anstrengungen seines thatenvollen Lebens, bezielten. Das Reich am Nil erschien ihm, nicht ohne Grund, als ein winkendes Kleinod, das ihm, in seiner Fruchtbarkeit und Bevölkerung, unerschöpfliche Hülfsquellen verhieß, während es seinem Glaubenseifer mit der Ehre schmeichelte, der verhaßten Herrschaft der Aliden ein Ziel zu setzen. Noch aber hatt' ihm immer die Gelegenheit gemangelt, in diesem Lande den ersten festen Fuß zu setzen; und wirklich auch schien jeder Versuch eines gewaltsamen Angriffs eben so lange unthunlich, als noch das zwischen inne liegende christliche Reich Jerusalem sich demselben zum festen Riegel vorschob. Wie willkommen mußte ihm demnach Schaur's Antrag erscheinen, der ihm zugleich, mit der Zusage des dritten Theils von den reinen Einkünften des Reichs, die Aussicht auf eine nicht unthätige Parthei seiner zurückgelassenen Freunde und Anhänger eröffnete. Er stand darum auch keinen Augenblick an, in dies Unternehmen einzugehn und so seiner Politik fortan ein ganz neues Feld zu eröffnen *).

Doch jetzt sowohl, als für die Folgezeit, untersagte ihm die geographische Lage, so wie das innere und äußere Verhältniß seiner Staaten, sich persönlich mit der Lösung einer Aufgabe zu beschäftigen, welche gleichwohl die volle Thatkraft eines Mannes von seinem ausge-

*) Abulfed. p. 591. Bohadins Leben Saladins in Schillers Sammlung hist. Memoir. I. Abth. III. Bd. S. 29.

zeichneten Genie zu erfordern schien. Allein auch hier 1163.
hatte entweder das partheiische Glück, oder sein eigner seltener Scharfblick, ihm in die Hände gearbeitet, indem sie ihm eine Familie zur Seite stellten, deren Talent und Verdienst ihm eben so treffliche Werkzeuge für seine Plane darbot, als ihre treue Ergebenheit sie erst spät für den Gedanken zugänglich machte, vielmehr für ihren eignen, als für des Gebieters Vortheil zu wirken. Wir kennen dieses Geschlecht, von kurdischer Abkunft, bereits in seinen beiden, von Nureddin gleich sehr geehrten Häuptern, Nodgemeddin-Ajub, seinem Statthalter zu Damaskus, und Asaddin Schirakuh, seinem ersten und geprüftesten Feldherrn, an welche sich (nachdem er bereits in der Belagerung von Damaskus seine ersten Knaben-Waffen versucht, dann aber einem eifrigen Studium des Korans und der arabischen Literatur obgelegen) Ajubs größerer Sohn, Salaheddin Abulmoster Jussuf, auf eine würdige Weise anschloß und schon jetzt, im sieben und zwanzigsten Lebensjahre, sich Nureddins besonderer Gunst und ausgezeichneter Ehrenstellen erfreute *).

Schirakuh war es, dem der Atabek die Ausführung des ersten Unternehmens gegen Aegypten anvertraute, welches jedoch mehr nur als eine Einleitung zu künftigen größeren Entwürfen und zur Erkundschaftung der dort obwaltenden Verhältnisse betrachtet werden mußte und darum eines desto helleren Blicks und gewandteren Geistes bedurfte. Die Rüstungen entsprachen diesem Zwecke; und sobald die Jahreszeit es ge-

*) Wilh. Tyr. c. 5. Bohad. p. 4.

1163. stattete, (April) brach ein ansehnliches Heer von Damaskus, durch den weiten und beschwerlichen Umweg der arabischen Wüste, gegen den Nil auf; begleitet von Schaur, der demselben gleichsam zum Wegweiser diente. Aber auch Salaheddin sollte sich, nach Nureddins Willen, von den Wissenschaften des Friedens trennen, um, an seines Oheims Seite, Theil an diesem Zuge zu nehmen und den Krieg zu lernen, den seine sanfte Seele bis dahin geflissentlich gemieden hatte *).

Kaum sah sich Dargham so ernstlich und nahe von einer Gefahr bedroht, die er von jener Seite wohl am wenigsten erwartet hatte, so ward ihm auch das Bedürfniß einer stärkern Stütze, als er in sich selber wahrnahm, fühlbar. Er richtete seinen verlegnen Blick auf Amalrich, den er ohnlängst erst muthwillig gegen sich herausgefordert hatte, und erbot sich zu einem noch vermehrten Tribut und jeder Art von Abhängigkeit, wenn Jener auf eine kräftige Weise dazu beitrüge, ihn seiner drangvollen Lage zu entledigen. Der König, diese Vortheile überrechnend, schien nicht abgeneigt, ihm zu willfahren. Doch bevor er noch seine Vorbereitungen zu einem bewaffneten Auftritt treffen konnte, war auch in Aegypten das Loos seines neuen Bundesgenossen bereits entschieden. Zwar hatte das erste Zusammentreffen der beiden muselmännischen Heere, ohnfern des Grabmals der Nafisa, zu Darghams Gunsten entschieden: jedoch diesen Sieg zu benutzen, hinderte ihn der Pfeilschuß eines Begleiters, welcher ihn meuchlerisch durchbohrte. Jetzt fand Schaur keinen Gegner mehr,

*) Wilh. Tyr. c. 7. Abulfed. p. 591. Bohad. p. 29.

der ihm die Wiedereinsetzung in seine frühere Würde 1163.
streitig gemacht hätte. Zugleich aber bestand auch der erste und eiligste Genuß derselben in einem allgemeinen Blutbade, dem seines Vorwesers Anhänger zum Opfer fielen *).

Schon dieser Uebermuth im Glück läßt schwerlich erwarten, daß der Wessir sich sonderlich geneigt gefühlt hätte, sich selbst im Maaße seiner Dankbarkeit gegen die Hand, die ihn zurückgeführt hatte, zu überbieten. Noch stand Schirakuh bei Cairo gelagert, als, unter der Ausflucht eines gänzlichen Unvermögens, schon gar keine Rede mehr davon schien, irgend Eine von den Verpflichtungen, die Jener gegen den Atabek übernommen hatte, zu erfüllen. Immer ungestümer forderte dagegen der Feldherr den bedungenen Lohn, und sah sich denselben, vielleicht zu seiner heimlichen Freude, verweigert; bis er endlich, in Uebereinstimmung mit der unverhohlnen Erklärung, sich selbst bezahlt zu machen, sich plötzlich in den Besitz der beiden festen Grenzplätze Belbeis und Scharkiah setzte und jede Vorkehrung traf, sich darinn zu behaupten. Eigentlicher und zutreffender konnten die geheimen Wünsche seines Gebieters nicht erfüllt werden, als indem ihm zwei, für alle künftige Operationen in diesem Lande so wichtige und wohlgelegne Punkte erworben wurden **).

Wenn Schaur diese Politik durchschaute, so begreift es sich um so leichter, daß er das Aeußerste wagte, sie

*) Wilh. Tyr. c. 5. 7. Abulfed. l. c.

**) Wilh. Tyr. c. 7. Abulfed. p. 593. Abulfar. Chr. Syr. p. 354.

1163. in ihren Wirkungen zu vereiteln. Er wandte sich jetzt ebensowohl, als früherhin sein Nebenbuhler Dargham, an den Regenten von Jerusalem um thätige Unterstützung, einen für sie Beide gleich gefährlichen Eindringling auf das schleunigste aus seiner genommenen drohenden Stellung zu vertreiben. Seine Anerbietungen verhießen die nehmlichen, und wohl noch größere Vortheile, als wozu Dargham sich vormals verstanden hatte. Waren nur diese gesichert, so galt es dem Könige wahrscheinlich gleich, mit wem er sich verbündete; und so sehen wir ihn dann unverzüglich, als Schaur's willkommenen Beistand, vereinigt mit dessen Truppen, und demnach mit so entschiedenem Uebergewicht auf den Kampfplatz treten, daß Schirakuh sofort in Belbeis eingeschlossen und von Tage zu Tage immer härter zur Uebergabe gedrängt werden konnte. Nach einer Belagerung aber von dreimonatlicher Dauer trugen die Franken freiwillig auf die mildere Bedingung an, der Besatzung einen freien Abzug durch die Wüste in ihre Heimath zu gestatten; und Schirakuh war, vielleicht wider sein eignes Hoffen, gerettet *).

Indeß müssen wir den eigentlichen Grund dieser Nachgiebigkeit weniger in Amalrichs Großmuth, als in dem schnellen Wechsel der christlichen Angelegenheiten auf den entgegengesetzten nordöstlichen Grenzen suchen. Auch Nureddin war, während sein Feldherr Aegypten überzog, an seinem Theile, gegen seine älteren Widersacher, die Franken, nicht unthätig geblieben. Eben stand er, in's Gebiet von Tripolis eingebrochen, auf

*) Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. l. c.

der Ebene Bakia, bei Hesn al akrad, in voller Sicher- 1163.
heit im Lager, als eine, unter dem Geleite von Templern, auf dem Wege von Jerusalem nach Antiochia begriffene Schaar tapfrer europäischer Ritter und Pilgrimme, am hellen Mittage so unversehens über ihn herfiel, daß er, in seinem eignen Zelte bedroht, kaum soviel Luft gewann, sich, noch unbeschuhet an einem Fuße; auf den, am Eingange stehenden Renner zu werfen, ohne jedoch in der Bestürzung gewahr zu werden, daß derselbe am Boden angepflöckt sey. Ein herbeieilender Kurde zerhieb den Riemen; ward aber, während sein Gebieter davon stäubte, auf der Stelle niedergehauen. Dem nehmlichen Loose erlag beinah das gesammte Lager, bevor noch eine Faust zur Wehr zu greifen vermochte *).

Betroffen, aber noch mehr beschämt, und voll Drang nach Rache, hatte der Atabek sich an den See von Emesa zurückgezogen, während man glaubte, daß er sich kaum anderswo, als in Aleppo, sicher wähnen werde. Sein Herz aber kannte die Furcht so wenig, daß er ausrief: „Nur tausend Reisige sammelt um mich her, und ich halte den Franken Stand; in welcher Ueberzahl sie auch kommen mögen!“ Wirklich ließ er zur Stelle Alles, was er eingebüßt hatte, — Menschen, Waffen, Zelte, Geld und Lebensbedürfnisse, von Aleppo und Damaskus herbeiführen, und stand binnen kurzem seinen Obsiegern so furchtbar wieder gegenüber, daß sie jede fernere Unternehmung wider ihn aufgaben und

*) Wilh. Tyr. c. 8. Oliv. Schol. p. 1375. Abulfed. p. 589. sq.

1163 sich daran genügen ließen, Arka, oder das Schloß der Kurden, auf's neue verstärkt zu haben *).

Doch wenig zufrieden, seine Angelegenheiten auf diese Weise wieder hergestellt zu haben, dachte Nureddin jetzt um so mehr auf eignen Angriff, als beträchtliche Verstärkungen von jenseit des Euphrats zu ihm gestoßen waren und der so oft verfehlte Versuch auf Harem nunmehr einen günstigeren Erfolg verhieß. Schon auch ward dieser feste Platz von ihm auf das ernstlichste bedrängt, als die sämmtlichen christlichen Fürsten und Gewalthaber dieser Gegenden, mit dem jungen Bohemund von Antiochia an der Spitze, sich vereinigten, den gemeinschaftlichen Feind abzuwehren. Der Atabek war zu vorsichtig, um, bei ihrer Annäherung, die Belagerung nicht sofort aufzuheben und sich gemachsam zurück zu ziehen. Allein um so hitziger nur verfolgten ihn die Franken, selbst über Harem hinaus; lös'ten allmählig ihre fest geschlossene Ordnung auf; geriethen unvermerkt zwischen Sümpfe, und wurden nun, bei'm ersten Ansprengen des wieder ermuthigten Gegners, rettungslos auseinander geworfen und überwältigt. Niemand entrann, als der Armenier Toras, der vergeblich von dieser Nachjagd abgerathen hatte und darum wahrscheinlich mehr auf seiner Hut stand; dagegen haben wir bereits oben erzählt, welch' einen reichen Fang an Fürsten und Herren dieser Tag dem Sieger einbrachte, weil, die gegenwärtige Generation, ihren Vätern so unähnlich, es vorzog, Sklavenketten zu

*) Wilh. Tyr. c. 9.

tragen, als einen rühmlichen Tod auf dem Schlacht- 1163.
felde zu suchen (10. August) *).

Dieser furchtbare Tag, der das ganze christliche Syrien plötzlich ohne Beschützung ließ, während gleich darauf Harem dem Sieger die Thore öffnete, mahnte den König, in seinem Lager vor Belbeis, zu dringend an die Nothwendigkeit, dort schleunigst, als erflehter Retter, das schier zertrümmerte Staatsschiff vom Untergange zu bergen, um nicht den Zeitgewinn jeder einzelnen Stunde mit noch größern Opfern zu erkaufen, als das Entrinnen eines schon dicht umstrickten Gegners ihm gelten mochte. Zwar gewährte es einen schwachen Hoffnungsstrahl, daß, gerade in dieser bedenklichen Frist, der oftgesehenste Gast des Morgenlandes, Graf Dietrich von Flandern, mit einer kleinen Kriegsschaar landete: doch war diese Verstärkung bei weitem nicht zulänglich, um Muth und Vertrauen in den Herzen zu wirken, da alsobald Nurreddin, der nie einen, als nützlich erprobten Anschlag unausgeführt bei Seite stellte, die Berennung von Paneas erneuerte, welches in seinen Augen, seit sie sich auf Aegypten hefteten, an Wichtigkeit noch gewonnen hatte **).

Humfried von Toron, der Herr des Platzes, befand sich mit dem Könige in Aegypten, und hatte sein Besitzthum nicht in so eifrige und treue Hände, wie vormals, übergeben können. Eben so war die wehrhafte Bevölkerung verringert, und mehr noch, als Alles, durft' es wohl, kurz nach einer so schrecklichen

*) Wilh. Tyr. l. c. Abulfed. p. 593.

**) Wilh. Tyr. c. 10.

1163. Niederlage der Christen, an Muth und Besinnung mangeln. Während demnach der Atabek die Belagerung mit Hitze betrieb und die Ringmauern beschädigte, sah er sich nur einen schwachen Widerstand entgegengesetzt; und so kam es denn bereits nach wenig Tagen (15. Oct.) zu Unterhandlungen, denen man wohl kaum die damals vermutheten Gründe eines heimlichen Verraths unterzulegen braucht, um zu begreifen, daß die Besazzung, auf die Bedingung eines freien Abzugs, noch immer guten Kaufs davon gekommen zu seyn glaubte, da des Königs Heimkehr vom Nil immer zu spät erfolgen mußte, um sie ihres Drangsals zu entsetzen *).

1164. Um so ungezweifelter war es der Einfluß feindlicher Bestechung, was die schier unbezwinglich erachtete Berghöhle Munaidera, in dem Gebiete von Sidon gelegen, durch raschen Anlauf, in Schirakuh's Hände brachte: denn die ganze Besatzung ging zugleich zu den Ungläubigen über, und nur der Befehlshaber ward, zufällig, wieder aufgefangen, nnd büßte seine Treulosigkeit mit dem Strange. Mit gleicher Thätigkeit berannte der Feldherr des Atabeks jene ähnliche unterirdische Bergfeste Sowaida, welche der Obhut der Tempelherren übergeben worden. Hier aber zeigten sie sich dieses Vertrauens unwerth: denn als Amalrich zu ihrer Erledigung aufgebrochen und bereits über den Jordan vorgedrungen war, begegnete ihm der Bote, welcher die Ergebung des Platzes zu verkündigen hatte. Sein gerech-

*) Ibid. l. c. Oliv. Schol. p. 1375. Abulfed. p. 601. Bohad. p. 31.

rechter Unmuth kannte keine Grenzen, und traf zunächst 1164.
die feigen Wächter, deren Zwölfe der Schuldigsten ihr Leben schimpflich am Galgen endigten *).

War gleich Schirakuh's Probe-Versuch, sich in Ae- 1166.
gypten festzusetzen, an Amalrichs Dazwischenkunft gescheitert, so nährte doch er selbst, je genauer er nunmehr das Land kennen gelernt, die Ueberzeugung, daß dieses Unternehmen, unter irgend glücklichern Umständen, nicht fehlschlagen könne; auch entsprachen seine Versicherungen den lebhaft aufgeregten Wünschen seines Gebieters zu innig, als daß dieser nicht dem Ehrgeiz seines Dieners willig die Hand geboten hätte. Ein neuer, mit ausreichenden Kräften ausgestatteter Zug ward beschlossen. Sey es nun aber, daß die Theilnehmer an demselben durch den Fanatismus zu höherer Thatkraft begeistert werden sollten, oder daß der Vorwurf einer Fehde zwischen Glaubensverwandten da, wo es eigentlich gegen die Franken galt, etwas zu Gehässiges mit sich geführt hätte: — so fand doch Nureddin es seiner Politik angemessen, diesem mit Ernst betriebenen Kriege den heiligenden Schleier der Religion überzuwerfen. Das Wort einer solchen Weihe mußte aus dem Munde seines Glaubensfürsten, des Kalifen von Bagdad, ausgehen: allein wäre Mostanscheb, wie seine nächsten Vorgänger, oder seine Nebenbuhler auf dem Thron zu Kahira, auch etwas mehr,

*) Wilh. Tyr. c. 11. Oliv. Schol. p. 1375. Abulfed. p. 601. Bohad. p. 31.

1166. als willenloses Werkzeug in den Händen seiner Führer gewesen, so reichte doch für ihn der Fingerzeig hin, daß es jetzt an der Zeit sey, durch Vertilgung der irrgläubigen Fatimiten die Einheit des Islam wieder herzustellen. In diesem Lichte trug Schirakuh, als Abgeordneter des Atabeks, sein Anliegen am Hofe zu Bagdad vor; und so fand der Kalif auch kein Bedenken, die Schaaren seiner Rechtgläubigen, in überall umhergesandten Hirtenbriefen, zu Unterstützung eines so gottgefälligen Werks zu ermuntern *).

Schweigen gleich die Geschichtschreiber über die Verhältnisse, welche, seit Schirakuh's erzwungenem Abzuge aus Belbeis, zwischen dem Gewalthaber Aegyptens und Amalrich bestanden, so müssen diese doch, wie auch ihr gegenseitiger Vortheil es erforderte, von freundschaftlicher Natur gewesen seyn, da das erste Gerücht von Nureddin's erneuerten Rüstungen und deren leicht zu errathendes Ziel, den christlichen König in die lebhafteste Unruhe versetzte. Er berief sofort eine Versammlung aller geistlichen und weltlichen Reichsstände nach Naplusa, worinn er die vor Augen liegende Nothwendigkeit vortrug, in so bedenklichen Zeitläuften, zum Heil des Staates, auch außerordentliche Anstrengungen nicht zu scheuen; und nichts spricht deutlicher aus, wie vollkommen Alles diese Ueberzeugung mit ihm theilte, als daß Laien und Clerus sich zur Beisteuer eines Zehnten von ihrer beweglichen Haabe zu den Kriegskosten bequemten **).

---

*) Wilh. Tyr. c. 12.

**) Ibid. l. c.

Während aber noch die Rüstungen betrieben und 1166. die Aufgebote gesammelt wurden, kam dem Könige die Kunde, daß Schirakuh, versehen mit Lebensmitteln auf viele Tage und unzähligen Wasserschläuchen, bereits von Damaskus aufgebrochen sey, um das Gebiet von Palästina, durch die Wüste, in einem weiten Bogen zu umkreisen. Die winkende Gelegenheit, seinen Gegner hier, im ermüdenden Kampfe mit einer erstorbenen Natur, vielleicht um so gewisser aufzureiben, wollte Amalrich sich nicht entgehen lassen. Er raffte zusammen, was ihm an Truppen augenblicklich zu Gebote stand; zog weit in das Sandmeer hinein, bis gegen das alte Kades-Barnea, und ließ sich nur durch die Gewißheit, seinen Mann verfehlt zu haben, bewegen, unverrichteter Sachen eben so eilfertig wieder heimzukehren *).

Wirklich auch hatte indeß Schirakuh seinen kühnen Marsch mit einer bedeutenden Heeresmacht angetreten. Nach unendlichem überstandenen Mühsal, und tief in die Wüste begraben, stand ihm hier noch ein Unfall bevor, der ihn hart an seinen gänzlichen Untergang führen sollte, als ihn Eine von den Natur-Erscheinungen ereilte, wie sie sich, in so furchtbarer Gestalt, nur in diesen Regionen eines uferlosen beweglichen Sandes zu entwickeln vermögen. Denn unversehens erhub sich ein wirbelnder Sturm, der dieses trockne Meere in seinen Tiefen umwühlte, die Luft mit Staub füllte, den Tag in dunkle Nacht verwandelte, und die langgestreckten Sandhügel brausend, gleich Meereswogen, vor sich her trieb. Kein Auge wagte es, sich zu öffnen; der er-

*) Ibid. l. c.

1166. stickte Mund verlor das Vermögen der Rede; selbst der feste Stand wich unter den Füßen, und, um nicht mit Gewalt emporgeschleudert und durch die Luft fortgerissen zu werden, gab es kein Mittel, als sich, den Sitz im Sattel verlassend, nieder zu werfen und mit Hand und Fuß tief in den Boden zu wurzeln; — auf die neue Gefahr, sich vom Sande, binnen wenig Augenblicken, überschüttet und begraben zu sehen. Gleichwohl konnte dies Unglück von Menschen, wie von Thieren, nur schwer vermieden werden. Fast alle Kameele, so wie ein großer Theil des Gepäcks, giengen auf diese Weise verloren. Selbst als das Ungewitter sich endlich abgestillt hatte, waren ganze Schaaren von dem Zuge abgekommen und verdarben in der Wüste. Auch Schirakuh, nachdem er die Seinen möglichst wieder gesammlet, irrte noch mehrere Tage rathlos umher, bevor er seine Richtung wieder gewann, die ihn endlich den Ufern des Nils entgegenführte *).

1167. Diese Widerwärtigkeiten, verbunden mit dem nothwendigen weiten Umschweif jenes Weges, hatten dem Könige die Muße verstattet, seine Vorbereitungen zu dem eignen ägyptischen Heereszuge, im möglichsten Umfang, zu vollenden. Sobald die Truppen zu Roß und zu Fuß bei Askalon gesammelt, gemustert und mit Lebensmitteln auf die, für den Durchzug der vorliegenden Wüste nöthigen Tage versorgt worden, setzte sich Alles (28. Jan.) mit beschleunigter Eile, über Al-Arisch, gegen Belbeis in Bewegung. Hier war seine gewaffnete Erscheinung dem Beherrscher Aegyptens —

*) Ibid. c. 15. Oliv. Schol. p. 1376. Abulfed. p. 603.

sey es aus natürlichem Mißtrauen, oder aus Mangel 1167
an frühzeitiger Benachrichtigung — so befremdend, daß erst eine nähere Verständigung und eine schnelle Erkundschaftung über die, von ihm ungeahnete nahe Gefahr des Einbruchs ihrer gemeinschaftlichen Gegner seine Verwunderung in desto heißere Dankbarkeit gegen einen so treuen und achtsamen Bundesgenossen zu verwandeln vermochte. Um so williger aber auch ließ Schaur, von diesem Augenblick an, sich finden, seinen willkommnen Beistand reichlich mit Geld und allem übrigen Bedürfniß zu unterstützen *).

Alles lag zunächst daran, dem Feinde, gleich bei seinem Austritt aus der Wüste, zu begegnen, bevor er Zeit gewonnen hätte, sich von den Mühseligkeiten eines so langen und anstrengenden Marsches zu erholen. Freilich hätte man ihn zu dem Ende, festen Fußes, bei Belbeis, dem entferntesten Grenzpunkte, erwarten müssen; allein man hatte (wie es scheint, zu Gunsten einer gemächlicheren Verpflegung) die Unvorsichtigkeit begangen, sich, unter den Mauern von Kahira, am Nil zu lagern; und als man endlich, nach langem Rathschlagen, zu Ausführung jenes Vorhabens, den Türken auf dem schon zurückgelegten Wege wieder entgegen eilte, ergab sich's, mit eben so viel Ueberraschung als Verdruß, daß sie bereits angelangt und, in geringer Entfernung, auf das westliche Ufer des Nils übergegangen waren. Nur ein Theil ihres Nachzugs wurde

---

*) Wilh. Tyr. c. 13. Oliv. Schol. p. 1376. Abulfed. p. 603. Abulfar. Chr. Syr. p. 356. Bohad. p. 30.

1167 noch erreicht und entweder gefangen oder niedergehauen *).

Durch diesen kühnen Entschluß des feindlichen Feldherrn, der ihn in das Herz des angegriffenen Reichs versetzte, ward die Lage der Dinge plötzlich und in dem Maaße verändert, daß nur der Entschluß, ihm über den Fluß zu folgen und den Boden Fuß für Fuß streitig zu machen, den Angelegenheiten vielleicht eine bessere Wendung zu geben vermochte. Dies war auch der Entschluß, zu welchem der König sich bereitwillig finden ließ, da er nur zuwohl erkannte, daß eine feige Heimkehr die Gefahr des eignen Untergangs nur verzögert, aber nicht abgewandt haben würde. Indem aber hiezu alsobald der Rückmarsch gegen Kahira angetreten wurde, erkannte auch Amalrich die Nachtheile, wie die Vortheile, seiner Lage zu gut, um nicht ungesäumt daraus für sich den möglichsten Nutzen zu ziehen. Wenn jener Kriegsplan ihn sowohl durch den Strom, als durch den weiten Raum der Wüste, gänzlich von seinen eignen Staaten schied und ihn nöthigte, sich und sein Schicksal lediglich seinem guten Glücke in die Arme zu werfen, so leuchtete doch zugleich auch seine gegenwärtige Unentbehrlichkeit für Schaur, der, ohne ihn, sich nimmer gegen den heranfluthenden übermächtigen Feind zu halten vermochte, zu hell in die Augen, als daß es nicht lediglich vom Könige abgehangen hätte, sich seine Bedingungen, nach eigner Willkühr, zu machen. So kam es denn zur Unterhandlung eines Vertrags, worinn Amalrich sich anheischig machte, Aegypten förmlichst

*) Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. l. c.

unter seinen Schutz zu nehmen und es nicht eher, als 1167.
nach gänzlicher Vernichtung oder doch Vertreibung der Türken, zu verlassen. Dagegen wurden die alten Verbindlichkeiten zu einem jetzt noch erhöhten Tribut erneuert, ein augenblicklicher Ersatz der Kriegskosten von zweimalhunderttausend Goldstücken und die Nachzahlung einer gleichen Summe aus dem Schatz des Kalifen, in bestimmter Frist, übernommen *).

Dieses Verbündniß sollte aber zugleich auch, um desto gewisser gegen des Wessirs wetterwendische Launen gedeckt zu seyn, nicht in seinem, sondern in des Kalifen Adhed Namen, feierlichst abgeschlossen und bestätigt werden; und so wie der König selbst den fatimitischen Unterhändlern sein königliches Wort und Handschlag ertheilte, so forderte er auch, daß der Kalife, in eigner Person, ein Gleiches thäte. Allerdings setzte dies die, bis hiehin nie erhörte Vergünstigung voraus, daß die Abgesandten eines fremden Glaubens bis in das Allerheiligste des Harems zugelassen würden, wo der Beherrscher der Gläubigen, unsichtbar und unzugänglich, gleich einer Gottheit, thronte. Allein jetzt, wo es die Frage um das fernere Daseyn galt, war es nicht an der Zeit, ein strenges Cerimoniel aufrecht zu erhalten; und den fränkischen Botschaftern, mit dem jungen, aber zu den wichtigsten Staatsgeschäften längst gereiften Grafen Hugo von Cäsarea und dem Tempelherrn Gaufried an der Spitze, ward zu Kahira die Burg des muselmännischen Herrschers geöffnet **).

---

*) Wilh. Tyr. c. 16. Oliv. Schol. I. c.

**) Wilh. Tyr. c. 17.

1167. Eben um dieser Außerordentlichkeit willen mag es nicht uninteressant seyn, sie auf diesem Gange zu begleiten. Schaur selbst war ihr Führer zu der feierlichen Audienz, während wohlbewaffnete Trabanten, in großer Zahl und unter betäubendem Geräusch, sie von allen Seiten umgaben. Ihr Weg hinaufwärts zog sich durch eine lange Reihe von engen und düstern Gängen; und an jeglicher Pforte standen wiederum Schaaren bewaffneter Mohren, die sich vor dem vorüberschreitenden Wessir tief in den Staub bückten. Im Rücken der ersten und zweiten Wache traten sie nunmehr in einen weiten und sonnigen Hof, zum Lustwandeln eingerichtet, und ringsum mit offenen Hallen umgeben, die von marmornen Säulen mit vergoldetem Getäfel und reichem Schnitzwerk getragen und mit kunstvollem Estrich gepflastert waren; während in der Mitte marmorne Fischweiher, voll des hellsten Krystallwassers, blinkten und zierliche Vogelbehälter eine Unzahl des seltensten ausländischen Geflügels, in eben so wunderbaren Gestalten und wechselnden Stimmen, als dem blendendsten Farbenschmelz des Gefieders, sich zum Anschauen darboten *).

Jetzt giengen ihnen die Häupter der Verschnittenen vorauf, um sie in einen neuen hinterliegenden Pallast einzuführen, gegen dessen Herrlichkeiten alle bisher erblickte Pracht zur Alltäglichkeit herabsank; so daß der besonnene Erzbischof von Tyrus, der uns dies Gemälde, aus dem Munde von Augenzeugen, aufstellt, über den hier erblickten Wundern einer fremden Thierwelt,

*) Ibid. l. c.

sich nur auf die fantastischen Schöpfungen der Fabel- 1167
dichter zu berufen weiß und darüber, ohne es zu ah-
nen, selbst zum Dichter wird. In der That, die Ein-
bildungskraft darf seinen beredten Schilderungen nur in der Ferne folgen, um die ausschweifendsten Mährchen der Tausend und Einen Nacht hier in die Wirklichkeit gezaubert zu wähnen, und daraus auf die überraschende Wirkung zu schließen, welche dieser Anblick auf die hochstaunenden Gäste bewirken mußte, die ihre Blicke kaum von soviel, nie im Abendlande erhörten Gegenständen loszureißen vermochten *).

Noch gab es ein langes Gewinde von Sälen und Gallerien zu durchwandern, wo die Neugier auch des Eilfertigsten, bei jedem Schritte, reichliche Nahrung gefunden hätte, bevor sie die eigentliche Hofburg selbst erreichten, welche sich, so wie an immer noch steigendem verschwenderischem Glanze, so auch an noch gemehrter Zahl von köstlich gekleideten und bewaffneten Leibwächtern, kenntlich machte. Angelangt endlich im Heiligthume des eigentlichen Audienz-Saales, warf sich der Wessir Einmal und noch einmal, mit einer Ehrfurcht, als ob es die Anbetung einer Gottheit gälte, zu Boden; bei der dritten Kniebeugung legte er den Säbel von sich, den er am Halse trug. In dem nehmlichen Augenblick auch flog, mit wunderbarer Schnelle, ein mit Gold und Perlen reich gestickter Vorhang empor, der bisher, im Hintergrunde der Halle, den goldnen Thron, und auf demselben die Person des Kalifen selbst, einen schönen, stattlichen Jüngling, mehr als königlich

*) Ibid. l. c.

1167. geschmückt, und von seinen erlesensten Dienern und Kämmerlingen umgeben, dem suchenden Blick verhüllt hatte. Die Wirkung dieser plötzlichen strahlenden Erscheinung war ergreifend *).

Schaur näherte sich nunmehr dem Throne, küßte demüthig die Füße seines hohen Gebieters und hielt einen gedrängten Vortrag, worinn er Grund, Inhalt und Bedingungen des abgeschlossenen Vertrags mit Amalrich auseinander setzte. Der Kalif, mit freundlich mildem Blick gegen die Gesandten, bezeugte seine Einstimmung in alle gegenseitig übereingekommenen Punkte, die er, aus Achtung gegen ihren Herrn, in ihrem weitesten Sinne in Erfüllung gebracht wissen wolle. Die Franken forderten demnach, daß der Fatimite diese Versicherung eben so wohl, als es zuvor ihr König gethan, mit seinem Handschlage bestätigen möge. Die aufstehenden Höflinge überlief es kalt bei einem Begehren, dessen sich, seit der Gründung des Kalifats, noch nie ein Sterblicher unterfangen habe; und es bedurfte eines langen Rathschlagens, noch mehr aber der emsigen Dringlichkeit des Wessirs, bevor Adhed, wiewohl ungern, sich entschloß, seine verhüllte Rechte darzubieten. „Nicht also!" entgegnete Hugo, zum Entsetzen der muselmännischen Hörer, mit Würde — „Treu und Glauben, mein hoher Herr, dulden keinen Schleier. Wo Fürsten mit einander verhandeln, soll Alles baar und offen am Tage liegen. So reiche uns denn Deine entblößte Hand, damit wir nicht sorgen dürfen, es sey hier nicht Alles redlich und lauter ge-

*) Ibid. c. 18.

meint." — Zwar mit sichtlichem Widerstreben, aber 1167.
dennoch lächelnd, that der Kalif endlich, wie sehr auch die Seinen es schmerzlich empfanden, dem Willen des rauhen Franken eine Genüge, und wiederholte, schier buchstäblich, die in dem schriftlichen Vertrag enthaltene Formel: „daß er Alles in treuer Meinung, sonder Trug und Gefährde, zu erfüllen geneigt sey." — Ueberreiche Geschenke beschlossen diese seltsame Verhandlung, womit die Abgeordneten freundlich zu ihrem Herrn entlassen wurden *).

Wie wenig der abgeschlossene Vertrag auch verzögert worden, so hatte derselbe doch eine Zeit gekostet, welche sich, schon am nächstfolgenden Morgen, als unwiederbringlich auswies, da Schirakuh sich, während der Nacht, am jenseitigen Stromes-Ufer bei Ghize, Kahira und dem Lager der Verbündeten gegenüber, aufgestellt hatte und nunmehr der eigne Uebergang unter seinen Augen geschehen mußte, wenn man ihn nicht Meister der ganzen westlichen Hälfte des Landes bleiben lassen wollte. Da es an Fahrzeugen auf dem Strome nicht mangelte, so bot sich dem Könige der Gedanke zu Schlagung einer Schiffbrücke dar, indem jene zusammengekuppelten Borde vor Anker gelegt, mit Palmstämmen und Erde überdeckt und so für den Uebergang der Reiterei in Stand gesetzt werden sollten; während dieser Brückenbau selbst durch errichtete hölzerne Thürme und Wurfgeschütze gedeckt würde. Wirklich auch ward das Werk binnen wenig Tagen bis auf die halbe Stromesbreite fortgeführt: allein so wie es

*) Ibid. l. c. Oliv. Schol. p. 1376.

1167. sich dem Feinde näherte, entsank auch den Arbeitern der Muth und die Hoffnung, das entgegenstehende Ufer zu erreichen. So trat denn, fast einen Monat hindurch, eine gezwungene Unthätigkeit ein, indem der Nil beide Partheien schied, und auch Schirakuh, aus Furcht, umgangen zu werden, sich nicht zu weit aus seiner genommenen Stellung getraute *).

Gleichwohl zwang ihn endlich der einreißende Mangel, eine Heeresabtheilung in das, mit allem Ueberfluß versehene Said oder Delta zu entsenden, bevor die Verbündeten sich hier gleichfalls festzusetzen vermöchten. Dies Versäumniß einzubringen, ließ auch Amalrich den Milon von Plancy, nebst Schaur's Sohne, Kamel, dahin abgehen, welche, nach einem hartnäckigen Gefecht, ohnfern der an der obern Nil-Spitze gelegenen Insel Mehalle, die Türken überwältigten und entweder niedermachten, oder in den Fluß sprengten. Dieser Verlust setzte Nureddins Feldherrn um so mehr in Nachtheil, als zu gleicher Zeit das Heer des Königs durch die Ankunft des kriegserfahrnen Humfried von Toron und andrer Barone verstärkt wurde. Hier beschloß man demnach, den erlangten Vortheil weiter zu benutzen, unter der Hülle der Nacht die sämmtlichen Truppen mittelst der noch vorräthigen Fahrzeuge, auf die nicht gar entfernte Insel überzusetzen und, von dort aus, unversehens über den Feind herzufallen **).

Der Anfang der, mit größter Heimlichkeit betriebenen Unternehmung entsprach der gefaßten Erwartung

*) Wilh. Tyr. c. 21. Oliv. Schol. p. 1377. Abulfed. p. 603.
**) Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. l. c.

auf das vollkommenste. Als sich aber die Truppen auf 1167.
der Insel ordneten, um auch das jenseitige Ufer des zweiten kleineren Nil-Arms zu gewinnen, entstand plötzlich ein so heftiger Sturm, daß der Strom unfahrbar ward und das Heer in der einstweilen genommenen Stellung, am westlichen Rande der Insel, stehen bleiben mußte; während Hugo von Ibelin, nebst Kamel und einem Theil der Truppen, zur Bewachung und Vollendung der angefangenen Schiffbrücke, bei Kahira zurückgelassen wurden. Erst am Morgen ward Schirakuh die Bewegung seiner Gegner gewahr, welche ihn einen augenblicklichen Angriff besorgen ließ, bis er sich entschloß, denselben stromabwärts zu folgen, wo er sie mit Unruhe nicht nur im Said gelagert, sondern auch, mittelst ihrer Flotte, als Herren des noch übrigen Strom-Arms erblickte. Zwar lagerte er sich wiederum Angesichts Ihrer: allein da das abschüssige Ufer die Tränke der Rosse zu sehr erschwerte, so wandte er sich, in der nächsten Nacht, noch tiefer hinab und gab ihnen dadurch Gelegenheit, nicht nur den Nil am folgenden Tage, ungehindert, vollends zu überschreiten, sondern auch auf seine schleunigste Verfolgung zu denken *).

Je mehr es hier einzig auf Eile anzukommen schien, um so weniger auch bedachte sich der König, das sämmtliche Fußvolk dahinten zu lassen, das er unter die Anführung Gerhards von Pucy und eines zweiten Sohnes des ägyptischen Gewalthabers stellte; mit der Anweisung, östlich an dem Strome abwärts zu ge-

*) Wilh. Tyr. c. 22. Oliv. Schol. l. c.

1167. hen und jeden etwann versuchten Uebergang der Türken zu vereiteln. Durch diese Maaßregeln hoffte er, dieselben auf den schmalen bewohnbaren Streif zwischen dem Nil und der lybischen Wüste einzuzwängen und binnen kurzem auf's Aeußerste zu bringen. Drei Tage lang war seine angestrengteste Mühe, sie zu erreichen, vergeblich. Endlich, am vierten Tage, (Sonnabend vor Lätare) stand er ihnen im Angesichte; und eine kurze Berathung gab ihm den kühnen Muth, sie, ungeachtet ihrer entschiedenen Mehrzahl, augenblicklich anzugreifen. In der That auch gehörte eine mehr, als gewöhnliche Entschlossenheit dazu, um mit dreihundert vier und siebenzig Reisigen (denn die weibischen Aegypter waren für keine Zahl zu rechnen; und auch ein Schwarm leicht bewaffneter Turkopolen erwies sich beim wirklichen Angriff ohne Nutzen) es gegen ein Heer aufzunehmen, welches, auch nach den abweichendsten Berichten, sich mindestens auf das Zehnfache an Zahl belief *).

Noch bedenklicher aber hätte einer kühleren Umsicht die örtliche Beschaffenheit des Kampfplatzes erscheinen mögen, wo, hart am Saum der Wüste, der sonst so freie Gesichtskreis durch eine Saat hoher und durch schmale Thäler beengter Sandhügel unterbrochen und der Zusammenhang der einzelnen Truppen-Massen behindert wurde; und auch selbst der landesübliche Name der „Pforte," (Babain) den diese Landstrecke führt, läßt auf mehr, als gewöhnliche Hindernisse des Weges schließen. Zudem hatte Schirakuh,

*) Wilh. Tyr. c. 24. Abulfed. p. 603.

in glücklicher Benutzung des Bodens, nicht unterlassen, 1167.
seine Schaaren in drei großen Abtheilungen, zu beiden Seiten und in der Mitten, auf diese, durch ihren steilen Abhang und den weichenden Sand fast unzugangbaren Anhöhen zu stellen. Nichts aber vermochte das, vom höchsten Muthe beseelte Häuflein der Franken zurückzuschrecken; sondern schnell geordnet und dicht zusammengeschlossen, stürzten sie sich auf den feindlichen Mittelpunkt, der auch alsobald durchbrochen und niedergemetzelt, oder in die Flucht aufgelös't und verfolgt wurde. Der Feldherr selbst, der hier befehligte, ward von den Fliehenden mit fortgerissen *).

Minder glücklich fiel der Angriff aus, welchen Hugo von Cäsarea gleichzeitig gegen einen feindlichen Flügel unter Salaheddins tapferer Anführung versuchte. Er ward geworfen, und die Seinen entweder in Stükken gehauen oder, wie es ihm selbst widerfuhr, gefangen. Durch diesen Erfolg befeuert, stießen nunmehr beide Flügel im Rücken der Franken zusammen; fielen, mit überlegner Gewalt, über das Gepäck und die Nachhut her, und lös'ten jeden Zusammenhang des zertheilten Heeres um so mehr auf, als sich das Gefecht von den Höhen in die Thäler herabgezogen hatte. Zwar ward noch überall, und mit ungleichem Ausschlag, von beiden Seiten gefochten: doch Niemand wußte, ob er Herr des Schlachtfeldes verblieben und seinen vermeinten Sieg verfolgen dürfe. Erst die sinkende Sonne rief die zerstreuten Kämpfer zu ihren Fahnen zurück; und auch um Amalrichs königliches Banner, welches

*) Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. p. 1378.

1167. siegreich auf einem Hügel aufgepflanzt wehte, sammelte sich allmählig, was diesen heißen Tag glücklich überdauert hatte; und wahrlich! nur zu sehr waren die Wackern zusammengeschmolzen! *)

Jetzt aber auch blickten sie hinter sich, und sahen mit Bestürzung ihre dahinten gelassenen Schaaren verschwunden, das Gepäck vernichtet, die Hügel zu beiden Seiten wiederum von Salaheddins Truppen eingenommen. Wollten sie sich, zu rettungslosem Verderben, nicht in die nackte Wüste hinausdrängen lassen, so mußten sie zur Stelle den Weg mitten durch die wieder gesammleten Türken zurückmessen. Ohne Bedenken wählte ihr Heldenmuth das Letztere; und so Ehrfurcht gebietend war ihre stolze Haltung, daß sie ruhigen Schrittes, den Feind zur Rechten und zur Linken, vorüberzogen, ohne daß dieser es wagte, ihnen den Paß zu sperren, oder auch nur ihren Rückzug an den Fluß zu beunruhigen, wo sie so glücklich waren, eine Fuhrt zu entdecken und dann sich jenseits mit Gerhard von Pucy und dessen verschiedenen Truppenabtheilungen zu vereinigen. Am vierten Tage nach der Schlacht rückte der König wieder in sein altes Lager bei Kahira ein, und war nun im Stande, seine Einbuße, die sich, an Todten und Gefangenen, auf hundert belief, zu überschlagen. Der feindliche Verlust ward auf anderthalb Tausend geschätzt **).

So blieb denn allerdings der Gewinn dieses Tages auf Schirakuh's Seite, welcher nicht säumte, ihn kräf-

*) Iid. ibid.

**) Iid. ibid. Abulfed. p. 603. Bohad. p. 30.

kräftig zu nutzen, indem er durch die Wüste gegen 1167.
Alexandria aufbrach und hier durch seine Erscheinung einen so lähmenden Schreck erzeugte, daß ihm ohne Anstand die Thore geöffnet wurden. Aber auch auf die Verbündeten bei Kahira wirkte die Kunde dieses kaum versehenen Schlages so heftig, und an dem Besitz jenes reichen und bedeutenden Platzes war ihnen, mit Recht, ein so Großes gelegen, daß sie an den Wiedergewinn desselben Alles und Jedes zu setzen beschlossen. Auch durfte es die Hoffnung einer glücklichern Wendung bei ihnen beleben, daß Alexandria's zahlreiche, und jetzt noch durch ein feindliches Heer verstärkte Bevölkerung, bei gänzlicher Unfruchtbarkeit des eignen Gebiets, ihren Unterhalt nur aus dem Said, östlich vom linken Nil-Arm beziehen konnte. So galt es denn nur, diesen Strom, und jede Zufuhr von drüben, durch die Flotte zu sperren und eine feste Stellung in der Nähe jener Hafenstadt zu nehmen, um binnen kurzem den Feind bis auf's Aeußerste zu bringen *).

Dieser Entwurf fand allgemeinen Beifall. Amalrich brach mit dem gesammten vereinigten Heere auf und bezog ein Beobachtungslager zwischen Terane und Demenhur; während nicht nur überall hin, und auch in die Wüste hinaus, Streifpartheien ausgeschickt wurden, um jede Gemeinschaft mit Alexandria abzuschneiden, sondern auch die Flotte den Nil mit rastloser Sorgfalt bewachte. Kaum war diese Maaßregel einen Monat hindurch fortgesetzt, so zeigten sich auch ihre Wirkungen in dem fühlbaren Mangel, welcher die Alexan-

*) Wilh. Tyr. c. 25. Oliv. Schol. l. c.

1167. driner zu drücken begann und den großen Haufen zum lauten Murren drängte. Schirakuh selbst erkannte, daß er hier über kurz oder lang, dem Hunger würde erliegen müssen, und fand seinen Abzug rathsam, ohne daß er gleichwohl willens gewesen wäre, den ihm nicht minder wichtigen Besitz dieses Platzes aufzugeben. Sein Neffe Salaheddin schien ihm wohl der Mann, sich hier mit tausend Mann, ihm zugetheilter Kerntruppen so lange zu behaupten, bis es gelänge, ihm im freien Felde wieder Luft zu machen. Er selbst brach mit dem Heere auf; umgieng, in mehreren gewagten Nacht-Märschen durch die Wüste, des Königs vortheilhafte Stellung, und eilte nun am Flusse hinauf, um sein früheres Lager wieder zu gewinnen *).

Den Verbündeten blieb nichts übrig, als ihrem entschlüpften Gegner auf der Ferse zu folgen und die Hauptstadt zu decken. Doch in eben dem Augenblick benachrichtigte ein ägyptischer Anführer den König von der, in Alexandria herrschenden Gährung, welche durch seine dort befindlichen Anverwandten und andere Stadthäupter leicht zur Ueberwältigung der zurückgelassenen türkischen Besatzung werde benutzt werden können, sobald das, durch den Hunger gereizte Volk auf Beistand von außen zu rechnen habe. Da auch Schaur und die übrigen Großen dem Vorschlage einer solchen Unternehmung beifielen, und Kahira nebst der Hofburg des Kalifen, durch eine fränkische Besatzung hinlänglich gesichert schien, so ward die augenblickliche Rückkehr zu Alexandria's engerer Umzingelung angetreten, der Ha-

*) Iid. ibid.

fen durch die Flotte vom Nil gesperrt und die Zugänge 1167.
zu Lande mit angestrengtester Sorgfalt beobachtet *).

In einem, an Bauholz so armen Lande, wie Aegypten zu allen Zeiten war, blieb dessen Herbeischaffung zu den Vorrichtungen einer ernstlich gemeinten Belagerung die schwierigste Aufgabe; und auch hier würde man sich deshalb in nicht geringer Verlegenheit befunden haben, wenn sich nicht die Masten der vielen herbeigeführten Schiffe zu diesem Gebrauche dargeboten hätten. So ward es möglich, außer einer Menge von gewaltigen Steinschleudern, welche die Mauern rastlos erschütterten, auch ein hohes bewegliches Kastell zu errichten, das über alle Thürme und Zinnen der Stadtmauer weit emporragte und den innern Umfang des Platzes den Geschossen bloß stellte. Auch für anderweitige Bedürfnisse, und selbst für Verstärkungen an Mannschaft, sorgten die syrischen Seestädte, sobald das Gerücht von dem glücklichen Fortgang der christlichen Waffen dorthin erschollen war, über's Meer, durch reichliche Zufuhr. Den Belagerern fehlte es auch um so weniger an Annehmlichkeit, da sie sich in den schönen und schattigen Fruchthainen, welche Alexandria, dicht an der Ostseite, umgrenzen, gelagert hatten. Doch ohne Sinn für den wunderbaren Reiz dieser, dem Luxus einer reichen Handelsstadt fröhnenden Lust-Reviere, machte in kurzem die Axt all diese köstlichen Anlagen dem Erdboden gleich; — sey es, daß bloße Zerstörungslust dazu trieb, oder daß der Bau der Maschinen diese theuern Opfer erforderte. Unter allen Einbußen dieser

*) Wilh. Tyr. c. 26. Oliv. Schol. p. 1378.

1167. herben Zeit fiel den Einwohnern gleichwohl gerade Diese am schmerzlichsten *).

Freilich durften sie aber auch so wenig von ihren eignen Landsleuten, als von den Franken, auf sonderliche Schonung rechnen, da sie, obwohl nur durch Zwang ihrer dermaligen türkischen Gebieter, zur Vertheidigung des Platzes die Waffen ergriffen hatten. Salaheddin, die Schwierigkeit seiner Lage in ihrem vollen Gewicht erkennend, hatte auch dieses gefährliche Mittel nicht verschmähen dürfen, seine geringen Streitkräfte zu mehren, wenn er gleich von einem so verweichlichten, der Waffen entwöhnten und nur auf Wucher und Lebensgenuß ersessenen Geschlechte wenig wesentlichen Beistand erwartete. Wirklich auch rechtfertigten die Alexandriner diese Ahnung durch ihre überall bewiesene Feigheit: denn des Sklavenjoches gewohnt, lag ihnen sehr wenig daran, unter welchen Despoten sie sich krümmen sollten; und hätte sich ihnen der drückende Trotz der türkischen Besatzung auch minder verhaßt gemacht, so sehnten sie sich doch, unter den Entbehrungen eines täglich sich mehrenden Hungers und im Drang der unaufhörlichen Furcht, der Nachtwachen, des Handgemenges mit dem Feinde und des vergossenen Blutes der Ihrigen nach einer Erlösung, von welcher Seite her sie auch kommen möchte **).

Bald auch brach dieser Mißmuth immer unverhohlner in dumpfes Murren, so wie in heimliche Umtriebe aus, durch welche es darauf angelegt werden

---

*) Wilh. Tyr. c. 27. Oliv. Schol. l. c.

**) Iid. ibid.

sollte, über ihre Kerkermeister mit gesammter Hand her- 1167.
zufallen und sie aus der Stadt zu vertreiben, damit die alte gute Zeit wieder herbeigeführt würde. Salaheddin, dem nichts von diesem Allem entgieng, und der, zu gleicher Zeit, den Muth und die Hoffnung seiner Getreuen, daß ein längerer Widerstand fruchten könne, je mehr und mehr sich verkümmern sah, ließ dennoch kein Mittel unversucht, sich gegen die steigende Gefahr von außen, wie von innen, zu behaupten. Er befeuerte seine Waffengefährten durch alle Gründe der Religion, wie der Ehre und Treue; er berief die Häupter der Stadt; tröstete sie wegen eines zwar harten, aber bald vorübergehenden Leidens; ermahnte sie, in sanften Worten, zur Ausdauer und Vertheidigung ihres Heerdes und Eigenthumes, und schmeichelte ihnen mit der Aussicht auf nahe Hülfe, welche sein Oheim an Nahrung und Truppen in der Ferne eifrigst vorbereitet habe, und womit er bereits im nahen Anzuge begriffen sey. Während er jedoch diesen vorgespiegelten Ersatz selbst mehr wünschte, als hoffte, entsandte er zugleich heimliche Boten an Schirakuh, mit der dringlichsten Aufforderung, ihn aus seiner schier verzweifelten Lage durch jedes nur erdenkliche Mittel zu befreien *).

Von Allem, was in Alexandria geschah, konnte den Verbündeten, bei ihren angeknüpften Einverständnissen mit den Einwohnern, nicht die mindeste Kenntniß entgehen; und wenn schon zuvor ihr Angriff mit vollem Nachdruck betrieben worden, so mußte jede Kunde von dem wachsenden Bedrängniß drinnen, ihren Ei-

*) Iid. ibid.

1167 fer, wie ihre Zuversicht noch erhöhen. Der König, überall selbst an der Spitze, wirkte durch sein ermunterndes Beispiel; und eben so wenig ließ es Schaur an Zusprache, als an verschwenderisch ausgespendeten Belohnungen beim Kriegsvolk und dessen Führern ermangeln. Seine Schätze deckten die ungeheuern Kosten des Maschinen-Baues und die Besoldungen der angestellten Werkmeister; den Verwundeten verschaffte er Pflege, und jede ausgezeichnete Kriegsthat durfte bei ihm auf rühmliche Auszeichnung und Vergeltung rechnen *).

Indessen hatte Schirakuh seinen Streifzug, ohne daß sich eigentlich ein anderer bestimmter Zweck desselben, als Raub und Verwüstung, ergiebt, bis weit nach Ober-Aegypten (oder, wie es nach den orientalischen Geschichtschreibern wahrscheinlicher ist, ins Said) ausgedehnt, die Stadt Chus bedroht, aber dieselbe für einen schnellen Handstreich zu fest gefunden, und kehrte jetzt wieder zurück, um seinen Neffen nicht länger ohne Hülfe zu lassen. War sein nächstes Absehen vielleicht, im Vorüberziehen, auf eine Ueberrumpelung von Kahira und Bemächtigung der Person des Kalifen gerichtet, so fand er sich auch hier durch die Wachsamkeit der Besatzung unter Hugo von Ibelin getäuscht. Jetzt erreichten ihn Saladeddins Boten: allein jetzt war auch der Zeitpunkt vorüber, wo er, mit noch ungeschwächten Kräften, eine glückliche Entscheidung hätte erzwingen können. Nicht nur Aegyptens geträumte Eroberung mußte aufgegeben werden; sondern auch Alexandria, sein einziger Stützpunkt, (jedoch zu einem Verteidi-

*) Iid. ibid.

gungskriege für ihn ohne Nutzen) war ferner nicht zu 1167.
halten *).

So schien es ihm demnach rathsam, sich durch Anknüpfung friedlicher Unterhandlungen aus dem Gedränge zu ziehen, wozu ihm sein mitgeschleppter Gefangener, Hugo von Cäsarea, ein dienliches Werkzeug werden konnte. Er erbot sich Diesem, ihn frei und mit der Botschaft an König Amalrich zu entlassen: daß er bereit sey, gegen Rückgabe der Gefangenen von beiden Seiten, und freien Abzug der Besatzung von Alexandria, Aegypten nochmals friedlich zu räumen und nach Damaskus heimzukehren. Ob er jedoch, wie die muselmännischen Chronisten behaupten, sich diesen Rückzug durch baare Vortheile von dem Könige und Schaur habe abkaufen lassen, — mag dahingestellt bleiben; wenn gleich seine nur zu mißliche Lage diesem Vorgeben wenig Wahrscheinlichkeit leiht. Wir müßten denn annehmen, der Wessir habe sich eines so lästigen Gegners lieber um jeden Preis entledigen wollen, um auch desto schneller seinen nicht minder lästigen Beschützer von sich abzuschütteln **).

Hugo, von einem zarten Ehrgefühl geleitet, stand billig bei sich an, jene, obwohl ihm selbst nicht unvortheilhaft scheinenden Aufträge persönlich auszurichten, damit er nicht etwa beargwohnt werden möchte, nur dem Verlangen nach seiner Befreiung Gehör gegeben zu haben. Deswegen leitete er es ein, daß die ersten Eröffnungen durch einen, gleichfalls bei Babain gefange-

*) Wilh. Tyr. c. 28. Oliv. Schol. l. c. Abulfed. p. 603.
**) Iid. ibid. Renaud. p. 524. Abulfar. Chr. Syr. p. 356.

1167. nen königlichen Diener, Arnulf von Turbassel, geschehen; und erst als dieselben sowohl bei Amalrich, als bei dem Wessir und seinen Söhnen, die verdiente günstige Aufnahme fanden, erschien er selbst, um die letzte vermittelnde Hand an das Friedenswerk zu legen. Sobald dies geschehen und der Vertrag, nach Schirakuh's Vorschlägen, bestätigt war, endigten sich auch vor Alexandria die, seit drei Monaten fortgesetzten Feindseligkeiten in einen öffentlich ausgerufenen und treulich gehaltenen Stillstand. Was sich früher nur mit gezückter Schwerdtspitze begegnet war, bot sich jetzt, mit schnell beseitigtem Mißtrauen, die Hand zu freundlicher Wechselrede. Die Thore der Stadt standen offen, und von allen Seiten flutheten friedlich die Franken hinein, um die Wunder des leuchtenden Pharus und soviel andre Spuren alter Pracht und Herrlichkeit in der Nähe zu bestaunen. Auch für schleunige Zufuhr von Lebensvorräthen für eine, vom Hunger ausgemergelte Bevölkerung von mehr, als funfzigtausend wehrhaften Männern und deren Angehörige ward menschenfreundliche Sorge getragen; und mit überraschender Verwunderung entdeckte man jetzt erst, daß eine so bedeutende Volkszahl durch ein Belagerungsheer von nur fünfhundert fränkischen Rittern und vier-, oder fünftausend Fußknechten auf diese äußerste Noth zurückgebracht worden (Mitte Augusts) *).

Während indeß Saladeddin, von bewundernder Achtung gegen seine tapfern Obsieger getrieben, sich zu

*) Wilh. Tyr. c. 29. 30. Oliv. Schol. p. 1378. Abulfed. p. 603.

ihnen in's Lager begab, um sich mit ihnen näher zu befreunden, und vom Könige eine Ehrenwache, nebst jeder andern Auszeichnung (mit Ausnahme jedoch wohl des Ritterschlags, welchen die Sage ihm hier ertheilen läßt) empfing, säumte auch Schaur, an seinem Theile, nicht, mit allem festlichen und geräuschvollen Pomp des Morgenlandes in die gewonnene Festung einzuziehen; Lohn und Strafe nach Willkühr auszutheilen; der Stadt eine bedeutende Geldbuße aufzulegen; Handel und Zölle einzurichten und eine ihm ergebene Besatzung hineinzulegen. Leichter noch, als er sich dessen versehen hatte, schied er mit seinen fränkischen Helfern, die sich längst nach der Heimkehr gesehnt hatten und keine neue drückende Forderungen aufstellten, auseinander. Ein Theil derselben benutzte die syrischen Schiffe zur kürzeren und gemächlicheren Rückkehr. Amalrich aber, nachdem er die Belagerungs-Maschine im Feuer aufgehen lassen, begleitete den Wessir nach der Hauptstadt, um ihn hier förmlich in seine Machtfülle einzusetzen; zog dann die dortige Besatzung an sich, und beschleunigte seinen Rückmarsch so eilig, daß er bereits nach wenig Tagen (18. Aug.) in Askalon eintraf. Früher noch hatte Schirakuh den Kriegsschauplatz geräumt und war seinem Gebieter (10. Sept.) zu Damaskus der Bote einer, zum Zweitenmale vereitelten glänzenden Hoffnung geworden *). 1167.

Wohl war es möglich, daß ein so wiederholtes Fehlschlagen die Neigung zu fernerer Verfolgung seines Lieblings-Planes in des Atabeks Seele abkühlen, oder

*) Wilh. Tyr. c. 31. Oliv. Schol. l. c. Abulfed. l. c.

1167. daß näher liegende Entwürfe ihn verdrängen konnten: doch eben sowohl auch ließ sich erwarten, daß König Amalrichs Feldzug in Aegypten ihm den Blick über den natürlichen und politischen Werth dieses Landes, so wie über die innere Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Verfassung und die Leichtigkeit des Umsturzes derselben, aufhellen und den Wunsch, sich in den völligen Besitz des Nil-Gebietes zu setzen, zur Reife zeitigen durfte. In der That waren dies die Gedanken, die sein unersättliches Gemüth seither auf das heftigste in Bewegung setzten und ihn sich nach den Mitteln umschauen ließen, sie zur Ausführung in's Leben zu rufen. Wenn er jedoch die Kräfte des Reichs Jerusalem abwog, so mochten diese allerdings hinreichen, den verwitterten Thron der Fatimiten vollends umzustürzen: allein um die leicht gewonnene Beute vor Nureddins oder jedes Andern Lüsternheit, auf die Dauer, zu sichern, mußt' er nach einem Theilnehmer an derselben umherschauen. Seine Blicke fielen auf den Hof von Konstantinopel, dessen Staatskunst hier Hand in Hand mit der seinigen zu gehen schien, und mit welchem er die schon länger statt gefundenen freundschaftlichen Beziehungen in diesem nehmlichen Augenblick, (29. Aug.) durch seine Vermählung mit der Prinzessinn Maria, noch inniger geknüpft hatte.

Sollte gleich die Welt späterhin zu dem Glauben gebracht werden, als ob Amalrich zu seinen nächstfolgenden Schritten durch Manuels entgegenkommende Aufforderungen angereizt worden sey, so blickt doch aus dem Bericht des Erzbischofs von Tyrus — dem einzigen, den wir über diese Verhandlungen besitzen, — und

aus der steten Wiederholung seines: „Man sagt“ — 1167.
zu genüglich hervor, daß die Wahrheitsliebe des Geschichtschreibers hier mit seinen persönlichen Verhältnissen in ein hartes Gedränge gerieth, und daß wir darum wohl befugt seyn mögen, auch seine hingeworfenen Gerüchte als Winke zu Erkennung der Wahrheit zu benützen. Wenigstens war es dieser nehmliche Wilhelm von Tyrus, welcher so eben, als des Königs Bevollmächtigter, das Vermählungsgeschäft zu einem glücklichen Ziel geführt hatte, dessen erprobter Geschicklichkeit sich Amalrich nunmehr bediente, um diese neue Unterhandlung einzuleiten, und der also wohl gewußt haben dürfte, in welchem Sinne sie entworfen und gepflogen wurde *).

Der Grund, auf welchem hier weiter fortgebaut werden sollte, war die am Tage liegende Thatsache, daß das Reich Aegypten, in allen seinen Beziehungen, als ein zu morsches Staatsgebäude angesehen werden müsse, als daß dessen Zusammensturz nicht, bei dem ersten Anstoß von außen, zu befürchten seyn mochte. Sollte es jedoch, vor Allen, dem Atabek von Syrien hiermit gelingen, so drohte, aus der Vereinigung zweier so bedeutender Länder-Massen, für die christlichen Angelegenheiten im Orient, und insonderheit für das, zwischen Beide eingeklemmte Königreich Jerusalem, eine so augenscheinliche Gefahr, daß die Pflicht der Selbsterhaltung es dringend zu fordern scheine, diesem Schlage durch eigne Besitznahme des Landes zuvorzukommen. Auch der wohlverstandene Vortheil des Hofes von Konstanti-

*) Wilh. Tyr. L. XX. c. 4.

1167. nopel würde Hand in Hand mit einem solchen Unternehmen gehen, welches zur Absicht habe, der täglich wachsenden Uebermacht eines rastlos thätigen Nachbars, von dieser Seite, Grenzen zu setzen. So versehe sich denn der König der kräftigen Unterstützung einer griechischen Flotte, wohlgerüsteter Truppen und angemessener Hülfsgelder; wogegen er ebensowohl einen gebührenden Antheil an der Beute, als noch näher zu bestimmende Abtretungen an Ländern, hoffen lasse *).

Mit diesen Vorschlägen hatte der Unterhändler den Kaiser Manuel tief in Servien aufzusuchen, wo derselbe, gegen einige empörte Bergvölker, zu Felde lag. Schon vorbereitet, und Manuels eignen Wünschen so vollkommen entsprechend, konnte der Abschluß eines solchen, auf Aegyptens Eroberung berechneten Bündnisses keinen Anstand finden; und unverzüglich (1. October) sah Wilhelm sich im Stande, mit des Kaisers bestimmtesten Versicherungen seines Einverständnisses und seiner thätigen Mitwirkung, den Rückweg anzutreten. Allein auch Amalrich hatte diesen Erfolg zu sicher vorausgesehen, als daß er erst die Heimkehr seines Bevollmächtigten hätte abwarten sollen, um der Ausführung näher zu treten. So verbreitete sich denn, auf seinen Betrieb, alsbald die immer lauter werdende Sage: Schaur, seiner mit dem Könige eingegangenen Verbindlichkeiten müde, habe heimliche Boten an Nureddin gesandt, um seine Abneigung gegen dies verhaßte Joch eines Ungläubigen und zugleich sein Verlangen zu er-

*) Ibid. l. c.

klären, dasselbe, auf des Atabeks Freundschaft gestützt, 1167.
von sich abschütteln zu können *).

Wie gewiß dies Vorgeben nur ein Deckmantel der eignen veränderten Gesinnungen des Königs seyn mochte, während es dem Wessir, so lange er nicht gewaltsam dazu gedrängt wurde, unmöglich beikommen konnte, einen erprobten Beschützer aufzugeben, um sich seinem erklärten Gegner in die Arme zu werfen: so hätte Jenem doch vielleicht ein noch dünnerer Schleier des Rechts oder des Anstands genügt, wo es darauf ankam, einen mit so leidenschaftlicher Heftigkeit ergriffenen Wunsch zur Ausführung zu bringen. Oder wäre sein natürlicher Ungestüm noch einiger Mäßigung fähig gewesen, so ward derselbe doch nur um so emsiger, von einer andern Seite, durch die Habgier eines Mannes angefacht, der sich einen entschiedenen Einfluß auf Amalrichs Gemüth zu gewinnen gewußt hatte. Gerbert Assalit, der Großmeister der Hospitaliter, unternehmend, freigebig und voll hochfliegender Entwürfe, hatte durch übermäßige Werbung von Söldnern, und im wetteifernden Glanze mit den Templern, das Vermögen seines Ordens tief, und ohne alle Hoffnung einer möglichen Rückzahlung, verschuldet; — Alles in der Absicht, diesem Letztern in dem Gewinn und ewigen Besitz von Belbeis einen gnügenden Ersatz zu sichern. So erklärt es sich denn ebensowohl, wie Gerbert nicht aufhörte, dem Könige Aegyptens gewaffnete Besitznahme in dem annehmlichsten Lichte darzustellen, als wie der Templer-Orden, von Eifersucht getrieben, ein ganz entgegengesetztes Sy-

*) Ibid. c. 5.

1167. stem befolgte, und sich beharrlich weigerte, die Hand zu einem Unternehmen zu bieten, welches alle Vorschriften des Gewissens, des Rechts und der Ehre hintansetze und einen treuen Freund und Bundesgenossen feindlich bedrohe *).

Jedoch unaufgehalten durch dieses und jedes andre unwillkommne Hinderniß, setzte sich Amalrich, nachdem er seine Kriegsmacht eilfertig gesammelt, (20. Octbr.) gegen sein großes Ziel in Bewegung; drang, in zehn Tagen, durch die Wüste; fiel unverwarnt über Belbeis her, und sah es, am dritten Tage, durch Sturm in seinen Händen. (3. Nov.) Plünderung, in Strömen fließendes Blut ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, und Verdammung des unglücklichen kleinen Restes der Bewohner zur Sklavenfessel, durften bei dem Geiste, worin dieser Kriegszug unternommen worden, nicht fehlen und wurden hier, mit ausgelassener Rohheit, auf's Höchste getrieben. Auch der jüngere Sohn des Wesirs, ohnlängst noch Amalrichs geehrter Waffengefährte, welcher im Platze befehligte, war unter der Zahl der Gefangnen **).

Ein Auftreten, wie dieses, konnte nicht verfehlen, auf Schaur mit lähmendem Schreck und der bangsten Besorgniß noch gewaltsamerer Machtstreiche zu wirken. Seine Rathlosigkeit gab ihm nur die Wahl, sich entweder Amalrichs unbedingter Willkühr auszuliefern, oder einen unvorbereiteten, und darum nur umso unzulänglicheren Widerstand zu wagen; — und beides führte

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. c. 6. Abulfed. p. 609. Abulfar. Chron. Syr. p. 360.

gleich sicher zum Verderben. Die nächsten Augenblicke 1167. einer ruhigeren Besinnung ließen ihn hoffen, daß es vielleicht möglich seyn werde, den König, dessen Ehrgeiz noch von seiner Habsucht überwogen wurde, durch verschwendetes Gold und Versprechungen, von jedem rascheren Schritte zurück zu schmeicheln; wofern es unthunlich gefunden würde, sich des Beistands der glaubensverwandten Nachbarn zu versichern. Zuletzt aber rieth ihm seine Schlauheit, die bereiteste, aber nicht immer ausreichende Waffe der politischen Schwäche, beide Rettungsversuche, zu gleicher Zeit in Anwendung zu bringen, und den drohenden Verderber durch alle Künste gütlicher Unterhandlungen so lange hinzuhalten, bis Nureddins ungesäumt erflehte Hülfe nahe genug gekommen, um seinen bösen Willen zu zügeln *).

So flogen denn Eilboten auf noch offen gebliebenen Umwegen, nach Damaskus, und boten die bewaffnete Vermittelung des Atabeks auf; während Andre, nicht minder angelegentlich, dem Könige entgegenzogen, um ihres Gebieters Bereitwilligkeit zur Erfüllung jeder in sich selbst nicht unmöglichen Forderung zu erklären, wenn dadurch die Abwendung fernerer Waffengewalt, die Befreiung seines Sohnes und mitgefangenen Neffen und der friedliche Abzug des fränkischen Heeres zu erkaufen stehe. Erbot sich Schaur sogar, wie die Sage ging, zur Zahlung von zwei Millionen Goldstücken, — einer Summe, die vielleicht alles, im Umlauf befindliche baare Geld des Reichs überstieg: so läßt sich daraus ohne Mühe auf den Ernst seiner Zusicherungen

*) Wilh. Tyr. l. c.

1167. schließen, und daß er sich nur darum an die, ihm längst bekannt gewordene schwache Seite seines Widersachers wandte, um desto gewisser Eingang und — Aufschub zu gewinnen *).

Auf der andern Seite hatte Amalrich, durch einen schlauen, aber verderblichen Rathgeber, Milo von Plancy, darauf hingeleitet, so eben erst die Bemerkung gemacht, daß die Eroberung der Plätze, mit stürmender Hand, den feindlichen Reichthum nicht sowohl in den königlichen Säckel als in die Hand glücklicher Plünderer, bringe, und daß der Weg der Unterhandlungen ungleich besser dazu geeignet sey, die Goldströme in seinen Privat-Schatz abzuleiten. Um so weniger verschloß er sein Ohr vor Schaur's verführerischen Anträgen: aber wenn wir Zusammenhang in sein jetziges und nachheriges Betragen bringen wollen, so scheint es fast, als dürfe auch ihm, ohne zu ungerechte Bezüchtigung, ein Doppelplan beigemessen werden, den er zu gleicher Zeit zum Ziele zu führen gestrebt; und als habe er ebensowohl durch sein verstelltes Zögern den Wessir zu immer höhern Opfern vermögen, als sich das Vermögen vorbehalten wollen, ihn zuletzt, wie eine ausgepreßte Frucht, über Seite zu werfen, um seinen ursprünglichen Eroberungs-Plan um so ungehinderter in's Werk zu richten. Schaur sollte unter seinem, unablässig zur Vernichtung aufgehobenen Arm zittern und allmählig die Besinnung verlieren, bis es ihm gefiele, seinem sich

krüm-

*) Ibid. c. 7.

menden Schlachtopfer den Gnadenstoß zu versetzen. *) 1167.

Zu diesem Zwecke brach der König mit seinem ganzen Heere von Belbeis gegen Kahira auf; brachte aber zehn Tage auf diesem Wege zu, der sich nöthigenfalls mit einem einzigen Marsche zurücklegen ließe, und gab also Schaur's Abgeordneten mehr, als hinreichende Muße, um ihres Herrn Erbietungen Einem Tage zum Andern zu steigern. Endlich lagerten die Franken hart unter den Mauern der Hauptstadt, und stellten in ihren Zurüstungen täglich ein neues drohenderes Bild des Krieges auf, um auf die Einbildungskraft ihrer eingeschüchterten Gegner zu wirken. Anstatt, daß gleich in den ersten Augenblicken der Bestürzung über den unversehenen Fall der Grenzfeste, durch einen raschen Handstreich auch die Residenz des Kalifen, fast ohne Widerstand, hätte genommen werden können, ging hier Zeit über Zeit, unter trotzigen Drohungen und süßen Worten und Verheißungen, verloren; und Jeder schmeichelte sich, mit mehr oder weniger Grund, seinen Feind überlistet zu haben. **)

Indeß war Kahira dennoch keineswegeś so wehrlos, daß diese erlangte Muße nicht auch den Aegyptern gestattet hätte, mit wachsendem Erfolg auf ihre bessere Vertheidigung zu sinnen. Nichts beweis't dies so sehr, als die entschlossene Maaßregel, welche Schaur ergriff, das benachbarte, aber in seiner weiten Ausdeh-

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. l. c.

1167. nung unhaltbare Misr, welches als eine Vorstadt jenes Hauptortes betrachtet werden konnte, durch ein Machtgebot schleunig von seiner Bevölkerung zu räumen und, sobald diese in Kahira eingewandert war, die Brandfackel hinein zu werfen. Dürfen wir den Versicherungen eines morgenländischen Geschichtschreibers trauen, so wüthete hier das Feuer vier und funfzig Tage lang, bevor es, aus Mangel an Nahrungsstoff, erlosch. Aber auch anderweit erwachten einige Funken eines rühmlichen Muthes zur Abwehr, als gleichzeitig ein fränkisches Geschwader in die östliche Nil-Mündung einlief, die alte Stadt Taphnis angriff, erstürmte und plünderte, und dann stromaufwärts schiffte, um sich mit dem königlichen Heere zu vereinigen. Denn hier versperrte ihnen eine Anzahl ägyptischer Fahrzeuge so entschlossen den Weg, daß Humfried von Toron befehligt werden mußte, ihnen mit einer Truppenabtheilung entgegen zu ziehen und jene Verbindung, wenigstens zu Lande, zu bewerkstelligen. Allein auch diese Schiffsrüstung sah sich, und nicht ohne einige Einbuße, zur Umkehr veranlaßt, als bald darauf die Dinge eine so ganz veränderte Gestalt erhielten *).

Schaur's Hülferuf war bei Nureddin um so weniger in ein verstopftes Ohr gefallen, als die Art seiner Botschaft ebensowohl über die Größe seines Nothdrangs, als über den unbedingten Preis, den er auf seine Rettung setzte, keinen Zweifel übrig ließ. Nicht nur hatte er den dritten Theil von den Einkünften des Landes

*) Ibid. c. 8.

als jährlichen Tribut angelobt; nicht nur waren die 1167.
überbrachten Schreiben unmittelbar in des Kalifen Namen ausgefertigt, sondern denselben auch das abgeschnittene Haupthaar seines ganzen Harems beigefügt — Ein Akt demüthiger Unterwerfung, der, nach den Begriffen des Orients, das tiefste Erbarmen in Anspruch nahm, aber auch durch nichts Erniedrigenderes überboten werden konnte. In diesem sprechenden Symbol war dem Atabek die Herrschaft über Aegypten auf's förmlichste ausgeliefert; und es bedurfte nur, daß er seinen Machtboten sandte, die dargebotene Gabe in Empfang zu nehmen. Auf wen anders hätte seine Wahl fallen können, als auf den erfahrnen und des Landes bereits so kundigen Feldherrn, der sein volles Vertrauen besaß? So erhielt denn Schirakuh den Befehl, sich zu seinem dritten ägyptischen Zuge zu rüsten; wozu ihm zweihunderttausend Goldstücke, nebst einem überflüssigen Bedarf an Menschen, Lastthieren, Waffen und anderm Heergeräth, bewilligt wurden. Unter den Großen des Reichs, welche gleichmäßig zu seiner Begleitung aufgeboten wurden, richtete Nureddin sein ausgezeichnetes Augenmerk auf Salaheddin, dessen Verdienste bereits in dem vorigen Feldzuge sich so strahlend erwiesen hatten. Zwar folgte der junge Held auch diesmal nur widerwillig einem Rufe, der ihn geliebteren Beschäftigungen endlich ganz zu entfremden drohte, und dem er gleichwohl keinen ernstlichen Widerstand entgegen zu setzen wagte, nachdem sein Gebieter selbst die vorgeschützte Zerrüttung seines Vermögens durch verschwenderisch gespendete Geschenke beseitigt hatte. So wenig noch ahnete er, daß gerade hier sich ihm der gebahnte

1167. Weg zu seiner künftigen schwindelnden Größe eröffnen sollte! *)

Schon thürmte diese ferne Wetterwolke sich am östlichen Horizonte, während noch Amalrich, in stolze Sicherheit gewiegt, seine Zeit in leeren Unterhandlungen mit dem Wessir verzehrte. Hunderttausend Goldstücke auf das verheißene Lösegeld hatte er, auf Abschlag, empfangen und die gefangenen Angehörigen desselben zurückgeliefert. Zu Erlegung des bedeutenden Rückstandes schien es um so unbilliger, die bedungene Frist zu verweigern, da so ungeheure Summen nicht als vorräthig angenommen werden konnten, sondern erst aus allen Gegenden des Reichs herbeigeschafft werden mußten. Selbst ein weiterer Rückzug des königlichen Heeres mochte zu fordern seyn, wenn die Hülfsquellen der Regierung, zu Erfüllung ihrer eingegangenen Verbindlichkeiten, nicht zu sehr beengt werden sollten. So wurden täglich neue Beschickungen, Entschuldigungen, Aufklärungen, Aufschubs- und Milderungsgesuche und Vertröstungen erforderlich, durch welche bewogen, der König sich eine Meile von der Hauptstadt bis zu den Balsamgärten bei Ain Schemes und, nach achttägigem Verzuge, noch weiter gegen die Grenze zurückzog; eine gewonnene Zeit, welche Schaur um so viel sorgfältiger benutzte, von allen Seiten her Alles, was er an Truppen, Waffen und Kriegsbedürfnissen vermochte, in Kahira zu werfen und die Einwohner zur muthigen Vertheidigung zu ermuntern, falls der

*) Abulfed. p. 609. 611. 619. Wilh. Tyr. c. 6.

entscheidende Kampf um ihr Daseyn länger nicht zu ver- 1167.
meiden wäre *).

Noch stritten sich des Königs Räthe über die angemessensten Mittel, den Wessir zur Erfüllung seiner großen Angelobungen zu drängen; noch ward die griechische Flotte erwartet, welche Aegypten von der Seeseite umklammern und das Werk einer schier unblutigen Eroberung vollenden sollte, aber, obwohl so zuversichtlich verheißen, vielleicht noch gar nicht einmal ausgelaufen war, — als ein plötzliches Gerücht Schirakuh's Annäherung, an der Spitze eines unermeßlichen Türken-Heeres, verkündigte. Verschwunden war die stolze Ruhe, in welcher man sich bisher gewiegt hatte! Hätte man auch dem gefürchteten Emir die Spitze bieten mögen, so war doch den Aegyptern, von diesem Augenblicke an, wo ihnen Hülfe winkte, nicht mehr zu trauen; und ein schneller Rückzug nach Belbeis, mit Verzichtung auf Schaur's Gold und Schätze, mußte angetreten werden. Kein Mittel, wenigstens einen Theil der verscherzten Vortheile wieder zu gewinnen, blieb übrig, als augenblicklich über die ungelegnen Ankömmlinge herzufallen, bevor sie sich noch von dem Drangsal ihres langen Weges erholt hätten **).

Wirklich trat Amalrich den Marsch in die Wüste an; (Weihnacht) erfuhr aber auch eben sobald, durch zuverlässige Kundschafter, daß er seinen Gegner verfehlt habe, und dieser bereits, auf einem andern Wege, wohlbehalten bei Kahira angekommen sey. Ohne noch zu wissen,

*) Wilh. Tyr. c. 9. Abulfed. p. 609.
**) Wilh. Tyr. c. 10. Abulfed. p. 611.

1167. in welcher genauen Verbindnng sein ägyptischer und sein syrischer Gegner standen, erkannte er gleichwohl, von dem Augenblick ihrer Vereinigung an, daß sein Luftschloß verschwunden und Aegypten für ihn auf immer verloren sey. Jedes längere Beharren in seiner Stellung ward nicht nur unnütz und thöricht, sondern sogar gefährlich; selbst der Besitz von Belbeis konnte ihm ferner nicht frommen. So entschloß er sich denn, zerfallen mit sich selbst, den schimpflichen Heimweg anzutreten. (:. Jan.) *)

1168. Nie hatte die Unredlichkeit einer habsüchtigen Politik sich schneller und empfindlicher gestraft gesehen! Für eine schimmernde Seifenblase hatte sie einen fest gegründeten Einfluß auf die innere und äussere Angelegenheiten Aegyptens, den rühmlichen Titel eines großmüthigen Beschützers, einen bedeutenden jährlichen Tribut, unzuberechnende Handelsvortheile, den Mitgenuß aller Reichthümer und natürlichen Erzeugnisse eines gesegneten Landes, einen sichern Rückhalts-Punkt gegen den Süden und Westen und eine ungefährdete Schiffahrt nach allen ihren Häfen dahingegeben. Dagegen lagen, von jetzt an, zwei mächtige Reiche vereinigt in ihres unversöhnlichsten Gegners Hand, die christlichen Besitzungen von allen Seiten immer enger zu umstrikken; und selbst das Meer war nicht mehr frei und sicher, sobald Nureddins Kreuzer, vom Nil her, den Pilgerflotten auflauern durften. Nicht zu kühn war daher die Behauptung, daß in dieser Stunde Amal-

*) Wilh. Tyr. c. 11. Abufeld. p. 611. Abulfar. Chr. Syr. p. 361.

rich seinem Reiche, wie seinem Königshause, das Grab 1168.
gegraben habe! *)

Mit einer von heimlicher Scheu gemäßigten Freude hatte indeß der ägyptische Wessir seinen Erlöser, der sich ihm zugleich zum Gebieter gab, begrüßt. Schirakuh's Einzug in der Hauptstadt glich einem Triumphe, ohne einen Tropfen Blutes gekostet zu haben; und nicht minder feierlich war seine Vorstellung bei dem Kalifen, der ihn, mit dem köstlichen Ehrenpelze begabt, zurück in sein Lager entließ. Jedoch die freigebigsten Geschenke aus Adhed's Schätzen, so wie die reichlichste Verpflegung des Hülfsheeres, vermochten nicht zu verhindern, daß nicht sehr bald auch die Verpflichtungen, welche Schaur gegen den Atabek übernommen hatte, zur Erörterung kamen und, da sie in sich selbst so gut, als unerfüllbar waren, ihn mit steigender Sorge und Verlegenheit erfüllten. Als keine schlaue List und einschläfernde Schmeichelrede bei dem rauhen Feldherrn mehr ausreichen wollte, sann Jener auf Fallstrick und Meuchelmord unter Begünstigung eines vertraulichen Gastmahls; ward aber durch seinen eignen Sohn Kamel an der Ausführung verhindert, ohne gleichwohl der Verdächtigung einer so bösen Absicht gänzlich entgehen zu können. Jetzt ward Verrath mit Verrath vergolten. Schaur's nächster Ritt in das türkische Lager (denn immer noch blieb der äussere Anschein eines freundschaftlichen Vernehmens beibehalten) lieferte ihn in des entschlossenen Salaheddins Hände, der ihn gewaltsam vom Pferde

*) Wilh. Tyr. c. 11. 12. Jac. de Vitr. p. 1115.

1168 riß, sein Gefolge zerstreute und ihn für seinen Gefangenen erklärte *).

Nunmehr nahm diese Revolution den Gang, welchen jeder Verständigere ihr hatte weissagen können. Der Kalif, ein willenloses Werkzeug in der Hand seiner jedesmaligen Leiter, und eben so gleichgültig dabei, ob Schaur oder ein andrer Gewalthaber ihn gängelte, fühlte nur allein das Bedürfniß, die äußere Form zu retten. Es erschien demnach ein Kämmerling im Lager und forderte, in des Kalifen Namen, den Kopf des Wessirs, der sein Vertrauen gemißbraucht habe. Schaur's Kopf fiel und ward den Fatimiten zu Füßen gelegt. Schirakuh selbst folgte diesem vorausgesandten Geschenke, um, gleich darauf mit allen Titeln, Würden und Ehren des Hingerichteten bekleidet, und, in den verödeten Pallast desselben eingezogen, die Zügel der Regierung über Aegypten in seine feste und sichere Hand zu fassen. Doch seine Unmäßigkeit im Genusse der Tafelfreuden führte, bereits nach zwei Monden, seinen verfrühten Tod herbei. Ihn zu ersetzen, richteten sich Aller Blicke auf Salaheddin, welcher bereits bei seinem Leben die Last der Geschäfte zum größern Theil getragen hatte **).

Auch in des jungen Helden Seele war allmählig ein Ehrgeiz erwacht, dem es nicht mehr an den todten Schätzen des Wissens gnügte, und der sich durch innere Kraft berufen fühlte, in den Gang der Begebenheiten

*) Abulfed. p. 611. Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. p. 1379.
**) Abulfed. p. 613. sq. Bohad. p. 32. Wilh. Tyr. l. c. Oliv. Schol. l. c.

thätig einzugreifen. Obgleich nicht ohne die Scheelsucht 1168. und selbst ohne den Widerspruch der, an Jahren älteren türkischen Emire, wußte er sie durch alle Künste einschmeichelnder Ueberredung für seine Entwürfe zu gewinnen. Minderer Kunst bedurfte es zu der Einleitung, daß der schwache Adhed selbst ihn zu Schirakuh's Nachfolger ernannte, und seine vielumfassende Würde noch durch neue Auszeichnungen verherrlichte. Die Aegypter, ein fühlloses Sklavenvolk, gingen geduldig in die Hand dieses neuen Treibers über; und selbst dem möglichen Ausbrüchen eines wilden Sectenhasses kam Salaheddin durch die feierliche Erklärung zuvor: daß er sein Leben und seine Macht einzig nur der Vertilgung der fränkischen Ungläubigen zu widmen gedenke. Bald auch gewann ihm seine gänzliche Entfernung von allem schwelgerischen Gepränge, seine unbestechliche Gerechtigkeitsliebe und eine wohlangebrachte Freigebigkeit die Herzen so allgemein, daß seine Herrschergewalt in diesem eroberten Lande immer festere Wurzel faßte; während er eigentlich nur der Vollstrecker der Befehle blieb, welche Nureddin ihm ertheilte, dessen Name auch bald in die öffentlichen Gebete überging. Dadurch ward denn ebensowohl der Atabek zum anerkannten Oberherrn, als Aegypten zu einer Provinz seines Reichs, erklärt *).

Je mehr sich aber, auf diesem Wege, die türkische Herrschaft über die Fatimiten am Nil befestigte, um so viel bedenklicher auch ward, mit jedem Tage, bei dem Könige von Jerusalem die Sorge vor dem Sturme, der sich bald, von hier aus, gegen ihn heranwälzen mußte.

*) Abulfed. p. 126 sq.

1168 Ungeschützt von der Landseite, wurden, zu gleicher Zeit, auch alle syrische Küstenplätze von den Flotten bedroht, welche nunmehr Aegyptens Hauptstrom zu ihrem Angriff aussenden konnte. Selbst alle Gemeinschaft mit dem christlichen Abendlande und der fernere Zustrom der Pilger schien fortan einzig nach Nureddins Willkühr geöffnet oder gesperrt werden zu sollen. Allein wenn Europa selbst nicht den Zugang zu des Erlösers Grabe aufgeben wollte, so durfte es auch bei den Hindernissen, die sich demselben entgegenthürmten, nicht gleichgültig bleiben; und so mochte es denn auch wohl mit Fug daran gemahnt werden, sich, gerade in diesem dringenden Zeitpunkt, zu neuen und höheren Anstrengungen zu ermuntern *).

Diese Betrachtungen erzeugten den Gedanken, die christlichen Regenten der Abendwelt durch eine feierliche Gesandtschaft zu beschicken und zur ungesäumten Hülfe aufzurufen. Hierzu ward der Patriarch Amalrich, in Begleitung des Erzbischofs Wilhelm von Accon, ersehen, deren beredter Mund noch durch die, ihnen mitgegebenen Schreiben des Königs und des gesammten Clerus unterstützt werden sollte. Kaum aber unter Segel gegangen, erreichten sie, schon am dritten Tage, als Schiffbrüchige, nur kümmerlich den verlassenen Hafen wieder. Dadurch von ihrem Vornehmen abgeschreckt, ward es nothwendig, sie durch den Erzbischof Friedrich von Tyrus und den Bischof Johann von Paneas zu ersetzen, deren Fahrt zwar glücklicher, allein, nach einem zweijährigen Verzuge, in der Hauptsache um nichts

*) Wilh. Tyr. c. 13.

ersprießlicher ausfiel. Der Bischof starb zu Paris am 1168.
Ludwig VII. Hofe. Allein hier war man viel zu eng verstrickt in die englische Fehde; in England der König Heinrich II. viel zu beschäftigt mit seinen ärgerlichen Händeln gegen Thomas Becket; Kaiser Friedrich I. viel zu befangen in den unaufhörlichen Anmaßungen der Päbste und den Bestrebungen, in Italien festen Fuß zu gewinnen; so wie König Wilhelm II. von Sicilien viel zu genau verflochten in die Politik des römischen Stuhls, als daß man irgendwo dem Nothschrei des sinkenden Orients ein achtsames Ohr hätte leihen, oder Jeder, der helfen konnte, sich an dem nutzlosen Erfolg des jüngsten Kreuzzugs nicht spiegeln mögen. So blieb denn Palästina seinem eignen Muthe und der Gnade des Zufalls überlassen! *)

Ehe sich jedoch diese Verhandlungen als völlig fruchtlos auswiesen, schien des Königs Angelegenheiten, von Konstantinopel aus, ein neuer Glücksstern aufzugehen. Sey es, daß er selbst im vorigen Jahre, gegen die genommene Verabredung, zu vorschnell losgebrochen war, oder daß die Rüstungen Manuels eine längere Zeit, als berechnet worden, erfordert hatten: so erfüllte doch nunmehr der Kaiser seine Zusage wirklich in einem Maaße, welches jede Erwartung überstieg, indem er eine Flotte ins Meer sandte, wie jenes Zeitalter sie noch nimmer erblickt hatte. Sie bestand aus einhundert und funfzig kriegsgerüsteten Galeeren, mit zwei Ordnungen von Ruderbanken übereinander. Achtzig noch größere Fahrzeuge waren einzig zum Transport

*) Ibid l. c.

1168. der Reiterei bestimmt und am Hintertheil mit Pforten und Zugbrücken versehen, um die Rosse und Mannschaften bequemer aus- und einzulassen. Zehn bis zwölf geräumige Lastschiffe enthielten an ihren hoch vollgefüllten Borden die Lebensmittel, die Kriegsmaschinen und Waffen im reichsten Ueberflusse. Ueber die gesammte Ausrüstung aber befehligten zwei hochbetraute kaiserliche Diener, Andronikus Kontostephanus und Maurus, mit ausgebreiteten Vollmachten. So erschien diese Flotte, (mit Ausgang Septembers) nach einer glücklichen Fahrt, vor Tyrus und legte sich, bald darauf, in einer noch bequemeren Stellung, bei Accon vor Anker *).

Wie entscheidend ein solcher Beistand, ein Jahr früher, dem ägyptischen Feldzuge eine durchaus verschiedne Wendung gegeben haben möchte, so hinderte dies Bedauern den König doch nicht, auch von dieser verspäteten Hülfe den möglichsten Vortheil zu ziehen. Konnten auch nur die Nil-Mündungen gestopft und längs der Küste fester Fuß gefaßt werden, so war ebensowohl die nächstdrohende Gefahr vermieden, als auf jeden günstigen Erfolg weitere Schritte zu Niederhaltung der türkischen Uebermacht gebaut werden konnten. Schnell war er demnach zu einem neuen Kriegszuge entschlossen. Die bewaffnete Macht des Reichs ward aufgeboten und eine Miliz zu Deckung der Grenzen, gegen Nureddins, von Damaskus her zu fürchtende Befehdungen, während seiner Abwesenheit, zurückgelassen. Bei Askalon sammelten und vereinigten sich seine Schaaren mit den gelandeten Truppen der Griechen. Schon einige Tage früher war die

*) Wilh. Tyr. c. 14. Nicet. p. 84. Cinnam. 6. 9.

Flotte in See gegangen; und nun setzte sich auch das 1168.
gesammte Heer, längs der Meeresküste, durch die Wüste in Bewegung (15. October) *).

In neun gemächlichen Märschen wandte sich der Zug gegen Faramia, ohnweit der östlichen Nil-Mündung gelegen. Hier traf er wieder mit der schon vor ihm angelangten Flotte zusammen, welche den ungesäumten Uebergang über den Strom erleichterte; und nun gelangte das Heer, Taphnis zur Linken lassend, mit zwei ferneren, zwischen den tiefer landwärts gelegenen Sümpfen und der Küste fortgesetzten Märschen, in's Angesicht von Damiata, — den ersten und hauptsächlichsten Zeitpunkt seiner Bestrebungen. Denn Damiata schon an sich selbst ein Platz, durch Größe und Festigkeit bedeutend, ward es noch mehr durch seine Lage an der Haupt-Ausströmung des Nils, und konnte mit Recht als der Schlüssel Aegyptens betrachtet werden. Dennoch wäre derselbe, ohne Zweifel, im Ersten Anlauf genommen worden, wenn man sich hätte entschließen können, den Sturm in dem Augenblicke der Ankunft selbst zu versuchen. Statt dessen aber verlor das christliche Heer drei unwiederbringliche Tage in träger Muße und mit Einrichtung des Lagers, das zwischen dem Meere und der Stadt, hart am Flusse, genommen wurde und sich bis in die Palmenhaine erstreckte, welche die Mauern umkränzten und deren Vertheidigung von den Einwohnern bereits aufgegeben worden **).

Die Ursachen dieses thörigten Verzuges mögen nun entweder in der ungemeinen Erschöpfung der Truppen,

*) Wilh. Tyr. c. 15.
**) Ibid. c. 16.

1168. welche einiger Erhohlung bedurften, oder in der verspäteten Ankunft der Flotte zu suchen seyn, welche durch widrigen Wind zurückgehalten wurde, so ward doch selbst durch die endliche Erscheinung derselben die Hoffnung einer wirksamen Unterstützung bei dem vorhabenden Angriffe wenig gefördert, sobald man nunmehr die Entdeckung machte, daß sich am jenseitigen westlichen Stromufer, der Stadt gegenüber, ein starker und mit zahlreicher Besatzung versehener Thurm befand, von dessen Fuße, queer über das Gewässer, eine gewaltige eiserne Kette gezogen war, welche den Strom völlig sperrte und jede Annäherung von der Seeseite unmöglich machte. Um so lebhafter aber war das Gewimmel der Nil-Fahrzeuge oberhalb dieser Sperrkette, und die Schiffahrt bis Kahira ungehindert *).

Kaum benachrichtigt von dem drohenden Einfall der Franken und Griechen, und schon früher durch neue Truppen aus Syrien verstärkt, beeilte sich Salaheddin, dem bedroheten und schier entvölkerten Platze, auf diesem nächsten und förderlichsten Wege stromabwärts, eine Hülfsmacht zuzusenden, welche eben noch, aus Schuld des vorerwähnten Verzuges, im rechten Augenblicke anlangte, um ungehindert, im Angesichte der griechischen Flotte zu landen. Eben so reichlich war die nachfolgende Versorgung mit Kriegsgeräth und Lebensvorräthen, wozu der Kalif seine Schätze, mit einem Aufwande von Millionen, freigebig öffnete. Noch mehr aber wuchs der Muth der Besatzung, durch die Zusage eines nahen Entsatzes, welchen der Reichsverweser, mit seiner gan-

*) Ibid l. c.

zen gesammelten Macht vorhabe; während auch bereits 1168.
der Atabek dringend aufgefordert sey, dies Unterneh-
men durch einen gleichzeitigen Einfall in Palästina kräf-
tig zu unterstützen. So geschah es denn, daß Damiata,
anstatt durch einen leichten Handstreich genommen zu
werden, zu dem Versuche seiner Bezwingung das ganze
Aufgebot der damaligen Belagerungskunst nothwendig
machte. *)

Zu Lösung einer so schwierigen Aufgabe setzten demnach die Verbündeten, nothgedrungen, ihre mitgeführten Kriegs-Maschinen in Bewegung. Die Gegenwart geschickter Kriegs-Baumeister und der Ueberfluß an Zimmerholz gestattete ihnen die Errichtung eines beweglichen Thurms von wundersamer Größe, in sieben Stockwerken übereinander geschichtet, und hoch über die befehdete Stadt emporragend. Anderweitig stellte man Sturmböcke zur Erschütterung und Sprengung der Mauern auf, während diese festen Steinmassen, an gelegenen Orten, tief unter der Erde von unsichtbaren Händen unterwühlt wurden. Geschleuderte Bolzen, Balken und Felsblöcke schossen in weiten Bogen auf die Belagerten nieder und lichteten ihre auf den Mauerzinnen geordnete Reihen, oder brachten den Tod mitten in die Quartiere der Stadt. Als aber endlich dem Wandelthurm eine ebner Weg zur Mauer gebahnt worden, heftete er sich hart an dieselbe; und nun ward hier auch in unmittelbarer Nähe gekämpft; die Spieße kreuzten, die Dolche erreichten sich, und die kriegerische Wuth

*) Ibid l. c. Bohad. p. 33. Abulfed. p. 627.

1168. ward erfinderisch, sich neue Waffen zum gegenseitigen Morde zu bereiten. *)

So viel Kunst und Anstrengung von Seiten der Belagerer, erweckte, im Gefolge der drängenden Noth, auch bei der muthigen Besatzung eine erhöhte Kunstfertigkeit zur besonnenen Abwehr. Dem drohenden Kastell stellten sie drinnen ein ähnliches, von gleicher Höhe, entgegen, um die Franken daraus in gerader Linie zu bestreiten. Das fränkische Wurfgeschütz suchte sie, durch wohlgezielte Begegnung aus dem ihrigen, zu zerschmettern; und bald zeigte sich dies entschlossene Völkchen seinen Drängern in allen diesen, nicht bloß, auf den Umfang der Ringmauern beschränkten Unternehmungen so überlegen, daß die Belagerungsarbeiten allmählig immer schläfriger betrieben wurden und in dem nemlichen Maaße auch minder fruchteten. Dieser Geist der Verdrossenheit, — wenn wir ihn nicht einer untergeordneten Kenntniß oder einem Mangel an Erfahrung beimessen wollen — erzeugte sich wohl vornehmlich durch den rege gewordenen Verdacht, daß Trug und böser Wille unter den Anführern alle bessern Erfolge vorsätzlich lähme. Man bemerkte bald, daß das errichtete Kastell, anstatt gegen die schwächsten und zugänglichsten Punkte der Mauer geführt zu werden, gerade da, wo der Abhang sich am schroffsten und die Mauer am höchsten und festesten zeigte, angebracht worden, von wo es nur der, hart daneben liegenden Kirche unserer lieben Frauen einigen Nachtheil bringen konnte. War dies nur Zufall

*) Wilh. Tyr. l. c.

fall und Ungeschick? — Man ging schwer daran, es zu 1168
glauben, und brachte es, grübelnd, mit der verscherzten Gelegenheit in Verbindung, wo man sich all diese Noth und Mühe gegen eine fast noch leere Stadt und eine unkriegerische Bevölkerung würde haben ersparen können. *)

Noch sichtbarer und verderblicher traten die Wirkungen einer, trotz all ihrem äußern Pompe dennoch so mangelhaften Ausrüstung, bei der griechischen Flotte in einem allgemeinen und drückenden Mangel an Brodt und allen übrigen Lebensmitteln, der sehr frühzeitig einriß, ans Licht. Bald hatte man gar nichts mehr zu essen. In dieser Noth wurden ganze Palmenwälder in der Nähe des Lagers umgehauen, deren zarte Herzsprossen im Wipfel, bekannt unter dem Namen Palmenkohl, ihnen, für kurze Zeit, ein nur sehr ungenügendes Ersatzmittel gewährten; während Andre sich nach trockenen Kastanien, gedörrten Trauben, Nüssen und Feigen umsahen, um dem nagenden Hunger zu wehren. Im fränkischen Lager fehlte es zwar nicht an Brodt: doch war man eben nicht zu eifrig, von seinem Ueberflusse mitzutheilen, je sorgfältiger man mit dem eignen Bedarf abrechnete, und je ungewisser es sich überhaupt mit der Belagerung noch in die Länge schien ziehen zu wollen. **)

Fast gleichzeitig mit diesem Drangsal, stellte sich noch, zu Vermehrung desselben, ein so übermäßiger Platzregen ein, daß im Lager weder das geringere Volk unter seinen Strohhütten, noch die Ritter unter ihren Zel-

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. c. 17.

1168 ten, auszudauern vermochten, bis sie dieselben mit Gräben umzogen und dem niederschießenden Gewässer einen Abzug verschafften. Und noch waren die Gemüther von der, hiedurch erregten allgemeinen Verwirrung kaum wieder zu einiger Besinnung gekommen, so fanden sie sich bereits, auf einer andern Seite, aus allerdings zu weit getriebener Sicherheit, noch gewaltsamer und drohender, durch einen kühnen Anschlag der Belagerten aufgeschreckt. Diese konnten die christliche Flotte, in dicht gedrängte Reihen geordnet, unmöglich lange in der Mündung des Stromes vor Anker erblicken, ohne auf den Versuch zu gerathen, sie, vermittelst eines stromabwärts treibenden Branders, zu zerstören. In dunkler Nacht wird die Hafenkette geräuschlos niedergelassen; das leichte, mit entzündetem Brennstoff reichlich erfüllte Fahrzeug nähert sich, unter Begünstigung eines starken Südwindes, der die Flamme lustig emporwirbelt, dem feindlichen Schiffslager. Hier, wo fast überall Bord an Bord stößt, bleibt die unglückschwangere Barke alsbald zwischen den ersten Schiffen und ihrem Tauwerk hangen. In den nächsten Augenblicken stehen auch sechs Galeeren in lichter Gluth und brennen bis auf den Kiel nieder; während die sprühende Flamme, vom Winde getragen, sich über die langen Reihen der Nachbarschiffe hinabwälzt. Verloren ohne Rettung war die gesammte Flotte, wenn nicht König Amalrich, der sich, im ersten raschen Hinblick auf die schreckliche Scene, noch in den bloßen Füßen auf's Pferd geworfen, und durch Händewink und Rufen die bestürzten Schiffer zur schnellen Rettung beflügelt hätte, als Retter erschienen wäre, daß sie, mit wiederkehrender Besinnung, die Ankertaue gekappt, die

Fahrzeuge von einander getrennt und aufs Meer geführt, überall aber, wo die leckende Flamme bereits gezündet, den Brand durch das Strommasser wieder gelöscht hätten. *) 1165.

Von Einer Zeit zur Andern geschahen indeß noch immer erneute Angriffe auf die Stadt, in welchen zwar heftig, jedoch mit wechselndem Glücke, gestritten wurde. Seltener und meist nur herausgefordert, brachen die Belagerten zu Ausfällen hervor; doch geschah es am liebsten, aus einem Schlupfthore, gegen die Seite des griechischen Lagers, als ob ein geheimer Instinkt sie belehrt hätte, wo ihre weichlichsten und verwundbarsten Gegner zu suchen seyen. Gleichwohl erwiesen sowohl Andronikus, als andere kaiserliche Anführer, einen tadellosen Muth im Gefecht, wodurch sie auch ihre Truppen zu einer rühmlichen Ausdauer ermunterten und die Erfolge mehr in's Gleichgewicht setzten. Indeß gaben ihnen doch diese wiederholten Unfälle, die sie nicht leicht der wahren Ursache zuschreiben konnten, mancherlei Stoff zur Verdächtigung ihrer fränkischen Bundesgenossen, wegen eines geheimen Verständnisses mit dem Feinde, wodurch die Bande des guten Vernehmens und der Eintracht je mehr und mehr gelockert und den gemeinschaftlichen Anstrengungen wesentlich geschadet wurde; während, andrer Seits, Nichts verhindern konnte, daß die Besatzung, sowohl zu Lande, als auf dem Flusse, immer neue Verstärkungen erhielt, und daß endlich die Angreifer vor den Thoren in größerer Furcht und Besorg-

*) Ibid. l. c.

1168. niß wegen des Ausgangs standen, als die Angefochtenen drinnen, welche ihrer Einschließung spotteten. *)

So, nach einer bereits fünfzigtägigen vergeblichen Anstrengung, geschah es denn nicht nur, daß das heimliche Murren im Heere sich immer unverhohlner gegen die Thorheit eines Beginnens erhob, welches augenscheinlich mit dem Fluche des Himmels beladen sey und aufgegeben werden müsse, bevor Noth, Hunger und Feindesschwert ihnen Allen in Aegypten das Grab grabe: sondern auch die Heereshäupter erkannten die Nothwendigkeit, sich durch friedliche Vermittelung aus diesem bösen Handel zu ziehen. Es scheint, daß die fränkischen Barone, in Uebereinstimmung mit den Griechen, sich hierbei besonders geschäftig erwiesen, und daß auch die türkischen Befehlshaber gerne die Hand zu Gestattung eines friedlichen Abzugs boten. Indeß schwebte doch ein geheimes Dunkel über der Verhandlung; bis endlich der Waffenstillstand durch öffentlichen Ausruf dies- und jenseits verkündigt wurde. **)

Plötzlich verwandelte sich, wie ohnlängst erst bei Alexandria, der blutige Tummelplatz des Kriegs in das Bild einer heitern Friedlichkeit und eines sich gegenseitig ehrenden Vertrauens. Das Lager füllte sich mit neugierigen Muselmännern, so wie die Stadt mit besuchenden Christen. Ein dreitägiges lebhaftes Verkehr in Tausch und Handel versöhnte die Gemüther und stattete die Abziehenden mit den Bedürfnissen aus, deren sie zu ihrem Heimzuge bedurften. Dieser ward endlich,

*) Ibid. l. c.

**) Ibid. l. c. Abulfed. p. 627.

nach Zerstörung der Belagerungs-Maschinen, von den 1168.
fränkischen Truppen, unter Anführung ihres Königs, auf dem nemlichen Wege, den sie früher eingeschlagen waren, friedlich, und ohne Unfall angetreten und in Eilmärschen zurückgelegt, (20. Decbr.) weil die Gerüchte von feindlichen Bewegungen in Syrien, wozu Nureddin Amalrichs Abwesenheit benutzen wollen, ihn bereits ereilt und auf den Ausschlag bei Damiata, ohne Zweifel, ungünstig mit eingewirkt hatten. *)

Minder begünstigt von der rauhern Jahreszeit, 1169.
war die gleichzeitige Rückkehr der Griechen über Meer, wo sich ihnen alsbald so tobende Stürme entgegenstellten, daß die meisten Schiffe, mehr oder minder beschädigt, in die syrischen Häfen zu flüchten und sich dort auszubessern genöthigt waren. So sollte demnach diese stolze Armade, vom feindseligen Schicksal bis auf den letzten Augenblick verfolgt, ihrem Ausrüster, anstatt gehoffter Ehre und Vortheile, vor der staunenden Welt nur eine desto empfindlichere Demüthigung bereiten! Und doch ist es entschieden, daß nicht die Führer derselben, welche ihr Bestes thaten, obwohl sie sich jetzt nur zitternd ihrem Gebieter unter Augen zu stellen wagten, — sondern weit mehr noch Dieser selbst des verfehlten Erfolgs beschuldigt werden muß. Für Vieles hatte er gesorgt und seine frühere Zusage gelöst; — Schiffe, Menschen, Waffen und Geräthe waren im Ueberflusse vorhanden: nur Brodt und Geld zur Ernährung und Löhnung der Truppen mangelte; und kein guter Wille seiner Feldherren, keine gesuchte Anleihen, zu denen sie

*) Wilh. Tyr. c. 18. Abulfed. p. 627. Bohad. p. 34.

1169. in Aegypten ihre Zuflucht nahmen, vermochten diesen wesentlichen Mangel zu vergüten, der alsbald das ganze Getriebe der Kriegführung in's Stocken brachte. *)

Amalrichs schnelle Annäherung hinderte, ohne Zweifel, den Atabek, seinem begonnenen Einfall in das christliche Gebiet einen weitern Umfang und kräftigern Nachdruck zu geben; und wenn es nicht, wie es fast den Anschein gewinnt, auf diesem nemlichen Streifzuge war, wo die Feste Karak, tief unten am todten Meere, von ihm, wiewohl vergeblich, angesprengt wurde, so ruhten in der nächsten Zeit, bloß mit jener einzigen Ausnahme, die Waffen von beiden Seiten, um näher liegenden Sorgen zu gnügen, und sich zu künftigen ernstlicheren Kämpfen zu stärken. Doch eben so gewaltsam, als in der allgemeinen Verheerung furchtbar, wurden diese stillen
1170. Vorbereitungen, im nächsten Sommer, durch eine Erderschütterung unterbrochen, welche, den Greuel des vor zwölf Jahren stattgefundenen gleichen Phänomens noch überbietend, ganz Syrien und Phönicien, vier Monate lang, (vom Jun. bis Septembr.) in allen Richtungen unterwühlte, die Städte in große Schutthaufen verwandelte, die festesten Mauern und Thürme niederwarf, unzähligen Menschen unter den einstürzenden Trümmern das Leben kostete und schier in jedes Haus Trauer und Verzweiflung brachte. Kein Winkel dieser weiten Länderstrecke blieb verschont; und während der Wandrer Antiochia, Tripolis, Tyrus und unzählige Andere vergeblich auf ihren Stellen suchte, waren auch Aleppo, Schaizar, Emesa, wie von dem Erdboden verschwunden. Franken und

*) Wilh. Tyr. 1. c. Nicet. p. 88.

Türken hätten sich jetzt ungehindert in ihren, sonst unzu- 1170.
gänglichsten Festen überfallen mögen: allein Beide, wie von Gottes Gerichte getroffen, fühlten eine heimliche Scheu, die Zerstörungen der Natur durch die Geissel des Kriegs zu häufen, und hielten sich friedsam in ihren Grenzen. Desto sorgsamer aber waren sie bemüht, eine so empfindliche Wunde auf's schnellste auszuheilen, den Schutt ihrer Städte aufzuräumen, die gewaltigen Mauerbrüche zu stopfen und sich wiederum in eine wehrhafte Verfassung zu setzen. *)

Während jedoch Nureddin, mit rühmlicher Anstrengung, sich diesen Regentensorgen unterzog, fand sein ägyptischer Statthalter sich völlige Muße gegeben, Amalrichs früheren Einbruch in das Nil-Gebiet durch einen unerwarteten Anfall gegen die südlichen Grenzen des Königreichs zu vergelten. Vor wenigen Jahren erst hatte der fränkische Monarch diese Grenze, gegen die Wüste hinaus, durch die Anlage der kleinen Feste Darun, am sogenannten Bach Aegyptens, erweitert, und dieselbe, so wie zu einer bequemen Zollstätte, so auch zu einer Vormauer von Gaza bestimmt. Vor diesem Platze zeigte sich jetzt Saladeddin mit einer so überlegnen Macht, und bestürmte ihn, zwei Tage lang, so gewaltsam und beharrlich, daß die geringe Besatzung, vom anhaltenden Handgemenge erschöpft, und fast Mann für Mann mit Wunden bedeckt, dem Andrang nicht länger zu widerstehen vermochte und sich gezwungen sah, in den haltbarsten der vier Thürme, welche in den Winkeln der Ringmauer aufgeführt waren, zurückzuweichen. Nur

*) Wilh. Tyr. c. 19. Rob. de Monte ad ann. 1171. Abulfed. p. 627. Abulfar. Chr. Syr. p. 363. Bohad. p. 34.

1170. der eiserne Sinn und die ruhige Entschlossenheit ihres Anführers, des wackern Anselm von Paß, erhielt ihre sinkende Kraft aufrecht; so, daß selbst dann noch der Kampf, mit dem Muthe der Verzweiflung, fortgesetzt wurde, als bereits die Pforte des Thurms durch angelegtes Feuer gesprengt, das Erdgeschoß in die Hände der Türken gerathen und nur noch die Ueberwältigung der oberen Stockwerke übrig war. *)

Kaum hatte die Kunde dieser äussersten Noth den König erreicht, als er von Schmerz und Unwillen erglühend, aufbot, was ihm von Truppen am nächsten zur Hand war, und so, mit etwa zweihundert und funfzig Reisigen und zweitausend Mann Fußvolks, in stürmischer Eile von Askalon aufbrach. (18. Decbr.) Auch Salaheddin erfuhr diese Bewegung, nachdem er bereits von Darun, welches dennoch ungesäumt fallen zu müssen schien, abgelassen hätte. Er stieß, mit einer Uebermacht von vierzigtausend Streitern, ohnfern Gaza auf das geringe Häuflein, welches seinem Angriff nur durch die enggeschlossenste Stellung Widerstand zu thun vermochte, aber unaufgehalten in der Richtung gegen Darun fortzog, es erreichte, und sofort an der Wiederherstellung der beschädigten Werke arbeitete. Salaheddin hingegen glaubte alle Wirkungen dieses gelungenen Marsches zu verhindern, wenn er zunächst vor Gaza rückte, wo Milo von Plancy in dem, allein haltbaren Schlosse befehligte. Bei der Erscheinung eines so furchtbaren und zahlreichen Feindes drängte sich Alles, was sich ausserhalb und neben der Burg, in einer Reihe friedli-

*) Wilh. Tyr. c. 20. Oliv. Schol. p. 1380.

cher Jahre, angesiedelt hatte, in dichten Haufen zu den 1170.
Thoren derselben, um hier Einlaß und sichern Schutz zu finden. Doch Milo, der von dieser Menge unkriegerischen Gesindels vielleicht zu große Belästigung fürchtete, verweigerte den Jammernden unerbittlich die Aufnahme, und gebot ihnen, sich des Feindes, so gut sie's vermöchten, zu erwehren. Wirklich auch verlieh ihnen die Verzweiflung, für einige Augenblicke, die Kraft des Widerstandes: allein nur zu bald sahen sie sich erdrückt und überwältigt; und nun erfolgte unter ihnen ein Blutbad, worin weder Geschlecht, noch Alter verschont wurde und der Grimm der Sieger selbst den unschuldigen Säugling erbarmungslos wider die Mauern schmetterte. *)

Glücklicher vertheidigte sich indeß Milo, der, von dem Schlosse herab, diese von ihm verschuldeten Greuel vor seinen Augen geschehen sah, gegen den wüthenden Angriff der Stürmenden mit Steinwürfen und Pfeilschüssen; bis Salaheddin den schnellen und in zwei Abtheilungen geordneten Rückzug um so gerathener fand, als Amalrichs feste Stellung in seinem Rücken ihm nicht ungegründete Besorgnisse erweckte. Schlachtgerüstet zog er an dem fränkischen Heere vorüber, ohne gleichwohl seine Waffen mit demselben messen zu wollen. Vielmehr richtete sich sein Weg auf der geradesten Straße nach Aegypten heimwärts, wo ohnehin eine kaum gegründete Herrschaft jede längere Abwesenheit vielleicht zu einem Wagniß gemacht haben würde; und so stillte sich denn ein Ungewitter noch friedlich genug ab, welches in seinem Heraufziehen mit Unheil und Verderben

*) Wilh. Tyr. c. 21. Oliv. Schol. l. c.

1171. gedroht hatte. Nur in weiterer Ferne blitzte es noch am Ufer des rothen Meeres einmal auf, indem Saladin Alla angriff, und so den Franken eine Besitzung nahm, die sie, unbedeutend an sich selbst, in so weiter Ferne dennoch auf die Länge nicht würden haben behaupten können. *)

Allerdings ist jedoch nicht zu läugnen, daß der neue ägyptische Wessir ein seltenes Maaß von Klugheit, Vorsicht und glänzender Eigenschaften entwickelte, um sich auf seinem erhabenen Standpunkte zu sichern, wo er die zwiefache schwierige Aufgabe zu lösen hatte, durch seine Verwaltung ebensowohl sich den Beifall und das Vertrauen seines entfernten Gebieters zu bewahren, als die Gunst und Liebe eines besiegten zahlreichen Volkes zu gewinnen, das sich durch Glaubens- wie durch Fremden-Haß gegen ihn eingenommen fühlen mußte. Er selbst erkannte, daß ihm hierbei die weise Staatskunst und Umsicht seines Vaters Nodgemeddin-Ejub abging; und dies erweckte in ihm das Verlangen, sich von dem verständigen Greise in der Nähe berathen zu sehn. Nureddin gewährte endlich seinem Liebling einen Wunsch, der mit der gewöhnlichen Politik des Orients im Widerspruche zu stehen schien, und beraubte sich selbst in dem alten Wessir eines Unterpfandes, das ihm für die Treue des, mit so hoher Gewalt bekleideten Sohnes eine sichre Bürgschaft geleistet haben würde. War aber auch sein edlerer Sinn dem Mißtrauen vielleicht nicht ganz unzugänglich, so überwog doch die Betrachtung des Nutzens, den Nodgemeddin in dieser Stellung leisten

*) Wilh. Tyr. c. 23. Oliv. Schol. l. c. Abulfed. p. 633.

konnte, und den seine weisen und gemäßigten Rathschläge, 1171.
so wie insonderheit seine geschickte und ausschließlich übernommene Finanz-Verwaltung, in der Folge auch so vollkommen bewährten. *)

Alle diese Schritte zur Befestigung der türkischen Oberherrschaft konnten indeß nur auf Kosten des kümmerlichen Schattens von Ansehen und Einfluß geschehen, welcher dem Kalifen Adhed bisher noch verblieben war; wiewohl Salaheddin ihn, bis in's Innerste seines Harems hinein, mit den Geweben seiner Politik umsponnen und gefesselt hielt. Allein auch das bloße Daseyn dieses wesenlosen Gespenstes schien dem Atabek den vollen Genuß seiner Eroberung zu verkürzen; und kühn der Meinung von Millionen fanatischer Verehrer der grünen Farbe Ali's und seiner gesalbten Nachfolger trotzend, beschloß er, die schwarze Farbe der Abassiden auf den Betstuhl der Moscheen von Kahira zu verpflanzen. So gebot er denn seinem Feldherrn, sofort den Namen Adheds aus den öffentlichen Gebeten tilgen und durch den Namen Mostadi's, des zeitigen Kalifen von Bagdad, ersetzen zu lassen. Lange bedachte sich Salaheddin auf ein Wagniß, das den Feuerbrand der Empörung in eine durch nichts höher zu reizende Menge zu werfen drohte. Allein Nurreddin forderte unbedingten Gehorsam, ein kühner Mollah bestieg in der Haupt-Moschee die Kanzel; die neue, inhaltschwere Formel ward ausgesprochen; ein tödtliches Erstarren brachte die Hörer erst zum Verstummen und dann zum geduldigen Nachsprechen — Und das mehr, als zweihundertjährige

---

*) Abulfed. p. 621 sq. Bohad. p. 35.

1171. Reich der Fatimiten hatte sein Ziel gefunden; während der unglückliche Adhed bereits mit einer tödlichen Krankheit rang und zwei Tage später sein verfehmtes Daseyn endete; (15. Septbr.) – selbst im Tode noch glücklich, daß ihn keine Ahnung dieser politischen Vernichtung erreichte. Freilich kam dieser Tod zu sehr zur rechten Zeit, um nicht hie und da den Verdacht einer künstlichen Nachhülfe aufzuregen: doch finden die fränkischen Geschichtschreiber nur in der gänzlichen Unkunde der innern Verhältnisse des Hofes zu Kahira eine Entschuldigung für die kecke Behauptung, daß Salaheddin selbst zu dem Kalifen eingedrungen sey und ihm das Hirn mit einem Streitkolben zerschmettert habe. *)

Von dem Augenblick an, da Adhed sein Auge schloß, betrachtete sich auch Salaheddin als den Erben, so wie seines Harems und seiner unermeßlichen Schätze, so auch seiner wesentlicheren Rechte; und zu gleicher Zeit auch schien, mit dem Wunsche sich auf einer so steilen Glückshöhe zu behaupten, der Plan vor seine Seele zu treten, durch alle Künste der Doppelseitigkeit selbst seinen wahren Gebieter zu täuschen und sich die Unabhängigkeit von seinem, so wie von jedem fremden Willen, zu erringen. Selbst die ehrenvollen Auszeichnungen von dem Kalifen am Tigris, dessen Glaubensherrschaft er von neuem an den Nil getragen, und der ihm gestattete Titel als Nureddins Stellvertreter in dem eroberten Reiche, hatten diesem Gedanken nur immer stärkere Nahrung geben müssen. Allein auch den Franken hatte sich

*) Abulfed. p. 633 sq. Bohad. p. 35 sq. Wilh. Tyr. L. XX. c. 12. Renaud. p. 535.

der neue Gebieter Aegyptens, im Felde, wie durch die 1171
Kraft seiner Verwaltung, seither so furchtbar gemacht, daß sie, selbst bevor noch jene Staatsumwälzung statt fand, in richtiger Ahnung seiner künftigen Größe, es mehr als jemals nöthig erachteten, sich bei Zeiten nach ausreichenden Stützen zu ihrer eignen Erhaltung umzusehen. Gewohnt, diese im Occident zu suchen, war in einer, von Amalrich zusammen berufenen Versammlung der geistlichen und weltlichen Reichsstände, die Noth des heiligen Landes in die ernstlichste Erwägung gezogen und eine neue Gesandtschaft an Pabst, Könige und Fürsten des Abendlandes, zum noch dringendern Aufruf um Hülfe, in Vorschlag gebracht worden. Noch berieth man sich über die Wahl der Abgeordneten, als Amalrich die Anwesenden durch die Erklärung, die Sache seines Reichs auch in eigner Person führen zu wollen, freudig überraschte und jeden Widerspruch einer zu zärtlichen Besorgniß eben so standhaft, als siegreich, beseitigte. Sein Absehen war zunächst und vornehmlich auf den Hof von Konstantinopel gerichtet, der durch seine Nähe, wie durch seine reicheren Hülfsquellen, sich vor Andern zum Beschützer eignete, und durch Staatsgründe, wie durch Familien-Interesse, am leichtesten zu einer kräftigen Mitwirkung bewogen werden mochte. *)

Mit einem anständigen Gefolge seiner Großen bestieg demnach der König (9. März) ein Geschwader von zehn zu diesem Zuge ausgerüsteten Galeeren; ward, nach einer glücklichen Fahrt, im Hellespont von seinem Schwiegervater, dem Protosebasten Johann, in Manuels Na-

*) Wilh. Tyr. L. XX. c. 24.

1171. men, feierlich bewillkommt, und nach der Hauptstadt des morgenländischen Kaiserreichs geleitet. Manuel, geschmeichelt von der Ehre, wie von der Absicht dieses Besuchs, mit dem Willen, seinem königlichen Gaste die höchste Auszeichnung zu gewähren, ohne seiner eignen, an strenge Hofregeln gebundenen Würde etwas zu vergeben, durfte, bei der ersten feierlichen Audienz, den Eintretenden vor den Augen des versammelten Hofes nicht stehend empfangen. Gleichwohl geschah es, vermöge einer künstlichen Auskunft, hinter einem mystischen Vorhange, der sich erst in dem Augenblick hob, als beide Monarchen sich bereits auf die für sie bereiteten Thronsitze (Nur daß des Kaisers Sessel der höhere war.) niedergelassen hatten. *)

Alles, was der kaiserliche Pallast, was Konstantinopel und die nächste Umgegend an Reichthum, verschwenderischer Pracht, Vergnügung und Annehmlichkeit nur aufzubieten vermochte, ward prahlerisch aufgeboten, den, an ein rauhes und kriegerisches Leben gewöhnten Franken ein immer höher steigendes Erstaunen abzunöthigen. Feste lösten sich mit Festen ab; Musik und Tanz, Schauspiel und Wettrennen, Besuch der heiligen Oerter und Verehrung hochheiliger Reliquien; — Alles, was nur die Neugier und die Schaulust reizen und die Andacht befriedigen mag, ward im bunten Wechsel dargeboten. Doch auch der eigentliche Zweck der Reise kam zur öftern und ernstlichsten Berathung. Der Abbruch, der den Bekennern des Islam geschehen sollte, ward als ein gemeinsames dringendes Anliegen anerkannt und be-

*) Ibid. c. 25.

herzigt. Aegyptens Eroberung, die auf's neue in Vor- 1171.
schlag kam, und, trotz den letzten ungünstigen Erfahrungen, für leicht und sicher erklärt wurde, bot ein zu lockendes Ziel dar, um von der Hand gewiesen zu werden. Einverstanden im Zweck, wie in den Mitteln, fand die Abschließung und Besiegelung eines noch innigern Bündnisses kein bedeutendes Hinderniß; und nichts fehlte, als — die That selbst, die, wie heilig sie auch zugesagt wurde, dennoch nie ans Licht trat, und von Manuel auch wohl schwerlich im Ernst beabsichtigt wurde. Dennoch begab sich der getäuschte König, in die frohesten Träume eingewiegt und von wenig kostenden Ehrenbezeugungen, so wie von reichen Begabungen, schier übersättigt, mit großer Zuversicht auf die so wohlgelungene Unterhandlung, auf den Heimweg, und landete zu Sidon, (Jun.) wo bereits Zeitungen auf ihn warteten, welche schnelle und thätige Abhülfe erheischten. *)

Denn, Amalrichs Abwesenheit benutzend, stand Nureddin, nachdem er bereits Arka erobert hatte, mit einem zahlreichen Heere bei Paneas, und drohte mit Einbruch in das Herz des Landes. Nur das schnellste Aufgebot der Barone, und eine von Alters her als vortheilhaft erkannte und auch jetzt bezogene Stellung zwischen Nazareth und Saphoria (Sar-furi), von wo aus man sich leicht nach jedem angegriffenen Punkte bewegen konnte, verhinderte den Atabek, seinen Drohungen einen entscheidenden Nachdruck zu geben. Gleichzeitig zeigte sich auch Saladeddin, auf Nureddins Geheiß, am östlichen Ufer des todten Meeres, vor der fränkischen Feste

*) Ibid. c. 25. 26.

1171. Chaubeck, (sonst auch Montreal genannt) und würde sich derselben, bei längerem Verzuge, ohne große Mühe haben bemächtigen können, wenn er jedes zu nahe Zusammentreffen mit seinem Herrn, bei der nicht genugsam versicherten Treue seiner eignen syrischen Truppen, minder gescheut, oder wenn überhaupt jene Eroberung in seinem Plan gelegen hätte. Allein er konnte um so weniger wünschen, dem Atabek dadurch den Weg nach Aegypten zu erleichtern, je mehr er bereits, durch Einflüsterung heimlicher Neider, anfing, demselben wegen seiner Gesinnungen verdächtig zu werden. Dennoch bot die vorgeschützte Furcht vor möglichen, indeß in Aegypten ausbrechenden, Unruhen, die seinen beschleunigten Rückzug dahin gefordert hätten, einen zu dünnen Schleier, als daß jeder Argwohn nicht neue Nahrung gefunden hätte. *)

Schon war im Divan zu Kahira von des Statthalters Vertrauten die Frage aufgeworfen worden: Ob es an der Zeit sey, die Fahne der Empörung gegen den Atabek öffentlich zu erheben? — als Nodgemeddins reifere Weisheit diesen Ungestüm noch glücklich zu beschwören wußte. „Wenn Nureddin in diesem Augenblick mir aufstieße," rief er — „wie sollte ich mirs wehren, daß ich nicht den Staub zu den Hufen seines Pferdes küßte?" Und indem er, in diesem Sinne, auch seinen Sohn zu einer gleichen Unterwürfigkeit, in Absendung eines demüthigen Schreibens, aufforderte, behielt er es einer Unterredung unter vier Augen vor, den Schwankenden zu überzeugen, daß nur der vorgeschla=

*) Wilh. Tyr. c. 27. 29. Abulfed. p. 641. Bohad. p. 36.

gene Weg, indem er den Atabek in Ungewißheit über seine 1171.
wahre Absichten setzte, denselben hindern werde, mit gesammelter Kraft über ihn herzufallen und ihn zu erdrücken. *)

Auch diesmal hatte den schlauen Alten seine Kennt- 1172.
niß von des hohen Gebieters Charakter, in welchem das Mißtrauen ein fremder Blutstropfen war, nicht getäuscht. Besänftigt durch die erneuten Versicherungen einer unverbrüchlichen Ergebenheit, sollte, nach seinem Gebot, ein abermaliger vereinter Angriff auf Chauback und Karack die beiden letzten Riegel sprengen, welche den Herren Syriens und Aegyptens noch immer wehrten, sich die Hände auf einem kürzeren Wege zu reichen, und daneben die heiligen Pilgerfahrten nach Mecca unsicher machten. Saladeddin mußte gehorchen, und rückte gerüstet ins Feld. Als aber Nureddin wirklich bis in die Nähe von Karack gelangt war, traten bei Jenem alle früher gehegten Besorgnisse, in verstärkter Kraft, wieder ein. Er sah kein Heil für sich, als im eilfertigsten Rückzuge gegen den Nil, indem er es dem Atabek überließ, seine Kräfte vergeblich gegen die unbezwingliche Festigkeit von Karack zu versuchen. Noch war ihm der Zufall günstig genug, ihn, in einem gefährlichen Sturz seines Vaters vom Pferde, den schicklichen Vorwand finden zu lassen, der es ihm zur Pflicht mache, zu dessen Tröste, so wie zu Sicherstellung der Provinz, in Eilmärschen heimzukehren; und auch diesmal ließ Nureddin sich daran begnügen, da Nodgemeddins unmittelbar darauf erfolgter Tod dem bekümmerten Sohne

*) Abulfed. l. c.

1172 bei ihm das Wort redete. Doch mußte er freilich von Tage zu Tage geneigter werden, Glauben an eine Schuld zu gewinnen, die stets von neuem den Schein wider sich aufregte. *)

Alle diese häuslichen Sorgen beschäftigten indeß den Atabek nicht so ausschließlich, daß sie die feindselige Gesinnung, womit er sich, eine so lange Reihe von Jahren hindurch, den Franken, aus Glaubenshaß, als standhafter Gegner erwiesen, hätten einschläfern oder auch nur seiner Politik eine, ihnen günstigere Richtung geben sollen. So oft ihn nicht anderweitige Widersacher, an den östlichen Grenzen seines Gebiets, von diesem streng festgehaltenen Entwurfe zur Demüthigung und endlichen Vertilgung der Herrschaft des Kreuzes abriefen, sehen wir ihn immer auf's neue, und mit wachsender Ueberlegenheit, den Kampfplatz, den Franken gegenüber, betreten. Selbst in ihrer eignen Mitte wußte er ihnen Feinde zu erwecken und christliche Waffen gegen christliche zu kehren; wie das Beispiel des Armeniers Melik erweiset, von welchem oben Erwähnung geschehen. Denn so wie dieser Abtrünnige sein Absehn auf die Herrschaft über Armenien und seine Angriffe gegen Antiochia vornehmlich auf das eingegangene Bündniß mit Nureddin stützte, so war es auch der Atabek, welcher ihm Truppen zu Hülfe sandte und seine verheerenden Streifereien auf jede Weise begünstigte. **)

1173. Um so mehr mag es in Verwunderung setzen, daß der Atabek dem Angelstern seines politischen Lebens plötz-

---

*) Abulfed. T. IV. p. 5 sq. Bohad. p. 36. Wilh. Tyr. c. 28. 30.
**) Wilh. Tyr. c. 28.

lich untreu zu werden schien, indem er dem Könige Amal- 1173.
rich die Hand zu einem Vergleiche bot, wodurch den Feindseligkeiten ein Stillstand gegeben wurde, und mit welchem vielleicht auch des Grafen Raimund von Trippli gleichzeitige Loslassung in einige Verbindung gebracht werden darf. Diese Befremdung aber schwindet, sobald wir erfahren, daß Salaheddins Streben nach Unabhängigkeit in seiner Herrschaft endlich auf eine Weise hervortrat, welche dem Atabek keinen längern Zweifel an seinem Undank erlaubte, aber auch eine schnelle und strenge Ahndung erheischte. Der persönliche Zug nach Aegypten ward unwiderruflich beschlossen, und während die umfassendsten Vorbereitungen zu demselben getroffen wurden, denen der Empörer immer noch mit dem geheimen Zweifel entgegen sah, ob er es auch werde wagen dürfen, ihnen offene Gewalt entgegenzusetzen; ja, schon, für den schlimmsten Fall, auf eine sichre Zuflucht im glücklichen Arabien Bedacht nahm, — während Nureddin, seine Rüstungen beschleunigend, bereits den Sohn seines verstorbenen Bruders Seiffeddin Ghazi zum Verweser Syriens verordnet hatte, die Treue der Franken in seiner Abwesenheit zu hüten: da lös'te plötzlich der Tod den Knoten einer tiefverwickelten Weltbegebenheit auf die unerwartetste Weise. Nureddin sah ~~sich von einer~~ Bräune befallen, die ihn (23. Mai) auf der Burg zu Damaskus, im sechszigsten Lebensjahre, rasch auf die Bahre streckte. *)

Mag es unter den Bekennern des Islam Nureddins Namen höher, denn Alles, ehren, daß er in der Reihe ihrer Glaubenshelden und Heiligen prangt; mag es insonderheit seinen rechtgläubigen Eifer preisen, daß, als ein siegreicher Feldzug gegen den Sultan von Ikonium, Kilidge-

---

*) Abulfed. p. 15. Abulfar. Chr. Syr. p. 372. Wilh. Tyr. c. 32. Oliv. Schol. p. 1582.